This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

HN VAMT 3

Digitized by Google

CP 78.5

Harvard College
Library

FROM THE BEQUEST OF

JOHN HARVEY TREAT

OF LAWRENCE, MASS.

CLASS OF 1862

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Katholik;

eine

religiöse Zeitschrift

zur

Belehrung und Warnung.

Herausgegeben

von

Andreas Räß und Nikolaus Weis.

Christianus mihi nomen,
Catholicus cognomen.
S. Pacianus.

Erster Band.

Erster Jahrgang. — I. Heft. — Januar.

Mainz,
in der Simon Müller'schen Buchhandlung.
1821.

Digitized by Google

CP 78.5

Harvard College Library
May 9, 1921
Treat fund.

Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen.

Matth. XVI. 18.

Tenenda est nobis christiana Religio, et ejus Ecclesiae communicatio, quae Catholica est, et Catholica nominatur, non solum a suis, verum etiam ab omnibus inimicis.

S. Aug. *de vera Relig. Cap. VII.*

Digitized by Google

Vorwort.

Da die Feinde der christkatholischen Religion nicht aufhören, ihre theils offenen, theils verborgenen Angriffe gegen dieselbe fortzusetzen, ja sogar mit jeglichem Jahre sich einen neuen Tummelplatz dazu erwählen: so wird es uns wohl in unserem hochgepriesenen menschenthümlichen Zeitalter kein Billigdenkender verargen, wenn wir dagegen die nöthige Wehr ergreifen, und den Katholiken Verwahrungsmittel gegen diese arglistigen Versuche darreichen. Wir finden Zeitschriften am beßten geeignet zu diesem Zwecke; weil aber die Verunglimpfungen unsers heiligen Glaubens zu häufig werden, als daß eine oder die andere Zeitschrift alle Verläumdungen, die täglich in buntscheckigen Gestalten in die Welt geschrieben werden, mit gehöriger Umsicht widerlegen könnte: so ist auch die Vervielfältigung römischkatholischer Apologeten ein wahres Be-

Digitized by Google

dürfniß für unsere Zeit geworden. Wir werden uns glücklich schätzen, wenn Christus Jesus unser wohlgemeintes Mühen segnet, daß die Stimme gegenwärtiger Blätter die Irrenden belehren, die Schwankenden bestärken, die des Glaubens Unkundigen zurechtweisen, Allen aber mit Nachdruck und tröstender Liebe entgegentönen möchte.

Fern sey von uns jeder bösliche Hader, fern unseliger Groll, fern sowohl ein absprechendes Hochgefühl, als auch jede überspannte Lehre; fern niedrige Schmähsucht, fern aber auch jene zaghafte Willfährigkeit und sklavische Huldigung des Zeitgeistes auf Unkosten des Glaubens. In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus charitas. S. August.

Hingegen erwarten wir auch von Allen, die nicht im Schooße unserer heiligen Kirche wandeln, gegenseitige Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe. — Wer daher des Menschen Ueberzeugung ehret, der nehme keinen Aerger, wenn wir freimüthig aussprechen: Fest gekräftigt im Glauben an die Göttlichkeit unserer Kirche und an die Gottheit ihres Stifters, werden wir als eine große Gunstbezeugung desselben ansehen, wenn wir auch Andere von den Wahrheiten, die wir mit unserm Blute besiegeln würden, überzeugen. Wir schmeicheln uns mit der Versicherung, daß jene Zeiten vorbei sind, wo man

Digitized by Google

die Blitzstrahlen: Proselitenmacherei, Obskurantismus, Fanatismus, Möncherei, Römlinge, Päbstler ꝛc. auf die Katholiken schleuderte. Will man Einwendungen machen, oder widerlegen, so möge es doch nicht auf Unkosten der Redlichkeit und des Anstandes geschehen, wie Manche bis dahin wider die allgemein geschätzte Litteraturzeitung für katholische Religionslehrer von Kaspar Anton Frhrn. v. Mastiaux, so ungeziemend aufgetreten sind. — Wer schimpft und lästert, beurkundet sein Unvermögen, gründliche Beweise aufzuführen; wer einmal der Lüge und der Schmähsucht geziehen, und das Widerlegte noch einmal sagt, und abermal sagt, der verräth Bosheit.

Diesem nach ist der Geist, welcher in dieser Zeitschrift herrschet, ein Geist der Liebe und Sanftmuth, der Bescheidenheit und des hohen Ernstes. Verdemüthigende Zurechtweisungen sollen nur gegen hartnäckig erprobte Verläumder, als endliches Experiment für krankhafte Gemüthsarten, gebraucht werden. Jesus, unser göttlicher Heiland, der uns das hehre Beispiel der Liebe und Milde gegeben, ward ja doch auch einmal gezwungen, die züchtigende Geißel gegen die verstockten Tempelschänder auszustrecken. — Nun zur Verständigung mit den Lesern über dieses Unternehmen.

Digitized by Google

Diese Zeitschrift soll enthalten:

1) Wahrhaft orthodoxe christkatholische Aufsätze über Glaubens- und Sittenlehre; über Kirchengeschichte und Liturgie; über Erziehung; über Volksandachten und Alles, was zum wahren und ächten katholischen Glauben gehört, die Kenntniß der Religion zu fördern, und die kindlich erhabenen Gefühle der Frömmigkeit zu erwecken geeignet ist. Und damit man gleich anfänglich an uns nicht irre werden möge; so erklären wir hier vorläufig, daß wir nur den und das für wahrhaft katholisch halten, der und das mit dem Oberhaupte der katholischen Kirche, dem Pabste, vereinigt ist, und mit demselben gleichlautend lehret. Wer nicht so lehret, wie diese allgemeine Kirche mit ihrem sichtbaren Oberhaupte, den halten wir nicht für katholisch, sondern für einen Glaubensspalter, — und eine Lehre, die von der Lehre unserer Kirche und unsers Kirchenoberhauptes abweicht, halten wir nicht für katholisch. Wer also nicht in diesem Sinne katholisch ist, mit dem können wir uns in Religionssachen nicht befreunden; demzufolge wird unsere Zeitschrift

2) Besondere Mittel ertheilen, die gegen alles Antikatholische gerichtet sind, das heißt, alle Angriffe auf unsere Lehre werden wir eigentlich zu bekriegen, zu widerlegen, und für unsere Glaubensgenossen schadlos zu machen suchen. Wir sind

Digitized by Google

durchaus von den wortreichen und thatarmen Liebeleien unserer Zeit keine Freunde. Gottes Wort, das Wort der Erlösung und der Heiligung, das der Sohn Gottes der Welt verkündigt hat, ist ein ernstes und aller Beachtung würdiges Wort; es muß mit aller Kraft gehandhabt und vertheidigt werden. Das Wohl der Menschen, der Welt, der Staaten und Familien hängt davon ab. Wir werden daher zu jeder Zeit die Gerechtsamen der Kirche zu befestigen suchen, ihre Lehre gegen boshafte Verläumdungen und Verdrehungen in Schutz nehmen. Obgleich politischen Händeln entfremdet, werden wir dessen ungeachtet die Zeitungen stets im Auge haben, — die Entstellungen unsers Glaubens aufdecken, und die Lehre der Kirche gegenüber aufweisen, — Lügen aller Art widerlegen, — kirchliche Notizen, die man oft in einem ungünstigen Lichte darzustellen beliebt, untersuchen, — schiefe Beurtheiler unserer Religion, unwissende Tadler und schale Spöttler — sine acceptione personarum — zurechtweisen. Hingegen werden wir

3) Von allen neuen interessanten Schriften, die für unsere Kirche erscheinen, ausführliche Rezensionen liefern;

4) Unsere Leser mit ältern guten Werken bekannt machen;

Digitized by Google

5) Vor verdächtigen Büchern — alt und neu — in Kürze warnen, besonders vor Andachtsbüchern, die mit den verfänglichen Aushängschildern: für aufgeklärte Katholiken, für alle Confessionen ꝛc. zur Schau geboten werden.

6) Werden wir interessante kirchliche Notizen, päbstliche Breven, bischöfliche Hirtenbriefe, Missionsnachrichten, u. s. w., vorlegen, und

7) Endlich gedrängte Nekrologe von Männern, die sich um die katholische Kirche verdient gemacht haben, liefern.

Von dieser Zeitschrift wird monatlich ein Heft von 5 — 6 Bogen auf schönem weißen Druckpapier erscheinen.

Die Verfasser davon sind mehrere katholische Geistliche, die sich zwar hier nicht jedesmal nennen, aber deßwegen den Tag und die Offenheit nicht scheuen. Sie haben Muth genug, sich für ihre Religion hinzugeben, und sich öffentlich zu nennen, wenn es Noth thut, und der guten Sache Vorschub gewähret.

Die Herausgeber.

Digitized by Google

Ueber Religiöse Erziehung. *)

Es ist in unsern Tagen ein ziemlich laut gewordener Grundsatz, man müsse zur Religion zurückkommen, weil nur Religion das Glück der Völker begründen kann. Daß nur die Religion das Wohl der Völker begründe, ist freilich eine Wahrheit, die nur von philosophischem Fanatismus verrückte Köpfe bezweifeln können. Allein darum nur dieselbe in Schutz nehmen wollen, wäre eben so unphilosophisch, als unchristlich, wäre wahrer Widerspruch. Die Religion allein kann Ruhe und Ordnung über dieses Erdeleben verbreiten, wenn sie auch nicht dieses Zweckes wegen da ist; wird sie um der gegenwärtigen Dinge willen herbeigeholt, und aufgestellt, so bleibt sie für menschliches Glück ohne Wirkung. Sie soll das Unzulängliche menschlicher Gesetze, und die blos auf äußerliche Handlungen wirkenden Zwangsmittel ersetzen; sie soll den Menschen moralisch gut machen, und verderblichen Leidenschaften gebieten, wo die ohnmächtige Ver-

*) Nachstehende Rede trug Se. Hochw. Hr. Fr. Leopold Bruno Liebermann, Vorsteher des bischöfl. Seminars in Mainz, im Jahre 1817 vor, als die öffentliche Preisaustheilung unter die Studenten an der geistlichen Lehranstalt daselbst gehalten wurde.

Digitized by Google

kunft die Ziegel schießen läßt. Wie kann sie dieses, wenn sie selbst als Mittel für zeitliche Zwecke gebraucht wird? und darum, nicht als eine Tochter des Himmels mit göttlichem Ansehen ausgerüstet, sondern als eine im Solde irdischer Mächte stehende Staatsdienerin erscheinet? als ein Vehikel einer auf zeitliche Vortheile berechneten Politik? hieße dieses nicht sie in ihrem Wesen zerstören, sie zu einem Fantom machen, ohne Gehalt, ohne Selbstständigkeit? Soll sie Segen und Glückseligkeit auf die Erde bringen; so muß sie aus dem Himmel herabsteigen; sie muß in einem göttlichen Lichte da stehen, über alles Irdische erhaben; sie muß das Herz kräftig ansprechen, den Geist zu höhern, zu ewigen Dingen hinleiten; mit einem Worte, sie muß wahrhaft Religion seyn; das Band, welches Menschen an Gott knüpfet, ein ununterbrochener Verkehr zwischen dem Himmel und der Erde, von Gott selbst gestiftet.

Wenn wir also behaupten, daß nichts dem Menschen mehr Noth thue, als Religion; daß sie, wie der Erlöser der Menschen sagt, das einzig Nothwendige sey; so ist es darum, weil die Religion allein den Menschen zum moralischen Wesen auszubilden vermag, allein ihn auf jenen Standpunkt versetzen kann, den er in der Schöpfung, nicht auf einige Augenblicke, sondern Ewigkeiten hindurch behaupten soll. Und, o Wunder! da wir so durch sie geleitet nur das Reich Gottes suchen, wird uns alles Übrige zugegeben. Denn da sie uns über das Irdische emporhebet, und erfreuliche Aussichten in die Zukunft öffnet, veredelt und verschönert sie unser zeitliches Leben, und erquickt mit Trost und Freude unsere irdische Hülle.

Digitized by Google

Diese Gründe scheinen mir schon wichtig genug, um öffentlich, mit vollkommener Überzeugung den Satz aufzustellen: daß die Religion der Grund jeder guten Erziehung seyn müsse; daß jede Erziehung, die nicht im strengsten Sinne religiös ist, wahre Verbildung sey, verderblich für Kirche und Staat. Man verstehe mich! Es ist nicht genug, daß man, aus Achtung für das Publikum, das Wort Religion hören lasse; daß man, weil man doch sein Interesse auch nach der öffentlichen Stimmung berechnen muß, die Religion als einen Zweig des Unterrichtes mit in den Plan der Erziehung aufnehme; in der That aber sie nur noch in dem Lehrgebäude stehen lasse, wie man ein altes Hausgeräth in einem abgelegenen Zimmer aufbewahret. Nein, die Religion darf kein Nebending, kein Anhängsel einer ganz profanen Lehranstalt seyn; das nenne ich nicht religiöse Erziehung. Sie muß in den ganzen Erziehungsplan innigliche verwebt, sie muß der Mittelpunkt seyn, um den sich Alles drehet. Der Jüngling muß Religion lernen, Religion üben, die Religion als seine Lebens-Mutter umfassen, überzeugt, daß, gleichwie der Körper, der keine Luft athmet, sich bald in Fäulniß auflöset, so auch der moralische Mensch in der Religion, wie in seinem Elemente, leben und schweben müsse, nur da Odem, und Lebenskraft schöpfen könne. Der Jüngling muß ganz religiös werden, nicht nur um in den Jugend-Jahren in der Religion eine Schuzwehr gegen Leichtsinn und aufbrausende Leidenschaften zu finden; sondern weil in der Jugend der Mensch für das ganze Leben gebildet wird, und Religion das ganze Leben des Menschen ausfüllen muß.

Digitized by Google

Ich weiß schon, was man mir einwenden wird. So eine Erziehung, heißt es, passet nur für Subjekte, die für den geistlichen Stand heranwachsen. Es wäre lächerlich, eine solche Mönchs-Erziehung Eltern aufzudringen, die ihre Kinder zu weltlichen Geschäften bestimmen, und anstatt Bigotten aus ihnen zu bilden, sie vielmehr in den Stand setzen wollen, daß sie durch Talente und Gewandheit sich in der Welt emporschwingen können.

Man schmeichelt sich vielleicht, da man so spricht, etwas ganz Schönes, und Treffliches gesagt zu haben, das freilich gemeinen Menschen, die noch etwas Religion und geraden Sinn haben, nicht einfallen würde. Gewiß, nichts zeugt mehr von der Unbesonnenheit und Frivolität unsers Zeitgeistes, als eine solche Sprache. Wie! man sollte also die religiöse Erziehung eben bei Denen vernachläßigen, die ihrer am meisten bedürfen? bei Denen, die meistens schon ohne Kenntniß Gottes, ohne Gefühl für das Übersinnliche und Göttliche in die Schulen kommen? Wie läßt sich hoffen, daß solche Jünglinge, in die Welt hingeschleudert, auf ein wildes Meer von Leidenschaften und zeitlichem Interesse hingeworfen, als rechtschaffene Männer bestehen werden, mit Redlichkeit und unbestechlicher Treue sich fest an jede ihrer Pflichten haltend; wenn nicht starke Bande sie an Tugend feßeln, wenn nicht ein tief im Herzen liegendes religiöses Gefühl die Stimme des Gewissens schärft? Oder sind denn diese Unglücklichen bestimmt, Schlachtopfer niedriger, blos auf das Gegenwärtige berechneter, Absichten zu werden. Sind sie darum mit einem unsterblichen Geiste begabt auf dieser Erde erschienen, um nach den schmutzigen Spekulationen gewinnsüchtiger Eltern, auf diesen oder jenen Platz spediert zu werden?

Digitized by Google

Ich rede hier nicht zu Eltern, die sich von Gott und der Religion losgesagt haben. Nein; Sie Alle, die mich hören, kennen ja die Lehren einer göttlichen Offenbarung, und schätzen sich glücklich sie zu kennen. Ihre Kinder sind alle Christenkinder. Keiner kann ja diesen ersten Grundsatz der Religion vergessen haben: daß der Mensch für ein besseres Leben geschaffen sey, daß er sich diesem erhabenen Ziele nur durch Erkenntniß Gottes, und fortdauerndes Streben nach Tugend nähern könne. So ist denn dieses Leben für jeden Menschen nur eine Erziehungs-Epoche; so ist denn das wichtigste Interesse eines jeden, wer er auch seyn mag, unter den Augen des Heiligsten rein und untadelhaft zu wandeln; so ist es denn Vernunft-Erfoderniß, um das sich zu bestreben, was das Beßte ist, was bleibend ist. Und man sollte sich noch mit dem verderblichen Irrwahne täuschen: eine religiöse Erziehung schicke sich nur für Geistliche? Und man sollte noch fürchten, die Kinder möchten zu religiös erzogen werden? Bei allen Bemühungen geistlicher und eifriger Lehrer, selbst da wo die Religion die Kinder gleichsam in ihrem Schooße pfleget, sieht man oft das Gute nur spärlich aufkeimen, den unbändigen Weltgeist die liebevolle Hand trotzig zurückstoßen; was soll denn endlich zu hoffen seyn, wenn man sich begnügt Jünglinge, die immer ausser der Religion herumschweifen, die sogar dem Gedanken an Gott, an Gottesverehrung entfremdet sind, nur hier und da zu einem Religionsunterrichte zu rufen? zu einem Unterrichte, der immer unvorbereitete Herzen antrifft, der, wird er auch angehört, doch ohne Theilnahme angehört wird, und mit dem Schalle der Worte vergehet. Wenn auch der Saame gut ist, so wird er ja, wie das Evangelium

Digitized by Google

sagt, auf eine offene Heerstraße hingeworfen, wo er zertreten, vom Winde verwehet, von den Vögeln aufgefressen wird; er kann nie Wurzeln fassen, noch weniger Früchte tragen.

Ich rede im Allgemeinen, und bin weit entfernt, Gott weiß es, auf Personen, oder auf Institute ein unvortheilhaftes Licht werfen zu wollen. Ich möchte nur Überzeugung hervorbringen in einer Sache, die für das allgemeine Wohl der Menschheit so wichtig ist. Möchte man sie doch fassen, doch fassen wollen die nur zu lange mißkannte Wahrheit: daß jede Erziehungsanstalt auf Religion gebaut seyn müsse, wenn sie fruchten soll. Oder aber hat uns eine allzulange Erfahrung, haben die Wehen der Menschheit, die seit so vielen Jahren nur abwechselten, nie aufhörten, uns noch nicht zu Sinnen bringen können? Was hat die Menschheit gewonnen, seit dem es hieß: der Unterricht der Jugend müsse den Geistlichen entrissen, müsse säkularisirt werden? An welche fatale Epoche schließt sich der Anfang dieser neuen, unter allen katholischen Völkern bis dahin unerhörten, Maxime nicht an? Ein wahres Unthier aus dem Revolutionsgeiste geboren, ganz seiner Mutter würdig! Und wo ist auch wohl der redliche deutsche Mann, der den blühenden Zustand der ehemals in katholischen Landen existirenden Schulen noch gekannt hat; der, wenn er es mit der Menschheit und dem Vaterlande gut meinet, nicht jene Zeiten zurück wünschet, wo Männer, die schon ihr Stand ehrwürdig machte, in stiller Zurückgezogenheit, mit anhaltendem Fleiße Kenntnisse sammelten; und ohne von Brodsorgen geplagt, ohne von dem Weltgeiste zerstreut zu werden, aus Beruf und heiliger Pflicht sich der Bildung der studirenden Jugend widmeten? Männer,

Digitized by Google

die in der Schule Jesu gelernt hatten, das theuere Unterpfand, das ihnen Gott, und Staat, und Eltern anvertraut hatten, wie ein Heiligthum bewahren. Welch ein reichlicher Segen ergoß sich aus diesen Schulen in alle Zweige der menschlichen Gesellschaft! welche große Anzahl rechtlicher, biederer, gelehrter Männer in allen Ständen! Eben weil die Erziehung dieser Männer, von religiösen Händen geleitet, vom Grunde aus religiös war, begleitete sie auch die Religion in jedem Wirkungskreise, den ihnen die Vorsicht anwies, stund in allen Geschäften oben an; und wie wohl war es damals dem Menschengeschlechte! wie freuete es sich seines blühenden Zustandes!

Was ich hier so ganz aus meinem Herzen ausgesprochen, ist ja der laute Wunsch aller Edeldenkenden, Aller, die sich über niedrige Vorurtheile zu erheben wissen. Hören wir, wie sich hierüber ein neues treffliches Werk, die deutsche katholische Kirche, so kraftvoll ausdrückt. »Wo soll die Religion herkommen,« sagt der gelehrte Verfasser desselben, »nach welcher wir als dem »letzten Rettungsmittel die Hände ausstrecken, wenn dieser »göttliche Funke, welcher in der Menschheit glimmt, in »der Brust der Jugend nicht geweckt, genährt und zur »Flamme angefacht wird?.... Dazu bedarf es eines »Institutes, welches sich dem Unterrichte und der Erzieh»ung weihet, und der Jugend eine Bildung gibt, wel»che an der Wurzel der Menschheit beginnt, und ihre »Bestimmung für die sichtbare und unsichtbare Welt un»verrückt im Auge behält. Sieht es ja doch aus, als »wenn wir unsere Jugend zu einer neuen Revolution »heranziehen wollten!« Man erlaube mir diesem Zeugniß ein anderes eben so treffendes beizufügen aus einem

Digitized by Google

französischen Werke über das Grundprincip aller politischen und menschlichen Institutionen. Nachdem der Verfasser, der Alles mit einem philosophischen Tiefblicke durchschaut, von dem schlechten Zustande vieler deutschen und englischen Schulen gesprochen, und was er gesagt durch das Zeugniß eines Campe, eines Gibbon, gewiß hierin unverwerflicher Zeugen! begründet hat, fährt er fort:

»Wird nicht die Erziehung wieder Priestern aufgetragen, wird nicht das Wissenschaftliche wieder in den zweiten Rang zurückgewiesen, (weil die Religion den ersten haben muß) so sind die Übel, die unser noch harren, nicht zu berechnen. Wir werden durch Wissenei abrutirt, und dieses ist wohl der höchste Grad von Verthierung.« *)

So sprechen patriotische Männer, — Männer von weit umfassendem Geiste, arglose Philosophen, wahre Denker, deren Vorschläge nicht auf Religionshaß, nicht auf kleinliche Privatinteressen, sondern auf das Interesse der Völker berechnet sind. Aber weit mehr müssen solche auf Menschenkenntniß, auf Erfahrung, auf Religion und Vernunft so fest gegründete Wahrheiten das Herz der erlauchtesten Fürsten ergreifen, die von der Vorsicht die große Aufgabe empfangen haben, das im Grunde zerrüttete Menschenglück wieder aufzubauen, und bei der Unverbesserlichkeit mancher veralteten Sünder, dem Vaterlande durch die religiöse Bildung des heranwachsenden

*) Nous serons abrutis par la science, et c'est le dernier degré de l'abrutissement. Essai sur le principe générateur des constitutions politiques, par M. le comte de Maistre §. XXXIX.

Digitized by Google

Geschlechtes bessere Bürger vorzubereiten. Tief fühlen sie es, dieses große Bedürfniß; mit froher Zuversicht, mit kindlichem Vertrauen sehen die Völker einer nahen Hülfe entgegen; die, zweifeln wir nicht daran, den Wünschen des bessern Theils der Unterthanen, und wenn nicht dem Zeitgeiste, doch gewiß den Zeitbedürfnissen angemessen seyn wird. Wir besonders, welche Ursachen haben wir nicht, uns den tröstlichsten Hoffnungen zuversichtsvoll zu überlassen. Wenn schon diese Schulen den Namen unsers allergnädigsten Landesfürsten nicht an der Stirne tragen, so gehören sie ihm darum nicht weniger an; weil Alles, was gut und religiös ist, seinem Herzen angehöret. Freudig werden wir in stillem Wirken die begonnene Laufbahn verfolgen, unter dem Schutze eines so weisen und geliebtesten Regenten, der mit ungetrübtem Blicke das Gute aufsuchet, und wo er es sieht, mit warmem Herzen umfasset; der, taub gegen fremde Einlispelungen, das Wohl seiner Unterthanen unverrückt im Auge behält, und aus Erfahrungen sowohl, als aus Grundsätzen überzeugt ist, daß, gleichwie Segen und Glückseligkeit uns mit der Religion entwichen, so auch Segen und Glückseligkeit nur mit der Religion zurückkehren können.

Digitized by Google

Antonii Iosephi Binterim, Pastoris in Bilk, et Suburbio Dusseldorpiensi, Epistola catholica interlinealis de lingua originali novi Testamenti non latina; ubi et de S. Scriptura in lingua vulgari promiscue non legenda; ad Reverendum, eximiumque Dominum Marcellinum Molkenbuhr, S. Theologiae Doctorem. Cum permissione Superiorum eccles. — Dusseldorpii, sumptibus J. H. C. Schreiner. 1820. kl. 8. S. 254.

Ein tiefschauender Blick, ausgebreitete Belesenheit, gründliche Sprachenkenntniß, unverdrossenes Anstrengen, jeglichem Vorurtheil entfremdete Wahrheitsliebe, — dieß ist in Kurzem die Rüstung, in welcher der Forscher das Feld der Kritik betreten soll, wofern derselbe ein siegreiches, nützliches, unantastbares Ergebniß an Tag zu fördern gedenket. Die Ächtheit oder die Unterschiebung eines Buches erörtern, dessen Unverletztheit oder Verstümmelung mit unwiderleglichen Gründen darthun, den Grad des Ansehens davon bestimmen, den Sinn der Werke der Vorzeit beleuchten, welches oft noch unzählige Nebenkenntnisse voraussetzet, genügende Kunde über den Verfasser, dessen Styl und Sprache geben ꝛc., sind Erfordernisse die oft dem staubbedeckten, über seinen Folianten und Quartbänden erblassenden Alterthumsliebhaber in Verzweiflung bringen möchten. Um so größer ist aber sein Verdienst, wenn er seinen Zweck erreicht, und das Heiligthum der Wissenschaften mit

Digitized by Google

neuen Entdeckungen bereichert. Der Kritiker hat sich aber heut zu Tage besonders vor einer gefährlichen Klippe zu hüten; und gedoppelt ist sein Verdienst, wenn er dieser mit Klugheit ausweichet. — Diese Klippe ist wohl keine andere als kleinliche Witzelei, und absprechender Hochsinn. Schwer ist es, den lieben geraden Mittelweg zu gehen; denn gleichwie man sich vor einigen Jahrhunderten darin verfehlte und deßhalb in Labyrinthen gerieth, weil man kein Mißtrauen sich beikommen ließ: so verfehlt man sich oft heut zu Tage eben so sträflich, weil gewisse gelehrt seyn wollende als ächte Kritikaster kein Bedenken tragen, alles zu beschnarchen, und selbst ihre unheilige Hand an die Bundeslade zu legen sich erdreisten. — Der wahrheitliebende Forscher soll daher nicht leichtgläubig seyn, aber auch nicht trotzig absprechend; er soll demüthig, bescheiden, unparteiisch zu Werke gehen, und besonders von heiliger Ehrfurcht ergriffen seyn, wenn sein Prüfungsgeist zur Ehre Gottes und zur Vertheidigung seines Reiches das himmlische Paradies der göttlichen Schriften durchwandeln soll. Äußerst selten haben sich katholische Kritiker hierin Etwas zu Schulde kommen lassen, und wenn es geschah, so sind sie sogleich wieder zurecht gewiesen worden. Nur einem Voltaire war es vorbehalten, seine ohnehin schon vergiftete Feder durch grobe Lästerungen, die er jedoch nur vom Hörensagen gelernt hatte, zu entweihen.

Seit einem Jahrhunderte traten herrliche kritische und in die Hermeneutik einschlagende Werke unter den Katholiken an's Tageslicht. Wem sind die Namen eines Calmet, Cornelius à Lapide, Menochius, Guénée, Goldhagen, Jahn, Sandbichler, Janssens, ꝛc. unbekannt? Auch sind ihre Bemühungen, die zum Theil

Digitized by Google

durch die Entstellungen der heiligen Bücher und die frech gewagten Angriffe gegen dieselben veranlaßt wurden, nicht fruchtlos gewesen. — Was daher jetzt in diesem Betrachte geschrieben wird, darf auf nichts weniger als auf Neuheit Anspruch machen.

Eine Ausnahme verdient jedoch obengenanntes Werk des Herrn Pfarrers Binterim, der seine Erudition durch mehrere gehaltvolle Schriften schon bekundet hat. Dasselbe ist eigentlich eine Widerlegung der Behauptung des verdienstvollen Hrn. P. Marcellinus Molkenbuhr, daß die Originalsprache des neuen Testamentes lateinisch gewesen. Wenn man oft bedauern muß, daß in letztern Zeiten die heilige Schriften unter die gemeinen Bücher von frechen Spöttern zum großen Nachtheile des Glaubens herabgewürdiget, und sich auf der andern Seite aber auch erfreuet, daß dieselben mit reger Thätigkeit und gründlicher Gelehrsamkeit abgefertigt worden: so verdienen in gegenwärtiger Streitsache beide Verfasser Belobung, da die Hauptsache — die Schrift — dabei nicht nur nicht gefährdet ist, sondern vielmehr daraus bedeutende Erörterungen zu gewarten hat.

Binterim's Werk zerfällt in zwei Abschnitte. Im ersten wird erörtert, daß man die heilige Schrift nicht ohne Unterschied in der Muttersprache lehren dürfe. Darin werden einige wichtige Punkte beleuchtet mit dem Scharfsinne eines geübten Kritikers. — Eine gedrängte Übersicht dürfte den Lesern dieser Blätter nicht unangenehm seyn.

Der §. 1, handelt von den Eigenschriften (Autographis) der neutestamentlichen Bücher. Der Hr. Verfasser scheint der Meinung des Richard Simon, Ferd. Stosch, daß im dritten Jahrhunderte schon keine Ori-

Digitized by Google

ginalien dieſer heiligen Bücher mehr vorhanden geweſen ſeyen, beizutreten. Auch iſt ihm nicht erwieſen genug, daß des heiligen Johannes Evangelium im ſechsten Jahrhunderte noch in eigener Handſchrift (το ιδιοχειρον wie das Chron. Alex. a Radero editum berichtet) zu Epheſ ſich befand. Die Gränzen einer Rezenſion erlauben nicht, die Gründe des Italieners Gabellus, auf den ſich Hr. Binterim deßfalls beruft, zu erwägen. — Mit Recht wird S. 12. der zu Venedig ſich befindlichen Handſchrift des Evangeliums des heiligen Markus der Name, Autographum, abgeſprochen. — Trefflich wird dann bemerkt: »Qui eccleſiam ſine litteris ſcriptis fundavit, »multisque annis conſervavit, ipse et ſine autographis »veram in ea fidem, ac puram doctrinam conſervavit, »ſervatque. Nec unquam Jesus Chriſtus dixerat, qui »non legerit codicem ſacrum, ſed qui non audierit eccle»ſiam, ſit quasi ethnicus et publicanus; nec unquam S. »Paulus ſuis mandavit, ut codicem aut epiſtolas cuſto»direat, bene tamen depoſitum fidei, quod tradidit »ipſis.«

Im §. 2, wird gezeigt, daß wir keine ächte Abſchriften der Urſchriften mehr beſitzen.

§. 3. Schon gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts war die Lesart des griechiſchen Textes verſchieden und ſchwankend; — woraus der Verfaſſer richtig den Schluß folgert, und mit dem heiligen Auguſtin ausruft: Evangelio non crederem, niſi me catholicæ eccleſiæ commoveret auctoritas. — Der Herr Verfaſſer beruft ſich in dieſem §. auf Tertullian, Origenes (nicht Originnes), auf den heiligen Cyprian ꝛc.

Im §. 4, wird unſerer Vulgata, mit Umſicht, Kraft und Belegen, das Wort geſprochen.

Digitized by Google

§. 5. Seit dem Kirchenrath von Trient diente die Vulgata allen katholischen Übersetzungen zur Grundlage. — Der Verf. beruft sich, zur Empfehlung der Vulgata, selbst auf die protestantischen Männer — Grotius, Beza, Fagius ꝛc. Sogar der gelehrte Protestant Michaelis bringt das hohe Verdienst derselben nicht in Abrede. In seiner Beurtheilung der Mittel, die hebräische Sprache zu verstehen, S. 129. Göttingen 1757, sagt er: »Ich finde ungemein viel »mehr Verbesserungen, als Verschlimmerungen in der »Vulgata, und ich habe aus keiner alten Übersetzung so »viel, als aus ihr, gelernet. Es ist Schade, daß sie »unter Protestanten, die am ersten im Stande wären, »sie zu gebrauchen, so wenig genutzet wird.« —

Wir verweisen auf diese beiden §§. einige unserer Theologen, welche die Vulgata, so ihnen die katholische Kirche, ihre Mutter, in die Hand gibt, mit schnöder Gleichgültigkeit ansehen, und nur allzeit mit ihren Übersetzungen aus der Ursprache (die sie ganz gewiß nicht so gut verstehen, als der oder die Verfasser unsers lateinischen Textes dieselbe verstanden haben), mit eitelm Selbstgefühle groß thun.

§. 6, wird die eigentliche Ursache aufgefunden, warum der Neuerer Einige i. e. Übersetzer der heil. Schrift, die Vulgata verachten. — Pecunia anglicana sportulaque Germanorum.

7., 8. und 9. Die Kirche verbietet mit Recht dergleichen Übersetzungen, und das unbedingte Lesen der heiligen Schrift. Der belesene Herr Verfasser hat war diesen Gegenstand nicht so entschöpft, wie Herr L.

Digitized by Google

Fr. Marx *) in seinem Werke; indeß hat er dennoch viel Scharfsinn und Gründlichkeit bewiesen.

§. 10. betrifft H. L. Van Eß. Die Überschrift: Leander Van Ess aut ignarus linguæ latinæ aut malus corruptor arguitur, fiel etwas hart aus; folgende wenige Auszüge mögen jedoch dieselbe rechtfertigen.

Van Eß übersetzt die Worte des heiligen Irenäus »Da omni legenti *hanc scripturam* cognoscere te, qui solus Deus es,« mit: »Gieb, daß alle Leser der heiligen »Schriften dich erkennen, und in dir befestiget wer»den.« Irenäus redet hier von seinem Buche c. hæreses.

S. 133 wird gezeigt, daß Van Eß die Worte des Priesters Arnobius verfälscht, indem dieser von Cicero's Werken redet, und jener ihn die heiligen Schriften anempfehlen läßt.

S. 135 setzt Binterim die lateinischen Worte des Pabstes Johannes VIII. der Van Eßischen Übersetzung gegen über. Die Übersetzung lautet: »Ich befehle also, »daß in allen euern Kirchen das Evangelium ... in »slavonischer Landessprache übersetzt, dem Volke, das »vom Latein nichts versteht, kund gemacht werde: so »wie es schon in mehreren Kirchen geschieht.« Bei Baronius ad ann. 880 liest man: »Jubemus ut in omni»bus ecclesiis terræ vestræ propter majorem honorificen»tiam evangelium *latine* (nicht in slavonischer Landes»sprache), et postmodum slavonica lingua translatum in »auribus populi latina verba non intelligentis annuntie»tur, sicut in quibusdam ecclesiis fieri videtur.«

*) Sind die Vorschriften der römisch-katholischen Kirche in Ansehung des Verbotes, die heilige Schrift in der Landessprache zu lesen, mit Grund ärgerliche päbstliche Verordnungen zu nennen? Frankfurt am Main. 1819.

Digitized by Google

Die Worte des Pabstes Nikolaus: »eloquiis divinis »intendere, auf das Wort Gottes Acht haben,« überſetzt Van Eß: »mit der heiligen Schrift ſich beſchäftigen.«

Der ſechs und ſechzigſte Kanon der Trullaniſchen Kirchenverſammlung im Jahre 692 wird von Van Eß ganz ſchlicht gegeben: »In den acht Tagen der Oſter»feier ſollen ſich die Gläubigen mit Pſalmen und geiſt»lichen Liedern, auch mit Leſen der heiligen Schriften »beſchäftigen .... An dieſen heiligen Tagen ſoll das »Prozeſſionreiten zu Pferde, und alle öffentliche »Spektakel verboten ſeyn.« Der lateiniſche Text heißt: »A sancta Christi Dei nostri resurrectionis die usque ad »novum dominicum tota septima in *ecclesiis* (in den »Kirchen ließ Van Eß weislich weg) vacare fideles »jugiter oportet psalmis et hymnis, et spiritualibus can»ticis, in Christo gaudentes, festumque celebrantes, et »divinarum scripturarum *lectioni mentem adhibentes* *) »et sanctis mysteriis jucunde ac laute fruentes. Sie »enim cum Christo exaltabimur, et una resurgemus. Ne»quaquam ergo prædictis diebus equorum cursus, vel ali»quod publicum fiat spectaculum.« N. B. Equorum cursus Pferderennen verdeutſcht Van Eß mit Prozeſſonreiten. — Spektakel!

Der Jeſuit Schaten, in ſeinem Buche: Carolus M. Rom. Imperat. et Francor. Rex romano-catholicus p. 179 ſagt: »Ergone catholici *absolute* prohibent lectio»nem scripturæ? minime sane.« Dieß lautet zu deutſch nach Van Eß: »Verbieten denn die Katholiken das Bi-

*) Den Geiſt auf die Vorleſung der göttlichen Schriften (und zwar in der Kirche) ſpannen; nicht „mit Leſen der heiligen Schriften ſich beſchäftigen.“

Digitized by Google

»belleſen? Ganz und gar nicht.« Warum wird in der Frage das Wörtlein: *absolute*, durchaus, ſchlechterdings, verſchwiegen?

S. 142, zeigt der Verfaſſer, daß Van Eß auch mit Schwarzhueber, Vitus-Pichler und Maurus Schenkl nicht aufrichtig zu Werke gieng.

Rezenſent muß bemerken, daß er dieſen §. genau und ruhig — ohne Vorurtheil — durchgeleſen, konnte aber darin keine Unbeſcheidenheit, keine Leidenſchaft; noch viel weniger Schmähſucht entdecken, wie ein Rez. dem Herrn Pfarrer Binterim anderweitig vorwarf. Oder ſollte man etwa die Dinge nicht mehr mit ihrem Namen, einen gefliſſentlichen corruptor nicht mehr corruptor nennen dürfen, wie weiland eine gewiſſe Sekte das gewichtige Wort ſtehlen, mit dem glimpflichen Wörtlein begegnen, ausdrückte? Einen Mann übrigens, der nach Wahrheit forſchet, und die Wahrheit, wie ſie iſt, darſtellt, unbeſcheiden und ſchmähſüchtig nennen, dürfte wohl noch größerer Leidenſchaft und Schmähſucht geziehen werden.

Wir ſchreiten nun zum zweiten Abſchnitt des Werkes über. Die Urſchrift des neuen Teſtamentes war nicht in lateiniſcher Sprache. Der Verfaſſer hat ſeinen Satz mit Umſicht, Nüchternheit und tiefem Scharfſinne behandelt. Weil uns aber die Gränzen einer Rezenſion nicht erlauben, die Verkettung der Beweiſe gehörig darzuſtellen, ſo möge die Anzeige der Überſchriften der §§. genügen.

§. 1) Werden die verſchiedenen Meinungen der Ausleger angeführt.

§. 2) Wird erörtert, daß die Apoſtel in der damals gangbaren Sprache geſchrieben haben.

Digitized by Google

§. 3) Die Volkssprachen können nur nach langem Zeitverlaufe geändert werden.

§. 4) Von der galiläischen Sprache.

§. 5) Die griechische Sprache war weit ausgebreiteter als die lateinische, — sogar in Palästina.

§. 6) Auch zu Rom war die griechische Sprache sehr bekannt.

§. 7) Die Korinther, Philipper und Tarser sprachen griechisch.

§. 8) Wird gezeigt, daß die lycaonische Sprache griechischen Ursprungs war. — Ebendasselbe wird auch von der pamphylischen und galatischen behauptet; wo denn auch von der französischen, spanischen, deutschen ꝛc. Sprache Meldung geschieht.

Woraus sich §. 9. der Schluß ergibt, daß Christus und die Apostel im Umgange griechisch redeten.

10) Es ist wahrscheinlicher, daß die Apostel auch in griechischer Sprache geschrieben haben.

11) Von der Gabe der Sprachen, die den Aposteln verliehen worden.

Sodann beschließt der Hr. Verfasser §. 12: „Hoc meum „est de lingua originali novi testamenti judicium, cui „maluissem aut omnino supersedere, aut ab ejus editione „abstinere ob tuum, Molkenbuhre doctissime! in me „toties repetitum favorem, quem laedere appareo, ubi „teneo diversum. Verum quia salva utrimque benevo„lentia eam adhibere licet libertatem, quam petimus, „dabimusque vicissim, aleam oportet jacere. ne symbolo „neglecto, ac opera mea haud rite defunctus, hinc abiisse „videor vacuus, aut tua contempsisse petita ingratus. „Praeclara mihi semper visa regula, quam observandam „praescribit S. Augustinus, epist. 54 ad Januarium C. 2.

Digitized by Google

„ *In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus* „ *charitas.*“

„ Inter *necessaria* constituam necesse est mandata, „ præscripta, jussaque nostræ catholicæ ecclesiæ, quæ „ cum parvi pendere, ac spernere viderim Van Ess, „ eum audacter aggressus sum filius hujus ecclesiæ: et „ in hoc puncto auxiliatrices tibi præbui manus. Prior „ me calamo tuo maxime perito incessisti illum, mihi „ tantum relinquens, ut fraudes ejus detegerem, et „ corruptiones in patres, theologosque commissas. Ro- „ manos nos dicemus catholicos, et in hoc puncto max- „ ime necessario uniti credimus, uniti fidem confitemur, „ *et propugnamus.* Negant illi Van Essii se esse Roma- „ *nos*, negant se jam esse, qui fuerunt, desertores er- „ go se confitentur et suam confessionem probant scriptis. „ Qua igitur fronte nobis sua obtrudunt biblia? Aut a „ desertoribus an nobis verbum Dei accipiendum? Audi „ *Tertullianum* lib. de Præscript. pag. 167 edit. paris. 1666. „ *Se quærendum est adhuc et semper, ubi tamen quæri opor-* „ *tet: non apud hæreticos, ubi omnia extranea, et adver-* „ *saria nostræ veritati, ad quos vetamur accedere. Quis* „ *servus cibaria ab extraneo, ne dicam ab inimico domini* „ *sui sperat? Quis miles ab infœderatis, ne dicam ab hos-* „ *tibus regis donativum et stipendium captat, nisi plane de-* „ *sertor, et transfuga, et rebellis?*“ Pol! aurea dicta, et nos Romano-catholici meliora matris spernentes! ab illis speremus cibaria, qui se dicunt non esse Romano-catholicos? — Fac me silere.

„ *In dubiis libertas*, quam natura nobis reliquit, ec- „ clesia non adimit, et quam ego mihi assumpsi erga „ te, Molkenbuhre! illam minime tibi negabo erga me. „ Est enim hæc non scripta, sed nata lex, quam non

Digitized by Google

„ foris hausimus, sed intus a natura didicimus, ut quod „ quisque juris in alterum statuit, aut sibi sumit, eodem „ et ipse se teneri putet. Nec satis prudens essem, si me „ solum sapere, omnesque præter me equitare in arun- „ dine longa existimarem. "

„ *In omnibus charitas.* Inimicus causæ, amicus per- „ sonæ; quem calamo oppugno, corde diligo, mani- „ busque amplector. *Charitas non irritatur, ... non „ gaudet super iniquitate, congaudet autem veritati.* I. Co- „ rinth. XIII. 6. "

Schließlich bemerket Rezensent, fußend auf das Horazische:

Denique sit quodvis simplex duntaxat et unum,

daß vorliegendes Buch füglicher in zwei Werke hätte abgetheilt werden dürfen.

Diese Schrift verdient übrigens dem gebildeten Publikum empfohlen zu werden; Jedermann wird in derselben die Gelehrsamkeit, und den religiösen und ächtkatholischen Sinn des Hrn. Verfassers bewundern, und ihm deßfalls seinen ungetheilten Beifall zollen.

R. R.

Digitized by Google

Die erheblichsten Gründe für und gegen das katholisch-kirchliche Cölibatsgesetz, zu nochmaliger Prüfung dargelegt von Dr. Johann Anton Sulzer, Professor der praktischen Philosophie, der Weltgeschichte, u. a. Fächer auf dem großh. Lyceo zu Constanz. Mit Bewilligung beider Censuren. Constanz 1820, auf Kosten des Verfassers. In Kommission bei W. Wallis, (Preis 1 fl.) kl. 8 S. L. S. 222.

Man sollte glauben, der Streit über den Cölibat habe sein Ende erreicht, da bereits schon so viele Schriften darüber gewechselt worden sind, daß man sie kaum mehr zählen kann. Allein es haben sich seit kurzer Zeit wieder einige Kampflustige dafür und dawider auf dem Kampfplatze mit offenem Visier gezeigt, so zwar, daß der Katholik sie nicht mit Stillschweigen übergehen darf. Das Cölibatsgesetz greift so wesentlich in das katholische Kirchthum sowohl als in die offenen Grundsätze des heutigen Zeitgeistes ein, daß ein Theil entschieden den Sieg wieder auf lange Zeit davon tragen muß. Entweder muß der Cölibat als vollgültig und zweckmäßig im katholischen Priesterstande fortbestehen, oder er muß als zweckwidrig anerkannt und abgeschafft werden. Da wir der Meinung sind: daß die katholische Kirche der Zeit noch nicht von ihrem Cölibatsgesetze abgehen, und dieselbe auch noch nicht aufhören werde, wenn schon ihre Gegner das Unmögliche versuchen, sie aus Deutschland zu verdrängen; so können wir die Sulzerische Schrift für den Cö-

Digitized by Google

libat jenen nicht genug empfehlen, denen es noch darum zu thun ist, wahre und würdige Geistliche der katholischen Kirche zu seyn. Sie werden in dieser gründlich geschriebenen Schrift Alles beisammen finden, was ihnen ihr Cölibatsgesetz lieb, werth und angenehm machen kann. Und solche Bücher sollte der katholische Geistliche, — besonders der jüngere — lesen, und sich nicht immer blos mit einer Lektüre beschäftigen, die alle Scheingründe aufbietet, das fragliche Gesetz in Miskredit und Abneigung zu bringen; die nur immer Fleisch, Blut und Begierlichkeit in Schutz nimmt und aufreitzet. Bei Lesung solcher Bücher müssen es freilich unsere jungen Geistlichen unmöglich finden, sich einem Gesetze zu unterwerfen, das Abtödtung, Selbstverläugnung und große Kraftanstrengung fordert. Indeß werden wir nicht blos Sulzers Schrift in Schutz nehmen und empfehlen, sondern wir werden auch vorzüglich auf die sehr gewichtige und gehaltvolle Rezension der Tübinger theologischen Quartalschrift, IVtes Heft Jahrgang 18.0. S. 637., wo Sulzers Schrift mit vielem Scharfsinne rezensirt wird, die gehörige Rücksicht nehmen, weil uns diese Rezension sehr angesprochen hat. Aber über die Gegenschrift des Hrn. Pfarrers und Schulinspektors Weinmann können wir dermalen noch nichts sagen, weil wir sie nicht besitzen und selbe blos aus der Tübinger Quartalschrift kennen. *)

Herr Dr. Sulzer sagt in seiner gehaltvollen Vorrede: daß ihn besonders das bekannte dießfallsige Gutachten der theologischen Facultät von Landshut angesprochen und die freimüthige Darstellung dieser Schrift von dem

*) So eben vernehmen wir, daß eine eigene Schrift dieselbe demnächst beleuchten wird.

Digitized by Google

famosen Dr. Huber zu seinem Unternehmen bewogen habe.

Den Pfarrer Huber, der seit einiger Zeit sich ohne allen Beruf und ohne alle Salbung in die wichtigsten Angelegenheiten der katholischen Kirche mit einer empörenden Dreistigkeit zu sprechen und zu radotiren erlaubte, fertiget Dr. Sulzer nach Gebühr und Verdienst ab. Ja, er soll ihn dem Vernehmen nach noch kräftiger abgefertiget haben, aber eine gewisse Zensur *) habe es gestrichen; was sehr begreiflich ist. In dieser Vorrede nimmt Dr Sulzer vorzüglich die drei Klostergelübde gegen eben den Pfarrer Huber auf eine sehr gründliche und annehmbare Art in Schutz und vertheidiget dieselben so, daß nicht nur der Katholik, sondern selbst der freimüthigste Philosoph damit zufrieden seyn kann.

Als die nächste Ursache seiner Schrift gibt Herr Dr. Sulzer Folgendes noch in der Vorrede an, das wohl werth ist hier zu stehen, weil es uns in den Geist des ganzen Buches hineinführt:

»Hoffentlich darf ich sagen, es ist den Lesern meiner vorigen Schrift bekannt, daß ich den geistlichen Stand hoch und herzlich verehre. In dieser Rücksicht verehre ich

*) Man muß hier bemerken: daß eine spätere als Vikariats. (!) Censur dieses Buch durchaus nicht mehr drucken lassen wollte; ja selbes, wenn wir nicht irren, über Jahr und Tag, wenigstens eine lange Zeit halbgedruckt zurückhielt, und es nur nach angewandter Droburg, Klage bei weltlicher Behörde zu führen, mit auffallenden Durchstreichungen wieder zurückgab! — Es ist eine Thatsache, für welche der Verfasser dieser Rezension steht, und jeden Augenblick bereit ist, auf Verlangen die statthaftesten Beweise dafür vorzulegen.

Digitized by Google

auch den Hrn. Pfarrer Huber; aber seine Anmerkungen zu dem Gutachten der theologischen Fakultät zu Landshut, in Betreff des Cölibats, haben mich äußerst bestürzt. Zwar ist es mir nicht unbekannt, daß es Männer in unsrer Kirche gibt, die mit stolzer Verachtung derselben eine in vielen Punkten von der katholischen Glaubens- und Sittenlehre gänzlich abweichende Denkungsart hegen, und ihren Eigendünkel für hohe Weisheit halten; Männer, die zwar noch Glieder der äußern Kirche, aber nicht mehr der innern, der in einem und demselben wahren Glauben, der römisch-katholischen, vereinigten Kirche, sind. So lange die Welt, so lange die Kirche Jesu Christi stehet und stehen wird, gab es immer Menschen, und wird wohl immer solche geben, die sich bald in der Theorie, bald in der Ausübung, oder in beiden zugleich, über alles, was in gemeinsinniger Moral und Religion, in der göttlichen Offenbarung, in der zur Bewahrung derselben bestimmten kirchlichen Lehre gegründet ist, frech oder gleichgültig hinweg setzen, verwerfen und glauben, was ihnen beliebt. Nachdem ich aber seit beiläufig zwanzig Jahren (wahrscheinlich aus Unkunde theologischer Litteratur, die eben nicht mein Fach ist) in der Meinung stand, der Cölibatsfederkrieg habe sich einmal zur Ruhe gelegt: so überraschte und bestürzte es mich, zu sehen, daß jetzt auf einmal wieder ein Katholik, ein Priester, ein Doctor der Theologie, ein Seelensorger, aufstehe, der kein Bedenken trägt, diese hundertmal abgedroschene Materie wieder aufzurütteln, und nicht nur die gründlich gelehrten Verfasser des gemeldeten Gutachtens, sondern die Kirche selbst, die dieses Gesetz, von den ersten Jahrhunderten angefangen, einführte, und indirekt auch die Staatsregenten, die es

Digitized by Google

handhaben, zu tadeln, indeß er häufig auf die zwei Autoritäten, den noch lebenden Herrn Kirchenrath Werkmeister in Stuttgard, und den Palingenius, die er »berühmte, große und religiöse Schriftsteller« nennt, sich stützet und dabei eine gänzliche — Unkunde oder Verachtung der herrlichen Schriften verräth, welche von den zwei Sendschreiben des heiligen Pabstes Clemens von Rom ad virgines angefangen, von vielen Kirchenvätern, und einer großen Menge anderer ehrwürdigen Sittenlehrer zum Lobe und zur Empfehlung der Jungfrauschaft verfaßt worden.

»Hätte der Herr Pfarrer Huber seine Denkungsart in einer besondern Schrift und anonym herausgegeben; so hätte ich vielleicht, wäre sie mir zu Gesichte gekommen, nichts darüber geschrieben, theils um sie durch eine Gegenschrift nicht bekannter zu machen, theils in der Hoffnung, sie würde gleich vielen Andern seit Kaiser Josephs II Regierung erschienenen anticölibatischen Pamflets ihr verdientes Schicksal bekommen, von dem es heißt: opinionum commenta delet dies. Da er sie aber in der Gestalt von Anmerkungen unter dem Text des herrlichen, zu Anfang dieser Vorrede gedachten Gutachtens gesetzt, und dadurch dieses Gutachten für angehende und junge, überhaupt für unerfahrene, katholische Geistliche vergiftet hat: so dachte ich, es werde gut seyn, wenn ich es unternähme, diesem neuen Irrthume die alte katholische Wahrheit entgegen zu stellen, sie durch den Druck bekannt zu machen, und auf den Herrn zu vertrauen, daß Er durch seine, alles Gute allein bewirkende, Gnade die Herzen meiner Leser, vorzüglich der Jungen und Unerfahrenen, zu einem guten Erdreich umschaffen, und den Saamen der Wahrheit viele Frucht in

Digitized by Google

denselben werde bringen lassen. So mit dem Gegengifte des Irrthums gestärkt, mögen sie dann die Huber'sche Schrift in Gottes Namen lesen, damit sie doch auch in Kenntniß des vortrefflichen Gutachtens gesetzt werden, mögen sie meine Gefühle der Bestürzung und des Ärgers theilen, an die Worte des Erlösers: necesse est, venire scandala, und Pauli: oportet esse hæreses, denken, für den verirrten Mann Gott bitten, und andere Verirrte zurecht weisen.«

Ob Hubers Machwerk so vieles werth war, zweifeln wir sehr; indeß ist es immer gut, daß diese treffliche Schrift dadurch in's Publikum gekommen ist, und dokumentirt abermals jene tröstliche Wahrheit: daß Gottes gütige Vorsehung auch aus dem Bösen und Schlechten Gutes zu veranlassen weiß.

Und was Dr. Sulzer für einen kindlichen Sinn für unsere katholische Kirche hat, zeigt der schöne Schluß seiner Vorrede.

»Schließlich, sagt er, unterwerfe ich diese meine Arbeit in litterarischer Hinsicht römisch-katholischen Rezensenten nicht nur mit Vergnügen, sondern auch mit der aufrichtigen Bitte, was sie immer zu rügen finden mögen, es betreffe Gründlichkeit, Consequenz, Ton, Styl, Sprache, oder anderes, ohne Schonung zu rügen; so wie wir uns insgesammt und unsere Arbeiten in Hinsicht der Katholicität dem apostolischen Stuhle kindlich unterwerfen, indem wir von Herzen glauben und mit dem Munde bekennen, ad hanc romanam ecclesiam, propter potiorem ejus principalitatem, necesse esse convenire omnem ecclesiam, hoc est, omnes qui sunt undique fideles. (Irenæus). Qui enim cum Cathedra Petri non colligit, dispergit. Qui autem huic jungitur, noster est. (Ex S. Hieron.)«

Digitized by Google

Wahrlich ein schönes Bekenntniß von einem Laien! Möchten doch unsere heutigen Kleriker ihm nicht zurückstehen!

Den summarischen Inhalt des Werkes zeigt der Verfasser selbst mit folgenden Worten an:

»Die erheblichsten Gründe für das katholisch-kirchliche Cölibatsgesetz scheinen mir folgende zwölf zu seyn.«

»1) Eine beständige, lebenslange Enthaltung, von der in Schriften über den Cölibat die Rede ist, verträgt sich bei der Beobachtung einer dem Individuum angemessenen Diät ganz wohl mit der Gesundheit eines jeden Menschen; ist physiologisch möglich; ja, ist für den Studierenden ein wahres Leben verlängerndes Mittel.«

»2) Diese Enthaltung ist auch moralisch möglich.«

»3) Die Enthaltung erleichtert dem Nachfolger Christi das Emporstreben zu seinem höchsten Zwecke, der Heiligkeit.«

»4) Die Verpflichtung zur Heiligkeit ist in dem geistlichen Stande größer, als in dem Laienstande.«

»5) Der Cölibat ist der Würde des Geistlichen, und der Menge und Wichtigkeit seiner Geschäfte und Arbeiten weit angemessener als der Ehestand.«

»6) Es kann weder aus dem natürlichen, noch aus dem göttlich-positiven Rechte eine ohne Ausnahme allgemeine Verbindlichkeit zu heirathen erwiesen werden.«

»7) Der kirchliche Cölibat thut weder dem Patriotismus, noch der Bevölkerung den mindesten Eintrag.«

»8) Der Ehestand, wie ihn seine vorsetzlichen Lobredner schildern, existirt auf Erde nicht. Doch gesetzt auch, er existirte so, daß es sehr wahrscheinlich wäre, man könnte seines Glückes habhaft werden: so bliebe es doch immer ein schöner, großmüthiger, evangelischer Entschluß, sei-

Digitized by Google

nen Freuden, die nur sinnlicher Art sind, zu entsagen, um in dem jungfräulichen Stande Jesu Christo ähnlicher zu werden, und das Himmelreich bei sich und Andern zu befördern.«

»9) Die Vergehungen wider die Keuschheit, deren sich unberufene, oder ihrem Beruf untreu gewordene Geistliche schuldig machen, sind kein gültiger Grund zur allgemeinen Aufhebung des Cölibatsgesetzes, weil denselben per efficacem imperii cum sacerdotio concordiam auf andere Weise kann gesteuert werden.«

»10) Die finanzielle Beschaffenheit des katholisch-kirchlichen Beneficienwesens, wie dieses noch Allenthalben besteht, leidet die Aufhebung des Colibatsgesetzes schlechterdings nicht: und eine andere zweckmäßige Einrichtung desselben scheint zur Zeit noch eine unauflösliche Aufgabe.

»Dieses Gesetz ist keine bloße Disciplinarsache mehr, sondern hängt mit sehr wichtigen Lehren des Glaubens und der Moral zusammen.«

»Endlich zwingt die Kirche kein Individuum zum geistlichen Stande, sondern nimmt nur — wenn ihre weisen Satzungen beobachtet werden — Diejenigen zu demselben auf, welche erklären, sie glaubten nach Gebet, Selbstprüfung, Überlegung und Berathung, redlich vor Gott, daß sie zu diesem Stande berufen seyen, hofften folglich auch zu Gott, und seyen fest entschlossen, die ihnen verliehene Gabe der Enthaltsamkeit mit der göttlichen Gnade in aller Keuschheit zu halten, und die Kirche läßt diese jungen Männer erst nach vieler Prüfung und längerer Vorbereitung zum geistlichen Stande zu.«

Digitized by Google

Da der würdige Rezensent in der Tübinger Quartalschrift eigentlich nichts gegen die Ausführung dieser Sätze anbringt: so scheint es, er habe sie ziemlich in der Ordnung gefunden und nicht Vieles dagegen zu sagen gewußt. Und in der That, oben angegebene Sätze scheinen uns von Hrn. Dr. Sulzer so kräftig bewiesen und beurkundet, daß man nicht wohl Vieles dagegen einzuwenden im Stande ist. Herr Dr Sulzer erschöpfte seinen Gegenstand; Philosophie, Moral, Bibelkunde, Geschichte und Rechtslehre wetteifern miteinander, das Gesagte zu bekräftigen.

Der verehrliche Rezensent in der Tübinger Quartalschrift beruft sich in seiner Widerlegung immer nur darauf: daß das Cölibatsgesetz für den jetzigen Clerus, wie er wirklich ist und gebildet wird nicht das hervorbringen könne, was die würdigsten Cölibatsfreunde von ihm erwarten. Er schildert den heutigen Clerus freilich nach dem Leben; und so erzogen, so gebildet, mit solchen Grundsätzen angefüllt und so gewöhnt, wie er ist, ist es in der That nicht wohl glaublich, daß der Cölibat fruchtbringend seyn könne. Aber daraus scheint mir (Rezensent möchte gerne hier in seiner eigenen Person allein für sich sprechen, weil er nicht weiß, ob die verehrlichen Mitarbeiter an diesem Blatte seiner Ansicht in dieser Sache beitreten), folge nicht: daß man den Cölibat aufheben müsse. Denn, wenn man jedes Gesetz aufheben müßte, das wegen was immer für einer Verdorbenheit der Menschen nicht mehr beobachtet wird, oder schwer zu beobachten ist; so müßte man heutiges Tages wahrlich den ganzen Decalogus aufheben. Bei der heutigen Erziehung und den jetzt herrschenden leichtfertigen Grundsätzen, ist es eben so schwer für den Laien

Digitized by Google

den Ehestand so zu halten, wie er gehalten werden soll. Soll man deßwegen das sechste Gebot aufheben und Ehebrüche und Vielweiberei erlauben? So weit sind zwar Viele, allein der bessere Theil der Menschen wird das der Zeit noch nicht billigen. Eben so wenig kann die katholische Kirche von ihrem in concilio tridentino angenommenen Grundsatz abgehen: siquis dixerit statum conjugalem anteponendum esse statui virginitatis et cælibatus, et non esse melius ac beatius, manere in Virginitate aut cælibatu, quam jungi matrimonio, anathema sit. Und wenn sie von diesem Grundsatze jetzt so wenig als damals, wo derselbe Andrang von Luthers und Calvin's Sekte, wie nunmehr, geschah, abgehen kann und wird, so wird sie auch sich dermalen noch nicht zur Aufhebung des Cölibates verstehen; sondern vielmehr wieder zu jenen Mitteln greifen, die sie damals mit vielem Nutzen angewandt hat, um dem großen Übel zu steuern. Der Geschichtskundige wird es nicht in Abrede stellen, daß es zu Luthers Zeiten, in Hinsicht des Cölibates, ebenso war wie jetzt, und daß gerade derselbe verdorbene Fleischessinn zu jener Zeit so viele Cleriker zum Abfalle gebracht hat. Diese Verdorbenheit brachte daher die Kirche damals zur ernstlichen Besinnung und führte sie auf durchgreifende Mittel.

Die schlechten Erziehungsanstalten waren es auch damals, welche die Ausgelassenheiten und schändlichsten Übertretungen des Cölibats-Gebotes zur frechesten Gewohnheit machten. Die Kirche steuerte diesem großen Übel durch bessere Erziehungsanstalten, durch Errichtung der Seminarien und Convikte. Der Jesuiten-Orden wurde vorzüglich deßwegen gestiftet; andere Klöster verbesserten oder errichteten Kloster-Schulen; in

Digitized by Google

den Bißthümern wurden Seminarien und auf Universitäten Convikte gestiftet; Alles beeiferte sich Hand an die vorgeschlagene Verbesserung anzulegen. Karl von Borromäo, Franz von Sales, Bartholomäus Holzhauser ꝛc., gaben die musterhaftesten Beispiele und machten die schönsten Einrichtungen; und siehe da! es gelang. Es kamen bessere Sitten, ein besserer Clerus, und ein besseres Volk. — Sollten nun diese Mittel, die schon einmal so gute Dienste geleistet haben, nicht wieder helfen? Und wäre es nicht weit besser mit diesen approbirten Mitteln wieder herbei zu eilen, als dem Kinde den Kopf abzuschneiden, um es zur Geburt zu bringen? Ich meines Orts finde dieses weit zweckmäßiger und den Grundsätzen unsrer Kirche sowohl, als der bestehenden Lage der Dinge weit angemessener, als die projektirte Aufhebung des Cölibates.

Der strengste Katholik, selbst Dr. Sulzer, wird nicht behaupten: daß der Cölibat nicht aufgehoben werden könne; aber die Aufhebung desselben ist, wie Dr. Sulzer billig bemerkt, mit so vielen Schwierigkeiten verbunden, der Cölibat so in unser kirchliches Gebäude eingeflochten, und unser Volk so daran gewöhnt, daß die Aufhebung nicht ohne den schrecklichsten moralischen Nachtheil vorangehen könnte. Mehrere Dezennien, ja ein ganzes Menschenalter würden darüber unter den blutigsten Auftritten, ja, unter den Gräulen, die sich bei Luthers Abfall so schreckbar gezeigt haben, vergehen, bis die Sache im Reinen wäre, und der Clerus und die Religion nur wieder einiger Maaßen anfiengen Früchte zu tragen.

Wie viele Seelen würden nicht dabei zu Grunde gehen? Sollten diese Seelen weniger werth seyn, als je-

Digitized by Google

ne, die um des Cölibates willen Noth leiden, oder zu Grunde gehen, welche der Tübinger Rezensent so sehr bejammert. Die letztern sind oder sollten wenigstens starke Seelen seyn, und sich eben deßwegen selbst retten und noch wohl aus der Noth, wie man zu sagen pflegt, eine Tugend machen können; indeß unter den Andern viele schwache und einfältige sind, die da geärgert würden — und wehe Denen, welche die Kleinen ärgern? Was aber übrigens der hochverehrliche Tübinger Rezensent von der Tyrannei sagt:*) daß man diejenigen

*) Die dießfallsigen wichtigen Worte des Tüb. Rezensenten lauten also: „Geschmerzt hat ihn (den Rezensenten) aber, daß er (Dr. Sulzer) das Gesetz der Ehelosigkeit dergestalt in Schutz nimmt, daß er den Rücktritt in den Layenstand Dem, der sich nicht berufen fühlt, verweigert. Ueber die Zulässigkeit und Ersprießlichkeit jenes Gesetzes, dünkt den Rezensenten, könne man allenfalls streiten. Aber daß die Kirche Jesu Christi ihre Glieder nicht in einem Verhältniße festhalten dürfe, in welchem jene behaupten, daß sie verloren geben werden; daß man überhaupt nach dem Evangelium keinen Menschen in einer Lebensweise, gegen die er als gegen eine heilsgefährliche und sündenbringende protestirt, mit Zwang zurückzuhalten befugt sey;" darüber sollte uns der Besitz der evangelischen Freiheit einig gemacht haben. Es ist nur Eine Stimme aller Vernünftigen (?), man solle die Ordensgelübde, wenigstens von jungen Leuten, nur auf drei Jahre ablegen lassen. Warum soll dagegen das Cölibatsgesetz lebenslänglich und unausweichlich binden, da doch derselbe Grund (?) auch hier eine Beschränkung fordert, wie dort? — Der Verfasser fürchtet, es möchten zu viel Geistliche von einer solchen Begünstigung Gebrauch machen. Wie kann aber ein Christ darum jene Begünstigung verkümmern? Wie mag er es auf sich nehmen, daß auch nur Eine Seele über anmaßlichem Zwange zu Grund gehe? S. 661."

Digitized by Google

nicht mehr los lasse, die nach einigen Jahren das Joch des Cölibates unerträglich, und für ihr Seelenheil unmöglich vereinbarlich finden, ist etwas ganz Anderes. Bei diesen muß ich gestehen: daß ich selbst schon vielmal auch auf den Gedanken verfallen bin, ob es vielleicht nicht besser wäre, wenn man Geistliche, denen das Cölibatsgebot unerträglich wird, wieder laisiren würde; allein, wenn ich dann wieder bedenke, welche Schwierigkeiten und welche üble Folgen dieses Entlassen mit sich führt, so kann ich mit mir darüber nicht einig werden; sondern ich unterwerfe mich hierin demüthigst dem weisen Urtheile der Kirche, und glaube indeß mit ihr, daß ein Einzelner ein solches Opfer, das, wenn schon schwer, doch immer möglich ist, bringen könne und müsse; so wie der Heiland und die heiligen Martyrer der ersten Kirche der Religion weit größere Opfer gebracht haben. Auch würden aus dieser Begünstigung, oder vielmehr aus diesem Grundsatze, wenn man ihn aufstellen wollte, unabsehbare Consequenzen folgen. Wie, wenn einer sein Weib durchaus nicht mehr lieben und mit ihr leben könnte? — Wie, wenn einer mit einer Frau nicht leben könnte? — Wie, wenn einer an einem fremden Weibe so hangen würde, daß er ohne sie unmöglich seine Seligkeit erwirken zu können glaubte? In allen diesen und noch tausend andern Fällen der Art müßte also die Kirche nachgeben!?!

Herr Dr Sulzer gibt über diesen Punkt ebenfalls eine beachtungswürdige Antwort. Er sagt Seite 212: »Dagegen (nämlich gegen das Laizisren) könnte jemand auch fragen: 1) ist es wahrscheinlich, daß dermaßen moralisch und religiös versunkene, verwilderte Menschen, wie die Begünstiger der Laizirung sie schildern,

Digitized by Google

zu dem Ehestande sich bessern würden? Wenn himmelweit minder verdorbene Laien in dem Ehestande nicht besser werden, wenn Männer, die anscheinend gut in den Ehestand kommen, ausarten und Ehebrecher werden, wie ist jenes Erstere zu hoffen? 2) könnte die Sitte der Laisirung nicht eine Art Lockspeise für viele Andere werden, wenigstens Viele sorglos für ihr moralisches Leben machen, und den Zaum der Zucht, der noch manchen einhielt, auflösen? Beiläufig wie die Ehescheidungsleichtigkeit bei unsern getrennten Brüdern ihre Ehen unsicher macht, und die Masse der Immoralität unter ihnen je länger, je schrecklicher vergrößert? — 3) Man denke sich nun den zunehmenden Haufen laizirter Priester, einen Haufen unsittlicher Menschen in der Gesellschaft! Welche Scandale gäbe es da! welche Spöttereien gegen ihre Personen! gegen den geistlichen Stand! gegen manches Heilige dieses Standes! Spöttereien, zu denen diese Taugenichts auch die ihrigen beizutragen nicht ermangeln würden! — Verdienen denn solche Bösewichte Nachsicht zum Schaden der Gesellschaft? Mitleid gegen sie und Grausamkeit gegen diese? 4) Endlich, wenn sie als räudige Schafe aus der Gesellschaft, für deren Reinigung alle Staaten gerade jetzt mehr, als je, thätig seyn sollten, entfernt und dem Discolorium übergeben würden, könnte man denn die bisher, wahrscheinlich mit Grunde, getadelte Behandlung der Discoloranten nicht menschlicher, psychologischer, evangelischer einrichten, da sich ja heute Alles mit Humanität, Philosophie und Evangelismus brüstet? Schon ein Jahrelang anhaltendes Fasten und Entziehung erhitzender Getränke allein könnte die Seele nüchtern machen und Wunder der Besinnung wirken.«

Digitized by Google

Wenn ich dieses Alles wohl überlege, so bekenne ich meine Schwachheit, daß ich mich nicht getraue, eine Entscheidung über die Wahl des einen oder andern Weges auszusprechen, vielmehr der Meinung bin, wir Privatleute sollen diese bedenkliche Sache mit kindlichem Vertrauen dem obersten Hirten und Haupte der Kirche zur Entscheidung anheim stellen, der doch auch noch auf das Wort des Apostels Paulus wird Anspruch machen dürfen: Quod positus sit a spiritu sancto, regere Ecclesiam Dei.«

Indeß könnten vielleicht doch dem verdorbenen Zeitgeiste oder vielmehr der guten Sache eine zeitlang einige andere Anstalten zum Opfer gebracht werden, die vielleicht der Kirche und dem kirchlichen Geiste der Religion und dem Volke nicht so vielen Nachtheil brächten, als die Aufhebung des Cölibats oder das Wiederlaizisiren: wenn man nämlich das Alter zum Priesterwerden bis etwa aufs dreißigste Jahr hinausrückte. Wer mit dreißig Jahren noch nicht besonnen ist, dem ist nicht mehr zu helfen. Die Kandidaten der Theologie könnten indeß als Minoristen zu jenen Kirchendiensten, die nicht absolut einen Priester forderten, angestellt werden; als Minoristen könnten sie predigen, christliche Lehren halten, Taufen, die Schulen versehen, die Kranken besuchen, Vespern, Betstunden ꝛc. halten; damit werden sie den beschwerlichsten Theil der pfarrlichen Geschäfte abnehmen; und zu Austheilung der heil. Sakramente und zur Lesung der heil. Messe wäre dann der Pfarrer *). Ein Pfarrer könnte auf solche Art leicht

*) Vom Predigen wäre der Pfarrer indeß nicht ganz ausgeschlossen, oder dispensirt. Er würde von selbst nach Maßga

Digitized by Google

mehrere Dorfgemeinden versehen, auch wohl an Sonntagen öfters und an mehrern Orten Messe lesen, wie es ja dermalen schon vielfältig geschieht, und er hätte mehrere solche Minoristen unter seiner Leitung, — die dann erst nach vollendetem dreißigsten Jahre zu den höhern Weihungen und Pfarreien gelassen würden, wenn sie nicht in den Laienstand zurücktreten, oder Minoristen bleiben wollten. Dadurch würde auch das heilige Meßopfer sowohl als der Priesterstand selbst, die gegenwärtig durch so viele unwürdige zeitgeistige Subjekte wahrhaftig sehr herabgewürdiget werden, wieder empor kommen. Dieses oder ein ähnliches Projekt scheint mir weit leichter mit dem Katholizismus vereinbart und ausgeführt werden zu können, als jedes Andere; auch würde es eine ziemliche Erleichterung für das Cölibatsgesetz und weit besser seyn, als so unwürdige, leichtfertige und wahrhaft lasterhafte Menschen im Priesterstande die größten Verheerungen anrichten zu lassen.

Einen ähnlichen Vorschlag hat zwar auch die Piece »wie kann die Freiheit und der Friede der deutschen Kirche gerettet werden?« — gemacht. Allein der Meinige ist in sehr wesentlichen Stücken von jenem unterschieden. Jener will dadurch den Cölibat beim niedern Clerus abbringen, und trennt das Priesterthum vom Lehramte, was hier der Fall nicht ist. Der Cleriker soll nach des Rez. Vorschläge immer im Cölibat leben, nur soll er vor dem dreißigsten Jahre

---

seiner Kräfte und Talente öfters und besonders an hohen Festtagen, wie ehemals ein Chrysostomus, Augustinus, Ambrosius und andere würdige Bischöfe des Alterthums predigen und katechisiren.

Digitized by Google

nicht gebunden werden, wie es auch in der alten Kirche war, und selbst die Jesuiten es sehr weislich mit ihren Magistri nachgemacht haben. Die oben genannte Piece will Diakonen und Subdiakonen zu Pfarrgehülfen, ich nur Minoristen. Minoristen können nach bestehenden Kirchengesetzen ohne alle Dispens wieder in Laienstand zurücktreten, aber Diakonen und Subdiakonen nicht.

Rezens. will die bestehende Kirchenordnung aufrecht erhalten, jene Piece aber sie abändern und derselben fremdartige Anordnungen einimpfen.

Rezens. schlägt es blos als provisorisches Mittel gegen den bösen Zeitgeist vor, bis ein besserer wieder eintritt, und durch zweckmäßige Erziehungsanstalten hervorgebracht ist; jene Piece hingegen will ihren Vorschlag als bleibendes Kirchengesetz eingeführt wissen. Es waltet also zwischen uns eine große Differenz vor. Indessen sind das lauter Vorschläge, die einer weit reifern Überlegung und Berathschlagung bedürfen, als die eines Rezensenten, oder eines Pamfletschreibers. Ich unterwerfe daher diese meine Privatidee im vollsten Bewußtseyn ihrer Geringfügigkeit höherem und weiserem Ermessen, als das meinige ist. Über solche Anordnungen, die tief in den Staat und die Kirche eingreifen, können die Kirchen- und Staatshäupter nach langer und ernster Prüfung ein Urtheil fällen.

Was übrigens der so verehrliche Rezensent der Tübinger Quartalschrift von den Vortheilen der Ehe, für den geistlichen Stand, sagt, ist wahrlich aus der Luft gegriffen. Die Phantasie und Romanenwelt hat ihm die blendenden Farben zu diesem reitzenden Gemälde geliefert. Wir rathen ihm, um zur Besinnung in der Sache zu kommen, er möchte in die wirkliche Welt zurückkehren,

Digitized by Google

daselbst die Ehen und die Weiber, wie sie sind, recht ernsthaft betrachten, und er wird die seligen Wirkungen der Ehe auf Bildung, auf Verfeinerung der Gefühle und Annäherung zur Wohlthätigkeit und Menschenliebe nicht mehr so hoch anschlagen! und wenn er erst die Ehen der protestantischen Geistlichen recht in Betrachtung zieht, wozu er in seiner Umgebung wohl Gelegenheit haben dürfte, und ihre Folgen auf das Wohl ihrer Gemeinden recht und unpartheiisch untersucht, so dürfte vielleicht ein weit anderes Resultat heraus kommen.

Wenn wir die Beförderungsmittel zur Humanität, zur Bildung, zur Wohlthätigkeit, zum Mitgefühl, zur thätigen Aufopferung, zu wirklich großen Thaten im katholischen ehelosen Priesterstande so mühlich aufsuchen und schildern wollten, als der verehrliche Tübinger Rezensent im verehelichten gethan hat; wahrlich wir würden weit gewichtigere vorzulegen im Stande seyn. — Könnte man nicht auch billig annehmen, daß derjenige, der täglich die heiligen Lehren des göttlichen Erlösers studirt und meditirt, der täglich das heiligste Opfer am Altar darbringt, der von allen Seiten die kräftigsten Erweckungen zur Tugend erhält, der stets dem Gebete obliegt, oder wenigstens obliegen soll, der die ganze Woche auf christliche Vorträge für sein Volk bedacht seyn soll, der sie zu aller Tugend und Gottseligkeit auffordern, der bereit seyn soll, jedes Menschenelend zu lindern, der alle Tage von allen Seiten die heftigsten Aufforderungen zur Mäßigkeit, Keuschheit, Abtödtung, Wohlthätigkeit, Liebe zum Mitleid, zur Theilnahme erhält ꝛc.; daß ein solcher, sage ich, unter diesen Umständen nicht human, nicht gebildet, nicht moralisch gut, nicht religiös, nicht gottesfürchtig werde? Wahrlich, wenn

Digitized by Google

er's unter diesen Umständen nicht wird, wie soll er es bei einem Weibe, und wie es gewöhnlich ist, bei einem rohen, leidenschaftlichen, unverständigen, zänkischen, blos für Welt und Putz Sinn habenden, eigensinnigen, oft unmoralischen Weibe, bei einer Romanenheldin werden? — Oder werden unsere Geistlichen lauter vernünftige, gebildete, tugendhafte, sanftmüthige und zartfühlende Weiber erhalten? — Aus welcher Menschenklasse sollen sie kommen? Höchstens aus dem Mittelstande, woraus die Beamtenfrauen genommen sind. Aber welche Bildung, welche Tugend findet man gewöhnlich an diesen, wenn man sie recht genau und im Negligée betrachtet? Die Meisten würden aber aus dem Bürgerstande, und Einige der gegenwärtigen wahrscheinlich die bestehenden Hauserinnen seyn. Diese und derlei Ehen müßten wahrhaftig unsere Geistlichen vortrefflich bilden!! Als wenn es keine rohe, unflätige, dem Trunk ergebene, ehebrecherische, zanksüchtige, eigennützige, unbarmherzige, faule, träge, arbeit- und gebetscheue protestantische Geistliche gäbe! Ob aber mit Aufhebung des Cölibatsgesetzes oder durch andere zweckmäßige Mittel, die man freilich jetzt schon anwenden sollte, dem einreißenden Strome der Verderbniß Einhalt geschähe, ist eine andere Frage? — Und die sich dann den neu angeordneten Mitteln nicht unterwerfen wollen, werden freilich einen Abfall, wie ehemals der Lutherische war, als ihr Rettungsmittel ergreifen und sich von der katholischen Kirche trennen; allein dieß schadet weder der katholischen Kirche noch dem Cölibatsgesetze, sondern bringt beiden nur den reellen Vortheil: daß sie jene Wüstlinge, die als Wölfe im Schafsfelle die rechtgläubige Heerde verwüsteten, los geworden sind. Es ist jener Nachtheil, der einen Baum trifft, wenn

Digitized by Google

seine faulen Äste abfallen. Er schlägt aufs neue aus und bringt wieder schönere Früchte.

Was endlich aber die Vorschläge des Tübinger Rezensenten zur allmähligen Abschaffung des Cölibatsgesetzes betrifft, so müssen wir gestehen, daß es uns sehr unwürdig dünke, ein durch sein Alterthum so bedeutend gewordenes Gesetz so frivol und leichtfertig aus dem Wege zu räumen. Es sind die alten Vorschläge eines Thomas Freikirch und dessen Consorten, und hieran erkennt man am übrigens sehr respektabeln Rezensenten den Nachbeter und servilen Anhänger oben berührter Freikirchler. Das allmählige Abschaffen oder Absterbenlassen desselben in einzelnen Ländern, streitet aber offenbar gegen die Katholicität unserer Kirche, welche freilich diese Parthie in keinen Betracht zieht. Und das Begünstigen der Einzelnen, die nicht in der Pastoration stehen, streitet gegen das Ansehen des Gesetzes. Wenn es Einem Priester erlaubt ist zu heirathen, so ist es Allen erlaubt. Wir wollten hier lieber sagen, daß solche, die sich nicht mit der Pastoration als der eigentlichen Pflicht des Priesterstandes abgeben wollen, sich nicht zu Priester ordiniren lassen sollen. — Alle derlei Plane haben nur Eine Tendenz, nämlich die Trennung der heiligen, katholischen und apostolischen Kirche in besondere Nationalkirchen. Was aber gegen den Hauptgrundsatz unserer katholischen Kirche streitet und den Sektengeist, dem man heutiges Tages so gerne das Wort redet, befördert.

Doch, ich schließe mit Hrn. Dr. Sulzer die nur zu lange Rezension:

»Nicht so, meine Leser! nicht so! vielmehr wollen wir den allmächtigen Herrn, den Urheber und Vollen-

Digitized by Google

der unsers Heiles, Tag und Nacht bitten, daß er uns jenen guten Geist, den Geist seines Evangeliums, verleihen und erhalten wolle, in der bösen Zeit, in die wir gefallen sind, wo wir mehr, als je, das Kleinod unsers heiligen Glaubens in zerbrechlichen Gefäßen tragen; mehr als je, uns zu hüten haben, daß uns niemand durch (sogenannte) Philosophie und sinnleeren Wortkram täusche; mehr als je, wohl Acht haben müssen auf jene, die Trennungen stiften und Anstoß geben, zuwider der Lehre, die wir empfangen haben. Mit diesen sollen wir keine Gemeinschaft haben. Denn, gehen sie gleich in Schafsfellen umher, so sind sie doch nur reissende Wölfe, die durch Schmeicheleien und schöne Worte die Herzen der Arglosen verführen, in Familien sich einschleichen, Frauenspersonen an sich fesseln, Augen haben voll von ehebrecherischer Lust, andern Freiheit absprechen, da sie doch selbst Sclaven der Verdorbenheit sind. An diesen ihren Früchten werden wir sie erkennen.«

H. v. B.

Etwas zum Nachdenken für die Feinde des Cölibats.

Bei Sommerlatt Züge deutschen Muths und Hochsinnes, Erster Theil, Basel 1820, Seite 80 bis 81, wird von dem protestantischen Missionar Schwarz von Sonnenburg erzählt:

»Immer war sein Herz den zärtlichsten Gefühlen der Freundschaft und des Mitleids offen; nie aber ward

Digitized by Google

es von der Liebe eines Weibes gerührt. Der Missionar soll Nichts haben; dann hat er Alles: Gott und die Welt. Die Bande der Ehe sind ein heiliges Band, von Gott selbst geknüpftes Band; aber der Missionar darf keine irdische Fesseln tragen. Er muß frei seyn; muß Sprachen lernen, muß reisen, muß nicht Einzelnen, sondern Allen angehören, u. s. w.«

Feinde des Cölibats! Da geht bei einem Protestanten in die Schule und lernet euern Beruf kennen.

L. W. P.

Ideale für alle Stände oder Moral in Bildern. Aarau 1819 bei Heinrich Remigius Sauerländer. (Preis 3 fl. 45 kr.).

Diese Ideale sind Geistesbrüder von den famosen Stunden der Andacht. Selbst die Tübinger theologische Quartalschrift vom Jahr 1820, 3tes Heft, Seite 412 sagt: »daß ihr Verfasser ein Mitarbeiter der Stunden der Andacht sey.« Wenn aber die Quartalschrift sich auch nicht so deutlich darüber ausspräche, so würden es Styl und Tendenz von beiden Werken verrathen. Es ist dieselbe Tendenz und derselbe Styl sichtbar in den Idealen, die in den Stunden so sehr hervorlenchten. Hr. Viktor Keller, (Pfarrer in Pfaffenweiler im Breisgau) will sich zwar in der Vorrede gegen Sozinianismus verwahren; allein seine Ideale sind nicht blos animose Vertheidiger des Sozinianismus, sondern baare naturalistische Hirngespinste, die mitunter selbst

Digitized by Google

sehr freche und revolutionäre politische Heterodoxieen enthalten und für theures Geld feil bieten.

Ein Ideal ist zwar eigentlich eine Phantasiegeburt; aber diese Ideale greifen zu sehr ins wahrhaft Geschichtliche ein, daß man sie nicht als solche gelten lassen kann. Sie dramatisiren eine geschichtliche Person so empfindlich, daß sie ihren ganzen wahren Charakter verliert, und zu einem Zerrbilde von der schlimmsten Art herabsinkt. Ein eigentliches Ideal soll nie unter der Wirklichkeit bleiben, sondern soll selbe vielmehr zum Vortheil des Schönen, Guten, Großen und Edeln steigern. Kellers Ideale hingegen entsetzen den wirklichen Gottmenschen »Jesus« seiner eigentlichen Größe, Höhe und Würde, und degradiren ihn zu einer blos menschlichen Karikatur. Sie lassen Ihn, den göttlich Empfangenen, menschlich empfangen und geboren werden; sie lassen Ihn, den Gott von Ewigkeit, durch Erziehung, Unterricht und Schulen erst in der Zeit das werden, was er ihnen ist, nämlich einen sehr menschlichen, also fehlbaren und irrenden Weisen. »Sein Wissen, heißt es S. 7., war das Wissen eines reinen, hellen, gesunden (aber irrenden) Verstandes, das Resultat einer scharfen unbefangenen Urtheilskraft, das Erzeugniß einer vorurtheilsfreien Beobachtung der Dinge, und einzig auf Gott und Religion gerichtet; von frommen Gott ergebenen Herzen geleitet, spann er mit regem Eifer an dem Faden fort, der ihm von der sorgfältigen Mutter beim ersten Erwachen des kindlichen Verstandes in die Hand gelegt wurde; sein lebendiges tiefes Gefühl für alles Gute, dem bald in der Ortsschule (!?) neue Nahrung zugeführt wurde, drängte ihn unablässig, im Gebiete der Religion weitere Ent-

Digitized by Google

deckungen (!?) zu machen; eine ergiebige Fundgrube öffnete sich seinem forschenden Geiste in den väterlichen Religionsurkunden; einsam und still wühlte er oft mit Lust Stunden und Tage lang in diesen tiefen Schachten, seit Jahrhunderten von rabbinischer Weisheit verschüttet; er benutzte sorgfältig jeden Augenblick, darin neue Schätze aufzufinden.«

Dieser war aber wohl nicht unser Herr Jesus Christus, der Stifter unsrer heiligen Religion, der Erlöser der Welt, der Gottmensch, mit Dem uns die heilige Schrift, die Apostel und unsere heilige Kirche bekannt machen; an Den wir glauben, Dem wir unsere Kniee beugen, und durch Den wir allein selig werden sollen.

»Schon frühzeitig, sagen sie S. 8., kreuzten sich in seinem Verstande, Gedanken über die Möglichkeit eine Religion einzuführen, die alle Menschen zu einer großen Gottesfamilie vereinigte, über die Ausführbarkeit eines allgemeinen Tugendvereins ꝛc.« Man kennt diese Tugendvereine! Diese Stelle allein enthält völlig die ganze Tendenz dieses Machwerkes, das füglich unter der Geburt des fruchtbaren Herrn Verfassers hätte ersticken dürfen. Denn was soll eine solche herabwürdigung unsers göttlichen Erlösers, eine solche herabsetzung von Gott zu einem bloßen Menschen für Früchte hervorbringen? — Und wie sollte eine aufgeklärte Welt einem solchen Propheten ohne anderes und höheres Kreditiv Glauben schenken können? Diese Herren wollen Jesum immer nur als Muster und Beispiel aufstellen, statt, daß sie ihn als Erlöser und göttlichen Lehrer übermenschlicher Weisheit, als Emmanuel, Gott mit uns, dem Christenvolke zur Anbethung, zum Glau-

Digitized by Google

ben und unbedingten Gehorsam darstellen sollten. Aber freilich, wer von der menschlichen Vernunft sagen kann: »Daß sie recht eigentlich der Geist Gottes im Menschen sey,« wie es die Ideale S. 269 sagen, der kann wahrlich keinen Glauben an übernatürliche Offenbarung predigen, besonders wenn er noch hinzusetzt: »Gegen sie (die Vernunft) vermögen nichts angezündete Scheiterhaufen, nichts bluttriefende Schwerter; nichts alle noch so sinnreich ausgedachten Qualen der gewissenstyrannei, nichts die Verheißungen einer unwürdigen Glückseligkeit, die jenseits des Grabes dem, der seine Vernunft zum Dienste eines blinden Glaubens erniedrigt, zu Theil werden soll; nichts die Schrecknisse der Hölle, womit man Alle die verschüchtern will, die es wagen, die gebotene Glaubensbrille, aus der Fabrik der Stupidität, mit edelm Unwillen von sich zu werfen, und mit eigenen Augen zu sehen, was ihre Bestimmung ist ꝛc.« Doch genug, vom Religiösen, das dieses Werk enthält; dieß Wenige beweis't zur Genüge, in welche Klasse dieses Machwerk gehört; nur noch ein paar Stellen daraus, die beweisen, wie diese Ideale auch ins Politische eingreifen. S. 254, beim Bilde des Regenten, steht unter andern auch diese verwegene Stelle: »Er (der Regent) pocht nicht unverständig auf Legitimität und Souveranität. Worte, die man noch so lange mißbrauchen wird, bis sie so schlecht werden, wie einst die an sich nicht minder guten: Freiheit und Gleichheit. Er weiß es zu gut: die Natur in der Entwickelung des menschlichen Geschlechtes lese auf ihrem ewigen Stuhl einen ganz andern Codex, als der Mensch des Augenblickes; sie habe in ihrem ewigen Wirken eine Legitimität, ganz verschieden von jener, die heute zum Mode-

Digitized by Google

wort geworden ist; Alles sey für einen bestimmten Zeitraum legitim, und höre durch besonderes Zusammentreffen der Umstände auf, es zu seyn; die Souveränität sey eigentlich nur erblich, weil das Interesse der Völker es fordere ꝛc.« — Diese Sprache ist bekannt, und man weiß auch zur Genüge, was sie bisher Ersprießliches hervorgebracht hat, wie das vermeintliche Interesse der Völker, die Legitimität sowohl als die Erblichkeit der Souveränität nicht mehr fordert, sondern vielmehr als veraltert und dem Zeitgeiste nicht mehr anpassend verwirft. —

Wir können uns indeß nicht genug dabei verwundern, wie ein katholischer Pfarrer eine solche leichtfertige Sprache über die Person des göttlichen Erlösers sowohl als über politische Dinge führen konnte. Noch mehr müssen wir uns aber darüber verwundern, wie Hr. Baron von Wessenberg, der sich so heftig und anmassend um das badische Bißthum bewirbt, sich diese Ideale dediziren lassen, und diesen schlechten Weihrauch genehmigen konnte! Offenbar scheint Derselbe mit den falschen und verderblichen Grundsätzen, die in den Idealen so überschwenglich vorkommen, verwandt und einverstanden zu seyn; sonst hätte er wenigstens gegen diese Dedikation öffentlich protestiren und das antichristliche Buch, als mit der wahren Lehre der römisch-katholischen Kirche nicht übereinstimmend erklären müssen.

Wir können daher abermals zum Schlusse dieser Rezension nicht anders, als unsere Herren Amtsbrüder, die Herren Seelsorger, recht dringend bitten und warnen, daß sie diese verderblichen Ideale so wenig als die Stunden der Andacht unter ihren Pflegbefohlenen

Digitized by Google

einnisten lassen. Sie würden bei ihnen sicher nur das giftigste und schädlichste Unkraut statt guten Waitzen hervortreiben, — zum größten Schaden des reinen Glaubens, und zum Verderben der Seelen.

P. E.

Ein Wort zur Beherzigung für Viele.

»Verachtung der natürlichen Authorität sehen wir immer als Tochter der Sünde, aus öffentlichem Verderben hervorgehen, und es vermehren. Die Worte unsers Heilandes: Weil die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen, wird die Liebe in Vielen erkalten,« wurden zu allen Zeiten unter verderblichen Menschen bewährt. Ein seinen Lüsten nachgehendes Geschlecht, welches sich dabei mit Afterweisheit brüstet, läßt sich nicht in Banden der Ehrerbietung und der Liebe leiten. Eitle Selbstgefälligkeit ist keiner Ehrerbietung, kalte Selbstsucht keiner Liebe fähig. Nur wer Ehre verdient, weiß zu ehren, nur der Liebenswürdige vermag zu lieben.«

»Unerfahrne, eitle, hochfahrende, trotzige Jugend- und Männer, denen nach gerechter Selbstfolge, ihre eigne Geringschätzung früherer Erfahrungen der Väter den Vortheil der Jahre nimmt, daher sie, gleich Früchten unter rauhem Himmel, einschrumpfen und verfallen, ohne zu reifen; solche Menschen stürzen sich und ihre Zeitgenossen in Übel, aus denen sie sich nicht zu retten vermögen, weil sie die rechtmäßige Authorität untergruben, daher weder ihre Habe, noch ihr Leben geschützt, und sich gezwungen sehen, unter eiserner Macht eines Em-

Digitized by Google

porkömmlings sich zu schmiegen, dessen Herrschaft, weil nicht gegründet auf Furcht Gottes, nicht hergeleitet von göttlicher Authorität, mit harter Gewalt geübt wird, mit harter Gewalt geübt werden muß, weil, wo die Furcht vor Menschen die Stelle der Gottesfurcht einnimmt, eine gegenseitige grauenvolle Furcht eintritt, des Volkes von dem Dränger, den es haßt; des Drängers vor dem Volke, dessen immer sich erbitternden Haß jener durch immer herbere Mittel, durch immer straffere Bande des Zwanges bändigt, bis die überspannten Bande mit einer Erschütterung gesprengt werden, die den Tyrannen vom Throne, das Volk hin zu den Füßen eines neuen Emporkömmlings, oder in Anarchie stürzt, die der schrecklichste aller Zustände eines verderbten Volkes ist, und bei einem solchen in Dienstbarkeit unter Tyrannen übergeht, diese aber in neue Anarchie, bis das lange hin und her geschleuderte Volk, durch Jammer müde, Buße thut, wieder inne wird, daß die von Gott gestiftete Ordnung ihm die nur mit dieser bestehende Ruhe, Wohlstand und Freiheit gewähren könne, und, aus Furcht vor Gott sich dieser Ordnung fügt.«

Aus Stolberg's Beherzigungen und Betrachtungen über die heilige Schrift.

Digitized by Google

Aus dem Litterarischen Wochenblatt. Juli. 1820.

Herder an Johannes Falk über Stolberg.

Fragment eines Briefes.

— — — Aber, Lieber, Bester, Stolberg wollen wir ruhen lassen und kein Wort über ihn singen und sagen. Ich halte es nicht nur für intolerant und unanständig, sondern auch äußerst unedel über seine Gemüthskrankheit (?!) zu spotten. Finde er die Ruhe, die er sucht, und die ihn bisher mit sich und der Welt in Kampf gesetzt hat, (?) im Schooß der Mutterkirche wieder! wir wollen ihm so lange das requiem herzlich und stille singen, bis Er angreift. Gab und gibt es nicht in der katholischen Kirche die edelsten, frömmsten Gemüther? Sind Katholische nicht Christen? O wie ich den niedrigen Eifergeist im Protestantismus hasse und verachte! Über allen Ausdruck! Und wie trivial und unpassend ist der Jude.... die Beschneidung *)! Auch Leibnitz war erwiesenermaaßen ein Katholik, und wer wollte es nicht seyn, wenn der platte Aberglaube **)

*) Bezieht sich auf einen Ausfall gegen Stolberg in jener Zeit, worüber es uns aber jetzt an nähern Daten fehlt

**) Herder betrüget sich, und beurkundet, daß er mit den Lehrsätzen der katholischen Kirche nicht bekannt ist, wenn er wähnt, der Aberglaube (sogar noch der platte) sey in der katholischen Kirche geduldet, ja sogar noch zu einem Dogma erhoben. Ihm mag es hierin gegangen seyn wie so vielen Unkatholischen, die unsere Kirche und ihre Dogmen herabwürdigen, und dagegen eingenommen sind, weil sie dieselben nicht kennen, zuweilen nicht kennen wollen.

Die Redaktion des Katholiken.

Digitized by Google

und die Hierachie nicht Dogma wären? Luther selbst wollte gern katholisch bleiben. (?) Leben Sie wohl und nehmen unsichtbar von uns ein Zweiglein zu Ihrem verdienten Kranze.

Herder.

Das Original dieses Briefes, (ohne Datum, wahrscheinlich aber im Jahr 1805 geschrieben), ist mir von meinem verehrten Freunde dem Herrn Legationsrath Falk, zum Behuf öffentlicher Bekanntmachung, mitgetheilt worden und ich bezeuge hierdurch die diplomatische Genauigkeit des vorstehenden Abdrucks.

Brockhaus.

Rüge.

Die Karlsruher Zeitung N.° 338, d. J. 1820, liefert Seite 1598, Spalte 1. unter dem Artikel »Frankreich« folgende Nachricht, die eine Berichtigung, und eine öffentliche Rüge verdient: »Den 28. Nov., meldet die »Quotidienne, wurde eine stille Messe in der Kirche »St. Leu St. Gille, bei der feierlichen Ausstellung der »Reliquien der heiligen Helena (Mutter Konstantin »des Großen) gehalten, welche die Ritter des heiligen »Grabes käuflich an sich gebracht haben. Diese Reli»quien, die Wunder, die sie bewirkt, und die Schen»kungsurkunde der Ritter sind dem Erzbischof von Paris »vorgelegt worden, welcher deren Aechtheit anerkannt, »und demnach erlaubt hat, daß sie zur Anbetung der »Gläubigen ausgesetzt werden.«

Digitized by Google

Dieser Artikel, wie er wörtlich da liegt, fließt offenbar aus einer protestantischen Feder. Denn ein Katholik kann unmöglich sagen, daß der Erzbischof von Paris diese Reliquien, die Wunder, die sie bewirkt, zur Anbetung auszusetzen erlaubt habe. Wahr ist es, daß in der katholischen Kirche keine Reliquien ausgesetzt werden dürfen, wenn sie nicht vorhin dem Bischof vorgelegt worden sind, welcher ihre Ächtheit zu untersuchen und zu bestimmen hat. Dieß befiehlt der Kirchenrath von Trient ausdrücklich, Sess. XXV. De invocat et veneral. et Reliq. Sanct. et sacr. imag. Aber falsch ist es, und eine derbe Unwahrheit, daß die Bischöfe, nach anerkannter Ächtheit der Reliquien, erlauben, sie zur Anbetung der Glaubigen auszusetzen. Die Katholiken verehren zwar die Reliquien; aber sie beten sie durchaus nicht an. Der Unterschied zwischen Anbetung und Verehrung springt in die Augen. Die Anbetung gebühret Gott allein. Ihn allein muß man anbeten, ihm allein muß man als dem höchsten Herrn dienen. Die Ehrerbietung gegen die Überbleibsel der Heiligen gründet der Katholik auf die Verehrung, die er gegen sie als Freunde Gottes hegt; allein seine Verehrung beschränkt er nicht einzig auf sie, das heißt, er ehret sie nicht allein ihrer selbst wegen, sondern sie bezieht sich auf Gott — die Quelle der Heiligkeit, und den Spender der Gnade, durch welche sie, mit derselben treu mitwirkend, Heilige geworden sind. Durch das oben angeführte Dekret befiehlt der tridentinische Kirchenrath allen Bischöfen, Religionslehrern und Seelsorgern die Glaubigen nachdrucksamst zu unterrichten, »daß »die Heiligen, welche mit Christo regieren, ihre Bitten »Gott für die Menschen vortragen; daß es gut und

Digitized by Google

nützlich sey, sie bittweise anzurufen, und zu ihrer Für-
»bitte Zuflucht zu nehmen, um von Gott seine Wohl-
»thaten durch Jesum Christum seinen Sohn unsern Herrn,
»der allein unser Erlöser und Heiland ist, zu erhalten.«
Wenn wir also die Heiligen ehren, so glauben wir durch-
aus nicht, daß sie aus sich selbst uns Etwas geben, oder
aus einer ihnen eigenen Vollmacht, ohne Gott, Hülfe
verschaffen können. Kurz, weder sie selbst, noch ihre
Reliquien beten wir an.

Der vorgebliche Artikel der Quotidienne sagt hier-
mit eine baare Lüge, wenn er berichtet, der Erzbischof
zu Paris habe erlaubt, die Reliquien der heiligen He-
lena der Anbetung der Glaubigen auszusetzen.

Ferner ist es eine eben so grobe Unwahrheit, wenn
die vorgebliche Quotidienne den die Katholiken ver-
l. umdenden Ausdruck: die Wunder, die sie (die
Reliquien der heiligen Helena) bewirkten, in die
Welt hinaus posaunt. Wer aus den Katholiken, ex
omnibus gentibus, et tribubus, et populis et linguis, wer
aus uns, und zu welchen Zeiten, hat den kopflosen
heidnischen Unsinn je gedacht, ausgesprochen, behaup-
tet, daß die Reliquien der Heiligen Wunder wirken?
Wir eignen nicht einmal den Heiligen selbst eine Wun-
derkraft zu, vielweniger den Überbleibseln ihrer sterbli-
chen Hülle. Doch glauben wir, wie uns unsre, nicht
von einem Menschen, sondern von Jesu Christo selbst
gestiftete Kirche lehrt, daß Gottes Allmacht durch die
Reliquien, welche wir auf eine, dem Geiste der Kirche
entsprechende Art verehren, Wunder wirke, deren wir
selbst in der heiligen Schrift einige aufgezeichnet finden.
Der Schatten des heiligen Petrus heilte die Kranken,
bei denen er vorbei gieng. Apostelg. V, 15. Vermit-

Digitized by Google

telst der Schweißtücher und Schürze des heiligen Paulus wurden die Kranken gesund, und sogar die bösen Geister fuhren bei der Berührung derselben aus. Ebend. IX., 3.

Hält man ja sogar die an sich unbedeutenden Dinge berühmter Männer in Ehren, die irgend einen Bezug auf sie, und auf ihr Andenken haben? Noch vor dem Einbruche der Franzosen bewahrten die, auf ihren Friederich II. so stolzen, Preußen dessen Degen, und die Universität zu Freiburg die Feder ehrerbietig auf, mit welcher der Erzherzog Karl von Östreich, als ihn die Universität zu ihrem immerwährenden Rector Magnificus gewählt hatte, diese Wahl mit der Unterzeichnung seines Namens beehrte. Wenn also die Herren durch den Zeitungsartikel der Quotidienne der Welt weiß machen wollen, als glaubten wir, daß die Reliquien der Heiligen nach unsrer Glaubenslehre aus sich selbst Wunder zu wirken im Stande wären, weil wir sie in Ehren halten, doch ohne daß wir ihnen, außer der Verehrung, eine Gott allein zukommende Wunderkraft beilegen; so verräth diese ungerechte Beschuldigung entweder eine dicke, des Diadems eines Midas würdige, Unwissenheit unsrer Glaubenslehre, oder — eine stirnlose Verläumdung, die sie gegen die katholische Kirche vermuthlich in der Absicht auszugeifern fortfahren, um ihren evangelischen und reformirten Pöbel für und für hinzuhalten, damit er, wie sie, mit offenen Augen nicht sehe. —

Was hier gesagt wird, das ist der jungen, erst vor dreihundert Jahren, empor gekommenen Glaubenspartei von den Gliedern der ersten, ältesten und einzigen Kirche Jesu, schon viel tausendmal gesagt, bewiesen wor-

Digitized by Google

den. Und gleichwohl hören sie nicht auf, im nämlichen verläumderischen Tone fortzulevern.

Der hier gerügte Artikel der Quotidienne vom 28. Nov. dient deßfalls als neuer Beleg. Wir verlangen ja nicht von ihnen, daß sie das Geständniß ablegen sollen, daß wir in Hinsicht der Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien keinen schrift- und vernunftwidrigen Grundsätzen anhangen, aber das fodern wir von ihnen, daß sie auf Unkosten unsrer heiligen Kirche, um ihren unbezwinglichen Starrsinn zu beurkunden, die Welt nicht mit so lügenhaften Zeitungsartikeln immerhin äffen, wie dieß der Fall mit der Karlsruher Zeitung ist. Wollen sie uns aber nicht in Ruhe fortglauben lassen, was unsere katholische Kirche, welche die Säule und Grundfeste der Wahrheit ist, 1. Tim. 3, 15., von den Zeiten der Apostel bisher geglaubt und gelehrt hat, und uns Irrthümer und Ungereimtheiten anschuldigen, welche wir mit unsrer heiligen, allgemeinen Kirche verwerfen; so müssen sich die Herren auch gefallen lassen, daß wir sie allemal, wie jetzt, der Lüge zeihen.

H. E.

Aus dem Wochenblatt der vier löblichen Kantone Ury, Schwyz, Unterwalden und Zug N.° 52, den 23. Christmonat 1820.

Berichtigung.

Aus Versehen, ward in der letzten Nummer 51 dieses Blattes ein Artikel aufgenommen, welcher sich in der Quotidienne findet, und in mehreren deutschen Blät-

Digitized by Google

tern eingerücket wieder fand, und zwar also vertirt. »daß die Reliquien der heiligen Helena in Paris zur »Anbetung der Gläubigen ausgesetzt worden seyen.« Sey es Unkunde des Übersetzers, der die Adoration der Franzosen, welche mit diesem Worte nicht blos eine göttliche Anbetung, sondern auch jede aus religiösem Gefühle entspringende tiefe Verehrung bezeichnen, nicht anders als durch Anbetung zu geben wußte, sey es böser Wille eines Protestanten, welcher den Katholiken in Paris heidnische Abgötterei zur Last legen wollte, um damit den Katholiken in Deutschland eine Nase zu drehen, — welchem von beyden dieser fatale Ausdruck sein Daseyn verdanke, — die Redaktion dieses Blattes adoptirt ihn nicht, noch leistet sie ihm Vorschub durch die Aufnahme desselben, weil sie weit entfernt ist zu glauben, daß die Pariser mit ihrem Erzbischof an der Spitze, dem reinen katholischen Lehrbegriffe zuwider, Reliquien angebetet haben, welche sie öffentlich im Sinn und Geiste der Kirche verehrten. Diese öffentliche Ausstellung den respektiven Lesern des Blattes zu referiren, war auch die Absicht der Redaktion, nicht aber die Art der erfolgten Ehrenbezeigungen vom gläubigen Volke; darum mag auch der so ganz ungeschickt gewählte Ausdruck welcher sich über die Weise der bewiesenen Ehre ausspricht, übersehen worden seyn. Leicht daraus zu entstehendem Anstoße vorzubeugen, oder allenfalls entstandenem zu begegnen, fühlt sich die Redaktion zu dieser Erklärung und Berichtigung verpflichtet.«

NB. Genauer Untersuchung zufolge steht in der Quotidienne kein Wort von jener angeschuldigten Anbetung. Man erwartet von der Karlsruher Zeitung ebenfalls einen Wiederruf.

Die Redaktion des Katholiken

Digitized by Google

Vom Rhein den 22. Januar.

Die Aarauer Zeitung N.° 8, vom Mittwoch den 17. Januar 1821, bringt in einem Artikel vom Main den 9. Januar unter andern folgende Stelle:

»Über die geistlichen Angelegenheiten und die Unterhandlungen mit Rom gelangt seit einiger Zeit gar nichts zur Kenntniß des Publikums. Man versichert, daß noch immer eine bestimmte Antwort von Rom erwartet werde. Es scheint, man befolge von Seite des päbstlichen Stuhls ganz dasselbe System, über das man sich in der Schweiz wegen Berichtigung der kirchlichen Angelegenheiten beklagt.«

Es ist augenfällig, daß der Verfasser dieser Stelle die Schuld der Verzögerung einzig auf den päbstlichen Stuhl wälzen will. Den deutschen Katholiken, die von Ehrfurcht gegen ihr kirchliches Oberhaupt durchdrungen sind, muß es wehe thun, wenn unberufene nicht unterrichtete Schwätzer immerhin in öffentlichen Blättern den Fortbestand der Zerrüttung des katholischen Kirchenwesens in Deutschland dem römischen Stuhle beimessen; besonders weil sich mit wenigstens gleicher Wahrscheinlichkeit schließen lassen dürfte, daß die Ursache, welche dem erwünschten Abschluß eines Konkordats zwischen dem römischen Pabste und den protestantischen Fürsten Deutschlands im Wege steht, nur daher rühre, daß die Fürsten die rechtmäßige kirchliche Obergewalt des päbstlichen Stuhls in ihren Landen beschrän-

Digitized by Google

ken, und sich davon eben so viel zueignen wollen, als Ihnen die protestantischen Glaubensgenossen über ihre Kirche einräumten.

Ob die verzögerte Festsetzung der katholisch-kirchlichen Einrichtungen in der Schweiz etwa auch auf dem Umstand beruhe, daß die weltliche Macht sich gerne einen Antheil über Gebühr am geistlichen Regiment aneignen möchte; geht die deutschen Katholiken nichts an; jeder kehre vor seiner Thür; wenn aber unter solchen Umständen die deutschen Katholiken ihr theuerstes Interesse, die Aufrechthaltung ihrer Religion und die für eine freie Ausübung derselben nothwendige kirchliche Einrichtung getrost dem allgemeinen Vater ihrer Kirche überlassen; wenn sie den nun schon so viele Jahre her auf ihnen lastenden harten Druck, die aus der Säkularisation ihrer Bißthümer hervorgegangene Verwaisung der Diözesen, sammt dem dadurch veranlaßten Verfall der Kirchen-Disziplin und allen andern traurigen Folgen mit Geduld, aber in stetem Vertrauen auf die göttliche Vorsehung und auf das Versprechen des Heilands, daß die Pforten der Hölle die von ihm gestiftete Kirche zu überwältigen nicht vermögen werden, standhaft und ohne je ihre Unterthanspflichten gegen ihre Regenten zu verletzen, ertragen: so beurkunden sie dadurch gewiß weit besser als ihre Gegner, daß sie den Geist des Stifters ihrer Religion richtig aufgefaßt haben, daß dieser Geist in ihre Handlungen übergegangen, und daß sie von eben diesem Geiste geleitet gute Staatsbürger und die ruhigsten, getreusten, zuverlässigsten Unterthanen seyen.

Dieses Wenige möge dem Verfasser des obigen Artikels vom Main beweisen, daß sein Bemühen, den römi-

Digitized by Google

schen Stuhl bei den deutschen Katholiken in ein nachtheiliges Licht zu setzen, fruchtlos, ihre Überzeugung hingegen von dem, woran sie sich dießfalls zu halten haben, fest und unerschütterlich sey.

P. W.

Missionsnachrichten aus Amerika.

Entlehnt aus dem N.° 671 des Ami de la Religion et du Roi.

Die Mission von Louisiana, welche erst vor etlichen Jahren entstanden, hat sich weit ausgedehnt, und läßt nun einen sehr glücklichen Erfolg erwarten. Herr Ludwig Wilhelm Dúbourg, welcher zu Rom am 24. September 1815 zum Bischof von Louisiana geweiht worden, schiffte sich, am 28. Juni 1817 zu Bordeaux, auf einer Flúte des Königs, die Karavane genannt, welche man ihm überlassen hatte, ein, um in seine Diözese zu reisen. Fünf Priester, vier Subdiakonen und etliche junge Kleriker, wie auch fromme Handwerksleute, waren in seinem Gefolge. Verschiedene Geistliche hatten schon vorher die Reise dahin angetreten, und mehrere Andere folgten ihm bald nach. Einige waren aus Italien, Andere aus Frankreich und den Niederlanden: Alle aber beseelte derselbe glúhende Eifer, den wahren Glauben zu verbreiten, und in einem beschwerlichen Predigtamte der Kirche zu dienen. Herr Dúbourg landete am 4. September zu Annapolis und nahm den Weg nach Saint-Louis, wo er seinen Sitz aufschlagen sollte. Er kam daselbst den 4. Januar 1818

Digitized by Google

an. Da die Bevölkerung von Louisiana ungeheuer zunimmt, und sich die Religion auf eine erfreuliche und dauerhafte Weise da begründet: so dürfte wohl meines Bedünkens den Lesern dieser Zeitschrift kein unangenehmer Dienst erwiesen werden, wenn sie in einem andern Hefte nähere Aufschlüsse über die kirchliche und politische Lage dieses unermeßlichen Landes erhalten.

Die Stadt Saint-Louis die Residenz des Bischofes, ist eine alte Pflanzstätte der Franzosen; nun aber Hauptstadt des Staates Missouri. Die Zahl der Einwohner belief sich im Jahre 1816 nur auf 1600, nun sollen sich mehr als 10000 darin befinden. Täglich entstehen neue Pfarreien in der Umgegend der Stadt, und längs dem Missouri bis Neu-Orl ans. Zu Barrens, welches ungefähr 25 Meilen von Saint-Louis liegt, errichtete der Herr Bischof sein Seminarium, und zu St-Louis Collegia wie auch in Neu-Orléans und zu Opelouzas. Die Priester der frommen Schulen, welche er mit sich aus Frankreich nahm, eröffneten eine Schule zu Sainte-Geneviève; eben dasselbe thaten, zu Fleurissant für die Mädchen, die Damen vom Herzen Jesu, welche der Prälat für seine Diözese erhalten hatte; Herr Dubourg hat auch den Bau einer Domkirche zu Saint-Louis begonnen, wovon das Schiff bereits vollendet ist. — Zu Neu-Orléans befinden sich auch Ursulinerinnen; diese Stadt besitzt zwei Kirchen; die Bevölkerung wächst daselbst eben so schnell an; ihre Geistlichkeit besteht in einem Pfarrer und mehreren französischen und andern Geistlichen, deren Eifer herrliche Früchte zeugt. Die österlichen Kommunionen waren dieses Jahr viel zahlreicher als sonst. Neu-Orléans ist nun die Hauptstadt eines besondern Staates, Louisiana genannt, worin man 26 Pfarreien zählt, davon

Digitized by Google

zum Tische des Herrn hin. Ein ehemaliger Kalvarienberg, welcher in der Revolution zerstört worden war, wurde mit großem Aufwande wieder hergestellt.

Der dasige Maire, Hr. Legentil, und Hr. Montelegier unterstützten mit ihrem Ansehen den Eifer der Missionäre, welche zu einem, dieses Zweckes wegen geschlossenen, Vereine in der Diözese Valence zu gehören scheinen. In einer andern Provinz durchreisen die Missionäre von Toulouse dieses Bißthum, und sammeln reiche Ärnte. — Sie eröffneten vor Kurzem eine Mission zu Pamiers, welche der Erzbischof von Toulouse in einem Pastoralschreiben angekündet, worin er seine Diözesanen ermahnt, diese Zeit der Erbarmungen Gottes wohl anzuwenden.

Eine Gesellschaft von Missionären, welche in einem benachbarten Bißthume errichtet ist, hat den 4. Januar eine Mission zu Roquefort, im Departement des Landes, beendet. Äusserst wenige Einwohner blieben von der Kraft des göttlichen Wortes unbewegt. Bei den allgemeinen Kommunionen zählte man mehr als 2000 Personen, eine hinsichtlich der Bevölkerung dieses Ortes sehr beträchtliche Anzahl. —

In dem Bißthume Poitiers hielten die Vereine der Missionäre, welche erst vor etlichen Jahren sich gebildet haben, eine Mission zu Melle, welche vom erfreulichsten Erfolge war. Wir bedauern, daß wir keine nähere Aufschlüsse über die segensvolle Früchte, die sie hervorbrachte, mittheilen können.

Die Verbindungen der Missionäre von Laval haben so eben eine Mission zu Lodeve beendet. Die ganze Stadt wurde gerührt; unbeschreiblich groß, sagt eine Nachricht, war die Anzahl der Personen, welche den

Digitized by Google

heiligen Übungen der Mission beiwohnten, und dieselbe durch öftern Empfang der Heilsgeheimnisse krönten; höchstens 200 blieben ungerührt. —

So strömt man von allen Seiten zu den Missionen, welche die Bosheit durch Gewalt und Spöttelei hindern wollte; der Eifer der Apostel besiegte die Ränke der Religionsfeinde.

Seither sind mehrere Berichte über die Mission von Reims und Clermont eingetroffen. Wir entlehnen dieselbem aus der 677 Nummer des Ami de la Religion et du Roi.

Die Mission von Reims wird mit einem immer zunehmenden Eifer fortgesetzt. Jünglinge und Greise, Arme und Reiche, Weiber und Männer besuchen in gedrängten Schaaren diese heiligen Übungen. Seit dem Sonntag (7. Januar), an welchem die Mission mit einem allgemeinen Umgange eröffnet wurde, ward das Herbeiströmen an jedem Tage beträchtlicher. Vorurtheile schwanden, Zweifel wurden verscheucht, Widersetzlichkeiten hinweggeräumt.

Die Jugend selbst besiegte die eitle Menschenfurcht, und schien auf eine ganz besondere Weise das Verbrechen eines durch den Geist des Schwindels verrückten Bösewichtes *) sühnen zu wollen. Herr Abbé Legros, Vorsteher des königlichen Kollegiums, ein durch seine Talente und Frömmigkeit ausgezeichneter Geistlicher, ließ die seiner Obhut anvertrauten Jünglinge gleichfalls an

*) Ein junger Mensch hatte eine Gottlosigkeit in der Kirche verübt; der Gerichtshof daselbst hat ihn zum Maximum der Strafe für Religionsschänder verurtheilt. ....

Digitized by Google

zum Tische des Herrn hin. Ein ehemaliger Kalvarienberg, welcher in der Revolution zerstört worden war, wurde mit großem Aufwande wieder hergestellt.

Der dasige Maire, Hr. Legentil, und Hr. Montelegier unterstützten mit ihrem Ansehen den Eifer der Missionäre, welche zu einem, dieses Zweckes wegen geschlossenen, Vereine in der Diözese Valence zu gehören scheinen. In einer andern Provinz durchreisen die Missionäre von Toulouse dieses Bißthum, und sammeln reiche Ärnte. — Sie eröffneten vor Kurzem eine Mission zu Pamiers, welche der Erzbischof von Toulouse in einem Pastoralschreiben angekündet, worin er seine Diözesanen ermahnt, diese Zeit der Erbarmungen Gottes wohl anzuwenden.

Eine Gesellschaft von Missionären, welche in einem benachbarten Bißthume errichtet ist, hat den 4. Januar eine Mission zu Roquefort, im Departement des Landes, beendet. Äusserst wenige Einwohner blieben von der Kraft des göttlichen Wortes unbewegt. Bei den allgemeinen Kommunionen zählte man mehr als 2000 Personen, eine hinsichtlich der Bevölkerung dieses Ortes sehr beträchtliche Anzahl. —

In dem Bißthume Poitiers hielten die Vereine der Missionäre, welche erst vor etlichen Jahren sich gebildet haben, eine Mission zu Melle, welche vom erfreulichsten Erfolge war. Wir bedauern, daß wir keine nähere Aufschlüsse über die segensvolle Früchte, die sie hervorbrachte, mittheilen können.

Die Verbindungen der Missionäre von Laval haben so eben eine Mission zu Lodeve beendet. Die ganze Stadt wurde gerührt; unbeschreiblich groß, sagt eine Nachricht, war die Anzahl der Personen, welche den

Digitized by Google

heiligen Übungen der Mission beiwohnten, und dieselbe durch öftern Empfang der Heilsgeheimnisse krönten; höchstens 200 blieben ungerührt. —

So strömt man von allen Seiten zu den Missionen, welche die Bosheit durch Gewalt und Spöttelei hindern wollte; der Eifer der Apostel besiegte die Ränke der Religionsfeinde.

Seither sind mehrere Berichte über die Mission von Reims und Clermont eingetroffen. Wir entlehnen dieselbem aus der 677 Nummer des Ami de la Religion et du Roi.

Die Mission von Reims wird mit einem immer zunehmenden Eifer fortgesetzt. Jünglinge und Greise, Arme und Reiche, Weiber und Männer besuchen in gedrängten Schaaren diese heiligen Übungen. Seit dem Sonntag (7. Januar), an welchem die Mission mit einem allgemeinen Umgange eröffnet wurde, ward das Herbeiströmen an jedem Tage beträchtlicher. Vorurtheile schwanden, Zweifel wurden verscheucht, Widersetzlichkeiten hinweggeräumt.

Die Jugend selbst besiegte die eitle Menschenfurcht, und schien auf eine ganz besondere Weise das Verbrechen eines durch den Geist des Schwindels verrückten Bösewichtes *) sühnen zu wollen. Herr Abbé Legros, Vorsteher des königlichen Kollegiums, ein durch seine Talente und Frömmigkeit ausgezeichneter Geistlicher, ließ die seiner Obhut anvertrauten Jünglinge gleichfalls an

*) Ein junger Mensch hatte eine Gottlosigkeit in der Kirche verübt; der Gerichtshof daselbst hat ihn zum Maximum der Strafe für Religionsschänder verurtheilt. ....

Digitized by Google

»nützlich sey, sie bittweise anzurufen, und zu ihrer Für»bitte Zuflucht zu nehmen, um von Gott seine Wohl»thaten durch Jesum Christum seinen Sohn unsern Herrn, »der allein unser Erlöser und Heiland ist, zu erhalten.« Wenn wir also die Heiligen ehren, so glauben wir durchaus nicht, daß sie aus sich selbst uns Etwas geben, oder aus einer ihnen eigenen Vollmacht, ohne Gott, Hülfe verschaffen können. Kurz, weder sie selbst, noch ihre Reliquien beten wir an.

Der vorgebliche Artikel der Quotidienne sagt hiermit eine baare Lüge, wenn er berichtet, der Erzbischof zu Paris habe erlaubt, die Reliquien der heiligen Helena der Anbetung der Glaubigen auszusetzen.

Ferner ist es eine eben so grobe Unwahrheit, wenn die vorgebliche Quotidienne den die Katholiken verl. umdenden Ausdruck: die Wunder, die sie (die Reliquien der heiligen Helena) bewirkten, in die Welt hinaus posaunt. Wer aus den Katholiken, ex omnibus gentibus, et tribubus, et populis et linguis, wer aus uns, und zu welchen Zeiten, hat den kopflosen heidnischen Unsinn je gedacht, ausgesprochen, behauptet, daß die Reliquien der Heiligen Wunder wirken? Wir eignen nicht einmal den Heiligen selbst eine Wunderkraft zu, vielweniger den Überbleibseln ihrer sterblichen Hülle. Doch glauben wir, wie uns unsre, nicht von einem Menschen, sondern von Jesu Christo selbst gestiftete Kirche lehrt, daß Gottes Allmacht durch die Reliquien, welche wir auf eine, dem Geiste der Kirche entsprechende Art verehren, Wunder wirke, deren wir selbst in der heiligen Schrift einige aufgezeichnet finden. Der Schatten des heiligen Petrus heilte die Kranken, bei denen er vorbei gieng. Apostelg. V, 15. Vermit-

Digitized by Google

telst der Schweißtücher und Schürze des heiligen Paulus wurden die Kranken gesund, und sogar die bösen Geister fuhren bei der Berührung derselben aus. Ebend. IX., 3.

Hält man ja sogar die an sich unbedeutenden Dinge berühmter Männer in Ehren, die irgend einen Bezug auf sie, und auf ihr Andenken haben? Noch vor dem Einbruche der Franzosen bewahrten die, auf ihren Friederich II. so stolzen, Preußen dessen Degen, und die Universität zu Freiburg die Feder ehrerbietig auf, mit welcher der Erzherzog Karl von Östreich, als ihn die Universität zu ihrem immerwährenden Rector Magnificus gewählt hatte, diese Wahl mit der Unterzeichnung seines Namens beehrte. Wenn also die Herren durch den Zeitungsartikel der Quotidienne der Welt weiß machen wollen, als glaubten wir, daß die Reliquien der Heiligen nach unsrer Glaubenslehre aus sich selbst Wunder zu wirken im Stande wären, weil wir sie in Ehren halten, doch ohne daß wir ihnen, außer der Verehrung, eine Gott allein zukommende Wunderkraft beilegen; so verräth diese ungerechte Beschuldigung entweder eine dicke, des Diadems eines Midas würdige, Unwissenheit unsrer Glaubenslehre, oder — eine stirnlose Verläumdung, die sie gegen die katholische Kirche vermuthlich in der Absicht auszugeifern fortfahren, um ihren evangelischen und reformirten Pöbel für und für hinzuhalten, damit er, wie sie, mit offenen Augen nicht sehe. —

Was hier gesagt wird, das ist der jüngsten, erst vor dreihundert Jahren, empor gekommenen Glaubenspartei von den Gliedern der ersten, ältesten und einzigen Kirche Jesu, schon viel tausendmal gesagt, bewiesen wor-

Digitized by Google

den. Und gleichwohl hören sie nicht auf, im nämlichen verläumderischen Tone fortzulevern.

Der hier gerügte Artikel der Quotidienne vom 28. Nov. dient deßfalls als neuer Beleg. Wir verlangen ja nicht von ihnen, daß sie das Geständniß ablegen sollen, daß wir in Hinsicht der Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien keinen schrift- und vernunftwidrigen Grundsätzen anhangen, aber das fodern wir von ihnen, daß sie auf Unkosten unsrer heiligen Kirche, um ihren unbezwinglichen Starrsinn zu beurkunden, die Welt nicht mit so lügenhaften Zeitungsartikeln immerhin äffen, wie dieß der Fall mit der Karlsruher Zeitung ist. Wollen sie uns aber nicht in Ruhe fortglauben lassen, was unsere katholische Kirche, welche die Säule und Grundfeste der Wahrheit ist, 1. Tim. 3, 15., von den Zeiten der Apostel bisher geglaubt und gelehrt hat, und uns Irrthümer und Ungereimtheiten anschuldigen, welche wir mit unsrer heiligen, allgemeinen Kirche verwerfen; so müssen sich die Herren auch gefallen lassen, daß wir sie allemal, wie jetzt, der Lüge zeihen.

H. E.

Aus dem Wochenblatt der vier löblichen Kantone Ury, Schwyz, Unterwalden und Zug N.° 52, den 23. Christmonat 1820.

Berichtigung.

Aus Versehen, ward in der letzten Nummer 51 dieses Blattes ein Artikel aufgenommen, welcher sich in der Quotidienne findet, und in mehreren deutschen Blät-

Digitized by Google

tern eingerücket wieder fand, und zwar also vertirt. »daß die Reliquien der heiligen Helena in Paris zur »Anbetung der Gläubigen ausgesetzt worden seyen.« Sey es Unkunde des Übersetzers, der die Adoration der Franzosen, welche mit diesem Worte nicht blos eine göttliche Anbetung, sondern auch jede aus religiösem Gefühle entspringende tiefe Verehrung bezeichnen, nicht anders als durch Anbetung zu geben wußte, sey es böser Wille eines Protestanten, welcher den Katholiken in Paris heidnische Abgötterei zur Last legen wollte, um damit den Katholiken in Deutschland eine Nase zu drehen, — welchem von beyden dieser fatale Ausdruck sein Daseyn verdanke, — die Redaktion dieses Blattes adoptirt ihn nicht, noch leistet sie ihm Vorschub durch die Aufnahme desselben, weil sie weit entfernt ist zu glauben, daß die Pariser mit ihrem Erzbischof an der Spitze, dem reinen katholischen Lehrbegriffe zuwider, Reliquien angebetet haben, welche sie öffentlich im Sinn und Geiste der Kirche verehrten. Diese öffentliche Ausstellung den respektiven Lesern des Blattes zu referiren, war auch die Absicht der Redaktion, nicht aber die Art der erfolgten Ehrenbezeigungen vom gläubigen Volke; darum mag auch der so ganz ungeschickt gewählte Ausdruck welcher sich über die Weise der bewiesenen Ehre ausspricht, übersehen worden seyn. Leicht daraus zu entstehendem Anstoße vorzubeugen, oder allenfalls entstandenem zu begegnen, fühlt sich die Redaktion zu dieser Erklärung und Berichtigung verpflichtet.«

NB. Genauer Untersuchung zufolge steht in der Quotidienne kein Wort von jener angeschuldigten Anbetung. Man erwartet von der Karlsruher Zeitung ebenfalls einen Wiederruf.

Die Redaktion des Katholiken

Digitized by Google

Vom Rhein den 22. Januar.

Die Aarauer Zeitung N.° 8, vom Mittwoch den 17. Januar 1821, bringt in einem Artikel vom Main den 9. Januar unter andern folgende Stelle:

»Über die geistlichen Angelegenheiten und die Unterhandlungen mit Rom gelangt seit einiger Zeit gar nichts zur Kenntniß des Publikums. Man versichert, daß noch immer eine bestimmte Antwort von Rom erwartet werde. Es scheint, man befolge von Seite des päbstlichen Stuhls ganz dasselbe System, über das man sich in der Schweiz wegen Berichtigung der kirchlichen Angelegenheiten beklagt.«

Es ist augenfällig, daß der Verfasser dieser Stelle die Schuld der Verzögerung einzig auf den päbstlichen Stuhl wälzen will. Den deutschen Katholiken, die von Ehrfurcht gegen ihr kirchliches Oberhaupt durchdrungen sind, muß es wehe thun, wenn unberufene nicht unterrichtete Schwätzer immerhin in öffentlichen Blättern den Fortbestand der Zerrüttung des katholischen Kirchenwesens in Deutschland dem römischen Stuhle beimessen; besonders weil sich mit wenigstens gleicher Wahrscheinlichkeit schließen lassen dürfte, daß die Ursache, welche dem erwünschten Abschluß eines Konkordats zwischen dem römischen Pabste und den protestantischen Fürsten Deutschlands im Wege steht, nur daher rühre, daß die Fürsten die rechtmäßige kirchliche Obergewalt des päbstlichen Stuhls in ihren Landen beschrän-

Digitized by Google

ken, und sich davon eben so viel zueignen wollen, als Ihnen die protestantischen Glaubensgenossen über ihre Kirche einräumten.

Ob die verzögerte Festsetzung der katholisch-kirchlichen Einrichtungen in der Schweiz etwa auch auf dem Umstand beruhe, daß die weltliche Macht sich gerne einen Antheil über Gebühr am geistlichen Regiment aneignen möchte; geht die deutschen Katholiken nichts an; jeder kehre vor seiner Thür; wenn aber unter solchen Umständen die deutschen Katholiken ihr theuerstes Interesse, die Aufrechthaltung ihrer Religion und die für eine freie Ausübung derselben nothwendige kirchliche Einrichtung getrost dem allgemeinen Vater ihrer Kirche überlassen; wenn sie den nun schon so viele Jahre her auf ihnen lastenden harten Druck, die aus der Säkularisation ihrer Bißthümer hervorgegangene Verwaisung der Diözesen, sammt dem dadurch veranlaßten Verfall der Kirchen-Disziplin und allen andern traurigen Folgen mit Geduld, aber in stetem Vertrauen auf die göttliche Vorsehung und auf das Versprechen des Heilands, daß die Pforten der Hölle die von ihm gestiftete Kirche zu überwältigen nicht vermögen werden, standhaft und ohne je ihre Unterthanspflichten gegen ihre Regenten zu verletzen, ertragen: so beurkunden sie dadurch gewiß weit besser als ihre Gegner, daß sie den Geist des Stifters ihrer Religion richtig aufgefaßt haben, daß dieser Geist in ihre Handlungen übergegangen, und daß sie von eben diesem Geiste geleitet gute Staatsbürger und die ruhigsten, getreusten, zuverlässigsten Unterthanen seyen.

Dieses Wenige möge dem Verfasser des obigen Artikels vom Main beweisen, daß sein Bemühen, den römi-

Digitized by Google

schen Stuhl bei den deutschen Katholiken in ein nachtheiliges Licht zu setzen, fruchtlos, ihre Überzeugung hingegen von dem, woran sie sich dießfalls zu halten haben, fest und unerschütterlich sey.

P. W.

Missionsnachrichten aus Amerika.

Entlehnt aus dem N.° 671 des Ami de la Religion et du Roi.

Die Mission von Louisiana, welche erst vor etlichen Jahren entstanden, hat sich weit ausgedehnt, und läßt nun einen sehr glücklichen Erfolg erwarten. Herr Ludwig Wilhelm Dubourg, welcher zu Rom am 24. September 1815 zum Bischof von Louisiana geweiht worden, schiffte sich, am 28. Juni 1817 zu Bordeaux, auf einer Flüte des Königs, die Karavane genannt, welche man ihm überlassen hatte, ein, um in seine Diözese zu reisen. Fünf Priester, vier Subdiakonen und etliche junge Kleriker, wie auch fromme Handwerksleute, waren in seinem Gefolge. Verschiedene Geistliche hatten schon vorher die Reise dahin angetreten, und mehrere Andere folgten ihm bald nach. Einige waren aus Italien, Andere aus Frankreich und den Niederlanden; Alle aber beseelte derselbe glühende Eifer, den wahren Glauben zu verbreiten, und in einem beschwerlichen Predigtamte der Kirche zu dienen. Herr Dubourg landete am 4. September zu Annapolis und nahm den Weg nach Saint-Louis, wo er seinen Sitz aufschlagen sollte. Er kam daselbst den 4. Januar 1818

Digitized by Google

an. Da die Bevölkerung von Louisiana ungeheuer zunimmt, und sich die Religion auf eine erfreuliche und dauerhafte Weise da begründet: so dürfte wohl meines Bedünkens den Lesern dieser Zeitschrift kein unangenehmer Dienst erwiesen werden, wenn sie in einem andern Hefte nähere Aufschlüsse über die kirchliche und politische Lage dieses unermeßlichen Landes erhalten.

Die Stadt Saint-Louis die Residenz des Bischofes, ist eine alte Pflanzstätte der Franzosen; nun aber Hauptstadt des Staates Missouri. Die Zahl der Einwohner belief sich im Jahre 1816 nur auf 1600, nun sollen sich mehr als 10000 darin befinden. Täglich entstehen neue Pfarreien in der Umgegend der Stadt, und längs dem Missouri bis Neu-Orl ans. Zu Barrens, welches ungefähr 25 Meilen von Saint-Louis liegt, errichtete der Herr Bischof sein Seminarium, und zu St-Louis Collegia wie auch in Neu-Orléans und zu Opelouzas. Die Priester der frommen Schulen, welche er mit sich aus Frankreich nahm, eröffneten eine Schule zu Sainte-Geneviève; eben dasselbe thaten, zu Fleurissaut für die Mädchen, die Damen vom Herzen Jesu, welche der Prälat für seine Diözese erhalten hatte; Herr Dubourg hat auch den Bau einer Domkirche zu Saint-Louis begonnen, wovon das Schiff bereits vollendet ist. — Zu Neu-Orléans befinden sich auch Ursulinerinnen; diese Stadt besitzt zwei Kirchen; die Bevölkerung wächst daselbst eben so schnell an; ihre Geistlichkeit besteht in einem Pfarrer und mehreren französischen und andern Geistlichen, deren Eifer herrliche Früchte zeugt. Die österlichen Kommunionen waren dieses Jahr viel zahlreicher als sonst. Neu-Orléans ist nun die Hauptstadt eines besondern Staates, Louisiana genannt, worin man 26 Pfarreien zählt, davon

Digitized by Google

die beträchtlichsten Natchitoches, Opelouzas, Bâton-Rouge u. s. w. sind. Man ist dermalen beschäftigt an verschiedenen Orten Kirchen zu errichten, und der Herr Bischof kann fast nicht genug Missionäre liefern, um den Gottesdienst daselbst zu versehen. Natches ist gegenwärtig die Hauptstadt von Mississippi, auf dem linken Ufer dieses Flusses. Der Staat Alabáma befindet sich auf eben demselben Strande. Alle diese Länder sind unter der Gerichtsbarkeit des Bischofes von Louisiana; und der heil. Vater hat ihm unlängst aufgetragen, auch die Floriden, welche Spanien neulich an die vereinigten Staaten abgetreten hat, zu verwalten. Auf dem rechten Ufer des Flusses bevölkern sich außerordentlich die Städte Atacapos, Arraasas, und das neue Madrid, und der Raum von 500 Meilen, welcher Saint-Louis von Neu-Orleans trennt, auf den Ufern des Mississippi, füllt sich täglich mit neuen Ansiedlungen. Die Vortheile des Handels, der Reichthum des Bodens, die schöne Lage locken die Europäer und die Einwohner der ehemaligen Theile der vereinigten Staaten häufig dahin.

Wie wichtig ist es also, diesen zerstreuten Christen den Beistand der Religion zu leisten und zu verhindern, daß des wahren Glaubens Licht in ihnen nicht erlösche? Auch entgehen die Wilden der Sorgfalt des Hrn. Dúbourg nicht im mindesten. Die Osagen, ein Zahlreicher Volksstamm, der das rechte Ufer des Missouri bewohnt, welches oberhalb Saint-Louis liegt, haben neulich Abgesandte zu diesem Prälaten geschickt, mit der Bitte ihnen Missionäre zu senden. Herr Dúbourg entschloß sich, in eigener Person mit mehreren Geistlichen dahin abzugehen. In einer bischöflichen Verordnung vom 15. Oktober 1820 bat er seine Diözesanen, Gott um seinen

Digitized by Google

Segen für dieses Unternehmen anzuflehen. Die Übersicht, welche wir anzeigen, wird noch nähere Aufschlüsse geben über die kirchliche und politische Lage dieses Landes. —

R. R.

Missionsnachrichten aus Frankreich.

Januar.

Die verschiedenen Vereine der Missionäre liegen gegenwärtig ihren Arbeiten, in mehreren Theilen des Reiches, mit einem ihres Amtes würdigen Eifer, ob. Während Jene von Paris zu Reims und Cherbourg über das sträfliche Mühen der Bosheit siegen, und eine tiefgerührte Menge von Zuhörern um ihre Kanzel sich drängen sehen, verkünden andere eben so eifrige und achtungswürdige Geistliche anderwärtigen Glaubigen das Wort des Heils. In der Stadt Romans, im Dauphiné, ist so eben eine Mission geschlossen worden; die ganze Umgegend hatte an diesem frommen Dienste warmen Antheil genommen. Die Volkszahl schien sich gedoppelt zu haben, — in so gedeihlichem Gedränge strömte man von allen Seiten zu den heiligen Übungen. Keine unfruchtbare Neugier hatte sie dahin getrieben. Gefühle der Religion, des Friedens und der Reue über ihr vergangenes Leben haben Aller Herzen durchdrungen. Die Richterstühle der Versöhnung waren beständig mit Büßern umgeben, auch genoß eine sehr zahlreiche Menge das heilige Abendmahl. Die Glaubigen traten in erstaunlich großer Anzahl und mit glühender Andacht

Digitized by Google

zum Tische des Herrn hin. Ein ehemaliger Kalvarienberg, welcher in der Revolution zerstört worden war, wurde mit großem Aufwande wieder hergestellt.

Der dasige Maire, Hr. Legentil, und Hr. Montelegier unterstützten mit ihrem Ansehen den Eifer der Missionäre, welche zu einem, dieses Zweckes wegen geschlossenen, Vereine in der Diözese Valence zu gehören scheinen. In einer andern Provinz durchreisen die Missionäre von Toulouse dieses Bißthum, und sammeln reiche Ärnte. — Sie eröffneten vor Kurzem eine Mission zu Pamiers, welche der Erzbischof von Toulouse in einem Pastoralschreiben angekündet, worin er seine Diözesanen ermahnt, diese Zeit der Erbarmungen Gottes wohl anzuwenden.

Eine Gesellschaft von Missionären, welche in einem benachbarten Bißthume errichtet ist, hat den 4. Januar eine Mission zu Roquefort, im Departement des Landes, beendet. Äusserst wenige Einwohner blieben von der Kraft des göttlichen Wortes unbewegt. Bei den allgemeinen Kommunionen zählte man mehr als 2000 Personen, eine hinsichtlich der Bevölkerung dieses Ortes sehr beträchtliche Anzahl. —

In dem Bißthume Poitiers hielten die Vereine der Missionäre, welche erst vor etlichen Jahren sich gebildet haben, eine Mission zu Melle, welche vom erfreulichsten Erfolge war. Wir bedauern, daß wir keine nähere Aufschlüsse über die segensvolle Früchte, die sie hervorbrachte, mittheilen können.

Die Verbindungen der Missionäre von Laval haben so eben eine Mission zu Lodeve beendet. Die ganze Stadt wurde gerührt; unbeschreiblich groß, sagt eine Nachricht, war die Anzahl der Personen, welche den

Digitized by Google

heiligen Übungen der Mission beiwohnten, und dieselbe durch öftern Empfang der Heilsgeheimnisse krönten; höchstens 200 blieben ungerührt. —

So strömt man von allen Seiten zu den Missionen, welche die Bosheit durch Gewalt und Spöttelei hindern wollte; der Eifer der Apostel besiegte die Ränke der Religionsfeinde.

Seither sind mehrere Berichte über die Mission von Reims und Clermont eingetroffen. Wir entlehnen dieselbem aus der 677 Nummer des Ami de la Religion et du Roi.

Die Mission von Reims wird mit einem immer zunehmenden Eifer fortgesetzt. Jünglinge und Greise, Arme und Reiche, Weiber und Männer besuchen in gedrängten Schaaren diese heiligen Übungen. Seit dem Sonntag (7. Januar), an welchem die Mission mit einem allgemeinen Umgange eröffnet wurde, ward das Herbeyströmen an jedem Tage beträchtlicher. Vorurtheile schwanden, Zweifel wurden verscheucht, Widersetzlichkeiten hinweggeräumt.

Die Jugend selbst besiegte die eitle Menschenfurcht, und schien auf eine ganz besondere Weise das Verbrechen eines durch den Geist des Schwindels verrückten Bösewichtes *) sühnen zu wollen. Herr Abbé Legros, Vorsteher des königlichen Kollegiums, ein durch seine Talente und Frömmigkeit ausgezeichneter Geistlicher, ließ die seiner Obhut anvertrauten Jünglinge gleichfalls an

*) Ein junger Mensch hatte eine Gottlosigkeit in der Kirche verübt; der Gerichtshof daselbst hat ihn zum Maximum der Strafe für Religionsschänder verurtheilt. ....

Digitized by Google

dem Segen der Mission Antheil nehmen. Fünfzig von den Ältern wohnten einigen Vorträgen des Abbé Güyon, über die Göttlichkeit der Religion, bei. Nun aber liegt einer von den Missionären in dem Kollegium selbst den heiligen Übungen ob. Ungetheilten Beifall verdient die väterliche Sorgfalt eines eifervollen Lehrers, welcher Alles anwendet, um seine Zöglinge vor den Fallstricken des Unglaubens zu bewahren. Wie viele junge Leute lästern nur darum die Religion, weil man denselben ihre Grundsätze, ihren Geist, und ihre Wohlthaten nicht dringend genug ans Herz gelegt hat! ....

Die Missionäre von Clermont wetteifern mit jenen der übrigen Bißthümer, um den Mangel an Hirten zu ersetzen, und in dem Volke die erloschenen Gefühle für Religion und Glauben wieder zu entzünden. Man lud sie diesen Winter nach Billom ein, und am 17. November eröffneten sie daselbst mit einem Umgange ihre Mission, welcher alle Authoritäten beiwohnten. Ihre ersten Vorträge erschütterten Aller Herzen. Eben so drängte man sich zu den Religions-Unterrichten.

Die benachbarten Pfarreien vereinigten sich mit den dasigen Einwohnern. Alle Kirchen waren beständig angefüllt, ungeachtet der rauhen Jahreszeit. 30 Priester, welche man von allen Seiten herbeizog, um den Missionären in dem Beichthören behülflich zu seyn, waren kaum für die Bedürfnisse der Gläubigen zureichend. Neue Gesinnungen, neue Sitten schienen in der ganzen Stadt aufzuleben. Man glaubt daß 7000 Personen des weiblichen Geschlechtes das heilige Abendmahl genossen; deren Beispiel einige Tage nachher 2000 Män-

Digitized by Google

ter folgten. Diese beiden Übungen waren gleich erbaulich wegen der Ehrfurcht und der Geistesversammlung, welche aus allen Anwesenden hervorleuchteten. Jede dieser Pfarreien wünschte ein Missionskreuz zu besitzen. Der Bischof erfüllte ihren Wunsch, und am 3. Januar wurden beide Kreuze aufgepflanzt, im Gedränge eines ungeheuren Zulaufes. An ihrer Spitze befanden sich die Behörden. Die Missionäre reisten ab, überhäuft mit den Segenswünschen der ganzen Stadt. —

Diese Nachrichten sind, aus einem weitläuftigeren Berichte gezogen; welchen wir aber seiner Länge wegen abzukürzen gezwungen waren.

Zu Cherburg hat die Mission am 1. Januar begonnen. Die bürgerlichen Authoritäten empfiengen sehr höflich die Missionäre, und unterstützten, so viel möglich, ihren Eifer. — Obgleich in der Pfarrkirche an jedem Tage 3 Ermahnungen gehalten wurden, so konnte dieselbe dennoch die Menge, welche sich schon vor dem Anfange der heiligen Übungen daselbst eingefunden hatte, kaum fassen. Man bemerkte unter den Zuhörern besonders viele Soldaten von jedem Grade. Hr. Abb. Poncelet bereitete in besondern Unterrichten 40 Kanoniere, welche noch nicht zum Tische des Herrn gegangen waren, zu ihrer ersten heiligen Kommunion vor. Die Vorträge der Missionäre entwarfen bald die Religion in ihrer Reinheit, bald entgegneten sie den Einwürfen der Unglaubigen, bald beschämten sie den Sünder und erregten in ihm den Entschluß, seine schädlichen Gewohnheiten abzulegen. Die Landleute nahmen warmen Antheil an der segenreichen Mission; und die bewegten Gemüther wetteiferten, diese Tage des Heils sich zu Nutze zu machen. K. R.

Digitized by Google

So eben eingelaufene authentische Aktenstücke, die Ehe des Hrn. Koch, ehemaligen Referenten der geistlichen Angelegenheiten des katholischen Kultus, im Herzogthume Nassau, betreffend.

Daß Herr Koch seit mehreren Jahren sich der Ausübung aller priesterlichen Funktionen enthalten, und sich in seinen Grundsätzen ziemlich unkatholisch ausgesprochen habe, ist bekannt. Nun hat derselbe der katholischen Kirche öffentlich trotz geboten, und das feierliche Gelübd des Cölibats feierlich gebrochen. Die Trauung hat der protestantische Superintendent Schellenberg in Wiesbaden, am 22. Januar 1821, vorgenommen.

Dieser höchst ärgerliche Schritt hat nachstehende Schreiben veranlaßt, welche die Katholizität und strenge Haltung an der Kirchendisciplin beider Vicariate, wie es zu erwarten gewesen, rühmlichst beurkunden. Da gegenwärtiges Heft des Katholiken verspätet wurde, so können wir diese merkwürdigen Aktenstücke unsern Lesern noch in demselben mittheilen.

Extractus Protocolli de dato Aschaffenburg, den 1. Februar 1821.

Den Herzogl. Nassauischen Herrn Geheimen Kirchen- und Oberschulrath Priester Koch betreffend. —

Conclusum.

Da der nebenbenannte Priester sich hat kopuliren lassen, so wird derselbe von allen Verrichtungen seiner erhaltenen Weihen suspendirt, und anbei erklärt: daß

Digitized by Google

beide Kopulirte durch diese Handlung sich facto von der katholischen Kirche getrennt haben, und als in diesem Maaß sich getrennt habende zu halten seyen.

v. Chandelle.

Hiltmann.
Secretarius Substitutus.

Abschrift der Vorstellung des erzbischöflichen Regensburgischen Generalvikariats, an Se. herzogliche Durchlaucht von Nassau, de dato Aschaffenburg den 1. Februar 1821.

Ein wichtiges Ereigniß in den Landen Ew. Herzogl. Durchlaucht diesseitiger Diözes nöthiget uns, Höchstdieselben unmittelbar mit der gegenwärtigen Vorstellung unterthänigst behelligen zu müssen.

Die Heurath des Hrn. Geh. Kirchen- und Oberschulrath Priesters Koch erregt bei allen Katholiken in Höchst-Dero und allen benachbarten Staaten so großes und allgemeines Ärgerniß, daß wir, als Organ der katholischen Diözesankirche, es unsern Pflichten schuldig sind, Ew. herzogl. Durchlaucht dieses öffentliche Scandal nicht verschweigen zu dürfen.

Ew. herzogl. Durchlaucht wird es nicht unbekannt seyn, daß der Charakter eines katholischen Priesters nicht erlöschen kann, und daß sich ein solcher, nach den Gesetzen seiner Kirche, nicht vereihlichen darf.

Die katholische Kirche erfreuet sich nach dem ganzen Umfange ihrer Grundsätze in den Herzoglichen Staaten des öffentlichen Schutzes Ew. Herzogl. Durchlaucht, und in Höchstdero Gerechtigkeits-Liebe findet sie die sicherste Bürgschaft, daß ihre Confessions-Grundsätze nicht

Digitized by Google

dem öffentlichen Ärgernisse und der Abwürdigung preis gegeben werden.

Wir sind zum Voraus schon vollkommen überzeugt, daß es nicht in Höchstdero Willens-Meinung gelegen habe, daß ein katholischer Priester, unter den Augen Ew. Herzogl. Durchlaucht, die Grundsätze seiner eigenen Kirche verachte, und seiner Confession, und ihrer Anhänger durch eine That spotte, welche der katholischen Kirche so anstößig ist.

Wir wagen deßwegen nicht einmal zu vermuthen, daß der Kirchenrath Priester Koch, die Heurath mit Höchstdero Erlaubniß eingegangen habe, und so diese dem Katholizismus so ärgerliche Handlung mit dem höchsten Ansehen Ew. herzogl. Durchlaucht gestempelt seyn sollte.

Wir als Vorsteher der Diözesankirche mußten nach den kanonischen Gesetzen, mit der Suspension und der Erklärung: »daß er sich selbst faktisch aus der katholischen Gemeinschaft ausgeschlossen habe,« gegen denselben verfahren, und haben ihn sonach seinem Schicksale, und seinem eigenen Gewissen jetzt überlassen.

Aber, gnädigster Herzog und Herr! noch eine andre Ansicht zwingt uns, die Stimme und gerechte Bitte aller Katholiken vor den Thron Ew. herzogl. Durchlaucht ehrfurchtsvoll zu bringen.

Es war ursprünglich Höchstdero wohlmeinende Absicht die katholische Schul- und Kirchen-Angelengheiten den Händen eines Katholiken, und selbst eines katholischen Priesters anzuvertrauen, bei dem die Kenntniß und die Achtung gegen seine eigene Confession und ein größeres Vertrauen von dem Religionstheile selbst allerdings zu vermuthen waren.

Digitized by Google

Längst schon hat zwar der Kirchenrath Koch das Vertrauen aller Katholiken in Höchstdero Landen durch seine Aufführung und ärgerliche Äusserungen verloren, aber jetzt, wo er den Pflichten seines Standes und den Vorschriften seiner Kirche öffentlichen Hohn spricht, kann der katholische Religionstheil nur mit der äussersten Beunruhigung seine religiösen Angelegenheiten in den Händen eines abtrünnigen Priesters sehen.

Uns bürgen die erleuchteten Gesinnungen Ew. herzoglichen Durchlaucht, daß Höchstdieselben die Grundsätze der katholischen Kirche geehret und die Gewissen Höchstdero katholischen Unterthanen beruhigt haben wollen.

Aber wie soll die katholische Kirche in der Handhabung ihrer Grundsätze Schutz durch die Hände eines Mannes erwarten, der ihrer Gesetze spottend, sich feindlich ihr entgegen gestellt hat?... Wie können Katholiken über den Religions- und Schulunterricht beruhigt seyn, wenn die Leitung von einer Person ausgeht, dieselbst die kirchlichen Gesetze und Lehren nicht glaubt?...

Durchlauchtigster Herzog! diese Stimmung, die wir dem Herzen Ew. Durchlaucht in der tiefesten Demuth nahe zu legen wagen, ist nicht nur unsre Sprache allein, es ist die Stimme des Auslandes, es ist die Stimme Höchstdero sämmtlicher katholischen Unterthanen.

Geruhen Höchstdieselben der katholischen Kirche nach dem Umfange ihrer Grundsätze den Schutz und Höchstdero katholischen Unterthanen die Beruhigung durch eine Maaßregel wieder zu geben, die Höchstdero Weisheit, und dem vereinten Staats- und Kirchenwohl entsprechen wird.

Wir verharren ꝛc. ꝛc.

Digitized by Google

Abschrift des Schreibens, welches Vikariats-Director Hr. Corten zu Limburg bei Verehlichung des Priesters Koch an Se. Durchlaucht den Herzog von Nassau erließ. —

Ein für die katholischen Unterthanen Ew. Herzogl. Durchlaucht höchst auffallendes Ereigniß beschäftigt dermalen alle Gemüther, und ich, als Vorsteher und Organ der Erzbischöflich-Trierischen Diözese halte es für Pflicht, Ew. Herzogl. Durchlaucht hierüber folgende unterthänigste Vorstellung zur gnädigsten Berücksichtigung ehrfurchtvollst vorzutragen.

Die Verheurathung des Hrn. geheimen Kirchen- und Ober-Schulrathes Koch eines katholischen Priesters ist ein äußerst auffallender Schritt, der sowohl dem Clerus als dem gesammten Volke zum größten Ärgerniß gereicht.

Erstaunt fragt man sich: Wie durfte ein katholischer Priester, dessen erste Pflicht ist, mit Selbstverläugnung Gehorsam gegen Gesetze durch Worte und Beispiel zu lehren, wie durfte ein solcher das ärgerlichste Beispiel des freventlichsten Ungehorsams gegen die Disciplinar-Gesetze seiner Kirche geben?... Kann es ihm, der sich Mitglied der katholischen Kirche nennt, gestattet seyn, eigenmächtig die Bande zu lösen, mit welchen er an seinen Stand und seine Kirche gefesselt ist?... Schickt es sich für einen Geistlichen, die Vorschriften seiner Kirche durch Äußerungen und Benehmen zu verspotten, und in den Augen seiner Glaubensgenossen herabzuwürdigen?... Welchen widrigen Eindruck dergleichen Fragen auf die Gemüther Höchst Dero katholischer Unterthanen machen müssen, werden Ew. Herzogl. Durch-

Digitized by Google

laucht ohne weitere Ausführung von Selbst zu ermessen geruhen.

Dem Vernehmen nach, sucht der Kirchen-Rath Koch sein Vergehen durch die angeblich von Ew. Herzogl. Durchlaucht erhaltene Erlaubniß zu beschönigen. Über dieß Vorgeben, und die, der Sage nach, aus der Gewissensfreiheit hergenommenen Gründe, mich hier zu verbreiten, maße ich mir nicht an; doch werden Ew. Herzogl. Durchlaucht mir die Bemerkung erlauben, daß, wenn der Schutz der Gewissens-Freiheit vom Kirchen-Rathe Koch in Anspruch genommen wurde, dieses zwar dann statt haben konnte, wenn er den Austritt aus der katholischen Kirchengemeinschaft gegen Widerstand nicht gesichert glaubte, nicht aber um den Ungehorsam gegen die kirchliche Gesetze der Confession, zu welcher er sich noch bekannte, zu beschönigen; nicht aber um seinen Glaubensgenossen das ärgerliche und schändliche Beispiel der Pflichtvergessenheit und der Verspottung der kirchlichen Vorschriften durch die vorgebliche Höchste Erlaubniß um so lockender zur Schau zu stellen. — Gewiß ist nicht der Wille Ew. Herzogl. Durchlaucht, die garantirenden Rechte der in Höchst Ihren Landen befindlichen Kirchen antasten zu lassen; gewiß ist es nicht Höchst Ihr Wille die Vernichtung der Kirchengesetze zu authorisiren, und in Schutz zu nehmen.

Ein wesentliches Recht jeder Kirche ist es aber, von ihren Dienern ein den Pflichten des geistlichen Standes entsprechendes Betragen zu verlangen; allein gestatten wollen, diesem Gehorsam öffentlich und frevelhaft entgegen zu handeln, gestatten, daß nach Laune die Standespflichten übertreten, und weggeworfen werden dürfen, diese Beeinträchtigung der kirchlichen Rechte würde

Digitized by Google

gleich gefährlich seyn für Kirche und Staat; denn sinkt die Ehrfurcht für die Kirche und ihre Gesetze, verlischt der religiöse Funken in den Herzen der Glaubigen, erstirbt die Achtung gegen die selbst übernommenen Pflichten, wer wird dann dem Staate Haltung geben? wer dem Geiste des Frevels, der Neuerungssucht, des Aufruhrs Schranken setzen? —

Wenn schon diese Betrachtung, veranlaßt durch des Kirchenrathes Koch öffentliche Verheurathung, die Gemüther der katholischen Unterthanen Ew. Herzogl. Durchlaucht mit Besorgnissen erfüllt, dann muß ihre Beunruhigung dadurch noch höher steigen, daß derselbe bei Höchst Dero Landesregierung die Leitung ihrer kirchliche und Schul-Angelegenheiten führt, und die Geschäfte in Betreff des Conkordats mit dem heiligen Stuhle besorgt. — Welches Vertrauen er früherhin schon bei seinen Glaubensgenossen besaß, haben Ew. herzogl. Durchlaucht bereits aus der Vorstellung des Pfarrclerus beider Diözesen, und aus den bei letzterm Landtage gemachten Anträgen bemessen können.

Nun aber da er die Maske vollends von sich warf, den Pflichten seines Standes, so wie den Gesetzen seiner Kirche öffentlichen Hohn sprach, den Gehorsam aufkündigte, wie können Höchst Ihre katholischen Unterthanen von einem solchen Manne die Handhabung ihrer kirchlichen Grundsätze, und den Schutz ihrer Rechte, mit Vertrauen erwarten? — Wird nicht jede Verfügung der Regierung in Kirchen- und Schulsachen, von diesem Manne eingeleitet, und mit ihm berathen, der Gegenstand des ängstlichsten Mißtrauens und steter Beunruhigung seyn? Unmöglich kann bei diesen Verhältnissen der Kirchenrath Koch die wohlwollenden Absichten Ew.

Digitized by Google

herzogl. Durchlaucht für Kirche und Schule unterstützen, und deren Gedeihen befördern.

Die anerkannten gerechten Gesinnungen Ew. Herzogl. Durchlaucht sind mir Bürge, daß Höchstdieselben die durch mich pflichtmäßig zur höchsten Kenntniß gebrachte Stimme Ihrer katholischen Unterthanen, nicht unberücksichtigt überhören, sondern jene Maaßregeln gnädigst ergreifen wollen, welche der Kirche Achtung und Gehorsam bei ihren Mitgliedern verschaffen, den Unterthanen Beruhigung gewähren, und das unzertrennliche Wohl der Kirche und des Staates befördern werden.

Hofkanzleidekret vom 25. Nov. 1820.

Seine K. K. Majestät haben unterm 19. April d. J. allergnädigst zu befehlen geruht, daß die Kongregation der Redemptoristen in allerhöchst Ihren Staaten hergestellt werde; deren Bestimmung nebst Verwaltung der Seelsorge auch Übernahme von Lehrkanzeln, Lehranstalten, Erziehungshäusern, u. s. w., welche ihr von der Staatsverwaltung anvertraut werden, seyn wird.

Das erste Ordenshaus dieser Kongregation ist in Wien.

Digitized by Google

Kirchliche Notizen.

Franciscus Xaverius Dei et Apostolicae Sedis Gratia Episcopus Basileensis, Sacri olim Imperii Romani Princeps etc. etc.

Honorabilibus ac devotis Nobis in Christo dilectis Dominis Decanis, Parochis, Parochiarum Administratoribus, universoque Clero tam saeculari quam regulari Diœcesis Nostrae et administrationi Nostrae Spirituali Subjecto

Salutem in Domino.

Cum nil magis Nobis Cordi est, quam vestris, omniumque Christi fidelium Curae Nostrae pastorali Concreditorum spiritualibus necessitatibus meliori, quo possumus modo providere, Curamque omnem adhibere, ne decedentibus Nobis Sedes Nostra Episcopalis diu viduata permaneat, crescente Aetate Nostra et deficiente etiamnum Nobis Residentia Episcopali ad opportunum in exercendis pastoralis officii functionibus adjumentum et ad stabiliendam Diœcesis Nostrae continuam administrationem, Coadjutorem Nobis ac in Sede Episcopali nostra Successorem viventibus Nobis statuendum optavimus et favente Dei et Apostolicae Sedis Gratia prout optavimus, assecuti sumus. Jam enim Ss. Pater Pius VII. Nostris, eorumque, ad quos pertinet, precibus votisque benigne inclinatus, Coadjutorem Nobis cum futura successione constituit dignissimum, dilectum filium suum Victorem Antonium Franciscum de Glutz electum Episcopum Ecclesiae Chersonensis in Partibus Infidelium, Solodori degentem, cujus Virtutes, promovendae Gloriae Dei et Salutis Ani-

Digitized by Google

marum Zelus, praestantes Animi Dotes, ac in administrandis Officiis Vicarii Generalis et Praepositi Regiae Ecclesiae collegiatae Solodorensis, ac gravioribus gerendis Negotiis Ecclesiasticis dexteritas et gravis aeque ac veneranda auctoritas jam dudum satis superque sunt cognitae et perspectae. Quapropter Vobis notum facimus, eundem Illustrissimum ac Reverendissimum Dominum electum Episcopum Chersonensem omnibus Coadjutoris Nostri facultatibus, Juribus, Privilegiis et Honoribus instructum, jam actu Munus hoc exercendum suscepisse, et prout haud dubitamus, Vos omnes Nobiscum ea de re magnopere gavisuros, sic etiam Vobis omnibus injungimus, et districte mandamus, ut eundum Illustrissimum ac Reverendissimum Dominum electum Episcopum Chersonensem tanquam Nostrum in munere Episcopali Coadjutorem habeatis, omnemque eidem exhibeatis venerationem ac debitam Obedientiam praestetis, et a fidelibus Vestrae Curae commissis exhibendam et praestandam curetis. Quid autem in Negotiis ad Curiam Nostram pertinentibus pro futuro Vobis sit observandum, in posterum Vobis indicabitur, eodem interim agendi modo permanente.

Datum Offonisburgi, ubi ob temporum eventa nunc degimus extra Diœcesim Nostram, sub Signo et Sigillo Pontificali Nostris, Die 21. Augusti anno reparatae Salutis 1820.

Franciscus Xaverius,
Episcopus Basileensis. (L. S.)

Digitized by Google

VICTOR ANTONIUS FRANCISCUS Episcopus Chersonensis Celsissimi ac Reverendissimi D. D. FRANCISCI XAVERII Episcopi Basileen. S. R. I. Principis Coadjutor, Insignis Ecclesiae Collegiatae ad S. S. Martyres Ursum et Victorem Solodori Praepositus.

Venerabilibus Nobis in Christo dilectis Dominis Decanis, Parochis, et universo Clero Diœcesis Basileen. earumque Regionum, quæ titulo Administrationis ad eam spectant

GRATIAM ET SALUTEM à DOMINO.

Onus angelicis humeris formidandum nuperrime Nobis impositum ipse Celsissimus ac Reverendissimus Princeps-Episcopus Basil. patentibus litteris Vobis significavit, dum Coadjutorem Nos Sibi a Sede Apostolica petiisse, jamque totius regendae Dioeceseos potestatem in Nos devolvisse Se contestatus est. Itaque ad munus Apostolicum assumptis quid antiquius Nobis esse debet, quam Vobiscum de ipsa supremi hujus muneris ratione, in cujus subsidium Vos quoque Venerandi Fratres et Filii in Christo Dilectissimi! a Divina Providentia vocati estis, paucis quidem sed gravibus sententiis disserere. Agitur enim de servando his in regionibus statu; de curanda tot animarum aeterna salute, atque de ipsa quoque terrena Patriæ felicitate, quae maximam longe partem a Religione dependet. Quod enim omnes omnium populorum legislatores, quod sapientissimus quisque Graecorum et Romanorum philosophus probe viderant: *Civitatem sine magistratu et armis potius quam sine Religione stare posse*, hoc idem omnium

Digitized by Google

temporum et nationum historia luculentissime comprobavit. Semper et ubique cum religioso populorum sensu Respublica stetit cecidit ve; neque aliud firmius existit imperiorum praesidium, imo non aliud quam Religio.

Graeci, summum quem mortales attingere posse videbantur scientiarum apicem conscenderant; neque ulla unquam natio adeo multa reliquit ingenii, exquisitissimarumque artium monumenta. Verum Religionum contemptu corruit florentissima quam immortalem autumabant Respublica.

Num saltem Romanos, totius pene orbis terrarum dominos, haec ipsa Graecorum, quam feliciter aemulati sunt sapientia, a pernicie servare potuit? *Valuit potentissima Respublica Religione fulcita, evanuit pietate carens.* Omnis enim sapientia divino hoc adminiculo destituta pravos animorum adfectus superbiam, invidiam, avaritiam, ambitionem etc. quibus familiae et imperia concutiuntur, concitant, potius et fovent quam reprimunt.

Quid vero? Num ea propter improbandae artes? num solers juventutis in litteris instituendae studium reprehendendum? Absit! non haec Ecclesiae Catholicae indoles, cui imo uni lux debetur, quae a feris Europae populis caliginem depulit, in quam Graeci et universae Orientis nationes decrescente iis in regionibus Christi Ecclesia rejectae sunt. Monente siquidem ipso Apostolo, » *Sapere sane oportet, sed sapere ad sobrietatem;* nam ut idem ad Timotheum scripsit: » *Datur saepe falsi* » *nominis scientia, quae in profanis vocum novitatibus, in* » *stultis et indisciplinatis quaestionibus magis, quam in veritate* » *versatur, quam qui sectati sunt a fide exciderunt Datur* » *praeterea scientia, quae tantummodo inflat, quaque homines* » *vera pietate destituti in suam et aliorum perniciem, in Eccle-* » *siae et Imperii ruinam abutuntur,* «

Digitized by Google

Quam cum ita sint, Venerandi Fratres et Filii in Christo Dilectissimi! quo jam animi sensu sacrum Ministerium Nostrum reputabimus, qui hujus ipsius sanctissimae doctrinae adsertores ac vindices divinitus constituti sumus, quâ sine nec terrena hominum felicitas, nec aeterna salus obtineri potest? Rursus enim frequentissima experientia testatur, Religionis incolumitatem a Sacerdotum doctrina et moribus pendere, sicut Reipublicae salus a Religione pendet.

Enim vero, quotiescunque ipsi animarum Pastores legem Dei aut ignorarunt aut neglexerunt, *non amplius potentes exhortari in doctrina sana et eos qui contradicebant arguere*, « aut si quando praepostero modo eam vitae normam tenuere, quasi vero Jesus Christus Apostolos suos eorumque successores Sacerdotes ad tuenda potius saecularia munera quam ad praedicandum Evangelium in universum mundum misisset; quotiescunque ii, quos pastores ovium esse oportuit, populis scandalo fuere doctrinam Evangelii simulantes tantum vel adulterantes; quotiscunque demum majore numero aut indocti, aut vani, aut perversi sacerdotes in Ecclesia Dei conspiciebantur, toties et illico cum Religione salus Reipublicae periclitari coepit.

Quo vero animi gaudio Nos affici necesse est, dum Vos Dilectissimi Fratres! intuemur, quos inter plurimos praestantissimorum ac sanctissimorum virorum vestigia prementes novimus, de quibus sane gloriari in Domino licet. Ea est enim illorum in docenda juventute et in erudiendo populo assiduitas, ea in Sacramentorum administranda pia sedulitas, tanta in juvandis et consolandis pauperibus, captivis, aegrotis vel quomodolibet afflictis fratribus sollicitudo, tanta demum vitae probitas et morum innocentia, ut ii ipsi, *qui alias de Vobis detrectare solent, eorum bona opera et conversationem considerantes glorificent Deum.* Qua-

Digitized by Google

propter gravissimam in hac Dioecesi, pro potestate Nobis commissa, Religionis curam auspicaturi quemadmodum ipsis Nobis ea Apostoli verba in mentem revocamus: *Attendite vobis et universo gregi, in quo vos Spiritus S. posuit Episcopos regere Ecclesiam Dei;* ita non possumus non cum Principe Apostolorum vicissim Vos commonere: *Pascite qui in Vobis est gregem Dei, providentes non coacte sed spontanee secundum Deum, neque turpis lucri causa,* sed *voluntarie, ut digne ambuletis vocatione, qua vocati estis;* hujus ipsius vocationis Vestrae eminentiam et gravitatem saepe meditantes, nec non animo revolventes rationem *quam aliquando omnes supremo animarum Pastori reddituri sumus.* Ingens inde Nobis solatium erit, magnumque oneris pastoralis levamen, ad quod fortiter et constanter ferendum sicuti *non cessamus pro Vobis orantes,* ita et Vos Deum Optimum Maximum comprecaturi Nostri memores estote.

Datum Solodori ex aedibus Praepositurae Ima Novembris 1820.

(L. S.) Victor Antonius Franciscus,
Episcopus Cherson. Coadjutor Basileens.
Praepositus Solodori.

Digitized by Google

Ankündigung neuer Werke, wovon im Katholiken Rezensionen erscheinen werden.

1) Die Stunden der Andacht, ein Werk des Satans; oder kritische Briefe über die so hochgepriesenen Stunden der Andacht; ein nothwendiger Nachtrag für alle Leser, die dabei Christen bleiben wollen. I. und II. Heft. Sitten und Solothurn, in der M. Schwälkler'schen Buchhandlung. 1820.

2) Manuel Mendoza y Rios ꝛc. von Dr. Hebenstreit. Leipzig bei Hartknoch. 1820.

3) Versuch über die Gleichgültigkeit in Religionssachen von Hrn. Abbé de la Mennais, aus dem Französischen übersetzt von Max von Kaisersfeld ꝛc. Paris bei J. M. Eberhart; in Commission bei J. B. Wallishauser in Wien. 1820.

4) Du Pape. Par l'auteur des considérations sur la France. Tom. I. et II. A Lyon, chez Rusand, imprimeur du Roi; et à Paris chez Beaucé-Rusand, Libraire. 1819.

5) Über den Primat des Apostels Petrus und seiner Nachfolger. Zur Widerlegung der dritten Beilage im dritten Hefte des Sophronizon, von Dr. Theodor Katerkampf, ord. Professor an der theol. Fakultät zu Münster. Münster bei Fr. Theissing.

6) Heliodor. Des Jünglings Lebensjahre. Für religiös gebildete Söhne, von Dr. G. Friedrich. Frankfurt am Main, bei Johann David Sauerländer. 1820.

7) Jesus der Verherrlicher des ewigen Vaters, und Beglücker der Menschheit. Sieben Fastenreden von Johann Joseph Mühling, Stadtkaplan zu Heidelberg. Heidelberg bei Karl Groos. 1821.

Digitized by Google

Die Religion an den aufzustellenden Bischof.

Et dispersae sunt oves meae eo quod non esset pastor; et factae sunt in devorationem omnium bestiarum agri; et dispersae sunt.

Ezechielis XXXIV. 5.

Ich möchte so gerne mit dem Schleier der Liebe ein ganzes Jahrzehend bedecken, und schweigen über gewisse Dinge, die in meinem heil. Gebiete sind gethan und unterlassen worden, die durchaus nicht hätten sollen gethan, und nicht hätten sollen unterlassen werden. Aber die bösen Folgen jener Thaten und Unterlassungen, haben sich weiter und verderblicher ausgebreitet, als daß meine allgemein umfassende Liebe den Schleier dicht genug zuziehen, und weit genug vertheilen könnte über Alle, die des Schleiers so bedürftig wären.

Langmüthig, wie mein heil. Stifter, hab' ich lange geschwiegen, und die Wunden, die man mir theils beibringen wollte, und theils auch beigebracht hat, durch stützenden Trost von Oben selbst geheilt. Ich hätte noch länger geschwiegen, wenn nicht zuerst meine Gegner das Wort sehr unsanft ergriffen, und Anlaß gegeben hätten, daß meine ungewarnte Heerde, durch magere Weide anfänglich geschwächt, auf Irrwege geleitet, und den bösen Raubthieren, das ist, der Kälte gegen mich, dem Nichtglauben an meine heil. Wahrheiten, dem Irrglauben, und Irrleben Preis gegeben worden.

Es haben zwar Einige, voll Eifer gegen jene falschen Propheten, mein Panier ergriffen; aber eben, weil sie zu voll des Eifers der christlichen Sanftmuth hin und wieder vergaßen, haben sie mehr erbittert, als belehrt. Freilich sind auch jene lärmenden falschen Propheten der Belehrung eben nicht empfänglich, weil ihre Rechts

Digitized by Google

haberei bei den Meisten nicht im Kopfe liegt, sondern, was sie, leider! desto unheilbarer macht, — im Herzen. Sie sehen es ein, oder zweifeln doch selbst bei sich daran, daß sie bisher nicht auf rechten Wegen gegangen sind, und daß es ihnen gar nicht um Wahrheit zu thun war, aber weil sie sich schämen, meine hingereichte Hand zu ergreifen; und weil sie fürchten, im Angesichte ihrer Anhänger und Verführer, die ergriffenen Waffen gegen mich nieder zu legen, und eben dadurch in das sie beengende Geleis der Rechtlichkeit, der Frömmigkeit, und eines erbaulichen Wandels zurück zu kehren; so fahren sie fort, zu schreien, und wider mich zu kämpfen, und ihre Augen zu schließen vor den Strahlen der heiligen Wahrheit.

Ich wende mich also, voll Mitleid für diese Verirrten und Verführten, für dießmal von ihnen weg, und spreche zu dir, der du Bischof werden wirst. Jener, denk' ich, und hoff' es zu Jesus Christus, dem unsichtbaren, und zu Pius, dem sichtbaren Oberhaupte meiner heiligen Kirche, — jener wird es wohl nicht werden, der, so fern von christlicher Demuth, sich aufdringt dazu, und den seine falschen Propheten mit Gewalt auf den bischöflichen Stuhl setzen möchten.

Zu dir also, den der wahre Geist Gottes, den das Oberhaupt der Kirche bestätigen wird, zu dir — mein Zuruf, und meine mütterliche Ermahnung!

1) Wenn also du wirklich den lange verwaisten Sitz besteigest, so laß dich nicht blenden von der Höhe, auf der du stehest, und nicht von dem Glanze, der dich umgibt.

Erhaben über deine Mitbrüder, die Seelsorger deines Sprengels, stehst du da, und Aller Augen, der Laien

Digitized by Google

und Geistlichen sehen auf dich — das bedenke du Vorsteher des Volkes, und flehe Gott um Gnade, das die Sehenden alle nichts erblicken, als was zur Erbauung dient, und zur Leitung auf dem Wege, auf dem du führen sollst alle deine Untergebenen; laß deinen Schimmer, der dich umgibt, nur dazu glänzen, daß durch die Strahlen deiner Frömmigkeit, deiner Wirksamkeit, deines untadelhaften Wandels, deiner Sanftmuth, deiner Bruderliebe — erleuchtet und durchwärmt werden Alle, über deren Leitung zum ewigen Heile du gesetzt bist.

Erinnere dich an so viele heilige Bischöfe, an ihre Demuth, an ihr furchtsames Beben, womit sie den Stab ihres Hirtenamtes ergriffen, und voll Schrecken über die Größe, und die Wichtigkeit ihrer übernommenen Pflichten gezittert haben ob der Last, die nun für Zeit und Ewigkeit auf ihre Schultern, und auf ihr Herz ist gelegt worden.

Du mußt nun weiden die Schafe Christi, die zu weiden dir Jesus der Stifter seiner Kirche durch Petrus, und nach diesem durch seinen jetzigen Stellvertreter Pius VII übergeben hat.

Du mußt weiden die Schafe Christi, du mußt sie zur Kenntniß der heiligen Glaubenswahrheiten führen, und führen lassen; du mußt ihr Herz für die Größe dieser Wahrheiten erwärmen, und mit aller Mühe dahin trachten, daß das Herz in Thätigkeit ausführe, was der Verstand als wahr und nützlich begriffen, und ergriffen hat.

Bestrebe dich, nicht nur überhaupt meine Lehren vortragen zu lassen; sondern wache besonders darüber, daß die Lehren der geoffenbarten Christusreligion gelehrt und geprediget werden. Denn es ist, leider! schon so

Digitized by Google

weit gekommen, daß in mancher Pfarrkirche nichts mehr von den Heilsmitteln, von den heiligen Sakramenten, von den heiligen Geheimnissen vorgetragen, sondern nur im Allgemeinen von Sittlichkeit und Tugend gepredigt wird. Nicht viel besser steht es an manchen Orten um den christlichen Unterricht: wird dieser Unfug noch ein Jahrzehend so fort getrieben, und geduldet; so wächst die Jugend auf, wie junge Heiden; und weiß von der ganzen katholischen Religion kaum etwas mehr, als daß es einen Gott gebe, mit dem es der Mensch eben nicht so ganz verderben müsse.

Weide daher, du Hirt deiner Schafe, das Volk mit Treue und Wachsamkeit; lehre und laß es lehren die wahre, katholische, geoffenbarte Religion, die Ruhe des Lebens, den Trost im Tode, und die Freude jenseit des Grabes!

2) Weide die Heerde Christi; aber treibe sie auf gute Weide zum Gedeihen für ihr Wohl. Die Erfahrung und Beobachtung, und reifliches Überlegen im Angesichte Gottes wird dich gelehrt haben, und noch ferner lehren, daß du die Mittelstraße wählen sollst in deinem heiligen Hirtenamte. Es sind Hirten aufgestanden, die mit frömmelnder Miene zwar bekennen, daß sie dem alten Christusglauben, wie er von den Aposteln auf ihre Väter, und von diesen auf sie gekommen, treu geblieben seyen, und ferner noch treu bleiben wollen. Aber dein wachsames Auge wird finden, daß sie Unwahrheit sprechen: du wirst bemerken, wie sie nach und nach zurücktreten von allen ehrwürdigen Satzungen, und Gebräuchen der gläubigen Vorzeit; wie sie hohnlächeln über die alte Dummheit der Voreltern; wie sie Frömmelei nennen, was Frömmigkeit war; wie sie

Digitized by Google

Aberglauben heissen, was kraftvoller Glaube gewesen; wie sie Verordnungen und Gebete der Kirche bespötteln, worin ihre Ahnen Trost und Beruhigung fanden, wie sie mit kühner Hand die heiligen Dogmen betasten; wie sie sich keine Ruhe geben, bis sie alles verdreht, erschüttert, und niedergerissen haben, was ehemals nicht nur herkömmlich, sondern nützlich, nicht nur nützlich, sondern verehrungswürdig, nicht nur verehrungswürdig, sondern heilig geachtet wurde, und heilig war: und warum ist ihnen das Alles ein Dorn im Auge? — weil es alt ist: nun soll Alles werden neu — vom A B C, bis zur Theologie; neu, die Ausspendung der heiligen Sakramente, neu der Gottesdienst, nun soll nicht mehr gebetet, nun soll gesungen werden; die alte lateinische Sprache ist ihnen nicht mehr ehrwürdig genug; das heilige Meßopfer ist ihnen nicht mehr Hauptsache des Gottesdienstes, sondern eine Zuthat, mit der sie schalten wollen nach Willkühr: neu soll werden der christliche Unterricht; da soll Naturphilosophie und Naturreligion oben anstehen, und man hat die Folge gesehen, daß die jungen Leute keine Christen mehr sind.

Lächelnd werden die, welche dieser Schilderung sich ähnlich finden, im leichten Tone dir sagen, daß sie weiter nichts gethan hätten, als daß sie fortgerückt seyen mit dem Zeitgeiste.

Zeitgeist ist nun das gepriesene Wort, und der allgewaltige Schild, hinter den sich alle Lauigkeit im Christenthume, alle Kälte gegen heilige Wahrheiten, alle Absonderung vom wahren Glauben, alle Spaltung in der Einheit der Lehre, alle Freiheit im Denken, Reden und Handeln versteckt. Jedes Jahrhundert hatte bisher seinen eignen Zeitgeist, und mit diesem sein eig-

Digitized by Google

nes Gift. Es wäre gar nicht schwer, die Quelle eines jeden solchen Zeitgeistes der vorigen Jahrhunderte aufzusuchen, und zu entdecken; aber es genüge nur, mit unserm, von so Vielen hochgefeierten, Zeitgeiste den Versuch zu machen.

Vor fünfzig Jahren schon ward dieser Zeitgeist geboren in England und Frankreich, genährt und großgezogen; — in Frankreichs gewaltsamer Umwälzung ist er erstarkt, und da man ihn seiner zügellosen Freiheit wegen den Freigeist hätte nennen sollen, gaben ihm seine Freunde und Jünger den schönen Namen: Zeitgeist. Was will, was thut nun unser Zeitgeist? nicht viel anders, als was er über der Seine und dem Rheine gethan hat; er will frei seyn: frei im Denken, im Reden, im Schreiben, im Handeln; frei von Allem, was seinem verdorbenen Verstande, seinen ungezügelten Leidenschaften, seinem bösen Willen lästig ist: und was ist diesen dreien nicht alles lästig, wenn sie sich bestimmt haben, frei zu seyn?

Diesem Zeitgeiste suche du durch Unterweisung, durch Lehren, durch Warnungen, durch dein Beispiel entweder öffentlich entgegen zu treten, oder im Stillen; in beiden Fällen wirst du einen beschwerlichen Stand haben; denn dieser Zeitgeist hat selbst unter den Hirten zu Viele, — und unter diesen Vielen auch manche witzige Lobredner.

Pflanze du dafür in die Herzen aller deiner untergebenen Schaafe, statt des Zeitgeistes, — den Christus-, den Evangeliums-, den Religionsgeist; damit unter deiner Leitung das Volk aufhört, gleichgültig, kalt, widerspenstig gegen das Evangelium und seine heiligen Lehren zu seyn.

Digitized by Google

3) Der Zeitgeist möchte die Herrschaft über Köpfe und Herzen nur allein an sich reissen; beherrscht mag er nicht gerne seyn. Deßwegen ward es Sitte unter Laien und vielen Priestern, daß sie sich nicht mehr unterwerfen mögen dem heiligen Vater in Rom.

Du, Vielgeliebter im Herrn! der du Bischof werden wirst, entferne dich von so anarchischen Grundsätzen, und beuge dein Haupt vor dem Statthalter Jesu Christi. Überzeugt, daß du einsehen wirst, der Pabst sey nicht nur Bischof in Rom, sondern der wahre Nachfolger des heiligen Petrus, leg' ich in gedrängter Kürze die Gründe vor, die beweisen, daß der Pabst dieser Nachfolger wirklich sey, — nicht für dich, sondern für Diejenigen, die sich Febronianer nennen, und den Pabst den ersten unter seines Gleichen gelten lassen.

Zweifach ist des Pabstes Primat — der Ehre und der Gewalt; jener gibt das Recht des Vorsitzes, ohne Gewalt; dieser ertheilt das Recht, die ganze Kirche zu regieren, mit der Gewalt über alle Gläubige des Herrn, sowohl über Laien als Priester und Bischöfe. Diesen letzten Primat läugneten die Griechen zu Constantinopel unter Photius, und machten eine Spaltung gegen die römische Kirche; diesen Primat läugneten nun ferner Huß, Wicleff, Luther und Calvin, und ihn läugnen im heutigen Zeitgeiste alle Febronianer.

Petrus erhielt von Christus den Primat der Ehre und der Gewalt in der ganzen Kirche, nicht nur über die Gläubigen, sondern auch über die Apostel. Bei Matth. Kap. XVI. 18, sagt Christus zu Petrus: »Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie »nicht überwältigen.« Gleich darauf sagte Christus noch

Digitized by Google

ferner: »Dir werde ich die Schlüssel des himmlischen »Reiches geben, und was du binden wirst auf der Erde, »soll auch im Himmel gebunden, und was du lösen »wirst auf der Erde, soll auch im Himmel gelöset seyn.« Bei Joh. Kap. XXI, v. 11, sagt Christus dem Petrus: »Weide meine Lämmer, weide meine Schafe.«

Auch die heiligen Väter, Griechen und Lateiner, nennen den Petrus das Oberhaupt der Kirche; Basilius sagt von Petrus: »Glückselig jener, der den »übrigen Jüngern ist vorgezogen worden.« — Epiphanius schreibt: »Christus wählte den Petrus, »daß er Anführer sey seiner Jünger.«

Chrysostomus sagt: »Gott allein kann es bewirken, »daß die künftige Kirche unverletzlich stehe, dessen Hirt »und Oberhaupt war ein Fischer, unberühmten Namens.«

Hieronymus schreibt: »Unter Zwölfen wird einer »erwählt, damit, nach Bestimmung eines Oberhauptes, »jede Gelegenheit zur Spaltung entfernt werde.«

Leo: »Auf der ganzen Erde ward allein Petrus »gewählt; der über alle berufene Völker über alle Apostel »und Väter gesetzt ward: damit bei vielen Stiftern unter »dem Volke Gottes Petrus eigentlich die Leitung führe, »unter der vorzüglichsten Leitung Jesu Christi.«

Der Römische Pabst besitzt aus göttlichem Rechte den Primat der Ehre, und der Gewalt in der ganzen Kirche.

Der rechtmäßige Nachfolger des Petrus besitzt eben so aus göttlichem Rechte diesen zweifachen Primat in der ganzen Kirche: denn Christus sagte zu Petrus, nicht für ihn allein, sondern für alle seine Nachfolger jene oben angeführten Worte.

Im Concilium zu Ephesus sagte Philipp, der Legat des apostolischen Stuhles, ohne daß ihm Jemand

Digitized by Google

widersprach: »Niemand zweifelt, so wie es seit allen »Jahrhunderten bekannt ist, daß der heilige Petrus, »Fürst und Oberhaupt der Apostel, und die Säule des »Glaubens, und die Grundstütze der katholischen Kirche, »von unserm Herrn Jesus die Schlüssel des Himmelreichs »empfangen hat, und daß ihm die Gewalt ist gegeben »worden, die Sünden zu lösen und zu binden: und diese »Gewalt übt er bis auf diese Stunde aus in allen seinen »Nachfolgern.«

Das Florentinische Concilium behauptet in der VI. Sitzung: »Wir erklären und bestimmen, daß der hei»lige apostolische Sitz und der Römische Pabst über die »ganze Welt den Primat besitze, daß der Pabst als Nach»folger des Apostelfürsten, als wahrer Statthalter Chri»sti, als das Oberhaupt der ganzen Kirche, und als »Vater und Lehrer aller Christen angesehen werden müs»se; daß ihm in dem heiligen Petrus die Gewalt sey »gegeben worden, zu weiden, zu leiten und zu regieren »die ganze Kirche.«

In seinem achten Briefe an das Volk, sagt der heilige Cyprian: »Es ist Ein Gott, Ein Christus, Eine Kir»che, und Ein Sitz Petri durch des Herrn Wort ge»gründet: einen andern Altar errichten, ein neues Prie»sterthum aufstellen neben dem Einen Altare, und neben »dem Einen Priesterthume, ist unmöglich.«

Der Bischof wird deßwegen ernennt, und vom Pabste bestätiget, damit er seine Heerde weide, das ist, sie in den Glaubenswahrheiten unterrichten lasse; damit die Gläubigen nach den Gesetzen Gottes gleichförmiger und reiner werden; damit die Heilsmittel, die heiligen Sakramente mit Anstand und Erbauung nach der von der Kirche vorgeschriebenen Weise ausgetheilt werden; damit

Digitized by Google

der Gottesdienst pünktlich und genau, dankend dem Allgütigen, anbetend den Allmächtigen, versöhnend den Beleidigten, flehend den Barmherzigen, herzerhebend und andachterregend, gehalten werde. Daher ist es seltsam, und empörend, wenn man sieht, hört und liest, wie wenig Einheit in allen diesen so wichtigen Dingen beobachtet wird, und beobachtet werden kann, wenn der Pfarrer in seiner Gemeinde, und der Bischof in seinem Bezirke — die Kirche, und ihr Oberhaupt nicht achtend, thun, und nicht thun, wie ihre Willkühr ihnen eingibt. Die Apostel, und die Jünger gehorchten dem Petrus, die rechtschaffenen Bischöfe und Pfarrer gehorchen dem Nachfolger des Petrus; Ein Gott, Ein Glaube, Eine Kirche, Eine Lehre, Ein Oberhaupt, Ein Himmel.

4) Eine der wichtigsten Pflichten als Bischof, geliebter Arbeiter im Weinberge des Herrn, ist neben den obigen drei Punkten auch dieser, daß du über alle Geistliche in deinem Kirchensprengel ein wachsames väterliches Auge habest, besonders über die wirklichen Pfarrer, Pfarrverweser und Hülfspriester.

Von der treuen Verwaltung der Seelsorge hängt das zeitliche und ewige Wohl der Pfarrgemeinde ab; Aller Augen sind auf die Pfarrer gerichtet. Und wenn je das bekannte Sprichwort seine Kraft äussert: Regis ad exemplum totus componitur orbis; so äussert es selbe in der Pfarrgemeinde, wo der Seelsorger mehr seinen Leib, als die Seelen seiner Untergebenen im Auge hat; wo der Pfarrer nur seine Einkünfte besorgt, und seine Pflichten nicht genau verrichtet, da ist die Gemeinde lau und kalt im Religions- und Heilsgeschäfte, da ist jedem sein Gewerb, sein Acker, sein Vieh lieber, als Seele und Himmel, da denkt er nur auf die Gegenwart, wie er

Digitized by Google

erwerben, genießen, leben möge, unbekümmert um die Art und Weise, um die erlaubten, oder unerlaubten Mittel, diese Absichten zu erreichen: da leben die Leute, wie der Pfarrer, ohne Gedanken an Gott, an die Zukunft, an die Ewigkeit.

Ein wichtiger Theil der pfarrlichen Verrichtungen sind die Predigten an Sonn- und Festtagen; aber auch dieses so heilige Wort kann entheiliget, dieses so mächtige Wort kann geschwächt, dieses so heilsame Wort kann unbrauchbar gemacht werden. Daß es aber in seiner Verkündung heilig, kraftvoll, und heilsam bleibe, sey immer besorgt Du, der Heerde Gottes Aufseher, mit sorgfältiger Umsicht. Es gibt gewisse Verkündiger des Wortes, die nicht Gottes, sondern ihr eigen, manchmal sehr unheiliges Wort verkünden; die viel reden, und lange reden, und so gerne sich reden hören; sie verfolgen auf der Kanzel nicht die Sünde, sondern die sündigen Menschen; sie durchklimseln jede Spalte — nicht der Herzen, sondern der Häuser; und verfertigen in ihren Schilderungen ordentliche Steckbriefe, nicht erwägend, daß so stark herausgehobene Menschen zwar erbittert, aber nicht bekehret werden; und daß, was noch weit schlimmer ist, diese Erbitterung vom Prediger abgelenkt wird — auf das Wort Gottes.

Es gibt Prediger, die nicht achtend ihr heiliges Amt, nicht das Evangelium, nicht den Gekreuzigten, nicht den Bestrafer des Bösen, nicht den Vergelter des Guten, nicht die Unsterblichkeit der Seele, nicht die Geheimnisse der geoffenbarten Religion predigen. Diese Geistlichen gleichen manchen Ärzten, die ihren Kranken so gerne Opium geben, womit sie den Stoff der Krankheit zwar einhüllen, aber nicht entkräften, nicht weg-

Digitized by Google

räumen: erwacht der Kranke aus seinem erkünstelten Schlummer; so findet er sich noch mit demselben Übel behaftet, und dabei um einige Grade mehr abgeschwächt.

Von jenen Pfarrern, die so wenige Achtung für das Wort Gottes selbst, und für ihre Zuhörer haben, daß sie beide nicht für würdig halten, sich mit gehöriger Aufmerksamkeit, und nothwendigem Fleiße vorzubereiten, von denen lohnt es die Mühe nicht, dir nur eine Sylbe weiter zu sagen. Die Hirten, die ihre Schafe nicht weiden mögen, wirst du wohl von ihrem Hirtenamte zu entfernen wissen.

In Betreff der christlichen Lehre darf deine Wachsamkeit nicht minder geschärft seyn, als bei Verkündigung des göttlichen Wortes. Auch in diesem so nothwendigen Unterrichte in der Glaubenslehre sind sehr große Mißbräuche eingeschlichen. Wie eine Naturreligion von Manchen gepredigt wird; so wird auch von Manchen ein Naturkatechismus vorgetragen; der vorige sonst so viele Jahre gewöhnliche und angewendete taugt nun nichts mehr; er ist zu alt für die Herren Neuerer. An einem so vernachläßigten, und verdorbenen Unterrichte soll dir Alles liegen, künftiger Bischof; du mußt sorgen, daß die Summe der Glaubenslehren gelehrt, und gelernt, und die Summe der Handelnslehren geläufig empfohlen, eingeprägt, eingeschärft werden: damit die Jugend des Landes nicht nur Christen, sondern katholische Christen werden und bleiben.

Damit die in der Predigt vorgetragenen Lehren des Evangeliums, und die Glaubenswahrheiten des christlichen Unterrichtes, so wie auch die heiligen Ceremonien bei allen kirchlichen, und andren geistlichen Verrich-

Digitized by Google

tungen des Priesteramtes einen desto größeren und wirksameren Eindruck auf den Verstand, und das Herz der Zuhörer machen, mußt du, Vorsteher des Bißthumes genau dahin sehen, daß Alles mit einem heiligen, aber nicht abschreckenden Ernste geschehe. Wenn der Priester, nicht beseelt von der Wichtigkeit und Heiligkeit seines Amtes, selbes nur Maschinenmäßig treibt; wenn seine Augen in der ganzen Kirche, oder bei außerkirchlichen Amtshandlungen in der ganzen Gegend umher streifen; wenn er durch übereilte Geschwindigkeit den gegründeten Verdacht erregt, es sey ihm blos darum zu thun, der ihm lästigen Verrichtung nur recht bald wieder los zu werden; wenn er in dieser Absicht manche Gebete wegläßt, und manche Ceremonien abkürzt; wenn er die priesterlichen Kleidungen unordentlich anzieht, und dadurch die Eile verräth, womit er trachtet, sie geschwind wieder von sich zu werfen; wenn er in gänzlicher Gedankenlosigkeit sein Amt behandelt — wo wird die Aufmerksamkeit seiner ihm anvertrauten Gemeinde, wo ihre Überzeugung von der Heiligkeit der ausgespendeten Geheimniße, von der Göttlichkeit ihrer Einsetzung, von dem würdigen Empfange derselben, wo überhaupt Andacht und Frömmigkeit herkommen?

Eine der vorzüglichsten Pflichten des Seelsorgers ist der Beistand, den er den Kranken und Sterbenden zu leisten hat. — Er erinnere sich daher jener Schriftstelle des Buches Eccl. Cap. VII. V. 38. 39: **Non desis plorantibus in consolatione, et cum lugentibus ambula. Non te pigeat visitare infirmum; ex his enim in dilectione firmaberis.**

Ein verlassener Kranker, der ohne Trost von seinem Seelsorger, ohne geistliche Hülfe dahin stirbt, läßt einen

Digitized by Google

so saumseligen Pfarrer keine Hoffnung mehr übrig, diesen abscheulichen Fehler je wieder gut zu machen. Er hat in Ansehung dieser armen Seele die kostbaren Augenblicke verloren, welche die göttliche Güte in dem Beistande seines Amtes noch für sie aufbewahrte. Nun ist weiter kein Hülfsmittel für sie übrig; die Sünde ihrer Verwerfung bleibt ewig auf seinem Haupte, und was könnte er wohl je seinem Gott dafür geben, das den Verlust einer so theuer erkauften Seele ersetzen könnte? Diesen Seelen, denen die Kirche den Pfarrer zum Hirten gegeben, ist er seine Sorgfalt, seine Bemühung, seine Kräfte, seine Geschicklichkeit, auch sogar noch sein Leben schuldig. —

Wenn du dahin gewirkt hast, hoch ehrwürdiger Vorsteher deines Kirchensprengels, so sieh auch noch vorzüglich dahin, daß deine Geistlichen und Seelsorger in ihrer Kleidung, in ihrem Umgange und ihrem ganzen Betragen jenen Anstand, jene Bescheidenheit, und jene Erbaulichkeit beobachten, welche die Würde und Wichtigkeit ihres Standes und Amtes von ihnen fordern, und die ihre Untergebenen und die ganze Umgebung mit allem Rechte von ihnen erwarten.

Noch auffallender ist jene Unbehutsamkeit, welche die Geistlichen ihres Amtes und Standes im Umgange, und in Gesellschaften vergessen, wenn sie durch ihren kokettenmäßigen Witz keine Einrichtung, keine Gesetze, keine noch so heilige Gebräuche, keinen guten Namen, selbst den ihrer Amtsbrüder nicht verschonen; wenn sie sich bestreben, immer nur allein das Wort zu führen; jedem zu widersprechen, und dabei dennoch die ganze Gesellschaft zu unterhalten, und zum Lachen zu bewegen. O, wenn sie wüßten, daß man zwar ihre Unterhaltung, ihren Witz,

Digitized by Google

ihre Anekdoten liebt und belacht, — aber sie selbst um so weniger ehrt; wie man in eine gewisse Scheu vor ihnen gesetzt wird, weil man besorgt, und selbst schon erfahren hat, daß man bei der nächsten Gelegenheit der Gegenstand ihres Witzes, ihres Spottes, ihrer Verläumdung seyn werde! Und besteigt dann ein solcher Witzling, wenn ihn die Glocke ruft, den Altar, oder die Kanzel, — welchen widrigen Eindruck müssen die heiligsten Gebete, die frömmsten Ermahnungen aus dem Munde Desjenigen machen, der einen Tag, oder einige Stunden zuvor seine Talente im Spiele, in der Mimik und in Histrionen-Späßen gezeigt hat?

5) Nun komm' ich auf einen Gegenstand, geliebter Bischof! der in jedem Betrachte für die Kirche und den Staat einer der allerwichtigsten seyn sollte, und der an manchen Orten bis zum Unbegreiflichen ist vernachläßiget worden.

Über diesen Punkt erinnere ich dich an Das, was der selige Sambuga an einen Director eines Clerikal-Seminariums geschrieben hat.

Fern sey von den geistlichen Zöglingen der Weltgeist; fern sey von ihnen Stolz, Eitelkeit, Übermuth; denn wie passen diese für Repräsentanten Desjenigen, der nur für den Himmel, für die Menschenführung zum Himmel, und für seinen himmlischen Vater lebt? Fern sey von ihnen der Eigensinn, die Flucht vor Selbstverläugnung, der Haß gegen jede Gefangengebung ihres Verstandes zum Dienste des Glaubens. Ich bin nicht von dieser Welt, sagt Jesus, der Stifter ihres ehrwürdigen Standes: wenn Ich von dieser Welt wäre; so würden sie mich als den Ihrigen lieben, aber meine Gedanken sind nicht die ihrigen; mein Leben nicht das ihrige.

Digitized by Google

Fern muß in Zukunft von den jungen Geistlichen bleiben, jenes schädliche Gemisch von Büchern aus jeder Sekte und jedem Glauben. Man muß sie nicht lesen lassen, und nicht für sie schreiben, und nicht für sie drucken lassen, und in einem für sie bestimmten Journale niederlegen, was sie im Glauben irre machen kann; worin über heilige Gebete des Rituals, über den Exorcismus bei der Taufe, über die Weihung des Wassers und der Kräuter leichtsinnig und boshaft gespottet, und worin ein höchst schädliches Buch: »Die Stunden der Andacht in acht Bänden,« als höchst beseligend empfohlen wird.

Wenn die geistlichen Zöglinge Neigung haben, sich zu unterrichten; so haben wir ja eine große Menge von Schriftstellern unserer Religion über die für sie nöthigen und nützlichen Gegenstände. Sind sie einmal gemachte Männer, dann mögen sie in Gottes Namen lesen, was andere Leute sagen: reiferes Alter, mehr Erfahrung, tiefere Einsicht in den Geist der Ketzerei, der mehr auf sich hat, und mehr mit sich bringt, als hier und da einen theologischen Satz zu bestreiten, werden ihnen wohl in ihrem Alter die Klage ersparen, daß sie sich von einem Scheinlichte haben blenden lassen.

Lehre deine Zöglinge: die Philosophie sey blos eine Dienerin der Religion. Offenbarung geht Dem vor, was ich blos als Vernunft erkenne; und die Vernunfterkenntnisse dienen der Offenbarung nur zur Unterlage. Der Mensch taugt zu weit mehr, als ein bloser Naturmensch zu seyn. Erst durch die Offenbarung Gottes lernt der Mensch würdiger von seiner Bestimmung, von seinen Verhältnissen mit Gott, von der wahren Tugend, von der Zukunft denken, und durch ihren Geist wird

Digitized by Google

er mehr von den Fesseln des Fleisches entbunden, um jenem Zustande näher zu rücken, in dem sein Leben ganz geistig seyn wird.

Entferne von den zum Altare Bestimmten die immer mehr einreissende Abneigung gegen das Gebet. Die Witzlinge wollen nicht beten; und ihr ganzes Leben, ihre sämmtlichen Verrichtungen sollen doch von der feurigsten Erhebung zu Gott begleitet werden: denke dir vom priesterlichen Amte den Geist des Gebetes hinweg; so sind eines solchen Priesters Worte nur todte Worte; er stürmt nur hin an den Altar, wie er etwa gewohnt ist, in ein Gasthaus zu hüpfen.

6) Ich habe noch über eine Sache mit dir zu sprechen, wovon nie mehr, als in der gegenwärtigen Zeit, gesprochen, und die nie schädlicher, als jetzt behandelt worden, — von der Erziehung und Bildung der Jugend, von der doch allein das zeitliche und ewige Wohl künftiger Generationen abhängt.

Du siehst es wohl selbst, daß aber diese Bildung ganz vorzüglich nicht nur deine Aufmerksamkeit, sondern selbst dein wirksames Eingreifen erheischt. Dem Wuchse schief erwachsener Bäume dann erst nachhelfen wollen, wenn sie erstarkt sind in ihrer mißrathenen Richtung; welch ein vergebliches Unternehmen! Auf diese Bildung und Erziehung der Jugend hat der Zeitgeist seine gewaltigen Eingriffen gewagt. Alles, Alles wird jetzt nur wissenschaftlich behandelt; gelehrt wird in deutschen und lateinischen Schulen erstaunlich viel, und gelernt — erstaunlich wenig. Religiöse Kenntnisse, Wahrheiten und Grundsätze des wahren katholischen Glaubens werden selten, oder nur obenhin, und als Nebensache behandelt. Noch einige Jahre so fort gelehrt, und so fort verwil-

Digitized by Google

dert, so entstehen von selbst Incredules und Carbonari auch in Deutschland.

Deine Arbeit, deine Pflicht, dein Bestreben, dein unabtreibliches Eingreifen muß mit allem Ernste dieser verwahrlosten Erziehung sich annehmen, und das Herz, den Glauben, die Religion und die Sitten der Jugend dem Gräuel der Verwüstung entreissen. Dein wichtigstes Geschäft sey also, über den Religionsunterricht der kleinen und größeren Schuljugend zu wachen. Dieser Unterricht sey aber so beschaffen, daß die Jugend aufmerksam gemacht werde, das Bedürfniß der Religion liege in ihnen selbst, und jener, der ihnen von Religion spricht, wolle nichts von aussen in sie hinein legen, sondern nur entwickeln, was in ihnen schon liege.

O, mein geliebter Arbeiter im Weinberge des Herrn! rette durch eine bessere Erziehung das kommende Zeitalter vom Untergange, und steure durch frommen Wandel der Geistlichen der gegenwärtigen Verderbniß der Zeiten; tritt mit eisener Stirne dem zerstörenden Zeitgeiste entgegen. Lehre sie die Pflichten der Amtstreue, der Redlichkeit, der Gerechtigkeit, des Diensteifers, der Uneigennützigkeit; arbeite zuerst am Fundamente, ehe du das Gebäude aufführest: bilde sittlich gute Christen, und sey, was du seyn sollst, — Lehrer, Vater und Freund deiner Heerde!

J. a. a.

Digitized by Google

Ueber Religiosität.

Religiosität ist in unsern Tagen ein weiches, biegsames Metall, das in jede Form gegossen, unter jedem beliebigen Gebrauch kursirt, und jedem nur unter dem Gepräg gilt, das er ihm selbst aufgestempelt hat; wobei aber der innere Werth, was bei allen vorübergehenden Modeartikeln der Fall ist, gar nicht, oder höchstens als Drittel des ganzen angeschlagen wird. Ehemals hatte unsre deutsche Sprache das Wort: »Frömmigkeit;« allein die Zeit hat diesen alten Laut, und diesen d ierm Begriff des Mittelalters zu Grabe getragen, und das weit zierlichere — »Religiosität« dafür aufgestellt. Allein dadurch hat die Sache selbst nicht das geringste gewonnen. Zwar hat sie von jeher bestanden; zwar war das reine Gold der Religiosität in allen Zeiten geschätzt und gesucht; zwar ist das Streben nach derselben in unsrer Zeit vielfältig besprochen worden; zwar ist sie selbst die deutlichste Foderung des Zeitgeistes trotz seinem vielgestaltigen Wechseln; allein der Begriff derselben ist so schwankend, das Streben nach Religiosität so unschlüssig und herumtappend, das Wort selbst hat so viele Bedeutungen, auf der einen Seite lächelt der Unglaube über Alles, was nur in der geringsten Beziehung mit dem Heiligthume der Menschheit, mit Religion, steht, so höhnisch, persifflirt Alles so bitter und so heftig; und auf der andern Seite baut man so viele Luftschlösser hoch in die Wolken, gibt dem Worte Religiosität eine so geheimnißvolle Bedeutung: daß dieses Chaos von entgegengesetzten, sich derb an einander reibenden Begriffen, wohl einen aufmerksamen Blick verdienen möchte; daß es wohl nicht uninteressant seyn dürfte die gäh-

Digitized by Google

venden Stoffe zu sichten, und ihre Natur genauer zu untersuchen.

Unter vielen Gestalten erscheint die Religiosität, immer so, wie sie von jedem Einzelnen gedacht wird; immer in dem Gewande, womit jeder sie bekleidet. Bald erscheint sie, (wer sollte es glauben, und doch ist es so) unter dem düstern Gewande des Unglaubens; und wie Schiller sagte: keine Religion aus Religion, so haben Viele keine Religiosität aus Religiosität. Diese Religiosität des Unglaubens besteht in dem gekrümmten Sklavengehorsam der murrenden Vernunft, die unter dem Gewicht etlicher großen Wahrheiten seufzt, die von dem Strahlenglanze des Daseyns Gottes geblendet zu Boden stürzt, aber unthätig und gelähmt liegen bleibt; sie besteht in dem gezwungenen Glauben an Gott und Unsterblichkeit, der in sich selbst vermodert, und nie durch Handlungen in's Leben tritt. Eine solche Vernunft fragt nur: gibt es einen Gott? bin ich unsterblich? allein was dieser Gott will, wie diese Unsterblichkeit errungen werden müsse, das kann auf diesem Felde weiter nicht ausgemittelt werden, und gehört folglich unter die fruchtlosen Experimente des denkenden Geistes, die für das Leben in ewigem Winter starren, und die kein Frühling belebt. Die Vernunft, die zu keinen andern Resultaten gelangt, bleibt auf dem Felde der Forschung stehn, sieht umher und schaut ärgerlich auf die Offenbarung, die diese Fragen zu lösen wagt; fällt sie mit höhnendem Spott an und zermalmt sie mit dem Anathema der Intoleranz, des Stumpfsinnes und des verächtlichen Köhlerglaubens. Mit diesem grübelnden Unglauben ist der Praktische verwandt, den wir den Leidenschaftsunglauben nennen möchten, dessen Religiosität

Digitized by Google

nur in gewissen, behaglichen Gefühlen besteht, die dem Temperament zusprechen und durchaus kein Opfer kosten. Es gibt Menschen, welche die allgemeinsten Pflichten verletzen, aber in einem gewissen, ihnen meistens leichten Punkte, den sie als den Kulminationspunkt aller Religiosität, als den Siegelbrief der Versöhnung, als den Noth- und Rettungsanker ansehen, den ungeheuersten Rigorismus ausüben; die zwar gewissen »Schwachheiten« unterworfen sind; aber die Armen reichlich unterstützen.

Bald erscheint die Religiosität in dem bizarren Gewande des Aberglaubens; und hier finden wir das Gepräg ohne Gehalt, die todte Form ohne den kräftigen, belebenden Geist. Der Aberglaube nagt an der faden Schale, ohne den Kern zu finden, er bindet sich an selbstgemachte Formen, oder an solche, deren Geist untergegangen ist für ihn, und ihm kein Leben mehr spenden kann. Mit wahrer Höllenangst, mit der quälendsten Sorgfalt wagt er keine dieser Formen zu unterlassen; und geschieht es, klagt er sich selbst des Ungeheuersten an. Sein blödes Auge sieht nur die äussere Welt, nur die Einfassung des edeln Steins, nur die gegebene Erscheinung; aber das ganze innere Leben, das begeisternde Wesen, die weisende Feuerflamme bleibt ihm ewig unbekannt, der erhabene Sinn ewig unverstanden.

Der potenzirte Aberglaube wird zur Frömmelei. Gedankenlos plaudert diese Gebetsformeln ab, und dieses Herabplaudern ist ihr die höchste der Tugenden. Keine wirksamere Mittel kennt sie als diese Formeln; sie sind ihr der Talisman, dem alle Geister huldigen, die Bannformel, der nichts widersteht, die Balliste, die selbst die Mauern des Himmels niederwirft. Nur auf solche For-

Digitized by Google

allein konzentrirt sie die Summe des ganzen Christenthums; was bei früheren Ausübern der ächten Religiosität Ergießung eines tiefen Gefühls war; was ein in Gott athmender Geist aussprach; was eine liebende Seele empfand und oft in der Glut der höchsten Empfindung aushauchte; die Worte eines in glühendem Gebete aufstrebenden Menschen werden in dem Munde der faselnden Frömmelei zum gedankenlosen Aberwitz, zum sinnlosen Schall, und oft zur lächerlichsten Parodie. Gehaltvolle Sprüche, kleine Gebete, oft wahre Leuchtkugeln, gedankenreiche Anklänge einer Harmonie aus früherer Zeit, die jetzt so selten ertönt, einer Harmonie, die nur ein tiefes Gemüth würdigen und nachfühlen kann, werden unter ihrem, Herz und Geist tödtenden, Gemurmel leeres Schellengeklingel; der lebendige Hauch der glühendsten Liebe zu Gott wird bei ihr zum einstudirten, affektirten Theaterseufzer in dem dramatischen Roman, den sie mit Gott zu spielen wagt. Zwar nennt man oft jedes Äussern einer religiösen Empfindung, jedes Gebet — Frömmelei; allein der Kreis der wirklichen Frömmelei ist weit enger gezogen, und nur jene verdient diesen Namen, die betet und mordet; die sich mit dem Zeichen der Erlösung bezeichnet und den Dolch der Verläumdung im Öhl christlicher Liebe geglättet, in den Rücken des Entfernten stößt; die vor dem Altare Gebete plappert und die erwucherten Zinsen berechnet, die den Mantel der Prozessionen und Bruderschaften über die heimlichen Ausschweifungen wirft: das ist Frömmelei. Diese kennt nicht das Wesen des Christenthums, nicht die Lehre, die zum Quelle des Lebens führt, nicht die immer rege Flamme, die nicht nur im Innern glüht, sondern auch nach aussen strahlt, und alles rings umher erleuchtet, erwärmt

Digitized by Google

und belebt. Der göttliche Saamen des Worts liegt todt im kalten, dürren Herzen, und keimt nie zur nährenden Frucht; das Christenthum der heuchelnden Frömmelei vergeht, wie das Gemurmel der Gebetsformeln unstät und fruchtlos verhallt.

Wieder erscheint in unsern Tagen Religiosität in einem andern Gewande, in einem Gewande auf welchem in bunter Mannigfaltigkeit, ähnlich dem von Hephaistos verfertigten Schilde, Morgenroth und Mitternacht, Zeit und Ewigkeit, Himmel und Erde, Gefühl und Empfindelei, bitter geträumte Entsagungen und süßliche Gewährung, Tiefsinn und Flachsinn, Mittelalter und Deutschthümlei, edles Ritterthum und adeliche Rohheit, einfache, reinchristliche Anspruchlosigkeit und plumpe Derbheit, Zauberunholde und Philosophie, resignirtes Aufopfern, freudigwehmüthiger Götzendienst für ein geschaffenes Wesen und Religion, übermenschliche Kraft und ärmliches Wimmern, englische Menschen und menschliche Teufel oft in grotesken oft in winzigen Gruppirungen sich vereinen — im Gewande des falschen Mystizismus. Kränkliche Äusserungen eines zerrütteten Gemüthes, Überspannung einer trüben, ungeregelten Phantasie; das Ahnen einer höhern Wahrheit, eines leuchtenden Christenthums, das aber immer nur Ahnung bleibt, das kindische Tändeln mit religiösen Gefühlen, die nie den Busen zu lebendigen Thaten heben, sondern wie Lichtlein eines Christbaums ohne Licht und Wärme verglimmen; das süßliche Behagen und Posaunenlobpreisen kleinlicher Opfer, während man bei ernsten Foderungen der Religion zurückbebt; das frommlächelnde Entsagen winziger Vergnügungen, während man Alles genießt, was die Welt nur geben kann, nicht unähnlich den Thrä-

Digitized by Google

nen einer überempfindsamen Dame, die bei dem zertretenen Veilchen weint, und an dem lebendigen Todtengerippe eines Bettlers ruhig vorübergeht — diesen Saamen, der nie keimt, diesen Fötus, der nie zu Tage gefördert wird, dieses unnatürliche Vergeuden einer Kraft, die das Höchste hervorbringen, die den schlummernden Geist befruchten, die die Gottheit im Menschen hätte zeugen sollen, die Ausruhe auf den erträumten Lorbern, dieses Träumen von Luftschlössern, die kein Christenthum realisiren kann — das nennt man Religiosität. Die kräftigen Speisen, womit das rechte Christenthum, das auf den ewigen Felsen gebaut ist, seine Bekenner nährt und stärkt, stößt der falsche Mystizismus mit einem sauern Munde, und geziertem Eigendünkel weg, hält sie seines verfeinerten Gaumens nicht würdig, und bäckt sich selbst auserlesene, übersüsse Bonbons, die nur Eckel erregen und unkräftig den Geist lähmen. Die ewigen, einfachen Wahrheiten der heiligen Bücher, die großen Aussprüche der Väter, dieser Herolde des Christenthums, faßt er in kleinem, halben, oft verkehrten Sinne auf, glaubt ihm allein wäre der Schlüssel zu denselben geworden; baut auf Sand, und verachtet den seit achtzehn Jahrhunderten unzerstörten Felsen; begnügt sich mit reflektirtem Lichte, weilt sinnig sich ergehend in der grauen Dämmerung, während die Sonne der Wahrheit, allerleuchtend und senkrecht, über seinem Scheitel steht. Er ergießt sich in Sangesweisen, und spricht eine weiche, lispelnde, dunkle Sprache, durchwässert, tändelnd mit Rosenwasser oder andern duftenden Tröpflein, die Wahrheiten des Erlösers, sieht sie in einer übernatürlichen Farbenmischung, in einer Beziehung, in der sie kein Apostel sah. Und so erscheinen die Geburten des falschen Mystizismus

Digitized by Google

wie die faden, überpolirten, feingedrechselten Almanachtsgedichte, die derselbe kleinliche Geist ins Leben ruft, und die wie Schmetterlinge jedes Jahr ausflattern. Wir möchten daher die süßliche, kraftlose Religiosität des falschen Mystizismus die Almanachtsreligiosität nennen; und wohl ihr, wenn sie, wie jene Erzeugnisse, das Jahr zu Grabe tragen sollte!

Aber zum seltnen Diamante, zum seltnen Eigenthume weniger begeisterten Christen ist der ächte Mystizismus geworden. Zwei unzertrennliche Geschwister gebar die göttliche, große Mutter — die Religion, — die aus dem Herzen entspringende, lebendig sich äussernde Religiosität, und den glühenden Mystizismus, den Sohn des Lichts, der, wie der Adler, mit unverwandtem Feuerauge der Sonne entgegenfliegt. Wer sollte das Daseyn dieses ächten Sohnes der Religion bezweifeln; wen hat dieser himmlische Eros nicht einmal wenigstens in der Nacht seines Lebens liebend besucht, und für alles Große und Schöne für Gott und die Menschheit entzündet; in wessen Busen tönen nicht noch die letzten, wiewohl gedämpften Nachklänge einer hehren Symphonie, die wie Engelsharfenlaute aus einer höhern Welt in sein Leben hereinklang; wer fühlt nicht noch wenigstens die letzten Schwingungen jener erhabenen Gedanken, die ihn mit gewaltigen Flügeln emportrugen; wer sieht nicht, obschon vielleicht in grauer, hinabgeschwundner Ferne jene begeisterte Stunde, wenigstens jenen bedeutungsvollen Augenblick, der laut an sein Herz schlug, der ernst und mahnend durch sein Leben gieng, indem er das Wehen der Gottheit um seine Wangen fühlte, indem er sich über sich selbst erhob und mit gewaltigen Armen sich an den Ewigen klammerte; um ewig zu bestehen, um ewig zu

Digitized by Google

dauern, wie Er, — die Ewigkeit? — der ächte Mystizismus ist der Brennpunkt des Christenthums; das Zentrum, aus dem das Leben nach allen Seiten hinausstreckt; er ist die ewige Priesterweihe des Menschen zum Priester Gottes, der Ritterschlag zum christlichen Ritterthume, zum neuen Leben: er ist das innige Auffassen des Ewigdauernden, des Niewelkenden, der Tugend; er ist der Feuerofen, der nicht blos selbst glüht, sondern der auch Andre erwärmt; er ist der Geist, der sich nicht in ein erstarrtes Schauen verpuppt, sondern der will und handelt, und zum geistigen Leben der Kraft, der Tugend ersteht. Er ist nicht die kalte, spekulirende Gotthardshöhe, auf der die Sonne der Liebe nie das Eis der Selbstsucht schmelzt, auf der keine Pflanze gedeiht; sondern ein sanfter, blumenreicher Hügel, um den ringsher die Ebene des Lebens sich zieht, von ähnlichem Wesen, von Brüdern belebt, die seine Liebe handelnd umfaßt. Und dennoch hat er über sich, wie der kalte, in seiner leblosen Einsamkeit, starre Gotthard des grübelnden Egoismus, den gestirnten Himmel und die Unermeßlichkeit; dennoch fühlt der Mensch auch hier die begeisternde ewige Quelle des Lichts; dennoch reicht sein Auge zu Dem, der die Welten lenkt; dennoch trinkt es mit Entzücken den bewegenden Strom, der am Himmel, Gottes Ehre verkündend, einherrauscht; dennoch folgt er vom Sohne unterrichtet und vom Geiste geleitet dem wogenden Strom in das stille Meer der Ewigkeit, landet auf der Seligkeitsinsel; und staunt und staunt ob der geheimnißvollen Größe, und der unermeßlichen Güte, die von da aus Alles umfaßt — und glühend von Liebe gegen den, der sich opferte, und gegen die, für die er geopfert ward, sinkt das trunkne Auge auf die Ebne, auf die Menschheit; und auf dem Hügel

Digitized by Google

lodert hoch die Flamme der christlichen Begeisterung; und der Mensch handelt und hilft, und denkt, und räth, und unterstützt, und unterrichtet, und tröstet, und weint mit dem Traurigen, und freut sich mit dem Frohen, und erquickt, und rettet, und macht glücklich, und trägt die Menschheit an seinem Busen, ein würdiges Ebenbild Deß, der, was da ist, in den liebenden Armen hält und wiegt. Und freundlich schließt sich an den begeisternden Bruder die sanfte, liebende Schwester, die Religiosität; sie besucht mit ihm die Hütten der Leidenden und träufelt Balsam in die brennende Wunde, gießt Trost in's zerrissene Herz des Verzweifelnden, und trocknet die Thränen der stummen Noth und der verborgenen Armuth. Bald verbreitet sie rings um sich her beßre Einsicht, trägt das Licht der christlichen Aufklärung in die ärmsten Hütten, und zaubert Ruhe und Zufriedenheit um den mit kärglichem Mahle besetzten, morschen Tisch; bald ergreift sie lenkend das Ruder des Staates, und hilft Ruhe, Sicherheit und Wohlstand begründen; bald führt sie den Krieger in die blutige Schlacht für Gott, Vaterland und des Vaterlandes angeerbten Fürsten, und flicht um die Stirne des christlichen Siegers den Lorbeer des Ruhms, das Eichblatt des Bürgerglücks, und die Palme der belohnten Tugend; bald steigt sie in den eigenen Busen hinunter, und ordnet und schafft und erforscht sich selbst, und hoch schlägt die Brust für Tugend und Gott; bald schifft sie über stürmische Meere, und trägt in ferne Länder, zu rohen Menschen, mit der Fackel des Evangeliums den Blumenkranz der Menschlichkeit und der geselligen Freude. Kein Opfer ist ihr zu groß, keine Entsagung zu bitter, kein Unglück zu furchtbar; alles wagt sie, alles unternimmt sie, alles besiegt

Digitized by Google

ſie, überall rathet, überall hilft ſie; und wo die Unmöglichkeit feindlich dazwiſchen tritt, da betet ſie für den Dürftigen flehend zu dem, der in ſeinem Erdenwallen rief: »Kommt her, Alle, die ihr mit Mühe und Sorgen »beladen ſeyd, ich will euch erquicken!«

So erſcheint Religioſität und Myſtizismus in beglükkender Eintracht. Dieſer das namenloſe Sehnen nach oben, das Auflodern zum Lichtquell, die Begeiſterung des glühenden Epos für den, der am Kreuze ſich opferte, das Schauen der Herrlichkeit, das Aufſchwingen über Zeit und Raum, das laute Anklopfen an dem Thore der Ewigkeit, das Seufzen eines Engels in uns, das Flüſtern der liebenden Gottheit zum trunknen Herzen; und jene Feuerglut, die nach auſſen ſtrebt, die lebendige Flamme, die leuchtet und erwärmt, die zur chriſtlichen That, zur Tugend wegen Gott, ſich geſtaltet; die das erhabene Vorbild im Auge, dem großen Ideale der Tugend nachſtrebt; die in ihrem Herzen und rings um ſich her das Himmelreich gründet, wie es der Gottgeſandte verkündete. Die am Feſten feſt ſich hält, die die Formen ehrt, in denen der Geiſt der Vorzeit noch athmet; die ſelbſt den untergegangenen Geiſt in ſchlummernde Formen zurückruft; die nicht in ſchwankenden Gefühlen ſich gefällt, ſondern in ewigen von Vernunft und Religion ausgeſprochenen Wahrheiten mit klarem Bewußtſeyn ſchaffend ruht; die nicht den flackernden Irrlichtern des Sumpfes träumend nachgeht, ſondern der großen Sonne, die vom Golgatha die Erde erleuchtet, das Auge zukehrt; die nicht bloſe Gebetsformeln ſinnlos abplaudert, die nicht jedes Gebet, jede fromme Äuſſerung, jedes oft ſo nöthige Ausſchütten des gedrückten Herzens vor Gott, ſtolzlächeln als Schwäche höhnt;

Digitized by Google

sondern die das ganze Leben zum fortlaufenden Gebet macht, und in solchen Augenblicken des gedrückten Herzens, der Stahlfeder ähnlich, mit neuer Kraft sich aufschwingt; die sich nicht über die kleinen gothischen Anbaue der Jahrhunderte ärgert, sondern selbst durch diese Anbaue hindurch das Gebäude in schönem, einfachen, göttlich-erhabenen Style findet und ehrt.

Diese, wiewohl flüchtigen Züge, glauben wir als Grundzüge einer ächten Religiosität aufstellen zu dürfen, die unserm Zeitalter Noth thut; die allein dauernd bestehen kann; wie sie allein der Geist der Zeit fodert, dessen Streben zwar in seinen mannigfaltigen Gestaltungen nach dem Wahren und Dauernden unverkennbar ist, der aber in den Mitteln so häufig fehl greift. Gerade das Chaos von gährenden Ansichten, Meinungen, Gefühlen und Empfindeleien bürgt für die sichere Sonderung und das unausbleibliche Hervorgehen des Ewigbestehenden, der Wahrheit und Tugend; es verkündet jetzt schon den Tag, an dem es schallen wird: Es werde Licht! und gewiß, es wird Licht. Möge es bald freundlich leuchten und wohlthätig wärmend beleben zur Eintracht, zum Glauben, zur Hoffnung und zur Liebe.

Gimmeldinger.

Digitized by Google

Die Stunden der Andacht, ein Werk des Satans, oder: Kritische Briefe über die so hoch gepriesenen Stunden der Andacht. Ein nothwendiger Nachtrag für alle Leser derselben, die wahre Christen bleiben wollen. Von Dr. Gottlieb Christlich ꝛc.; mit Anmerkungen von einem römisch-katholischen Geistlichen der Diözese Konstanz. Erstes und zweites Heft. Mit den Motto:

Erstes Heft. Omnis spiritus, qui solvit Jesum, ex Deo non est, et hic est Antichristus. I. Joan. IV. 3.

Zweites Heft. Vade post me Satana, scandalum es mihi: quia non sapis ea, quae Dei sunt, sed ea, quae hominum. Matth. XVI. 23.

Sitten und Solothurn, in der Matth. Schwäller'schen Buchhandlung 1820, gr. 8 S. VI. 138. — XII. 232. (Preis für beide Hefte 1 fl. 40 kr.).

Das Werk: die Stunden der Andacht, hat eine Celebrität in wenigen Jahren erreicht, der sich nicht viele rühmen können. Im Jahr 1809 kam der erste Jahrgang davon als ein unscheinliches Wochenblatt in Aarau heraus, und im Jahre 1820 soll es schon die fünfte Auflage erlebt haben, wenn es nicht ein bloser Buchhändler-Umtrieb ist!? — —

Weit mehr Öffentlichkeit und Ruhm hat es aber dadurch erlangt, daß es von mehreren Regierungen in und ausser der Schweitz ein Privilegium gegen den Nachdruck sich zu erwerben gewußt hat. Am meisten aber ist es durch die auffallenden Anpreisungen der badenschen ka-

Digitized by Google

tholischen und lutherischen Oberstkirchenbehörden gehoben und verbreitet worden. Dieses Anpreisen hat es zuverlässig hervorgebracht, daß diese Stunden auch in katholische Hände von Badens Geistlichen kamen. Wenigstens hat sich erst von dieser Zeit an ein vorgeblich römisch-katholischer Geistlicher der Diözese Konstanz gegen dieses gerühmte Werk aufgelehnt und zwar so, daß es uns aller Beachtung werth zu seyn scheint.

Dieser wichtigen Gegenschrift zweites Heft scheint zwar ganz mit verachtendem Stillschweigen ausser Kurs gesetzt werden zu wollen, indem dieselbe weder in einer gelehrten Zeitung noch in einem Bücherkatalog erscheint. *) Allein damit ist es dem gelehrten, zumal dem katholischen Publikum nicht geholfen.

Der Verfasser der kritischen Briefe macht dem berühmten Werke Anschuldigungen, die nicht gleichgültig aufgenommen werden können.

Ist es wahr, was er von demselben sagt, so sind die Stunden der Andacht das gefährlichste Werk, das je in's deutsche Publikum gekommen ist; denn, sie sollen nach der Vorrede des zweiten Heftes S. 5, keine geringere Tendenz haben, als: eine allgemeine Weltreligion einsweilen unter der Ägide des Weisen von Nazareth, eine Religion ohne Kirchthum und Priester, eine Moral ohne Glaubenslehre, kurz, einen blosen Deismus in die

*) Nur in dem Verzeichnisse neuer Bücher aus der Michaelis-Messe 1820 von Laupp in Tübingen haben wir sie bisher gefunden. Das II. Heft aber ist nicht dabei ausgedrückt. Man kann es nur aus dem beigesetzten starken Preis vermuthen! —?—

Digitized by Google

Welt einzuführen. Und S. 149 II. Heftes heißt es sogar: Sie (die St. d. And.) sind ruchlose Störer der öffentlichen Ruhe, der bestehenden Ordnung, Empörer gegen Throne und Altäre. Ich klage sie hier öffentlich als solche an.«

Wahrlich! wenn diese Beschuldigungen wahr sind, so sehen wir nicht ein, wie man so gleichgültig gegen dieses Werk seyn mag. Und sollten sie nicht wahr seyn, so begreifen wir noch vielweniger, wie man die kritischen Briefe blos verachtend auf die Seite legen kann; dann enthalten sie die schändlichsten Verläumdungen, die es je gegeben hat.

Wir wollen indeß uns hier das Recht nicht anmaßen, ein endliches Urtheil über die Sache zu fällen. Wir wollen nur noch einige Sätze sowohl von den Stunden als von den kritischen Briefen dem Publikum vorlegen, um es theils zur Aufmerksamkeit zu wecken, theils zu einem festen Urtheile über das Eine und das Andere zu vermögen.

In dem ersten Hefte will der Verfasser der kritischen Briefe ausser allen Zweifel setzen: 1) daß die Stunden Jesum unsern Herrn und Heiland nicht als Gott, sondern als einen blosen Weisen, annehmen.

»Offenbar,« heißt es S. 4, in der ersten Auflage ohne Druckort, »wird die Gottheit Jesu, so wie sie das Concilium von Nicäa bestimmt und nicht nur die katholische, sondern selbst die acht lutherische, calvinische und zwinglische Kirche geglaubt hat, umgangen, verparaphrasirt, immer nur als eine wunderbare Verkettung der Umstände dargestellt, und mit hohen poetischen Phrasen verkleistert. Und was nicht auf diese Art verdreht werden konnte, wird gar ausgelassen.«

Digitized by Google

Diese Angabe beweis't der Briefschreiber mit vielen Stellen aus den Stunden, und widerlegt diese Stellen dann jedesmal ächt christkatholisch.

Die Geschichte, Thaten und Wunder Jesu werden nach den Auszügen, die in den kritischen Briefen vorkommen, stets nach den bekannten Exegesen von Woolston, Bahrdt, Lessing, Hierokles, Venturini, Voltaire, Rousseau und heidelberger Paulus, gegeben und erklärt, was freilich in einem christlich seyn sollenden Andachtsbuche sehr auffallend ist.

Nach S. 13 der kritischen Briefe, soll es in den Stunden heissen: »Er (Jesus) sollte durchaus nur Mensch seyn, angethan mit allen menschlichen Schwachheiten; denn hätte Jesus Christus, als Mensch zugleich die Macht der Gottesnatur in sich getragen: o so würde uns sein heiliger Wandel nicht mehr so sehr entzücken; so würden die Sünder mit Recht sprechen können: ich bin kein Gott, sondern nur ein schwacher Mensch, und meine irdische Natur entschuldigt meine Vergehungen; es ist nicht möglich daß man als bloser Mensch zu solcher Unschuld und Reinheit gelangen könne, wie er, der uns zu einer Nachfolge ermuntert, deren wir als bloße Menschen nicht fähig sind. Auf diese Weise wäre der größte Theil von Jesu Leben und Jesu Lehren für uns unfruchtbar geblieben Nein, Christus war Mensch, wie wir es sind; er hatte unsre irdische Gebrechlichkeit, unsere Anlage zum Guten, wie zum Bösen. Als Mensch, und nur als bloser Mensch war er göttlich in Sinn und That.«

Freilich, wenn dieser Auszug ächt ist, woran wir kaum zweifeln können, so ist allerdings die Gottheit

Digitized by Google

Jesu nicht so in den Stunden vorgetragen, wie sie von den Christen geglaubt werden soll.

Um auch einen Beweis von der Exegese der Stunden zu geben, stehe folgende Stelle: »Demuthsvoll forderte auch Jesus die Taufe; — von nun an war er nur in Gott, nur Gottesgeist in ihm, doch gütig, sanft, unschuldig, wie die Taube, über den Jordan schwebend. So war er der geheiligte Gottessohn, an dem sich das prophetische Psalmenwort erfüllte: »Du bist mein lieber Sohn!« Ps. II. 7. Und alle Himmel riefen es der Welt mit Geisterstimme zu.«

Wahrlich eine sonderbare Exegese! —

Vom Opfertode Jesu sollen die Stunden sagen: »Bildlich nannte er sich nun selbst das letzte Opfer. Bildlich und blos in Anspielung auf das jüdische Opferlamm.«

Von den Wundern Jesu sollen sie sagen: »Die Wunder sind überhaupt nicht für uns, sondern für unmittelbare Zeitgenossen, zum Behufe jener Zeit geschehen. Für alle andere aber, welche um ein Menschenalter später kamen, folglich Jesum nicht persönlich gekannt hatten, gieng dieß Zeugniß seiner messianischen Würde verloren.« — (Sic!)

Der Tod, die Auferstehung, Himmelfahrt Jesu, die Sendung des heiligen Geistes, die Bekehrung Pauli werden ganz nach Woolston und Bahrdt gegeben!! —

2) Wird vom Kaiser Julian gesagt: »Kaiser Julian war ein weiser, enthaltsamer, tapferer Mann. Er war freilich in der christlichen Religion erzogen, aber die Wirkungen dieser Religion, das Betragen der durch sie gebildeten Fürsten, das Betragen der sie ver-

Digitized by Google

kündigenden Priester hatten ihn früh schon mit Widerwillen gegen sie angefüllt. Er zog ein veredeltes Heidenthum vor, und hielt die Grundsätze desselben der Glückseligkeit der menschlichen Gesellschaft für angemessener und dem Wohl des Staates für zuträglicher.«

3) Von der katholischen Kirche machen sie die gräßlichste Schilderung, und stellen sie als eine ruchlose Betrügerin vor. »Begünstiget durch die Rohheit der Menschen und durch die freiwillige Entsagung der Vernunft (!?) in Sachen des Glaubens, drangen Irrthum und Aberglauben in ungeheurer finstrer Menge zur Kirche ꝛc.« — »In diesem Zeitalter der Unwissenheit entstand manche neue Lehre, von denen die ersten Kirchen der Christenheit nie gewußt hatten. Es entstand die Lehre von der geheimnißvollen Verwandlung des Brodes und Weines beim heiligen Abendmahl, man entzog den Laien den Kelch ꝛc.«

Wie dieß unsere Katholiken erbauen soll, und wie dieß katholische kirchliche Behörden genehmigen konnten, wissen freilich auch wir mit dem Verfasser der kritischen Briefe nicht zu begreifen.

4) Die Erscheinung Mahomets sollen die Stunden eine sichtbare Begünstigung der göttlichen Vorsehung nennen. »Sichtbar durch die himmlische Vorsehung begünstiget, hat sich dieser Glaube (der mahometanische nämlich) über einen großen Theil der Welt verbreitet.«

5) Von der katholischen Kirche sagen sie ferner: »Es war kaum noch ein Kirchenthum, sondern ein ungeheures Gemisch von Betrug, Aberglauben und Bosheit; ein kunstvolles Gewebe von Täuschung, Unsinn und Lasterhaftigkeit. Die Welt lag abermal im Schat-

Digitized by Google

ten des Todes. Es war neue Erlösung vonnöthen. Sie kam.« — Und diese neue Erlösung soll Dr Luther herbeigeführt haben! Das mag wohl den Lutherischen vorgegeben werden, unsern Katholiken hingegen kann es nicht gedeihlich seyn. — Dieses ist das hauptsächlichste, was in dem ersten Hefte der kritischen Briefe vorkommt und widerlegt wird; was zwar keiner großen Widerlegung bedurft hätte. Indessen scheint der Verfasser der kritischen Briefe die unbewaffneten Leser der Stunden im Auge gehabt zu haben, die derlei Dinge so gerne lesen und als baare Münze annehmen. Für diese mögen die kritischen Briefe ein treffliches Mittel seyn, daß sie sich nicht von den Stunden verführen lassen. Nebstbei enthalten die kritischen Briefe noch manche sehr gewürzhafte Noten, die von vieler Erudition und großem Scharfsinne des Verfassers zeugen. Wir gehen nun zum zweiten weit kräftiger geschriebenen Hefte über.

Die Veranlassungen zu diesem Hefte waren, nach der Angabe des Verfassers, die gute Aufnahme und der schnelle Absatz des ersten Heftes; *) die Erklärungen der Kirchensektionen von Karlsruhe; die deßhalb herausgekommenen Verordnungen mehrerer bischöflichen Vikariate, und ein Schreiben von Sauerländer, das im Anhange des zweiten Heftes vorkommt.

In diesem Hefte zeigt der Verfasser 1) daß die sechs ersten Bände nicht besser als die zwei letzten seyen, 2) daß die vierte Auflage, auf welche sich Hr. Sauerländer beruft, den nämlichen Unrath, wie die erstern

*) Das erste Heft hat in den ersten 4 Wochen seiner Erscheinung schon eine zweite starke Auflage erlebt, welche ebenfalls beinahe vergriffen seyn soll.

Digitized by Google

Auflagen, enthalte. Und in der That, wenn die Auszüge ächt sind, woran wir abermal nicht zweifeln können; so muß es jedem, der sie liest, schaudern, daß man derlei Dinge dem frommen Publikum unter dem Mantel des Christenthums in der Stunde der Andachts darreichen konnte; ja, es muß jedem auffallen, daß auf dieses Heft gar nichts in der Sache geschieht; daß man forthin überall die Stunden anzeigen, feilbieten, anpreisen und verkaufen läßt. Man fahndet heutiges Tages beinahe nach jeder Mücke politischer und religiöser Umtriebe, und das Hauptwerk, das die verderblichsten Grundsätze im reizendsten Gewande verbreitet, läßt man nicht nur frei passiren, sondern befördert es noch auf alle Art. Wahrlich, ein nicht zu erklärendes Räthsel! — —

Wir können uns demnach nicht enthalten, wieder einige der auffallendsten Sätze hierher zu setzen, um zu wecken und aufmerksam auf ein schleichendes Gift zu machen, das bereits am Kirchen- und Staatskörper verzehrend um sich frißt.

Wir umgehen alles, was die Briefe noch überdieß reichlich spenden, und lassen es bei seinem Werthe oder Unwerthe; denn man kann es nicht leicht übersehen, daß diese Briefe noch andere Zwecke haben, als nur die Stunden der Andacht ausser Kurs zu setzen; allein in dieses lassen wir uns nicht ein. Wir beschränken uns blos auf die Stunden der Andacht, als ein Religions- und allgemeines Volksbuch, und wollen das Publikum blos auf dasselbe, als solches, aufmerksam machen, und die merkwürdigen anonymen kritischen Briefe in dieser Hinsicht demselben empfehlen.

Digitized by Google

In der Vorrede sagen die Briefe, daß allein im 4ten Bande der 4ten Auflage, welche Herr Sauerländer als verbessert angibt, noch 131 Stellen sich befinden, die falsch, abscheulich, verwerflich, antichristlich und antibiblisch seyen. Man kann daher nicht sagen: daß das Werk verbessert oder unschädlich sey. Und vom ersten Bande sagen sie im 5ten Briefe:

»Ich habe nun den ersten Band gelesen und gefunden, daß, wo sie Menschenweisheit auslegen, sie sich in ihrem Elemente befinden, wo sie sich aber ins Göttliche wagen, sie den Strahl der Gottheit nicht aushalten können. Sie müssen ihn mit dem Lämpchen ihrer heillosen Vernunft verdunkeln, und bei hellem Sonnenschein ihre camera obscura hervorlangen. Das positiv Göttliche können sie nicht unbesudelt lassen; sie müssen es mit ihren Hasenfüßen bis zur Unkenntlichkeit abstauben. Dieses will ich ihnen beweisen und nicht blos sagen. Ich will ihnen eine Menge Stellen, wo sie das thun, vor Augen legen. Doch müssen sie von mir nicht verlangen, daß ich gar alle anstößige Stellen anführen, rügen und widerlegen soll. Wenn ich das thun wollte oder müßte, so müßte ich mehrere dicke Bände schreiben. Ich führe nur die auffallendsten auf — und bitte, deßwegen nicht anzunehmen, daß ich alles Übrige gut heiße. Ich will nur warnen vor dem Gifte und zeigen, daß auch die sieben ersten Bände nicht rein sind, und also der Herr Sauerländer nicht Vieles damit entschuldiget hat, wenn er sagt: daß man nur die sechs ersten Bände erster Auflage in's Seminar zu Meersburg verlangt habe. Auch diese Bände enthalten den Geist des Antichristes und sind voll Gift und Unrath.«

Digitized by Google

Wahrlich, wer so von einem Werke spricht, das eine so große Celebrität erlangt, das von so vielen Regierungen ein Privilegium erhalten, das die eigene Regierung des Verfassers der Briefe so sehr angepriesen hat, das im Pastoralarchiv des Bißthums Constanz so emphatisch empfohlen worden ist, der muß einen sichern Rücken und ein gutes Gewissen haben. Wir wollen noch einige Sätze als Belege dieser Angaben anführen.

Im 1. B. S. 84 sollen sie den, gewiß auffallenden, Satz behaupten: »Nur der ist frei, der nach keinen fremden Gesetzen, sondern nach seinen eigenen Gesetzen, das heißt, nach seinen besten Einsichten handelt.«

S. 194 sollen sie sagen: »Daß die mannigfaltigen Religionen nicht nur mit Zulassung, sondern selbst mit dem Willen Gottes auf Erden seyen. Daß selbst unter den Christen der nämlichen Confession nicht einmal einerlei Glaube statt finden könne. Die verschiedenen Religionen seyen nur verschiedene Seelensprachen der Menschen, die alle zu Gott führen; Religionen theilen uns nur dem Scheine nach. Die Taufe sey blos ein Einweihungsakt in die Religion Jesu.«

In der 38. Betrachtung sollen sie das Opfer Jesu abermal eine Akkomodation jüdischer Begriffe nennen, und sagen: »daß der heilige Apostel Paulus dießfalls anders zu den Juden und anders zu den Heiden gesprochen habe.«

Das allgemeine Lesen der heiligen Schrift nehmen sie natürlich mit den Bibelgesellschaften in größten Schutz, obwohl sie im Eingange dieser Betrachtung sehr darüber faseln, und die Stelle, Apostel-Geschichte VIII. 30.

Digitized by Google

»Verstehst du auch, was du liesest?« — zu Hülfe nehmen, und aus diesem Philippus den Apostel Philippus machen!! —

Im II. Bande S. 58 finden sie sehr begreiflich die Ohrenbeicht zur Sünden-Vergebung überflüßig, und eben deßwegen, sagt der Briefschreiber nicht ohne Grund, finde er die Stunden für Katholiken zweckwidrig und nachtheilig. —

Im 12 und 13 Kapitel des zweiten Bandes sollen sie den krudesten Deismus entwickeln; auch die Apostel sollen den Welterlösertod gelitten haben! — Die Worte der Bibel: Der Glaube macht selig, sollen sie allein auf den Glauben an Gott und die Unsterblichkeit deuten. In der Betrachtung von der Andacht (2. Betrachtung III. Bandes) sollen sie allen äusserlichen Cultus verwerfen, und nur das Rechtthun als wahre Andacht aufstellen, ja sogar behaupten: daß keine Obrigkeit Fug und Macht habe, ihre Unterthanen zu einer Confession oder zu einem öffentlichen Gottesdienst anzuhalten. »Aus diesem Grunde, sollen die Stunden S. 23 im dritten Bande sagen, ist allerdings der, wenn gleich wohlmeinende, doch blinde Eifer solcher Obrigkeiten keineswegs zweckmäßig, welche ihren Unterthanen bei Strafe gebieten, in die Kirche zu gehen, das heilige Abendmahl regelmäßig zu genießen, ꝛc.« — S. 57 sollen sie gar sagen: »Auch wahrhaft würdige Christen können in Irrthum gerathen, wenn sie von den mannigfaltigen Umständen und Bedürfnissen der verschiedenen Nationen keine Kenntniß haben, und daher alles bei denselben für Sünde halten, was nicht mit den Sitten des eige-

Digitized by Google

nen Vaterlandes übereinstimmt. So kann ihnen die Vielweiberei des Morgenlandes verdammlich, die Nacktheit der Bewohner warmer Weltgegenden schamlos, die Ehe mit einer geschiedenen Person sündlich, die Vermählung von Geschwisterkindern blutschänderisch, und manches Andere, als Wirkung lasterhafter Gemüthsart, erscheinen, was nach den bei ihnen gewöhnten landesüblichen Gebräuchen als verboten angesehen wird. Die Strenge ihres Urtheils quillt aus gutem, aber beschränktem Sinne, und aus der Unkunde von Herkommen, Nothwendigkeiten und Verhältnissen anderer Völker ꝛc.«

Selbst ins Politische scheinen sie tief einzugreifen: In der 10. Betrachtung sollen sie mit frecher Stirne ausrufen: »Doch vergebens! — das ist die Macht der Wahrheit, daß sie auch den Weltdespoten stürzt und Kriegsheere entwaffnet, tausendjährige Ketten bricht, und die Zauberformeln falscher Weisen zum Spott der Kinder macht. Eure Reiche werden zertrümmern, eure Ordensbänder vermodern, eure Schulweisheit vergessen, eure frommen Hoffärtigkeiten vernichtet werden ꝛc.«

Was ist das?! —

Die 28. Betrachtung soll den heutigen Mystizismus und Separatismus förmlich in Schutz nehmen. S. 255 sollen diese sehr bedenklichen Sätze stehen: »Besser keine Kirche, als ein elendes, stallähnliches Obdach. Die Einsamkeit der häuslichen Kammer, ein Spaziergang in die offene

Digitized by Google

landwirthschaftliche Natur sind zweckmäßiger. Da betete auch Jesus Christus. — Wahrlich! Gottesverehrungen, wie diese, sind öffentliche Gottesverspottungen zu heißen. Es wäre besser, sie würden nicht seyn. Sollten wir es tadeln, wenn in Dörfern, wenn in Städten zuweilen ganze Familien sich unter solchen Umständen vom Besuche der Kirche zurückziehen und lieber häusliche Andacht pflegen? haben die Obrigkeiten ein Recht, Familien zu zwingen in andachttödtende Versammlungen zu gehen, und den elenden unüberlegten, zusammenhangslosen Wortkram eines Geistlichen zu hören, der seinen Pflichten keine Genüge leistet?« —

Doch genug, nur schon zu viel für den engen Raum einer Rezension! Nur noch einige ernsthafte Fragen seyen uns erlaubt: Ist das Werk, Stunden der Andacht, wenn es das enthält, was die kritischen Briefe von demselben angeben, ein Werk, das die Celebrität verdient, die es bisher genossen hat? Kann und darf es von Regierungen unterstützt und der Verkauf desselben erlaubt werden? Soll es nicht ernstlich und gewissenhaft von allen Regierungen untersucht, geprüft und nach Befund der Sache behandelt werden? Wahrlich! wenn die Angaben der kritischen Briefe wahr sind, so kann nichts anderes daraus folgen, als was die kritischen Briefe selbst mit großer Geschichtskunde in dem 16. Briefe bis zur Evidenz vorlegen, nämlich ein Umsturz der Thronen und Altäre! Wie sollten Menschen, von den Grundsätzen der Stunden eingenommen, sich noch bürgerlichem Zwange, gewissenhaftem Ge-

Digitized by Google

horsame und durch den Drang der Umstände schwergewordenen Lasten des Staates unterwerfen? — Wie einer Religionsconfession, einem Kirchthume sich ergeben können? — Und ist dieß nicht zum Wohl der Menschheit nothwendig, wenn Staaten und Religionen bestehen sollen?

Schön deduzirt der Verfasser der kritischen Briefe S. 160, aus der französischen Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts, die nur zu wahren Ursachen der in Frankreich vorgefallenen Schrecknisse, die noch nicht aufhören, blutige Opfer zu liefern, und ruft dann mit wehemüthigem Herzen aus: »Wer will, wer kann, wer muß nicht von ähnlichen Ursachen, auf ähnliche Wirkungen schließen und folgern! Der Geist der Zeit, sagen sie selbst — unsere Heroen der sogenannten Aufklärung, sey schon so gewaltig, daß man ihm nicht mehr widerstehen könne, sondern nachgeben müsse; allein von diesem Geschwätze werden sich hoffentlich unsere Fürsten nicht blenden lassen, sondern der drohenden Gefahr noch entgegen zu arbeiten suchen. Sie werden die einzelnen Quellen, woraus der Strom zu entstehen droht, noch bei Zeiten zu verstopfen sich bemühen, damit sich diese noch einzelnen Bäche nicht vereinigen und in einem unaufhaltbaren Strome unser, jetzt noch so gesegnetes, Deutschland überschwemmen und zu Grunde richten können.

»Eine solche furchtbar drohende Quelle ist ganz gewiß das Werk der Stunden der Andacht; es ist gerade so, wie ein noch still schleichender Waldstrom, der immer mehr und mehr um sich frißt, und am Ende ganze Gegenden unter Wasser und in ein namenloses Elend setzt.

»Möchte ich im Stande gewesen seyn, denselben durch meine geringen Briefe nur einen kleinen Damm gesetzt,

Digitized by Google

oder Höhere und Gewaltigere darauf aufmerksam gemacht zu haben, die Macht und Fug haben, dem ganzen Unwesen zu steuern, o! wie glücklich wäre ihr Freund Gottlieb Christlich.«

Wie hoffen und vermuthen, diese wichtige Stimme und Warnung werde nicht verhallen. Wer, dem Menschenwohl, Thronen und Altäre noch am Herzen liegen, sollte gleichgültig über eine so ernsthaft rufende Stimme seyn können und selbe unbeachtet lassen? Wir wünschen nur von Herzen, daß das versprochene dritte Heft der kritischen Briefe bald nachfolgen möchte.

Hieraus möge jeder billige Leser abnehmen, ob sich das litterarische Wochenblatt nicht gröblich irret, wenn dasselbe (Juni N.° 7) staunend ausruft: »Doch was erblicken meine Augen S. 209! (Ostermeßkatalog) — Da ist zu lesen:

»Die Stunden der Andacht, ein Werk des Satans, oder kritische Briefe ꝛc.

»Hier ist Bosheit, Neid und Dummheit — oder Ironie im Spiel; — wir wollen das Letztere hoffen, und uns freuen, daß wir nicht in der Haut des Bischofs von Chur stecken, der sich erfrecht (?!) hat, auf jenes vortreffliche (?) Werk den Bannstrahl zu schleudern, und hoffentlich hier, trotz der Infula, Spießruthen (!) laufen muß.« Sehr geistreich! sehr human! sehr tolerant!

Digitized by Google

Etwas über blumenreiche Schreibart, und die Stünden der Andacht, gezogen aus der Schule der Redekunst und schönen Wissenschaften überhaupt, nach Hugo Blair. Für deutsche bearbeitet von Joseph Eiselein, Lehrer an der Mittelschule zu Donaueschingen, und Mitglied des Frankfurtischen Gelehrtenvereins für deutsche Sprache. Donaueschingen 1820.

»Wenn der Schmuck im Verhältniß zum Inhalt gar zu reich ist; wenn Zierrathen zu oft vorkommen, so entstehet die üppige blumenreiche Schreibart. Einem jungen Autor ist ein solches Übermaaß verzeihlich; es ist bei jungen Leuten kein schlimmes Zeichen, wenn ihr Ausdruck einen Hang nach Fülle zeiget. — — — — Aber obschon man der Jugend die blumenreiche Schreibart verzeiht, so hat der Autor von gesetztem Alter darum keinen Anspruch auf ähnliche Nachsicht. Man erwartet mit Recht, daß ein reifer Verstand die Einbildung im Zaum halte, und alle Verzierung, welche überflüßig oder unanständig ist, als ein Spiel der Jugend abweise. In der That kommt einem denkenden Kopfe jener armselige Schimmer des Ausdrucks, welchen viele Verfasser ohne Maaß und Ziel ausstreuen, sehr verächtlich vor. Es möchte noch hingehen, wenn man derlei Äusserungen als Ergüsse einer allzureichen Phantasie ansehen könnte; dann fände der Leser doch Etwas, das ihn, wo nicht unterrichten, doch unterhalten könnte. Aber zum Unglück besteht der Reichthum jener blumenreichen Autoren nicht im Übermaaß der Phantasie, sondern blos im Übermaaß der Worte. Allenthalben zeigt sich die Spur eines mühe-

Digitized by Google

samen Bestrebens, dem Vortrage Schwung zu geben; da es aber dem Verfasser an Geist fehlt, so sucht er diesen Mangel durch blumige Phrasen, frostige Ausrufe, bis zum Eckel wiederholte Figuren, kurz durch Alles, was einen Schein der Pracht und Feierlichkeit ertheilen kann, wo möglich zu ersetzen. Ohne Zweifel ist diesen Herren die Bemerkung entgangen, daß weise Sparsamkeit das Geheimniß ist, den Reiz der Verzierungen zu erhöhen; und daß, ohne die Grundlage richtiger, gehaltvoller Gedanken, der blumenreichste Vortrag nur in kindischer Täuschung der Leser bestehe. Freilich aber sind die Leser nur zu sehr geneigt, sich von einem solchen Anstrich täuschen zu lassen; wenigstens gilt dieses von der Klasse gemeiner Leser, oder dem Lesepöbel, der Alles, was bunt und glänzend ist, anzustaunen pflegt.

»Ich kann bei diesem Anlaß nicht umhin, zu bemerken, daß der große Beifall, welchen das Buch, Stunden der Andacht genannt, nunmehro findet, der religiösen Stimmung des Zeitalters mehr Ruhm erwirbt, als dem Geschmack der Leser *). Ich will hierdurch dem

---

Anmerkungen des Einsenders.

*) Wie es ächte und unächte Verzierungen in der Schreibart gibt, so gibt es auch ächte und unächte Religiosität. Ob diese oder jene in einem bestimmten Zeitraum, oder bei gewissen Menschenklassen die vorherrschende sey? läßt sich aus dem zu gleicher Zeit herrschenden Zeitgeiste schließen. Herrschet der ächte Geist des wahren Christenthums, so wird auch ächte Religiosität herrschen in demselben Zeitraum. Und umgekehrt.

Wenn nun, — nach dem Urtheile eines Mannes, welcher sich die Prüfung, und Schilderung des Zeitgeistes unsers

Digitized by Google

frommen, wohlwollenden Herzen, das überall **) aus jenem Werke hervorleuchtet, und der lebhaften Äusserung der Phantasie, wovon häufige Spuren darin sind, keinezwegs ihr Verdienst absprechen; ich behaupte nur, daß in demselben das beständige Wetterleuchten der Ausdrücke, die aufgedunsene Bilderſprache, und die gehäuften Schilderungen, welche man auf jedem Blatte antrifft ***), Verzierungen unächter Art seyen. Ich

Jahrhunderts zum besondern Geschäfte gemacht, und dabei sich Beifall und Ruhm bei einem großen Theile der aufgeklärten Zeitgenossen erworben hat, — dieser Zeitgeist ein Geist der Täuschung, der Schwäche, der Flatterhaftigkeit, und des Leichtsinns, sowohl in Ansehung der Erkenntnisse, als der Lebensart und Sitten ist, — (»Geist des Zeitalters. Ein Denkmal des XVIII. Jahrhunderts, zum Besten des XIX. errichtet«) so kann die Religiosität der Zeitgeistigen, (und diese sind es eigentlich, bei welchen das Buch St. d. A. den großen Beifall erhalten hat), doch wohl nicht die ächte seyn. Es wäre also noch eine andere Frage: ob der große Beifall, welchen gedachtes Buch gefunden hat, und bei manchen noch findet, nicht viel mehr dem Buche selbst zum Tadel, als der religiösen Stimmung des Zeitalters zum Ruhm gereiche? Auch ist nicht entschieden: ob der große Beifall, welcher den Stunden der Andacht bei einer gewissen Klasse zu Theil geworden ist, eigentlich der angeblichen religiösen Tendenz des Buches, oder vielmehr den Verzierungen unächter Art, welche auf jedem Blatte angetroffen werden, zuzuschreiben sey? —

**) Doch wohl nicht aus dem 7. und 8. Bande der frühern Ausgaben, oder aus den Lästerungen gegen die katholische Kirche ꝛc.? —

***) Diese sind gerade die Vorzüge der St. d. A., welche der Lesepöbel aufnimmt und dabei entzückt ausruft: o! das ist

Digitized by Google

würde daher wohl des Verfassers fromme Gesinnungen ****), nicht aber seine Schreibart, zum Muster

schön, rührend, unvergleichlich! dieß Wetterleuchten ergötzt, wenn es schon nicht wärmet. Aber das schönste Wetterleuchten ist bei weitem noch keine Sonnenhelle, heißt es in obgerühmter Schrift.

****) Ueber die Gesinnungen des Verfassers erlaubt sich Einsender kein Urtheil; und kann daher dieselben weder zum Muster empfehlen, noch davor warnen. Was aber die religiöse Tendenz des Buches betrifft, welches dem Publikum zum Gebrauche empfohlen, und folglich zur Beurtheilung übergeben worden, so kann auch Niemanden verwehrt werden, seine Ansichten darüber zu äußern. Eine Parthie hat ihr Urtheil oft und laut genug in Zeitungen und Flugschriften ausgesprochen, und ist gehöret worden. Höre man also auch die Andere, und erwäge die Gründe, und das Ansehen derselben. Die Gründe, welche das Urtheil eines Unbefangenen leiten können, werden unpartheiisch aufgestellt in den kritischen Briefen über die so hochgepriesenen Stunden der Andacht I. und II. Heft, Sitten und Solothurn in der Schwäller'schen Buchhandlung 1820. (Ein drittes Heft wird noch erwartet). Wer zu diesen Gründen eine gültige Authorität verlangt, der höre die Stimme der meisten bischöflichen Vikariate in Deutschland, welche einhellig die Katholiken vor dem Gebrauche der Stunden der Andacht gewarnet haben. Sollten durch derlei Warnungen, von den allerdings competenten Stellen, nicht alle katholische Hausväter und Seelsorger aufgefordert seyn, ihre Familien und Gemeinden auf dem kürzesten und sichersten Wege — durch's Feuer — von einem Buche zu befreyen, welches von der vorstehenden geistlichen Behörde als — irrige, anstößige, den wichtigsten Lehren des Christenthums widersprechende, die Lehren, Gebräuche, und die Verfassung der katholischen Kirche verunstaltende, und herab-

Digitized by Google

empfehlen; ich würde überhaupt rathen, bei ernsthaften Aufsätzen die Achtsamkeit immer vom Schalle auf die Sachen, von der Phantasie auf das Herz zu richten.

Sendschreiben an die Christen in Vorarlberg. Eine Predigt gehalten den 15. Oktober 1820 in der General-Vicariats-Kirche zu Feldkirch, von Bernard Galura, Bischof zu Anthedon, der Theol. Doktor, K. K. wirklichem Gubernialrath, Fürstbischöfl. Brixen'schen Weihbischof und Generalvikar in Vorarlberg, Titullar-Domherrn in Linz, geistlich. Rath in Brixen und Klagenfurt. Innsbruck in der Wagner'schen Buchhandlung. 1821.

Mit Vergnügen zeigen wir unsern Lesern dieses Sendschreiben, oder diese Predigt auf das allgemeine Kirchweihfest an, indem es jedem Katholiken, besonders den

---

würdigende Stellen enthaltend — gebrandmarket ist? (aus dem Circularschreiben des bischöfl. Vicariats zu Constanz d. d. Jänner 1820). Es wäre zum wenigsten nicht consequent, ein Buch für schädlich erklären, und selbes doch in den Händen derjenigen lassen, welche vor dem Gebrauche desselben pflichtmäßig wären gewarnt worden; inconsequent denjenigen zur Verantwortung ziehen, und eines unzeitigen Eifers beschuldigen, welcher die Gewarnten außer Gefahr gesetzt hätte, Aergerniß zu nehmen. Man kann freilich nicht alle Wölfe mit einem Schusse tödten; aber darum muß man nicht unterlassen, den Wolf, wo er in den Schuß kommt, zu erlegen. — Wochenblatt von Ury ꝛc.

A. S.

Digitized by Google

Angehörigen des alten Bißthums Constanz eine tröstliche Erscheinung seyn muß, zum wenigsten aus einem Theile dieses so lange verwaiſ'ten und unglücklichen Bißthums, wieder die Stimme eines Bischofes zu vernehmen; und zwar eine bekannte Stimme, welche Worte zur rechten Zeit, auch den Bedürfnissen der übrigen Theilen angemessen, gesprochen hat, die nun als Sendschreiben an die Christen in Voralberg, nicht nur diesen, sondern allen Christen in Deutschland, vor Augen und an's Herz gelegt werden.

Bernard Galura, durch mehrere Schriften, religiösen Inhalts, rühmlichst bekannt, vormaliger mehrjähriger Pfarrer an der Münsterkirche zu Freiburg im Breisgau, dann k. k. Regierungsrath zu Günzburg, und in der Folge, bei den vorgegangenen Ländertabtretungen und Organisirungen, großherzoglich Badischer Regierungsrath, und wieder Stadtpfarrer zu Freiburg an der St. Martinskirche, endlich, nach erfolgter Wiedervereinigung Tyrols mit dem österreichischen Kaiserstaate, k. k. Gubernialrath zu Innsbruck, wurde, — nachdem die Provinz Voralberg von dem Bißthume Constanz getrennt, und unter der besondern allergnädigsten Begünstigung mit dem Bißthume Brixen vereiniget worden, daß für Voralberg ein eigenes Generalvikariat errichtet werde, dessen Vorsteher zugleich die Würde eines Weihbischofes erhalten sollte, — auf den Vorschlag des Fürstbischofes zu Brixen von Sr. k. k. Majestät zu dieser Würde eines Generalvikarius und Weihbischofes ernannt, mit einer angewiesenen Besoldung von 6000 fl. R. W. und beigegeben zwei geistlichen Räthen, für deren jeden 1400 fl. R. W. bestimmt wurden.

Digitized by Google

Nachdem diese so höchst wohlthätige, die landesväterliche Sorgfalt Sr. Majestät des österreichischen Kaisers so sehr bestätigende Verfügung von Sr. päbstlichen Heiligkeit genehmigt worden, wurde Hr. Bernard Galura am 17. Dezember 1819 in einem geheimen Consistorio, wobei die Besetzung mehrerer Bißthümer bekannt gemacht worden, als Bischof zu Anthedon in partibus infidelium präconisirt. Am 30. Januar 1820 erhielt er zu Brixen die bischöfliche Weihung, und traf am 17. März zu Feldkirch, als dem für das Voralbergische General-Vikariat bestimmten Sitze ein, und wurde nicht nur zu Feldkirch und Bregenz, sondern in jeder Gemeinde, wodurch die Reise gieng, unter den lautesten und herzlichsten Freuden und Dankesbezeugungen, von der Geistlichkeit, den Beamten und von dem ganzen christlichen Volke empfangen. Die getreuen Voralberger wußten diese Wohlthat um so mehr zu schätzen, da ihnen die Verwaisung so vieler alten Bißthümer in Deutschland, und die traurigen Folgen dieser Verwaisung besonders in dem angränzenden Bißthume, welchem sie vormals angehörten, nicht unbekannt waren.

Am ersten Sonntage nach erfolgter feierlichen Installation, am 23. April, begann der neue Vicarius generalis und Weihbischof die Amtsführung mit Verkündigung des göttlichen Wortes. Den ganzen Sommer brachte er mit Bereisung der seiner Obsorge anvertrauten Provinz zu, wobei er an den meisten Orten selbst predigte, und mehr als 20,000 Personen das heilige Sakrament der Firmung ertheilet hat.

Nach Feldkirch zurückgekehrt hielt Galura am Festtage der allgemeinen Kirchweihe die zweite Predigt

Digitized by Google

in der Vikariatskirche; welche nun als Sendschreiben an die Christen in Voralberg im Drucke erschienen ist.

Referent glaubt, daß die voranstehenden historischen Notizen den Lesern dieses Journals nicht unangenehm seyn dürften, und gibt nur kürzlich den Hauptinhalt der Predigt, und einige Auszüge, welche den Zeitumständen besonders angemessen zu seyn scheinen.

Den Hauptinhalt spricht der Herr Bischof, nach einer kurzen Erklärung und Anwendung des festtäglichen Evangeliums, Luk. XIX. 1—9, in folgenden Worten aus: »An das unaussprechlich hohe Glück, welches den Menschen durch die Kirche zu Theil wird, denken wir heut, und preisen den Vater der Barmherzigkeit, der uns durch Jesum als seine Kinder wieder angenommen hat. Sind wir Gottes Kinder, so sind wir auch Gottes Erben. Wer mag den hohen Sinn dieser Wahrheit fassen? Die Kirche ist das heilige Haus, in welchem wir zum ewigen Leben geboren und erzogen werden; sie ist das Haus Gottes. Liebe Christen! lasset uns in dieser Stunde zu Herzen nehmen:«

»Wie nothwendig, ja wie höchstnothwendig es sey, daß wir feststehen im Glauben, daß wir uns schon in dieser Welt zur Kirche Christi gesellen, uns von ihr nicht trennen; denn groß, unaussprechlich groß ist das Glück, welches von der Kirche ausgehet.«

Um diese für unsere Zeit besonders wichtige Betrachtung den Zuhörern, und Lesern faßlich vorzustellen, wird der Mensch zuerst als Bewohner der vergänglichen Welt, und zweitens als Erbe einer Welt, die nie vergehet, betrachtet, und in jeder dieser Ansichten die Nothwendigkeit und das

Digitized by Google

Glück der Vereinigung mit der wahren, allgemeinen Kirche Jesu Christi dargestellt.

Die Ausführung gieng von Herzen, und eben darum ohne Zweifel auch an die Herzen. Als Predigt, und als Sendschreiben gehalten, und geschrieben an die Christen in Vorarlberg, und eben darum ohne glänzenden, geistleeren Wortprunk, in einer verständlichen, würdigen Sprache, im Tone, und gar oft mit den Worten der Bibel und heiligen Väter.

Die Kirche wird theils auch als der Versammlungsort der Christen zur Gottesverehrung; eigentlich aber in der ganzen Predigt als die von Jesus Christus gestiftete, über alle Welttheile verbreitete Gemeinde der Rechtgläubigen, die durch ein gemeinschaftliches sichtbares Oberhaupt zur Einheit erhoben wird, betrachtet.

Von der Kirche im ersten Sinne heisset es, S. 15. »Die Kirche ist das einzige Haus, wo sich Menschen aller Stände mit gleichem Rechte einfinden dürfen. Jakob II. Die Kirche ehret alle Menschen und Stände, sie heiliget alle; denn hier heißt es: ihr seyd alle Kinder des Vaters, der im Himmel ist, vor dem kein Ansehen der Person ist; Röm. II. Kap.; ihr seyd alle Diener des nämlichen großen Gottes, der einem jeden nach seinen Werken vergelten wird. Matth. XVI. 27. Hier fühlt der gemeine und arme Mensch, daß er Mensch und Christ ist; hier fühlt er seine Würde, sein Herz erhebt sich; denn er ist im Hause seines Vaters, der sich für beleidiget hält, wenn man in seinem Hause dem Armen weniger Liebe erweiset, Jakob II.; hier ist er im wahren Sinne zu Hause, und freuet sich seines Schöpfers, der sich der Armen und Verlassenen mit

Digitized by Google

besonderer Liebe annimmt. Ps. CXLV. Nehmet dem Armen Kirche und Gottesdienst, störet seine frommen Gesinnungen, — und ihr habt ihm Alles genommen, was ihm in einer Welt, die so hart auf ihm liegt, noch Freude, Trost und Ehre gibt. Wie willig trägt er, wenn er getröstet aus der Kirche kommt, nun wieder des Tages Last, und wird Menschenfreund? Er erkennet und ehret einen höhern Willen, wird zufrieden in seinem Herzen, gehorsam gegen Vorgesetzte, gerecht und dienstfertig gegen Jedermann, liebevoll gegen die, welche ihn umgeben.«

Von der Kirche, als der Gemeinde aller rechtgläubigen Christen, spricht der Hochwürdigste Prediger im 2ten Theile: »Man will in dieser Welt einer Gemeinde angehören; man läßt sich deßwegen oft viel gefallen, viel kosten; und dennoch ist dieser Verband vorübergehend, wahrlich nichts anders, als das Zusammenleben vieler Fremdlinge im nämlichen Gasthause; sie müssen ihre Reise fortsetzen. Wie oft heißt es: noch in dieser Nacht wird deine Seele von dir abgefordert werden. Luk. XII Wehe dem, der nur der Welt angehören wollte! Mächtiger ist die Verbindung mit der Kirche, denn sie ist Gottesgemeinde und bleibt ewig: wer zu dieser gehört, ist nicht Gast, nicht Knecht, nicht Fremdling; sondern, wie der heilige Paulus sagt: Kind und Hausgenosse Gottes, Bürger mit den Heiligen, Ephes. II. Sind wir Kinder, so sind wir auch Erben, und zwar Erben Gottes, aber Miterben Christi.« Röm. VIII. Und weiter unten: »Man ist nicht gleichgültig, welchem Reiche dieser Welt man angehöre; und wir sollten darnach nicht fragen, ob wir Kinder des ewigen Reiches

Digitized by Google

seyen? Mögen Reiche Jahrtausende, ja bis ans Ende der Welt dauern; wir sind sterblich, und das Ende der Welt wird alle irdischen Reiche auflösen, eines aber bleibt — Gottes Reich. Matth. XXV. Dieses ist unser im wahren Sinne und wird es bleiben. Der Vater hat es den Seinigen versprochen, und deßwegen gibt uns Jesus die Vorschrift: Suchet vor Allem das Reich Gottes, so wird euch alles Übrige als eine Zugabe gegeben werden. Matth. VI. 32. Am Alles entscheidenden Tage wird es heißen: Kommet, Gesegnete meines Vaters! nehmet in Besitz das Reich, das Euch bereitet ist von Anfange der Welt. Matth. XXV. Selig, der sich zum Volke Gottes in dieser Welt geselket! was der Herr vereiniget, werden Welt und Tod nicht trennen.« Joh. X. 28. u. s. w.

Über die Nothwendigkeit festzustehen im Glauben heisset es im ersten Theile: »Wenn es Paulus für gut erachtet hat, den Bischof Timotheus aufzufodern, den ihm anvertrauten Schatz des Glaubens rein zu erhalten, und den Grundpfeiler der Wahrheit nicht zu verlassen; I. Timoth. VI. 14, wie nothwendig wird nicht diese Ermahnung in unsern Tagen seyn, wo es der Raubthiere so viele gibt, die nur Seelen zu verschlingen herumgehen? Diesen widerstehet fest im Glauben, schreibt der Apostel Petrus. I. Petr. V. 9. — Die Tage, die wir erlebt haben, sind gefahrvoll; wir haben Ursache zu wachen und zu beten, auf daß wir nicht in Versuchung fallen. Jesus, vor dessen Augen alle Jahrhunderte offen lagen, fordet die Christen aller Zeiten auf: wachet! — — Was ich aber euch Aposteln sage, das sage ich Allen: wachet! Mark.

Digitized by Google

XIII. 37. „Das heilige Gewand der Kirche wird zerrissen, Kinder weichen von ihrer heiligen Mutter ab; man liebt den Sektengeist (in Vorarlberg nicht), die Gleichgültigkeit gegen die Religion nimmt zu, die Lauigkeit macht die Herzen kalt, Grundsätze des Unglaubens werden für Weisheit gehalten, man dünket sich groß, wenn man das Heilige zum Gegenstand seines Spottes und Witzes macht; Viele begnügen sich mit dem Buchstaben der kirchlichen Vorschriften, und vernachläßigen den Geist der Religion, der da ist Glaube, Hoffnung und Liebe; die Unschuld wird aus den Herzen und Häusern verbannt, das Laster wird geduldet, mit diesem aber kommt der gefährlichste aller Kriege in die Herzen und Häuser; Familien und Gemeinden zerfallen, Einer beneidet den Andern, Einer erhebt sich über den Andern; Reiche schwanken: — daher schreibt sich Eifersucht und Zank, daher Aufruhr, gegenseitige Verfolgungen, Unruhe, Verwirrung, Krieg und Gefangennehmung; es erheben sich Leute ohne Stellen wider jene, die eine Stelle bekleideten; Leute ohne Ansehen wider die Angesehenen, Unweise gegen Weise, Junge wider die Alten. Deßwegen sind Gerechtigkeit und Friede fern, indem man die Furcht Gottes verläßt, und in seinem Glauben wie blind nicht nach höheren Vorschriften wandelt, noch ein Leben führet, wie es einem Christen zustehet; vielmehr gehet jeder seinen Begierden nach, und trägt eine ungerechte, vor Gott strafbare Eifersucht im Herzen, durch welche der Tod in die Welt gekommen ist. So schreibt Pabst Cle-

Digitized by Google

mens im ersten Jahrhunderte an die Christen zu Korinth, wo der kirchliche Friede gestöret war.«

So viel zur Bestätigung unsers Urtheils, daß die angezeigte Predigt Worte zur rechten Zeit enthalte, welche die Beherzigung aller Christen in und ausser Voralberg wohl verdienen.

Auf der letzten Seite ist ein Verzeichniß aller Schriften enthalten, welche bisher von dem Herrn Verfasser dieser Predigt im Druck erschienen sind, welches auch hier folget, wie es dort angegeben ist, ohne Anzeige des Druckortes, oder der Verlagshandlung, was doch wohl jeder Leser erwartet hätte.

1) Die ganze christliche Religion in Gesprächen, 5 Bände.
2) Die christkathalische Religion in Frag und Antwort, für Kinder, 5 kl. Thle; ein Anh. zum obigen.
3) Neueste Theologie, 6 Bände.
4) Die Religion in biblischen Bildern und Gleichnissen, für Prediger und Katecheten.
5) Biblische Geschichte der Welterlösung.
6) Die heilige Schrift in der Hand des Kranken und des Seelsorgers.
7) Gebet- und Betrachtungsbuch.
8) Die Religion des christkatholischen Kindes, ein Katechismus und Gebetbuch zugleich.
9) Die Ehre des Tisches des Herrn, mit Gebeten.
10) Die Ehre der heiligen Messe, mit Gebeten.
11) Vollständiger Katechismus.
12) Kurzer Katechismus von unserm Berufe zum Himelreich.
13) Katechetischer Unterricht in den heiligen Sakramenten der Buße und des Altars, für Seelsorger und Lehrer.

Digitized by Google

14) Unterricht in den heiligen Sakramenten der Beicht und Kommunion, für Kinder.
15) Unterricht in dem heiligen Sakrament der Firmung.
16) Vincenz von Paul, für Geistliche, 2 Bände.
17) Betrachtungen über den Bußgeist, in Predigten.
18) Gemeinschaftliche Meßgebete der Kinder.
19) Ruinart acta Martirum, 3 Bände.
20) Grundsätze der sokratischen Katechisirmethode.
21) Dissertatio de Traditione, altero Revelationis fonte.
22) Mehrere gedruckte Predigten.
23) Sturms Betrachtungen über die Werke Gottes und der Vorsehung, auf alle Tage des Jahrs, für Katholiken, 2 Bände.

Z.

Seitenstück zu dem von J. G. W. vorgelegten Radikal-Mittel dem Mangel der katholischen Geistlichen abzuhelfen, und für alle Zukunft vorzubeugen. In einer eben so freimüthigen Darstellung von J. R. W., einem katholischen Pfarrer. Adjuro vos per Dominum, ut legatur Epistola haec (ab) omnibus sanctis Fratribus. I. Thess. V. 27. Ohne Druckort 1821. in 8. S. 112.

Bescheidener, als der Verfasser dieses Schriftchens dem in der katholischen Kirche eingeführten und vom Staate sanktionirten Cölibat das Wort spricht, könnte

Digitized by Google

unmöglich eine so gerechte Sache, welche selbst von vielen ausgezeichneten Protestanten vertheidigt wird, in Schutz genommen werden. Diese Bescheidenheit wird nur zu weit getrieben, indem der Herr Verfasser die kritischen Bemerkungen des Herrn Dr. Fridolin Huber über die freimüthige Darstellung der theologischen Fakultät zu Landshut unter die lichtvollen gründlichen Darstellungen, die über diesen Gegenstand geschrieben worden, zählt, und schon in der Vorerinnerung dieselben als mit vieler Umsicht verfaßt betitelt, auch das ihm durch die Macht der Wahrheit abgenöthigte Bekenntniß, daß sie dessen ungeachtet verschiedene Sensationen erregt haben, mit dem Beifügen zu mildern sucht, daß derselbe die gebührende Ehrfurcht und Anhänglichkeit für die katholische Kirche und den Staat respektirt und beibehalten habe.

Schon die Arroganz des Hrn. Dr Fridol. Huber, als einzelner Gelehrter, das Gutachten einer berühmten Universitätsfakultät korrigiren wollen, verdient Tadel, nicht Lob; und daß er seinen unlautern Gewährsmännern Palingenius und Werkmeister das Prädikat berühmter Männer und Schriftsteller beilegt, welches sonst nur den Kirchenvätern und mit diesen in den Grundsätzen übereinstimmenden Authoren gebührt, in Sachen, wo es sich um kirchliche Disziplinargegenstände handelt, läßt hinreichend auf den Geist seiner Bemerkungen schließen. Die öfters falschen Ansichten und Trugschlüsse dieser kritischen Bemerkungen zu rügen ist hier der Ort nicht; man lese und überzeuge sich selbst davon; sie werden keinem unbefangenen Leser entgehen, so wenig, als was es mit der in Worten zwar angerühmten, in der That selbst aber sehr oft ausser Acht

Digitized by Google

gelassenen Anhänglichkeit an Kirche und Staat für eine Bewandniß habe. Z. B. die Bemerkungen S. 14, 45, 75, 109, 111, 120, 124. Übrigens, wofern Herr Dr. Fridolin Huber von dem Grundsatze wirklich durchdrungen war: Daß auch ungerechte, aber von der rechtmäßigen Behörde gegebene Gesetze, so lange sie bestehen, heilig gehalten werden müssen; und wenn er selbst glaubte, daß, seiner Bemerkungen ungeachtet, das kirchliche Cölibatsgesetz fortbestehen werde, welchen Nutzen sollte denn seine Schrift hervorbringen? Ist sie etwa geeignet, den katholischen Klerus zu genauerer Befolgung dieses Kirchengesetzes zu ermuntern? wäre sie nicht besser ungedruckt geblieben, da sie doch zwecklos ist? Rez. findet einmal keine Ursache, die Klugheit und Umsicht des Herrn Doktors anzupreisen.

In dem vorliegenden Schriftchen bemerkt der Herr Verfasser ganz richtig, daß, wenn man auch zugebe, der eheloſe Stand schrecke manches Subjekt von der Theologie und dem geistlichen Stande zurück; dennoch keine der Schriften über den Priestermangel gerade den Cölibat als die einzige Grundursache desselben anführe; nachdem er aber sagt, die Erfahrung widerspreche es: »Da der Cölibat so lange bestand, so war doch der Mangel an katholischen Priestern nie so fühlbar, wie jetzt« und »wir lesen in unsern letzten Jahrhunderten keine so allgemein und bewiesene Klagen mehr, wie in ältern Zeiten, über das Auffallende des Concubinats, der Fornicationen ꝛc.«: so erwartet man, der Herr Verfasser werde eine andere gegründete Ursache angeben, welche heut zu Tage den allgemein anerkannten Mangel an Subjekten, die sich dem geistlichen Stande widmen, hervorbringe. Vergeblich suchte Rezensent diese Ur-

Digitized by Google

sache, er fand im ganzen Schriftchen nichts davon; wohl aber eine bündige, mit vieler Gelehrsamkeit und Beleſenheit abgefaßte, Vertheidigung des beſtehenden Kirchengeſetzes, und eine Zurechtweiſung, welche die in dieſem Werkchen abgehandelte Läſterſchrift des Herrn H. G. W. wohl derber verdient hätte. Es lag demnach auch nicht in den Abſichten des Verfaſſers Mittel vorzuſchlagen, durch welche dem Mangel an katholiſchen Prieſtern abgeholfen werden könnte. Da jedoch dieſer Mangel auch in der proteſtantiſchen Kirche fühlbar zu werden beginnt, in welcher kein Cölibatsgeſetz beſteht, ſo möchte wohl mit Aufhebung deſſelben der katholiſchen Kirche ebenfalls nicht geholfen ſeyn, und nachdem Herr Kirchenrath von Werkmeiſter ſchon in ſeinen liturgiſchen Beiträgen das kirchliche Cölibatsgeſetz mit der heutigen Erziehungsweiſe nicht vereinbarlich finden will, ſo ſollte wohl dieſe Äuſſerung den Katholiken wie den Proteſtanten einen Wink geben können, worauf hauptſächlich geſehen werden müſſe, wenn man dem geiſtlichen Stande wieder eine größere Anzahl Kandidaten zuführen wolle.

Rezenſent bedauert mit dem Verfaſſer, daß Herr Weinmann als ungebetener Wortführer über Gegenſtände, die beſcheiden und nicht in der Volksſprache abgehandelt werden ſollen, mit erhitzter Imagination, uneingedenk ſeines Standes, zu eigener Beſchimpfung, in die Welt hinausfaſelt, und ſeine Läſterſchrift jedem Unverſtändigen, — jedem Zechbruder, jedem Gaſſenjungen, jeder Stallmagd, jedem incompetenten Widerbeller in die Hand ſpielet, wodurch dem ſchlichten gemeinen Häuflein ein gährendes Ärgerniß veranlaßt wird. »Wer aber Einem dieſer Kleinen, welche an mich glau-

Digitized by Google

ben, Ärgerniß gibt,« sagt Jesus, der Gottmensch, »dem wäre es besser, ein Mühlstein würde ihm an den Hals gehängt, und er würde in die Tiefe des Meeres versenkt.« Matth. XVII. 6.

Rezensent muß indeß in Betreff des vorliegenden Seitenstücks zu Herrn Weinmann bemerken, daß es ihn schmerzte, den Namen des Verfassers und des Verlegers zu vermissen, und zwar darum, weil Herr Weinmann mit seinem zweifachen Titel, als Pfarrer und Schulinspektor — zum Ärger aller gut denkenden Katholiken, an der Spitze seiner Schmähchronik mit selbstgefälliger Schamlosigkeit aufgetreten ist.

Das vorliegende Schriftchen hat übrigens als Vertheidigung des bestehenden Kirchengesetzes einen nicht zu verkennenden bleibenden Werth, es wird auf junge Geistliche und angehende Theologen heilsame Wirkung machen, und möge es nur von recht Vielen gelesen werden, und Nutzen stiften.

P. W.

Religiös sittliche Bildung des Christen, ein Sonntagsblatt. Oder: Beiträge zur Belehrung und Veredlung der Menschen. Erster Jahrgang. Solothurn, in der M. Schwäller'schen Buchhandlung. 1820. 8. S. 772.

Von dieser Schrift, welche in monatlichen Heften erscheint, ist bereits der erste Jahrgang an's Licht getreten. Mit Recht wird sie eine »Religiös sittliche Bildung des Christen« genannt; denn sie enthält

Digitized by Google

einfache, anziehende, salbungsvolle Aufsätze über die Religion, entspricht dem Bedürfnisse unsers abgestumpften Zeitalters, das entweder das einzige Beglückungsmittel des Menschen ausser acht setzet, oder sich Nahrung schöpfet aus Büchern, die anstatt dem Geist und Herzen eine ächt christliche Richtung zu geben, und zum Gefühle der wahren Frömmigkeit aufzuregen, verfängliche Lehren aufstellen, mit kaltem Geplärre in der falschen Mystik daher plappern, verdrehte und verworrene Sätze aus der Philosophie dem Geiste darbieten, und das Herz dabei ruhig lassen, wofern sie nicht etwa gar verderbenden Saamen in dasselbe ausstreuen, und, unter dem frömmelnden Schleier des Eifers für das Wohl der Menschheit, die Menschen von dem Glaubensfelsen abreissen, und sie in gänzliche Gleichgültigkeit für alles Göttliche versenken.

Wir wünschen, daß gegenwärtiges Sonntagsblatt recht viele Leser finden möge; denn ohne Rührung, ohne guten Entschluß wird es Niemand, der noch für Wahrheit empfänglich ist, aus der Hand legen.

Wir werden Gelegenheit haben, die Leser des Katholiken noch näher mit dem vortrefflichen Blatte bekannt zu machen, und wünschen dem Herausgeber davon herzlich Glück und Gedeihen.

Was das Werk noch interessanter macht, ist das, jedem Hefte einen Bogen starke angefügte, Intelligenzblatt, welches die Erscheinungen und Ankündigungen aus dem Gebiete der Litteratur enthält. Indeß erlaubt sich Rezensent darüber eine Bemerkung, daß nämlich die Verlagshandlung nur jene Bücheranzeigen in dasselbe aufnehmen möchte, die mit dem Titel: »Religiös

Digitized by Google

sittliche Bildung des Christen nicht allzusehr kontrastiren.

R. R.

Etwas über den Zeitgeist, aus Stolberg's Betrachtungen und Beherzigungen, zur Beherzigung für Manche.

»Wodurch verdiente Noe, insofern ein Mensch etwas verdienen kann von Gott, Der, wie der heilige Augustinus so schön sagt, in den Verdiensten seiner Heiligen seine eignen Gaben krönt, wodurch verdiente Noe, daß Er allein mit den Seinigen dem allgemeinen Gerichte der Sündfluth entrissen ward? Dadurch, daß er allein, wie ein Fels im Meere, unerschüttert blieb beim allgemeinen Verderben, und ihm widerstand. Er allein ließ sich nicht hinreissen vom Geiste der Zeit: darum verdiente er, daß eine neue Zeit mit ihm begann; eine neue Ordnung der Dinge mit ihm, der allein in der Ordnung geblieben war, weil er, als alle ihren Lüsten nachliefen, mit Gott wandelte; eine neue Ordnung der Dinge, in welcher wir, je weiter wir, (wofern mit reiner Gesinnung) dem Faden der göttlichen Offenbarung nachgehen, desto mehr, die Macht, die Weisheit und Liebe des Ewigen anbetend erkennen.«

»Wir leben in einem Jahrhunderte, dessen Geschlecht sich nicht allein von einem herrschenden Zeitgeist ergreifen läßt, wie zu allen Zeiten der Fall bei den meisten Menschen war, sondern welches dem Geiste der Zeit, als solchem huldigt und fröhnt, und das Phantom, welches von ihm öffentliche Meinung genannt wird,

Digitized by Google

auf den Thron der Wahrheit zu erheben trachtet; da doch leicht einzusehen ist, daß bei solcher Richtung alle Vorurtheile, deren jede Zeit die ihrigen hat, bald in's Ungeheure auswachsen, und die ganze Gesinnung, sonach auch alle Einrichtungen und Anordnungen unter den Menschen, verbilden, verkehren, verzerren, zerrütten müssen.«

»Darum finden wir auch in den Jahrbüchern aller Zeiten und Länder, daß Männer, deren Namen von Enkeln zu Enkeln in bewundernder Dankbarkeit sich erhalten haben, nicht solche waren, die es für ersprießlich, ja — wer sollte es glauben! für rühmlich hielten, vom Strome der herrschenden Meinung, wenn er träge zwischen Schlamm und Moder dahinglitt, sich einwiegen; oder, wenn er plötzlich angeschwollen, heilsame Dämme durchbrechend, trüb und brausend und verheerend wüthete, sich von ihm hinreissen zu lassen; sondern vielmehr solche, welche, wenn er, von Unrath gehemmt, zum faulen Pfule einzuschrumpfen begann, ihn zu reinigen; und wenn er vom Platzregen angeschwellt, die Fluren bedrohend, austrat, ihn in seine Ufer zurückzuführen, ernstlich und kraftvoll sich bemühten. Wenige haben den Anlaß, und nur Einzelne die Kraft, diesen Heroen nachzueifern; das aber ist Pflicht eines jeden, sich selbst, und so viel er vermag, seine Umgebung dem Einfluße träger Erstarrung oder frevelnden Schwindels zu entziehen.«

»Aber nach welcher Richtschnur sollen wir den Geist der Zeit beurtheilen? So mögen Heiden fragen: Unsre Richtschnur sey das Wort Gottes! Das Leben des Sohnes Gottes unser Beispiel! Beide lehren uns, daß wir Gott nur durch Liebe wohlgefällig werden; daß, wenn

Digitized by Google

wir die Wahrheit erkennen, die Wahrheit uns frei machen werde; und daß Gott den Hoffärtigen widerstehe, den Demüthigen aber Gnade gebe. Prüfen wir den Geist nach dieser Richtschnur! Hauchet er Liebe und Demuth! O, so redet er auch Wahrheit! Du wirst eher die Wärme vom Licht trennen, als die Wahrheit von der Liebe! Schnaubt er aber eitlen Stolz und Selbsucht, o, so ist er ein Geist der Lüge! So wollen wir seinem Winde nicht unsre Segel aufspannen, sondern mit angestrengter Kraft ihm entgegen rudern, im Vertrauen auf Den, welchem Wind und Meer gehorsam sind.«

Nothwendige Rüge eines Lügen und Lästerartikels gegen die katholische Kirche und ihr ehrwürdiges Oberhaupt, Pius VII., in der Neckar Zeitung Nro. 229 vom 12. November 1820.

Diese lästern, was sie nicht kennen. Wehe ihnen! Sie wandeln auf Kains Wegen — reuten aus Gewinnsucht auf Balaams Irrwege! Mit Kore stürzen sie durch Empörung ins Verderben.

Judas Thadäus.

Vorerinnerung.

Es war nicht genug, daß die katholische Religion in Deutschland durch die Säkularisation gänzlich darnieder geworfen worden, — der Gedanke, sie möchte sich wieder aufrichten, hat, nachdem ihre Feinde selbst wieder nach der Schlacht bei Leipzig, die doch auch den Katholiken in Deutschland frommen sollte, erstarkt waren, erzeugte eine mächtige Partei, die sich von neuem zu ihrem

Digitized by Google

Untergange verschwor, und diese arbeitet besonders seit der letzten Säkularfeier an dem verderblichen Plane. Sogar Zeitungen und Intelligenzblätter müssen denselben ausführen helfen. Unter diesen hat erst kürzlich die Neckarzeitung, N° 229 vom 12. November 1820, einen Artikel geliefert, welcher sehr geschickt ist, die Ausführung des Planes zu beschleunigen, da er in Süd-West-Deutschland das bewirket, was der berliner Gesellschafter N° 7 des nämlichen Jahres 1820, in Norddeutschland schon bewirkt hat, die Gemüther auch des gemeinen Volkes gegen die katholische Religion, ihre Diener und Bekenner zu erbittern, eine offenbare Verfolgung zu erzwecken, und durch Empörung in's Verderben zu stürzen. Es ist nothwendig, diesem Unwesen sich männlich entgegen zu setzen, und die katholische Religion gegen solche feindselige Absichten durch Aufdeckung der Lügen und Lästerungen zu schützen. Gegen den Gesellschafter ist dieses schon geschehen durch Herrn Domkaplan Endres zu Würzburg, in der Ehrenrettung der Katholiken von Baiern, erste und zweite Auflage 1820. Auch ich habe meinen Beitrag dazu geleistet durch Bekanntmachung des katholischen Glaubensbekenntnisses mit Anmerkungen; zu haben: Sitten und Solothurn 1820, in der Matth. Schwäller'schen Buchhandlung.

Gegen die Neckarzeitung soll es geschehen durch gegenwärtige Rüge. Hierbei mache ich alle meine Glaubensbrüder noch einmal aufmerksam auf die Nothwendigkeit einer katholischen Zeitung, um schnell und auf gleichen Wegen die Verunglimpfungen unserer heiligen Religion und ihrer Vorsteher zu rügen, und den bösen Eindruck, welchen solche Zeitungsartikel auf die Gemüther machen können, sogleich zu ersticken, den Lästerern selbst

Digitized by Google

durch Aufdeckung ihrer niedrigen Mittel, und durch treue Hinstellung der Wahrheit und Thatsachen das Vertrauen zu nehmen. Es gibt zwar Apologeten für die katholische Religion in Menge; allein ihre Schriften sind nur Sache des Buchhandels, und werden selten von jemand anders als von katholischen Geistlichen, und nicht einmal von diesen allen gelesen. Das ist aber nicht hinreichend. Das Ärgerniß muß bei den Zeitungslesern gehoben werden. Und dieses kann nur durch eine katholische Zeitung geschehen, die gleich andern Zeitungen in jedermanns Hände gelanget.

Der Artikel in der Neckarzeitung N.° 229, Sonntag den 12. November 1820, S. 1295—96, unter der Rubrik: Miscellen, lautet wörtlich:

Miscellen.

»Die Bemerkung ist, so viel ich weiß, noch nicht gemacht worden, daß die Masregeln Napoleon Bonaparte's zu Gunsten des Obskurantismus wohl schneller, und jedenfalls weit sicherer die sogenannte Herrlichkeit des Mittelalters in Europa wieder eingeführt hätten, als alle Tiraden politischer Paläologen, alt-teutonischer Mystien, und ritterthümlicher Balladensänger und Romanschreiber. Auch ohne die Katastrophe von Moskau und Leipzig wäre die Restitution des Pabstes (freilich ohne Länderbesitz) erfolgt. Überraschend ist wenigstens die Thatsache, daß Pius VII., welcher am 16. Juni 1809, »aus Gewalt des allmächtigen Gottes und der heiligen Apostel Petrus und Paulus wegen vieler abscheulichen, trotzigen und gottlosen Schandthaten, das strenge Schwerdt der Kirche entblößend, den Kaiser Napoleon und alle seine Befehlshaber, Begünstiger,

Digitized by Google

Räthe und Anhänger in den durch die heiligen Kanonen verhängten Bann und Fluch gethan hatte, « zwei Jahre darauf (20. Sept. 1811) in einem Breve an das National-Concilium zu Paris, welchem der Kardinal Fesch präsidirte, den Exkommunicirten als seinen »geliebtesten Sohn in Christo, S. Maj. den Kaiser und König, dem wir, in unserm Herrn Jesus Christus, alles erdenkliche Gute wünschen« zu bezeichnen sich die Erlaubniß nimmt. Auf der andern Seite konnte es Napoleon, konkordirend im Jahre 1802, von Pius gesalbt und gekrönt 1804, nicht entgehen, wie nur durch Blendwerke des geistlichen Despotismus eine Universal-Monarchie — wenn schon durch Waffengewalt errungen — sich erhalten lasse. Daher der Catechisme à l'usage de toutes les Eglises de l'Empire Français. (wovon sogleich) daher — da der Imperator, als Mitglied der Kriegerkaste, nicht wohl mit Erfolg die Drei-Kron-Tiare und Dalai-Lamas Macht sich selbst, d. ist. äußerlich seiner Person zulegen konnte — die Entführung des Pabstes nach Frankreich, um von dort aus unter kaiserlichen Auspicien das Reich der Dämmerung im waffenbezwungenen Europa zu verbreiten. Damit die Leser selbst urtheilen können, will ich aus obigem Katechismus die nöthigen Stellen beiziehen.

»Siebenter Abschnitt. Frage 1. Was haben Christen für Pflichten gegen ihre Regenten, und was sind namentlich unsere Pflichten gegen Napoleon I. unsern Kaiser? — Antwort. Christen sind ihren Regenten und wir insbesondere unserem Souverän Napoleon I. Ehrfurcht, Gehorsam, Treue und Militärdienst (service militaire) schuldig; sollen alle ihnen aufgelegten Abgaben bezahlen, und noch überdieß heiße Gebete für das Glück des Regenten und für die geist-

Digitized by Google

liche und weltliche Wohlfahrt des Staates zum Himmel schicken.«

»Fr. 2. Warum sind wir dem Kaiser diesen Gehorsam schuldig? — Antwort. Vors erste: weil Gott, der Schöpfer der Reiche, der sie nach Gefallen austheilt, ihn zu unserm souveränen Herrn und Diener seiner Macht und seinem Ebenbild auf Erden gemacht hat. Den Kaiser ehren und ihm dienen, ist also soviel, als Gott selbst ehren und ihm dienen. (Honorer et servir notre Empereur est donc honorer et servir Dieu même —, lauten die Originalworte dieser Gotteslästerung). Vors zweite: weil unser Herr Jesus Christ durch Lehre und Beispiel uns unsere Pflichten gegen den Souverän eingeschärft hat, selbst auch nach dem Edikte Kaiser Augusts geboren wurde, Schatzung bezahlte, und die beiden Vorschriften: „Gebt Gott, was Gottes ist," und: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist," mit einander verbunden hat. (Die nun folgende Frage 3, samt der Antwort läßt die christliche Jugend bedenken, daß Napoleon nach Gottes Willen Herstellen der heiligen Religion und Gesalbte des Herrn durch die Hand des souveränen Pabstes, Oberhaupt der Allkirche — chef de l'église universelle — geworden.)«

»Frage 4. Was für Strafen haben die zu gewarten, welche unserm Kaiser den Gehorsam verweigern? — Antw. Wie der Apostel Paulus spricht — sie widerstreiten der Ordnung Gottes und machen sich der ewigen Verdammniß schuldig.« *)

*) »Als Pendant vergl. man das Glaubensbekenntniß eines evangelischen Christen, der in die kathol. päbstliche Kirche (zu Augsburg) sich weihen läßt 1813 (!) in Dr Wachlers

»Kann man wohl die gepriesene Einheit des geistlichen und weltlichen Despotismus bündiger ausdrücken, als in diesem Catechisme geschieht? So die Sache eingeleitet, und durch im gisichen Geiste erzogene Nachfolger (wie bedeutsam schon der Name: König von Rom!?!) fortgeführt — so die Menschheit von Kindesbeinen an instruirt und lästerlich mit christlichen Kleidern und Farben die babylonische Hure aufgeputzt — so ein Priester- und Soldatenreich gegründet, und nichts fürder auf Erden, als Himmel und Wogen, d. i. infallible Heiligkeit und militärische Hoheit — da mußte mit Windesflügeln Universal-Barbarei einbrechen und Jahrhunderte durch Europa Ketten schleppen. Großer Gott! Was wäre aus uns geworden, ohne jenen schlagenden Gewitterfunken aus Nord, der, wie mit Medeas Künsten,

---

theol. Annalen Jahrg. 1819. »Ich bekenne, (Art. 17. Bl. 8) daß die Jungfrau Maria höher, als Christus; ein Priester aber höher, als Maria; daß (Art. 6. 11. 20.) das Lesen der Bibel eine Kapelle der Gotteslästerung sey und der Pabst die Macht habe, die Schrift zu verändern, u. s. w. Ich verfluche den verfluchten Kelch, den ich getrunken und die mir ihn dargereicht; ich verfluche die verfluchte evangelische Lehre und Kirche. Ich verfluche meine Eltern, verfluche mich selbst und heiße mich verflucht, weil ich dieses verfluchten Kelchs mich theilhaft gemacht. Ich will die evangelische Lehre gänzlich heimlich und öffentlich mit Worten und Werken, auch das Schwerdt nicht ausgenommen, verfolgen helfen. Zur Bekräftigung meines Eides empfange ich zugleich das heilige Abendmahl u. s. w.« Hat man je so abscheuliche Flüche aus dem Munde der alten heidnischen Priester und Mysten ausschäumen gehört? Fluchet fort, aber sagt nicht, daß ihr den Geist Christi habt!«

Digitized by Google

das verschrumpfte Caput mortuum mit neuen Lebensdünsten füllte? Noch rauscht's mir in den Ohren von Theodor Körners Lied- und Schwerdtesklängen, noch entzückt mich Rückdenkenden jene Einigkeit der Geister, die dem Feinde verderblich wurde; noch beglückwünsche ich die von Mystikern verweichlichte und weibisch zugestutzte deutsche Sprache, über den Schwung, den sie damals nahm, als Stimmen Begeisterter das Volk unter die Waffen riefen:

»Wie lang willst du dich winden gleich dem Wurme,
Krumm unter deines Feindes Triumphrads Speichen?
Hat er die harte Haut noch nicht mit Streichen
Dir g'nug gerieben, daß dich's endlich wurme?
Die Berge, wenn sie könnten, würden rufen:
Wir selber fühlten mit fühllosem Rücken
Lang g'nug den Druck von eures Feindes Hufen.
Des Steins Geduld bricht endlich auch in Stücken,
Den Götter zum Getretenseyn doch schufen —
Volk, mehr als Stein, wie lang darf man dich drücken?«*)

»Das war das bewußte bey vielen, bei andern bewußtlose Gefühl, daß Licht und Nacht jetzt im Kampfe liegen und ein zweites Mittelalter im Anzug sey. Und jetzt, nachdem der Himmel Sieg gegeben, und der von Gott Ausgestoßene die Wüste mit seinen Flüchen füllt, jetzt sollten wir die verschollenen Bonapartiana neuerdings an Kindesstatt adoptiren, und die römische Kirche als mater et magistra omnium anerkennend, ultramontanisch uns dem Lichte zuschließend, wissend und wollend in den Abgrund der Nacht stürzen? Wird, wenn wir uns verstocken, der Herr, unser Gott, zum zweitenmale

*) Feimund Raimar deutsche Gedichte. S. 34.

Digitized by Google

die Erlösung senden? Was sagt Voß, warnend den Finger aufhebend:«

»Fleuch, o fleuch — wie des Turbanträgers
Und des Knoblauch duftigen Rabbis Messer,
Fleuch Gebet- abkugelnder Glazenpfäfflein
Tand und Bethörung! —
Pfaffenknecht? Abschwöreſt du Licht und Wahrheit?
Am Altarschmauße dann des gebacknen Gottes
Schnaubſt du dem, was Menschen vom Thier erhebet,
Haß und Verfolgung?« So weit die Neckarzeitung.

Es mag wohl das erstemal seyn, daß, seit dem Sturze Napoleons und der Vereitlung seines ehrgeizigen Planes, es jemanden beigefallen ist, zu behaupten, Pius der VII wäre auch ohne die Katastrophe von Moskau und Leipzig, freilich ohne Länderbesitz, restituirt worden. Warum ist er denn erst aus seiner schmählichen Gefangenschaft, in welcher selbst Napoleon die Hand gegen sein ehrwürdiges Haupt ausgestreckt hat, den 23. Januar 1814 entlassen worden, als die Verbündeten bald zu Paris waren? Man kann sich nichts Lächerlicheres denken, als eine solche Behauptung.

Wenn Pius VII. am 10. Junius 1809, Napoleon aus den wichtigsten Ursachen in Kirchenbann gethan, das heißt: ihn von der Gemeinschaft der katholischen Kirche ausgeschlossen hat, gleichwohl im Jahre 1811, in einem Breve vom 20. September an das Nationalconcilium zu Paris, den Exkommunicirten als seinen »geliebtesten Sohn in Christo, Se. Maj. den Kaiser, dem Wir, in unserm Herrn Jesus Christus, alles erdenkliche Glück wünschen,« bezeichnete, so handelte das Oberhaupt der Kirche, als ein zärtlicher Vater, der, nach evangelischer Vorschrift in dem Gleichnisse von dem

Digitized by Google

verlornen Sohne, Luk. XV. den verirrten Sohn, indem er sich anstellte, als wolle er in den Schoos der Kirche wieder zurück kehren, und alles Unrecht wieder gut machen, mit zuvorkommender Liebe schon wieder aufgenommen hatte *). Ist das nicht eben ein Zug, welcher an Pius dem VII. besonders lobenswürdig ist. Daß er auch dießmal von Napoleon hintergangen worden ist, kann dem Betrogenen nicht zur Schande oder Verantwortung gereichen, sondern dem Betrüger. Daß aber Napoleon nichts mehr beabsichtete, als eine Trennung Frankreichs vom allgemeinen Oberhaupte der Kirche, zeigt sein Schreiben vom 25. April 1811, an die Bischöfe des Reichs, worin es heißt: »einer der kontrahirenden Theile hes Konkordates habe mißverstanden — das Verfahren, welches man seit zehn Jahren in Deutschland beobachtete, habe die bischöfliche Würde in diesem Theile der Christenheit beinahe vernichtet, es gebe dort jetzt nicht mehr als acht Bischöfe, und viele Diözesen werden von apostolischen Vikarien regiert. — Man habe die Kapitel in ihrem Rechte gestört, während der Erledigung des Stuhles, die Diözese zu verwalten, und habe Ränke im Dunkeln geschmiedet, um Zwietracht und Empörung unter den kaiserlichen Unterthanen zu erregen, u. s. w.« Wer verkennt hier die Absicht den Pabst verhaßt zu machen? Was konnte der heilige Vater dazu,

*) Der Sohn bleibt immer Sohn, mag er auch ausarten; daher die Kirche als gute Mutter allen ihren verirrten Kindern den herzlichen Namen Sohn, der Prodigus mag wollen oder nicht, zuruft. Sollte sogar der Einsender jenes Lästerartikels in eigener Person seine Arbeit dem Pabste vorlegen, so würde ihn dieser als Statthalter Christi des göttlichen Dulders mit väterlicher Liebe umfassen.

Digitized by Google

daß in Deutschland, ohne zu fragen, alles ist darunter und darüber geworfen worden. Wie konnten Kapitel, die nicht mehr bestanden, während Erledigung des Stuhles, die Diözese verwalten? War es der Pabst, der die Wiederbesetzung der bischöflichen Stühle vernachläßiget hat? Man macht ihm freilich den Vorwurf; allein konnte er Bedingnisse entgehen, welche gegen die Grundsätze der katholischen Religion streiten? Man wollte Konkordate schließen, aber nach Böhmer'schen Grundsätzen, im Besitze des Territorialsystems gegen die Katholiken bleiben. —

Daß der Pabst nicht so leicht hinter die Ränke Napoleons kommen konnte, ist leicht zu denken, da er bis 1812, zu Savona, blos von bewachenden Gensd'armes umgeben, im Gefängnisse schmachtete. Es fragt sich dabei noch, ob das angebliche Breve ächt ist, worüber ich nichts sagen kann, weil ich die Akten des Konziliums nicht besitze, welches durch die Gewalt des Machthabers bald wieder aufgelöset worden ist, weil dasselbe ohne Vereinigung mit dem Haupte nichts unternehmen wollte *). Sey es aber auch ächt, so ist schon darauf geantwortet.

Wollte Napoleon eine Universalmonarchie gründen, so konnte er wohl auch das Heilige dazu mißbrauchen; allein wie kann man, gelegenheitlich des Konkor-

*) Ein deutscher hatte die Ehre, dem Gewaltigen den Strich durch seine Rechnung zu machen, Herr Kaspar Maximilian Freiherr von Droste, Weihbischof und Domkapitular zu Münster; da er auf der Befreiung des Pabstes bestand, ohne welche nichts gültiges von der Versammlung beschlossen werden könnte.

Digitized by Google

hats mit Napoleon und seiner Krönung und Salbung vom Pabste, die Ceremonien der Krönung Blendwerk des geistlichen Despotismus lästern? Hat der Verfasser dieses Artikels Religion, so muß er wissen, daß das, was ein Ausfluß der göttlichen Anstalten ist, kein Blendwerk sey; hat er aber, wie es scheint, keine Religion, so soll er das nicht lästern, was er nicht kennt. Ist die Krönung und Salbung Napoleons ein Blendwerk des geistlichen Despotismus, was ist denn die Krönung und Salbung der übrigen Könige und hohen Häupter? Und dieses darf man ihnen in einer öffentlichen Zeitung sagen? — unter den Augen eines Königs? —

Es ist Gesetz, daß die drei christlichen Religionen in Deutschland gegen Kränkung und Beschimpfung Schutz haben sollen — und in diesem Deutschlande erlaubt man sich die Macht des Pabstes*) eine Dalai — Lamas Macht zu schimpfen, nicht nur in Schriften, welche man dem unstudirten und halbstudirten Volke in die Hände liefert, wie Dr Hebenstreit in dem Uebertritte der sogenannten Mendoza y Rios den Pabst namentlich einen Dalai Lama nennt, sondern sogar in Zeitungen, die in Wirths- und Bierhäusern gelesen werden!! Möchte man doch noch nicht vergessen haben, daß in Frankreich die Verbündeten gegen die infame sich so lange mit ähnlichen Abwürdigungen der katholischen Religion und ihrer Häupter bemüheten, bis sie es so weit gebracht hatten, daß das aufgeklärte Volk mit dem Altare auch

*) Sind nicht die päbstlichen Gesandten an allen Höfen akkreditirt? Wie kommt's nun, daß man das ehrwürdige Oberhaupt der katholischen Kirche ungestraft niederschimpfen darf?

Digitized by Google

den Thron umwarf und die Carmagnole tanzte, als es das Blut seines Königes strömen sah!

Der Catéchisme à l'usage de toutes les Eglises de l'empire Français kann keinen Bezug auf den Pabst haben, da er ihn weder gemacht noch gutgeheißen hat. Aber der Schreiber des zu rügenden Artikels bedient sich desselben doch, um auch dadurch Schatten und Schmutz auf das katholische Kirchen-Oberhaupt zu werfen. Darum muß auch das, was er aus demselben anführt, beleuchtet werden. Napoleon war zu jener Zeit der anerkannte Kaiser Frankreichs. Die Religion gebietet jedem Unterthane gegen seinen Landesherrn Ehrfurcht, Liebe, Treue und Gehorsam. Dieses bedarf keines Beweises. Das wissen schon die kleinen Schulkinder. Doch weil es scheint, daß der Schreiber dieses nicht wisse, will ich ihm nur einen hersetzen. Doch wozu? Der Katechismus beruft sich ja selbst auf Paulus. Bessere Beweise kann ich nicht anführen, als die heilige Schrift liefert. Verachtet der Verfasser die Vorschriften des großen Apostels, so verachtet er auch die übrige heilige Schrift. Was ihm aber eigentlich Anstoß zu machen scheint, ist die Schuldigkeit des französischen Katholiken zum Militärdienste für Napoleon, als er erkannter Kaiser war. Wenn der Verfasser diese Schuldigkeit läugnet, so läugnet er sie auch für seinen Landesherrn, und er ist ein Verführer des Volkes, der mit Kore durch Empörung ins Verderben stürzet. Und einen solchen Mann läßt man Zeitung schreiben, um ja seine Empörungsmaximen ganz gewiß verbreiten zu können! Ich weiß nicht, ob der Schreiber nicht auch das Gebet für den Regenten und für die geistliche und zeitliche Wohlfahrt des Staates mißbilliget. Weil er desselben doch

Digitized by Google

Erwähnung thut, und die Worte geistlich und weltlich mit unterschiedener Schrift hat abdrucken lassen, will ich ihm sagen, daß die ersten Christen ebenfalls eine Pflicht hatten, auch für die heidnischen Kaiser und ihre Stellvertreter zu beten, von welchen sie sind verfolgt und zur Marter geführt worden. In der Antwort auf die angeführte zweite Frage findet der Schreiber eine Gotteslästerung, und warum? Weil es heißt: Den Kaiser ehren und ihm dienen, sey so viel, als Gott selbst ehren und ihm dienen. Hier frage ich: War es eine Gotteslästerung, als Petrus zum Ananias, — Apostelgesch. Kap. V. V. 4 — sagte: Du hast nicht Menschen, sondern Gott gelogen. Ist es der Ehre eines Monarchen nachtheilig, wenn man sagt: Seine Gesandten ehren, heißt ihn selbst ehren? Die Antwort auf die vorgelegte Frage im Katechismus ist nichts weniger als Gotteslästerung. Es heißt nicht, man solle dem Regenten göttliche Ehre erweisen, ihn als einen Gott ehren, sondern, weil Gott befohlen hat, den Regenten, die Obrigkeit zu ehren, so wird ja doch gewiß Gott durch die Beobachtung seines Gebotes geehret; den Regenten ehren, heißt also: Gott selbst ehren in seinem Repräsentanten. David erkannte in Saul einen religiösen Charakter, weil er gesalbet war. Verdienet die Salbung durch das Oberhaupt der Kirche nicht gleiche Achtung. Haben die siegenden Monarchen nicht darum das Leben Napoleons geschonet, weil er gesalbet ist? So weiset also der Artikelsschreiber in einer Zeitung, um des lieben Brodes willen, die Monarchen etwa auch zurecht, weil sie Napoleon nicht haben rädern lassen.

Digitized by Google

Wenn der Artikelschreiber durch Anführung der vielen Frage und Antwort, nicht als Verächter der göttlichen Gebote und als Aufruhrprediger sich darstellet, so gibt es keinen Verächter des göttlichen Gebotes, keinen Aufruhrprediger mehr. Er führt ja die Antwort als Beweis seiner Behauptung an von geistlichem Blendwerke — Dalai-Lama's Macht, u. s. w. Wenn es nun recht ist zu lehren, daß jene, wie Paulus sagt, der Ordnung Gottes widerstreben und sich der ewigen Verdammniß schuldig machen, welche dem Regenten — also auch Napoleon, so lange er Regent war, — den Gehorsam verweigern; warum führt er diesen Satz als Beispiel seines Beweises an? Ist es aber unrecht, so hat Paulus unrecht gelehrt, und wer ihm folgt, ist ein Thor. Warum tadelt er die Lehre des Apostels, daß jener Gott widerstrebe und sich verdamme, welcher der Obrigkeit widerstrebet? Das kann nur ein Aufruhrprediger. Et nunc Reges intelligite!

Die Gesinnung des Artikelsschreibers muß sich auch noch aus einer Anmerkung zu erkennen geben, die eben die Absicht hat, die katholische Lehre zu vergeifern. Was nun also in diesem Anhange erzielt werden solle, mußte nothwendig noch mehr im Texte selbst erzielt werden, nämlich, daß es eine gottlose, dem Geiste Christi widersprechende Lehre sey, daß jener Gottes Anordnung widerspricht und sich der ewigen Verdammniß schuldig macht, welcher dem Regenten den Gehorsam verweigert; denn eine Anmerkung ist eine Erläuterung des Gesagten. Ich habe es aber schon erinnert: Napoleon war damals Regent, und war er auch gleichwohl eingedrungen.

Was nun den Pendant betrifft, so weiß der Artikelsschreiber nicht, was sich im Jahre 1820 wegen des Glau-

Digitized by Google

Glaubensbekenntnisses der römisch-katholischen Kirche in Deutschland ereignet hat, oder er will es nicht wissen. Will er es nicht wissen, so bezeichnet er sich selbst als einen niederträchtigen Lästerer. Weiß er es aber wirklich nicht, so bezeichnet er sich als einen unfähigen Menschen ein Urtheil zu fällen; als einen Anmaßer zu lästern, was er nicht versteht, als einen blinden Theilnehmer an Lügen und Verläumdung.

Ist aber der Redakteur der Neckarzeitung nicht zugleich der Verfasser des rügenmäßigen Artikels, so fällt auf ihn gleichwohl gleiches Urtheil, und einer mit dem andern können nicht streng genug gestraft werden, daß sie sich vermessen, so schändlich von neuem aufzuwärmen, was schon lange Lüge gestraft ist, und sich von selbst, bei dem ersten Anblicke, Lügen straft.

Die Neckarzeitung wird in einer Gegend geschrieben, wo es viele Katholiken gibt, also auch katholische, liturgische und symbolische Bücher. Es mangelte also dem Artikelsschreiber nicht an Mitteln von der Falschheit des angeführten abscheulichen Glaubensbekenntnisses sich zu überzeugen. Liest man aber das Glaubensbekenntniß selbst, so verräth es einen protestantischen Verfasser. So heißt es, z. B., Artikel 21: »Ich bekenne, daß eine »Seelenmesse eines römischen Predigers viel nützlicher sey, als hundert und mehr Predigten,« u. s. w. Wo ist es je bei den Katholiken herkömmlich, ihre Priester, in Beziehung auf das Messe lesen, Prediger zu nennen? Priester ist die allgemeine katholische Benennung. Auch nennen die Katholiken, selbst der Pabst nicht, die Priester schlechthin römische Priester, sondern katholische, oder römisch-katholische Priester. Bei den Protestanten aber ist der Ausdruck »Prediger« geläufig.

Digitized by Google

Der protestantische Verfasser des unterschobenen Glaubensbekenntnisses hat diesen Unterschied vergessen, und dadurch sich sogleich verrathen; da er den katholischen Priestern eine theils protestantische, theils ungebräuchliche Benennung beilegt, und römische Prediger Messe lesen läßt.

Da nun das fragliche Glaubensbekenntniß in der katholischen Kirche nicht besteht, von einem Protestanten erdichtet ist, so ist es also grundfalsch, daß es, wie Wachler vorgibt, im Jahre 1818 zu Augsburg von einem Protestanten abgelegt worden sey, der zur katholischen Kirche übergetreten. — Der öffentliche Widerspruch der katholischen Behörde ist gleichfalls bekannt. Mit dem fraglichen Glaubensbekenntnisse hat es, wie Herr Domkaplan Endres, in seiner Ehrenrettung der Katholiken von Baiern berichtet, folgende Bewandtniß: Follenius zu Ballenstadt, ein Protestant, hat es erdichtet, und in einem Romane: »Der Geisterseher,« zweiter Theil, S. 306, der im Jahre 1797, zum zweitenmale *) erschienen ist, verbreitet. Gelegenheitlich eines Glaubensbekentnisses, welches ein zur katholischen

*) Fr. Schillers Geisterseher. Aus den Memoires des Grafen von O**. Drei Theile von A. V. Z.; zweite vom Verfasser aufs neue durchgesehene und verbesserte Auflage. Leipzig bei Johann Ambrosius Barth 1797. Vom zweiten Theile an setzte L. F. Follenius dieses Buch fort, und in eben diesem Theile von S. 306 — 13. steht das schändliche Gedicht zur Abwürdigung des römisch-katholischen Glaubens und zur Erbitterung der Protestanten gegen die Katholiken. Sieh die schon angeführte Ehrenrettung, S. 10; wo dieses abscheuliche Machwerk, zum Beweise gegen die Verbreiter desselben wörtlich abgedruckt ist.

Digitized by Google

Kirche übergetretener Protestant, zu Augsburg im Jahre 1818, ablegte, wärmte Walcher, statt des wahren katholischen Glaubensbekenntnisses, welches ihm gewiß nicht unbekannt ist, in seinen theologischen Annalen von 1819 das Unterschobene wieder auf, wurde aber sogleich von katholischen Theologen zurechtgewiesen. Dieses hinderte nicht, daß nicht, nachdem im Jahre 1819 zu Würzburg zwei protestantische Brüder, ein Offizier und ein Mediziner, katholisch geworden sind, der Herausgeber des Gesellschafters zu Berlin, N.° 7, des Jahres 1820, vermuthlich den Eindruck, welchen diese Übertritte zur katholischen Religion machten, zu schwächen, und einen gewissen Groll zu büßen, das unterschobene Glaubensbekenntniß abermal abdrucken ließ, und die empörendsten Anmerkungen dazu setzte; wodurch unter seinen protestantischen Lesern eine große Erbitterung gegen die Katholiken entstehen mußte. Hr. Domkaplan Endres, zu Würzburg, zeigte nun in seiner Ehrenrettung der Katholiken von Baiern, welche schnell zweimal aufgelegt werden mußte, den Betrug. Das bischöfliche Generalvikariat *) daselbst erhob Beschwerden, und die Zeitungen sprachen mehrmalen davon, und das soll der Redakteur der Neckarzeitung nicht wissen? Nun frage er sich selbst, ob er den Geist Christi habe, oder den Geist der Lüge. Um sich die Antwort noch gründlicher ertheilen zu können, mag er das Glaubensbekenntniß lesen, wie es in den katholischen Kirchenagenden zu finden,

*) Dieß geschah auch von dem General-Vikariat zu Augsburg. S. Litteraturzeitung für katholische Religionslehrer von Kaspar Anton Frhr. von Maximus, 12. Heft vom Jahrgang 1820.

Digitized by Google

und nun auch besonders abgedruckt ist, um dem unverschämten Lügengeiste den Mund zu stopfen*).

Wir kommen nun wieder auf den Text des rügemäßigen Artikels zurück. Es scheint, der Artikelsschreiber wolle offenbaren Krieg zwischen Kirche und Staat, sonst könnte er nicht fragen: »Kann man wohl die gepriesene Einheit des geistlichen und weltlichen Despotismus bündiger ausdrücken, als in diesem Katechismus geschieht?« Sogar, worüber noch keinem Vernünftigen etwas beigefallen ist, der Titel: König von Rom, soll seine Bedeutsamkeit davon haben.

Gott! wo sind wir? Es war wohl eine Zeit, wo der Pabst der Antichrist, — die katholische Kirche die Babylonische H... seyn mußte!! Man hatte Ursache sich zu erfreuen, daß jene Zeiten vorübergegangen wären. Man lobte auch in protestantischen Zeitungen den Heiligen Vater, pries seinen Heldenmuth, die Begeisterung welche sein Anblick erwirkte; — nun ist er wieder Despot — Dalai-Lama, die Kirche welcher er vorsteht, die geschmückte Babylonische H... und das in öffentlichen Zeitungen, in einem Staate, wo eine große Zahl katholisch ist, in einem Staate, wo man den katholischen Unterthanen Schutz gegen Kränkung zugesichert hat! — — ....

Ich möchte auch die verschollenen Bonapartiana nicht mehr zurück wünschen; aber Gott bewahre uns Katho-

*) Herr Domkaplan Endres ließ es in der zweiten Auflage buchstäblich abdrucken aus dem Würzburger Diözesan-Katechismus; ich aber unter der Aufschrift:

Das Bekenntniß des römisch-katholischen Glaubens mit Anmerkungen, Sitten und Solothurn in der Mathias Schwäller'schen Buchhandlung. 1820.

Digitized by Google

Allen vor jenen Zeiten, in welchen jeder Gottlose unsre heilige Religion und ihre Vorsteher lästern, ihnen falsche Glaubensbekenntnisse unterschieben und durch diesen schwarzen Kunstgriff Haß und Verfolgung uns zuziehen, und die ohnehin meistens protestantischen Landesherren und Regierungen, unter welche die Säkularisation und die Schlacht bei Leipzig mehrere Millionen deutscher Katholiken gebracht hat, mit Vorurtheilen und Argwohn gegen ihre katholischen Unterthanen erfüllen kann. Freilich ist das die Macht der Finsterniß, welche Gott zu unsrer Prüfung zuläßt; wir schämen uns dabei nicht, die römische Kirche als mater und magistra zu verehren. Wir wissen, daß Christus an ihr sein Versprechen erfüllet und auch in den größten Stürmen sie erhalten hat, indessen ausser derselben immer so viel Reformirens ist, daß am Ende Niemand mehr weiß, ob er noch eine Religion habe, oder ob er zu jenen irrenden Rittern gehöre welche in der Welt herumschweifen und Lügen sammeln, um vermittelst derselben die Religion zur angeblichen Philosophie zu erheben, das heißt, — zu vernichten.

Sehr erbaulich schließt der Mann seinen Artikel, der Andern den Geist Christi absprechen will. Bei seiner offenbaren Empörungstendenz gegen die Katholiken ist er mit seinen eigenen Lästerungen noch nicht zufrieden; auch Voß muß ihm noch geifern helfen. Es mag aber doch besser seyn, das Gebet abkugeln, das heißt: andächtig einen Rosenkranz beten, und sich dabei der Wohlthat der Erlösung erinnern, als schimpfen. Eine Glatze *) tragen mag nur bei jenen schimpflich seyn, die

*) Die Tonsur oder geschorene Krone der katholischen Geistlichen.

Digitized by Google

lästern, was sie nicht kennen. Der Artikelsschreiber hat schon seine Unwissenheit oder Bosheit bei Aufnahme eines unterschobenen Glaubensbekenntnisses gezeigt, und Voß hat an seinem ehemaligen Freunde, dem Grafen Fr. L. von Stolberg, weil er nach reifer Abwägung des Protestantismus und Katholizismus endlich zur katholischen Religion übergetreten, und als Katholik ein Muster der Frömmigkeit geblieben ist, so lange gebissen, bis er ihn zu Grabe tragen gesehen. Lasse man also solche Männerchen an Gebet-abkugelnden Glatzenpfäfflein ihr Müthgen kühlen; bellen ja auch die Hunde Mönd und Sterne an; aber das Heiligste, was uns lieber seyn muß als Alles, sollten sie nicht in öffentlichen Zeitungen abwürdigen und zum Gegenstande boshaften Witzes machen. Wenn wir Katholiken glauben und bekennen, daß Jesus Christus im allerheiligsten Altarssakramente wahrhaft, wesentlich und vollkommen zugegen sey, so lehrt uns dieses die heilige Schrift, das Alterthum und das Ansehen der Kirche; und wir schämen uns unsers Glaubens nicht. Daß wir Licht und Wahrheit abschwören, kann uns um so weniger mit Grund vorgeworfen werden, als wir ja immer im Besitze des nämlichen Lichtes, der nämlichen Wahrheit uns festhalten, indessen unsre Gegner immer suchen, und sich im Suchen immer mehr vom Ziele entfernen. Daß wir Dem Haß und Verfolgung schnauben, was Menschen vom Thier erhebt, können nur Leute uns vorwerfen, die lästern, was sie nicht kennen; — im Gegentheile, wir helfen den thierischen Menschen zu einem geistigen Wesen befördern, lehren ihn Christum anziehen, nüchtern, gerecht und gottselig leben. Auch gegen schwache Irrende tragen wir Mitleid; nur offenbare Böswichte

Digitized by Google

züchtigen wir mit dem Schwerdte der Wahrheit, wünschen aber dabei auch, durch diese Züchtigung sie zu besserer Bestimmung zu bringen, und beten: Herr! verzeihe ihnen, sie wissen nicht, was sie thun.

Lorenz Wolf.

Merkwürdigkeit.

Herr L. Secha erzählt im Gesellschafter zu Berlin, 111. Blatt, 1820:

»Ein neuerer spanischer Dichter, Don Gonzalez Carbajal, wollte im Jahre 1818 eine Übersetzung der Psalmen herausgeben; als die Handschrift den Censoren der Inquisition mitgetheilt wurde, erklärten sie: »Wir »haben nichts gegen die Bekanntmachung dieses Buches, »finden es aber höchst auffallend, daß darin nirgends »des Pabstes gedacht wird.«!?

Wo hat Herr Secha dieses gelesen?

R. K.

Ernst, Wahrheit und Sanftmuth.

Die Nekarzeitung sagt N.° 210, vom Jahr 1820: »Daß zwei Partheien in der katholischen Kirche kämpfen, liegt am Tage! Kennen wir etwa nicht solche, die ihren Geist in das Gebiet der Freiheit herübergerettet haben? Die die römische Hierarchie muthig niederkämpfen? Die den Cölibat wegzudrücken suchen? *) Die sich die Vortheile der Reformation ohne das Blut, das sie gekostet hat, aneignen möchten? Das sind die Neu-

*) Mögen auch ganze Bücher.

Digitized by Google

Katholiken (soll heißen Nicht-Katholiken), und wenn ich nicht etwas zu allgemein gesprochen hätte, so würde ich vor Allen hier die würdigen von Wessenberg und von Rottek nennen. Ihre natürlichen Gegner sind die Feinde des Lichts, die Jesuiten, die Römlinge, die Mittelalterthümlichen *) (Ritter und Pfaffen, sagt Voß), die Bibelfeinde, die Proselitenmacher, die Ketzerrichter, die den Fluch auf den Protestantismus legen (!?), überhaupt die historische, am alten kirchlich-politischen Dogma hangende Schule **). Wenn man Namen verlangt, so kann man getrost die H. H. Mastiaux, Felder, Gärtner (etwa Gartler?) von Droste, den Bischof von Chur ꝛc. bezeichnen. Ist es unwahr gesprochen, daß es »Unfreie« sind? ***).«

Dieses Goldgehänge bedarf, meines Erachtens, keiner weitern Verzierung. — Nur nimmt sich Ref. die Freiheit, dem Herrn Einsender dieses Artikels noch zu bemerken, daß, wenn es hinführo einer löblichen Redaktion an Titulaturen gegen die Katholiken gebrechen sollte, dieselbe noch Manche der Art finden werde in den Operibus des Johannes Nicolaus Weißlinger, welcher im vorigen Jahrhundert dergleichen Goldkörner, die seit anno 1517 von milden Händen ausgestreuet worden, sorgfältig aufgesammelt hat, zum Nutz der Katholiken, und zum Heil der Unkatholischen.

*) Und die Sesquipedalia verba. —

**) Herrliches Geständniß für die Katholiken. Also hangen wir denn noch an der alten Christuslehre; darin sind wir mit H. L. ganz einverstanden.

***) Antwort: Ja; es ist unwahr gesprochen.

R. R.

Digitized by Google

Gelehrte Sachen.

Im Gotha'schen allgemeinen Anzeiger 1820 Nro. 280 steht Folgendes:

„Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor! Möchte doch ein geschickter, die Litteratur der protestantischen Kirche genau kennender, scharfsinniger Kopf sich einer Revision aller etwa seit 1816 erschienenen Schriften gegen das protestantische Kirchenwesen unterziehen, und eine kritische Wurfschaufel handhaben, um den Spreu vom Weizen zu sichten. Dann würde der Traum von einer so zu gründenden Priesterschaft von selbst in sein Nichts zerfallen.“

Wir harren diesem Werke sehnsuchtsvoll entgegen.

Kirchliche Notizen.

Aus St. Domingo.

Vor kurzem ist Herr Peter Glory als Bischof in partibus nach Amerika abgereist. Peter Glory stammt aus Castres in Frankreich, ist früherhin aus der protestantischen Religion in die katholische Kirche herübergetreten, und nach dem Ableben seiner Gemahlin trat er in den geistlichen Stand. Erst vor einigen Jahren ward er zu Toulouse Priester geweiht, und voll des heiligen Eifers schiffte er sich nach Amerika ein, um den Gläubigen daselbst geistliche Hülfe zu bringen. Er übte sein priesterliches Amt einige Zeit in der Quadeloupe aus, welche eine der kleinen antillischen Inseln ist, und den Franzosen zugehöret. Bald kehrte er wieder nach Europa zurück, um dem heiligen Stuhle die

Digitized by Google

geistlichen Bedürfnisse dieser Kolonieen zu schildern; besonders weil die Missionäre daselbst, die großentheils ehemalige spanische Religiosen sind, in Zwistigkeiten lebten. Diesem Übel konnte nur durch einen Bischof gesteuert werden; daher wurde Herr Glory selbst Bischof von Macri in part. infid in Rom konsekrirt und als apostolischer Vikarius nach St. Domingo abgeordnet. Glory schlug sogleich die Reise über Paris ein, gesellte sich einige junge Geistliche zu, und schiffte sich mit ihnen, von apostolischem Eifer entglüht, den 8. Februar dieses Jahres zu Havre ein. Vor seiner Abreise ließ er in Paris einen Hirtenbrief von 15 S. in 4. drucken, für seine ihm angewiesene Christengemeinde. Er wird sich wahrscheinlich nach Port au Prince begeben. Man hofft, daß sein Ansehen in Hayti, wo Christoph viel Unheil gestiftet, indem er Priester ohne Jurisdiktion anstellte, guten Erfolg haben werde. Späterhin werden wir nähere Berichte hierüber erstatten.

A.

Aus Frankreich. Ami de la Religion et du Roi, den 7. Februar 1821.

Wir fänden nicht Raum genug, wenn wir auch nur die Anzeige machen wollten von allen Missionen, welche allenthalben diesen Winter hindurch statt finden. Dieses Werk wird in verschiedenen Diözesen mit regem Eifer betrieben, weil man überzeugt ist, wie nöthig in unsern Zeiten eine solche Anstalt sey. Vergebens bemühte man sich im verflossenen Jahre sie zu verbannen, und zu unterdrücken; sie überlebte die Ausziselungen der liberalen Blätter, die Schwungredereien der Tribüne,

Digitized by Google

die Widersetzlichkeiten einiger öffentlichen Beamten. Nun — sey es aus Ermüdung oder Scham — schweigen die Feinde der Missionen, lassen die Arbeiter im Weinberge Gottes ungestört ihr beschwerliches Amt ausüben, und erlauben auch dem Volke diesen segenreichen Übungen beizuwohnen. Viele Missionen wurden zu gleicher Zeit eröffnet, und werden noch fortgesetzt. Nebst Jenen, welche wir schon angezeigt haben, wurde neulich eine zu Charlieu in dem Bißthume Lyon gehalten; man eilte aus weit entlegenen Orten herbei, ungeachtet der Kälte und des Schnee's. Mehr als zweitausend Mannspersonen und fast vier oder fünfmal so viele Frauen empfiengen bei der allgemeinen Kommunion das heilige Abendmahl. Der Eifer und die Andacht der Gläubigen für diese heiligen Übungen gränzt an Begeisterung. Die Mission von Bouilly in der Diözese von Troyes hatte nicht minder glückliche Folgen. Hr. Coudrin, gegenwärtig Generalvikar von Troyes, hielt dieselbe mit den Priestern seiner Gesellschaft. — Die Ermahnungen dieser ehrwürdigen Diener Gottes schufen neuen Sinn in den Einwohnern. Ja selbst die von Vorurtheilen am meisten Geblendeten vermochten nicht der Kraft des göttlichen Wortes zu widerstehen. Die Missionäre, gerührt von der guten Stimmung dieses Volkes, gaben dessen Bitten nach, und verlängerten ihren Aufenthalt daselbst um eine Woche. Eine abermalige allgemeine Kommunion war die Frucht dieser Verzögerung. Der Bischof von Troyes wollte Zeuge seyn von diesem herrlichen Erfolge, er begab sich daher nach Bouilly, spendete daselbst die heilige Firmung aus — und predigte ebenfalls. Dieser Prälat preiset sich glücklich, daß er in seine Diözese so nützliche Arbeiter berufen. Die öffentlichen Behörden sahen mit Freude die herrlichen Früchte ihres Eifers.

Digitized by Google

Der Friedensrichter des Kantons von Bouilly lobt, in einem Briefe vom 25. Januar, worin er Rechenschaft über den Hergang der Feierlichkeit ablegt, an den Missionären ihre Milde, ihre Uneigennützigkeit, und ihren Eifer. — »Sie überschritten nicht im mindesten,« sagt er, »die Gränzen ihres Amtes; ihre salbungsvollen Re»den lockten zuerst an, dann überzeugten sie ihre Zuhö»rer. 70 Kinder giengen das erstemal zum Tische des »Herrn, und 10 schon bejahrte Personen hatten das »nämliche Glück; 20 Ehen wurden eingesegnet. —

»Ich bemerke schon,« fügt dieser Beamte bei, »daß »meine vorgeladenen Zeugen mehr auf die Heiligkeit der »Eide halten, mehr Treue in ihren Verträgen beweisen; »mein Klagen- und Verbrechen-Register blieb dießmal »unbeschrieben.« Wir theilen mit Vergnügen ein so ehrenwerthes Zeugniß von einem Beamten mit, der, seiner Anstellung gemäß, mehr als jeder Andere im Stand seyn konnte, den Erfolg der Mission zu beurtheilen.

R. R.

Aus Rom.

Die Neckarzeitung vom 15. Februar 1821 berichtet: »Prinz Friedrich von Darmstadt ist in Rom zur »katholischen Religion übergegangen, und hat die Weihen empfangen. Im 16. Jahrhunderte giengen deutsche Fürsten zur protestantischen Religion über. Wir »leben aber nunmehr im 19. Jahrhundert.« Richtig.

Aus Doprat.

Die Überlieferungen von Aarau S. 388, Jahrgang 1820, berichten: »In Doprat hat der bürgerliche Präsident des Cantonal-Consistoriums, Generalvicar Graf

Digitized by Google

von Lieven, Kurator der Universität, bereits auch eine Rede an alle Prediger gehalten, worin er ihnen meldet, daß die Kirche im Argen liege, daß jeder Prediger statt Gottes Wort, nur seine eigne Weisheit lehre; daß unter der Geistlichkeit Unglaube und Werkheiligkeit herrsche; daß wieder eine Obhut und Wache in die Kirche gestellt werden müsse; besonders wegen der Philosophen, die durch ihre Schriften so viel Unheil anrichten, und die Erzählungen des alten Testaments nur als Mythen behandeln, die Vernunft auf den Thron setzen, und das Wort Gottes herabwerfen; Alles mit Mehrerem. Dann hat er mit der Versammlung seiner Zuhörer knieend für ihre und der ganzen protestantischen Kirche Bekehrung gebetet, und ihnen endlich angekündigt, daß sie künftighin wieder nach den symbolischen Büchern lehren und predigen müssen.«

Nekrologe.

Rio-Janeiro. Am 17. September 1820 ist Joh. Bapt. Compagnoni-Marefoschi, Erzbischof von Damietta, und apostolischer Nuntius am brasilischen Hofe, vom Schlage gerührt worden, und kurz darauf in seinem 63. Jahre gestorben. Compagnoni-Marefoschi war ein gelehrter Mann, Mitglied mehrerer Kongregationen, Kleriker der apostolischen Kammer, und Präfekt der Archive. Er war drei und vierzig Jahre in der Prälatur.

– Rom. Den 31. Januar 1821 starb der Kardinal Antonia Maria Doria Pamphili, geboren zu Neapel den 28. März 1749. Er war der älteste im Kardinalkolleg, und ist ein Bruder gewesen des Kardinals

Digitized by Google

Joseph Maria Doria, welcher vor fünf Jahren mit Tod abgegangen. Von den Kardinälen, die unter Pius VI. ernannt worden, leben jetzt nur noch zwei: der Kardinal della Somaglia, Dekan, welcher 1795 mit dem Hut geschmückt wurde, und der Kardinal Fabricius Ruffo, welcher im Jahre 1791 in Petto erwählt und 1794 öffentlich ernannt worden. Dieser ist nun der älteste im Kollegium.

Prinz Anton Maria Doria war Kleriker der apostolischen Kammer, alsdann Kämmerer des heiligen Vaters. Er gelangte mit seinem Bruder zur Kardinalswürde den 14. Februar 1785. — Unter Buonaparte's Regierung war er im Jahre 1809 in Frankreich in der Verbannung mit mehreren andern Kardinälen.

Italien. Die Geistlichkeit und die Litteratur erlitten vor Kurzem durch das Hinscheiden des Abbé Morcelli, eines Mannes, der als Priester, und als Gelehrter gleich verehrungswürdig war, einen schmerzlichen Verlust. — Stephan Anton Morcelli erblickte das Tageslicht im Jahre 1737 zu Chiari in Bressan, einer Provinz des ehemaligen Staates Venedig; — er trat noch sehr jung in den Orden der Gesellschaft Jesu; welche ihn nach Rom schickte, wo er den Ruf auf den Lehrstuhl der Beredsamkeit in dem römischen Kollegium erhielt. — Er zeichnete sich durch seine Fortschritte in den Wissenschaften, in der Kenntniß der Alterthümer, aus; weßhalb er zur Aufsicht des Museums der Naturwissenschaft, das von dem P. Kircher gegründet worden, und auch dessen Namen trägt, befördert wurde. — Nach Aufhebung der Gesellschaft Jesu erwählte ihn die Familie Albani zu ihrem Bibliothekar; in der Folgezeit aber machte seine Vaterstadt auf ihn Anspruch, wo er

Digitized by Google

er auch zum Probst der Hauptkirche ernannt wurde. — Er stand daselbst über 30 Jahre seinem Amte vor, — und behielt in einem hohen Alter, mit dem Eifer und dem Geiste seines Standes, eine blühende Einbildungskraft, und eine glückliche Leichtigkeit zum Schreiben. — Sein Talent zeugte bald Gedichte voller Anmuth, bald gelehrte Dissertationen über Gegenstände des Alterthums. Morcelli lieh seinen Namen manchen sehr ausgebreiteten Arbeiten. Sein Werk in lateinischer Sprache: Von dem Style der lateinischen Aufschriften, Rom 1780 in Folio, wird von den Archäologen sehr geschätzt; im Jahre 1783 fügte der Verfasser demselben noch ein Supplement bei, unter dem Titel: Inschriften mit Erklärungen, in 4to. — Der Kalender der Kirche zu Konstantinopel, Rom 1788, in 4to, und die Herausgabe der Expositio des heiligen Gregorius des 2. Bischofs von Agrigent (Venedig 1791) sind bleibende Denkmale der Gelehrsamkeit des Abbé Morcelli. Er vollendete seine schriftstellerische Laufbahn mit einem noch interessanteren Werke, von welchem wir auch noch zu reden uns vornehmen; nämlich von dem christlichen Afrika (africa christiana) welches erst in den letzteren Jahren herauskam, und ein Denkmal für die Kirchen- und Weltgeschichte dieses herrlichen Landes ist. Morcelli vereinte eine große Frömmigkeit mit seltnen Kenntnissen; eben so bescheiden als gelehrt überließ er Andern die Sorge, mehrere seiner Werke an das Tageslicht zu fördern. Einer seiner Schüler in der Archäologie — Herr Labus, gab etliche heraus; und die Bewunderung, so er immerdar zeigte für das Talent des Herrn Morcelli, läßt uns hoffen daß er dem Andenken seines berühmten Freundes eine

Digitized by Google

ausführlichere Notiz über sein thatenreiches Leben mitheilen werde. Wir wünschten bald nähere Auskunft darüber geben zu können.

Bücher Anzeige.

Da der Raum dieser Blätter uns nicht gestattet, von allen neuen Werken vollständige Rezensionen zu liefern, so werden wir uns deßfalls auf die Litteraturzeitung, für katholische Religionslehrer, von K. A. Frhrn. von Mastiaux, berufen, und die vorzüglichsten davon den Lesern des Katholiken anzeigen. Unter Andern empfehlen wir Nachstehende an.

Lichter. Für Erbauung suchende Christen, v. J. Weber. München, Giel 1820, S. 332, in 12. 1 fl. 15 kr.

Die heil. Evangelien, übersetzt und erklärt von J. H. Kistemaker. München.

Jesus von Nazareth, der vermenschte Sohn Gottes, von Franz Grundmayr, vierte vermehrte und verbesserte Auflage. Mit Genehmigung des hochwürdigsten Ordin. 1819. Augsb. bei P. P. Bolling, 8. S. 344.

Über die Verhältnisse der deutschen katholischen Kirche, oder Beantwortung der Punkte, welche der Frhr. v. Wangenheim in seiner Eröffnungsrede bei der Berathung mehrerer deutschen Bundesstaaten, über die Angelegenheiten der deutschen katholischen Kirche, vorgelegt hat. Ein Programm von A. Jos. Duymus. Würzburg.

Sacerdos Catholicus in oratione et contemplatione etc. in pium suum Sacerdotem proponitur ab Alexand. principe de Hohenlohe etc. Bambergae 1820, apud C. Fr Kuntz.

Friedensworte an die katholische und protestantische Kirche für ihre Wiedervereinigung, von Maximilian Prechtl. Zweite vom Verfasser vermehrte Auflage. Salzbach bei Seidel 1820, S. XVI. 344.

Digitized by Google

Allen vor jenen Zeiten, in welchen jeder Gottlose unsre heilige Religion und ihre Vorsteher lästern, ihnen falsche Glaubensbekenntnisse unterschieben und durch diesen schwarzen Kunstgriff Haß und Verfolgung uns zuziehen, und die ohnehin meistens protestantischen Landesherren und Regierungen, unter welche die Säkularisation und die Schlacht bei Leipzig mehrere Millionen deutscher Katholiken gebracht hat, mit Vorurtheilen und Argwohn gegen ihre katholischen Unterthanen erfüllen kann. Freilich ist das die Macht der Finsterniß, welche Gott zu unsrer Prüfung zuläßt; wir schämen uns dabei nicht, die römische Kirche als mater und magistra zu verehren. Wir wissen, daß Christus an ihr sein Versprechen erfüllet und auch in den größten Stürmen sie erhalten hat, indessen ausser derselben immer so viel Reformirens ist, daß am Ende Niemand mehr weiß, ob er noch eine Religion habe, oder ob er zu jenen irrenden Rittern gehöre welche in der Welt herumschweifen und Lügen sammeln, um vermittelst derselben die Religion zur angeblichen Philosophie zu erheben, das heißt, — zu vernichten.

Sehr erbaulich schließt der Mann seinen Artikel, der Andern den Geist Christi absprechen will. Bei seiner offenbaren Empörungstendenz gegen die Katholiken ist er mit seinen eigenen Lästerungen noch nicht zufrieden; auch Voß muß ihm noch geifern helfen. Es mag aber doch besser seyn, das Gebet abkugeln, das heißt: andächtig einen Rosenkranz beten, und sich dabei der Wohlthat der Erlösung erinnern, als schimpfen. Eine Glatze *) tragen mag nur bei jenen schimpflich seyn, die

*) Die Tonsur oder geschorene Krone der katholischen Geistlichen.

Digitized by Google

lästern, was sie nicht kennen. Der Artikelsschreiber hat schon seine Unwissenheit oder Bosheit bei Aufnahme eines unterschobenen Glaubensbekenntnisses gezeigt, und Voß hat an seinem ehemaligen Freunde, dem Grafen Fr. L. von Stolberg, weil er nach reifer Abwägung des Protestantismus und Katholizismus endlich zur katholischen Religion übergetreten, und als Katholik ein Muster der Frömmigkeit geblieben ist, so lange gebissen, bis er ihn zu Grabe tragen gesehen. Lasse man also solche Männerchen an Gebet-abkugelnden Glatzenpfäfflein ihr Müthgen kühlen; bellen ja auch die Hunde Mond und Sterne an; aber das Heiligste, was uns lieber seyn muß als Alles, sollten sie nicht in öffentlichen Zeitungen abwürdigen und zum Gegenstande boshaften Witzes machen. Wenn wir Katholiken glauben und bekennen, daß Jesus Christus im allerheiligsten Altarssakramente wahrhaft, wesentlich und vollkommen zugegen sey, so lehrt uns dieses die heilige Schrift, das Alterthum und das Ansehen der Kirche; und wir schämen uns unsers Glaubens nicht. Daß wir Licht und Wahrheit abschwören, kann uns um so weniger mit Grund vorgeworfen werden, als wir ja immer im Besitze des nämlichen Lichtes, der nämlichen Wahrheit uns festhalten, indessen unsre Gegner immer suchen, und sich im Suchen immer mehr vom Ziele entfernen. Daß wir Dem Haß und Verfolgung schnauben, was Menschen vom Thier erhebt, können nur Leute uns vorwerfen, die lästern, was sie nicht kennen; — im Gegentheile, wir helfen den thierischen Menschen zu einem geistigen Wesen befördern, lehren ihn Christum anziehen, nüchtern, gerecht und gottselig leben. Auch gegen schwache Irrende tragen wir Mitleid; nur offenbare Bösewichte

Digitized by Google

züchtigen wir mit dem Schwerdte der Wahrheit, wünschen aber dabei auch, durch diese Züchtigung sie zu besserer Besinnung zu bringen, und beten: Herr! verzeihe ihnen, sie wissen nicht, was sie thun.

Lorenz Wolf.

Merkwürdigkeit.

Herr L. Secha erzählt im Gesellschafter zu Berlin, 111. Blatt, 1820:

»Ein neuerer spanischer Dichter, Don Gonzalez Carbajal, wollte im Jahre 1818 eine Übersetzung der Psalmen herausgeben; als die Handschrift den Censoren der Inquisition mitgetheilt wurde, erklärten sie: »Wir »haben nichts gegen die Bekanntmachung dieses Buches, »finden es aber höchst auffallend, daß darin nirgends »des Pabstes gedacht wird.«!?

Wo hat Herr Secha dieses gelesen?

R. K.

Ernst, Wahrheit und Sanftmuth.

Die Nekarzeitung sagt N.° 210, vom Jahr 1820: »Daß zwei Partheien in der katholischen Kirche kämpfen, liegt am Tage! Kennen wir etwa nicht solche, die ihren Geist in das Gebiet der Freiheit herübergerettet haben? Die die römische Hierarchie muthig niederkämpfen? Die den Cölibat wegzudrücken suchen? *) Die sich die Vortheile der Reformation ohne das Blut, das sie gekostet hat, aneignen möchten? Das sind die Neu-

*) Mögen noch lange dauern.

Digitized by Google

Katholiken (soll heißen Nicht-Katholiken), und wenn ich nicht etwas zu allgemein gesprochen hätte, so würde ich vor Allen hier die würdigen von Wessenberg und von Rottek nennen. Ihre natürlichen Gegner sind die Feinde des Lichts, die Jesuiten, die Römlinge, die Mittelalterthümlichen *) (Ritter und Pfaffen, sagt Voß), die Bibelfeinde, die Proselitenmacher, die Ketzerrichter, die den Fluch auf den Protestantismus legen (!?), überhaupt die historische, am alten kirchlich-politischen Dogma hangende Schule **). Wenn man Namen verlangt, so kann man getrost die H. H. Mastiaux, Felder, Gärtner (etwa Gartler?) von Droste, den Bischof von Chur ꝛc. bezeichnen. Ist es unwahr gesprochen, daß es »Unfreie« sind? ***).«

Dieses Goldgehänge bedarf, meines Erachtens, keiner weitern Verzierung. — Nur nimmt sich Ref. die Freiheit, dem Herrn Einsender dieses Artikels noch zu bemerken, daß, wenn es hinführo einer löblichen Redaktion an Titulaturen gegen die Katholiken gebrechen sollte, dieselbe noch Manche der Art finden werde in den Operibus des Johannes Nicolaus Weißlinger, welcher im vorigen Jahrhundert dergleichen Goldkörner, die seit anno 1517 von milden Händen ausgestreuet worden, sorgfältig aufgesammelt hat, zum Nutz der Katholiken, und zum Heil der Unkatholischen.

*) Und die Sesquipedalia verba. —

**) Herrliches Geständniß für die Katholiken. Also hangen wir denn noch an der alten Christuslehre; darin sind wir mit H. L. ganz einverstanden.

***) Antwort: Ja; es ist unwahr gesprochen.

K. K.

Digitized by Google

Gelehrte Sachen.

Im Gotha'schen allgemeinen Anzeiger 1820 Nro. 280 steht Folgendes:

»Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor! Möchte doch ein geschickter, die Litteratur der protestantischen Kirche genau kennender, scharfsinniger Kopf sich einer Revision aller etwa seit 1816 erschienenen Schriften gegen das protestantische Kirchenwesen unterziehen, und eine kritische Wurfschaufel handhaben, um den Spreu vom Weizen zu sichten. Dann würde der Traum von einer so zu gründenden Priesterschaft von selbst in sein Nichts zerfallen.«

Wir harren diesem Werke sehnsuchtsvoll entgegen.

Kirchliche Notizen.

Aus St. Domingo.

Vor kurzem ist Herr Peter Glory als Bischof in partibus nach Amerika abgereist. Peter Glory stammt aus Castres in Frankreich, ist früherhin aus der protestantischen Religion in die katholische Kirche herübergetreten, und nach dem Ableben seiner Gemahlin trat er in den geistlichen Stand. Erst vor einigen Jahren ward er zu Toulouse Priester geweiht, und voll des heiligen Eifers schiffte er sich nach Amerika ein, um den Gläubigen daselbst geistliche Hülfe zu bringen. Er übte sein priesterliches Amt einige Zeit in der Quadeloupe aus, welche eine der kleinen antillischen Inseln ist, und den Franzosen zugehöret. Bald kehrte er wieder nach Europa zurück, um dem heiligen Stuhle die

Digitized by Google

geistlichen Bedürfnisse dieser Kolonieen zu schildern; besonders weil die Missionäre daselbst, die großentheils ehemalige spanische Religiosen sind, in Zwistigkeiten lebten. Diesem Übel konnte nur durch einen Bischof gesteuert werden; daher wurde Herr Glory selbst Bischof von Macri in part. infid in Rom konsekrirt und als apostolischer Vikarius nach St. Domingo abgeordnet. Glory schlug sogleich die Reise über Paris ein, gesellte sich einige junge Geistliche zu, und schiffte sich mit ihnen, von apostolischem Eifer entglüht, den 8. Februar dieses Jahres zu Havre ein. Vor seiner Abreise ließ er in Paris einen Hirtenbrief von 15 S. in 4. drucken, für seine ihm angewiesene Christengemeinde. Er wird sich wahrscheinlich nach Port au Prince begeben. Man hofft, daß sein Ansehen in Hayti, wo Christoph viel Unheil gestiftet, indem er Priester ohne Jurisdiktion anstellte, guten Erfolg haben werde. Späterhin werden wir nähere Berichte hierüber erstatten.

A.

Aus Frankreich. Ami de la Religion et du Roi, den 7. Februar 1821.

Wir fänden nicht Raum genug, wenn wir auch nur die Anzeige machen wollten von allen Missionen, welche allenthalben diesen Winter hindurch statt finden. Dieses Werk wird in verschiedenen Diözesen mit regem Eifer betrieben, weil man überzeugt ist, wie nöthig in unsern Zeiten eine solche Anstalt sey. Vergebens bemühte man sich im verflossenen Jahre sie zu verbannen, und zu unterdrücken; sie überlebte die Auszischungen der liberalen Blätter, die Schmungredereien der Tribüne,

Digitized by Google

die Widersetzlichkeiten einiger öffentlichen Beamten. Nun — sey es aus Ermüdung oder Scham — schweigen die Feinde der Missionen, lassen die Arbeiter im Weinberge Gottes ungestört ihr beschwerliches Amt ausüben, und erlauben auch dem Volke diesen segenreichen Übungen beizuwohnen. Viele Missionen wurden zu gleicher Zeit eröffnet, und werden noch fortgesetzt. Nebst Jenen, welche wir schon angezeigt haben, wurde neulich eine zu Charlieu in dem Bißthume Lyon gehalten; man eilte aus weit entlegenen Orten herbei, ungeachtet der Kälte und des Schnee's. Mehr als zweitausend Mannspersonen und fast vier oder fünfmal so viele Frauen empfiengen bei der allgemeinen Kommunion das heilige Abendmahl. Der Eifer und die Andacht der Gläubigen für diese heiligen Übungen gränzt an Begeisterung. Die Mission von Bouilly in der Diözese von Troyes hatte nicht minder glückliche Folgen. Hr. Coudrin, gegenwärtig Generalvikar von Troyes, hielt dieselbe mit den Priestern seiner Gesellschaft. — Die Ermahnungen dieser ehrwürdigen Diener Gottes schufen neuen Sinn in den Einwohnern. Ja selbst die von Vorurtheilen am meisten Geblendeten vermochten nicht der Kraft des göttlichen Wortes zu widerstehen. Die Missionäre, gerührt von der guten Stimmung dieses Volkes, gaben dessen Bitten nach, und verlängerten ihren Aufenthalt daselbst um eine Woche. Eine abermalige allgemeine Kommunion war die Frucht dieser Verzögerung. Der Bischof von Troyes wollte Zeuge seyn von diesem herrlichen Erfolge, er begab sich daher nach Bouilly, spendete daselbst die heilige Firmung aus — und predigte ebenfalls. Dieser Prälat preiset sich glücklich, daß er in seine Diözese so nützliche Arbeiter berufen. Die öffentlichen Behörden sahen mit Freude die herrlichen Früchte ihres Eifers.

Digitized by Google

Der Friedensrichter des Kantons von Bonilly lobt, in einem Briefe vom 25. Januar, worin er Rechenschaft über den Hergang der Feierlichkeit ablegt, an den Missionären ihre Milde, ihre Uneigennützigkeit, und ihren Eifer. — »Sie überschritten nicht im mindesten,« sagt er, »die Gränzen ihres Amtes; ihre salbungsvollen Re»den lockten zuerst an, dann überzeugten sie ihre Zuhö»rer. 70 Kinder giengen das erstemal zum Tische des »Herrn, und 10 schon bejahrte Personen hatten das »nämliche Glück; 20 Ehen wurden eingesegnet. —

»Ich bemerke schon,« fügt dieser Beamte bei, »daß »meine vorgeladenen Zeugen mehr auf die Heiligkeit der »Eide halten, mehr Treue in ihren Verträgen beweisen; »mein Klagen- und Verbrechen-Register blieb dießmal »unbeschrieben.« Wir theilen mit Vergnügen ein so ehrenwerthes Zeugniß von einem Beamten mit, der, seiner Anstellung gemäß, mehr als jeder Andere im Stand seyn konnte, den Erfolg der Mission zu beurtheilen.

R. R.

Aus Rom.

Die Neckarzeitung vom 15. Februar 1821 berichtet: »Prinz Friedrich von Darmstadt ist in Rom zur »katholischen Religion übergegangen, und hat die Wei»hen empfangen. Im 16. Jahrhunderte giengen dem»sche Fürsten zur protestantischen Religion über. Wir »leben aber nunmehr im 19. Jahrhundert.« Richtig.

Aus Doprat.

Die Überlieferungen von Aarau S. 388, Jahrgang 1820, berichten: »In Doprat hat der bürgerliche Prä»sident des Generals-Consistoriums, Generalmajor Graf

Digitized by Google

von Lieven, Kurator der Universität, bereits auch eine Rede an alle Prediger gehalten, worin er ihnen meldet, daß die Kirche im Argen liege, daß jeder Prediger statt Gottes Wort, nur seine eigne Weisheit lehre; daß unter der Geistlichkeit Unglaube und Werkheiligkeit herrsche; daß wieder eine Obhut und Wache in die Kirche gestellt werden müsse; besonders wegen der Philosophen, die durch ihre Schriften so viel Unheil anrichten, und die Erzählungen des alten Testaments nur als Mythen behandeln, die Vernunft auf den Thron setzen, und das Wort Gottes herabwerfen; Alles mit Mehrerem. Dann hat er mit der Versammlung seiner Zuhörer knieend für ihre und der ganzen protestantischen Kirche Bekehrung gebetet, und ihnen endlich angekündigt, daß sie künftighin wieder nach den symbolischen Büchern lehren und predigen müssen.«

Nekrologe.

Rio-Janeiro. Am 17. September 1820 ist Joh. Bapt. Compagnoni-Marefoschi, Erzbischof von Damietta, und apostolischer Nuntius am brasilischen Hofe, vom Schlage gerührt worden, und kurz darauf in seinem 63. Jahre gestorben. Compagnoni-Marefoschi war ein gelehrter Mann, Mitglied mehrerer Kongregationen, Kleriker der apostolischen Kammer, und Präfekt der Archive. Er war drei und vierzig Jahre in der Prälatur.

— Rom. Den 31. Januar 1821 starb der Kardinal Antonia Maria Doria Pamphili, geboren zu Neapel den 28. März 1749. Er war der älteste im Kardinalkolleg, und ist ein Bruder gewesen des Kardinals

Digitized by Google

Joseph Maria Doria, welcher vor fünf Jahren mit Tod abgegangen. Von den Kardinälen, die unter Pius VI. ernannt worden, leben jetzt nur noch zwei: der Kardinal della Somaglia, Dekan, welcher 1793 mit dem Hut geschmückt wurde, und der Kardinal Fabricius Ruffo, welcher im Jahre 1791 in Petto erwählt und 1794 öffentlich ernannt worden. Dieser ist nun der älteste im Kollegium.

Prinz Anton Maria Doria war Kleriker der apostolischen Kammer, alsdann Kämmerer des heiligen Vaters. Er gelangte mit seinem Bruder zur Kardinalswürde den 14. Februar 1785. — Unter Buonaparte's Regierung war er im Jahre 1809 in Frankreich in der Verbannung mit mehreren andern Kardinälen.

Italien. Die Geistlichkeit und die Litteratur erlitten vor Kurzem durch das Hinscheiden des Abbé Morcelli, eines Mannes, der als Priester, und als Gelehrter gleich verehrungswürdig war, einen schmerzlichen Verlust. — Stephan Anton Morcelli erblickte das Tageslicht im Jahre 1737 zu Chiari in Bressan, einer Provinz des ehemaligen Staates Venedig; — er trat noch sehr jung in den Orden der Gesellschaft Jesu; welche ihn nach Rom schickte, wo er den Ruf auf den Lehrstuhl der Beredsamkeit in dem römischen Kollegium erhielt. — Er zeichnete sich durch seine Fortschritte in den Wissenschaften, in der Kenntniß der Alterthümer, aus; weßhalb er zur Aufsicht des Museums der Naturwissenschaft, das von dem P. Kircher gegründet worden, und auch dessen Namen trägt, befördert wurde. — Nach Aufhebung der Gesellschaft Jesu erwählte ihn die Familie Albani zu ihrem Bibliothekar; in der Folgezeit aber machte seine Vaterstadt auf ihn Anspruch, wozu

Digitized by Google

er auch zum Probst der Hauptkirche ernannt wurde. — Er stand daselbst über 30 Jahre seinem Amte vor, — und behielt in einem hohen Alter, mit dem Eifer und dem Geiste seines Standes, eine blühende Einbildungskraft, und eine glückliche Leichtigkeit zum Schreiben. — Sein Talent zeugte bald Gedichte voller Anmuth, bald gelehrte Dissertationen über Gegenstände des Alterthums. Morcelli lieh seinen Namen manchen sehr ausgebreiteten Arbeiten. Sein Werk in lateinischer Sprache: Von dem Style der lateinischen Aufschriften, Rom 1780 in Folio, wird von den Archäologen sehr geschätzt; im Jahre 1783 fügte der Verfasser demselben noch ein Supplement bei, unter dem Titel: Inschriften mit Erklärungen, in 4to. — Der Kalender der Kirche zu Konstantinopel, Rom 1788, in 4to, und die Herausgabe der Expositio des heiligen Gregorius des 2. Bischofs von Agrigent (Venedig 1791) sind bleibende Denkmale der Gelehrsamkeit des Abbé Morcelli. Er vollendete seine schriftstellerische Laufbahn mit einem noch interessanteren Werke, von welchem wir auch noch zu reden uns vornehmen; nämlich von dem christlichen Afrika (africa christiana) welches erst in den letzteren Jahren herauskam, und ein Denkmal für die Kirchen- und Weltgeschichte dieses herrlichen Landes ist. Morcelli vereinte eine große Frömmigkeit mit seltnen Kenntnissen; eben so bescheiden als gelehrt überließ er Andern die Sorge, mehrere seiner Werke an das Tageslicht zu fördern. Einer seiner Schüler in der Archäologie — Herr Labus, gab etliche heraus; und die Bewunderung, so er immerdar zeigte für das Talent des Herrn Morcelli, läßt uns hoffen daß er dem Andenken seines berühmten Freundes eine

Digitized by Google

ausführlichere Notiz über sein thatenreiches Leben möchten werde. Wir wünschten bald nähere Auskunft darüber geben zu können.

Bücher Anzeige.

Da der Raum dieser Blätter uns nicht gestattet, von allen neuen Werken vollständige Rezensionen zu liefern, so werden wir uns deßfalls auf die Litteraturzeitung, für katholische Religionslehrer, von K. A. Frhrn. von Mastiaux, berufen, und die vorzüglichsten davon den Lesern des Katholiken anzeigen. Unter Andern empfehlen wir Nachstehende an.

Lichter. Für Erbauung suchende Christen, v. J. Weber. München, Giel 1820, S. 332, in 12. 1 fl. 15 kr.

Die heil. Evangelien, übersetzt und erklärt von J. H. Kistemaker. München.

Jesus von Nazareth, der vermenschte Sohn Gottes, von Franz Grundmayr, vierte vermehrte und verbesserte Auflage. Mit Genehmigung des hochwürdigsten Ordin. 1819. Augsb. bei P. P. Bolling, 8. S. 344.

Über die Verhältnisse der deutschen katholischen Kirche, oder Beantwortung der Punkte, welche der Frhr. v. Wangenheim in seiner Eröffnungsrede bei der Berathung mehrerer deutschen Bundesstaaten, über die Angelegenheiten der deutschen katholischen Kirche, vorgelegt hat. Ein Programm von A. Jos. Duvinus. Würzburg.

Sacerdos Catholicus in oratione et contemplatione etc. in pium suum Sacerdotem proponitur ab Alexand. principe de Hohenlohe etc. Bambergae 1820, apud C. Fr Kuntz.

Friedensworte an die katholische und protestantische Kirche für ihre Wiedervereinigung, von Maximilian Prechtl. Zweite vom Verfasser vermehrte Auflage. Sulzbach bei Seidel 1820, S. XVI. 344.

Digitized by Google

Der gelehrte Herr Abt Prechtl hat schon wichtige Werke geliefert, die sich in eines jeden Geistlichen Bibliothek befinden sollten.

Von den Friedensworten sagt der Rezensent in der Litteraturzeitung für katholische Religionslehrer: »Es ist eine erfreuliche Erscheinung, »in diesen Tagen der allgemeinen Gährung und Unruhe »zu sehen, daß es Schriftsteller gibt, welche den Ölzweig in der Hand, Frieden und Versöhnung predigen, »und auch Lehrer und Zuhörer, welche für die Stimme »des friedfertigen Predigers empfänglich sind. — Das »vorliegende Werk des ehrwürdigen Abtes von Michaelfeld erschien das erstemal im Jahre 1810, und »hat nun die zweite Auflage erlebt; ein unwiderlegbarer »Beweis, daß im deutschen Vaterlande noch Biedermänner leben, denen die erhabene Idee einer Wiedervereinigung der getrennten Religionsparthein am Herzen »liegt, und ausführbar erscheint.«

Die allgemeine Menschengeschichte für die katholische Jugend, von Georg Friedr. Wiedemann. München bei Ignaz Joseph Lentner, 1820.

Der Rezensent in der obgenannten Litteraturzeitung wünscht daß diese Geschichte an den katholischen Lehranstalten als Schulbuch möchte eingeführt werden. — Wer die Kunstgriffe der Neologen kennt, und die meisten Compendien der Weltgeschichte gelesen hat, wird diesem Wunsche gerne beitreten; denn es ist bei Manchen so weit gekommen, daß sie nicht sowohl Geschichtschreiber als Geschichtmacher, oder Geschichtentsteller genannt zu werden verdienten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Lindenschmit del. & sc.

1 2 3 Fuss

Ueber die gerechten Ansprüche der Mainzer Kirche auf das neu zu errichtende rheinische Erzbisthum.

Mainz, jene uralte ehrwürdige Kirche, deren Gründung fast bis zu den apostolischen Zeiten hinaufsteiget, die bei ihrem Beginnen gering, in der Folge von Jahrhunderten aber durch Vertilgung des Götzendienstes, durch unermüdete Verbreitung der christlichen Religion und Beförderung des gesammten Wohles von Gallien und Germanien, zu dem höchsten Grade von Glanz und Würde in diesen Reichen gelanget war, wurde durch die, alle alte Institutionen zerstörende, französische Revolution von dem Gipfel ihrer Hoheit gestürzet. Ihr Erzbischof *), an Rang und Würde der Erste nach dem Kaiser, ward von ihr hinweggenommen, der heilige Sitz von Mainz wurde nach Regensburg verleget. Es hörte auf ein Metropolitansitz zu seyn, die zahlreichen ihr untergebenen Suffraganeate wurden ihrer Verbindlichkeit entlediget. Durch das, von der französischen Regierung mit Sr. päbstl. Heiligkeit Pius VII, am 26 Messidor IX. (15 Juli 1801) abgeschlossene Konkordat, wurde die Kirche zu Mainz als eine Bischöfliche erkläret, und dem Erzbischofe von Mecheln in hierarchischer Hinsicht untergeordnet. So wurde ihr mächtiger Einfluß mit allen seinen segenreichen Folgen durch einen Federzug zernichtet. Die große kirchliche Provinz, welche sich fast über ganz Deutschland

*) Der Erzbischof von Mainz war des heiligen Römischen Reiches Kurfürst, Erzkanzler durch Germanien, dirigirte die Kaiserwahl, vollzog dessen Krönung, und war Dekan des Kurkollegiums.

Digitized by Google

erstreckte, ward ihres Bandes beraubet, vereinzelt stunden die Glieder, in diesen verhängnißvollen Zeiten, jedem Ungemache preis gegeben.

Durch den, im Jahre 1814 erfolgten, Sturz des großen französischen Kaiserreiches wurde Mainz mit dem ganzen linken Rheinufer wiederum eine deutsche Provinz, und vermöge des Staatsvertrages vom 30. Juni 1816, kam der Distrikt zwischen Worms, Alzei und Bingen unter Großherzoglich-Hessische Hoheit. Somit war das Mainzer Bißthum wieder von der französischen Kirche getrennt: es mußte nun auf seine neue Gründung und Begränzung um so mehr gedacht werden, als durch das am 5. Juni 1817 zwischen dem Pabste und dem Könige von Baiern abgeschlossene Concordat, der ansehnlichste Theil desselben abgerissen werden sollte. Zu diesem Zwecke so wie auch zur Errichtung neuer Bißthümer in den angränzenden Rheinischen Staaten, versamelten sich zu Frankfurt im Jahre 1818 die Deputirten des Königs von Würtemberg, des Kurfürsten von Hessen, der Großherzoge von Hessen, von Baden, von Mecklenburg, von Sachsen, der Herzoge von Nassau, von Oldenburg, der freien Städte Frankfurt, Hamburg, Bremen und Lübeck, um die Grundsätze festzusetzen, wonach man mit dem heiligen Vater unterhandeln könne.

Man kam bald über die wesentlichsten Punkte überein, und bestimmte, daß, nebst dem schon bestehenden Bißthume Mainz für das Großherzogthum Hessen, eines zu Rothenburg am Neckar für die Würtembergischen Staaten, zu Freiburg für Baden, zu Fulda für Kurhessen und zu Limburg an der Lahn für die Nassauischen Landen, errichtet, und hinlänglich samt deren Kapiteln und Seminarien dotirt werden sollten, wenn

Digitized by Google

diese Vorschläge die Genehmigung Sr. päbstl. Heiligkeit erhalten würden. Es wurde deßhalb eine eigene Deputation nach Rom gesandt. Ihr Vorschläge fanden ein geneigtes Gehör; mit verschiedenen Gegenbemerkungen kehrten sie zurück, legten sie der Versammlung sämmtlicher Deputirten vor, und wurden zufolge öffentlicher Nachrichten einhellig angenommen. Nur über einen Hauptpunkt, nämlich den künftigen Sitz des Erzbischofs, konnte man sich nicht vereinigen. Baden behauptete: wegen der überwiegenden Anzahl von Katholiken gebühre ihm dieser Vorzug. Würtemberg stützte sich auf die Königliche Würde; die Hessischen Häuser führten die uralten Vorrechte des Mainzer Metropolitansitzes an.

In dieser gegenwärtigen Lage der Dinge wird die Untersuchung der Ansprüche der Mainzer Kirche auf den Metropolitansitz Mamchem nicht unangenehm, ja vielleicht zweckdienlich zur Aufklärung mancher Schwierigkeiten seyn.

Es ist allgemein, durchgehends als richtig angenommen, daß die Gründung des Erzbißthums zu Mainz ihren Ursprung dem heiligen Bonifazius verdanke. Und doch widersprechen diesem die Dokumente der älteren Kirchengeschichte.

Nach der Eintheilung des römischen Reiches ward Moguntiacum die Metropolis oder Hauptstadt von Germania Prima; untergeordnete Städte waren Borbetomagus (Worms), Augusta Nemetum (Speier), Argentoratum (Strasburg). Mit den römischen Legionen kamen christliche Lehrer in diese Gegenden, und verbreiteten von hieraus die göttlichen Wahrheiten. Das Jahr, wann dieses geschah, läßt sich nicht genau bestimmen; gewiß aber geschah es sehr frühe. Auch Bischöfe kamen

Digitized by Google

hieher; denn diese waren in der alten Kirche die allein-
zigen Ausspender der Sakramente. Daß aber der heil.
Crescens, Jünger des Apostels Pauli, im Jahre
80 der christlichen Zeitrechnung den hiesigen Sitz gegrün-
det, läßt sich sehr bezweifeln, wo nicht gar verwerfen.

Unstreitig kann man aber behaupten, daß schon in
den frühesten Zeiten die Bischöfe, welche zu Mainz einen
festen bleibenden Sitz hatten, durch das Gewicht, welches
ihnen die Metropole verlieh, auch einen höhern Grad
von Ansehen, und Gewalt über die in der ganzen Pro-
vinz zerstreuete Gemeinde ausübten. — Dieses lag
sowohl in der Natur der Sache als auch in der längst
hergebrachten Gewohnheit der Kirche. Denn wie der
gelehrte Thomassin in seiner Vetus et Nova Eccl. Discipl.
P. I. c. 3. n. 1 bemerket, geschah es, daß man beim
Heranwachsen der Kirche, dem Bischofe einer vorzüg-
lichen Stadt, gleichsam durch eine stillschweigende herge-
brachte Gewohnheit, den Vorrang vor den übrigen Bi-
schöfen überließ. Hierdurch wurde die Ernennung eines
Metropolitanen veranlasset, ein Prädikat voll Bescheid-
enheit und Demuth, das den Bischof jener Stadt,
welche nach der römischen Civileintheilung eine Metro-
pole war, zum Haupte der Provinz machte, wodurch
eine leichtere Verbindung erhalten, und mit Rath und
That gleich jedem beigesprungen werden konnte.

Äusserst selten bediente man sich des Titels eines
Erzbischofes; nur Wenige maßten sich dieses an, wie
der Fall bei den Patriarchen von Alexandrien war.
Denn der Titel eines Fürsten der Bischöfe (Archiepisco-
pus bedeutet dieses) wurde sogar im Konzilium von
Karthago, im Jahre 397, welchem der heilige Augu-
stin beiwohnte, verboten, und Can. 29 verordnet, daß

Digitized by Google

das Haupt der Bischöfe in der Provinz nicht Archiepiscopus, sondern primæ sedis Episcopus, genannt werden sollte. Erst in sechsten Jahrhundert kommen die Metropolitane meistens unter dem Titel eines Erzbischofes vor.

Gewohnheit und Herkommen bestimmten den Bischöfen in den Hauptstädten der Provinzen den Vorrang vor ihren Mitbrüdern; dieser Gebrauch gieng endlich in Gesetz über, besonders da, nach der ersten Kirchenversammlung zu Nicäa 325, welche der Vorzüge, Rechte und Privilegien der vornehmsten Kirchen erwähnte, und bejahete, die Institution der Metropolitane sey von Alters her geschehen, das Konzilium von Antiochien 341, im 9ten Canon, ausdrücklich verordnete: »Episcopos, qui sunt in »unaquaque provincia, scire oportet: Episcopum, qui »praecst, Metropoli, etiam curam suscipere totius provin»ciae, eo quod in Metropolim concurrant omnes unde»quaque, qui habent negotia; unde visum est, eum quo»que honore praecedere, reliquos autem Episcopos nil »aggredi sine ipso.«

Hieraus flossen also alle Rechte und Vorzüge der Metropolitane, denen das Nicänum schon den Vorzug zugestanden, daß, wer ohne Vorwissen desselben zum Bischofe erwählet worden, nicht als solcher zu halten sey. In der Folge wurden diese Privilegien durch die Konzilien noch vermehret, erlitten aber im neunten Jahrhunderte durch die Verbreitung der falschen Dekretalen Isidors in Gallien und Deutschland einen Stoß.

Läßt sich nun vermuthen, oder könnte man auch nur einem Zweifel Raum geben, daß dieser allgemein befolgte Canon nicht auch in unsern Gegenden in Ausübung gebracht worden sey, um so mehr als wir aus zuver-

Digitized by Google

lässigen Urkunden wissen, daß Martinus, Bischof von Mainz, sich zu einer mühevollen Reise nach Sardica *) nur deßwegen entschlossen habe, um dem daselbst im Jahre 344 gehaltenen Konzilium beizuwohnen, damit er die ihm anvertraute Heerde, nach Brauch und Sitte der orientalischen Kirche einrichten könne. Auf dem Konzilium von Agrippina (Kölln), welches im Jahre 346 **), unter dem Vorsitze des Bischofes von Trier, als dem nächstgelegenen Metropoliten der belgischen Provinz, mit mehreren Bischöfen, gegen Euphratas, Bischof obiger Stadt, gehalten wurde, weil er die Gottheit Christi geläugnet, weßwegen er auch einhellig seiner Würde entsetzt ward, erscheint Martin, von Mainz, an der Spitze der Abwesenden, und unterzeichnet die Absetzungsurkunde als Metropolitan von Germania prima, der erste unter seinen Mitbrüdern.

---

*) Sardica ist heut zu Tage Sophia, die Hauptstadt in der Bulgarei.

**) Auf dieser berühmten Synode fanden sich persönlich ein: Maximin von Trier, Valentin von Arles, Donatian von Chalons-sur-Saone, Severinus von Sens, Optatianus von Troyes, Jesse von Speier, Victor von Worms, Valerianus von Auxerre, Simplicius von Autin Burgund, Amandus von Straßburg, Justinianus von Basel, Eulogius von Amiens, Servatius von Tongern, Diocasius von Reims.

Als abwesend unterschrieben das Verdammungs-Urtheil: Martin von Mainz, Victor von Metz, Desiderius von Langres, Pancharius von Bisanz, Sanctinus von Verdun, Victorinus von Paris, Superior von Nervia (soll Cambrai seyn), Merkurius von Soissons, Dispetus von Orleans, Eusebius von Rouen.

Digitized by Google

Späterhin, nämlich im Jahre 397, entschied das Concilium Taurinense (Turin), bei Veranlassung des entstandenen Rangstreites zwischen den Bischöfen von Arles und Vienne, daß denjenigen unter ihnen der Primat der Provinz gebühre, welcher beweisen würde, daß seine Stadt die Metropolitanstadt sey *).

*) Die Reihenfolge der Bischöfe von Mainz, Straßburg, Verdun, Metz und Worms, wird nun sicherer und ununterbrochen, wie man aus *Joannis* Rer Mog, — aus *Grandidier*, hist des Evêques de Strasbourg, — *Calmet*, sur les premiers Evêques de Verdun et Metz, und *Schannat*, hist Wormat. zur Genüge ersehen kann. Durch die gewaltsamen Einbrüche der Barbaren im fünften Jahrhundert erlitten diese Diözesen zwar manche Störung; die Bischöfe und Priester wurden ermordet, die Altäre beraubet, die Kirchen verbrannt, Tausende von Christen theils erschlagen, theils in schändliche Sklaverei geführt.

Sehr merkwürdig ist das Schreiben des heiligen Hieronymus, von 409 an die Achruchiam, worin derselbe auf das Kläglichste die traurige Lage der Länder am Rhein und des angränzenden Galliens schildert. Man ersieht hieraus aber auch schon den blühenden Zustand der Mainzer Kirche: Innumerabiles et ferocissimae nationes universas Galliae occuparunt Quidquid inter Alpes et Pyrenaeum est, quod Oceano et Rheno includitur, Quadus, Vandalus, Sarmata, Halani, Gipedes, Heruli, Saxones, Burgundiones, Allamanni, et o lugenda respublica! hostes Pannonii vastarunt . . . . Magontiacum nobilis quondam civitas capta, atque subversa est, et in Ecclesia multa hominum millia trucidata. Vangiones longa obsidione deleti, Remorum urbs praepotens, Ambiani, Atrebates, extremique hominum Morini, Tornacus, Nemetes, Argentoratus translati in Germaniam.

Digitized by Google

Aus diesen Gründen läßt sich also mit vollem Rechte behaupten, daß die Metropolitanwürde in der Mainzer Kirche bis in das höchste Alterthum hinauf reichet. Dieses bestätiget auch der berühmte Petrus de Marca, in Diss. ad Conc. Claromont. mit ausdrücklichen Worten: Moguntinum quidem Episcopum florente Imperio Germaniae primae Metropolitanum fuisse non dubito. Nam quis hanc unam non solum in Galliarum dioecesi, sed in toto fere orbe romano metropolim, jus suum non retinuisse crediderit? At enim, ubi Majestatis romanae nomen post in Germania extinctum est, formas civiles et ecclesiasticas perturbari illic facile potuisse, non inficior. Diesem pflichtet auch Gerbert in seiner Liturgia alemanica bei.

Man kann also von der Kirchenversammlung zu Antiochia die Ausübung der hiesigen Metropolitanwürde annehmen, wovon wir authentische Beweise auf der obigen zu Kölln, gegen Euphratas gehaltenen Synode, finden; indem Jesse, Bischof von Speier, von dem Bischof Martin sagt: Martinus Consenior consentit, et mandat synodum haberi. Der Ausdruck Consenior bezeichnet aber nach Labbäus einen Metropolitan, wie aus einem Schreiben von Hincmar von Laudun, an Hincmar von Reims erhellet. In der Folge mag die Ausübung dieser Würde vielen Schwierigkeiten unterworfen gewesen seyn; durch zahllose immer eindringende Barbarenstämme wurden die Kirchen zerstöret, die Glaubigen erschlagen, gefangen hinweggeführet, bis endlich Clodwig, der Stifter der fränkischen Monarchie, erschüttert durch den entscheidenden Sieg zu Zülpich (Zolpiacum) über die Allamannen, sich zum christlichen Glauben bekehrte. Seine Nachfolger, die Merovinger, wurden die kräf-

Digitized by Google

tigsten Beschützer der Kirche *). Es scheint aber nicht, daß, unter den lange anhaltenden und so oft wiederholten Verheerungen der Barbaren, die Bischöfe von Mainz und Köln Gebrauch von ihrer Würde, in diesen drangvollen Zeiten, gemacht hätten. Daher konnte auch der heilige Bonifazius in seinem Schreiben an den Pabst Zacharias, mit Grunde sagen: daß bei den Franken seit achtzig Jahren weder eine Synode gehalten worden; noch ein Erzbischof gewesen. Dieses Zeugniß, welches für das ehemalige Daseyn der Erzbischöfe auf dem Stuhle zu Mainz beweiset, entkräftet auch zugleich die Behauptung Hontheims, daß die Mainzer Bischöfe eine Zeit lang den Metropoliten von Trier unterworfen gewesen. Denn in dem Verzeichnisse der Trierer Bischöfe kommt Numerian, von 666—671. Hidulf, von 671—695. Bassinus, von 695—713. Leotwinus, von 713—753 ꝛc. vor. Mit welchem Rechte hätte also Bonifaz, der dieß fast um die Mitte des achten Jahrhunderts schrieb, sagen können, seit achtzig Jahren sey kein Erzbischof vorhanden gewesen?

Eben so grundlos und von keinem Belange ist die Behauptung, daß zu Worms ein Erzbischof gewesen; denn nirgends findet man hievon ächte unverwerfliche Zeugnisse und Denkmale.

Wir kommen nun zu jener merkwürdigen Epoche, wo der berühmte Winfried, bekannt unter dem Namen des heil. Bonifazius, der große Apostel Germaniens,

*) Durch Verwendung des Bischofes Sidonius wurde mittelst der Berthoara, der Tochter des Austrasischen Königs, Theodebert ein Baptisterium erbauet; auch gegen die andringenden Fluthen des Rheines und Maines starke Mauern errichtet.

Digitized by Google

seine apostolische Laufbahn begann. In einem Kloster *) von Angelsachsen auf das sorgfältigste erzogen, voll hoher Frömmigkeit, entbrannt von heiligem Feuer für das wahre Wohl seiner Mitmenschen, strebte er nach dem unvergänglichen Ruhme, die beseligende Lehre Christi zu verbreiten. Er gieng nach Friesland, arbeitete allda mehrere Jahre an der Bekehrung der Heiden, wandte sich sodann nach Sachsen, Hessen und Thüringen, wurde vom Pabste Gregor II. nach Rom berufen, da zum Bischof, ohne bestimmten Sitz, geweihet, **) und kehrte, versehen mit großen Vollmachten, zurück. In Hessen zerstörte er zum Staunen aller Bewohner die berühmte heilige Eiche ***), und erbaute aus ihrem Holz eine Kapelle zu Ehren des heiligen Petrus. Bestürzt, daß der Götze schwieg, ließen viele Tausende sich taufen. Der große Ruf und die gesegneten Fortschritte seiner apostolischen Arbeiten ****) vermochten seinen Nachfolger Gregor III. ihm die Würde eines Legats, eines Erzbischofes, mit Übersendung des Palliums zu verleihen. Aber, ungeachtet seines rastlosen Eifers konnte er der häufigen Arbeit nicht Genüge leisten. Er berief daher

*) Er war zu Kirton 670 geboren, und in dem Kloster Adescancastre, heutzutag Excester, erzogen, und machte da er mit großer Wißbegierde begabt war, sehr schnelle Fortschritte.

**) Bei dieser Gelegenheit änderte der Pabst seinen Namen Winfried in Bonifaz um.

***) Diese Eiche war dem Hermes, dem Mercurius, nach andern dem Wodan heilig, auch soll ein Bild genannt die Irminsäule, Herrmannssäule dort gewesen, welches man noch im Dome zu Hildesheim sehen soll.

****) Ueber 100,000 Heiden hatte er damals schon zum Christenthum bekehret.

Digitized by Google

aus Angelsachsen mehrere eifrige Mitarbeiter, den Burchardus, *) Lullus, Willibald, Wunibald, auch mehrere fromme Jungfrauen, die Lioba, Witta, Waltburgis. Auf Anstehen Odilo's, Herzogs in Bojarien, theilte er das Land in vier Diözesen, und errichtete mit Bewilligung Gregors bischöfliche Sitze, zu Salzburg, Regensburg, Freisingen, Paßau.

Durch seine dringende Verwendung wurde Carolomann bewogen, dem heiligen Sturmius in dem bochonischen Walde, an den Ufern der Fulda, einen Platz einzuräumen, der sich gegen Norden, Ost, West und Süden in einem Umfange von drei Meilen ausdehnte, um ein Kloster, nach der Regel des heiligen Benedikts, darauf zu erbauen. Dieses wurde in der Folge die Pflanzschule so vieler berühmten Männer, worunter mehrere den erzbischöflichen Stuhl zu Mainz zierten **).

Nach seiner letzten Reise von Rom errichtete er auch Bißthümer zu Würzburg, Buriburg (Fritzlar) und Erfurt. Beide letztere giengen in der Folge zwar ein, wurden aber die Veranlassung von der großen Macht, dem Ansehen und der Bedeutung, zu welchem das Erzstift in spätern Zeiten, in Hessen, Thüringen und Sachsen gelangte.

Zur Verbesserung der verfallenen Kirchendisciplin hielt er, unter Begünstigung Carolomann's und Pi-

*) Burchardus wurde Bischof zu Würzburg, Lullus wurde sein Nachfolger zu Mainz, Willibald zu Eichstädt.

**) Unter Benedikt XIV. im Jahre 1752, wurde diese fürstliche Abtei zu einer bischöflichen Kirche erhoben; ihr Abt Amand von Buseck, mit der bischöflichen Würde bekleidet, und dem Erzstifte Mainz als Suffragan untergeordnet.

Digitized by Google

pin's, mehrere Synoden, worunter jene zu Mainz 745 eine der merkwürdigsten war. Allda wurde Gewielieb Bischof von Mainz entsetzet, weil er den Mörder seines Vaters Gerold eigenhändig erschlagen hatte, und Bonifaz*) wurde einhellig von den Fürsten zum Nachfolger erkläret. Im Jahre 748 bestätigte ihn Pabst Zacharias, und erließ jene merkwürdige Bulle, so bedeutend für das hohe Alterthum der Mainzer Metropolitanwürde, wodurch diese nicht als neu errichtet, sondern ausdrücklich erkläret wird: daß dem heil Bonifazius, und seinen Nachfolgern auf dem Stuhle zu Mainz, diese Würde zu ewigen Zeiten bestätiget sey: Et idcirco auctoritate B. Petri apostoli sancimus, ut Supradicta Ecclesia Moguntina *perpetuis temporibus*, tibi et Successoribus tuis in *Metropolim sit confirmata* habens sub se has civitates, id est: Tungris, Coloniam, Wormatiam, Spiratiam, et Tractus, et omnes Germaniæ gentes, quas Tua fraternitas per suam prædicationem Christi lumen cognoscere fecit. His a nobis definitis, per hujus nostræ confirmationis paginam, in tua Ecclesia perpetuis temporibus, pro sui Confirmatione, hæc conservari mandamus.

Dieses setzet also zum voraus, daß der heil. Stuhl zu Mainz schon vorher mit dieser Würde bekleidet gewesen sey. Auch erhellet dieses aus dem Stillschweigen der

*) Unter dem Vorsitze Bonifazens wurde 740 das erste Concilium in Bojoarien gehalten. Das zweite in Gegenwart des Majordomus Carolomann 742. Das dritte 743 ebenfalls unter demselben, bekannt unter dem Namen Concilium Liptinense (wahrscheinlich in der Gegend von Aachen, nach Andern bei Cambrai). Das vierte unter Pipin in Beiseyn von 23 Bischöfen, zu Soissons 744. Das fünfte, in welchem Gewielieb abgesetzt. Das sechste 752, in welchem Lullus konsekriret.

Digitized by Google

gleichzeitigen Geschichtschreiber. Diese würden gewiß nicht unterlassen haben von einer so wichtigen Epoche Meldung zu thun. Denn durch die Einfälle der Barbaren, die hindurch verbreitete Rohheit der Sitten, Verheerungen, auch vielleicht durch Sorglosigkeit der Prälaten, konnte es geschehen, daß die Ausübung dieser Gerechtsame einige Zeit lang in Vergessenheit gerathen; dieses kam aber, wie sich Pabst Hadrian an Bertherius, Bischof von Vienne in ähnlichem Falle ausdrücket, der Würde und den Vorzügen einer Kirche nicht zum Nachtheile gereichen.

Von dem heiligen Bonifazius *) an schreibet sich also die ununterbrochene, mehr als tausendjährige, Reihenfolge unserer Erzbischöfe her. Seinem apostolischen

*) Nur wenige Jahre stand dieser große Mann der Kirche zu Mainz eigends vor. Denn als er den Zustand der Religion in unsern Gegenden hinlänglich gegründet sah, und den heil. Lullus zu seinem Nachfolger bestimmet hatte, trieb ihn — obgleich bei hohen Jahren — sein rastloser Eifer zu den noch zum Theile heidnischen Frießen. Dort fand er aber das Ende seiner so ruhmwürdigen Laufbahn. Am 5. Juni 755, als er eben im Begriffe war, auf offenem Felde den Neugetauften die heil. Firmung zu ertheilen, wurde er von verschiedenen heidnischen Schaaren mit grimmiger Wuth angefallen und sammt seinen treuen Gefährden ermordet. Das Evangelienbuch, das er immer bei sich trug, wurde dabei durchstochen, befindet sich dermalen mit seinem heil. Körper zu Fulda. Dessen Eingeweide aber sind in der hiesigen Johanneskirche aufbewahret. Erzbischof Gerlach von Nassau hat ihm ein Denkmal errichtet. Es wäre wohl der Mühe werth, dieses in die Kathedralkirche übersetzen zu lassen, und sein jährliches Andenken, wie ehehin in der Johanniskirche, feierlich zu begehen.

Digitized by Google

Eifer, dem ausgebreiteten Rufe seiner großen Thaten verdanken wir den Glanz unserer Kirche. Wegen seiner ausgezeichneten Verdienste um Verbreitung des Evangeliums unterwarf der Pabst Zacharias seinem Metropolitansitze nicht nur die Kirchen von Utrecht, Tongern, Köln, Worms, Speier, sondern auch jene Völker, welche er zum christlichen Glauben noch bekehren würde. Daher erscheinen auch um die Mitte des neunten Jahrhunderts schon die Prälaten von zwölf bischöflichen Kirchen als Suffraganeate des Erzstiftes auf der Mainzer Synode, nämlich: Worms, Würzburg, Speier, Eichstädt, Strasburg, Verden, Chur, Hildesheim, Paderborn, Konstanz, Halberstadt und Augsburg. Schon früher ward Köln getrennt und zum Metropolitansitz erhoben, wegen eifrigst betriebener Bekehrung der Westphalen.

Als im zehnten Jahrhundert das Christenthum bei den Slavischen Völkern eingeführet wurde, gründete und begabte im Jahre 939 Kaiser Otto, der Große, die Bißthümer zu Brandeburg und Havelberg, und unterwarf sie der Mainzer Kirche. Durch die Errichtung des Erzbißthums zu Magdeburg wurden, mit Bewilligung des Erzbischofes Hatto II. im Jahre 968 diese Bißthümer seiner Jurisdiktion entzogen, und als Suffraganeate von Magdeburg erkläret.

Auch Bamberg befand sich eine Zeit lang unter der erzbischöflichen Jurisdiktion, bis dasselbe vom Bischof Suidgerus, als er unter dem Namen Clemens II. zur päbstlichen Würde erhoben worden, von aller auswärtigen Gerichtsbarkeit befreit wurde. In der Folge gehörten sogar Prag, in Böhmen, und Ollmütz, in Mähren, zu unserer kirchlichen Provinz, so, daß man

Digitized by Google

damals bis sechzehn Suffraganbischöfe *) zählen konnte. Unter Carl IV. wurden, mit Bewilligung des Erzbischofes Gerlach von Nassau (er war ein Neffe des Kaisers Adolph, liegt zu Erbach im Rheingau begraben), im Jahre 1351 beide Bißthümer abgerissen, und Prag zu einer Metropolitankirche erhoben. Durch die Reformation rissen sich zwar die Bißthümer von Halberstadt und Verden von der katholischen Kirche los; sie erscheinen aber doch noch immer unter den Mainzer erzstiftischen Suffraganeaten. In der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurden die Abteien von Fulda und Korvei zu bischöflichen Sitzen erhoben, so, daß das Erzstift bei seiner Auflösung noch vierzehn Suffraganen zählte.

Nach dem Schematismus des Mainzer Erzstiftes waren im Jahre 1797 folgende Suffraganen, nämlich: Worms, Speier, Straßburg, Chur, Paderborn, Halberstadt, Würzburg, Eichstädt, Verden, Hildesheim, Konstanz, Augsburg, Fuld, Korvei.

Können denn nun wichtigere, gehaltvollere Gründe für das Wiederaufleben des Erzstiftes Mainz angeführt werden? Schon einmal, in den rohen Zeiten der Barbarei, hatte es seine Rechte durch den Nichtgebrauch verloren. Durch die ausgezeichneten Verdienste und allgemeine Verehrung seines heiligen Vorstehers Bonifazius, hatten es dieselben wieder erhalten. Sollte es denn

*) Die Benennung Suffraganens wird von dem Rechte hergeleitet, welches den Bischöfen einer Provinz zustand, auf den Synoden ihr Suffragium zu geben, theils auch, weil sie nicht ohne Genehmigung oder Suffragium des Metropoliten durften konsekrirt werden.

Digitized by Google

nicht auch möglich seyn, daß in einem Zeitalter, wo von allen Orten und Seiten her die Stimme der Wahrheit und Gerechtigkeit erschallt: Jedem das Seinige zu erstatten, daß der Kirche zu Mainz die ihr durch den verhängnißvollen Drang der Zeiten mit Unrecht entrissenen Prärogative ihres heiligen Stuhles wieder verliehen werden? So viele große Erinnerungen stoßen dem Geschichtsforscher bei ihrem Anblicke auf. Hier wurden so viele Kirchenversammlungen,*) im Geiste der apostolischen Zeiten, gehalten, daß Gregor IX. manche ihrer Statuten für würdig hielt, dieselbe seinen Dekretalen einzuverleiben. In ihren Ringmauern hielt Karl der Große so manchen Reichstag, und ertheilte seiner Nation Gesetze voll Kraft und Weisheit, erhaben über sein Zeitalter. Hier lebte ein Rhabanus, der Vater der Gelehrsamkeit seiner Zeit, ein Willigis, der mit eben so großer Weisheit als Redlichkeit die Geschäfte des Reiches unter den Ottonen leitete. Wer kennt nicht die Verdienste eines Heinrich II., der das besondere Vertrauen des großen Rudolphes von Habsburg besaß, eines Peter von Aispelt**), der durch seine

*) Von dem heiligen Bonifaz an wurden fast an sechzig Concilien und Synoden zu Mainz gehalten. Die letzte unter dem eben so frommen als gelehrten Erzbischof Sebastian von Heusse nam im Jahre 1549.

Der vielen andern nicht zu gedenken welche die Erzbischöfe zu Franconefurd, Trebur, Frideslar, Aschaffenburg, Erfurd ꝛc. hielten.

**) Peter von Aichspalt war Leibarzt Kaiser Heinrichs VII. kurirte Pabst Klemens V. von einer gefährlichen Krankheit, wurde von demselben, bei streitiger Bischofswahl, mit dem Erzbisthume providiret.

Digitized by Google

Geschicklichkeit sich von der niedrigsten Stufe zur höchsten schwang? Was that nicht Adelbert von Saarbrücken für das Wohl seiner Bürger? Die ehernen Thore unserer Domkirche bezeugen dieses zu ewigen Tagen der Nachwelt. Wie gut meinte es nicht der edle gute Diether, der beim Wiederaufleben der Wissenschaften einer der ersten war, der eine Universität stiftete? Ein Wolfgang von Dalberg, ein Albert von Brandenburg, der Leo Deutschlandes, der freigebige Beschützer der Künste und Wissenschaften. Wie sehr zeichnete sich nicht ein Sebastian von Heussenstam, durch seine wirksamen und so zweckmäßigen Synodalverordnungen, durch seine Anwesenheit bei der tridentinischen Kirchenversammlung, aus! Wer bewundert nicht die Standhaftigkeit und den Gleichmuth eines Anselm Casimir von Wambold in den schwierigsten Zeiten des dreißigjährigen Krieges. Mit wie vielem Vergnügen erblickte man nicht einen Fürsten, wie Johann Philipp von Schönborn, einen Mann voll reger Sorgfalt für das Beßte der Kirche und das Wohl des Staates, der mit den größten Männern seines Zeitalters, einem Leibnitz, einem Holzhauser, einem Boineburg über die heiligsten Angelegenheiten der Menschheit sich besprach? Und endlich, was soll ich sagen von dem großherzigen Emerich Joseph, den selbst seine Feinde mit der ehrenvollen Benennung des »Menschlichen« belegen, der zur Zeit des drückendsten Mangels und der Noth, seine Speicher öffnen, und aus fernen Gegenden auf seine Kosten Früchte für seine Unterthanen kommen ließ. Noch lebt sein Andenken in den Herzen aller für Recht und Tugend fühlenden Menschen.

Digitized by Google

Fügen wir diesem hinzu die günstige vortreffliche Lage der Stadt, am majestätischen Rheinstrome, in der Mitte der Provinz, ihre Celebrität, die Geräumigkeit ihrer Lokale, ihre weitläuftige herrliche Domkirche mit ihren hohen Thürmen, die in der weiten Ferne schon dem Auge das Daseyn eines mit vorzüglicher Würde begabtes geistlichen Gebäudes verkünden; die kostbaren höchst interessanten Denkmahle ihrer Erzbischöfe, Fürsten und Prälaten, die unverwerflichen Zeugen ihrer entschwundenen Größe, welche den verlorenen Glanz zurückzurufen scheinen. Bemerken wir ferner noch, daß sich eine schöne bischöfliche Residenz mit hinlänglichen Wohnungen für den Kathedralklerus hier befindet, ein vortreffliches, mit allem Nöthigen wohl versehenes, und zum Theil dotirtes Seminarium; *) daß außerdem die Stadt auch noch jetzt mit vielen prächtigen Kirchen pranget; so läßt sich nicht bezweifeln, daß die Mainzer Kirche am vorzüglichsten geeigenschaftet sey, unter ihren Kompetenten, die mehrentheils nicht einmal bischöfliche Kirchen waren, den Vorzug zu erhalten, — um so mehr, als ihnen nach den stets befolgten Grundsätzen und Gewohnheiten der alten Kirche nicht einmal die Ehre eines bischöflichen Sitzes würde zu Theil geworden seyn. **)

Fassen wir also diese sattsam ausgesprochenen Grundsätze der Kirche und die hinlänglich bewiesenen Thatsa-

---

*) Besonders wäre zu wünschen, daß die von dem Universitäts-Fond bezogenen Revenüen für die theologischen Lehrstühle, wiederum zu diesem Zwecke verwendet würden.

**) Das Conzilium von Sardica von 344 sagt: Vetuit, S. Synodus, ne in modica civitate aut vico ordinarentur Episcopi.

Digitized by Google

chen in Eines zusammen, und sagen, für die Wiedererrichtung des Metropolitansitzes zu Mainz sprechen:

1) Die Ehrfurcht für das kirchliche Alterthum.

2) Der mehr als tausendjährige ununterbrochene Besitzstand dieser Würde seit dem heil. Bonifazius.

3) Die Beseitigung aller Schwierigkeiten und Hindernisse, welche die Beraubung dieser Würde veranlasset.

4) Die Gerechtigkeit, daß man dem unverschuldet Gekränkten das gethane Unrecht wiederum vergelte, wenn man in Stand gesetzet wird, es füglich thun zu können.

5) Die eigene Ehre und Würde der betheiligten Fürsten.

6) Die vortreffliche günstige Lage der Stadt, mit allem Erforderlichen versehen, fast im Mittelpunkte der Provinz, am majestätischen Rheinstrome gelegen, prangend mit einem herrlichen geräumigen Dome, historisch merkwürdig durch die vielfältigen Monumente ihrer ehemaligen Erzbischöfe, Fürsten, Prälaten und sonstigen verdienten Männer.

Dürften wir demnach uns der schmeichelhaften Hoffnung hingeben, daß unsere Gründe Gehör finden, und die Überzeugung veranlasset würde, daß in der gegenwärtigen Lage nichts schicklicher, und den seither beobachteten Grundsätzen des kirchlichen Alterthums angemessener, — als die Wiederherstellung des alten Metropolitansitzes; so würden ausserdem, daß die Erfüllung dieses allgemeinen Wunsches ein Erforderniß der natürlichen Billigkeit ist, die erhabenen Fürsten, welche hierzu beitrügen, die ungetheilte Liebe und Verehrung ihrer Mitwelt erwerben, und bei der Nachwelt den unver-

Digitized by Google

gängigen Ruhm ärnten, den alten Sitz des heiligen Bonifazius, des unermüdeten Apostels Germaniens, wieder hergestellet zu haben. Ihre Namen würden einst in den Annalen unserer Kirchengeschichte an der Seite eines Pipins, Vaters Karl des Großen, des ersten Wiederherstellers unserer Metropolitankirche, glänzen.

Dixi 10. Mart. 1821.

F.

Die Ehrentitel, welche dem Statthalter Christi auf Erden, dem römischen Pabste, und seinem heiligen Stuhle zu Rom, von den heiligen Vätern und Kirchenräthen von der ersten Entstehung der Kirche Gottes an bis daher sind beigelegt worden.

Ein kleiner Beitrag zu Lorenz Dollers vortrefflichem Werke: Zeugnisse aus allen Jahrhunderten für den römischen Stuhl.

Leider! nur allzufrühe für die gute Sache der Religion starb der unvergleichliche Religionsheld, Herr Lorenz Doller! Ganz gewiß, wenn auch der selige Doller sonst gar nichts für unsere heilige katholische Religion würde geschrieben haben, als nur diese so herrlichen, unwiderlegbaren Zeugnisse aus allen Jahrhunderten, so hätte er bei allen ächt katholischen Christen seinen Namen schon verewigt; nun aber hat er so viele, so herrliche, so ganz ausgezeichnete Schriften für die gute Sache derselben, und wider ihre dermaligen Feinde,

Digitized by Google

unsere bekannten heutigen Afterphilosophen und Zeitgeister zu Tage gefördert, daß diese allein eine kleine Bibliothek ausmachen, auch eben darum das Andenken dieses so seltenen Mannes bei allen Gutdenkenden ewig im Segen bleiben wird. Seine Asche ruhe im Frieden! Amen!

Der Verfasser gegenwärtigen Aufsatzes waget es, so sehr er auch den großen Abstand zwischen sich und einem solchen großen Gelehrten (dem anbei so große Hilfsmittel aus seiner eigenen so reichhaltigen, so wie aus anderen berühmten Bibliotheken großer Städte, zu Gebote standen, die jenem, leider! in seinem ländlichen Aufenthalte auf einem Bauerndorfe nur zu sehr fehlen) einsieht, dennoch einen kurzen Beitrag zu diesen schon benannten Doller'schen Zeugnissen aus allen Jahrhunderten hiermit zu liefern, worin auch die Ehrentittel des Statthalters Jesu Christi aus den ersteren und folgenden Jahrhunderten, soviel ihm bei besagten seinen dermaligen Verhältnissen möglich, sollen aufgeführt werden; und sollte er auch nicht so gelehrt, so weit umfassend, wie jenes Doller'sche Meisterstück in der Kirchengeschichte, ausfallen, so wird man doch den Eifer des Verfassers und seinen guten Willen für Alles, was in Religionssachen zur Steuer der Wahrheit dienen mag, darin nicht mißkennen wollen.

Wahrlich wenn die Wahrheit zu allen Zeiten gehaßt wurde, wenn die katholische Kirche, von ihrer Entstehung an bis daher, von den Un- und Irrgläubigen immer Verfolgung gelitten, — wenn die obersten Kirchenhirten, die wahren Statthalter Jesu Christi, die Nachfolger des Apostelfürsten Petrus auf dem römischen Stuhle, zu allen Zeiten so viele Widerse-

Digitized by Google

ger gefunden, als es Irrgläubige gab, deren Zahl in den ersten Jahrhunderten der Kirche fast unermeßlich war, und die von den Protestanten selbst als Ketzer angesehen werden — wenn sofort in eben diesen ersten Jahrhunderten unter den heidnischen Kaisern die meisten Päbste ihr Blut für den wahren Glauben vergossen, wie die heiligen Petrus, Linus, Cletus, Clemens I., Anacletus, Evaristus, Alexander I., Sixtus I., Telesphorus, Hyginus, Pius, Anicetus, Soter, Eleutherius, Victor, Zephyrin, Callistus, Urban I., Pontianus, Anterus, Fabianus, Cornelius, Lucius I., Stephanus I., Sixtus II, Felix I., Eutychianus, Cajus, Marcellinus, Marcellus u. s. w.; — wenn diese auch noch nach Constantin dem Großen von den Irrlehrern, besonders unter den arianischen Kaisern, auf alle nur erfinnliche Art angefochten, verklagt, gequält, vertrieben, verfolgt und gemartert worden; — wenn man diese noch sogar in den Reformationszeiten mit dem schimpflichen Namen des Antichrists beilegen konnte: so ist dieses doch Alles nichts gegen die Wuth unserer heutigen afterphilosophischen Männer, Jakobiner, Illuminaten, Deisten, Indifferentisten, Naturalisten, Materialisten, getauften neuen Heiden, Atheisten (wenigstens ihrem äusserlichen Betragen nach: denn ob es wirkliche Atheisten von Herzen oder aus Uberzeugung geben könne, läßt sich mit Grunde bezweifeln), die nun nicht mehr, wie die vorhinigen Irrgläubigen, den Statthalter Jesu Christi auf Erden auf alle nur mögliche Art in seinem ihm von Gott selbst verliehenen Ansehen schändlich herunter zu setzen und zu verunglimpfen suchen. — Diese unsere nach

Digitized by Google

dem dermaligen verderbten Zeitgeiste *) gebildeten Afterphilosophen gehen viel weiter, sie rauben Ebendemselben alle seine, ihm von Gott und Rechtswegen schon von dem grauesten Alterthume her beigelegten, Ehrentitel unter dem scheinbaren Vorwande, Mißbräuche der alleinigen Curie zu tilgen; wagen sich mit unglaublicher Vermessenheit an den heiligen Stuhl des Apostelfürsten Petrus, und als Pigmäen voll des Dünkels, erdreisten sie sich selbst den unerschütterlichen Felsen, auf den Christus seine heilige Kirche aufgestellt, die, nach der Aussage Christi, sogar die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden, zu erschüttern; — weßhalb sie das Reich Christi selbst in seinen Grundfesten angreifen, stören, und, so viel an ihnen ist, zernichten, — die festen Schlußsteine dieses göttlichen Gebäudes mit frevelnder Hand ausheben, — das Band zwischen Haupt und Glieder in der katholischen Christenheit völlig auflösen; Revolutionen, wie in Portugall, Spanien, Frankreich, Neapel und Sizilien, aller Orten, in Europa besonders, stiften, und selbst durch jene stiften, die vom Vaterlande und dem Regenten nur dazu gehalten und besoldet werden, um sie gegen jede Gefahr und Anfälle innerlicher und äusserlicher Feinde, sogar mit ihrem Blute, wenn es nöthig, zu vertheidigen, wie uns leider die traurigen Beispiele von ebengenannten, durch bloses Militär meist revolutionirten Reichen und Ländern nur zu sehr überzeugen, und so endlich die noch

*) Man lese des Fürsten Alexander von Hohenlohe vortreffliche Rede über den heutigen Zeitgeist, den höchsten Monarchen Franz, Alexander und Friedrich Wilhelm zugeeignet. Bamberg 1821.

Digitized by Google

wenigen übrigen Altäre mit dem kleinen (jetzt schon nur allzukleinen) Häufchen der noch wenigen übrigen ächt-katholischen Priester, und was immer für Pfaffen, nach ihrer humanen Sprache (denn im Grunde mögen sie auch die protestantischen Kirchendiener eben so wenig, als die katholischen) vertilgen — und endlich, wenn auch diese hinweg, Christum selbst von dem Throne seiner Gottheit, wenn's nur möglich wäre, herabwerfen, nicht allein das katholische, sondern auch das protestantische und jedes andere Christenthum vollends von dem ganzen Erdboten auf gut Voltairisch nach seinem bekannten écraser l'infame verdrängen wollen, — und dann, wenn alles dieß geschehen, wie sie in ihrem boshaften Aberwitze sich schmeicheln, was aber nie geschehen wird, auch alle Thronen der hohen und höchsten Monarchen, Souveräne und Regenten, so wie jenen des Statthalters Jesu Christi auf Erde, untergraben und stürzen, ihre Schätze mit räuberischen Händen für sich allein sammeln, einstweilen, so lange es natürlich gut thut, die H.... wieder als Göttin der Vernunft aufstellen, robespierrisiren, und wenn endlich Alles bunt über Ecks gehet, wenn alle und alle Stände verwirrt, desorganisirt und unglücklich gemacht sind, sich mit ihrem Raube nach Amerika oder andere Welttheile, sobald sie für sich selbst Gefahr wittern, flüchten wollen, unbekümmert, was aus ihrem unglücklichen Vaterlande, aus ganz Europa werden möge.

Mögen die Unglücklichen aus dem Volke, denen sie einzig zu schmeicheln, und solche gegen ihre geist- und weltlichen Obrigkeiten aufzureizen gesucht, mögen sie nun auch selbst die schrecklichen Folgen ihrer gar zu großen Leichtgläubigkeit und ihres begangenen Unsinnes tragen sich nun allein wieder aus dem schreckenvollen Abgrunde

Digitized by Google

helfen, in welchen sie durch diese afterphilosophischen Ungeheuer, durch die deutschen Jakobiner oder Illuminaten, Demagogen und unchristlichen Pädagogen ꝛc. ꝛc. unsers dermaligen unglücklichen Zeitalters, muthwillig und vorsetzlich sind gestürzt worden. Man sage mir nicht, ich sehe zu schwarz in die Zukunft. Der bittere Erfolg wird es, leider! nur zu bald zeigen, wenn die hohen und höchsten Regenten Deutschlands und des ganzen Europa nicht bei Zeiten recht ernstliche, kräftige und nachdrückliche Rettungsmittel für sich selbst, ihre wankenden Throne, für die christliche Religion, für ihr zwar sonst gutes, — jetzt aber, oft nur zu sehr von diesen Religions-, Kirchen-, Thron- und Ordnungsstürmern aus ihren heimlichen Direktorien getäuschtes Volk, eintreten lassen, da, wie es sich zeigt, auch sogar ihr Militär, worauf sie sich zur Zeit der Gefahr verlassen wollen, schon großen-, wo nicht größtentheils von diesem revolutionären Gifte durch ihre eigenen Offiziere angesteckt, eben zur Zeit der Gefahr von ihren gebietenden Souverainen, Fürsten und Monarchen abfallen, zu den Revolutionshelden übergehen, und mit den Waffen in der Hand ihren eigenen bisherigen höchsten Gebietern nun selbst Gesetze und Konstitutionen, nach ihrem Belieben vorschreiben, *) sie zwingen, darauf unwill-

*) Oder geschah dieß nicht in Spanien, in Portugall in Neapel und Sicilien? und wird es nicht auch anderswo geschehen, wenn diesem reissenden Strome von Erderegenten nicht recht bald ein sehr mächtiger Damm entgegengesetzt, und alle heimliche Gesellschaften, bei ihnen und in ihren Reichen und Ländern aufgehoben und geschlossen, und so ihrem schrecklichen Unwesen mit aller Gewalt (denn diese ist nur schon wegen ihrer großen Menge in Europa nothwendig

Digitized by Google

jährlich zu schwören, wenn sie anders noch einigen Schatten ihrer vorigen Größe, Macht und Ansehen erhalten, und sich auf einmal nicht ganz unglücklich machen wollen. Und doch führen diese Zeitgeisthelden bei allen ihren für Staat und Religion gleich gefährlichen Absichten keine andere Sprache, als jene der Humanität, Liberalität, Toleranz, des Gehorsams unter die Gesetze, während sie gegen alle politische und kirchliche Gesetze beständig geifern und handeln, indem alle Christianität (warum soll man dieses nicht eben so gut sagen können, als Humanität, Liberalität ꝛc., die bekanntlich ihre Lieblingsworte sind, um die Welt zu täuschen?), bei ihnen erlo-

---

geworden) ein erwünschtes Ende gemacht wird. — Doch ich würde nur zu weit von meinem vorgesteckten Ziele abkommen, wenn ich mich dermalen noch tiefer in diesen Text einlassen wollte, worüber, so Gott will, zu einer andern Zeit noch Mehreres. Einstweilen lese man darüber den Triumph der Philosophie; wo man viele Leute dieses saubern Gelichters im zweiten Theile sogar ihrem Geschlechts- und Illuminatennamen nach wird kennen lernen, die leider! seither an verschiedenen angesehenen Höfen und Kabineten Deutschlands als Minister, geist- und weltliche, Räthe, am Staats- und deutschen Kirchenruder saßen, ja zum Theil noch sitzen; die zwar gegen ihre Souveraine Honig im Munde haben, aber sie bei der ersten günstigen Gelegenheit werden stürzen helfen, die, kurz und gut, wie ehedem die Jakobiner in dem damals so unglücklichen Frankreich, also auch in Deutschland und ganz Europa nur darauf ausgehen, mit dem letzten Priesterdarme den letzten König und Monarchen zu würgen, zu erdrosseln. Das Alles können Leute ohne Religion; man lese auch Barruel's Memoires — Eudemonia IV. Band — die Originalschriften der Illuminaten in Baiern.

Digitized by Google

schen, schon längst ausser Curs gesetzt ist. Um also, so viel, möglich, diesen nun so sehr, selbst unter den sich noch katholisch Nennenden, besonders einigen ihrer antikatholischen und febronianischen Grundsätze wegen so berüchtigten Geistlichen in Deutschland, wirklich herrschenden Übeln zu begegnen, — ihre schändliche Unart und ihre Lügen zu beschämen, und zu widerlegen, wollen wir aus dem Alterthume jene herrlichen Ehrentitel und Namen, die man damals dem obersten Statthalter Jesu Christi auf Erden beigelegt, und welche wahre Katholiken ihm noch beilegen, hiemit ausheben, und hier anführen, unbekümmert um den Tadel und die Verachtung solcher elenden Zeitgeistler, weil wir ihr Lob für eine Schande, ihren Tadel und ihre Verachtung für eine wahre Ehre mit allen Guten halten.

Die hohen Ehrentitel, welche von den heiligen Vätern und Kirchenräthen den obersten Statthaltern Jesu Christi auf Erden, den Römischen Päbsten und dem heil. Stuhle zu Rom in älteren und neueren Zeiten sind beigelegt worden.

I.

Man kann zwar den Römischen Pabst auf verschiedene Art betrachten: a) als Privatperson oder Lehrer, b) als Bischof der Stadt Rom, als welcher er weder Ansehen, noch einige Gerichtsbarkeit über andere Bischofe und Bißthümer hat, obschon das Römische Bißthum, auch für sich allein betrachtet, an Würde vor anderen hervorraget, weil es gleichsam der Brunnquell und die Wurzel aller jener Gewalt und geistlichen Machtvollkom-

Digitized by Google

menheit ist, welche der heil. Petrus mit dem Römischen Stuhle verbunden; c) als Erzbischof und Metropolit seiner Provinz, und als solcher kann er die Bischöfe in derselben consecriren oder einweihen, Provinzial-Kirchenräthe ansagen, auch andere, einem Metropoliten Kraft seines erhabenen Amtes zukommende, Rechte ausüben, in welcher Hinsicht auch der VI. Kanon des I. Kirchenraths zu Nicäa von ihm zu sprechen scheint: d) als Patriarchen der ganzen abendländischen Kirche, welche Würde ihm sogar die griechischen Schismatiker gerne zugestehen; e) als den Oberhirten der ganzen Kirche, als deren sichtbares Oberhaupt, als den Nachfolger des heiligen Apostelfürsten Petrus in dem Primate nicht allein der Ehre, sondern auch der obersten Gerichtsbarkeit über die ganze Kirche, als den wahren Stellvertretter oder Statthalter Jesu Christi auf Erden. Aber nur in dieser letzteren Hinsicht melden wir seine von jeher ihm beigelegten Ehrentitel und Namen.

II.

Wir machen den Anfang mit einem Lehrjünger des heiligen Apostels Paulus, — nämlich mit dem heiligen Areopagiten, oder ehemaligen redlichen Richter Dionysius zu Athen, welcher noch als ein Heide auf den Tag, wo Christus unser Herr und Heiland ans Kreuz geheftet wurde, als er merkte, daß die Sonne wider den Lauf der Natur verfinstert wurde, soll ausgerufen haben: »Entweder leidet Gott, der Schöpfer der Natur, oder die Maschiene der Welt wird aufgelöst werden.« Dieses ist jener heilige Dionysius, welcher, als hernach der Weltapostel Paulus

Digitized by Google

nach Athen kam, und in den Areopag oder in den Versammlungssaal der dortigen, ihrer Redlich- und Unbestechbarkeit wegen so berühmten, Richter geführt wurde, und Rechenschaft über seine Lehre, die er verkündigte, daselbst ablegte, indem er behauptete, Christus der Herr sey wahrhaft von den Todten auferstanden, und daß alle Verstorbene einst wieder ins Leben zurückkehren würden, mit vielen Anderen sich zu Christo bekehrte, von diesem heiligen Apostel getauft und zum Bischofe der Kirche von Athen ist verordnet worden. Dieser gelehrte, große Mann, Dionysius also, nennet schon zu seiner Zeit, im ersten Jahrhundert der Kirche, den heiligen Petrus (wohlgemerkt, nicht seinen lieben Lehrmeister Paulus) die Säule und älteste Stütze der Gottesgelehrten: est columna et vertex antiquissimus Theologorum. Cap. 3. Hierarch. eccles. de S. Petro. Der heilige Clemens nennt ihn den Fürsten unter den übrigen Bischöfen: est princeps inter reliquos Episcopos.

III.

Schon im zweiten Jahrhunderte nannte man den Römischen Stuhl den Mittelpunkt und das Haupt aller christlichen Kirchen: Est cardo et caput omnium Ecclesiarum. Also der heil. Anaclet, epist. 3. Zur nämlichen Zeit schreibt der heilige Irenäus: »Zu dieser römischen Kirche muß sich, wegen ihrer höheren Vortrefflichkeit, die ganze Kirche versammeln, oder, was eins ist, an sie anschließen. Ad hanc Ecclesiam Romanam necesse est, omnem convenire Ecclesiam.« L. 3. advers. hæres. cap. 3. Wohlgemerkt, dieser heilige Irenäus war ein Schüler des heiligen Polycarp, und dieser ein wirklicher Lehrjünger des heiligen Apostels

Digitized by Google

und Evangelisten Johannes, eines Schoosjüngers unsers lieben Heilandes selbst.

IV.

Im dritten Jahrhundert schrieb Tertullian (sonst auch Quintus Septimus Florens genannt) also: »Du hast Rom, daher uns durch dessen Ansehen auch Hilfe zukommt. Jene Kirche (zu Rom) wie glücklich ist sie doch? welcher die Apostel ihre ganze Lehre hinterlassen, für welche sie ihr Blut vergossen haben. Habes Romam, unde nobis quoque auctoritate præsto est. Itaque quam felix Ecclesia? cui totam doctrinam Apostoli cum sanguine suo profuderunt.« Lib. de Præscript. c. 6. Der Nämliche nennt den Statthalter Christi zu Rom den Bischof der Bischöfe: Episcopum Episcoporum. Lib. de Pudicit. cap. 1. Origenes, wegen seiner vielen Arbeiten der Diamantene von den Alten genannt, schreibt auch um selbige Zeit folgender Maßen: »Sieh, was jenem großen Fundamente und jenem stärksten Felsen, über welchen Christus seine Kirche gebaut hat, gesagt wird von dem Herrn: Du Kleinglaubiger, was zweifelst du? Vide! magnæ illi Ecclesiæ fundamento et petræ solidissimæ, super quam Christus fundavit Ecclesiam, quid dicatur a Domino: modicæ fidei, quare dubitasti?« Hom. 5. in Exod. Der heilige Cyprian sagt auch schon damals, und gibt die Ursache an, warum so viele Irrthümer und Ketzereien, oder Spaltungen entstanden seyen: »Weil man dem Priester Gottes (welches vorzugsweise der Statthalter Jesu Christi auf Erden ist) nicht gehorcht, weil man auch nicht einen Priester in der Kirche und einen Richter auf eine Zeit sich an die Stelle Christi auch nur denken wollte. Ne-

Digitized by Google

que enim aliunde hæreses ortae sunt, aut nata schismata; quam inde, quod *Sacerdoti Dei* (per eminentiam) non obtemperatur, nec *unus* in Ecclesia ad tempus *Sacerdos*, et ad tempus *Judex vice Christi* cogitatur. Ep. 55 ad Cornel. «

V.

Im vierten Jahrhunderte erscheint Lactantius (den man also von dem Milchstrome seiner großen Beredsamkeit, nannte, wie er denn auch der christliche Tullius benamset wurde) und nennt den Römischen Stuhl, den höchsten Gipfel der Kirchen Gottes, (Apex Supremus Ecclesiarum Dei, epist. ad Nicol. I): deßwegen der Römische Pabst auch der höchste Priester, der Vater der Väter, der heilige Vater genannt wird. Der heil. Athanasius schreibt also an den Pabst Felix: Darum hat er Euch und Eure Vorfahren, die apostolischen Vorsteher, auf die Spitze der Höhe erhoben, und befohlen, daß Ihr die Sorge aller Kirchen übernehmen sollet, damit Ihr uns zu Hilfe kommet. (Ob in vos, prædecessoresque vestros, apostolicos videt Præsules in Summitatis arce constituit, omniumque Ecclesiarum curam habere præcepit, ut nobis succuratis. Epist. ad Felic.).

Der Gelehrte Epiphanius, ein Kenner von fünf verschiedenen Sprachen, nennt den Statthalter Christi zu Rom den Herrn der Jünger Christi. Est dominus discipulorum Christi. Hæresi 51.

Der heil. Kirchenlehrer Ambrosius nennt ihn den Stellvertreter des Gekreuzigten. Vicarium crucifixi Lib. 10 in Lucam c 24. Ebenso der heilige Bernard in folgenden Zeiten, Lib. 2 de consider. c. 8.

Digitized by Google

und Petrus von Blois epist. 144., wovon noch weiter unten.

Der heilige und große Aurelius Augustinus, der gelehrte Verfasser von mehr als tausend und dreißig gelehrten Schriften, schreibt also über den 69. Psalm. »Zählet die Priester selbst von dem Stuhle Petri an. Er ist der Fels, welchen die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden. Numerate Sacerdotes vel ab Petri Sede. Ipsa est Petra, quam non vincant inferorum portæ. Aug. über den Psalm 69. Der Sitz des Petrus ist die oberste Stelle, der einem jeden Episcopate vorzuziehen. — Apostolatus cuilibet Episcopatui præferendus. L. I. de Bapt. c. Donat. c. 1. Ferner in seiner 15. Rede von den Heiligen redet er also: Den Petrus hat der Herr also als das Fundament der Kirche gesetzt, und deßwegen ehret sie auch dieses Fundament nach Würde, über welches die Höhe des kirchlichen Gebäudes emporsteigt. Petrum itaque fundamentum Ecclesiæ Dominus — Et ideo digne fundamentum hoc Ecclesia colit, supra quod Ecclesiastici ædificii altitudo consurgit. Aug. Serm. 15. de Sanctis. Und abermal auf die Stelle bei Joh. 21. »Dieser ist (Petrus) der gehört hat: Weide meine Schaafe, dem der Schaafstall anvertraut worden.« Hic est Petrus, qui audivit: pasce oves meas, cui creditum est ovile. Ad locum ex Joan. 21.

Der heilige Kirchenlehrer Hieronymus, der große Orientalist und Exeget, nennet den Statthalter Jesu Christi zu Rom, den Jünger des Kreuzes, den Nachfolger des Fischers (Petrus). (Discipulus crucis, et successor piscatoris. Epist. 57). Kaiser Con-

Digitized by Google

Constantin der Große, nennt ihn in seinem berühmten Edikte den Priester der Welt. (*Sacerdos mundi est*, scl. per eminentiam). Der allgemeine Kirchenrath zu Nizäa nennt im 39. Canon ihn den Fürsten aller Patriarchen; Kaiser Valentinian den Regenten des Ganzen oder der Allgemeinheit. (Est Rector universitatis). Kaiser Theodosius nennt ihn den Fürsten der bischöflichen Krone. Est Princeps Episcopalis coronæ. Novell. 24. (inter Novell. Tit. 25 de Episcopis). Die Morgenländer nennen den Stuhl zu Rom die Schule der Apostel der Römischen Kirche. Orientales in Epist. ad Julium I. Schola Apostolorum Romanæ Ecclesiæ.

VI.

Im fünften Jahrhunderte redet Chrysostomus, der goldene Mund, also von dem heiligen Petrus: »Da »Gott dem Petrus große Dinge mitgetheilt, »die Sorge der Welt ihm aufgetragen hatte.« (Cum magna dominus Petro communicasset, orbis terrarum curam demandasset. In locum Joan. 21). Anderswo nennt er ihn den Schatzmeister des Himmelreichs. (Est quæstor cœlorum. In Enc. SS. Petri et Pauli). Abermal den Mund der Apostel, oder wie man will, das Organ. (Os Apostolorum. Homil. 87 in Joan.). Wiederum das erstgeborene Schaaf der Heerde Christi. (Ovis primogenita Christi gregis). S. Chrisr. in 12. Apostol. Sofort ein ewiges Fundament der Gläubigen. (Fundamentum æternum fidelium. Homil. in 12 Apostol.). »Die Säule »und Grundveste der christlichen Religion.« (Columna et Stabilimen Christianæ Religionis. Homil. 3.

Digitized by Google

in Acta). »Das Haupt der Kirche, das an Festigkeit den Diamant übertrifft.« (Caput Ecclesiæ adamantis naturam firmitate superans Homil. 55. in Matth.). »Ganz billig bedient er (Petrus) sich seines Ansehens, der alle in der Hand hat.« (Merito primus omnium (Petrus) usurpat auctoritatem, ut qui omnes habet in manu. Hom. 9. de Elect.). — Der heilige Cyrillus von Alexandria spricht: »Dem Petrus neigen aus göttlichem Rechte Alle ihr Haupt, und die Vornehmsten der Welt gehorchen ihm, wie dem Herrn Jesus selbst.« (Petro omnes jure divino caput inclinant, et primates mundi, tanquam ipsi Domino Jesu obediunt. L. Thesaur).

Der allgemeine Kirchenrath zu Chalcedon legt dem heiligen Leo, dem Großen, den Ehrentitel bei: Der höchste und oberste Priester der allgemeinen Kirche (Pontifex universalis Ecclesiæ. Act. 1. 2 et 3); das Haupt der Kirche (caput Ecclesiæ. Epist. ad Leonem); der Regent des apostolischen Thrones. Gubernator throni apostolici. Act. 1.). Auch wird der Statthalter Jesu Christi auf Erden daselbst der Petrus unsrer Zeit genannt, Petrus temporis nostri, Act. 3, und das geschah um das Jahr Christi 451.

Der heilige Leo: »Aus der ganzen Welt wird der einzige Petrus gewählt, daß er dem Berufe aller Völkerschaften, und allen Aposteln, wie auch allen Vätern der Kirche vorgesetzt werde.« (De toto mundo unus Petrus eligitur, qui universarum gentium vocationi, et omnibus Apostolis, cunctisque Ecclesiæ Patribus præponatur. S. Leo Serm.

Digitized by Google

VII.

Justinian, der Kaiser, nennt den Pabst Hormisdas, »den ersten höchsten Priester.« (Est Archi-Pontifex primus. Ep. ad Hormisdam).

Der vierte allgemeine Kirchenrath zu Konstantinopel nennt den heiligen Damasus, »den Diamant des Glaubens.« (Fidei Adamas est). Item: »den allgemeinen Pabst, den dreimal Seligsten.« (Papa est universalis, ter beatissimus. Actione 17). Der heil. Isidor, von Sevila in Spanien, »die Grundveste der Kirche des Leibs Christi.« (Firmamentum Ecclesiæ Corporis Christi. De vita et morte SS. Cap. 6).

Bisher haben wir aus den sechs ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche — die gewöhnlichen und damals üblichen Ehrentitel des Statthalters Jesu Christi auf Erden und seines heiligen Stuhles zu Rom gesammelt. — Nun auch von den späteren Zeiten.

Der heilige Johannes Damascenus nennt den Pabst, als Nachfolger des heiligen Petrus auf dem apostolischen Stuhle zu Rom: »den höchsten Lehrer der Welt.« (Est Doctor supremus orbis terrarum. In histor. Barlaami et Josaphati, cap. 11).

Karl, der Große oder Heilige, »den nie versiegenden oder immerwährenden Brunnen, der allen verderbten Brunnen vorzuziehen.« (Fons perennis, corruptis fontibus præeligendus. L. Carol. Mag. Lib. 2. vitæ cap. 9).

Cyrillus von Jerusalem: »Den Schlüssel des Himmels.« Est clavis coeli. Catech. 6.). Der heilige Anselmus, »den Herrn und Vater der ganzen Kirche auf der Erde der Pilgerschaft.«

Digitized by Google

(Est Dominus et Pater totius Ecclesiae in terra peregrinationis. De Incarnat. Verbi cap 7). Der Honigfließende heilige Bernardus nennt ihn: »den Hüter der Braut Christi.« (Custos est Sponsæ Christi. Epist. 49). Er wird auch von ihm genannt: »der Erbe, dessen Erbschaft die Welt.« (Hæres, cui orbis hæreditas. Lib. 3. de Considerat. cap. 1). »Die apostolische Majestät.« (Majestatis Apostolica. Epist. 261). »Melchisedech in der Ordnung, Moyses im Ansehen, Noe im Vorzuge, Petrus in der Gewalt, Samuel im Richteramte.« (Melchisedech ordine, Moyses authoritate, Noë primatu, Petrus potestate, Samuel judicatu. Lib. de Cons. cap. 8). »Aaron in der Würde, Abel im Vorzuge, Abraham im Patriarchate.« (Aaron dignitate, Abel primatu, Abraham Patriarchatu. Lib. 2. de Consider. cap. 2. N. 8). »Der einzige Hirt der Schafe und der Hirt Aller.« (Pastor unus ovium, et Pastor omnium. Lib. 3. Consider. cap. 8). »Der Statthalter Christi.« (Vicarius Christi. L. 2. de Consid. cap. 8).

Von Ivo von Chartres: »der Thürhüter der Thüre, die Christus ist.« (Ostiarius ostii, quod Christus est. Serm. de Cathed. S. Petri).

Von Theodorus, Studita genannt: »der höchste Gipfel der Kirche Gottes.« (Apex Supremus Ecclesiarum Dei. Epist. ad Michaël. Imperat). »Der Erzhirt der Kirche, der unter dem Himmel ist.« (Archi-Pastor Ecclesiæ, qui sub cœlis est. Ep. 33. ad Leonem III).

Vom heiligen Petrus Damian: »das Haupt aller Christen, — der Hüter oder Wächter

Digitized by Google

des ganzen Schafstalls der Kirche.« (Caput Ecclesiæ, — Custos totius ovilis Ecclesiæ. Serm. 30). »Der Vater der Welt.« (Pater orbis. Opusc. 23. cap. 1). »Der Vorsteher des höchsten Stuhls.« (Antistes summæ sedis. Lib. 1. Epist. 7).

Vom heil. Petrus Chrysologus: »der Pförtner des Himmels.« (Janitor cœlorum. Serm. 127).

Vom Petrus von Blois: »der Bischof der Welt.« (Episcopus orbis. Epist. 145). »Der Erbe des heiligen Petrus.« (Hæres S. Petri. Epistol. 345). »Der Stellvertreter des Gekreuzigten. (Vicarius crucifixi. Epist. 144).

Von dem heiligen Maximus wird er auch genannt: »ein Bischof, Fürst der Kirche.« (Episcopus, Princeps Ecclesiæ. In cap. 3. eccles. Hierarch.)

Von Sophronius: »der Führer der Hirten, der erste der Hirten.« (Pastorum dux, primus Pastor. in epist. Synod. ad Honorium Papam).

Bonifaz III. erhielt von dem Kaiser Phocas den Namen eines Allgemeinen, damit er nämlich Bischof und oberster Priester der allgemeinen ganzen Kirche genennt würde.

Wir schließen diese schöne Reihe von Ehrentiteln aus den ersten und mittlern Jahrhunderten mit jenen schönen Zeugnissen für die Ehre des Statthalters Christi sowohl als seines heiligen Stuhls zu Rom, welche die französische Clerisei, da sie sich in den Monaten März und Mai des Jahres 1681 versammelt hatte, öffentlich für sie abgelegt, und die also lauten: »Der römische Pabst ist das Haupt der Kirche, der Mittelpunkt der Einigkeit. Ihm kommt der Primat des Ansehens und der Gerichtsbarkeit über uns zu, das ihm von Christo

Digitized by Google

Jesu in der Person des heiligen Petrus übertragen worden. Wer dieser Wahrheit nicht beipflichten wollte, wäre für einen Abtrünnigen und Ketzer zu halten.

Das Nämliche behauptete die theologische Fakultät zu Paris im Jahr 1642 gegen den 23. Artikel Luthers, in seiner Zensur. »Nicht minder wahr ist es, heißt es daselbst, daß Einer aus göttlichem Rechte in der streitenden Kirche Christi der oberste Priester sey, dem alle Christen gehorchen müssen.«

Man sage hier nicht, daß die Ehren-Namen und Titel für den Statthalter Jesu Christi auf Erden, und seinen heiligen Stuhl zu Rom, von den eben die Rede war, von den heiligen Vätern und Kaisern nur aus Schmeichelei ihnen seyen beigelegt worden: denn warum sollten die Väter Rom schmeicheln? Vielleicht um sich Vermögen und Ansehen zu verschaffen? Aber zu den ersten Zeiten der Kirche Gottes waren ja doch die Bischöfe sowohl als der Pabst in sehr dürftigen Umständen. Vielleicht um Erhöhung und Würden von ihnen zu erhalten? Aber damals waren ja gerade die bischöflichen Würden gleichsam die offenen Pforten zum oft grausamsten Martertode. Man sehe oben noch einmal pag. 198 die große Menge der Päbste selbst, die bis auf Constantin den Großen ihr Blut für den wahren Glauben Jesu Christi vergossen. Eben so die Bischöfe: denn diese, wie die Päbste, wurden vor allen Andern zur Marter aufgesucht, zum gewaltsamsten Tode oft hingerissen — und doch wurde Pabst Leo in dem Kirchenrathe zu Chalcedon, einem der ersten allgemeinen Kirchenräthe, schon das Haupt der Kirche (caput Ecclesiæ) genannt. Eben so wird von Chrysostomus, von Aurelius Augustinus, von Hieronymus, von Ambrosius,

Digitized by Google

von Epiphanius, von Lactantius, von Origenes, von Tertullian, von Clemens, von Dionys ꝛc., von den Kaisern Justinian, — Theodos, — Constantin, — Phokas ꝛc. genannt — und welcher Unsinn unsers Zeitalters wird sich so weit vergessen, auch diese erhabenen Kaiser und Monarchen zu Schmeichlern des Pabstes oder des römischen Stuhles, schon in jenen ersten Zeiten der Kirche, machen zu wollen? — Apage nugas!

Soviel indeß hiervon. — So Gott will, nächstens noch Mehreres von dem, warum man den Nachfolger des heiligen Petrus auf dem heiligen Stuhle zu Rom Pabst, warum den obersten Priester, den heiligsten, seligsten Vater, einen Diener der Diener Gottes nenne?

V. Sp.

Ein Brief an einen Freund, welcher den Gebrauch der lateinischen Sprache beim öffentlichen Gottesdienste gern abschaffen, und an deren Stelle die deutsche Sprache substituiren möchte.

Mein Lieber! Sie befinden sich im Irrthume, da Sie beim öffentlichen Gottesdienste das Hauptgewicht auf das Verstehen der Worte legen, und Alles in Bewegung setzen, um die Belebung des innern Gottesdienstes durch den bloßen Verstand zu bewirken. Weil ich nun Das, was ich von unsern Vätern empfangen habe, treu zu bewahren und mit Würde zu gebrauchen suche, so machen Sie mir Vorwürfe darüber, daß ich

Digitized by Google

in unserm aufgeklärten Zeitalter nicht davon abzubringen bin, beim heiligen Meßopfer und bei allen liturgischen Handlungen mich der lateinischen Sprache zu bedienen, und noch kürzlich fodern Sie mich auf, daß ich mir eine Authorität anmaßen soll, die ich nicht haben kann, und daß ich die lateinische Sprache aus meiner Pfarrkirche gänzlich verbannen, und anstatt derselben die deutsche Sprache einführen möge. Sie deuten sogar auf eine in der oberdeutschen allgemeinen Litteraturzeitung 1788, N. 311, prophetisch seyn sollende Stelle hin, welche also lautet: »Ich schmeichle mir, noch selbst die Zeit zu erleben, wo man auch zu Mainz deutsche Messe lesen, die Sakramente in deutscher Sprache ausspenden, und alle liturgische Handlungen in derselben verrichten wird.« Daraus scheinen Sie zu schließen, daß gerade jetzt derjenige Zeitpunkt gekommen sey, in welchem die lateinische Sprache abgeschafft, und an deren Stelle die deutsche eingeführt werden müsse. — Ich will Ihnen daher meine Ansichten, welche zugleich die Ansichten der katholischen Kirche sind, hier zur Prüfung mittheilen. Dann mögen Sie urtheilen, ob ich bei Beibehaltung der lateinischen Sprache konsequent handle oder nicht.

Es ist über die Abschaffung der lateinischen und Einführung der deutschen Sprache seit mehr als dreißig Jahren erstaunlich Vieles geredet und geschrieben worden, und wiewohl ich auf dieses Alles wohl gemerket und ruhig darüber nachgedacht habe, so kann ich doch im Jahre 1821 noch nicht einsehen, was unser katholisches Volk für die Belebung seiner Andacht gewinne, wenn wir eine deutsche Kirchensprache erhalten. Sie selbst werden es schon tausendmal in unsern Kirchen beobachtet haben, wie selbst durch Gebärden, Mienen, Blicke, Händefalten,

Digitized by Google

Niederknieen und mancherlei Stellungen des Körpers die Religion dargestellet, und die Andacht belebet wird. Sie werden es mir auch eingestehen müssen, daß die lateinische Sprache, an die unser Volk von Jugend auf gewöhnet ist, für fromme Gemüther eine solche Verständlichkeit erlanget hat, die von dem wörtlichen Ausdrucke unabhängig ist. Was wir daher durch unsere Predigten und Christenlehren in Verstand und Willen legen, das leget die lateinische Kirchensprache in das Gemüth, und bewirket dadurch die Anbetung im Geiste und in der Wahrheit. Wir gewinnen also nichts, wenn wir die lateinische Sprache mit der deutschen vertauschen. Aber wir verlieren dabei sehr viel; denn durch die Beibehaltung der lateinischen Sprache in unsern Kirchen wird die Einigkeit des Glaubens unter uns erhalten. Sie bilden sich zwar ein, daß man die lateinische Sprache darum in die Liturgie aufgenommen habe, weil sie ehemals die ausgebreitetste im Occident war, und alle neuere europäischen Sprachen denjenigen Grad der Cultur noch nicht erlanget hatten, der zu einer Kirchensprache erfordert wird. Aber wenn Sie auf den Geist unserer Kirche Rücksicht nehmen, so können Sie nicht in Abrede stellen, daß die Erhaltung der Einigkeit des Glaubens der Hauptgrund muß gewesen seyn, warum man die lateinische Sprache beim Gottesdienste allgemein eingeführet und bisher beibehalten hat, und daß dieses auch der Hauptgrund seyn muß, warum man sie in den künftigen Zeiten immer beibehalten wird. Da nun unsere Kirche keine Nationalkirche ist, sondern sich über alle Völker des Erdbodens erstrecket, und in jedem Lande Bekenner hat, wie würden denn alle katholische Christen in der Hauptsache mit einander übereinstimmen, wenn

Digitized by Google

man aus ihren Kirchen die lateinische Sprache verbannen wollte? Sind doch alle Denkmäler unsers Glaubens in dieser Sprache abgefasset, und wie sollten künftig concilia œcumenica ohne dieselbe gehalten werden?

Sie sagen, daß man Alles, was wir glauben und bekennen, in's Deutsche übersetzen könne. Dieses will ich Ihnen gerne zugeben; aber ist dadurch die Einigkeit unsers Glaubens gesichert? Sie wissen doch, daß die deutsche Sprache eine lebende Sprache, und, gleich andern lebenden Sprachen, einer beständigen Veränderung unterworfen ist. Es kann daher geschehen, daß eine jetzt gemachte Übersetzung nach hundert Jahren unserm Volke noch unverständlicher ist, als das Latein selbst. Was ich hier sage ist nicht aus der Luft gegriffen, sondern durch die Erfahrung erprobt, und Sie selbst wissen es, daß wir die vor tausend Jahren geschriebenen deutschen Denkmäler dermalen nicht mehr lesen, viel weniger verstehen können. Da dieses aber schon eine sehr lange Zeit ist, so wollen wir nur drei Jahrhunderte zurückgehen, und die deutsche Bibelübersetzung von Doktor Luther darum zur Hand nehmen, weil von derselben behauptet wird, daß sie in Hinsicht der guten Schreibart ein classisches Buch des sechzehnten Jahrhunderts sey. Nun sagen Sie mir aufrichtig, ob Sie in dieser Übersetzung Alles verstehen. — Ich wenigstens habe darin viele Wörter gefunden, welche ganz veraltet sind, oder jetzt eine ganz andere Bedeutung haben, als diejenige war, die ihnen Doktor Luther hat geben können oder wollen. Gerade jetzt schlage ich den 118. Psalm auf, und da finde ich, daß die ersten Worte desselben: Beati immaculati in via, so übersetzt sind: »Wohl denen, die ohne Wandel leben!« Was soll dieses heißen? Können

Digitized by Google

Sie einen verständlichen Sinn darin finden? — Ich gestehe offenherzig, daß ich es nicht kann, und weil Tausende es nicht kennen, so war man genöthiget, ein eigenes Lexikon von den veralteten Wörtern in Doktor Luthers Bibelübersetzung im Druck herauszugeben, und so würde für uns Katholiken nach einem oder mehreren Jahrhunderten ebenfalls ein Lexikon erforderlich seyn, wenn wir jetzt anstatt der lateinischen Sprache die deutsche beim öffentlichen Gottesdienst einführen wollten; denn bei dem sichtbaren Bestreben, die deutsche Sprache immer mit neuen Wörtern zu bereichern, müssen im künftigen Jahrhundert schon wieder viele Wörter veraltet und unverständlich seyn, und, anstatt des Streitens über die lateinische Sprache, wird dann der Zank über die Bedeutung der Wörter an der Tagesordnung seyn, so wie man schon jetzt sich nicht vereinigen kann, ob man die Taufformel übersetzen soll: »Ich taufe dich in dem Namen oder auf den Namen ꝛc.« — Dieses alles ist aber nicht bei der lateinischen Sprache zu befürchten, weil dieselbe eine todte Sprache ist, weil sie nach sichern grammatischen Regeln erlernet wird, und darum Jahrtausende hindurch über alle Veränderung erhaben ist. Da wir nun in einer lebenden Sprache die Einigkeit des Glaubens durch alle Jahrhunderte gar nicht erhalten können, so sollten wir der weisen und gütigen Vorsehung danken, die es so gelenket hat, daß dieser große Zweck durch den Gebrauch der lateinischen Sprache bei uns erreicht wird.

Doch ich höre Sie fragen, wie dieses sich auf die morgenländischen Kirchen anwenden lasse, da diese in ihrem Gottesdienste sich nicht, wie wir, der lateinischen, sondern der griechischen und syrischen Sprache bedienen. — Aber auch hier muß ich Ihnen bemerken,

Digitized by Google

daß diese Sprachen, gerade so wie die lateinische, todte Sprachen sind, von den apostolischen Zeiten her nicht die geringste Veränderung gelitten haben, und darum zur Erhaltung der Einigkeit des Glaubens für die Morgenländer dasjenige sind, was für uns Abendländer die lateinische Sprache ist, und so kann ich mir es erklären, daß uns die Vorsehung bei dem Tode des Weltheilandes durch die über dem Kreuz angeheftete Aufschrift einen Wink dazu gegeben hat. Was auch bei den Griechen die öffentliche Erbauung betrifft, so sind Sie selbst mehrmals Zeuge davon gewesen, wie die in den Jahren 1795 und 1797 bei Mainz stationirten k. k. östreichischen Soldaten des griechischen Cultus für die todte griechische Sprache ein so offenes Ohr ihres religiösen Gemüthes an Tag legten, und bei ihrem griechischen Gottesdienste so in Gott vertieft waren, und so im Geist und in der Wahrheit anbeteten, daß selbst der evangelische Herr Pfarrer Hohenstein in einer Predigt seinen Zuhörern sagte: »Manches Gute müßten die Protestanten von ihren katholischen und griechischen Mitchristen annehmen, wenn sie gegen das Gute und Religiöse nicht taub seyn wollten — nämlich den Eifer und Sinn der Katholiken für die öffentlichen Andachtsübungen, ihr sittsames Betragen in der Kirche, bei Anhörung des göttlichen Wortes, ihre Hochachtung gegen die Geistlichen ꝛc.«

Da nun der Buchstabe tödtet, und der Geist lebendig macht, so betrachten Sie künftig unsere katholische Liturgie nur nach dem Gesichtspunkte des Geistes, und Sie werden es gewiß als richtig annehmen müssen, daß unsere lateinische Kirchensprache hinreichet, fromme Gemüther zur Andacht zu stimmen und in Anbetung aufzulösen. Warum das nicht treu bewahren und mit Würde

Digitized by Google

behandeln, was meinem Volke noch verständlicher ist als jede lebende Sprache, und worin der betende Geist einen wahren Sinn, und das andächtige Gemüth eine Belebung der Religion findet, die ihm keine lebende Sprache geben kann!

Adieu. Ihr Freund und Diener,
D.

Versuch über die Gleichgültigkeit in Religionssachen, von Hrn. Abbé F. de la Mennais; aus dem Französischen nach der vierten Auflage übersetzt von Max v. Kaisersfeld, kaiserl. königl. östreichischer (m) Legations-Sekretär zu Paris, Ritter des königl. spanischen Ordens Karl's III. Erster Theil des ersten Bandes. Mit dem Motto:

Impius cum in profundum venerit contemnit. Paris, bei J. M. Eberhard; in Commission bei J. B. Wallishauser in Wien. 1820. gr 8 S. 366.

Von diesem berühmten Werke sind in einem Jahre drei deutsche Übersetzungen, eine Holländische, eine Italienische, eine Spanische und eine Englische erschienen; ein Beweis, daß es noch allzeit Männer gibt, welche allen Luftgebäuden des Afterphilosophismus gram, mächtig ringend gegen Irreligion und Geistes- und Herzensverfinsterung, die einige Nachtvögel über das christliche Europa verbreiten möchten; Männer, die das Gute sehen wollen und sehen, wo es ist, dem gewaltigen Riesen

Digitized by Google

»Unchrist,« durch Verbreitung der ungetrübten Grundsätze der Religion und gesunden Vernunft, sich ohne Scheu entgegen stemmen. Das Werk des Herrn Abbé de la Mennais ist eine merkwürdige Erscheinung unsrer Zeit; in einem Jahre erlebte dasselbe in Frankreich vier Auflagen; es wurde von Allen, denen Sittlichkeit und Religion noch heilig sind, günstig aufgenommen, und in die Klasse jener Geistesprodukte, die nicht wie ein Irrlicht vorübergehen, gereihet. Um so befremdender klingt es, wenn ein Werk, welches das katholisch-kirchliche Religionsgebäude, mit Mäßigung gegen jede andere Glaubenspartei, darstellt, von einer Zeitschrift, die für gebildete Stände seyn soll, eine Narrenstatistik mit hohem Ernste und duldsamer Liebe benannt, und der Verfasser davon eine — Wetterfahne, wo nicht ein Querkopf*), anderwärtig begrüsset wird. Wenn Ausländer, welchen de la Mennai's Essai sur l'indifférence bekannt ist, solche Blätter lesen, welchen Begriff werden sie sich wohl von der litterarischen Bildung unseres Vaterlandes und der deutschen Gesetztheit und forschenden Wahrheitsliebe machen! Doch entschwindet zum Theil diese Besorgniß, wenn man zugleich ebendasselbe Meisterwerk in dreifacher Gestalt erscheinen, und sich in ganz Deutschland nicht ohne Erfolg verbreiten sieht.

So viel sich Rezensent erinnert, trat die Übersetzung des Herrn Mathias Jos. Müller, (Solothurn bei Schwäller), zuerst an's Tageslich; welches sowohl der Wahl als dem reinkatholischen Eifer des Herrn Übersetzers Ehre macht. — Hierauf folgte die Übersetzung

*) Wie Hr. von Chateaubriand.

Digitized by Google

vom Frhrn. von Liegnitz, in Wien, und dann jene von Hrn. Max von Kaisersfeld, in Paris. Welcher von diesen drei Übersetzungen der Vorzug gebühre, will Rez. nicht entscheiden; vielleicht dürfte auch ein solches Urtheil nicht so leicht gefällt werden. Nur bemerket man, daß Hr. von Kaisersfeld manche Sätze würde anders gegeben haben, wenn er in Deutschland selbst geschrieben hätte.

Vorliegendes Werk ist der erste Theil des ersten Bandes. Mit Vergnügen sehen wir, daß dasselbe Sr. Majestät dem Kaiser von Österreich dedizirt ist, der als Hort und Vater von jedem deutschen Katholiken mit Ehrerbietung gefeiert wird. Dieser Umstand muß wohl dem Überlieferer zu Aarau nicht bekannt gewesen seyn, sonst würde er doch wahrscheinlich den Verfasser eines Werkes, dessen Dedikation ein mächtiger Kaiser zu genehmigen geruhete, nicht so leichtfertig eine Wetterfahne betitelt haben.

Der erste Band von de la Mennais zerfällt in zwölf Hauptstücke; vorliegende Abtheilung liefert einstweilen acht.

Im ersten Kapitel werden allgemeine Betrachtungen über die religiöse Gleichgültigkeit angestellt, dann die drei Systeme, auf welchen die dogmatische Gleichgültigkeit beruhet, auseinandergesetzt. Religionsgleichgültigkeit ist der gefährlichste Orkan, der Macht und Thron zerschmettert. Die Athenienser, weit weniger strafbar als unsere Religionsfeinde, die dem göttlichen Ansehen mit stirnloser Frechheit Trotz bieten, erfaßten diese wichtige Wahrheit schon nach ihrem ganzen Umfange, und ließen im Tempel der Agraula die jungen Bürger den Eid ablegen: »Ich schwöre für die Interes-

Digitized by Google

sen der Religion und für's Vaterland bis zu meinem letzten Athemzuge zu kämpfen, und dem Glauben meiner Väter stets treu zu bleiben.«

Das alte Rom zerfiel in Trümmer, als einige Sophisten die Waffen ihrer frechen Zweifel schwangen; durch ähnliche Trugvernünftler sind alle Reiche, deren Geschichte wir kennen, zusammen gestürzt. Die Religion hat also den wesentlichsten Einfluß auf die Schicksale der Völker; daher sahen wir im sechzehnten Jahrhunderte durch die gänzliche Umwandlung der Lehre jene folgenreiche Revolution hervortreten. Diese Umwandlung der Lehre ist aber um so bedeutender und sturmschwangerer, je tiefer die Hand der Neuerung in das Wesen, in die Seele der Lehre eingreift. Dieß war eben da der Fall. »Statt des Grundsatzes der Authorität S. 50, der die Grundlage des religiösen und gesellschaftlichen Glaubens ist, stellte man den Grundsatz der Prüfung auf, das heißt: man setzte an die Stelle der göttlichen Vernunft die Menschliche, oder den Menschen an die Stelle Gottes. Alsdann wurde der Mensch wieder der Feind des Menschen, weil jeder Herr von Rechtswegen in der politischen, wie in der religiösen Ordnung, nach der Herrschaft in der Wirklichkeit strebte, und das Reich seiner besondern Vernunft und seiner besondern Gewalt gründen wollte; ein ungereimter, aber consequenter Anspruch, der nothwendig zur politischen Knechtschaft und zur religiösen Anarchie führen mußte, die im Grunde nichts anders ist, als der Sklavendienst unter der Herrschaft des Irrthums. Dieß war die Ursache jener wüthenden Kriege, die Deutschland, Böhmen, Frankreich, England und die Nieder-

Digitized by Google

lande mit Blut tränkten. Der Geist der Unabhängigkeit, oder der Herrschsucht, — denn unter den entgegengesetzten Formen sind beide im Grunde ein und dasselbe Gefühl, — gieng aus den Meinungen in die Sitten über. Man hatte die Authorität geläugnet, nun entledigte man sich des Gehorsames, und jeder neue Unglaube führte zu einer neuen Zerstörung. Indem man das Opfer verwarf, zerstörte man den Gottesdienst und seine Monumente; indem man die Freiheit des Willens verneinte und das künftige Leben, hob man alle Pflichten auf; indem man endlich Gott läugnete, zerstörte man Alles, — die Gesetze, die Gesellschaft, den Menschen selbst.«

Hier redet die Geschichte; mit Flammenbuchstaben sind diese Thatsachen in derselben aufgezeichnet. Es bleibt also ein unumstößlicher Grundsatz, daß in Bezug auf Gesellschaft keine Lehre gleichgültig ist; um so weniger weil die Gleichgültigkeit der Natur des Menschen, der wesentlich gesellig ist, widerstrebt. — Die absolute Gleichgültigkeit definirt der Herr Verfasser: »die Erlöschung jeden Gefühles der Liebe und des Hasses im Herzen, in dem Maaße als der Verstand sich alles Urtheils und allen Glaubens entledigt;« woraus der Schluß gefolgert wird, daß diese Gleichgültigkeit nur im Falle der unüberwindlichen Unwissenheit möglich und unvermeidlich sey, weil urtheilen, glauben, lieben, hoffen, in der Natur des Menschen liegen, und man nicht lieben oder hassen könne, wovon man keine Kenntniß habe. Ist aber die Unwissenheit willkührlich, so schlägt sie in das Gebiet der Moral ein, indem sie von dem verderbten Willen herrühret. Indeß ist jede Gleichgültigkeit für uns verdemüthigend, weil sie jederzeit aus Mangel

Digitized by Google

an Licht oder aus Unvollkommenheit der Erkenntnißkraft entspringt.

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß sich das Gebiet der Gleichgültigkeit in dem Maaße beschränken müsse, als das Erkenntniß-Vermögen sich entwickelt; daher ist Gott gegen nichts gleichgültig, weil er Alles kennt; und die Materie gegen Alles, weil sie nichts kennt. Der Mensch also, zwischen diese beiden Extreme hingestellt, ist mehr oder weniger gleichgültig, je nachdem er mehr oder weniger dem Materiellen oder dem höchsten Geiste sich nahet; darum versenket der Materialismus in thierische Rohheit, während die Religion uns mit den geistigsten Lehren bekannt macht. Ist ein Volk zu dieser absoluten Gleichgültigkeit hinabgesunken, dann ist es seinem Ende nahe, weil dieses das entscheidendste Zeichen seiner Altersschwäche ist. Sollten also nicht die Regierungen dieser fürchterlichen Auflösung zuvorzukommen suchen, indem sie jene allbelebenden Lehren in Schutz nähmen?

Es gibt noch andere Gleichgültige, — solche nämlich, die den traurigen Anspruch auf Gleichgültigkeit zur Schau tragen; wieder Andere, die es durch Genuß, Zerstreuung, oder vielleicht aus Menschenfurcht sind. Diese aber will der Hr. Verfasser nicht bekämpfen, sondern die systematisch Gleichgültigen, jene sorglosen Philosophen nämlich, die, weil sie oft wiederholen gehört, daß alle Religionen gleichgültig seyen, sie alle verachten ohne sie zu kennen, sich weigern zu untersuchen, ob es eine wahre gebe, ja welche erröthen würden, auch nur diesen Gedanken zu hegen — jene Philosophen, die im blinden Glauben an ein abgeschmacktes Vorurtheil, die Unbesorgtheit für die Zukunft für die höchste Weisheit halten, und gedanken-

Digitized by Google

los fortleben in der Vergessenheit der ersten Pflicht eines vernünftigen Geschöpfes, welche darinn besteht, daß man sich über sein Ende, seinen Ursprung, und über seine Bestimmung unterrichte. Was der Eine für gleichgültig ansieht, erscheint dem Andern zuweilen als höchst wichtig, nach dem Maaße der Kenntnisse und der Aufklärung eines Jeden. Ja der Hr. Verfasser behauptet, daß es in der Gleichgültigkeit unendliche Verschiedenheiten gebe; indeß, wofern man dieselbe nicht in den Menschen, sondern in den Lehren betrachtet, läßt sie sich auf drei Systeme zurückführen, in deren Eines man nothwendiger Weise verfallen muß, wenn man sich von der katholischen Wahrheit abgetrennt hat. Denn diese kann nicht anders angegriffen werden, als indem man entweder die Authorität der Kirche, oder die Authorität Christi, oder die Authorität Gottes läugnet, woraus Ketzerei, Deismus oder Atheismus entstehen. Die dogmatisch Gleichgültigen zerfallen also in drei Klassen. Die erste begreift jene, welche in der Religion nichts als eine politische Einrichtung sehen; die zweite jene, welche die Offenbarung verwerfen; die dritte endlich jene, welche die Nothwendigkeit einer geoffenbarten Religion anerkennen, aber zugeben, daß man mit Ausnahme einiger Fundamental-Artikel ihre Wahrheiten läugnet.

Das zweite und dritte Kapitel sind gegen jene gerichtet, die in der Religion nur eine politische Einrichtung sehen, und sie blos für das Volk nothwendig glauben. — Hier beweist der Herr Verfasser einen seltenen Scharfsinn, entwickelt seinen Satz so lichtvoll, schichtet seine Belege so kräftig zusammen, daß auch der minder geübte Denker seine Beweisführung sonder Mühe einsehen kann. Er behauptet,

Digitized by Google

daß ein atheistisches Volk nicht bestehen kann, weil schon beim bloßen Versuche den Atheismus einzuführen, das Staatsgebäude zusammenstürzen müßte, wovon die Revolution in Frankreich noch als sprechender Beweis erschallet. Daher war die entgegengesetzte paradoxe Meinung die Ausgeburt einer regellosen Einbildungskraft, an der nur eine geringe Anzahl von Unsinnigen Wohlgefallen finden konnte.

Die Nothwendigkeit der Religion war bei allen Völkern anerkannt; daher wagten es die unsittlich zügellosen Afterweisen niemals, ihre politische Nothwendigkeit in Abrede zu stellen; indeß war sie nur äußerlich heilig, weil sie als ein Werk des Gesetzgebers angesehen wurde. Damit ist es aber dem Staate nicht geholfen. Diese Prüfung wird mit der Fackel der Geschichte angestellt und gehörig erörtert.

Das römische Reich begann zu wanken, als man sich der sogenannten alterthümlichen Albernheiten entledigte, und der epikureischen Philosophie sich in die Arme warf, — womit Montesquieu und Bolingbrocke einverstanden sind. Mochte auch der Gottesdienst fortdauern, so war es immerhin ein leerer Gottesdienst, ohne Glauben, und folglich ohne Wirksamkeit; mochten auch prunkvolle moralische Sprüche von der Rednerbühne herabgesalbadert werden, so war dieß weiter nichts als Prunkgerede, welches kein Glaube ist.

Das Christenthum stieg also vom Himmel, da Alles in Rom in moralischer Ohnmacht versunken lag; um Eingang zu finden, hatte es die allgemeine Gleichgültigkeit und den Widerstand der Obrigkeit zu bekämpfen. — Welches war nun das Mittel, die Menschen der Gleichgültigkeit, in welche sie durch den Mißbrauch der Ver-

Digitized by Google

nunft gestürzt waren, zu entreißen? Es bestand darin, diese hoffärtige Vernunft zu bändigen, sie zu zwingen, sich einer so hohen, so einleuchtenden Authorität zu unterwerfen, daß sie die Rechte derselben nicht verkennen konnte. Überzeugen mußte man sie, daß es eine überlegene Vernunft, eine unwandelbare Regel der Wahrheit gibt, der sie sich, als der höchsten Herrscherin über alle denkende Wesen, unterwerfen müßte. — Dieß hat das Christenthum auf eine bewunderungswürdige Weise bewerkstelliget. Es kündigte sich zuerst mit allen äusserlichen Zeichen der Göttlichkeit an, und nachdem es seine himmlische Herkunft bewiesen, zerstreute es alle Zweifel; es zwang die menschliche Vernunft, sich niederzuwerfen vor der göttlichen, und ihre erhabenen Lehren zu vernehmen. Der göttliche Ausspruch: Dem, der glaubt, ist Alles möglich, hat sich bewähret, indem an die Stelle der abscheulichsten Sittenlosigkeit unter Tiberius und seinen Nachfolgern die strenge Moral des Evangeliums trat. Indeß blieb man fünfzehn Jahrhunderte hindurch dem Fundamentalprinzip der christlichen Religion getreu, und dieselbe war geschirmt, zwar nicht ohne vorübergehendes Ärgerniß des Irrthums, vor dem tödtlichen Schlummer der Gleichgültigkeit. Diese Krankheit brach dann wieder aus, als die Vernunft, sich empörend gegen die höchste Authorität, den ihr von Gott angelegten Zaum abwarf. Die Anarchisten von 1793 suchten die gesellschaftliche Ordnung auf Freiheit und Gleichheit zu stützen; — die absolute Freiheit der Handlung und die Gleichheit der Authorität oder des Rechts. Alsdann geschah, was gegen das Ende der römischen Republik in Rom geschehen ist: man hörte auf, sich mit der Religion als Wahrheit zu beschäftigen, um sie blos

Digitized by Google

in politischer Beziehung zu betrachten. Sie ward eine Staatssache, und war dem Oberhaupte des Staates, selbst in ihren Lehrsätzen, unterworfen. »Man hatte sich geweigert,« sagt Herr de la Mennais S. 88, »auf die Authorität Gottes dem Christenthume Glauben beizumessen, und man ist dahin gekommen, nur auf die Authorität des Königs an Gott zu glauben, weil es, nach Schaftsbury (Characteristics B. I. p. 231 bis 369), unmoralisch und frevelhaft ist, wenn der Monarch irgend ein Symbol sanktionirt hat, das göttliche Ansehen auch nur einer Zeile oder Sylbe dieses Symbols zu läugnen, indem das Zeugniß und die Authorität der Gesetze unsere einzige Sicherheit gegen den Irrthum seyen.« So denkt auch ein anderer berühmter Engländer — Hobbes, *) — der sogar der Meinung ist, die Christen seyen selbst in Religionssachen verbunden, einem ungläubigen Fürsten zu gehorchen. »Der Gedanke ist frei,« lauten seine Worte, »aber in Betreff des Glaubensbekenntnisses muß die Vernunft des Einzelwesens sich der gemeinsamen Vernunft, oder dem Souverän unterwerfen, welcher Gottes Stellvertreter ist.«

Man empfand das Bedürfniß eines Gottesdienstes, folglich einer Authorität, die ihn gegen den Unbestand der Meinungen vertheidigte; da man aber kein anderes äusserliches Ansehen mehr kannte, als das des Menschen oder die Gewalt, so ward der Inhaber der öffentlichen Gewalt zum unabhängigen Schiedsrichter des Glaubens erhoben. Daher wurde die Religion ein Artikel der

*) Leviathan, S. 233.

Digitized by Google

Konstitution, eine Knechtschaft, weil Knechtschaft eine sklavische Unterwerfung ist unter eine Authorität, der kein Recht zusteht. Sobald nun die Religion eine blos politische Einrichtung geworden ist, mußte jeder, der öffentlich einen andern Glauben bekannte, als Empörer angesehen werden; daher die Verfolgungen, welche die Dissenters in England erduldeten, und diese Verfolgungen waren rein politisch. Die englischen Gesetze erklärten diese oder jene Lehre nicht für unwahr, aber sie verdammten die Anhänger des verbotenen Gottesdienstes zum Gefängniß, zur Verbannung, zum Tode. Alle aus dem Protestantismus hervorgegangene Sekten waren gleichsam Schwestern der Staatsreligion, und näherten sich einander durch gemeinschaftliche Gefühle und Interessen, während die katholische Religion, allen gleich entgegengesetzt, von allen feindlich behandelt wurde, und zuletzt allein die Last jener drückenden Gesetzgebung trug. Eben dasselbe Schicksal traf auch das Christenthum unter den heidnischen Kaisern; sie verfolgten es wegen seiner Unverträglichkeit mit der Staatsreligion, während sie alle Götzendienste duldeten unter jeglicher Gestaltung, weil diese, auf denselben Irrthum gegründet, sich wechselseitig nicht ausschlossen. »Wie vermöchte man die Richtigkeit dieser Parallele zu bestreiten,« sagt der Verfasser, »wenn man sieht, wie England seinen Agenten in Canada gehässige Verfolgungsmaaßregeln gegen die katholische Religion vorschreibt, die bis in das kleinlichste Detail gehen, und wie es zu gleicher Zeit, durch einen feierlichen Vertrag, den Bewohnern der Insel Ceylan die Freiheit des Götzendienstes zusichert; wenn man sieht, wie es durch Botschafter den religiösen Ceremonien dieser Völker beiwohnt, und ihren Gottheiten frevelhafte Geschenke darbringt?«

Digitized by Google

Dadurch nahet sich die Nation der religiösen Gleichgültigkeit, und eben diese stets zunehmende Toleranz schwächt nach und nach die politische Intoleranz, über welche sie endlich triumphiren muß. »Dieser Augenblick wird die ersehnte Epoche der Emanzipation der Katholiken seyn.« Dieses schrieb der Hr. Verfasser vor zwei Jahren, und nun hofft man, daß diese Emanzipation durch Mehrheit der Stimmen in London endlich eintreten wird. Indeß wird die gegen alle Irrthümer gleichgültige Klasse des Volkes gegen alle Wahrheit gleichgültig werden. Das übrige Europa, mit Ausnahme einiger katholischer Länder, liegt an derselben Krankheit darnieder; überall führt die Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit zum System der religiösen Freiheit und Gleichheit. Daraus entstand die abgeschmackte Folge, daß die öffentliche Religion nichts mehr ist als die Gesammtheit aller Privatreligionen. Es werden Priester bezahlt um zu lehren, daß Jesus Christus der Erlöser der Welt sey, und Andere um es zu läugnen. »Das ehrwürdige Priesteramt hängt nun von der Laune des geringsten Büralisten ab, und während es bei den Heiden keine Tempel gab ohne geheiligtes Einkommen, keine Gottheit, der nicht ihre Anbeter, durch die Ausstattung ihrer Altäre, eine Art Unabhängigkeit zugesichert hätten, so erhält der Gott der Christen, dem man nur mit Mühe einen provisorischen Sold vergönnt, alljährlich seine Stelle, wie ein Besoldeter des Staates, in einem schmählichen Budjet, sonder Zweifel in der Erwartung, daß der Augenblick kommen möge ihn zu reduziren.«

Diese Gleichgültigkeit mußte also die verderblichsten Folgen zeugen. Ehehin war die Religion, als Glaube,

Digitized by Google

in der Regierung und im Volke; daraus ergab sich, daß die Regierung sanft und stark, und daß das Volk frei und gehorsam war. — Die Religion war auch noch in den Nationen eine Triebfeder, eine Quelle patriotischer Kraft, aus welcher sie in kritischen Fällen unermeßliche Stärke zum Widerstand und zur Erhaltung schöpfte. Was in dem ersten Dezennium dieses Jahrhunderts in Spanien sich zugetragen, macht dieses einleuchtend. Lange wird man den hochherzigen Ausruf nicht vergessen, mit dem das Christenthum ein ganzes Volk begeisterte. Laßt uns sterben für die gerechte Sache. Was aber der Geist der Irreligion der verderblichen Maximen vermag, (bemerket Rez.), haben wir gesehen im Laufe des Jahres 1820, sehen es noch, und werden uns allzeit mehr davon überzeugen. Man überschwemmte Spanien mit einer Sündfluth von verderblichen Werken der sogenannten Philosophen, welche nebst dem Throne auch die Infâme zerschmettern wollten, — und siehe nun das schauderhafte Ergebniß!

Die Religion trat in alle Zweige der Gesellschaft; sie knüpfte Menschen mit Menschen, Familien mit Familien, Generationen mit Generationen, ja selbst Völker mit Völkern. Was sehen wir aber heut zu Tage? »In der Ehe eine thierische Zügellosigkeit, und die Vernichtung des ehelichen Bandes durch seine Umwandlung in einen Zeitvertrag; Anarchie in den Familien; bei den Untergeordneten Widerwillen gegen die Authorität; Härte bei den Großen und schnöde Selbstsucht bei Allen, Betrug in den Verträgen, frevelhafte Verachtung des Eides, Zwiespalt unter den Bürgern, und Haß der Völker gegen die Völker, wie er in den fürchterlichsten Epochen der Geschichte erscheint.«

Digitized by Google

Endlich war die Religion in jedem Einzelnen ein Zügel. Nun ist die ganze Moral in dem Kriminal-Kodex niedergeschrieben: eine furchtbare Moral, deren Priester der Beamte, deren rächende Gewalt das Schwert des Henkers ist. Seitdem man dem Menschen gesagt, die Religion sey eine Erfindung des Menschen, däuchte ihm Alles menschliche Erfindung, — selbst die Gerechtigkeit. Die ganze Weisheit besteht blos darin, Gefahr und Interesse abzuwägen, und so ward das Verbrechen nichts anders als eine einfache Zusammenstellung möglicher Ereignisse, eine gemeine Spekulation, ein Rechnungs-Exempel, ja noch weniger, — ein Spiel, womit die Kindheit sich die Zeit vertreibt, das ihr zur Gewohnheit wird, ehe noch die Leidenschaften sich ein Bedürfniß daraus machen.

Dieß ist das erschreckliche Resultat der verderblichen Gleichgültigkeit unseres Jahrhunderts.

Im dritten Kapitel zeigt der Hr. Vf., daß die bemeldete Gleichgültigkeit auch ein ungereimtes System sey.

Die Philosophie gestehet zwar, daß keine Gesellschaft ohne Religion seyn kann; allein sie sagt, die Religion sey eine Erfindung der Gesetzgeber: bringt man nun in dieselbe, sie möge ein Volk angeben, bei dem die Religion angefangen, so erstrecken sich ihre historischen Kenntnisse nicht so weit; sie wird uns keine Annalen aufzeigen können, wo geschrieben steht: in diesem Jahre ist Gott erfunden worden.

Es haben Menschen zusammen gelebt, und folgsam Gesellschaften gebildet, ehe es Gesetzgeber gab.

Die Gesellschaft ist der natürliche, nothwendige Zustand des Menschen, also ist die Religion, ohne welche keine Gesellschaft bestehen kann, nothwendig; also keine menschliche Erfindung.

Digitized by Google

Die alten Gesetzgeber haben sich des überlieferten Glaubens bedient, um ihren Gesetzen eine gewisse göttliche Weihe zu geben; wäre ihnen aber die Religion nicht vorangegangen, wie hätte sie ihnen zur Sanktion dienen können?

» Überdieß, sagt Herr de la Mennais S. 107, darf man sich nicht einbilden, daß es dem Menschen gegeben sey, mit einem Worte die Ideen des Menschen zu ändern. Man begreift in der That nicht, wie ein Volk ohne Religion bestehen könne; aber wenn die Religion grundlos, oder anders gesagt, wenn sie eine Erfindung der Politik ist, so begreift man noch viel weniger, daß sie sich habe bilden, daß sie bei allen Völkern ohne Ausnahme habe fortbestehen können. Es gibt kein Beispiel eines so allgemein angenommenen Irrthums, zumal eines Irrthums, der mit den Leidenschaften im Widerspruche steht. Dieß ist der Natur des Menschen so sehr entgegen, daß ich eher noch die allgemeine Annahme einer irrigen Logik begreifen könnte; diese fände wenigstens keine Hindernisse in den Neigungen des Herzens. «

» Man bemerke überdieß, daß, während die Gesetze so wie die Regierungsformen beinahe unendliche Verschiedenheiten darbieten, die Fundamental-Lehrsätze der Religion überall unwandelbar dieselben sind. Erkennet ihr in dieser erstaunenswürdigen Gleichförmigkeit das Zeichen einer menschlichen Erfindung? Der Irrthum ist willkührlich, und daher kommt, daß die Religionen in Dem, was sie Falsches enthalten, sich nicht gleichen, ja sich sogar widersprechen; aber es gibt gewisse Punkte, die ihnen allen gemeinschaftlich sind: und ich frage nach der Ursache; ich verlange,

Digitized by Google

daß man mir die wundervolle Übereinstimmung unter Erfindern erkläre, die sich wechselseitig völlig unbekannt gewesen sind? Wollte man behaupten, ... dieses sey aus Zufall geschehen? ... Allein der Zufall erklärt im Grunde nichts, und gewiß würde man's nicht zugeben, wenn Jemand die Geometrie durch die Behauptung erklären wollte, daß die Erfinder dieser Wissenschaft bei allen Völkern, aus Zufall, dieselben Vorstellungen von den Größen und Figuren gehabt, und ihnen dieselben Eigenschaften beigelegt haben. Man muß also immer auf die Frage zurückkommen, und nie wird man sie anders lösen können, als indem man eine allgemeine Tradition annimmt, älter als alle Gesetzgeber, das heißt, eine Religion, die den menschlichen Einrichtungen und den positiven Gesetzen voraus gegangen ist. «

Wir müssen daher insgesammt auf diesen Schluß kommen, daß die Religion dem Menschen durchaus natürlich ist. Oder steht es etwa in der Gesetze Macht, Gefühle hervorzubringen? Wie ungereimt wäre es nicht, wenn Jemand sagte: »Die Menschen lebten zerstreut, kein moralisches Band hat die Eltern an die Kinder geknüpft, man fand keine gegenseitige Zuneigung, keine Gesellschaft: da erfand ein Gesetzgeber die väterliche Liebe, die kindliche Dankbarkeit, und, sieh! es entstand eine Familie! Oder nimmt man diese Ungereimtheit an, so ergeben sich daraus noch neue, die weit ungeheurer sind. Dann müßte vor jenem Gesetzgeber keine Moral gewesen seyn, kein Recht und Unrecht, weder Laster noch Tugend. «

Doch geben wir einen Augenblick zu, daß Religion und Sittenlehre Irrthümer seyen; da aber der Mensch

Digitized by Google

sich nur in der Gesellschaft erhält und ausbildet, und ferner der Irrthum nicht nothwendig ist, so ergibt sich daraus:

1) Daß die Gesellschaft eine Wirkung des Zufalls sey, und das menschliche Geschlecht, aller Wahrscheinlichkeit nach, in seiner Geburt zu Grunde gehen sollte.

2) Daß den Gesetzen der Natur gemäß, die blos der Ausdruck der ewigen Wahrheiten oder der nothwendigen Verhältnisse der Wesen sind, die Gesellschaft sich nicht bilden, noch das menschliche Geschlecht fortbestehen sollte; und daß folglich die Wahrheit zerstörend ist für die Gesellschaft, zerstörend für die Menschen.

3) Daß die Entwickelung seiner intellektuellen Fähigkeiten oder der Gebrauch seiner Vernunft, der nur im gesellschaftlichen Vereine statt findet, seiner Natur zuwider ist, oder, wie Rousseau sich ausdrückt, daß der Mensch der denkt ein verderbtes Thier ist!?

4) Daß alles Große und Edle im Menschen, seine Einsichten, sein Genie, seine Tugenden, Erzeugnisse des Irrthums sind.

5) Daß die Vollkommenheit des Menschen, und seine Existenz selbst, auf die Verletzung der Naturgesetze, daß die Erkenntniß der Wahrheit auf den Irrthum gegründet ist.

Wenn wir nun die im zweiten und dritten Kapitel erörterten Betrachtungen zusammen fassen, so ergibt sich daraus, a) daß die Lehre jener, welche in der Religion eine blos politische Einrichtung sehen, die Gesellschaft zestört, weil sie die Religion selbst zerstört, ohne welche, nach der Einräumung der Gegner, keine Gesellschaft bestehen kann; b) daß diese Lehre abgeschmackt und widersprechend ist.

Digitized by Google

Im vierten und fünften Kapitel werden Betrachtungen angestellt über das zweite System der Gleichgültigkeit, oder über die Lehre derer, welche im Zweifel über die Wahrheit aller positiven Religionen dafür halten, daß ein Jeder Der folgen müsse, in welcher er geboren ist, indeß sie nur die natürliche Religion als unläugbar wahr erkennen.

Weil die Philosophen durch die verderblichen Folgen und den Widersinn des vorigen Systems in die Enge getrieben worden, so haben sie sich mit einem neuen Walle verschanzt, welcher sie aber eben so wenig gegen die neuen Andränge zu schützen vermag. Hier erhebt sich Jean-Jacques Rousseau als Hauptcoriphäus. Er behauptet: »daß die wahren Pflichten von den menschlichen Anstalten unabhängig sind, und daß ohne Glauben keine wahre Tugend besteht,« *) und da die Tugend für den Menschen Pflicht ist, so erkennt er, »daß es Lehrsätze gibt, die jeder Mensch zu glauben verbunden ist.« **) Wäre Jean-Jacques in dieser Sphäre geblieben, so hätte er nichts Anders vortragen, als was die allgemeine Überlieferung, die Vernunft und die Autoritäten lehren. Sobald er aber den paradoxen Satz aufstellt, man müsse in der Religion seiner Eltern fortleben, verfällt er aus einer Inconsequenz in die Andere, wovon eine jegliche die vorige übertrifft. Mit dem Tiefschauen einer gewandten Dialektik verfolgt ihn Hr. de la Mennais Schritt für Schritt, und zeigt das Unstatthafte

*) Emile, Tom. III. pag. 196 et 197.
**) Ebend. pag. 187.

Digitized by Google

dessen Systems, und seine ganze Morschheit. Rezensent findet es unmöglich, die Schlußfolgerung des gelehrten Hrn. Verfassers in eine Analyse zusammen zu drängen; denn in dem Werke selbst ist schon Alles in bewunderungswürdiger Kürze dargestellt, damit die Richtigkeit von dem besagten Systeme desto klärer in die Augen springe. Bündig daher und deutlich, kräftig und fliessend, philosophisch und historisch, mit mühloser Gewandtheit und unwiderstehlichem Andrange wird darin der verfängliche Rousseau widerlegt. Man lese und urtheile.

Sechstes Kapitel. Betrachtungen über das dritte System der Gleichgültigkeit, oder über die Lehre derer, die eine geoffenbarte Religion zwar zugeben, dergestalt jedoch, daß es erlaubt sey die Wahrheiten, die sie lehrt, mit Ausnahme einiger Fundamental-Punkte, zu verwerfen.

Die dritte Klasse der Gleichgültigen erkennt zwar die Unzulänglichkeit der natürlichen Religion und die Nothwendigkeit einer Offenbarung; weil sie aber von demselben Prinzip ausgehen, wie die Deisten, das heißt: von der Souveränität der Vernunft in Glaubenssachen, so unterwerfen sie die Offenbarung der Vernunft, und behaupten, daß, wenn man nur gewisse geoffenbarte Lehrsätze annimmt, man alle Übrige verwerfen könne, ohne darum aufzuhören, ein Christ zu seyn. De la Mennais nimmt sich daher vor zu zeigen, daß man in den Deismus oder in die Duldung aller Irrthümer verfallen müsse, wofern das Christenthum blos auf einige Fundamentalartikel zusammengeschmolzen wird. Rez. will dem Hrn. Verfasser Schritt für Schritt folgen.

Digitized by Google

Vor der Reformation griff kein Sektirer unmittelbar die Kirche an; keiner zog die Unfehlbarkeit ihrer Entscheidungen in Zweifel. Mit Ehrfurcht wurden noch die Donnerworte vernommen: »Wenn er die Kirche nicht höret, so siehe ihn an als einen Heiden und Publikanen.« Matth. XVIII. 17. Luther selbst betheuerte anfänglich, er wolle sich der Kirche unterwerfen; weßhalb er auf die Zusammenberufung eines Conziliums drang. Als aber seine Sätze zu Rom mit dem Anathema belegt worden, seine Partei bereits mächtig angeschwollen war, da stieg seine Kühnheit auf's Höchste, er änderte seine Sprache, schleuderte Bannfluch gegen Bannfluch, und schwang erstarkt die Fahne des Aufruhrs. Hierauf begann in Europa gleichsam ein großer Cursus von Experimental-Religion. Die Reformation im Allgemeinen ist, dem Gesetze selbst ihrer Existenz gemäß, eine Republik; aber das Prinzip der Authorität muß in ihr bestehen, so lange man noch an etwas glaubt. Die reformirten Theologen erkannten anfänglich die ersten allgemeinen Concilien; verehrten die heiligen Väter, und legten ihnen ein sehr großes Gewicht bei, wann es um die Entscheidung eines strittigen Punktes zu thun war. Stillingfleet gesteht, daß die Väter zur Auslegung der Schrift eine ganz wundervolle Hülfe gewähren, were admirable helps. Dasselbe kann man von Dalläus sagen, der ein besonderes Werk de vero usu Patrum geschrieben hat; deßgleichen von Cave, Grabe, Reewes, Blakwal, Pearson, Beveridge, Hammond, Fell und Mosheim ꝛc. »Es ist in der That leicht einzusehen,« sagt der Verfasser S. 242, »daß entweder die Religion ein eitles Wort ist, oder daß man sie so wieder finden muß, wie

Digitized by Google

sie Jesus Christus in den Schriften der heiligen Lehrer, die gleich nach den Aposteln lebten, aufgestellt hat, wäre es anders, so müßte man sagen, daß die Lehre des Heils, diese himmlische Lehre ... erst fünfzehn Jahrhunderte nach ihrer Verkündigung verstanden zu werden anfieng; daß Luther der erste Christ gewesen, aber ein Christ noch in der Kindheit, und höchst unvollkommen', da seine Schüler sein Symbol auf eine so seltsame Art modifizirt haben. Der gesunde Menschenverstand schaudert vor so vielen Ungereimtheiten, und dieß war doch die Reformation gezwungen, wenigstens dem Sinne nach, zu behaupten, als sie, überwältigt durch das Zeugniß der Väter, sich genöthigt sah, zu bekennen, daß der Glaube dieser erhabenen Vertheidiger des Christenthums von dem Glauben, den sie angriff, in nichts abweiche; daß sie Alles geglaubt und gelehrt haben, was sie der Kirche zum Vorwurf machte, und daß sie ihre unsterblichen Werke nicht aufschlagen könne, ohne auf jeder Seite ihre ausdrückliche Verdammung zu lesen.«

In Betreff der Concilien geriethen die Neuerer in dieselbe Verlegenheit. Denn entweder erkennen sie in den ersten Kirchenversammlungen die Unfehlbarkeit oder nicht. Nehmen sie das Erste an, so gründen sie die Unfehlbarkeit der Kirche auf die Verheissungen Christi; da nun aber dieselben nicht auf einen Zeitpunkt beschränkt sind, und nicht willkührlich beschränkt werden können, so müssen ihre Entscheidungen auch nach den sechs ersten Jahrhunderten unfehlbar seyn; oder wollen sie sich damit helfen, daß sie sagen, ihre Feinde haben in den spätern Kirchenräthen vorgeherrscht: so sagt man ihnen, daß Eutyches und Dioscorus eben dasselbe gegen das

Digitized by Google

Concil von Chalcedo einwandten. Man hörte sie nicht an, und nach dem Geständniß der Reformatoren hatte man Recht. Wollen sie aber diesen Schwierigkeiten ausweichen, und den alten Concilien die Unfehlbarkeiten absprechen, alsdann entfallen ihnen die Waffen gegen die Arianer und Socinianer. Socin's Schüler, die Tolerantisten und Unitarier, drangen nun in sie, und sagten: Ihr erkennet gewisse Concilien, und die andern nicht; welche Gewißheit habt ihr hierüber? euer eigenes Urtheil: also sollen wir uns eurer besondern Autorität unterwerfen. Dagegen vermochte man nichts einzuwenden; alsdann ward das große Prinzip verkündet: Die Schrift ist die einzige Regel des Glaubens, unabhängig von jeder besondern Auslegung. »Die Religion der Protestanten,« sagt Chillingworth« muß man weder in der Lehre Luthers, noch in jener Calvins oder Melanchthons, noch in den Konfessionen von Augsburg und Genf, noch im Katechismus von Heidelberg, noch in den Artikeln der anglikanischen Kirche, noch selbst in der Harmonie aller protestantischen Konfessionen kennen lernen wollen; sondern in dem was sie sämmtlich als eine vollkommene Regel ihres Glaubens und ihrer Handlungen ansehen, in der Bibel nämlich. Ja die Bibel, die Bibel allein ist die Religion der Protestanten.« *)

Dahin war man in zwei Jahrhunderten gekommen. Indeß erkläret sich die Bibel nicht selbst: wer wird nun ihren Sinn aufdecken? Zuerst verfiel man auf das System der besondern Inspiration, wodurch man durch Gefühl

*) La Religion des protestans, une voie sûre au salut. Chap. VI. 56.

Digitized by Google

und Geschmack die zur Seligkeit erforderlichen Wahrheiten in der Schrift erkennet, wie man das Kalte vom Warmen, das Süße vom Bittern unterscheidet; allein bald schämte man sich dieser abgeschmackten Aufspürung, und räumte der Vernunft das Auslegungsrecht ein. Sodann erschien die Religion in so vielen Gestaltungen als es Köpfe gab, es entsprangen Sekten aus Sekten. Die Reformatoren verdammten sich wechselseitig; die Bibel aufrollend lehrten sie das Für und das Wider; als sie aber sahen daß alle christliche Wahrheiten in ihren Händen verschwanden, wollten sie dieselben kraft der Authorität (welches doch die Reformation in ihrer Grundlage angriff) festhalten. Endlich nach mancherlei Kämpfen und Verträgen unter sich, entstand das System der Fundamental-Artikel, wohin sie sich nothwendiger Weise flüchten mußten. Dieß wird folgender Maaßen entwickelt.

Die Religion und die Kirche müssen eine seyn. Ein Gott, ein Glaube, eine Taufe. Ephes. IV. 1. Was die Kirche Christi lehrt, muß man glauben; um aber ihre Lehre glauben zu können, muß man sie kennen, um sie zu kennen, muß man sie verkündigen hören; woraus sich dann ergibt, daß die Kirche eine sichtbare Gesellschaft seyn müsse. Gott stiftete die Religion für alle Menschen; also muß die Kirche katholisch, — allgemein seyn. Verkündiget das Evangelium allen Völkern, sagt Jesus. Da die Religion nicht erlöschen kann, so müssen ihre Diener immerdar bestehen, dergestalt, daß man jederzeit von den dermaligen Hirten bis zu den Aposteln hinauf steigen könne; folglich ist die Kirche apostolisch.

Digitized by Google

Diese Grundsätze konnte man nicht läugnen; daher ergriff man die Partie, daß man der katholischen Kirche die wesentlichen Eigenschaften absprach, und sie der Reformation zudachte. Von jenem Augenblicke an, wo die Frage auf ihren einfachen und bestimmten Ausdruck zurückgeführt worden, war die Verlegenheit der Neuerer unbeschreiblich. Denn was konnten sie antworten, als ihnen die Katholiken sagten: der Glaube ist einer, und nie habt ihr euch über den Glauben vereinbaren können; die wahre Kirche ist eine, und ihr seyd in tausend wesentlich entgegengesetzte Gesellschaften getheilt, die bald sich einander dulden, bald sich wechselseitig verdammen.

Die wahre Kirche ist immer sichtbar gewesen; so sagt uns denn, wo eure Kirche vor Luther und Calvin war. »Ihr schweigt,« sagt Hr. de la Mennais S. 562. »Bedenkt es wohl: schweigen, wenn man seinen Glauben rechtfertigen soll, heißt gestehen, daß man nichts zu antworten hat, und sich selbst unwiderruflich verdammet. Alsdann wühlen sie mit unruhvollem Eifer in den Annalen der Irrlehre, raffen aus diesem Moraste einige zerstreute Lumpen auf, verfolgen hastig die Spur der Zeiten, um in großen Zwischenräumen den unreinen Nachlaß einiger vergessenen Sektirer zu sammeln, um sich daraus ein Ehrenkleid zu machen, ohne daß es ihnen jedoch gelingen mag, ihre Blöse zu decken. Finden sie im fünften Jahrhundert einen Vigilantius, der ein Feind der heiligen Reliquien gewesen ist; im zehnten Jahrhundert einen Berengar, der die reelle Gegenwart läugnete, so zeigt es sich, daß diese Irrlehrer, bei ihrem Erscheinen von der ganzen Kirche verdammt, beinahe keine Schüler hatten, und daß einer derselben seine Irrthümer öffentlich

Digitized by Google

abgeschworen hat. Sie hatten übrigens keinen Irrthum unter sich gemein, und über Punkte von der höchsten Wichtigkeit wichen sie von den Protestanten ab. Die zehn ersten Jahrhunderte müssen sie aufgeben, und ihr einziges Hülfsmittel besteht darin, sich Ahnen zu suchen unter den Albigensern, einer abscheulichen Manichäerkolonie, die aus dem Orient nach Italien, und aus Italien nach Gallien kam; und unter den Waldensern, einem Haufen nichtswürdiger Fanatiker, die mehrere von der Reformation verworfene Meinungen hegten, und die hinwieder den größten Theil wenigstens ihrer Lehre verwarfen. Über die Ahnen erröthend, entsagten sie endlich einer eben so schändlichen als lügenhaften Abstammung, und beschränkten sich darauf zu behaupten, daß es im Schooße der katholischen Kirche zu jeder Zeit eine gewisse Zahl unerkannter Gerechten gegeben habe, welche im Geheimen die Grundsätze der Reformation angenommen hätten. Die Katholiken erwiederten: wenn aber die angeblichen Gerechten so versteckt gewesen sind, daß keine Spur von ihnen übrig geblieben ist, wie habt ihr denn ihre Existenz entdeckt? Wie kennet ihr denn so genau die geheimen Gesinnungen von Menschen, die selbst nie von Jemand gekannt gewesen sind? Eine schöne Erfindung sind wohl diese Gerechten, die der ganzen Welt unbekannt sind, und die man mit einem Federstreich erschafft, um einem verdrießlichen Argument auszuweichen! Wenn man eure ungereimte Voraussetzung auch annähme, so ist damit noch kein Einwurf beantwortet, ... denn unbekannte Gerechte bilden keine sichtbare Kirche; eine aus Gläubigen und unterrichtenden Hirten bestehende Kirche fordern wir euch auf uns zu zeigen.

Digitized by Google

Das habt ihr nicht gethan, das könnt ihr nicht thun: folglich seyd ihr nicht die wahre Kirche.«

In dieselbe Enge wurden sie getrieben in Betreff der Heiligkeit, der Allgemeinheit und der Apostolizität der Kirche.

In dieser mißlichen Lage der Dinge sprach der Minister Claude *) seinen wankenden Brüdern »von der Gesammtheit der Christen als einem Körper, abgetheilt in mehreren verschiedene Kommunionen, den man noch, auf einige Weise, den Namen Kirche beilegen kann, weil noch alle Christen, in einiger Hinsicht, sich in dem allgemeinen Bezirk des evangelischen Rufs halten.« Man merke das ängstliche: auf einige Weise,« und das: »in einiger Hinsicht,« als ob die Kirche Jesu auf einige Weise, in einiger Hinsicht die Gesellschaft der Gläubigen, oder die wahre Kirche wäre.

Jürieu entwickelte das System, welches man vorhin nur mit Rückhalt berührt hatte, zum Schrecken seiner Parthei ohne Umschweif, mit der ganzen Unbiegsamkeit seines Karakters. Er behauptete, die wahre Kirche sey der Inbegriff der christlichen Sekten, deren Glaube sich auf gewissen Wahrheiten gründet, und denen er den Namen »Fundamental-Wahrheiten,« beilegt **). Somit verschwanden dem Anscheine nach die bisherigen Andränge der Katholiken; dieß führt nun den Hrn. Verf. zur Prüfung des Systems der Fundamental-Punkte, im siebenten Kapitel.

---

*) Défense de la Réforme, pag. 200.

**) Sieh: Jurieu, vrai système de l'Eglise, pag. 97.

Digitized by Google

Rezensent will die Beweisführung so kurz als möglich zusammenfassen. — Die Reformirten nehmen die Schrift, als einzige Glaubensregel an, also müssen sie vor Allem beweisen, daß dieselbe einen Unterschied zwischen den Fundamental- und nicht Fundamental-Artikeln mache. Christus aber sagt: »Gehet hin, lehret alle Völker, ... lehret sie Alles bewahren, was ich euch befohlen habe, omnia quæcunque, πανται ὁσα. Man muß daher alle geoffenbarte Wahrheiten glauben, weil das Evangelium sie alle begreift. Es liegt also in den Maximen der Reform ein Widerspruch.

Ferner kann dieses System nicht wahr seyn, ohne daß das Christenthum falsch sey. Denn 1) steht es mit der Lehre Jesu in Widerspruch: folglich müßte er entweder geirret oder uns betrogen haben.

2) Haben die Jünger Jesu nie die mindeste Verletzung der geoffenbarten Lehrsätze geduldet. (Eph. IV. 5. — Galat. I. 8. — II. Timoth. XI. 17. — Galat. V. 20. — II. Korinth. XI. 1 und 10. — Joh. II. 9.) Der Apostel sagt nicht; ihr müsset untersuchen, ob die Wahrheiten fundamental sind oder nicht; und wenn er das Fundament nicht angreift, so möget ihr ihn dulden, ihr möget ihn als ein Glied der wahren Kirche in eure Kommunion aufnehmen; der heilige Johannes sagt vielmehr: »Nehmet ihn nicht in euerm Hause auf, gebt ihm den Gruß nicht, denn wer ihm den Gruß gibt, nimmt Theil an seiner Sünde, operibus ejus malignis.« ὁ γαρ λεγων αυτω χαιρειν, κοινωνει τοις ἐργοις αυτου τοις πονηροις. — II. Joan. 11.

3) Der Unterschied zwischen Fundamental- und nicht Fundamental-Dogmen ist allen Kirchenvätern, allen

Digitized by Google

Christen, sowohl katholischen als abtrünnigen, bis zur Zeit der Reform unbekannt gewesen. Man lese hierüber Nicolle's Traité de l'unité de l'Eglise; Bossuet's V. avertissement aux Protestans, und der zwei gelehrten Weihbischöfe von Wallenburg de contrav. Tract. III.

Dieses System verirrt sich zum Theil in den Deismus; der Deist verwirft die Offenbarung, dieses System erlaubt einen Theil der Offenbarung, die es doch für göttlich hält, zu verwerfen. Dieß ist aber eine Ungereimtheit; denn die Offenbarung annehmen, heißt den geoffenbarten Wahrheiten auf Gottes Ansehen Glauben beimessen; da aber dieses Ansehen immer dasselbe ist, so bleibt auch die Verbindlichkeit zu glauben in Allem dieselbe. Die Fundamentallehre erschüttert also die Offenbarung in ihrer Grundfeste, und läßt die Deisten sich erfreuen über den gänzlichen Einsturz des Gebäudes, unter dessen Trümmern die Reform sich nothgedrungen hat begraben müssen.

Eine neue Schwierigkeit ist die Bestimmung der Fundamentalpunkte. Jürieu schlägt dazu drei Regeln vor. Die Erste kann eine Regel des Gefühls genannt werden; denn nach Claude und Jürieu fühlt man die Fundamental-Wahrheiten, wie das Licht und die Wärme. (Le vrai Système de l'Eglise. Liv. II. chap. XXV. pag. 453). Dadurch wird aber allen Irrthümern die Thüre geöffnet, ohne daß man einen verwerfen kann. Denn der Deist fühlt die natürliche Religion, der Atheist fühlt nichts, kann also nicht der Irrung überwiesen werden, weil ihm Niemand das Gefühl, welches er nicht hat, geben kann. Der Armenianer fühlt die Nothwendigkeit der Gnade nicht, der Socinianer fühlt

Digitized by Google

die Dreieinigkeit, und die Gottheit Christi nicht; da der Lutheraner die wesentliche Gegenwart fühlte, konnte sie der Calvinist nicht fühlen. Das sah man bald ein, und die alberne Regel ward aufgegeben.

Hierauf folgte die zweite Regel zur Unterscheidung der Fundamentalartikel, aus ihrer Verbindung mit dem Fundamente des Christenthums abgeleitet; allein man konnte sich über die Grundlage des Christenthums nie verständigen. Die Regel mußte also unnütz bleiben; weil man die Verbindung eines Lehrsatzes mit einem andern unbekannten Lehrsatze nicht zu beurtheilen vermochte. Fundament und Fundamental-Wahrheiten sind ohnehin eines und dasselbe.

Endlich kam Jürieu auf eine dritte Regel; wir wollen ihn selbst reden hören. »Alles, was die Christen einstimmig geglaubt haben,« liest man in seinem Vrai Système de l'Eglise, p. 237, »und noch überall glauben, ist fundamental und nothwendig zur Seligkeit. Ich glaube, daß dieß noch die sicherste Regel sey.« So weit Jürieu. Hieraus folgert der Herr Verfasser: »Das sicherste ist alsdann nichts zu glauben, oder nur zu glauben, was man will; denn da es nicht Ein Dogma gibt, welches nicht von irgend einem Irrlehrer wäre geläugnet worden, so folgt daraus, daß es keine Fundamentalwahrheiten gibt, und daß es Zeitverlust ist, ihnen nachzuforschen. Das sicherste ist, zu glauben, daß man seine Seligkeit in allen Sekten, selbst im Mahometismus, finden kann; denn da die Mahometaner nach Jürieu, nur eine Sekte des Christenthums sind *), so kann nichts von Dem, was sie

*) Le vrai Système de l'Eglise, pag. 148. — Wer erinnert sich hier nicht auch an Hrn. von Rottek!

Digitized by Google

läugnen, fundamental seyn, und der Deist Chubb folgert deßfalls mit Recht, daß der Übergang vom Mahometismus zum Christenthum, und umgekehrt, nichts anders als die Vertauschung einer äusserlichen Religionsform gegen eine andere ist« *).

Diese willkührlichen Regeln Jürieu's konnte die Reformation nicht annehmen, wofern sie bleiben sollte was sie gewesen; daher schuf sie sich neue, die allgemein herrschend wurden.

Die Erste ist: daß man keine andere Authorität als die Schrift, von der Vernunft ausgelegt, anerkennen soll.

Die Zweite: daß die Schrift, um eine Glaubensverbindlichkeit zu begründen, klar seyn muß.

Die Dritte ist: daß man der Schrift, da wo sie unverständlich ist, der Vernunft unerreichbare Dinge zu lehren scheint, einen Sinn beilegen muß, der die Vernunft befriedigen kann, wenn man auch den Anschein hat, dem Text Gewalt anzuthun. — Erkennt man das Fundamentalprinzip des Protestantismus an, so muß man nothwendiger Weise diese Regeln annehmen. Die erste Regel ist das Fundament des Protestantismus; die zweite erheischt der gesunde Menschenverstand; die dritte ist eine Folge der ersten, oder eigentlich nur eine weitere Entwickelung derselben. Ist die Vernunft der Schrift einzige Auslegerin, so kann sie derselben keinen Sinn geben, der mit ihrer Einsicht im Widerspruche wäre; denn wären ihre Auslegungen zu gleicher Zeit

*) Chubb's Posthumous Works, vol. II. pag. 40.

Digitized by Google

klar (nach der zweiten Regel), und ungereimt, nach der gegebenen Voraussetzung, so entstünde daraus die Verbindlichkeit, eine klare Ungereimheit zu glauben. Daher sagt Chubb ganz offenherzig in seinen posthumous Works, vol. II. p. 326: »Die Bibel, wenn man sie nicht auf eine, den Regeln der geraden Vernunft angemessene, Art auslegt, woraus die nothwendigkeit entsteht ihr zuweilen Gewalt anzuthun, kann für das menschliche Geschlecht kein sicherer Führer seyn.«

Dieß Alles untergräbt aber das Ansehen der heiligen Schrift; denn im Grunde heißt es so viel, als: jeder muß glauben, was ihn seine Vernunf als wahr erkennen läßt, welches der Grundsatz der Deisten und Atheisten ist.

Damit man die Folgerungen des Hrn. Verf. nicht als übertrieben ansehe, beruft er sich auf die Thatsachen.

Jürieu weigerte sich anfänglich, die Socinianer in die Zahl der Sekten, bei denen des Fundament des Christenthums noch steht, anzunehmen: man setzte ihm aber mit Fragen zu, die er nicht beantworten konnte; so ward denn die Duldung auf die Socinianer ausgedehnt. — Wozu dienten aber nun die Glaubensbekenntnisse? zu nichts anderm als zur Beschränkung der Vernunft. Dieß sahen die Browniſten oder Unabhängigen ein, und verwarfen die Formeln, die Katechismen, die Symbole, selbst das Apostolische, um sich, wie sie sagten, allein an das Wort Gottes zu halten. Dieß waren, traun! die konsequentesten Reformatoren.

Indeß entstiegen dem Protestantismus unzählige Sekten, welche sich alle auf die Schrift beriefen, also auf Duldung gleichen Anspruch zu machen berechtigt

Digitized by Google

waren. Durch die angenommenen Prinzipien gezwungen, mußte man selbst die Mahometaner, selbst die Deisten, selbst die Heiden dulden. Das erste beweis't der Verfasser aus Milner's Lett. to a Prebendary; das zweite aus Doktor Watson, der neulich als Bischof von Asaph gestorben ist, und der mit Recht »die Mäßigung der anglikanischen Kirche rühmt, die so weit geht, daß sie jedem Individuum gestattet, et sentire quæ velit, et quæ sentiat dicere. An Apology for christianity, in a series of letteres, addressed to Edward Gibbon. By R. Watson professor of Divinity in the university of Cambridge.« Für die Heiden spricht der Verfasser einer Widerlegung Gibbons, überschrieben: Remarks on the two last chapters of M. Gibbon's history of the Decline and Fall of the roman Empire; in a lettre to a friend, worin er im Namen der englischen Kirche gegen die Lehre, die Gibbon allen christlichen Kirchen, die Verdammung der Götzendiener betreffend, zuschreibt, die Worte ausspricht: Ich stehe nicht an zu behaupten, daß die milden Aussprüche unserer Kirche keinen so schwarzen Schandfleck an sich tragen, als die Verdammung der weisesten und tugendhaftesten Heiden wäre. I cannot but presume to enter a protest against our author's judgment, at leasa in the name of one church of England; and am bold to affirm chat her mild decisions are not stained with so foul a blot, as the condemnation of the wisest and most virtuous pagans.

Man ist so weit gekommen, daß man selbst das Unterscheidungszeichen des Christen vernichtete; in einigen protestantischen Ländern, mußte die Civilbehörde einschreiten, um die gänzliche Abschaffung der Taufe, die

Digitized by Google

doch in der Schrift so deutlich gelehret wird, zu verhindern. Die antichristlichen Lehren sind aus England auch nach Amerika übergegangen. Es wird kein Dogma mehr gelehrt; man begnüget sich in einem unbestimmten Sinne über Moral zu dissertiren.

Was das protestantische Deutschland betrifft beruft sich der Herr Verfasser auf Herrn D.r Plank's Geschichte der christlichen Kirche; auf J. G. Böhmer und Oberthür's Idea biblica Ecclesiæ Dei B. I. p. 1, 6, 100, 104. — So gelangte man zum rationellen Christenthum, das heut zu Tage so sehr gepriesen wird; daß heißt: Alles, was die Vernunft nicht begreift, wird aus der Religion ausgeschieden, folglich alle Lehrsätze. »Was bleibt alsdann anders übrig, sagt Hr. de la Mennais, S. 304, als der Deismus? Aber man bleibt nicht einmal bei dem Deismus stehen, der Grundsatz zwingt noch weiter zu gehen; man ist genöthigt nicht nur der Schrift Gewalt anzuthun, sondern der Vernunft, dem Gewissen, dem einstimmigen Zeugniß des menschlichen Geschlechts; man ist gezwungen Gott zu läugnen, weil man gestehen muß, daß undurchdringliche Geheimnisse ihn umgeben *). Ist man zu diesem Punkt gelanget, so hört aller Zwiespalt auf, nicht durch Übereinstimmung aller Lehren, sondern durch deren Vernichtung. Widerspruch der Meinungen, unendliche Verschiedenheit des Glaubens füllt den ganzen Zwischenraum aus, der die katholische Religion von dem Atheismus trennt. Die Einheit findet sich nur auf diesen äussersten Gränzen; Einheit des Glaubens in der katholischen Religion, weil sie

*) Emile. Tom. III. p. 133.

Digitized by Google

das volle Maaß der Wahrheit enthält; Einheit der Gleichgültigkeit im Atheismus, weil der Atheismus im Grund nichts anders ist, als das volle Maaß des Irrthums.«

Diesem Strome vermochte man, nach Festsetzung obiger Grundsätze, keinen Damm entgegenzustellen. — »Indem der Protestant, heißt es S. 314, sich bestrebt der Gleichgültigkeit Schranken zu setzen, indem er den Glauben an gewisse Wahrheiten fodert, die er fundamental nennt, gelingt es ihm blos seine Inconsequenz zu enthüllen. Denn erstens gibt er diese Wahrheiten selbst nicht bestimmt an; und zweitens, ist es ihm unmöglich sie zu bestimmen. Wie kann man in der That trennen, was wesentlich vereint ist? Nichts ist isolirt in der Religion; jede Wahrheit stützt sich auf eine andere Wahrheit, die wie ihr Fundament ist: sie fließen eine aus der andern, und folgen und durchdringen einander; dergestalt daß man ohne je, auch nur im kleinsten Punkte, eine Lücke wahrzunehmen, von einer zur andern bis zu Gott hinaufsteigt, der ewig lebendigen Quelle aller Wahrheiten. Es ist nicht möglich eine von ihnen zu läugnen, und der Atheismus ist nichts anders als die letzte Schlußfolge aus dem System der Reformirten, seine nothwendige Ergänzung; bevor man zu ihm gelangt, ist Widerspruch in den Ideen.«

Der Umsturz der Dogmen brachte auch die Revolution des äußern Cultus hervor. Je mehr man Glaubenssätze beibehält, desto mehr Leben, Größe und Prunk herrscht im Gottesdienst. Die Liturgie verhält sich zu den Symbolen, wie die Worte zu den Ideen; verlieren sich die Ideen, so verschwinden die Worte. Daher zeigten die Protestanten, von ihrem Entstehen an, einen

Digitized by Google

großen Widerwillen gegen die religiösen Ceremonien; und in unsern Zeiten ist dieser Abscheu noch höher gestiegen; ihre unaufhörliche Lust, womit sie die katholischen Ceremonien entstellen und bespötteln, möge zeugen hiervon.

Wie steht es nun mit der Moral? »Die Pflichten« sagt de la Mennais S. 318, »hangen vom Glauben ab; jedes Symbol hat seine Moral; jede Moral wird man also dulden müssen, so wie man alle Symbole duldet.« Bekannt ist die Consulation zwischen Luther, Melanchthon und einigen andern Lehrern derselben Partei. Man lese Bossuet's Sixième avertissement, III. part. N.° 80 und 114. — Item Pistorius Anatomia, gedruckt zu Köln durch Arnoldum Quentel 1595. — Man sehe auch die I. und III. N.° von Henke's Magazin, Theoduls Gastmahl, ꝛc.

Achtes Kapitel. Betrachtung über die Albernheit Derer, die gar nicht nachdenken, und nur aus Sorglosigkeit und Trägheit gleichgültig sind. Auseinandersetzung der Prinzipien auf welchen allein die überlegte Gleichgültigkeit beruhen kann. — Da diese Rezension ohnehin schon die vorgesetzten Gränzen überschritten hat, so verweisen wir die Leser auf das Werk selbst, und sie werden uns dann bestimmen wenn wir sagen: daß es überhaupt mit meisterhafter Logik, Geschichtkunde, theologischer Fertigkeit, litterarischem Feingefühle durchgeführt ist. — Sobald die übrigen zwei Abtheilungen erscheinen, werden wir davon Rechenschaft geben.

Herr von Kaiserfeld hat durch vorliegende Übersetzung dem tiefgelehrten Herrn Verfasser und sich selbst in Deutschland ein würdiges Denkmal gesetzt.

Digitized by Google

Schließlich hätte Rezensent gewünscht, die deutschen Werke, welche Herr de la Mennais aus französischen Übersetzungen benutzte, in dieser Übersetzung nicht wieder aus dem Französischen vertirt, sondern so angegeben zu sehen, wie man sie in Deutschland kennt.

So ist das Werk des gelehrten Hofpredigers von Stark, welches Herr Kenzinger in's Französische übersetzt hat, bei uns nicht bekannt unter dem Titel Philosophische Unterhaltungen über die Vereinigung der verschiedenen christlichen Kommunionen; es soll heißen: Theobuls Gastmahl, oder über die Vereinigung der verschiedenen Religions-Societäten. Dieselbe Bewandtniß hat es mit Wallenburg, die in der Übersetzung Wallembourg heißen. Doch verdient Herr von Kaisersfeld entschuldigt zu werden, weil ihm in Paris die deutsche Litteratur nicht zu Gebote stand, und man auch nicht von ihm verlangen kann, daß er von den besagten Werken Kenntniß habe.

R. R.

Nothwendige Warnung der Katholiken im Königreich Württemberg, Großherzogthum Baden und andern Ländern vor dem Lesen eines Unterhaltungsblattes, betitelt: Der Armen-Freund, und zu Stuttgart herauskommt.

Der Armen-Freund, um sein Leserreich mehr und mehr zu vergrößern, wird unentgeldlich nicht nur an alle Gemeinden ohne Unterschied der Religion im

Digitized by Google

Königreich Würtemberg, sondern auch im Großherzogthum Baden und in noch andere Länder versendet. Anfangs schien dieses Blatt für Katholiken ein unschuldiges Unterhaltungsmittel zu seyn; nach und nach kamen doch so hier und da verfängliche Stellen. Im Jahr 1820, zeigt es ganz ohne Rückhalt seine Absicht, durch Mittheilung von Gegenständen zum Lobe der Reformation, um auch die Katholiken für die Reformation empfänglich zu machen; daher es nothwendig wird vor diesem Blatte zu warnen, besonders, weil viele Unstudierte dasselbe lesen, die sich gegen die Fallstricke nicht zu verwahren wissen. Zum Beweise führe ich mehrere Blätter an, aus welchen sich ergibt, wie gefährlich das Lesen dieses Blattes für Katholiken sey.

In N.° 36 vom 23. März 1820, unter der Aufschrift: Mein herzlicher Ruf an das liebe Landvolk, wird S. 144 also gelesen: »Hätten unsere Vorfahren vor etlichen hundert Jahren, zur Zeit der, für alle Christen so nützlich gewordenen, Reformation, als die Vorsehung Männer erweckte, welche mit Geist und Kraft erfüllt, das, so lange unter dem Scheffel versteckte, Licht der Wahrheit hervorgezogen und eine so herrliche, für alle christliche Kirchenkonfessionen so wohlthätig gewordene, Kirchenverbesserung unternommen haben, hätten sie damals geglaubt, sie bedürfen keiner Verbesserung, hätten sie also die neue Lehre *) und ihren neuen Führer verworfen, so würde unsere Kirche jetzt nicht die gereinigte und verbesserte Kirche heißen, und Aberglaube und eine Menge Irrthümer würden noch jetzt, wie damals unter uns herrschen. Und wollten

*) Also nicht das Ur-Evangelium in seiner Reinheit!

Digitized by Google

wir uns wohl in einen so traurigen Zustand des Leibes und der Seele zurückwünschen? Ach! das sey fern, dafür bewahre uns Gott!«

Sobald der auch unstudirte katholische Leser das Wort Reformation versteht, so weiß er, daß die Rede von Luther und seinen Gesellen seyn müsse, und muß glauben, diese Männer hätten zum Glücke der Menschheit, zur Wiederauffindung des verlornen evangelischen Lichtes gewirket, da er die Geschichte nicht kennt, nicht weiß, wie durch die sogenannte Reformation die Religion entstellt, der Weg zur Unsittlichkeit, zum Unglauben, worüber wir jetzt so sehr zu klagen haben, bereitet; der unglückliche Bauernkrieg, ja so viele andere verheerende Kriege, bis zur französischen Revolution, einer gleichfallsigen Tochter der Reformation, hervorgegangen, die Wissenschaft selbst in ihrem Gange gehemmt worden seyen, u. s. w., wer dieses nicht weiß, muß allerdings die Reformation lieb gewinnen. Gutes hat sie freilich auch gewirket, aber so, wie die Sünde Adams, welche dem menschlichen Geschlechte einen Erlöser erfoderlich machte, allein gut war sie an sich nicht; denn es mangelte ihr der Hauptzug, die Liebe; wie selbst bald aus dem Armenfreunde soll gezeigt werden, wenn wir weiter unten auf den frankfurter Reformator Dionysius Melander, oder wie sein deutscher Name war, den er in einen griechischen, nach damaligem Gebrauche, verwandelt hatte, Schwarzmann stoßen werden.

In N.° 39, unter der Aufschrift: Die Einrichtung der Dorfschulen betreffend S. 154, wird also gelesen: »Halte immerhin an, mit deinen Schülern in der heiligen Schrift zu lesen. Merke: in. Denn auf-

Digitized by Google

richtig zu sagen, sie enthält doch Manches, das deine Schüler nicht verstehen,*) und ist mehr für Kindliche als Kinder geschrieben. Laß auch Etwas übrig für den Jüngling und für den Mann, wo nicht, so möchtest du gar noch die falsche Ansicht befördern, die Bibel sey nur ein Buch für — Kinder, zum — Lesenlernen. Wenn ich euch etwas zu sagen hätte, so möchte ich freilich dabei rathen, dich eines kernhaften, in Luthers Übersetzung gedolmetschten, Auszuges zu bedienen. Denn die Bibel in Luthers Übersetzung zeichnet sich nicht wenig auch durch ihren einfachen, biedern Ton aus — ist es denn nicht gerade der rechte Land-, Dorf-, und Natur-Ton für einen ehrlichen Dorf-Bewohner?**) — und neuere Leute haben hier und da an ihre biblischen Geschichten zu viel neuen Kalk, Gibs, manchmal auch von ihren Salben und Spezereien angestrichen,***) daß es

*) Warum sollen denn die Kinder die Schrift nicht verstehen, da doch nach des großen Reformators Behauptung jedermann, also auch die Kinder, die Schrift verstehen kann! Ist denn der heilige Geist, welcher alle Bibelleser erleuchten soll, nur für die Erwachsenen? Oder vielleicht gar nur für studierte Bibelleser, die zuvor Luthers Unterricht genossen?

**) So muß es also Bibeln für Land-Bewohner, Bibeln für Stadt-Bewohner, Bibeln für Gelehrte, Bibeln für Ungelehrte geben! Wie viele Bibeln werden wir nicht dabei noch brauchen für die Schuster, Schneider, Müller und andere Gewerbe? —

***) Sage man es unverblümt! Sie haben die Bibel und der biblischen Wahrheiten verfälschet, verdrehet, vernichtet, und haben hierin den Weg betreten, welchen ihnen Luther bezeichnet hatte; und es wird immer noch weiter kommen.

Digitized by Google

darin nimmer recht nach Ur in Chaldäa, oder Canaan, sondern fast nach Deutschland in diesem oder dem vorigen Säculo riechen will.«

Da sehen wir nun Luthers Bibelübersetzung empfohlen, für den gemüthlichen Landmann, Bauern, empfohlen. Der katholische Leser erinnert sich wohl aus seinem Unterrichte, welchen er empfangen hat, daß es mit Luthers Bibel nicht so richtig sey, vielleicht auch, daß es bei der Bibelübersetzung nicht auf die Bauernsprache, worin Luther, wie seine groben Zoten beweisen, freilich Meister war, sondern auf den Ausdruck des Sinnes ankomme; jedoch mag er bei dem Lobe, welches hier der Bibel Luthers gegeben wird, etwas wankend werden und einigen Argwohn auf die katholischen Lehrer werfen, ob sie ihm nicht etwa aus Neid oder Unwissenheit Luthers Bibel verdächtig gemacht haben mögen, und so wird obige Stelle verfänglich für den katholischen Leser.

In N.° 45 unter der Aufschrift: An Herrn Hofrath Dr. Hufeland mag wohl für vernünftige Leser ein schuldloser Scherz enthalten seyn, aber für unstudierte Leser sind folgende Stellen ein Ärgerniß, und leiten zur Unmäßigkeit an:

» Und wenn ich's auch auf hundert brächte,
Was wär's es denn? — Mein Freund, ich dächte,
Es dürfte doch weit besser seyn,
Nur fünfzig Jahre bei dem Wein,
Als hundert bei dem Wasser leben! u. s. w.«

In Nro 103 unter der Aufschrift: »Dionysius Melander,« deutsch: Schwarzmann, Reformator der Kirche zu Frankfurt am Main, wird gleich im Eingange zur Erzählung dieser Reformation gesagt: »Die Geschichte der Kirchen-Reformation, durch den großen

Digitized by Google

Luther *) und seine Gehülfen bewirkt, hat so viel Wichtiges und Lehrreiches, daß es immer interessant ist, von den einzelnen Männern Nachrichten zu erhalten, welche in dieser Periode sich thätig bewiesen haben.«

Schon dieser Eingang ist dem unstudierten katholischen Leser äusserst anstößig. Er sieht Luthern, dessen sich doch jetzt Viele seiner Anhänger schämen, als einen großen Mann dastehen, Luthern, der so große Zerrüttung verursachet hat, selbst Deutschland in politischer Hinsicht gespalten, und dadurch die eine Hälfte immer auswärtigen Feinden preis gegeben hat, indessen die andere Hälfte zusah, oder zum Verderben der ersten Hälfte mitwirkte, bis auch die Reihe an sie kam, und so ganz Deutschland der Unterjochung blos gegeben war. Er hört von den einzelnen Männern, die zum Umsturze der Kirche und des Staates beigetragen haben, Lobsprüche, lies't gar anmuthige Erzählungen von ihnen, die ihn begierig machen, noch mehr dergleichen Männer kennen zu lernen, und heißt so unvermerkt den Bruch ihrer Gelübde, den Abfall von der katholischen Kirche, die durch sie unternommenen oder veranlaßten Verwirrungen gut, und ist selbst schon Protestant, wo er noch in katholischen Kirchen Messe hört. — Nun zu Melandern. Von diesem wird unter andern erzählt: Er war Klostergeistlicher aus dem Predigerorden, ver-

*) Der zu der katholischen Kirche herübergetretene gelehrte Friedrich v. Schlegel sagt von dem großen Luther, daß er von einem ganz unbiegsamen Starrsinn und Hochmuth besessen gewesen sey. Da kennen wir nun den großen Mann in wenig Worten!

Digitized by Google

ließ das Kloster, legte das Ordenskleid ab, kam endlich nach Frankfurt am Main, wo er mit einem andern ausgetretenen Klostergeistlichen zum Prediger der neuen Religion erwählt wurde, und beide Heirathèten.

Daran wird nun der katholische Leser sich nicht so leicht stoßen; er wird vielmehr an die Apostel denken, welche Allem entsagt hatten, um das Evangelium zu verkündigen, und einen großen Unterschied finden zwischen ihnen und den Predigern der neuen Religion, die das Kloster verließen, um heirathen zu können. Aber was nun folgt, ist für ihn um so verfänglicher, da er nicht so leicht weiß, daß die weltlichen Obrigkeiten, was ihnen doch gar nicht zukam, zu Zeiten Luthers sich so gerne zu Richtern in Religions-Angelegenheiten gemacht, und, da sie der Neuerung günstig waren, auch für dieselbe zu entscheiden gepflogen haben, besonders, da sie durch ihre Entscheidungen auch noch reiche Beute in Klöstern und Stiftern als Sporteln einzukassiren hatten. So gieng es zu Frankfurt. Die Katholiken daselbst, welche sich den Predigern einer neuen Religion widersetzten, wurden vom Magistrat aufgefodert, sie zu widerlegen. Nun setzt der Armenfreund bei: »Da sie das nicht konnten, so wurden den Evangelischen zu Frankfurt drei, und zu Sachsenhausen eine Kirche eingeräumt.« Da wird nun der ungelehrte katholische Leser stutzen, und glauben, es müsse um die Sache der katholischen Lehrer nicht gut gestanden haben. Aber der Armenfreund erzählt weiter unten, wie Melander einen Aufruhr in der Bartholomäuskirche zu Frankfurt verursacht hatte, und setzt bei: »Nur durch die Dazwischenkunft der Bürgermeister, die übrigens diesen Auftritt nicht ungerne zu sehen schie-

Digitized by Google

»nen, wurde der Lärm gestillt.« Da war nun freilich kein Wunder, daß solche Männer den Beweis verwarfen, welchen die katholische Geistlichkeit für das heilige Meßopfer gegen die Prediger der neuen Religion führte.

Daß Melander zu seiner Zeit mit Beifall predigte, konnte leicht geschehen. Wer den Menschen schmeichelt, findet Beifall. Das war eben der Kunstgriff der Prediger des neuen Evangeliums; besser wäre es gewesen, wenn sie die Liebe gehabt hätten; aber daran fehlte es; wir werden sogleich den Beweis sehen. »Mit vielem »Eifer,« sagt der Armenfreund, »ließ Melander sich seine Geschäfte angelegen seyn; aber in seiner Hitze gieng er zu rasch und zu weit, daher er mit den Katholiken vieles zu kämpfen hatte .... Am Christtage 1532 verursachte er in der Bartholomäuskirche einen großen Lärm; er verhinderte nämlich durch sein predigen die Messe und übrigen gottesdienstlichen Verrichtungen.« So machten es die Apostel Jesu Christi nicht. Sie giengen in die Synagogen; hüteten sich aber, Störung zu machen. Sie giengen in die heidnischen Städte, störten aber auch nicht einmal den Gräuel des Götzendienstes durch thätige Handlungen, sondern predigten im Geiste der Liebe, und ließen sich verfolgen, verfolgten aber nicht. Und als Paulus einmal im gerechten Unwillen in einer jüdischen Versammlung jenen, der ihm eine Maulschelle geben ließ, eine übertünchte Wand hieß, entschuldigte er sich sogleich, er habe nicht gewußt, daß es der Hohepriester sey. So achteten die Apostel auch die Würde des schon verworfenen Hohenpriesterthums. Der Armenfreund macht freilich auch die Anmerkung, diese und andere störenden

Digitized by Google

Handlungen Melanders werde jeder Christ und jeder gute Mensch mißbilligen; allein man muß es auch mißbilligen, daß Er solche Ruhe- und Friedensstörer katholischen und protestantischen Lesern vorstellt, die er selbst tadeln muß, und doch oben im Eingange Etwas versprochen hat, was wichtig und lehrreich seyn soll. Hören wir nun weiter: »Halten die Priester,« sagt Melander, »am Christtage drei Messen, so solle es ihm nicht schwer fallen, drei Predigten zu halten; und so wechselte er mit Predigten und Singen ab von früh 7 bis 10 Uhr. Während dieses langen Gottesdienstes nahmen die Jungen auf den Altären das Frühstück, liefen hin und her, und plauderten.« (Wie wichtig! wie lehrreich!) »Nach geendigten Predigten liefen die Unruhigen in den Chor, brachten in Unordnung, was ihnen im Wege war, und öffneten die Altäre, in welchen Reliquien verwahrt lagen. Die Kirche wurde ein Tummelplatz des Aufruhrs.« Daran soll sich nun der katholische Leser erbauen, soll sehen, wie sich die Prediger des neuen Evangeliums benommen haben an dem Tage, wo in der ganzen Christenheit gesungen wird: Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden! Sollen vielleicht die Katholiken in Würtemberg und Baden und anderswo es auch so machen? Warum erzählt man solche Vorfälle, deren sich die Protestanten selbst schämen müssen? Der Armenfreund machte freilich eine Anmerkung darüber, daß Melander gefehlt habe; aber der unwissende Leser achtet nicht auf diese Bemerkung, sondern auf Das, was er leichter versteht: Lärmen machen, auf den Altären frühstücken, in Unordnung bringen, aufreissen, u. s. w.

Digitized by Google

In N.° 104 wird unter andern noch von Melander vorgebracht, »er sey von Frankfurt hinweggekommen wegen Verdrüßlichkeiten, die er mit einigen Personen aus dem Magistrate, besonders aber mit seinen Kollegen, bekam, und die von seinen Grundsätzen und von seiner freien Lebensart herrührten, welche letztere auch eine nachdrückliche Erinnerung vom Frankfurter Magistrate zur Folge hatte.« Das ist nun freilich sehr lehrreich, daß der Reformator von Frankfurt auch bei den andern Predigern der neuen Religion in Verdacht kam, Verdrüßlichkeiten mit dem Magistrate hatte, der ihn doch unterstützte, und noch gar so ausschweifend lebte daß er von einem weltlichen Magistrate zurecht gewiesen werden mußte.

Die große Merkwürdigkeit, die in Melanders Leben hervorsticht, ist allerdings, daß, wie hier erzählt wird, dieselbe im Jahre 1538 den Landgrafen Philipp von Hessen noch bei Leben seiner ersten Frau mit einer zweiten der Margaretha von der Saal trauete *). Der fromme Luther hatte es nämlich dem Landgrafen erlaubt, zwei Weiber zu gleicher Zeit zu haben!

Wenn ich hier etwas weiter gekommen bin, als mein eigentlicher Zweck ist, so liegt dieß in der Materie, von welcher es sich handelt; und ich freue mich, daß der Armenfreund da nur Blößen aufgedeckt hat, wo er etwas Wichtiges, etwas Lehrreiches liefern wollte, und so mag er selbst wieder gut gemacht haben, was er für den katholischen Leser in Erzählung der Geschichte Melanders Verfängliches vorgebracht hatte. Wäre

*) Der Armenfreund verbürgt den Hauptumstand, und redet nur von einer Trauung auf die linke Hand.

Digitized by Google

überall derselbe Fall, und wüßte der unstudirte katholische Leser allemal das richtige Urtheil zu fällen, so würde ich einstimmen, man solle den Armenfreund sogar auf den Kanzeln vorlesen.

In N.r 116, des Armenfreundes, wird Doktor Joh. Staupiz als besonderer Freund und Beförderer Luthers gelobt. Weil aber Staupiz zu spät erkannte, daß das Bestreben, Mißbräuche abzustellen, in den größten Mißbrauch ausgeartet sey, ohne daß diesem selbst mehr gesteuert werden könnte, entzog er sich selbst dem verheerenden Strome, gieng nach Salzburg, trat daselbst in den Benediktinerorden und erfüllte die Pflichten seines neuen Berufes. Dieser Schritt Staupizens wird nun in dem Armenfreunde, der doch vom Katholiken soll gelesen werden, und wirklich von sehr Vielen gelesen wird, getadelt. Der Tadel ist um so bitterer, da Staupiz immer noch ein Freund und Verehrer Luthers geblieben,*) und dessen Schriften unter seinen Ordensbrüdern, deren Abt er geworden war, fleißig zu verbreiten bemüht gewesen seyn soll, — so also, daß Staupiz Luthern öffentlich nur aus Zaghaftigkeit und Altersschwäche verlassen, und dieser mit Recht auf ihn angewendet hätte: Wer da stehet, der sehe zu, daß er nicht falle. So wird also der katholische Leser in eine Reformation eingeweihet, welche so viel Unheil verursachte, und wird angeleitet selbst Männer zu bedauern, die in Erkenntniß ihres Fehlers dem reissenden Strome des Verderbens sich weislich entzogen haben.

*) Die Linzer Quartalschrift hat das Gegentheil gezeigt.

Digitized by Google

N.° 120. liefert an der Spitze Zwingli's Todtenfeier.

»Zwingli wird dargestellt als Held, den längst ein ewiger Lorbeer krönt; der treu die Wahrheit, Religion und Vaterland liebte, jede Christentugend übte, nur in Gott seine Freude fand, der den Dank der Nachwelt verdiente, daß er in Cappel's Schlachtgetümmel als Märtyrer für Wahrheit gefallen ist; durch seine Heldentreue blinde Tyranni besieget hat.« Auf dieses Lob behauptet der Dichter, der gleiche Geist, welche Zwingli beseelet habe, erneue die Liebe zur Wahrheit, und wer ihm zum Vorbilde wähle, bleibe, so wie er, derselben ewig treu. Nun folgt ein Schwur bei Zwingli's Geist, der Wahrheit treu zu bleiben, mit der Versicherung, daß Zwingli's Lob noch spät von den Enkeln werde gepriesen werden; wenn seine jetzigen Verehrer ihm, der längst ein Chor von Engeln führt, schon längst in seinen Chören folgen.

So wird der Mann, der zum Wahlspruch hatte: Das Evangelium fordert Blut, der die große Spaltung in der Religion selbst mit dem Schwert beförderte, der im Kriege als ein Sektenstifter fiel, dem katholischen Leser des Armenfreundes, als Held, als Märtyrer der Wahrheit, als Führer englischer Chore im Himmel gepriesen, und er in des großen Geßner's Lieblingshain geführt, um dort Zwingli's Gebeine zu ehren. Hier ehren wir noch Deß' Gebeine, der längst ein Chor von Engeln führt.

Der ungelehrte Leser hält Alles, was er liest, für baare Wahrheit, und so wird er selbst wider Willen Verehrer eines Mannes, dessen Andenken nur Trauer erwecken sollte. Selbst gelehrte Leser, wenn sie nicht gera-

Digitized by Google

he in der unparteiischen Kirchengeschichte bewandert sind, werden von den gezierten Lobeserhebungen der Reformationshelden dahingerissen, und werden zum Nachtheile ihrer eigenen Religion, Verehrer von Männern, über welche die Kirche das gerechte Anathema gesprochen hat.

In N.° 129 werden Reliquien, ehrwürdige Überbleibsel von merkwürdigen Menschen oder andern Gegenständen, genannt, welche zu allen Zeiten in hoher Verehrung gewesen und es auch in Zukunft seyn werden. »Sie sind nicht nur, heißt es weiter, an sich lehrreich, indem sie uns auf eine anschauliche Weise die Vorzeit, mehr als alle geschichtliche Darstellung, vergegenwärtigen, sondern auch, ausser der Befriedigung der Wißbegierde, viele höchst nützliche Erinnerungen darbieten.«

So etwas aus der Feder eines Protestanten zu lesen, muß einem Katholiken höchst erfreulich seyn; denn er sieht, wie die von Luther und seinen Mitgenossen verworfenen Verehrung der Reliquien hier gutgeheissen und als nützlich, ja höchst nützlich, erkennet wird. Man kann es dem Armenfreunde auch zu gut halten, wenn er nachdrücklichst vor Mißbrauch warnet. Das hat auch die katholische Kirche von jeher gethan, und keine Reliquien dürfen zur Verehrung ausgestellt werden, wenn sie nicht als ächt erkannt sind, und die Authentik ungetrennt von denselben bleibet. Man will es dem Armenfreunde auch zu gut halten, wenn er behauptet, daß mit den Reliquien Mißbrauch getrieben worden sey; denn es ist ja nichts so heilig, was nicht mißbraucht werden könnte und nicht schon mißbraucht worden wäre; allein dabei hätte der Armenfreund stehen bleiben sollen; um so mehr, da er sich selbst ver-

Digitized by Google

wahrt und sagt: »Welcher verständige Mensch sollte wohl irgend einen ehrwürdigen Überrest verachten oder verunehren, und wenn Jemand glauben möchte, daß Schreiber dieses Aufsatzes darauf ausgienge, so verwahrt er sich hiemit feierlich vor seiner Auflage und vor aller Mißdeutung seiner Worte.« Nun kommt er von einer Klage über oft mißbrauchte fromme Einfalt auf die Rechtfertigung des Schriftstellers, der auch in unsern so gerühmten Aufklärungstagen auf die Irrgänge aufmerksam macht, in die man auf der Schmetterlingsjagd heiliger Reliquien gerathen kann. So unnöthig in unsern Tagen diese Warnung in Deutschland, besonders für Protestanten ist, so ungeziemend ist der Ausdruck Schmetterlingsjagd und beleidigend für Katholiken.

Nachdem der Armenfreund von Friedrich dem Weisen, Kurfürsten von Sachsen, bemerkt hatte, daß er in einem so düstern Reliquien-Glauben gelebt, daß er zu diesem Zwecke in der Allerheiligen-Kirche zu Wittenberg so viel vergeudete, als er zu Erkaufung eines schönen Fürstenthums kaum bedurft hätte, sagt er: »Vor allem wollen wir uns in diesem christlichen Pantheon umsehen: welche Heiligen oder Untergötter hier wohl zu finden seyn möchten.« Ich erinnere hier den Verfasser des Aufsatzes, ob er nicht selbst zur Mißdeutung seiner Worte Anlaß gebe, wovor er doch oben sich verwahret wissen wollte. Wozu der heidnische Ausdruck für Heilige der christlichen Kirche, die wohl verehrt und angerufen, nicht aber als Götter, denen Anbetung gebühre, oder die uns durch sich helfen könnten.

»Einige, wird bemerkt, führen so ungewöhnliche Namen, daß wir sie wohl als neue und seltene Gäste zuerst werden begrüßen dürfen.«

Digitized by Google

Das ist doch, wo nicht unaufrichtig, gewiß nicht klug gesprochen. Der Verfasser des Aufsatzes hätte bedenken sollen, daß unter den Katholiken eine Gemeinschaft der Heiligen ist, daß also die Heiligen von allen Völkern und Nationen, welche mit der katholischen Kirche vereiniget sind, auch Heilige der Katholiken in Deutschland seyen; daß die Namen nur darum ungewöhnlich sind, weil sie von uns unbekannten Sprachen herkommen; ist uns ja selbst mancher altdeutsche Name ungewöhnlich. Dann hat man fremden Namen gewöhnlich einen lateinischen Ausgang gegeben. Unter den seltsamen Namen wird z. B. angeführt: Cantius. Dieser sollte heißen Cantius, und ist ein Ortsname von Kenty, im Bißthume Krakau, und heißt der heilige, welcher dadurch bezeichnet war, Johannes. Cagnotus. Läßt man den lateinischen Ausgang hinweg, wird man etwa einen afrikanischen Namen haben. Sturmius. Man lese die Annalen von Fuld, da wird man vielleicht in den grauen Zeiten einen Abt finden, der Sturmius geheißen, man lasse die lateinische Beugung hinweg, so wird man gar noch den Hrn. Sturm, als einen Landsmann zu begrüßen haben.

Dieses mag genug seyn, um zu erkennen zu geben, das man wegen der ungewöhnlichen Namen nicht Ursache habe, Heilige als neue und seltene Gäste zuerst zu begrüßen. Einiger Maaßen kann man auch zugeben, daß Friedrich der Weise, wenn die Liste der Heiligen und Reliquien, welche von der Allerheiligen-Kirche angeführt wird, ächt ist, auch zum Theile kann betrogen worden seyn, weil er die Reliquien nicht von der authentischen Quelle sich verschaffen ließ, sondern einen Agenten zu Venedig unterhalten haben soll, welcher ihm

Digitized by Google

die Reliquiensammlung besorgte. Es fragt sich aber vorderſamſt, ob das Verzeichniß ächt iſt. Denn es iſt von einem Proteſtanten verfertigt, an deſſen Aufrichtigkeit man um ſo mehr zu zweifeln Urſache hat, da man auch jetzt noch Erdichtungen an Tag fördert, um den Katholizismus lächerlich und verhaßt zu machen, z. B. ein erdichtetes Glaubensbekenntniß, wie es in Wachlers theol. Annalen 1819, im Berliner Geſellſchafter 1820, und abermal in der Neckarzeitung vom 12. November 1820, angeführt und als ächt verkauft wird.

S. 515 wird bemerkt: »Je neuer und ſeltſamer nur dieſe Heiligen waren, deſto mehr Ehre und Vertrauen erwarben ſie ſich. Ein Waller zog den andern mit ſich. Man wollte doch ſehen, ob ſie, im Vergleich mit den ältern bekannten Heiligen, die ja wohl auch nicht allen Bitten entſprachen, mächtiger oder weniger vermögend wären.« Ich frage: zu welchem Zwecke dieſes in ein Unterhaltungsblatt geſetzt iſt; da doch der Verfaſſer des Aufſatzes eine Proteſtation gegen Mißverſtand eingelegt hat. Fürchtet er vielleicht, ſeine Glaubensgenoſſen möchten zu häufig zu den neukanoniſirten ſeltſamen Heiligen nach Wittenberg wallen, um zu verſuchen, was denn der könne!

S. 516 heißt es: »Kein Heiliger, in dem ganzen Kalender, oder auch in den Verzeichniſſen der Märtyrer und anderer heiligen Perſonen war zu finden, der nicht hier etwas von ſeiner wunderthätigen Kraft (magnetiſch pflegen wir es heut zu Tage nicht ohne Grund zu nennen) zurückgelaſſen hätte.« Da wiſſen wir nun auf einmal, woher die Wunder kommen, welche zuweilen bei den Bildniſſen der Heiligen oder bei ihren Reli-

Digitized by Google

quien geschehen sind. Daß auch in neuern Zeiten solche geschehen sind, weiß ich von einem Manne, den ich mehrere Jahre lang als Knabe in der Mutter-Gottes-kapelle zu Röllbach gesehen habe, der alle Samstage und alle Mutter-Gottesfeste, das Wetter mochte seyn wie es immer wollte, vom ehemaligen Kloster Himmelthale, wo er wohnte und mehr als anderthalb Stunden von Röllbach entlegen ist, aus Antriebe des Dankes dahin wallte, wo er zum Beweise, daß er da gerade geworden ist, seine Krücken an die Wand gehängt hat, und wo sie vielleicht noch hangen. Daß aber auch der Katholik weiß, daß weder ein Bild noch eine Reliquie eine wunderthätige Kraft habe, daß nur Gott Wunder wirke, darüber verweise ich auf unsere katholischen Lehrbücher.

Von den angeblichen Reliquien, die Spaladin in das Verzeichniß gebracht, und wovon hier die Rede ist, auch einige Beispiele anzuführen, heißt es:

»Von dem Ofen, in welchem der Tyrann Nebucadnezar, der Große genannt, in seinem Überwahn, der Göttliche oder Übergöttliche, die drei ehrenfesten oder heiligen Männer: Sedrach, Mesach und Abednego, zu Asche zu verbrennen gedachte, am Ende aber davon abstehen mußte,«

»den Rus.«

»Dieser ließ sich ohne Zweifel bequemer von Babylon nach Wittenberg transportiren, sey es in einem Schächtelchen oder Lädchen, oder einer papiernen Dose, als die Backofensteine oder das Feuer, dessen Kraft eine höhere Macht auslöschte.«

Ich will uneingedenk der Spötterei, die hier getrieben wird, nur erinnern, daß die Benennung der drei

Digitized by Google

heiligen Männer Sedrach, Mesach und Abednego ganz lutherischen Styles ist, ein Beweis, daß das Verzeichniß nicht ächt ist; denn in jedem Verzeichnisse muß die urkundliche Benennung beibehalten werden; — dann müßte es aber nach katholischem Ausdrucke heißen: Ananias, Azarias, Misael.

Seite 518 heißt es: »Von der hochgebenedeiten Jungfrau Maria sah man noch schöne Fäden (Fillet); gewiß eine interessante Merkwürdigkeit für zunftverständige Frauen und Jungfrauen. Auch allerlei aus ihrem Wohnhaus und Schlafgemach. Milch aus ihrer Brust, noch etwas von ihren Haaren, ihrer Kleidung, von ihrem Mantel, Schleier, Hemd und Gürtel. Auch von ihrem mit dem heiligen Blut bespritzten Schweißtuch. Von dem Ort, wo sie die Welt verlassen, und von ihrem Grabe. Es waren zusammen acht und neunzig Partikeln. Auf ähnliche Art werden Reliquien von Christo angeführt, sogar von dem Stroh und Heu, worauf er gelegen.«

Um Eins habe ich mich vergebens umgesehen. Ob Dr. Fr. Hebenstreit, der davon meldet, mehr Reliquiennachricht hat, oder ob der Armenfreund aus Verdruß des Schreibens abgebrochen, und was ich meine, noch unter den in seine Erzählung nicht aufgenommenen Partikeln sich befindet, will ich nicht entscheiden. Aber von Federn aus den Flügeln eines Engels finde ich nichts verzeichnet. Doch gab es auch solche Reliquien. Denn Dr. Hebenstreit, in seiner wahren Kirche, angeblich aus der Handschrift des erdichteten Mendoza, thut derselben Meldung! Vielleicht hatte sie der Agent Friedrichs zu Venedig nicht auskundschaften können.

Digitized by Google

Von diesen Reliquien wird nun weiter erzählt: »Friedrich habe für dieselben auch herrliche Indulgenzen verschafft. Wer an dem Allerheiligenfeste diese Kirche besuchte, die Reliquien andächtig verehrte, habe Ablaß von allen Sünden nach Schuld und Strafe erlangen können; habe denselben auch für Verstorbene gewinnen können, wofern er nur in ihrem Namen Almosen gab; keine Sünden seyen hiebei ausgeschlossen gewesen, ausser den in der Bulle Cœna Domini bemerkten. Auch haben solcher Gestalt alle Gelübde verändert werden können, u. s. w. Übrigens, (wird geschlossen) soll und kann durch diesen Aufsatz, der aus des unsterblichen Seckendorfs Reformationsgeschichte (Lib. I. Sect. 54. §. 130) ausgezogen ist, die wahre Antiquität und die wohlgeordnete Liebe derselben durchaus nicht gekränkt werden.«

Aber ob, auch im Falle Alles wahr wäre, die wohlgeordnete Christenliebe nicht gekränkt worden, — ob nicht durch die eingeschalteten Spöttereien dieses absichtlich geschehen ist. In jedem Falle ist dieser Aufsatz weder für das protestantische noch für das katholische gemeine Volk, das doch dieses Unterhaltungsblatt lesen soll, geeignet.

In N.° 133—4, ist ein Vorschlag zu einer ausführbaren, gründlichen Verbesserung des moralischen physischen Zustandes der Menschen enthalten. Nach lutherischer Denkungsart wird auch hier die wahre Religion als erloschen angegeben, und bleibt nur blos der Name und das äussere Bekenntniß, welches den Christen bezeichnet. Durch die Kirchenreformation des sechzehnten Jahrhunderts sollte nur die christliche Kirche in ihrer ursprünglichen Reinheit wieder hergestellt werden.

Digitized by Google

So ärgerlich diese Stelle für katholische Leser, besonders für Nichttheologen ist, so aufrichtig ist doch das folgende Geständniß: »Ob man nun gleich damals viel Fremdartiges *) aus ihrem Institute entfernte, so wurde doch hierbei der gehabte Zweck nicht erreichet. **) — — — —

Seite 544 heißt es: »Wir müssen jetzt auf den unfruchtbar gewordenen Stamm der christlichen Kirche auf's neue die Zweige des reinen und thätigen Christenthums einpfropfen, u. s. w.« Dieser Ausdruck mag wohl der protestantischen Kirche gelten, aber der katholische Leser findet darin Anstoß. Übrigens hätte der Verfasser dieses Vorschlages sich erinnern sollen, daß es dem Stamme, welchen er unfruchtbar nennt, an der Wurzel fehle, von welcher er sich losgerissen und daß er das Schicksal erlebt hat — jener Rebe, die, vom Rebstocke getrennt, verdorret ist. Das sind die traurigen Früchte der Reformation.

In N.r 144 vom 23. Dezember 1820 wurde ein Aufsatz, welcher schon in N.r 102 vom 24. August 1820 unter der Aufschrift: Gottesverehrung und Götzendienerei, gelesen worden ist, noch einmal unter der Aufschrift: Wahre Gottesverehrung, wörtlich abgedruckt; der Verfasser ist unterschrieben: Horstig. Es scheint nicht, daß dieses aus Versehen der Redaktion geschehen sey, sondern vielmehr, da man selbst die Aufschrift veränderte, um ja den Aufsatz dem Nachdenken der Leser nicht entwischen zulassen. Nach der Voraussetzung, daß ein einiger

*) D. h. was Luther und seine Helfer dafür halten.

**) Und doch lärmt man so sehr über die Reformation! Und doch haben wir eben dieselbe so loben hören!

Digitized by Google

untheilbarer Geist in der Natur die unsichtbare, verborgene Quelle alles Lebens, der Inbegriff alles Denkens und Wollens sey, daß es ein vergebliches Bemühen sey, diesen läugnen und verkennen zu wollen, fährt Herr Horstig fort: »Diesen Geist gewahren, anerkennen, mit Bewunderung betrachten, sein Daseyn empfinden, seiner Wirksamkeit vertrauen, seiner Unvergänglichkeit gewiß seyn, das heißt Gottesverehrung im edelsten Sinne des Wortes. Einer solchen magst du Tempel und Altäre weihen, Denkmale errichten, sie durch Worte und Thaten verkündigen, sie bleibt was sie ist, ein unbescholtenes Gefühl, eine reine ungetrübte Vorstellung von Dem, was ist und war und seyn wird in alle Ewigkeit. Von dieser, zu allen Zeiten und unter allen gesitteten Völkern vorhandenen Gottesverehrung, die keiner Zeichen bedurfte zu ihrer Versinnlichung, aber auch keine Zeichen verschmähte zu ihrer Darstellung, unterscheidet sich der geheimnißvolle Glaube an Etwas, was mitten in der Natur ausser den Grenzen der Natur gesucht wurde, — die damit verbundene Furcht vor einer an die Gesetze des Denkens und Wollens, der Zuneigung und der Abneigung nur durch Zufall gebundenen, von uns nie zu erahnenden Macht, und der daraus entspringende Aberglaube in seiner ganz fantastischen Entwickelung. Er erzeugte die Menge von Halbgöttern, denen immer noch ein großer Theil von Denen, die sich dem Bekenntnisse nach an die Verehrung des alleinigen Gottes halten, nach Verschiedenheit des Verlangens und ihrer Bedürfnisse huldigt. Er erschuf den Namen Gottesdienst, und setzte das Bestreben der Menschen, des Allmächtigen Gunst sich durch besondere Anstrengungen verdienstlich zu erwerben, und an die Stelle einer

Digitized by Google

reinen, uneigennützigen Gottesverehrung. Er lehrte, den scheugewordenen Menschen das Entsetzen vor einer, in Dunkel waltenden schädlichen, bösartigen und verderblichen Macht, die Ängstlichkeit des Denkens und Empfindens, die Zaghaftigkeit im Handeln, die Reue und Betrübniß über vermeintliche Vergehungen, den ewigen Kampf mit angebornen Neigungen und Trieben, den täglich erneuten und täglich unterlassenen Vorsatz: sich zu ändern, die Unzufriedenheit mit sich selbst und den lauten Tadel alles dessen, was diesen mystischen Eingebungen widerstreitet. Er vernichtete das stille Anerkennen des Guten, machte die Empfindungen des Schönen verdächtig, umklammerte alle Regsamkeiten des innern Getriebes, den Schlamm des Häßlichen bis auf den tiefsten Grund des heiligen Gemüthes absetzend — entzweite den Nächsten erst mit sich, dann mit der Welt, die nicht nach dem Ideal geschaffen erfunden wurde, und zuletzt mit dem ewigen Geiste, der durch die Mißbilligung des nach seinem Willen Vorhandenen, in einen unvertilgbaren Schatten gestellt wurde. So entheiligte der Aberglaube die reine Gottesverehrung von den Tagen der Kindheit des menschlichen Geschlechts an bis auf unsere Zeiten. Wer diesem Baal nicht seine Knie beugte, der wurde für einen Ruchlosen gehalten, wer den Götzenbildern nicht opferte, sie mochten heidnische oder rechtgläubige Namen führen, den beschuldigte man der Gleichgültigkeit gegen die Erkenntniß und Verehrung Gottes. Den Vorzug der Rechtgläubigkeit, den alleinigen Besitz der Wahrheit und Untrüglichkeit suchte ein Theil dem andern streitig zu machen, u. s. w.«

Daß Herr Horstig nur eine rationalistische Gottesverehrung wolle, sagt er deutlich genug. Daß ihm die

Digitized by Google

aus der Offenbarung geschöpfte Gottesverehrung so gut Aberglaube sey, als die Verirrungen der Heiden, sagt er auch deutlich genug. Daß die Katholiken nach ihrer Art Halbgötter verehren, sagt er nicht undeutlich, — daß es Aberglaube ist, Gott fürchten, seine Fehltritte bereuen und bessern wollen, gegen die Sinnlichkeit kämpfen, u. s. w., liegt in seiner Schilderung von den Folgen des Aberglaubens. Daß es keine ausschließend rechtgläubige, unfehlbare Kirche gebe, u. s. w., ist wieder eine gerechte Folgerung aus seinen Worten. So soll also der katholische Leser dieses zweimal in dem nämlichen Unterhaltungsblatt abgedruckten Aufsatzes gegen seine Religion, welche ihn bisher glücklich machte, nur allein ihn glücklich machen kann, verlassen, und eine Religion annehmen, die mit nichts beschäftiget, als Gott zu gewahren, anzuerkennen, mit Bewunderung zu betrachten, sein Daseyn zu empfinden, seiner Wirksamkeit zu vertrauen, seiner Unvergänglichkeit gewiß zu seyn, — oder wenn er sich nicht so hoch erheben kann, sich, wie Herr Horstig schließt, als ein Geschöpf ansehen zu lassen, welches gleichwohl Ansprüche auf die Duldung der Verständigen hat.

So hat also das Lesen des Armenfreundes nicht allein für den Katholiken das Gefährliche, nach und nach in den Protestantismus eingeweihet zu werden, sondern ihn aller positiven Religion zu entblößen und zum Bekenner einer natürlichen Religion zu machen, deren Glaubenssätze wenige, und deren Sittenvorschriften noch weniger sind; ihn aber nicht einmal für die Beschwernisse dieses Lebens beruhigen, geschweige ihn über das Schicksal verständigen, welches jenseits des Grabes dem Sterblichen zu Theile werden soll.

Digitized by Google

Aus dem bisher Angeführten scheint es genugsam bewiesen zu seyn, daß Katholiken vor dem Armen-Freunde sorgfaltig zu warnen sind, daß daher alle katholische Seelsorger ihre Pfarrkinder darauf aufmerksam machen sollen, um den traurigsten Folgen zuvor zu kommen. Ich verweise sie hiebei an den Propheten Ezechiel XXXIII., wo die fahrläßigen Wächter das Unglück der Bewachten zu verantworten haben.

Lorenz Wolf.

Berichtigung einer Lästerung in der Neckarzeitung.

Die Neckarzeitung, die seit ihrem Entstehen sich zur schmählichen Pflicht vorsetzet, die katholische Kirche anzubellen, und ihre Institutionen und Lehren mit Koth zu bewerfen, sabbert zur Abwechslung ihren Geifer auch von Zeit zu Zeit auf besondere katholische Gegenden aus, wobei es ihr weder auf Ungeschliffenheit, noch auf Lügen ankommt. Erst neulich (N.° 63 — 5 März 1821) machte sie wieder den Versuch, der katholischen Geistlichkeit im Herzogthum Nassau, bei Gelegenheit der Kochischen Ehe, ein Brandmahl anzuhängen, indem sie einen ehemaligen Schüler des Hrn. Koch (angeblich) einen Ausflug in's Nassauische machen, und nach Stuttgart schreiben läßt, er habe kaum Einen — selbst nicht unter den ältern Pfarrern — den fraglichen Schritt des Herrn Oberschulrathes mißbilligen gehört. Daß ein Schüler des Hrn. Koch, der mit dessen Grundsätzen bekannt, vielleicht auch vertraut ist, solches schreiben könnte, wollen wir nicht in Abrede stellen; daß er Einen oder den Andern antreffen mochte, der Koch's Schritt

Digitized by Google

nicht mißbilligte, kann man ebenfalls dahin gehen lassen, weil sich denken läßt, daß der gelehrte Reisende und Einsender, als alter Scholar des Herrn Kirchenraths, wohl nicht bei ächtkatholischen Geistlichen, sondern bei irgend einem oder dem andern gleichgesinnten Nachtvogel wird eingekehrt seyn. Daß ferner die freien Äusserungen und das rücksichtlose Betragen in betreff des Cölibats von Seite des Hrn. Koch, nicht gewöhnlich sind, und darum anstößig seyn müssen, darin sind wir ebenfalls mit dem Correspondenten einverstanden. Wenn aber der Einsender sagt, er habe mehrere sogar alte katholische Pfarrer angetroffen, die den abscheulichen Schritt nicht mißbilligten, so nehmen wir uns die Freiheit demselben in die Rede zu fallen und ihn Lüge zu strafen. Die Redaktion des Katholiken, im Vertrauen auf die Rechtschaffenheit und Orthodoxie der verehrten Nassauischen Geistlichkeit, erbietet sich, woferu die Redaktion der Neckarzeitung bei einer Allerhöchsten Regierung die Erlaubniß dazu ausmittelt, von allen Kuratgeistlichen des Herzogthums in Betreff des fraglichen Schrittes Unterschriften zu sammeln, und es wird sich herausstellen, daß der Ausflug des Herrn Einsenders (vielleicht am Pulte) etwas flüchtig von Statten gegangen, sonst würde er sich nicht so leichtfertig unterfangen haben, diese Klerisei mit einem Federzuge an den Pranger zu stellen, während er gedenket, dieselbe mit einem (undankbaren) Komplimente, freilich nach seinem Geschmacke, zu beehren.

Und dieß Alles sieht er als ein gutes Zeichen an; wenn die angeblichen Pfarrer einen Schritt, den er selbst als anstößig und rücksichtlos anerkennet, applaudiren. Möchte doch fürder die Redaktion nicht mehr so

Digitized by Google

leicht solche angeblich eingesandte Artikel auffischen. Uns deucht es kein gutes Zeichen zu seyn, daß man immer fortfährt, die katholische Religion zu lästern, gegen dieselbe mit Märchen und Lügen zu kramen, unberufen — als nichtgesalbte Core und Dathan über Kirchenthum zu plärren, die Katholiken, welche seit achtzehn hundert Jahren bestehen, und den größten Theil von Deutschland ausmachen, römisch-hierarchische Machtboten, Despotieknechte, Finsterlinge, Mönchsteufel, ꝛc. ꝛc. ꝛc. zu schelten, — es deucht uns kein gutes Zeichen zu seyn, daß man in einem öffentlichen Blatte, das meistens von ungebildeten Bierhansen in Kneipen und Buden ruminirt wird — ungescheut und ungestraft die meisten Deutschen als verschollene Menschen anfeindet, ihre Lehrsätze böslich verdrehet, Alles was ihnen heilig ist muthwillig beschnarchet, und beschmutzet, und ihr ehrwürdiges Oberhaupt, den achtzigjährigen Silbergreis, einen Dalai-Lama nennet. Und in solchen Zeiten soll das Licht wunderhell brennen! Wie sollte es denn erst hergehen, wenn der Gräuel der Finsterniß hereinbräche? Würden die Katholiken eine solche Sprache führen, man sollte sehen, wie man gleich von allen Seiten, aus allen Höhlen die Lärmtrommel schlüge! Indeß predigt man Toleranz, während man uns grimmig anfällt, als schreibe uns das Evangelium allein vor, die Duldsamkeit zu üben. O tempora! o mores!

R. R.

Digitized by Google

Kirchliche Notizen.

I.

Abschrift des Berichtes vom Pfarrverwalter Weil zu Wiesbaden auf die vom Erzbischöflich-Regensburgischen Generalvicariat zu Aschaffenburg unterm 25. Jänner a. c. erhaltene Auffoderung, über die Verehelichung des Herzoglich Nassauischen geheimen Kirchen- und Schulraths Koch zu berichten.

Gehorsamster Bericht
vom Pfarrverwalter Weil zu Wiesbaden.

Den 15. Jänner l. J. kam der geheime Kirchenrath Koch zu mir, erklärte: in den Civilstand zurückgetreten zu seyn, zeigte die landesherrliche Erlaubniß zu seiner vorhabenden Verehelichung, und begehrte unter einer langen Deduktion vieler und vielfältiger Gründe von mir kopulirt zu werden. Auf meine Äusserung, ich könnte das nicht, drang er mehr und mehr in mich, und suchte aus dem Kirchen- und Staatsrechte sein Vorhaben und meine Copulations-Befugniß zu legitimiren; um seiner Zudringlichkeit mich zu entledigen, sagte ich, ich würde thun, was ich thun könnte ....

Mir zurückgegeben und allein in meinem Kämmerchen rief ich den heiligen Geist an, um mich in dieser, eines Theils den Staat, andern Theils die Kirche betreffenden Sache zu erleuchten, und in Erwägung:

1) daß ich als katholischer Pfarrer in Wiesbaden angestellt sey, um daselbst nach der Verfassung der katholischen Kirche zu fungiren;

2) daß ich sonach nicht befugt sey, Handlungen vorzunehmen, wodurch ich mit der katholischen Kirche in Opposition käme,

Digitized by Google

3) daß aber diese Opposition erfolgen würde, wenn ich die Kirche meisterte, und eigenmächtig ihre bestehenden Gesetze als unzuläßig hintansetzte,

4) daß selbst diese Maxime für den Staat widrige Folgen hätte, indem ich mir es sonach auch anmaßen könnte, aus vermeintlich höherer Ansicht und Einsicht in das Staatsrecht manchem Landesgesetze die Achtung und den Gehorsam zu versagen — — —

In Erwägung dieser Punkte und in specieller Hinsicht auf das Concil. Trid. Sess. XXIV. can. 9 weigerte ich mich standhaft, den hiesigen geheimen Kirchenrath Koch und Jungfer Susette Reisert von Damm zu kopuliren.

Da der geheime Kirchenrath Koch alle Versuche, mich zur Kopulation zu vermögen und zu bewegen, fruchtlos sah, begehrte er von mir Dimissoriales, worauf ich ihm erwiederte, wenn ich nicht kopuliren könnte, so könnte ich auch nicht dimittiren. Auf sein fortgesetztes zudringliches Ansuchen, ich möchte ihm denn doch aus Freundschaft etwas zu seinem weiteren Benehmen mittheilen, sagte ich, ich wollte ihm morgen etwas, das aber nicht als Dimissoriale zu betrachten sey, communiciren. Heute noch bat er mich inständigst, ich mögte ihm so etwas mittheilen, und ich, der Zudringlichkeiten müde, entließ ihn meines Parochial-Verbandes, um sich, wo sie wollten, kopuliren zu lassen, wobei ich aber unterstellte, daß kein katholischer Geistliche sie kopuliren könnte, und daß keine Dimissoriales, wenn beide Verlobte katholisch sind, an einen evangelischen Geistlichen übergeben werden. Auf diesen Vor- und Hergang der Sache hat sich der Hr. geheime Kirchenrath Koch noch denselben Abend in seiner Behausung von dem hiesigen evan-

Digitized by Google

geistlichen Stadtpfarrer Oberschulrath Schellenberg kopuliren lassen.

Auf den, im Conclusum an mich erlassenen, höhern Befehl »ausdrücklich zu bemerken, ob er oder beide Getraute auch zur protestantischen Religion übergetreten seyen, oder ob selbe ohne für nebenbenannten Schritt erhaltene päbstliche Dispensation, vermeinend, forthin Katholik und zur katholischen Gemeinde gehörend zu verbleiben, sich haben kopuliren lassen?« habe ich die Ehre zu berichten, daß beide nicht zur protestantischen Religion übergetreten sind, allein ihre Gesinnungen, ob sie die päbstliche Dispensation nachsuchen, oder ohne dieselbe als Katholiken fortleben wollen, sind mir unbekannt.

Nach dieser pflichmäßigen und treuen Darstellung des Faktums verharre ich verehrungsvoll ꝛc.

Wiesbaden, den 27. Jänner 1821.

II.

Schreiben des Herrn Landdechanten Brand in Weißkirchen, Herzogthum Nassau, an das Erzbischöflich-Regensburgische Generalvikariat, die Verehligung des geheimen Regierungsraths Koch betreffend.

Weißkirchen, den 10. Februar 1821.

Durch hohe Ministerial-Resolution ist uns eröffnet worden, »daß das Erzbischöflich-Regensburgische General-Vikariat zu Aschaffenburg gegen den Hrn. geheimen Regierungsrath Koch, wegen dessen vollzogenen Verehlichung, mit der Suspension und der Erklärung: daß er sich selbst faktisch aus der katholischen Kirchengesellschaft ausgeschlossen habe, verfahren habe.

Digitized by Google

» Da derselbe aber nach seiner uns eingegebenen Erklärung zur evangelisch-christlichen Religion wirklich übergetreten ist, folglich jene Verfügung keine Folgen haben kann; so erwarten wir, daß Sie, im Falle von besagtem Vikariat Verfügungen hinsichtlich des Hrn. geheimen Regierungsraths Koch an Sie erlassen werden, ehe Sie solche vollziehen, sie uns zur Ertheilung des landesherrlichen Placet vorlegen. «

III.

d. d. Aschaffenburg den 22. Febr. 1821.

An den Landdechanten ergieng hierauf folgendes Reskribatur ꝛc. Da der nunmehrige Herr geheime Regierungsrath Koch durchaus von dem katholischen Seelsorger zu Wiesbaden habe kopulirt werden wollen, und letzterer dieses verweigerte, jedoch den genannten Hrn. geheimen Regierungsrath aus dem Pfarrverband entließ, und derselbe erst hierauf von dem protestantischen Kirchenrath und Inspektor getraut wurde, so müßte man hieraus folgern: daß beide Kopulirte der Meinung seyen, als Katholiken in der Gemeinschaft der katholischen Kirche verbleiben zu können, und sich zum Empfang der heiligen Sakramente mit den Katholiken als Layen berechtigt zu seyn glaubten. Vicariatus habe sich deswegen nach seinen ihm aufliegenden Pflichten den kirchlichen Vorschriften gemäß bewogen gefunden, die fragliche Verfügung zur Maaßnahme der Geistlichen und Katholiken zu erlassen, um hiedurch das durch diesen Vorgang bei den Katholiken entstandene große Ärgerniß zu heben, und ferner auch demjenigen Ärgerniß zuvor zu kommen, welches daraus entstehen würde, wenn die Kopulirten in der Meinung, in der Gemeinschaft der katholischen Kir-

Digitized by Google

che geblieben zu seyn, sich das heilige Sakrament des Altars reichen lassen wollten.

Diese den kirchlichen Gesetzen angemessene Verfügung sey unter dieser Voraussetzung eine ganz reine Gewissenssache, mithin nicht geeignet, daß sie mittelst Einwendung der nöthigen Einholung landesherrlichen Placet gehindert werden könne; eine etwaige Gegenbehauptung, wodurch die katholische unabhängige hierarchische Kirchengewalt in einem rein geistlichen Gegenstand gehemmt werde, sey nicht allein eine der katholischen Kirche zugefügte Kränkung, sondern sey auch als eine mit der katholischen Kirche im Widerspruch stehende Forderung anzusehen.

Da aber dem Herzoglich Nassauischen Regierungs-Schreiben zufolge beide Verlobte zu der protestantischen Religion und Kirchengemeinde übergetreten sind, höret die in obenerwähnter Unterstellung erlassene Verfügung von selbst auf.

Herr Landdechant könne gegenwärtige Erklärung sowohl der Herzoglichen Landesregierung, als auch den einschlagenden Geistlichen seines Landkapitels bekannt machen.

v. Chandelle.

Meuninger, Sekretär.

Digitized by Google

Nachstehendes Umlaufschreiben ist an alle französische Bischöfe ergangen.

Paris, den 6. Februar 1821.

Hochwürdigster Herr!

Meine Vorgänger berichteten Ihnen schon in den Jahren 1815 und 1818, welchen dringenden Mangel unsere Kolonien an Priestern zur Verwaltung ihrer Pfarreien leiden. Das Seminarium des heil. Geistes zu Paris, unter dem Vorstande des Hrn. Bertout, ist bestimmt, die Geistlichen, welche Beruf für dieses Amt fühlen, dazu vorzubereiten. Diese Pflanzschule kann aber unmöglich, ohne Mitwirkung der übrigen Bischöfe, so viele Priester liefern, als für die Amtsverrichtungen auf unsern Kolonien erfodert werden, weil die Pfarreien daselbst sehr ausgedehnt und bedeutend sind.

Ich glaube daher, überzeugt von Dero Liebe für das Beßte der Religion und des Staates, Sie werden Ihren Geistlichen, welche man für eine Mission, die von der größten Wichtigkeit ist, begehrt, die Entlassung nicht verweigern. Ich habe um so mehr gegründete Hoffnung, daß Sie dieser Einladung günstig entsprechen werden, weil der König selbst oftmal den Wunsch geäussert: man möge doch nicht länger die Bewohner der Kolonien des Beistandes der Religion berauben: und weil Se. Majestät, da Sie eine große Anzahl Stipendien in den Diözesan-Seminarien stifteten, berechtigt sind, zu gewarten, daß die Zöglinge, welche diese Wohlthat genießen, und Beruf zu diesem Amte fühlen, ohne Hinderniß die Beistimmung ihrer Bischöfe erhalten würden. — Der See-Minister, welcher meinen Vorgängern und mir die Mittheilung der Besorgnisse der Vor-

Digitized by Google

steher der Kolonien, hinsichtlich des dringenden Bedürfnisses, ihnen ohne Verschub Religionslehrer zu senden, welche sehnlichst erwartet würden, übertrug; bezeigte selbst öfters: man müsse in Betreff der Religion und des Gehorsams gegen den König sich angelegen seyn lassen, diesem lobenswürdigen Wunsche zu entsprechen. Derselbe Minister berichtete auch die ausgeworfenen Besoldungen der Priester, von dem Augenblick ihrer Ernennung an gerechnet.

Sie empfangen vor ihrer Abfahrt die Reisekosten von dem Orte ihres Aufenthaltes an bis zum Hafen, wo sie sich einschiffen: für den Myriameter drei Franken. Eine Entschädigung von 600 Franken bewilligt man ihnen während ihres Überschiffens; und sie werden daselbst an dem Tische des Etat-Majors gespeis't. In den Kolonien erhalten die Priester jährlich 2000 Franken, wozu noch die Kasualien kommen.

Ich verbleibe mit ausgezeichneter Hochachtung

Ew. Hochwürdigsten Gnaden

Ergebenster Diener

Simé

Minister = Sekretär
Departem

Zu diesem Hefte Seite 177 c

Digitized by Google

Gedanken über die gemischten Ehen, zur Prüfung und Beherzigung katholischen Pfarrern übergeben von einem ihrer Amtsgehilfen.

„Herrschende Beispiele, und wohlgemeinte Vor-
„urtheile reissen oft auch gute Menschen un-
„vermerkt mit sich fort.“

Wir sind bereits daran gewöhnt, in den Zeitungen Notizen zu finden, die nur gegeben zu seyn scheinen, um der katholischen Kirche Unbilden anzuthun, und die Lästerungen, welche seit dem Säkularfeste der Protestanten, nach ihres Vorgängers Beispiele, sich erneuern, ununterbrochen fortzusetzen. Niemand, selbst keiner der Männer, die für Sachwalter der Katholiken bei der badischen Regierung gelten wollen, regen sich, mit dem Versuche, solchen Unfug zu hemmen. Als öffentliche Blätter Nachricht ertheilten, daß in einer Kirche von Paris die Reliquien der heiligen Helena zur Verehrung ausgesetzt worden seyen, bediente sich die Karlsruher Zeitung des Ausdruckes: »Anbetung.« Man hielt es nicht der Mühe werth, dieses ohne Zweifel aus böser Absicht angewendete Wort zu verbessern, und die Stelle zu berichtigen.

Am 8. Januar zeigte sich in eben dieser Zeitung ein Unbekannter als Lobsprecher eines Buches, vor welchem die bischöflichen Vikariate ex officio ihre Geistlichkeit warnen sollten. Es heißt daselbst:

»Ein interessantes Neujahrsgeschenk für Theologen und Staatsmänner ist die eben erschienene Schrift: Rechtfertigung der gemischten Ehen zwischen Katholiken und Protestanten in statistischer, kirchlicher und moralischer Hinsicht. Von einem katholischen Geistlichen.

Digitized by Google

mit einer (kurzen) Vorrede von D.' L. van Eß, Prof. und Pfarrer in Marburg. Köln 1821. 8. S. 224.«

»Sie zeichnet sich durch gründliche Gelehrsamkeit aus, und löset eben so befriedigend als einleuchtend alle Zweifel, welche in neuerer Zeit über einen Gegenstand wieder erhoben worden sind, der den besser Unterrichteten nie zweifelhaft erscheinen konnte.« — Hätte der Einsender seinen Namen genennt, es wäre leichter zu ersehen gewesen, ob er ein kompetenter Richter sey oder nicht. Ein Katholik kann er nicht seyn. Denn er spricht in wenigen Zeilen seine Verachtung gegen das Oberhaupt der Kirche aus. Ein Gelehrter, ein Kenner der Geschichte und des kanonischen Rechtes ist er eben so wenig; sonst müßte ihm bekannt seyn, daß mehrere Beschlüsse von Provinzial-Synoden, wie auch mehrere päbstliche Verordnungen aus wichtigen Gründen sich gegen die gemischten Ehen erklären. Wahrscheinlich gehört er zu den Neukatholiken, mit welchen uns die Neckarzeitung bekannt machet.

Wie es sich nun verhalten mag; es ist ein dringendes Bedürfniß, daß die katholischen Seelsorger die Gründe wohl erwägen, auf welchen die Verpflichtung beruhet, das katholische Volk auf alle Weise vor den gemischten Ehen zu warnen.

Wenn die Corruption unsrer Zeitgenossen Folge der Irreligiosität ist, und diese aus dem Indifferentismus entspringt; wenn die gemischten Ehen gleichsam Pflanzschulen des Indifferentismus sind: so liegt vor Augen, daß es eine unverantwortliche Sache ist, hierin sich gleichgültig zu verhalten, und stillschweigend Alles zuzugeben.

Digitized by Google

Unsre heilige Kirche hat, seitdem die unheilbringende große Trennung entstanden ist, nur in solchen Fällen gestattet, daß ein Katholik eine Protestantin zur Ehe nehme, wenn sämmtliche Kinder in der katholischen Lehre ihren Unterricht empfiengen. Zu Verbindungen, wo ein Theil der Kinder ausser der katholischen Kirche erzogen wird, konnte und wollte sie nie die Einwilligung ertheilen.

Fromme Priester wünschen, daß jede Ehe, die sie im Namen des Herrn gutheissen, eine Pflanzschule der christlichen Frömmigkeit werden möge, daß Eltern und Kinder in einem und demselben Glauben Gott anbethen; *) mit vollständiger Übereinstimmung sich an alle die Lehren halten, welche von den Zeiten der Apostel her als göttliche Lehren treu und unversehrt im Schooße der wahren Kirche bewahrt worden sind; durch einförmigen Gebrauch derselben heiligen Sakramente einerlei Heiligungsmittel anwenden. Fromme Priester wünschen, daß, wenn die bürgerliche Gesellschaft durch gesunde Ehestandsfrüchte Zuwachs erhält, zugleich diejenige Kirche vergrößert werde, die sich einzig als die wahre legitimiren kann, — deren Vorzüge vor andern Konfessionen sich leicht erweisen lassen, so, daß dieselben nur von Unwissenden, oder durch Vorurtheile irregeleiteten Menschen verkannt werden. Fromme Priester wünschen, daß jedes Ehebündniß ein Beförderungsmittel der christlichen Freundschaft seyn möge. Zu solch einer dauerhaften Freundschaft wird erfordert, daß man über das erste und wichtigste aller Güter, — über den christlichen Glauben, einerlei Denkart hege. Wer möchte solche Gesinnun-

*) Ad Rom, XV, 6.

Digitized by Google

den und Wünsche tadeln! und die gemischten Ehen stehen doch mit denselben in einem auffallenden Widerspruche.

Die Kinder, welche in gemischten Ehen erzeuget werden, gewöhnen sich frühzeitig, es für eine gleichgültige Sache anzusehen, in welcher Kirche man sich befinde. Wenn sie auch den Lieblingsspruch der Indifferentisten: »Wir glauben Alle an einen Gott!« — nicht öfters aus dem Munde der Eltern vernehmen, so ist er doch in der Lebensweise derselben deutlich genug vor Augen gelegt. Daraus entwickelt sich eine Gleichgültigkeit, die der Liebe zur Wahrheit gänzlich entgegen ist. Die Kinder verfallen nothwendiger Weise auf die höchst gefährliche Meinung, man habe sich in diesen Angelegenheiten nur an das Hergebrachte zu halten; es sey nicht nothwendig zu untersuchen, welche Kirche vor der Andern unsre ganze Anhänglichkeit verdiene. —

Und wie können sich die Kinder in andern Dingen an der Eltern Wort und Vorschrift halten, da sie bei denselben in Religionssachen Widersprüche wahr nehmen, und also auf irgend einer Seite Irrthum vermuthen müssen?

Vater und Mutter sind auf gleiche Weise verpflichtet, für das Seelenheil eines jeden Kindes zu sorgen, und dazu den Religionsunterricht anzuwenden. Wenn nun Vater und Mutter von verschiedener Religion sind, und jeder Theil, wie natürlich, die Seinige für die wahre hält: so muß jeder dasselbe Kind in der Religion, der er ergeben ist, unterrichten. Kein Theil hat das Recht, den andern in diesem Geschäfte zu hindern. Beide werden also — jedes nach seiner Überzeugung — das Kind belehren? Welche widersprechende Lehrsätze wird es also vernehmen! — Wie soll auf diese Weise ächte Religions-

Digitized by Google

Liebe den Kinderseelen eingepflanzt werden? Ich weiß wohl, daß man die Kinder mit solchen Belehrungen, wie die eben erwähnten, nicht zu beunruhigen pflegt. Man sagt ihnen eigentlich gar nichts von der Religion. Weßwegen sie nichts Bedeutendes an derselben finden, und sie zu einer Sache der Willkühr herabsetzen, der man sich, wie so vielen andern Convenienzen im gesellschaftlichen Leben, auf irgend eine Weise anbequemen müsse; wobei es aber das Klügste sey, sich selbst seine Religion zu machen, und der Denkfreiheit keine Schranken setzen zu lassen. Welche Verirrung der Vernunft!

Wie kann eine Staatsverfassung bestehen, wenn jedes Glied der Gesellschaft in Beziehung auf die Staatsgesetze thun kann, was es will! — Und kirchliche Vereinigung sollte blühen können, wo jeder glauben darf, was er will?

Daß bei Kindern, deren Eltern zu verschiedenen Religionen sich bekennen, keine wahre Anhänglichkeit an ihren Glauben, welcher es auch seyn mag, sich begründen lasse, haben die Häupter der Reformation wohl eingesehen, und daher ihren Anhängern eingeschärft, es sey nicht erlaubt, mit den Papisten Ehen zu schließen. Carpzov und Böhmer haben die gemischten Ehen nachdrucksamst mißrathen. Der Erstere in einer eigenen Dissertation: De eo, quod justum est circa nuptias personarum diversæ Religionis. Der Andere in seinem Kirchenrechte T. III. L. III. Tit. 33. §. 41.

Selbst in der mahometanischen Religion muß bei jeder Ehe die Fortpflanzung des mahometanischen Glaubens unter den Kindern hinlänglich gesichert seyn, sonst ist die Ehe nicht erlaubt.

Digitized by Google

Man pflegt den Kindern Vorliebe für das Land einzuflößen, darin sie geboren und erzogen worden sind; und man ist nicht besorgt, denselben Achtung für diejenige Kirche beizubringen, die als die einzig Wahre gekannt zu werden verdient!

Es geschieht nicht selten, daß in paritätischen Städten katholische Kinder von den protestantischen Müttern in Predigten, und zur Abendmahlsfeier mitgenommen werden; wo dann, wenn die Kinder Vergleichung anstellen, der katholische Gottesdienst, dessen Mängel bei Gegenwärtiger Zeit an manchen Orten sehr sichtbar sind, und laut bejammert werden, zurückgesetzt wird.

Die Meinung von der Zulässigkeit der gemischten Ehen hat bereits überall Wurzeln gefasset, — und niemand wagt es, sie zu bestreiten; da ist es für die Seelsorger eine schwere Aufgabe, der herrschenden Denkart eine andere Richtung zu geben.

Es ist höchst nothwendig, daß die Lehre von den Vorzügen der katholischen Kirche in dem Schulunterrichte auf's Beßte behandelt werde, und auf den Kirchenkanzeln, jedoch ohne polemische Bitterkeit, oft und mit Nachdruck vorkomme. Die Lieblingssprüche der Indifferentisten, die in den Bierschenken sogar gehört werden, müssen in ihrer Gefährlichkeit und Falschheit dargestellt, und mit Kraft zernichtet werden. Man ermüde nicht, die Anhänglichkeit an den wahren Glauben in der aufwachsenden Jugend zu wecken, und zu bestärken. Es versteht sich von selbst, daß man mit vieler Klugheit hiebei verfahren müsse, damit die Abneigung gegen gewisse herrschende Irrthümer nicht in Haß gegen die Irrenden selbst ausarte; daß man kein Verdammungsurtheil auszusprechen sich anmaße; daß man die Liebe gegen die Nichtka-

Digitized by Google

tholiken daraus nicht beschränke, sondern belebe und vervollkommene.

Wenn wir Katholiken durch reine Sitten, durch frommen Wandel, auf den die Heilsanstalten der wahren Kirche so kräftig einwirken, wofern sie würdig gebraucht werden, die Protestanten zu erbauen streben: so erweisen wir ihnen die Liebe, durch welche sie eingeladen werden, zur verlassenen und mißkannten Mutter zurückzukehren.

Diese Gedanken sind das Resultat von Erfahrungen, welche der Verfasser dieser Skizze innerhalb dreißig Jahren in paritätischen Städten gesammelt hat. Daß Männer von Gelehrsamkeit, auf die er keinen Anspruch machen kann, ähnliche Gesinnungen in ihren Schriften freimüthig aussprechen, diente ihm jederzeit zu einigem Troste, und zu größerer Bestärkung in den nur kurz angedeuteten Behauptungen. Er kann sich nicht enthalten, seine verehrungswürdigen Mitbrüder auf einige dieser Schriften aufmerksam zu machen, und durch Auszüge dieselben zu empfehlen.

» Wider die Ehen mit Unkatholischen haben wir zwar kein allgemeines Kirchenverboth; ja sie werden vielmehr allgemein als gültig anerkannt. Doch sind sie schon durch das Naturgesetz in jedem Falle einer Gefahr für das Heil des katholischen Ehegatten, oder der aus selben zu erzeugenden Kinder, verboten. Wenn die gegenseitige Liebesneigung auch noch so groß ist, so muß doch die Verschiedenheit der Religionsgrundsätze die Zärtlichkeit und Vertraulichkeit der Herzen immer stören. Die Hausandacht wird nie übereinstimmend und gemeinschaftlich seyn, und in der Kindererziehung muß nothwendig Zwietracht entstehen. Wenn nun aber in einem

Digitized by Google

einzelnen Falle gar keine dergleichen Gefahren zu fürchten wären, so können solche Ehen auch ohne Sünde eingegangen werden. Dazu aber ist vor Allem nothwendig, daß nicht nur kein Vertrag dabei entzwischen komme, in welchem man sich verbände, geschehen zu lassen, daß die daraus erzeugten Kinder in einer unkatholischen Religion erzogen werden sollen: weil der katholische Gegentheil so was nie ohne Sünde gestatten kann; welchen Vortheil er auch immer aus so einer Ehe sich versprechen mag. In den meisten Bißthümern ist auch den katholischen Pfarrern nicht erlaubt, ohne vorläufigen Bericht an den Bischof und ohne von daher erhaltene Erklärung, solche Ehen einzusegnen.«

»Vollständige christliche Sittenlehre für den gesammten christlichen Haus- und Familien-Stand von Benedikt Stattler II. Band S. 393.«

Eben diese Gesinnungen entwickelt der würdige Nelleſſen in seiner Schrift:

»Richtige Ansicht des christlichen Ehevertrags und der gesetzgebenden Gewalt der Kirche über denselben aus Schrift und Kirchen-Recht aufgestellt von L. A. Nelleſſen ꝛc. Aachen 1820.« Er sagt:

Die Pflichten der Eheleute sind nicht nur wechselseitige Hilfe und Unterstützung in den Bedürfnissen dieses irdischen Lebens, sondern auch vorzüglich Hilfe und Unterstützung in den geistlichen Bedürfnissen der Seele; sie sollen sich durch Wort und Beispiel einander heiligen; die Pflichten der Eheleute sind nicht nur Sorge für den Körper und die zeitliche Wohlfahrt ihrer Kinder, sondern auch vorzüglich Sorge für die Seele und das ewige Heil derselben; sie sollen ihnen daher nebst der bürger-

Digitized by Google

lichen vorzüglich die religiöse Erziehung geben. Aus dieser moralischen Ansicht des ehelichen Zweckes und der Mittel dazu und der für die Eheleute daraus hervorgehenden Pflichten ergibt sich nun schon, daß vermischte Ehen eben durchaus unzweckmäßig, dem religiösen Fortschreiten der Eltern und Kinder höchst nachtheilig, und folglich in der Regel schon aus dem Naturrechte verboten sind.«

»Denn welche Hilfe, welche religiöse Unterstützung auf der Bahn zur ewigen Glückseligkeit ist wohl von Eheleuten zu erwarten, die schon über die Mittel dazu aus Verschiedenheit der Religionsgrundsätze uneins sind, und zwar nicht in Kleinigkeiten, sondern in wesentlichen Hauptpunkten? so stehet also jeder Ehetheil in religiöser Hinsicht von dem Andern verlassen, isolirt für sich da. Der Eine will die Mittel des Andern nicht gebrauchen, weil sie ihm abergläubig dünken. — Der Andere darf jene des Einen nicht gut heissen, weil er dadurch seine Religion verrathen würde; — im bürgerlichen Leben ein Leib und eine Seele, sind sie im geistlichen Leben getheilt und theilen sich, sobald es darauf ankommt, ihrem Gott den ihm gebührenden Dienst zu erweisen. Jeder besucht seine eigene Kirche. Jeder hat selbst zu Hause seine eigenen Religionsgebräuche.«

»Statt daß sie sich nun einander durch Wort und Beispiel unterstützen, welche Gefahr ist nicht im Gegentheil, sich gerade entgegen zu arbeiten! Und für welchen aus beiden Theilen würde das wohl bedenklichere Folgen haben, als gerade für den Katholischen, der nach seinen Grundsätzen durchaus nichts von seiner Religion vergeben kann, und dann doch leicht durch Scheingründe, oder durch anziehende Beispiele von Seiten seiner, übrigens geliebten, Ehehälfte, oder aus Gefälligkeit oder aus

Digitized by Google

Liebe zum häuslichen Frieden bewogen, wo nicht seiner Religion untreu, doch wenigstens lau, vorzüglich in der Ausübung seiner kirchlichen Pflichten werden könnte? Gibt es auch einige Ausnahmen, wo der protestantische Theil selbst noch zwar auf seine Religion haltend, aber auch dabei die Katholische achtend, seiner Ehehälfte kein Hinderniß in den Weg legt: so sind diese doch in Vergleich mit den entgegengesetzten Erfahrungen nicht hinreichend, die Gefahr, die in der Regel bei solchen Ehebündnissen immer obwaltet, als ungegründet zu erklären. — — —

»Trauriger aber noch als jenes der Eltern ist das Loos der Kinder in religiöser Hinsicht bei solchen vermischten Ehen. Sicher einmal findet die religiöse Erziehung ihr Gedeihen nicht; wenn nicht beide Eltern mit gemeinsamem Eifer daran arbeiten; wie soll nun aber der protestantische Ehetheil, habe er auch aus seinen Grundsätzen, oder aus Gleichgültigkeit, in die reinkatholische Erziehung aller Kinder eingewilligt, Sinn und Gefühl haben, diese mit zu betreiben? Er wird also dieselbe dem katholischen Theile allein, oder wenn dieser dazu nicht im Stande ist, Fremden überlassen; so ist nun aber wieder die moralische Tendenz des Ehe-Vereins in Hinsicht der Kinder vereitelt. Die Eltern, sagt der heilige Chrysostomus, sind die ersten Bischöfe ihrer Kinder; sie haben die unveräusserliche Pflicht auf sich, wenigstens den ersten Grund zur religiösen Erziehung zu legen. Was ihre geliebte Hand in das Herz der Kleinen hinein legt, ist unaustilgbar für immer. Wenn nun aber der protestantische Theil bei gewissen Veranlassungen seine religiösen Grundsätze in Gegenwart der Kinder ausspricht, (und wie soll denn das wohl anders möglich seyn)? oder

Digitized by Google

wenn er, auch ohne es gerade absichtlich zu thun, zuweilen über manche Lehren und Gebräuche der katholischen Kirche in seiner satyrischen Launezeit witzelt; oder was noch schlimmer ist, dieselbe sogar im Ernste des Aberglaubens und der Dummheit beschuldigt, so muß dadurch wenigstens der Zweifel bei den zur Vernunftreife heranwachsenden Kindern entstehen: wer von den älterlichen Theilen denn wohl Recht habe, und da sie nun keinem gerne Unrecht geben möchten, weil sie beide gleich lieben: so werden sie in Versuchung gerathen, sich diesen Unterschied der Religionen, als bloße Meinungs-Verschiedenheit zu denken, und dann ist es um den positiven Glauben geschehen. Auch hier gibt es, wie im ersten Falle, wieder Ausnahmen; ich läugne das nicht; ich selbst kenne deren Einige, allein immer bleiben diese Beispiele doch nur Ausnahmen; die Regel steht fest: daß vermischte Ehen für die religiöse Erziehung höchst nachtheilig sind. Setzen wir ferner den Fall, der doch wohl sehr oft praktisch ist: der katholische Theil sterbe zuerst, und zwar ehe die Kinder noch mit den katholischen Grundsätzen bekannt sind, ehe sie noch den wesentlichen Unterschied beider Religionen zu würdigen wissen, welche Gefahr ist dann nicht, daß sie von dem noch lebenden protestantischen Theile, dem jetzt die religiöse Erziehung allein obliegt, und der, ob er schon auf katholische Religion im Wesentlichen achtet, doch für die Seinige mehr Vorliebe hat, der protestantischen Kirche einverleibt werden! Wie viel größer ist diese Gefahr in unsern jetzigen Verhältnissen, da selbst sogar das Versprechen, das er dem andern Theile über die katholische Erziehung gab, nicht mehr vor Gericht geltend gemacht werden kann! Wie oft ereignete sich nicht endlich noch

Digitized by Google

der Fall, daß dergleichen Kinder nach dem Tode beider Eltern von ihren protestantischen Verwandten zu sich genommen, und die zeitlichen Wohlthaten, die sie von ihnen erhielten, mit dem Verluste der wahren Religion, worin sie geboren waren, und worauf sie rechtmäßige Ansprüche hatten, leider! zu theuer bezahlen müssen!! Ein Verlust der sich nicht einmal auf ihre Person allein einschränkt, sondern sich noch auf Kinder und Kindeskinder fortpflanzt. Hieraus mache ich nun die oben schon angegebene ganz richtige Schlußfolge: Da die vermischten Ehen den dem Ehevertrage vom Schöpfer angewiesenen moralischen Zweck, nämlich die wechselseitige Hülfe und Unterstützung der Eheleute in ihren geistlichen Bedürfnissen, und die religiöse Erziehung der Kinder, in der Regel nicht nur nicht erreichen, sondern im Gegentheile demselben noch Hindernisse in den Weg legen; so sind sie alle auch in der Regel aus dem Naturrechte, — in der Voraussetzung nämlich: daß es nur eine wahre Religion gibt, — in religiöser Hinsicht unerlaubt, und können nur dann gestattet werden, wenn es sich aus speciellen Umständen, deren Untersuchung als reingeistlicher Gegenstand der Kirche allein zusteht, ergeben sollte, daß diese für Eltern und Kinder im Allgemeinen zu befürchtenden Gefahren in dem fraglichen besondern Falle nicht da sind.« — — — — — — —

Die heilige Schrift des neuen Testaments zeigt uns überall eine Religion für alle Nationen und alle Zeiten.

Jesus gab nur Eine Lehre, und diese hat ganz gewiß nur Einen bestimmten Sinn. Paulus, der seine Exegese von Gott selbst unmittelbar erhalten hatte, spricht daher ganz unbedingt den Grundsatz aus: Ein Gott, Ein Glaube. Ephes. IV.

Digitized by Google

Da nun der Katholik nur seinen Glauben für diesen Einen göttlichen Glauben hält, und halten muß, wenn er Katholik bleiben will; wie soll denn der katholische Ehetheil es zugeben können, oder es sogar als Bedingung im Ehekontrakte festsetzen dürfen, daß die Hälfte seiner Kinder in einem nach seinen Grundsätzen irrigen, und von seiner Kirche feierlich verworfenen Glauben erzogen werden solle? — Würde er nicht dadurch praktisch läugnen, was er theoretisch zu glauben vorgibt? Würde er dadurch nicht, wenigstens stillschweigend, die Gültigkeit des andern Glaubens anerkennen, und also in den religiösen Indifferentismus hinein fallen? Und würde er nicht in dem nämlichen Augenblicke aufhören Katholik zu seyn?

Oder soll ihn vielleicht eine ausdrückliche Erklärung, daß er dadurch den andern Glauben gar nicht gutheissen wolle, vor dem Verrath seines Glaubens sichern? Wie wird er denn aber das Verbrechen vor Gott verantworten können, das er an seinen Kindern begeht? Legt ihm ja der Name Vater oder Mutter, den er trägt, die unveräusserliche Pflicht auf, nicht nur für die bürgerliche, sondern auch für die religiöse Erziehung seiner Kinder Sorge zu tragen. Gibt es nun nach seinen Grundsätzen und nach seiner Überzeugung nur Eine religiöse Erziehung, die dem Zwecke entspricht, wozu sie gegeben wird, nämlich die katholische; so ist eine natürliche Folge aus dieser Pflicht, gerade diese Eine jeder Andern vorzuziehen.

Wer die Konzilien und Konstitutionen der Päbste gegen die gemischten Ehen kennen zu lernen wünscht, dem empfehle ich: »Vollständiger Pastoralunterricht über die Ehe ꝛc. von Franz Stapf. Bamberg 1820.«

Digitized by Google

Den ausführlichsten Beweis, daß die katholische Kirche zu jeder Zeit die gemischten Ehen mißbilligt hat, wird dasjenige Werk liefern, in welchem, wenn man den Vortritt an das Tageslicht nicht wehret, dem Publikum zur Überzeugung geholfen werden soll, daß der Verfasser der Rechtfertigung der gemischten Ehen, und sein Lobsprecher in der Karlsruher Zeitung unter die Männer gehören, vor welchen man die Gläubigen zu warnen verpflichtet ist. Matth. VII. 15.

C. K.

Die katholische Kirche.

Religion drückt das Verhältniß aus, das Gott zu uns, und das wir zu Gott haben. Dieses Verhältniß läuft einerseits in die Unendlichkeit aus, die wir nicht ermessen können. Wir wissen wohl, daß ein Gott ist; weil Gott seine Existenz in jedem Menschen selbst ausspricht: aber seinen Willen wissen wir nicht, wenn er ihn nicht selbst an uns ausspricht.

Nun gibt es nur zwei Arten, wie Gott seinen Willen aussprechen kann: entweder spricht er selber unmittelbar zu jedem Menschen, oder er spricht nur mittelbar, d. i. durch ein Mittel, Organ.

Unmittelbar kann Gott wieder auf zweifache Weise selber zu uns sprechen, nämlich: daß er von Aussen mit jedem spreche, oder daß er alle Menschen von Innen anspreche. Nun ist es Thatsache, daß er die erste Weise nicht gewählt habe; denn zu dir und mir hat er nicht gesprochen. Aber auch die zweite Weise hat er nicht gewählt: denn wenn Gott sein Verhältniß zu uns an je-

Digitized by Google

den Menschen von Innen ausspräche, so müßte auch jeder Mensch die nämlichen Begriffe von diesem Verhältnisse (Religion) haben; weil dieses Verhältniß eines und dasselbe für alle Menschen ist: allein gerade darüber sind die Menschen am meisten getheilt; und wenn wir die Geschichte der Völker und einzelner Menschen durchgehen, so finden wir so verschiedene, ungereimte, widersprechende und zum Theil abscheuliche Begriffe, daß wir unmöglich behaupten können, Gott habe dieselben in den Herzen der Menschen ausgesprochen.

Wahr ist es, nicht alle Menschen fassen das Gesprochene auf gleiche Weise auf: aber da dieses Verhältniß Gottes nur Eines für alle Menschen ist; da Gott will, daß jeder dieses Verhältniß richtig auffasse — oder daß ein jeder die nämliche Eine und einfache Wahrheit ergreife: so liegt es schon in diesem Wollen, daß Er sie auch so aussprechen wolle, daß sie jeder richtig auffasse, und nicht anders auffassen könne. Nichts widerstrebt dem Willen Gottes, weil er allmächtig ist, und alles wirklich setzt, was er will, — quœcunque voluit, fecit. Die Religion muß so gestellt seyn, daß sie die Menschen nicht in ihre Gewalt bekommen; sonst machen sie dieselbe subjektiv, und machen Ungeheuer daraus. Die wahre, weil göttliche, Religion darf nicht von den Menschen depotenziert werden: sondern die Menschen müssen durch selbe potenziert werden. Durch den herrschenden Universalismus würde die Religion in Fraktionen getheilt, und also depotenziert; wo sie hingegen — wie wir nachher sehen werden — in der katholischen Kirche in der Einheit, und folglich in der höchsten Potenz erhalten wird.

Digitized by Google

So bleibt also nur die mittelbare Offenbarung übrig: Gott spricht durch ein Mittel. Dieses Mittel muß menschlich seyn, um zu Menschen menschlich sprechen zu können: es muß allgemein verbreitet seyn, weil es für alle Menschen an allen Orten ist: es muß stehenbleibend seyn, weil es für alle Menschen zu allen Zeiten ist. Da nun auf dieser Erde nichts Menschliches bleibend ist, als durch Nachfolge (Succession); so muß dieses Mittel ein Institut seyn, das allgemein verbreitet ist, und in welchem der Nachfolger den Abgehenden ersetzt; und weil es für alle Menschen das nämliche sagen muß, so muß Einheit in diesem Institute (Kirche) seyn, — also ein Mittelpunkt, der die Einheit zusammen hält. Dieses Institut (Kirche) muß also allgemein für alle Menschen, an allen Orten, zu allen Zeiten seyn; also Katholisch — also katholische Kirche. Die katholische Kirche geht also schon aus der Idee einer Offenbarung Gottes an die Menschen als ein nothwendiger Schluß hervor.

Diejenigen, welche diese Kirche nicht anerkennen, und sich protestirend gegenüber stellen, geben eine ganz andere Grundlage in Ansehung der Offenbarung an. Sie sagen: im Anfange habe zwar Gott durch ein lebendiges Organ (die Apostel) gesprochen, um die Welt zu bekehren: aber nachher haben diese Sprecher die ganze Offenbarung aufgeschrieben in einem Buche, das jeder selbst lesen, und ohne auf eine Authorität zu sehen, sich selber von Allem überzeugen muß.

Aus dieser Absicht folgt erstens, daß alle Apostel in den verschiedenen und entlegensten Weltgegenden, in denen sie die Offenbarung verkündet haben, nothwendig hätten schreiben sollen; damit die nach ihrem Tode zu

Digitized by Google

Unterweisenden, jeder sein Unterweisungsbuch hätte haben können, damit er nicht erst bis in das vierte, fünfte Jahrhundert, und Einige noch länger darauf warten, und sich mittlerweilen mit einer (nach ihren Ansichten) blos menschlichen Authorität hätten begnügen müssen. Oder wenn die Apostel doch geglaubt hätten, daß ihre Offenbarungen nur durch ein Buch sich unter den Menschen erhalten müßten, so hätten sie wenigstens dafür sorgen sollen, daß die Bücher, welche Einige von ihnen geschrieben hatten, sogleich in alle Sprachen wären übersetzt worden; welches wohl unmöglich gewesen wäre, indem es damals, so wie noch heut zu Tage, viele Völker gab, die noch keine Buchstaben hatten, und also gar nicht wußten, was ein Buch, oder was Lesen sey.

Aus dieser Ansicht folgt zweitens, daß der Protestant allen Verband einer lehrenden Kirche von sich ausschließt, sich isolirt, und in Ansehung des Sinnes, der in dem todten Buchstaben des Buches enthalten ist, ganz auf sich allein, auf seine Einsichten beschränkt ist. Wenn er nun in dem Buche eine dunkle Stelle antrifft über deren Sinn er in Verlegenheit ist, so hat er nichts weiter (weil bei ihm alle Authorität aus Grundsatz nichts gilt), als seine eigene Vernunft, die endlich entscheiden muß. Das höchste Prinzip in Auslegung des Buches, das einen mannigfaltigen Sinn zuläßt, ist also die Vernunft eines Jeden. Denn der Protestant glaubt auch seinen Lehrern nur in sofern, als sie mit der Bibel im Einklange sprechen; und ob sie wirklich so sprechen, das muß er wieder selber aus der Bibel entscheiden: welches — wenn sie Consequent seyn wollen — ihre Lehrer durchaus unnütz machet.

Digitized by Google

Es gibt zwar Eine absolute Vernunft, durch welche alle vernünftige Wesen vernünftig sind: aber im wirklich vernünftig seyn, oder in der Theilnahme an der absoluten Vernunft gibt es gar viele Verschiedenheiten: es gibt eine gar nicht gebildete Vernunft; es gibt eine halbgebildete, eine ganz gebildete, eine hypergebildete, und eine verbildete Vernunft: wenn dann ein jeder mit seiner Vernunft entscheidet, so muß nothwendig Chaos, Anarchie entstehen: was aber auch wirkliche Thatsache ist: denn seit 300 Jahren haben die Protestanten mit allem möglichen Aufwand von Erudition und Scharfsinne, Commentare, und Auslegungen der Bibel geschrieben; und kein Commentar (die Abschreiber zähle ich nicht) stimmt mit dem andern überein. Der Eine findet die wahre Gegenwart Jesu im heiligen Sakramente mit seiner Vernunft nicht vereinbar: der Andere findet die Gottheit Jesu seiner Vernunft zuwider: Einer findet in den Büchern Moyses mit seiner Vernunft nichts als Mythen: ein anderer sieht im Evangelium nichts als Akkommodationen: Einer findet nach seiner Vernunft in dem heiligen Johannes einen Schwärmer; und in dem heiligen Paulus gar einen rabbinischen Rabulisten. Und — allen diesen Leuten werden die Protestanten doch auch wenigstens ihre Vernunft nicht absprechen!

Darüber läßt sich dann gewiß nichts vernünftigeres sagen, als was unlängst ein gelehrter Protestant schrieb: daß nämlich, einige von diesen Männern ihre Vernunft mißbrauchen. Allein, dieser Satz ist in sich schon falsch: denn Niemand mißbraucht seine Vernunft; sondern ein jeder gebraucht sie gerade so, wie er sie hat. Aber eben darum, weil sie doch nichts besseres darüber

Digitized by Google

sagen können, so müssen sie uns den Maaßstab angeben, nach welchem wir prüfen können, was wahrer Gebrauch unserer Vernunft, und was Mißbrauch sey; weil doch Gott, der ernstlich will, daß wir die Wahrheit, und zwar die Eine Wahrheit wissen sollen, sicher einen Maaßstab aufgestellt hat, der uns in diesem verwirrten Chaos leiten kann. Aber dieser Maaßstab muß ausser unserer Vernunft, und aus der Bibel liegen; sonst wäre es petitio principii; weil ich ja nach diesem Maaßstabe meine Vernunft prüfen muß, ob sie in Auslegung der Bibel aus dem Geleise getreten sey, oder nicht. Diesen Maaßstab haben uns die Protestanten die dreihundert Jahre her noch nicht angegeben; und werden ihn auch die nächsten dreihundert Jahre nicht angeben: denn darin liegt eben die Wurzel der Inconsequenz des protestantischen Systems. Ob wir Katholiken so einen Maaßstab haben? werden wir weiter unten sehen.

Es scheint diese Herren wissen nicht recht, was denn eigentlich Ihre Vernunft sey. Sie bilden sich ein, ihre Vernunft sey schon das Licht, das ihnen von selbst leuchtet: allein, wie es der heilige Augustin so unübertreflich schön sagt, und es vor ihm Plato schon aussprach, Unsere Vernunft ist das Auge des Geistes: gleichwie unser körperliches Auge — etiam optime sanus, wie er sagt — nichts sieht, wenn es nicht von aussen her Licht erhält, so sieht auch unser geistiges Auge (unsere Vernunft) nichts, wenn es nicht von der höchsten (absoluten) Vernunft Licht erhält. Unsere Vernunft ist das Vermögen Wahrheit aufzufassen; darüber zu reflektiren; Das, was sie auffasset, mit Dem zu combiniren, was sie schon erhalten hat, und einzusehen, daß es

Digitized by Google

Wahrheit sey. Wird dem Menschen nichts beigebracht, so wird er auch niemals vernünftig werden; was wir an den wilden Völkern sehen. Aber so bald unsere Missionäre zu ihnen kommen, und ihnen etwas Vernünftiges beibringen, so reflektiren sie, combiniren und urtheilen, daß es vernünftig sey; und je mehr man ihnen beibringt, desto vernünftiger werden sie.

Kain, der Sohn Adams, hatte auch seine Vernunft, aber sie leuchtete ihm wahrlich nicht von selbst: denn da er nach dem Brudermord vor seinem Vater floh, so hörte er die höchste Vernunft nicht mehr, die sich seinem Vater geoffenbaret hatte, um sich auch seinen Söhnen mitzutheilen, und deßwegen wurde er wild — unvernünftig, und sein Geschlecht immer unvernünftiger. Das Nämliche geschah mit Cham, dem Sohne des Noe: er war ungerathen, hörte, oder achtete nicht auf die Lehre der Offenbarung, die er von seinem Vater hätte vernehmen sollen; und er ist wirklich der Stammvater des größten Theiles der wilden, oder unvernünftigen Menschen. Daß wir vernünftig sind, haben wir ganz allein der Offenbarung zu danken.

Aber der Sinn der Offenbarung selbst kann sich niemal durch ein Buch allein (denn von dem Sinne des Buches ist ja eben die Frage), sondern nur durch mündliche Tradition erhalten; und die mündlichen Sprecher (tradentes) müssen von Gott selbst beglaubigte Menschen seyn; weil nur solche allein uns die Wahrheit verbürgen können.

Diese Sprecher (tradentes) sind unsere katholischen Bischöfe, vereint mit ihrem Haupte, oder vielmehr: das Haupt vereint mit den Bischöfen, welche eigentlich die lehrende katholische, oder allgemeine Kirche ausma-

Digitized by Google

chen; und diese katholische Kirche, oder, was eines ist, Der in seiner Kirche ewig, alle Tage, bis an der Welt Ende bleibende, und durch sie zu allen Menschen, an allen Orten und zu allen Zeiten sprechende Jesus Christus ist der Maaßstab, nach welchem ich allein prüfen kann, ob ich meine Vernunft recht gebrauche, oder mißbrauche: denn, wenn ich über den Sinn einer dunkeln Stelle in der Bibel nachdenke, und urtheile: dieser könnte der Sinn davon seyn, so sehe ich — um sicher zu seyn, ob meine Vernunft den Sinn recht aufgefaßt, richtig reflektirt, ihn richtig mit dem Ganzen combinirt, und richtig geurtheilet habe, — auf meine Kirche hin; und wenn ich finde, daß mein Sinn mit dem ihrigen im Einklange steht, so weiß ich, daß ich meine Vernunft recht gebraucht habe — oder, daß meine Vernunft mit der höchsten Vernunft in Harmonie sey: hat aber die Kirche einen anderen Sinn als ich, so weiß ich, daß ich meine Vernunft mißbraucht habe — oder, daß meine Vernunft mit der höchsten Vernunft in Disharmonie sey.

Jede subjektive Vernunft muß sich an der absoluten Vernunft orientiren: denn diese ist der unwandelbare Maaßstab aller Vernünftigkeit. Die absolute Vernunft ist der von Gott ewig ausgesprochene Logos, das Wort, Joh. 1., welches im Anfange war, welches ist das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt; und allen denen, welche ihn aufnehmen, die Macht, Kinder Gottes zu werden, ertheilt. Dieses Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnet, und wohnet fortwährend unter uns!

Digitized by Google

ich bin bei euch alle Tage, Matth. XXVIII. Und die Wohnung ist die katholische Kirche. Da nun jede subjektive Vernunft sich an der Absoluten nothwendig orientiren muß: und die absolute Vernunft in dem Menschgewordenen Logos, so zu sagen, objektiv für uns in der katholischen Kirche dasteht: so muß jede subjektive Vernunft, die vom Irrthume frei bleiben will, sich nach diesem, in der katholischen Kirche von Gott aufgestellten, Maaßstab prüfen.

Diese katholische Kirche ist kein menschliches Aggrega von verschiedenen Subjekten; sondern sie ist ein wirklicher Organismus, der in Gott eingewurzelt, in der Erscheinung, in Zeit und Raum sich entwickelt, und an verschiedenen Subjekten sichtbar erscheint; die aber alle vom nämlichen Geiste belebt sind. Ich stelle mir ihn vor in einem Bilde aus der sinnlichen Natur, weil Gott sich in der körperlichen und geistigen Natur auf eine ähnliche Weise offenbaret. Ich betrachte einen Baum: im Grunde liegt eine ganz unsichtbare Kraft, die Alles in demselben emportreibt; dann kommt die Wurzel, welche diese unsichtbare Kraft vermittelt, und mit welcher sich diese Kraft einiget, und durch sie in die Sichtbarkeit hervortritt. Aus der Wurzel geht der Stamm hervor, der das Verschiedene des Baumes zur Einheit bringt, und der Träger des ganzen Sichtbaren am Baume ist: aus der nämlichen Wurzel, nicht aus — sondern durch den Stamm treiben die großen, und durch diese die kleineren Äste hervor. Und dieser Baum ist die katholische Kirche, welche ihre Äste in die ganze Welt verbreitet, und auf welchem die Vögel des Himmels ihre Wohnungen aufschlagen. Die unsichtbare Kraft ist Gott: die Wurzel ist Jesus Christus, der Mittler, der Gottmensch,

Digitized by Google

in welchem das Göttliche für uns in der Menschheit da steht. Der sichtbare Stamm ist der Träger des ganzen Sichtbaren, der die verschiedenen Äste und Theile zur Einheit bringt — so wie die folgenden Stammväter von der ewigen Vaterkraft Gottes, aber durch den ersten Stammvater hervor giengen der sie zur Einheit der Familien brachte. — Durch die großen Äste gehen die kleinern hervor — die Pfarrer und Priester: und unter dem Schatten dieses Baumes ruhen die Gläubigen auf Christus, dem Fundamente, der Wurzel, vermöge der sichtbaren Träger, der Äste und des Stammes; und das Ganze durchströmet der heilige Geist, der jedem nach dem Standpunkte, den er im Ganzen einnimmt, göttliche Nahrung und göttliches Leben gibt.

Und dieses ist das im alten Bunde so deutlich vorhergesagte und vorgebildete, und von Jesus Christus auf allen Blättern des Evangeliums so bestimmt ausgesprochene Reich Gottes, in welchem Gott der Vater, durch Jesus Christus seinen Sohn, in dem heiligen Geiste seine Gläubigen zum ewigen Leben führt. Dieser göttliche Organismus, der in der katholischen Kirche sichtbar dasteht, bewähret sich auch stets als wahrhaft göttlich; indem er bereits 1821 Jahre, ungeachtet aller Kunstgriffe des Weltgeistes, unerschüttert dasteht. Oder, welches Institut auf dieser Erde hat fürchterlichere Stürme bestanden, als dieser Baum, von Gott geflanzet? Wenn auch hier und da Blätter und Äste vom Zeitgeiste versengt abfielen, so trieb die Wurzel nur immer desto schönere Sprossen hervor: wenn sich auch bisweilen Unrath an die Äste, selbst an dem Stamme ansetzte, so sandte Gott einen Sturmwind der Verfolgung, der das Fremdartige abriß, und die Aussenseite des Baumes reinigte. Durch

Digitized by Google

die Stürme getrieben, wurzelte der Baum selbst nur desto tiefer. Sichtbar erwahret sich in der katholischen Kirche das wichtige Versprechen ihres göttlichen Stifters, daß selbst die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden: da hingegen seit 1821 Jahren so viele menschliche Luftgebäude, so viele Mißgeburten des menschlichen Verstandes, so viele philosophische Systeme ohne göttliche Basis auf Menschenwitz gebaut, zerstoben, und vom Strudel der Vegessenheit verschlungen worden. Es gibt keine Weisheit, als die uns Jesus Christus aus dem Schooße des ewigen Vaters gebracht, und in der katholischen Kirche für alle Völker, an allen Orten, zu allen Zeiten hinterlegt hat, und fortwährend sichtbar bewahret. »Und siehe! ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.« Matth. XXVIII. 20. Amen.

Franz Geiger,
Chorherr zu Luzern, und ehemaliger
Professor der Theologie.

Digitized by Google

I.

Jesus der göttliche Kinderfreund. Ein Angebinde guter Eltern für gute Kinder, beim Austritt aus der Schule, von J. H. v. Wessenberg. Constanz, bei W. Wallis 1820. S. 54. Preis 48 kr.

II.

Bergpredigt unsers Herrn und Erlösers, von J. H. v. Wessenberg, zweite Auflage; Constanz bei W. Wallis 1820. S. 45. Preis 24 kr.

Man könnte uns einer Parteilichkeit beschuldigen, wenn wir von obigen zwei Schriften des Herrn von Wessenberg keine Notiz nähmen; zumal da sie der schwäbische Merkur so hochfeierlich, wie folgt, angekündiget hat:

»Constanz und Stuttgard, »heißt es in einer Beilage zum schwäbischen Merkur,« (Wessenberg und Dannecker) zwei gefeierte Namen deutscher Nation, beide vereint in nachstehender so eben neu erschienenen Schrift: Jesus ꝛc.

Das Büchlein ist mit Eleganz auf feinem geglätteten Basler Velinpapier und in geschmackvollen Umschlag geheftet, mit Goldschnitt. Außer einer zart und lieblich gehaltenen Vignette, gestochen von Lips, ist es mit einer Abbildung des Christuskopfes nach Danneckers kolossaler Statüe, geziert, der unter Danneckers Augen von R. Hoff getreu gezeichnet, und von M. Eßlinger meisterhaft gestochen wurde.

Digitized by Google

Diese wenigen Worte über das Äußere der Schrift mögen dem Verleger wohl vergönnet werden; über den innern Werth erlaubt sich derselbe keine Äusserung. Was die Freunde des edeln Verfassers längst wünschten, — seine religiösen Ansichten öffentlich ausgedrückt zu sehen, um so aller Verketzerungssucht am beßten den Riegel vorzuschieben; — ist theils in dieser neuesten Schrift, theils in der Bergpredigt ꝛc. über deren Werth und vielfältige Verbreitung die binnen 8 Monaten nöthig gewordene dritte Auflage am deutlichsten spricht, — schon erfüllt; theils wird es in einer andern zu Ostern erscheinenden Schrift: Johannes, Vorläufer unsers Herrn und Erlösers von J. H. von Wessenberg. Mit Titelkupfer und Vignette, auf die wir vorläufig aufmerksam machen, noch geschehen.

Mit dem sind wir ganz einverstanden, daß das Büchlein: »Jesus der göttliche Kinderfreund ꝛc.« an Eleganz seines gleichen sucht. Es ist ein wahres Toilettegeschenk. Das niedlichste Dämchen kann nichts eleganteres auf seiner Toilette liegen haben, als diese Eleganz selbst; und auch damit müssen wir uns vereinigen, daß der vorgesetzte Christuskopf freilich ein anderer Christuskopf ist als jener, der den Stunden der Andacht so anpreisend mitgegeben worden. Dieser Danneckersche Christuskopf ist wahrlich ein Meisterstück erster Klaße. Man kann in der That nichts schöneres, nichts erhabeneres und größeres in der Kunst sehen als dieser Danneckersche Christuskopf ist. Man muß mit ganzer Seele und voller Überzeugung in die Schilderung einstimmen, die am Ende des Büchleins aus dem Buche: Kunst und Natur. Blätter aus meinem Reisetagebuch, von D. A. Klingemann. Erster Band. Braunschweig 1819, steht.

Digitized by Google

»Das Höchste, was ich aber in des Bildners Werkstatt, jedoch gleichsam noch als Embryo oder erster Keim eines künftigen unsterblichen Kunstwerks vorfand, war das kleine Modell, worauf sich sein höchster Enthusiasmus jetzt reduzirt, indeß alle andere begonnene Geschäftsarbeiten nur gleichsam als durch die Nothwendigkeit bedingt von ihm vollendet werden. Das Ganze ergriff mich bei dem ersten Anblicke, wie eine Raphaels Verklärung so tief, daß ich unwillkührlich sagte: es werde seine letzte Arbeit seyn! über den Sinn der rasch ausgesprochenen Worte mich nachher aber selbst betroffen fühlte. Es gibt Kunstgegenstände, in denen man ein Höchstes erkennt, welches auch in der Regel das Letzte für den Künstler ist, in welchem sich ihm der Himmel offenbarte, dem er sofort auch, wie Raphael, angehört. Ein solches Werk aber scheint mir dieser Christus zu werden, und die Kunst wird ihn, nach seiner Vollendung, dafür anerkennen. — Es ist ganze, stehende Gestalt, für die Aufstellung in der Höhe (zum Anbeten) bestimmt; sanft gescheiteltes Haar über einer hohen reinen Stirne; in dem Oval des schönen Antlitzes das menschwerdende Ideal der heiligsten Milde und Alles hingebenden Liebe; der Bart leise und kraus das Kinn umziehend; die rechte Hand sanft ausgestreckt auf die Brust gelegt; der linke Arm mit weicher Beugung gehoben, und die zwei ersten Finger seiner Hand gestreckt, die drei letzten aber sanft gekrümmt, so, daß die Haltung zugleich versichernd und einladend, erscheint, und das Motto: »Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, u. s. w.« eben so gut darauf paßt, als das: »Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben!« — Die edle, reine Gestalt ist mit einem leichten Gewande,

Digitized by Google

gleichsam priesterlich gekleidet, welches in langen schönen Falten bis auf die Füße herabfällt, und von keinem Gürtel in diesem freien Gusse unterbrochen oder abgeschnitten wird.«

»Bisher schloß die moderne Sculptur sich größtentheils nur nachbildend an die antike; oder sie schuf, wo sie sich an eigenthümliche religiöse Gegenstände wagte, höchstens nur Apostel und überließ der Malerei das höhere Verdienst, das Göttliche in ihren Darstellungen zu erstreben. Diese letztere war allein christliche Kunst des Heiligen, und stellte es sichtbar im schönen Scheine dar, indeß die antike Bildnerei ihr Göttliches bis zur Sinnenwahrheit zu führen wagte. — Dannecker ist der erste, der ihr hierin, und zwar unter weit schwierigern Bedingungen, nachzueifern wagt, und sein vollendeter Christus muß, nach meinem Dafürhalten, eine neue Epoche dieser Kunst aufschließen.« —

»Nach seiner eigenen Bemerkung blieb der Kopf bei den ersten Bemühungen (und der Künstler entwarf davon drei und zwanzig Zeichnungen, vom kleinsten auf) immer nur der eines Apostels und verklärte sich höchstens bis zum Johannes. Endlich aber erblickte die regsam arbeitende Phantasie das Angesicht des Mittlers selbst, und zwar zweimal nacheinander — im Traume, — großen Malern begegnet oft ein Gleiches mit ihren Madonnen. Die erste Erscheinung war klar und gleichsam aus lauterem Golde, beim zweiten Male aber zog sie sich mehr hinter einen leichten dunstigen Schleier zurück. Seitdem ist sie nicht wiedergekehrt; doch wünscht der Bildner sehnlichst sie zum dritten Male zu schauen, um sodann seinem Werke die Vollendung geben zu können.«

Digitized by Google

»Rührend ist Danneckers Erzählung: wie ein junges, einfaches, mit den Künsten unbekanntes Mädchen in seine Werkstatt eintrat, und bei'm Anblicke des Modells mit frommer Bewegung in die Worte ausbrach: »Das ist unser Heiland!« Auf des Künstlers Frage: woran sie das erkenne? aber die einfache, kindlich naive Antwort gab: »das kann ja Niemand anders seyn!« —

Nachschrift.

»Seitdem vorstehender Aufsatz geschrieben worden, (1818), hat Herr Hofrath Dannecker sein kolossales Standbild der gänzlichen Vollendung bereits ziemlich nahe gebracht. Möchte nur das herrlichste Meisterwerk unserm deutschen Vaterlande erhalten werden!« Dem Büchlein ist aber nur der Kopf nicht der ganze Christus in einem sehr feinen Kupfer beigeheftet. Die Vignetten hingegen scheinen uns ganz nicht das exzentrische Lob zu verdienen, mit dem sie angekündiget sind: Uns kamen sie anfänglich, besonders das auf dem Umschlag, als Holzstiche vor.

Am wenigsten aber können wir begreifen, wie diese zwei Büchlein Riegel gegen alle Anschuldigungen von Heterodoxie, die gegen den Herrn Verfasser seit einigen Jahren öffentlich ergangen sind, seyn können. Eine ganz parteilose Anzeige des Inhalts dieser kleinen Schriften soll unsre Leser in den Stand setzen, selbst über diesen anmaßenden Ausspruch zu urtheilen. Schon zum Voraus wissen wir nicht zu fassen, wie eine, wenn auch orthodoxe, Schrift Heterodoxieen andrer Schriften desselben Verfassers, besonders wenn sie andere Sätze betreffen, vertilgen könne, man müßte sie denn nur als heimlichen und versteckten Widerruf ansehen: aber dann

Digitized by Google

müßte eine solche Schrift auch Alles klar und deutlich orthodox enthalten, was in den übrigen als häretisch angeklagt worden ist. Doch zur Sache.

Als Zweck des Büchleins N.° 1. wird gleich auf dem Titelblatt angegeben: daß es ein Angebinde guter Eltern für gute Kinder beim Austritt aus der Schule seyn soll. Aber begreifen kann Rezensent nicht, wie die ersten Blätter und vieles Andere von diesem Büchlein für Kinder seyn könne; man müßte denn nur solche Kinder darunter verstehen, die aus den Universitätsschulen austreten. Was sollen auch Kinder, die aus unsern Schulen, wie die Kinder und die Schulen sind, kommen, aus folgendem: »Mir deucht« S. 4. abnehmen können? Warum aber lieben die Mahler auch neben Jesus die Phariſäer hinzustellen? Mir deucht, weil die dunkeln Schatten ihres Charakters die einfache hehre Lichtgestalt des Herrn zur vollen Klarheit hervorheben, besser noch vielleicht, als wenn in des großen Raphaels von Urbino Meisterwerke (ob wohl ein Kind, sey es aus Konstanz, oder aus dem Dorfe Gansingen, des großen Raphaels von Urbino Meisterwerk kennt?) zur Versteckung des Eindrucks der letztern die im Vorgrunde angebrachte Scene des beſeſſenen Knaben dient, an dem die krampfhafte Verzerrung aller Muskeln und Gesichtszüge den höchsten Grad menschlichen Elendes vor Augen stellt ꝛc.?«

Und S. 6. »Doch einer der seelenvollsten Mahler, Correggio, gibt uns in seinem berühmten Gemälde, unter dem Namen: Die Nacht bekannt ꝛc.« — — Die Aufgabe des Büchleins ist, den Kindersinn, den unser Herr und Heiland, Matth. XVIII. und Mark. IX. 33. ꝛc., anpreiſt, hervorzuheben, zu erklären und

Digitized by Google

nachahmungswürdig Kindern (oder alten Kindern; auch Pharisäern und Schriftgelehrten?) zu machen, und ihn wohl auch andern, die diesen Kindersinn, wie ihn der Hr. Verfasser schildert, nicht an sich haben, oder nicht haben sollen, wie den besessenen Knaben in des großen Raphaels von Urbino Meisterwerk, hinzustellen.

Wenn der Hr. Verf. S. 8. sagt: »Betrachtet aufmerksam die Jünger des Herrn! Ihr könnt ihren Gesichtern abmerken, was in ihrem Innern vorgeht:« so scheint es, er glaube alle seine Kinder vor jenen Meisterwerken im Vatikan zu Rom, oder in der Gallerie zu Dresden zu haben, sonst wissen wir nicht, wie und wo die Kinder die Jünger des Herrn so lebhaft betrachten könnten. Die Orthodoxie des Hrn. Verf. soll sich gewiß da herausheben, wo er sagt: S. 9. »Nicht ohne Regung von Neid hatten einige Jünger gesehen, daß der Herr nur drei aus ihnen erwählte, um Zeugen seiner Verklärung auf Thabor zu seyn, auch daß er dem Petrus die Schlüssel zum Himmelreich übergab, und daß er ihn noch sonst auszuzeichnen schien.« (?) Oder wo er sagt, S. 4: »Sind gute Kinder nicht der ungetrübteste Spiegel der himmlischen Einfalt und göttlichen Würde Jesu?« — — oder S. 11.: Ihre Seele (der Jünger), obgleich sie sich innig nach Wahrheit sehnte, klebte doch noch zusehr am Staub der Erde, um sich zu dem Gedanken eines Reichs aufzuschwingen, wo kein Ansehen der Personen gilt, sondern Liebe; wo nur diese regiert und beseeligt.« (Nicht auch Glaube und Hoffnung? Matth. 9, 22. Mark. 11, 22. Luk. 22, 32. Röm. 14, 23. Eph. 4, 13. I. Tim. 1, 19. II. Tim. 1, 13. Hebr. 11, 6. I. Petr. 1, 21. Apok. 14, 12).

Die Worte Jesu:

Digitized by Google

»Wer so ein Kind um meinetwillen aufnimmt, der nimmt mich auf« erklärt der Herr Verfasser S. 13. so: »Mit diesen Worten stellt Jesus die Kinder sogar sich selber gleich, und erklärt, man solle sie als seine Stellvertreter auf Erden ansehen.«

Man sieht wohl aus diesem Wenigen, daß das ganze Büchlein nicht für Kinder und nicht wegen Kindern sondern aus ganz andern Ursachen und zu ganz andern Zwecken hervorgegangen ist; wer wollte auch Das zu Kindern gesagt glauben, was S. 16 steht: »Sieht etwa der Weltsinn (eines Kajaphas, eines Herodes, eines Pilatus) klarer und heller als der Kindersinn? handelt jener aus eben so reinen Triebfedern, wie dieser? Prüfet euch selbst, betrachtet mit ruhigem Blicke das Treiben der Menschen, durchblättert die Geschichte der Zeiten! Ins Auge springen werden euch die Quellen des düstern Unmuths, drückender Willkühr, verderblicher Zwietracht, blutdürstiger Meinungsfehden. Kein schlichter und frommer Sinn hat je diese Furien entfesselt.« Allein dem Rez. deucht, daß der so hervorstechende Zweck damit nicht ganz erreicht werden könne. Alles was in Hinsicht auf Orthodoxie oder Heterodoxie vorkommt, ist wieder nicht ganz im Kindersinn, sondern oft sehr verzerrt, verschraubt und zweideutig hingestellt. Es bedarf oft in der That eines recht einfältigen Kindersinnes, wenn man es so verstehen und nehmen will, wie es seyn sollte. Z. B. daß immer nur blos aufs Thun nie auf den Glauben und die Lehre Jesu gedrungen wird. »Alles, was Er von euch verlangt, ist, daß ihr den kindlichen Sinn, der stets zu Gott aufblickt, und mit schamhafter Scheu einhergeht,

Digitized by Google

rein und unverdorben bewahret.« — Das ist wohl recht und muß seyn, aber es enthält nicht gar Alles, was uns beseligen kann. Der Ton, die Lehren und Wendungen des ganzen Büchleins erinnern uns unwillkürlich an die bessern Betrachtungen der Stunden der Andacht; man glaubt die nämliche Sprache und Grundsätze zu hören, nur in einem etwas verbesserten und milderen Ausdruck. Wenn es S. 32 heißt: »Vielmehr scheint es im weisen Plane der Vorsehung zu liegen, durch das Schauspiel des Drucks und der Drangsale der Besten und Edelsten zu zeigen, daß des Menschen Bestimmung weit höher sey, als dieser Schauplaß des Wechsels und der Vergänglichkeit,« so glauben wir, der göttliche Kinderfreund habe diese wichtige Lehre ausser allem Zweifel und Schein, in volle Gewißheit des Glaubens gesetzt. Eben so glauben wir, daß die Bewahrung des Kindersinnes nach der Lehre des wahren göttlichen Kinderfreundes noch etwas mehr koste, als nur Wachsamkeit, Mühe und Anstrengung, wie es S. 40 in unserm eleganten Büchlein, ganz ähnlich mit den Stunden der Andacht, heißt. Wir haben es zwar nicht übersehen, daß es weiter unten S. 42 heißt: »Wenn ihr Kinder, bei jeder Lockung, bei jedem Aufruhr der sinnlichen Triebe, in jeder Prüfung die Vernunft zu Rathe zieht, (nur die Vernunft?) wenn ihr stets den Ausspruchen des Richters in euch folget (handle nach deiner Überzeugung. Stunden der Andacht 4r Band, S. 83 4te Aufl.), und wenn ihr, mißtrauisch auf eigene Kräfte, mit herzlichem Vertrauen euch an den Vater im Himmel wendet: dann seyd getrost.« Aber warum stand dieß: Wenden zum Vater im Himmel nicht als nothwendiges Mittel zur

Digitized by Google

Bewahrung des Kindersinnes schon oben, wo die Mittel spezifisch angegeben wurden? Ist es nicht immer und allezeit nothwendig? — Es scheint dem Hrn. Verfasser nicht; indem er gerade vorher wieder sagt: »Es ist keines Sterblichen Brust, die nicht die Keime böser Begierlichkeit in sich verschließt, und in jedem Verhältnisse gibt es Anregungen und Reitze die Menge, welche diese Keime wecken, befruchten und erhälten. Um ihren Wachsthum, der bei jedem Unkraut, besonders den Giftpflanzen schnell und üppig zunimmt, zu wehren, verlieh uns Gott das Auge des Geistes, die Vernunft, die einer großen Ausbildung fähig ist durch Erziehung und Erfahrung, die untrügliche (?) Stimme des Gewissens, das in unsrer Brust an des ewigen Richters Stelle (?) zu Gericht sitzt, und vor jedem Unrecht warnt, und das innige Gefühl unsrer Abhängigkeit von Gott, die Religion.« (Sonst nichts?) Eben deßwegen entspricht auch die Ärnte dieses Kindersinnes ganz der obigen Aussaat. Er ärndet Alles, nur den von Jesus verheißenen überirdischen Himmel nicht. »Der Kindersinn, heißt es S. 48, säet Unschuld, und ärntet Heiterkeit; er säet Treue und Glauben, und ärntet Zutrauen, er säet Ehrfurcht und Folgsamkeit für die Gesetze, und ärntet Freiheit; er säet Wahrheit und Liebe, und ärntet lichte Hoffnung und hehren Frieden.« — — (Wie wenig, wenn sonst nichts!) Rez. ist des Dafürhaltens, daß jeder unsrer Leser nur durch dieß Wenige in Stand gesetzt ist zu beurtheilen, was der obenberührte Ausspruch des Verlegers (?) dieses Werkleins auf sich habe. Nun noch etwas Weniges von

N° 2. Die Bergpredigt unsers Herrn und Erlösers ist davon mit tausend Floskeln, ästhetischen

Digitized by Google

Blumen, poetischen Bildern, griechischen und römischen Helden, ganz nach Wielands Manier, reitzend und zierlich den Freunden des Verfassers als Neujahrsgeschenk geweiht; und als solches mag sie allerdings bei Freunden Effekt hervorgebracht haben; aber beim gemeinen kirchlichen Christusverehrer durfte sie schwerlich jenen Eindruck machen, den man dabei beabsichtiget haben mag. Man sieht wohl, daß der Hr. Verfasser nicht bei Chrysostomus und andern heiligen Vätern in die Schule gegangen ist, sondern daß er seine Weisheit und Beredsamkeit ausser der Kirche bei Wieland und andern derlei großen Männern sich verschafft hat. Als Muster einer kirchlichen Paraphrase oder Homelie der Bergpredigt kann man daher dieses Neujahrsgeschenk nicht empfehlen, was auch wahrscheinlich der Hr. Verfasser nicht beabsichtet hat; wohl aber jungen Tyronen der Dicht- und Redekunst als Muster eines prosaisch poetischen Aufsatzes. Die Pharisäer alter und neuer Zeit erhalten darin tüchtige Hiebe. Es scheint seit einiger Zeit des Hrn. Verfassers Lieblings-Thema zu seyn, gegen diese Klasse Menschen zu Felde zu ziehen Er thut es mit sichtbarer Begeisterung und einem Feuereifer, der einen in Erstaunen setzt. Wir wollen zwar die Pharisäer, dieses Natterngezücht nicht in Schutz nehmen, nur deucht es uns, man suche heutiges Tages oft Pharisäer da, wo sie nicht sind, und da, wo sie leibhaft walten und sind, lasse man sie stehen. Pharisäer können sich ja auch Titusköpfe schneiden lassen, und sich in Pantalon und Modefrak hüllen; oder ist unter dem zeitgeistigen Modeschnitt kein Stolz, keine Rechthaberei, keine Verfolgungssucht, keine Hartherzigkeit, keine Heuchelei verborgen? Wird unter dem

Digitized by Google

mit Blumen bekränzten Scepter heutiger Humanität, Toleranz und Liebe nicht oft die größte Tyrannei und Abscheulichkeit verübt ꝛc.? — —

Über das Orthodoxe oder Heterodoxe dieser Paraphrase läßt sich ebenfalls nichts sagen, weil sie dieses Gebiet sorgfältig vermeidet, und blos auf den blumenreichen Auen der Liebe, des Gefühls und der Ethik herumhüpft und lustwandelt. Was auch ihr so viele Abnehmer verschafft haben mag; indem man sich heutiges Tages weit lieber mit dem Schönen als mit dem Ernsten zu unterhalten sucht. Der vom Verleger angegebene starke Absatz spricht indessen weder für die Güte noch für die Zwecklosigkeit dieser Blätter. Wenn alle Bücher gut wären, die starken Absatz finden, so müßten wahrlich die Stunden der Andacht das beßte Buch auf der Welt seyn, denn keines hat wohl größern Absatz gefunden, als diese Stunden; und die aufrührerische Proklamation, die nach der Zeitung erst kürzlich in Rom verbreitet worden seyn soll, müßte das köstlichste Geschenk für die Menschheit seyn; weil von selber in einem Tage mehrere tausende in Neapel verkauft worden sind.

P. E.

Digitized by Google

Uiber den evangelischen Glauben an Gott und seinen Einfluß auf Menschenliebe. Ein Versuch zur Beantwortung der Frage: Darf unsere Zeit im Vertrauen auf Wahrheit und Liebe an Vereinigung der Kirchen zweifeln? Von W. F. Hufnagel, Frankfurt am Main. Gedruckt und verlegt bei Johann David Sauerländer 1821 gr. 8. S. XXVIII. 564.

Unter den heillosen Produkten unseres ungläubigen und antichristischen Zeitalters nimmt unstreitig vorliegendes Werk einen der ersten Plätze ein. Lies't man, noch unkundig des Inhalts, blos den Titel des Buches, so läßt derselbe noch auf die Möglichkeit guter, richtiger, dem Menschenheile frommender, Ansichten schließen. Allein, wie auffallend wird der ehrliche Mann getäuscht, wenn er sich die martervolle Mühe nimmt, nur einige Seiten im Werke selbst durchzulesen. Nicht lange steht es an, so entdeckt man die schaudervolle Tendenz des Verfassers, die wichtigste der Wahrheiten, — die Gottheit Jesu Christi, und mit derselben das positive Christenthum zu untergraben. In den Schlangenwendungen des Betruges und der Verstellung ein trefflicher Meister, drehet sich der Verfasser in den freilich jetzt schon abgenutzten Lobeserhebungen der Person Jesu herum; er ist freigebig mit den prächtigen Prädikaten: Der Weise von Nazareth, der Gesandte Gottes, — der große Mittler; aber bald zeigt es sich, daß diese nur zum schändlichen Deckmantel der Herabwürdigung Jesu dienen mußten. Rezensent will wenigstens durch einen Theil dem Ideengang des Verfassers folgen; und sein Urtheil darüber durch Belege rechtfertigen. —

Digitized by Google

Der Hr. Verfasser beginnt vom A. T. und den Begriffen, die man sich da von Gott machte. Nur als ein Gewaltgott zeigte sich der Gott der Patriarchen. S. 18. heißt es: »In der That zeigt er (Gott) sich ihm (dem Abraham) als Allmächtiger offenbar durch die Geburt seines Isaak, und als Gewaltgott, oder Allgewaltiger, indem er den Jüngling, die einzige Hoffnung des Hochbetagten, aus den zitternden Vaterarmen zum Brandopfer erwartete.« Er rüget nur Herrschsucht und Willkühr an Abraham und Moyses und den Richtern. »Abraham,« sagt er S. 19, »seiner Hütte, seinen Umgebungen und seinem Ehrbernfe wirklich Alles, und Alles väterlich einigend, handelt doch in diesem morgenländischen Geiste, so viel auch Würde noch fühlbar ist, gegen Ismael und seine Mutter. An Moseh, einem ägyptischen Zöglinge noch oben ein, wird dieser Willkührsinn auffallender und drückt schon; natürlich nimmt Das zu, wie die innere Größe des Menschen abnimmt; und kaum finden wir in Josua noch den dritten Mann zu den zwei Großen im Volke. Welche Willkühr in der Zeit der Richter und Helden! Oft empört sie. Selbst Samuel, der Stifter einer eigenen Propheten- oder Seher- und Lehrerschule, recht eigentlich einer Opposition und Gegenanstalt der Willkühr, ist unfähig sie zu bändigen; er fröhnt ihr sogar.« Wie aber? zeigt sich nicht Gott auch den Patriarchen als Vater? Er führt sie ja selbst; er kommt in fremder Gestalt zu ihnen; er unterhält sich mit ihnen; er macht ihnen ihre und ihrer Nachkommen künftige Schicksale bekannt; er zeigt sich als ihren Beschützer, Retter, Freund und Vater; oder was hätte der Herr, der Schöpfer Himmels und der Erde, mehr thun sollen, um sich diesen Auserwählten als

Digitized by Google

Vater zu bewähren? Die Rüge der Willkür an den Patriarchen und an Moyses sieht einer Verläumdung dieser großen Männer ziemlich ähnlich. Gleicht wohl das Benehmen Abrahams gegen Ismael und dessen Mutter einer Willkür? Sah der große Weltapostel eine Gewaltthätigkeit in dem Betragen des Vaters der Gläubigen? Handelte Moyses willkürlich, er, der sich vor dem ganzen Volke den Sanftmüthigsten unter den Menschen nennen konnte; der so oft seine Hände zu Gott empor hub für ein Volk, das sich seiner Fürbitte durch Trotz und Ungehorsam so unwürdig gemacht hatte? Fällt nicht diese Beschuldigung auf Gott selbst zurück, in dessen Namen, und auf dessen Befehl allein Moyses handelte? Wird nicht vom Hrn. Verfasser die Göttlichkeit der mosaischen Geschichte gänzlich unbeachtet gelassen und stillschweigend geläugnet?

Nachdem der Verf. S. 20 und 21 behauptet hat, daß bis auf Moyses auch nirgend eine Spur vom Worte Vater als Bezeichnung Gottes zu finden sey, und daß auch die Begriffe von Sohn und Geist höchst unvollständig seyen, kommt er auf die Frage S. 22: »Wie fand Jesus den Glauben seiner Zeitgenossen?« nämlich bei Moyses und in den Schriften des A. T. Er sagt dann S. 29: »Das Wort Vater bedeutet nur Volksvater.« — S. 30: »Sohn — das Volk Gottes,« und deutet die Stelle des II. Psalm: Du bist mein Sohn ꝛc. gerade auf den König David. Das Wort Geist bedeute nichts als den allgegenwärtigen Gott. S. 31. Es ist freilich eine Wahrheit, daß die völlige Entwickelung und die ausdrückliche Offenbarung des Geheimnisses der heiligsten Dreieinigkeit für den neuen Bund aufbehalten war; allein es ist auch nicht zu läugnen, daß

Digitized by Google

schon im A. T. eine angenehme Morgendämmerung desselben aufgegangen; sogar läßt es sich aus verschiedenen Stellen der heiligen Schrift abnehmen und darthun, daß die Heiligen des A. T. wie ein David, — wie die Patriarchen, einer nähern Einsicht in dieses heilige Geheimniß gewürdigt worden sind. Die Stelle des II. Psalms, und man kann noch hinzufügen, die Stellen des CIX. Psalms, werden im N. T. nicht auf den König David, sondern auf den Sohn Gottes, auf Jesus Christus, von den Aposteln, von Jesus selbst ausgelegt; und diese verstanden doch wohl die heilige Schrift und ihren Sinn so gut, wie Hr. Hufnagel; oder es wäre wirklich Schade, daß ihn nicht die Vorsehung statt eines Paulus zum Ausleger der alten Weissagungen auserkohren hat. —

S. 31. fährt der Hr. Verf. in derselben Materie fort. »Unter den Seinigen und in seinem Vaterlande fand Jesus nach diesen Angaben ein heiliges Drei. Der Vatername Gottes durfte nur erklärt, der Name Sohn Gottes nur in seiner höchsten Bedeutung gefaßt, und der Name Geist Gottes nur bei den neuen Wundern desselben unter dem Volke, das so viele ungeistige Wunder glaubte, und endlich einmal in allen Wundern Jesu, Geist, Wahrheit und Liebe sah, — genannt werden; so war auch die Lehre von Gott dem Vater, — seinem Sohne und seinem Geiste geoffenbart.« Es bedarf wohl keiner Erinnerung, daß dieses heilige Drei, wie es Hr. Hufnagel nennt, noch nicht die heiligste Dreieinigkeit ist, die der Gegenstand unsers Glaubens und unserer Anbetung ist. Auch weit entfernt, dem Kirchenglauben, wie er ihn nennt, an dieses Geheimniß, zu huldigen, äussert er sich folgender Maaßen darüber S. 37.

Digitized by Google

» Viele werden doch auch im Dreieinigkeitsglauben der Kirche das Heilige nicht verkennen. Hat der menschliche Scharfsinn zu viel gewagt — und er hat es gethan — sein Persönliches in das Heilige Drei hineinzutragen, und von Personen zu reden, als von Bekannten, obschon der Mensch vor dem Worte: Gott ist ein Geist, verstummen muß; so lohnte Gott sein kühnes Forschen ihm doch — und zeigte an einem Menschenwerke, das ihn und sein unerforschliches Wesen erforschen wollte, welche Verstandskraft dem Menschen inwohne. « So ist denn nach dieser verdrehten Darstellung des Verfassers die heilige Dreieinigkeit nichts als ein Menschenwerk; ein Erzeugniß der Verstandeskraft des Menschen; es wäre wirklich interessant, dessen Predigt am Dreieinigkeitsfeste gehört zu haben; wovon er S. 1. spricht; welche Gesinnungen des Glaubens, der Hoffnung, und der Liebe wird er seinen Zuhörern gegen dieses heilige Geheimniß eingeflößt haben? — Doch Herr Hufnagel ist unermüdet in fernerer Entwickelung seiner Gedanken. Es wird von ihm eine Behauptung gewagt, die, so falsch und erdichtet sie ist, ihm dennoch trefflich hilft, seinen Zweck zu erreichen. Er sagt wörtlich S. 38. » Daß Jesus den neuen Glauben aus dem alten, gemäß » der gesetzlichen Verfassung, gebildet habe. « Daraus entwickelt er nach und nach verschiedene Behauptungen. Vorläufig wird von den Schülern Jesu S. 45 gesagt: » daß es Menschen gewesen seyen, die für ihr tägliches Brod im Schweiße ihres Angesichtes arbeiteten, und wenn Arbeiten mangelten, Nahrungssorgen hatten; und die schon deßwegen ihr Meister eigentlich nur unter der tagtäglichen Berufsbeschäftigung nebenbei lehren und unterweisen konnte. « Allein wo klagen denn die Apostel über

Digitized by Google

Nahrungssorgen, seitdem sie sich bei Jesus befanden, seitdem sie Alles verlassen haben und ihm nachgefolgt sind? Wie ärmlich sieht das nebenbei lehren und unterrichten neben dem göttlichen Lehramte Jesu Christi, welches sich zuerst und unmittelbar auf die Schüler Jesu bezogen hat! — Bei der Bemerkung, »daß die evangelische Schule mit Geist und nichts als Wahrheit beten lehre, wird in der beigefügten Note, S. 47 im Vorbeigehen der Rosenkranz ein Gebetsinstrument, vielleicht nur Werkzeug zu Gebetshandgriffen genannt, und Cicero als ein Muster der Betenden gepriesen (!). — Was man doch heut zu Tage für schöne Entdeckungen macht? Christus, und die Apostel und die Heiligen genügen nicht mehr, aber bei einem Cicero muß man in die Schule gehen, um beten zu lernen. Am Ende bekommen wir noch einen heiligen Cicero, denn einen heiligen Socrates haben wir schon lange.

Der Herr Verf. kommt unvermerkt auf die Idee von der Perfectibilität der Lehre Jesu, und er gründet sie auf die Voraussetzung, Jesus sey mitten in seiner Laufbahn der Welt entrissen worden, seine Lehre also unvollendet geblieben; der Tod Jesu sey nur zufällig, unvorgesehen, und gewaltsam gewesen; ohne den Tod Jesu hätte der Rathschluß Gottes die Menschen zu erlösen dennoch ausgeführt werden können; er bedauert sodann den allzufrühe Hinscheiden Jesu, indem ohne dieses traurige Ereigniß die Lehre Jesu eine andere Gestalt haben, in dem sie weit besser entwickelt seyn würde, als sie es wirklich ist. S. 54 heißt es: »Was Jesus unter seinem Volke vom alten Glauben antraf, hätte sich durch seine freiere Lehre ohnehin umgebildet, und von selbst der Volksalleingott (?!) in den Gott aller Völker, der Volksvater

Digitized by Google

in den Menschenvater, das Priesterthum in ein priesterliches Leben, der Tempeldienst in öffentliche und häusliche Gottesverehrungen, und der Versöhnungstod würde sich durch den Erlösungstod erklärt haben.« Garve hat, nach dem Urtheile des Verfassers S. 58, über den Versöhnungstod, in seiner vorsichtigen Weise, doch freimüthig genug, ein Wort evangelischer Weisheit und Prüfung gesprochen, daß »der Versöhnungstod mit dem Glauben an den Vater, der keine Opfer will, da schon Altgläubige an den Herrn Israels andere Opfer als ein durch Zerknirschung gebessertes Herz Gottes unwürdig achten, in der That auf keine Weise zu vereinigen sey, während uns der Erlösungstod unvergleichlich anspricht, und sich mit jenen so sinnig vereiniget, daß er in seiner Wahrheit recht eigentlich zerfließt.« Der Verfasser, statt Das, was der Herr in seiner Barmherzigkeit für das menschliche Geschlecht gethan, was Jesus aus Liebe für uns unternommen hat, mit Dankbarkeit anzuerkennen, vermißt sich, in die unerforschlichen Tiefen der Weisheit und Vorsehung der Gottheit einzudringen, und da zu schauen, nicht was beschlossen worden ist, sondern was nach dessen besserer Einsicht hätte beschlossen werden können und sollen. Wie weit doch die Verirrung eines Menschen gehen kann, wenn er vor dem Lichte, das ihm der Glaube anzündet, seine Augen verschließt! Überhaupt scheint dem Verfasser die Wahrheit von einer Versöhnung mit Gott sehr anstößig und unangenehm, eine Wahrheit, die doch in der heiligen Schrift sonnenklar an unzähligen Stellen enthalten ist. Man sehe II. Cor. V. 19. Gal. I. 4. Ephes. I. 7. Colos. I. 14. Er setzt ein großes Gewicht auf den Unterschied zwischen Versöhnungs- und Erlösungstod, der doch mehr in dem Gehirn des Ver-

Digitized by Google

fassers, als in der Realität gegründet ist. Denn wie wäre Erlösung des Menschengeschlechtes ohne Versöhnung mit Gott möglich gewesen? — Was von dem Gott aller Völker, von dem Menschenvater, von dem priesterlichen Leben, u. s. w., gesagt wird; welches alles sich bei dem längeren Leben Jesu besser entwickelt hätte, scheint mehr der Geistesschwäche des Verfassers als der besonnenen Überlegung zuzuschreiben zu seyn, indem ja ein Mensch, der auch zum erstenmal das Evangelium liest, unmöglich es verkennen kann, daß ja doch der Gott, den Jesus uns verkündiget, der Gott aller Völker, der allgemeine Menschenvater, und nicht ausschließlich der Gott, der Vater dieses oder jenes Volkes ist. Wenn der Verfasser ein priesterliches Leben an die Stelle des Priesterthums gesetzt wissen will, so ist dieses ein zwar unwillkührliches doch stillschweigendes Geständniß, daß das Leben des Priesterthums das Ideal eines vollkommenen Lebens darstelle, und daß also das Amt des Priesterthums nicht verdiene beseitigt oder herabgesetzt zu werden. Wenn denn doch ein priesterliches Leben etwas werth ist, warum soll denn das Priesterthum nichts gelten? Mentita est iniquitas sibi. —

Obgleich Hr. Hufnagel behauptet S. 59, daß die Gewaltthat, an Jesus verübt, den ruhigen Gang der Wahrheit und ihr fröhliches Fortschreiten auf friedlichem Wege gestört habe, wiewohl er gegen alle Wahrheit vorgibt, »daß Paulus des versöhnenden Todes — am wahren Orte seiner Erwähnung und wo ausdrücklich seiner gedacht werden mußte, mit keiner Sylbe erwähne« (um das Gegentheil zu sehen, vergleiche man nur die angezogenen Schriftstellen): so gesteht er doch, »daß dieses bei Johannes, dem Theologen, der Fall

Digitized by Google

nicht ist. Seine Theologie sey ganz und ganz Versöhnungstod.« Diese Vorstellung sey, behauptet er, aus dem alten Bunde in den neuen herüber gekommen; und die Bemerkung, daß auch den Königen entsündigende Opfer unentbehrlich gewesen seyen, begleitet er mit der bittern Rüge S. 61. »David bedarf derselben bis zum Zweifel an ihre entsündigende Kraft, und der nicht so weise Sohn — er war nur gelehrter — bringt überdieß noch in die Sündeopfer eine neue Herrlichkeit durch die Sünde königlicher Verschwendung.« Er bemühet sich auch zu erklären, wie der heil. Johannes auf die Idee von einem Versöhnungstode gekommen sey. »Als junger Mann,« sagt er S. 62, »ob er ein Schüler seines Namensverwandten und der Täuferschule war, oder nicht, ist gleichgültig — ergreift, den alles Reine und Schöne sogleich ergreift, das reine und schöne Bild: Lamm Gottes (Fiat lux). Als solches, tief in des Theologen Seele, erscheint Jesus, und wie viel natürlicher dem Dichter (!) Johannes. — Aus der Schule des Göttlichen der sinnigste Schüler glaubt einen zu erkennenden (so?) Gott und mit — Blut. Ein Jesusschüler durfte auch nicht einmal so dichten.« Welchen Begriff gibt durch solche Bemerkungen der Verfasser von einem Apostel, von einem Evangelisten, von dem Jünger, den Jesus liebte, der an dessen Brust geruhet hat? Welche Ehrfurcht wird noch in den Herzen der Menschen zurück bleiben vor einem Manne, der gedichtet und im Dichten noch die Gränzen des Dichters überschritten hat, der so gedichtet hat, wie es nicht einmal Jesus-Schülern erlaubt ist!!! —

Es ist sich nun nicht mehr zu wundern, daß der Verfasser durch die nach Willkühr dargestellte Leidens-

Digitized by Google

und Todesgeschichte Jesu und durch die gewaltsamsten Verdrehungen und eigenmächtigsten Auslegungen der Schriftstellen darzuthun sich bemühet, daß Jesus nur zufälliger Weise, nur gewaltsam, im Aufstande, ohne einen Rathschluß der Gottheit, zum Tode verurtheilt worden sey, von S. 67 bis 83. Er macht alsdann auf eine eben so feine als heuchlerische Art aufmerksam, wie verderblich dieser allzufrühe Tod Jesu auf die Menschen eingewirket habe; indem er rücksichtlich auf den Tod Jesu es als würdiges Unternehmen anpreist, wenn Geschichtschreiber es unternehmen würden darzustellen S. 83, »daß gewaltiges Beginnen, nach dem uralten Worte, nur Übel ärger mache, und die Gewaltthat, auch für einen himmlischen Gedanken, immer doch, mehr oder weniger, aber gewiß auf Gegenwart und Zukunft anders nicht, als verderblich einwirken werde und müsse.«

So immer sich consequent gibt Hr. Verfasser S. 84, eine ganz sonderbare Bestimmung eines Propheten, und spricht Jesu das Amt und die Würde eines Propheten im gewöhnlichen Sinne des Wortes ab; behauptet S. 86, »daß das Volk nie an Jesus einen Weltheiland gesucht habe, oder habe finden wollen;« und S. 90: »daß eben darum, weil Jesus so viel noch zu sagen, zu berichtigen und zu offenbaren hatte, sein gewaltsamer Tod keiner Zeit unseliger erscheinen konnte; denn er entzog der neuen Pflanzung alle Lebenskraft.« Ferner: »daß Jesus mit Hast und Eile (?!) Alles aufbot, die Eindrücke des weltschimpflichsten Todes, den er voraus sah, aus dem Gemüthe der Seinigen zu vertilgen.« Hr. Verf. konzentrirt alsdann alle bisher gemachte Behauptungen von dem zu frühen Tode Jesu, und dessen unentwickelt gebli-

Digitized by Google

denen Lehrsysteme in diese freilich nicht sehr lichtvollen Zeiten. S. 96.: »daß, was die Zeit naturgemäß hätte reifen lassen, der Glaube an den Herrn Israels als Glaube an den Vater der Menschheit, die Saat des Priesterstandes, als priesterliche Häuslichkeit, der Tempeldienst als Gottesverehrung, und die Wohlthat des versöhnenden Todes und Erlösenden, als die größere, deswegen allein nicht zur Reife kam, weil unzeitig die Natur in ihrem herrlichen Wachsthum gewaltsam aufgehalten, und zerstört wurde; so haben die Störer auf ihrem Gewissen von all dem Jammer allein Schuld und Verantwortung, und sie sonst mit Niemand zu theilen.«

Auf diese Art kommt Hr. Verfasser seinem eigentlichen Ziele näher, unvermerkt die gottlose Äusserung einzuschwärzen, daß Jesus nicht wahrer Gott, — wahrer Gottes Sohn sey (ungefähr von S. 99 bis 134. u. s. w); sondern er nennt ihn nun gewöhnlich den Menschensohn — Jesus, den Menschen, den Propheten von Nazareth u. dgl.

Hierüber dienen als Belege folgende zwei Stellen S. 112.: »Hart — und noch mehr — auch ungerecht ist offenbar das Urtheil der Verdammung ausgesprochen worden über die Irrenden an der Person des Himmlischen, in der sie den Menschen allein sahen. Ein Irrthum, der von der himmlischen Seele selbst, wie wir wissen, übersehen und nie geahndet wurde. Doch verdammt dieselbe Härte und Ungerechtigkeit gleich unverantwortlich die Glaubigen, welche immer Gott und Gott in ihrem Heilande sehen, vergäßen sie sich auch, ihren Glauben andern eigenmächtig, — denn, welche Macht ermächtiget sich des Glaubens? als ob er gesetzliche Kraft hätte, zu gebieten.« Und S. 129.: »Den Glauben an eine leib-

Digitized by Google

haste Fülle Gottes in Jesu drang die Kirche mit ihrer Entstehung gebieterisch auf, ohne weise und fromme Mahnungen zu hören, und erwartete nur allein alles Heil von dem Glauben an die Gleichwesenheit des Sohns mit dem Vater. ꝛc.« Wer redet denn aber von der leibhaftigen Fülle der Gottheit in Christus? ist es nicht der Weltapostel Paulus, der von Christus berufen, bekehrt, zum Heidenlehrer bestimmt, doch wohl besser wußte, wer Der sey, der ihm aus den Wolken zurief: Saul, warum verfolgest du mich? als der Herr Verfasser, der wohl auf einen ähnlichen Zuruf des menschenfreundlichen Gottessohnes nicht so aufmerksam seyn würde, als es Paulus gewesen ist.

Hatte aber die Kirche nicht Recht, sich an den Glauben, den sie von den Aposteln geerbt hatte, zu halten, und ihn der ganzen Welt vorzulegen? Konnte denn die Kirche mit ihrer Entstehung etwas gebieterisch aufdringen, was nicht zur heiligen Hinterlage des Glaubens, der ihr anvertrauet ist, gehörte? — Hatte denn die Kirche bei ihrer Entstehung nicht den wahren Glauben? Oder wenn die Kirche gleich bei ihrer Entstehung in Irrthümer verfiel, so gab es nie eine wahre Kirche; allein das ist eben wohl, was Hr Hufnagel seinen Lesern gebieterisch aufdringen möchte; und um solches zu bewerkstelligen, kommt es so einem Manne auf eine Paar Widersprüche nicht an.« —

War nun der Verfasser einmal bis auf diesen Grad von Frevel gegen den Gottmenschen gekommen, ihm auf mancherlei Weise, unter tausend Verzerrungen der Schrifttexte seine ewige Gottheit abzusprechen: so ließ es sich wohl natürlich erwarten, welche Resultate aus einem solchen Prinzip folgen würden und müßten; und

Digitized by Google

man konnte nur mit Furcht und Bangigkeit zum weitern Lesen des Buches fortschreiten. Bald stieß man auch auf eben so ärgerliche, als zum Voraus schon gefürchtete Folgerungen. Nun stehen freilich die heiligen Evangelien nicht mehr da als enthaltend das Wort Gottes, die Orakelsprüche des Sohnes Gottes, sondern sie werden menschliches Machwerk, die nicht einmal für uns geschrieben sind. S. 134. So tief herabgewürdiget leisten sie freilich nicht mehr eine untrügliche Bürgschaft in Ansehung der Wunder, die sie erzählen; auch sind nie, nach Hrn. Hufnagel, wahre Wunder von Jesus gewirkt worden. S. 153. Und dieses einmal vorausgesetzt war es dem Verfasser nur ein Kinderspiel, S 162 und 168, die Auferstehung und Himmelfahrt Jesu mit heuchlerischem Hohne als belachenswerthe Gegenstände wegzuläugnen oder sanft heuchlerisch wegzulächeln.

So weit gekommen gesteht Rez. daß ihn ein heiliger Unwille ergriff über die Verwegenheit eines solchen Mannes, der es wagt über all das Große, das Erhabene, das Göttliche, das Heilige, das Beruhigende, das Tröstliche, was seit 18 Jahrhunderten so Viele geglaubt, angebetet, geliebt haben, und was so Viele getröstet, aufgemuntert und beruhiget, mit so frechem Leichtsinne abzusprechen. Er konnte nur mit Mühe sich entschließen, noch ferner in dem Ärgerniß-strozenden Produkte fortzulesen, und mußte wahrnehmen, daß, um Alles auf einmal zu sagen, alle übrige Gegenstände, z. B. von der Kirche, dem Pabste, dem Cölibat u. s. w. mit einer konsequenten Frivolität behandelt worden sind. Es wird wohl Niemand fodern, daß man alle in dem Werke vorkommende Ungereimtheiten, Verfälschungen, unrichtige Ansichten, willkürliche Bestimmungen hier anführe oder wi-

Digitized by Google

derlege. Um das Erste zu bewerkstelligen, müßte man die Hälfte des Buches abschreiben, um das Andere, noch ein größeres Werk, als das vorliegende, verfassen. Alle in diesem Werke vorkommende Falschheiten, alle eingestreute Einwürfe findet jeder, der nähere Aufschlüsse hierüber verlangt, in den Schriften aller gründlichen Theologen gewürdiget und vollkommen widerlegt. Es ist hier nur darum zu thun, das verehrliche Publikum, das noch Sinn für Religion hat, das noch an Jesus ewige Gottheit von ganzem Herzen glaubt, aufmerksam zu machen, und vor einem solchen Machwerke zu warnen.

Ich erlaube mir nur noch einige Bemerkungen, die mir der Titel des Werkes abzwingt: Darf unsere Zeit im Vertrauen auf Wahrheit und Liebe an Vereinigung der Kirchen glauben? — Der Verfasser will also von Wahrheit reden. Schönes Wort! so gehöreſt du denn auch unter die Worte, die, in unsern Tagen so schändlich mißbraucht werden. Oder ist es Wahrheit, wenn man sich unterfängt, die wichtigsten Wahrheiten der Religion, das Fundament des Glaubens, zu untergraben und hinwegzuläugnen? Wahrheiten, für deren Bestätigung das Blut so vieler 1000 Bekenner geflossen ist, zu deren Vertheidigung die größten Geister ihre Kräfte verwendet, Wahrheiten, welche die Stürme und Anfälle von 18 Jahrhunderten ausgehalten und denselben getrotzt haben.

Ist es Wahrheit, wenn ein Lehrer des Evangeliums, für den sich der Hr. Verf. ausgibt, die ersten, wichtigsten, von allen christlichen Konfessionen angenommenen Wahrheiten herabwürdiget und sie wankend zu machen sucht? Denn entweder bekennt sich Hr. Hufnagel noch zur Augsburgischen Konfession oder nicht; ist das

Digitized by Google

erste, warum ist er ein untreuer Verkündiger jener Lehren, denen noch in besagter Konfession gehuldigt wird? ist dieß aber nicht, warum will er noch ein Prediger, ein Diener des göttlichen Wortes seyn? Ist das Wahrheit? Darf ein solcher Mann von Wahrheit reden und von Liebe? Ist es Liebe, wenn ein schon betagter Lehrer es noch auf sich nimmt, der Menschheit zu rauben, was ihr das Heiligste, das Angelegenste seyn muß, ihr die Religion zu entreissen? oder raubt man dem Menschen, dem Christen nicht seine Religion, wenn man ihm den Glauben an seinen Gott und Heiland, den Glauben an die Wunder, an die Auferstehung und Himmelfahrt Jesu entreißt? Ist das Liebe, so viele Seelen in Unruhe und Verwirrung zu stürzen, sie in eine Leere des Herzens zu versetzen, die sie nothwendig zur Verzweiflung führen muß? Was gibt Hr. Hufnagel der betrogenen Menschheit, wenn er sie um Jesus, um den Glauben an seine Auferstehung und ihre beseligenden Wirkungen gebracht hat? Was läßt man dem Menschen übrig, hat man ihm einmal die Religion entrissen? Nichts: oder vielmehr das Blutgerüst, zu dem den Frevler die Gerechtigkeit verurtheilt; oder den Dolch, den er sich selbst in das Herz stößt. Ist es Liebe, Grundsätze auszubreiten, die fähig sind, die Köpfe der Menschen zu verwirren, und Unruhen, Aufstände, Revolutionen herbeizuführen, wodurch nicht nur die Altäre, wie es scheinen möchte, sondern mit den Altären, oder noch vor denselben, auch die Thronen zusammen stürzen. — — Warum noch, nach diesem Allen, ein Werk von 564 Seiten zusammen schreiben, von Vereinigung der Kirchen? Wie kann es einem Verfasser, der solche Grundsätze äussert, um wahre Vereinigung zu thun seyn? Er hätte

Digitized by Google

wohl Alles in diesen einzigen Satz zusammenfassen können: Vereiniget euch alle im — Nichts glauben; denn, wenn Christus nicht Gott ist, wenn die Apostel selbst Christus nicht gefaßt und verstanden haben, wenn die Evangelien nicht für uns geschrieben sind; wenn die Wunder, die sie enthalten, keinen Glauben verdienen: so ist es das kürzeste, Alles mit einem Male wegzuwerfen, Alles zu läugnen, und nichts zu glauben; und hätte man einmal des Verfassers Grundsätze angenommen, so dürfte eine solche Vereinigung nicht schwer seyn, indem man sogar schon ähnliche Versuche in Glaubensvereinigung mit günstigem Erfolge hier und da gemacht hat.

Doch eine wohlgemeinte Anregung der Frage von Vereinigung hätte sich besser noch geschickt für einen alten noch orthodoxen Protestanten, der es noch einiger Maßen redlich mit seinem und seiner Mitmenschen Seelenheil gemeint hätte, als für einen alten Läugner der Gottheit Jesu und anderer christlichen Wahrheiten. Kann sich aber die katholische Kirche sogar mit den eigentlichen Protestanten unter keiner andern Bedingniß vereinigen, als wenn dieselben freiwillig in den Schooß der Mutterkirche, die sie verlassen haben, zurückkehren, was wird aus einer Vereinigung werden mit Menschen, die noch weiter in ihrem Protestiren gegen alles positive Christenthum gekommen sind, als selbst Luther, der Patriarch solcher Nachkömmlinge; bei denen er selbst endlich nichts mehr ist als ein Obscurant, der in der Aufklärung auf halbem Wege stehen geblieben ist? — Untersucht man das Werk des Hrn. Verfassers, so muß man freilich gestehen, daß er kein Fremdling seyn müsse in den Werken und Grund-

Digitized by Google

sitzen eines Collins — Bolingbrock — Rousseau — Voltaire — eines Barth — Eberhart — Steinbart — Semler und Consorten, deren er oft erwähnt; daß er treulich gesammelt habe, was er in der Encyclopédie, in den Fragmenten von Wolfenbüttel und dergleichen gefunden hat — daß er in die Lehrsätze der Arianer und Socinianer ganz eingeweihet sey. — Er scheint auch sehr wohl in den Stunden der Andacht meditirt zu haben, und dadurch in seiner Andacht zu Jesus — dem Menschen — dem Nazaräer — erglühet zu seyn. — In der That die Frömmigkeit des Verfassers scheint nichts weniger als gemein. Er führt am Ende seines Werkes S. 564 die Worte Jesu an: »Ich bete nicht für meine Schüler allein, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden.« Und er betet für uns. »Amen!« Ist das nicht andächtig, rührend und erbaulich! Und doch muß ich sagen: O Jesus, du Sohn des lebendigen Gottes, bewahre uns vor einer solchen Andacht zu Dir; bewahre uns vor einem solchen Frevel, Dir deine wahre Größe und Hoheit, deine ewige Gottheit abzusprechen, und dann heuchlerisch zu sagen von dir: Und er betet für uns. Nein, du betest für die, so an dich glauben. Wir glauben an dich; wir glauben, daß du bist der Sohn des lebendigen Gottes, Gott von Gott, Licht von Licht, gleichen Wesens mit dem Vater, und wir verlangen nichts dringender von deiner Liebe und Barmherzigkeit, als die Gnade, in diesem Glauben zu leben und zu sterben.

Schließlich wäre noch Vieles über die Schreibart des Hrn. Verfassers zu sagen. Die Gabe der Deutlichkeit in der Darstellung der Gegenstände ist es wahrlich nicht, worauf er Anspruch zu machen hat. Das Meiste ist so

Digitized by Google

verworren und verdreht vorgetragen, daß man genöthigt ist, manche Stellen einige Male zu lesen, um den eigentlichen Sinn derselben zu errathen*), Wäre es nicht um so wichtige Gegenstände und so hehre Wahrheiten zu thun, so könnte man, glaubt Rez., diese Fehler des Styls einem alternden und schon veralteten Manne, wie Hr. Verfasser in dem Vorworte von sich schreibt, wohl zu gut halten, — einem Manne, der drei Olympiaden hindurch an oft gänzlicher Abwesenheit seines armen *Spiritus Rector* litt.

*) Um nicht weit zu gehen, wollen wir blos die Dedikation von der ersten Seite herüberschreiben: »Dem Freiherrn »Maximilian von Günderrode, einem der verdientesten »Schultheißen seiner Vaterstadt, und dem gefeierten Aeltesten der Hochschule Erlangen, J. F. Breyer; diesem, »weil seine Gedanken hier ausgesprochen sind, (sic) und »jenem, weil sie hier konnten niedergeschrieben werden. »Meinem Jugendfreunde, einst der einstigen (!) Univer»sität Altdorf berühmtem Rechtslehrer, Götz, und mei»nen Schwesterbrüdern, zwei um die Vaterstadt verdienten »Männern, Haspel und Hetzel, leibliche Brüder raub»te mir der Tod, nebst dem Manne der ältesten Schwe»ster, einem trefflichen Arzte, zu früh vielen Kranken »entrissen durch der Krankheiten unheilbaren eine und, ach! »gerade der schmerzlichsten, sein Name Bonhöfer lebt »fort. Noch dem guten Manne einer guten Tochter, dem »handelskundigen Stricker, und seinem Schwager, mei»nem Eduard, dem Verfasser der Beschreibung des »Lebens aller Leben (sic) für alle Eltern, alle Kinder »und alle Menschen, gewidmet. Mit welchen Empfin»dungen? sagt keine Sprache, und die des Schreibers »am wenigsten, völlig unmündig von jeher, und »seit zwei Jahrzehenden, so gut als stumm und lebendig »todt.« So weit die Dedikation.

Digitized by Google

Auch ist wegen der Länge des Werkes der Altersschwäche, die nicht endigen kann, wieder nachzusehen, S. 448. Wir geben dieses gerne zu. Doch wäre es immer zu wünschen gewesen, daß er wegen dieser Altersschwäche, die ihn hinderte zu endigen, nie angefangen hätte; und daß der »*Spiritus Rector*« des Herrn Hufnagel gänzlich wäre vernagelt worden; er hätte doch nicht mehr schädlich werden können. —

Gewiß man muß Mitleid haben mit einem Manne, dem zwölf Jahre der Spiritus Rector fehlte, und bei dem er doch noch nicht ganz nach Haus gekommen zu seyn scheint; allein es ist unbegreiflich, wie es ein solcher noch wagen mag, ein unzeitiges Produkt eines kränkelnden Gehirnes in die Welt hinaus zu schicken; oder vielmehr ist es auffallend, wie die so geehrten Männer, denen das Buch gewidmet ist, wie selbst um die Vaterstadt verdiente Männer, Haspel und Hetzel, Götz und Stricker, es zulassen konnten, daß das Werk eines Schreibers zu Tag gefördert wurde, dessen Sprache, völlig unmündig von jeher, und seit zwei Jahrzehnden so gut als stumm und lebendig todt ist, wie am Ende der Dedikation zu lesen. — Heil der Menschheit, wenn sie von solchen Erzeugnissen entweder gar nichts weiß; oder höchstens noch mit der Furcht vor dergleichen davon kommt! —

J. S. H.

Digitized by Google

Jesus der Verherrlicher des ewigen Vaters und Beglücker der Menschheit. Sieben Fastenreden von Johann Joseph Mühling, Stadtkaplan zu Heidelberg. — Heidelberg bei Karl Groos 1820.

Nach dem Titel dieser Predigten zu urtheilen, scheint Hr. Kaplan Mühling Jesum nicht als Gottmenschen, sondern als Beglücker der Menschen, als Philanthropen betrachtet zu haben. Wäre Jesus sonst nichts mehr, so verdiente er gleich einem Confucius, Numa unsere Hochachtung, aber keineswegs unsere Anbetung; doch ist der Hr. Prediger nur hier in der Auswahl des Ausdruckes, wobei man, besonders in unsern Tagen, allerdings behutsam seyn soll, getäuscht worden, da aus den Predigten selbst die strengste Orthodoxie hervorleuchtet.

Inhalt der ersten Predigt: Christus ist der Messias, der im alten Testamente vorausgesagt und erwartet wurde. Denn 1) die Prophezeiungen von einem kommenden Messias wurden an Christus erfüllt. 2) Es bestätigten ihn als solchen sein Wandel, seine Lehre, und die ihm einwohnende göttliche Kraft.

Herr Prediger stellt im Eingange seinen Zuhörern als die höchste Wichtigkeit vor, den beim ersten Sündenfall und in der Folge so oft wieder versprochenen Messias kennen zu lernen, welcher Christus ist, und den die Prophezeiungen und sein Wandel als solchen beweisen. Rezens. hätte gewünscht, daß die wichtigsten Weissagungen von dem Messias besser herausgehoben, und ihre Erfüllung in Jesu genauer nachgewiesen worden wären; — besonders das herrliche und feierliche Versprechen, das Gott dem Abraham machte, alle Völker sollen in des-

Digitized by Google

sen Namen gesegnet werden, welches durch Jesum, der von Abraham dem Fleische nach abstammte, so vollkommen verwirklicht wurde. Sehr gut hätten auch die Prophezeiungen Malach. I. von der Verbreitung des neuen Gesetzes, und jene Is. XXXV. von den Wundern des großen Gesandten Gottes, angeführt werden können; und jene Jerem. XVI. 15 und 16, die offenbar blos von der Befreiung der Israeliten aus der Gefangenschaft redet, wäre füglich weggelassen worden.

S. 24. Wird von dem Widerstand Jesu gegen die Versuchung geredet, dann in einigen Zeilen von seinen Wundern, worauf sogleich die Anwendung folgt, wie auch wir uns in der Noth, in den Versuchungen betragen sollen. Wahrscheinlich wurde hier aus Übersehen von den Wundern schon Erwähnung gethan.

Inhalt der zweiten Predigt.

Dieser Christus, der wahre Sohn Gottes, ist der Stifter einer neuen Religion.

1) Er ist wahrer Gott. Seine eigenen Worte sagen dieses, und seine Apostel verehren ihn als Gott.

2) Als Gott stiftete er eine neue Religion, die weit vollkommner, als Die der Juden ist. Im Eingange der zweiten Rede beruft sich Herr Stadtkaplan auf die Betrachtung über das Leiden des Erlösers, obgleich kaum mit einigen Worten darauf gedeutet wurde. Füglicher hätte er durch die Beantwortung der Frage, wer denn der erhabene Messias sey? auf den Satz: er ist wahrer Gott, übergehen können. Auch geht aus der langen Schilderung der jüdischen Staatsverfassung — der Sekten — der Sittenverderbniß dieses Volks, der Schluß ganz hinkend hervor, daß mehr als menschliche Kräfte

Digitized by Google

erfordert wurden, daß der Himmelsvater (!) wieder auf Erde verherrlichet wurde; da doch gewiß der ungleich größern Ruchlosigkeit der heidnischen Länder einige Meldung hätte sollen gethan werden.

S. 45 wird die Stelle Kolossens. II. 9. so übersetzt, daß sie alle Beweiskraft verliert: In Christus wehet die Fülle der Gottheit; da doch die Vulgata sagt: inhabitat corporaliter und eben so der griechische Text: κατοικει σωματικως. In dem ersten Theile konnten wohl nicht alle Stellen, welche die Gottheit Christi beweisen, angeführt werden, doch würde eine schönere Auswahl und bündigere Ordnung mehr Licht über das Ganze verbreitet haben.

S. 51 wird gesagt, daß die mosaische Religion die Vorbereitung zu einer höhern war, die Christus brachte. Und gleich darauf: der Sohn Gottes sollte die Gemüther zu höhern Lehren empfänglich machen.

S. 52. In dem alten Bunde brachten die Menschen Gott Opfer dar .... Kain opferte, indem er Früchte von den Erzeugnissen seines Feldes in Flammen auflodern ließ, u. s. w.; da doch im strengen Sinne der alte Bund mit Abraham erst geschlossen wurde; hätte also im Allgemeinen gesagt werden sollen, vor der Ankunft Christi.

In dem zweiten Theile hätte besser gezeigt werden sollen, wie das Ceremoniengesetz der Juden aufgehoben werden mußte, und Christus dafür seine allgemeine Kirche gründete. Zudem kommen hier Äusserungen vor, deren Ungrund schon oft gezeigt worden ist; als: die Juden glaubten nur durch sinnliche Gebräuche ihren Gott verehren zu können; dem auserwählten Volke seyen nur zeitliche Güter versprochen worden; der ganze Geist des mosaischen Gesetzes gestatte keine kindliche An-

Digitized by Google

näherung zu Gott. Kommt denn nicht auch das Gesetz Moyses von Gott? —

Inhalt der dritten Predigt.

Die Lehren seiner heiligen Religion, die er auf die zweckmäßigste Weise den Menschen vortrug, hatten verschiedene Wirkungen unter denselben.

1) Jesus trug die reinsten Begriffe von Gott und die vollkommensten Tugendlehren dem Volke auf die angemessenste Weise vor. 2) Die Früchte der Lehre Jesu sind Besserung des Herzens, aufrichtige Nachfolge auf der einen Seite; Verfolgung und tödtlicher Haß von Seite Anderer, insbesondere der Pharisäer.

Beinahe Alles, was im Eingange dieser Rede gesagt wird, gehört in die zwei Theile. Besonders wurde der erste hart mitgenommen. Die Ausführung der zwei Theile dieser Rede sprach Rezens. sehr an; man sieht Jesum so ganz im Leben dargestellt, und die Wirkungen seiner Lehre trefflich geschildert. Die eingestreuten Sittenanwendungen sind ganz an ihrer Stelle, und enthalten manche beherzenswerthe Mahnung.

Inhalt der vierten Predigt.

Christus, sein nahes Leiden vorhersehend, nimmt Abschied von den Seinigen.

1) Er erneuert ihnen noch einmal sein Hauptgebot der Liebe, macht sie auf die Gefahren und harten Prüfungen der nahen Zukunft aufmerksam, und ermahnt sie zu seiner treuen Nachfolge im Leiden. 2) Er setzt das heilige Abendmahl als ewiges Denkmal seiner Liebe ein.

Der Eingang ist eine kurze Wiederholung des zweiten Theils der vorigen Rede und führt natürlich zu

Digitized by Google

folgenden Betrachtungen, welche die besonderen Momente der letzten Lebenstage des Heilandes behandeln.

Im ersten Theile kommen manche Worte voll des Trostes und der Liebe vor.

Gleich im Anfange des zweiten Theils hätte Rez. eine größere Klarheit im Ausdrucke gewünscht. Es wird von einem bleibenden Bilde des Heilandes geredet, und dieses anschaulicher gemacht durch das Gleichniß von einem Vater, der bei seiner Abreise sein vollkommenes Bild seinen Kindern zurückläßt, wo doch das Hinkende des Gleichnisses, daß nämlich der Vater nicht anders bei ihnen bleiben könnte, besonders hätte herausgehoben werden sollen; doch beweist sich Hr. Mühling in dem ganzen Verfolg der Darstellung dieses erhabenen Geheimnisses und den Ermahnungen an die Zuhörer zum würdigen Empfange desselben, als einen ächt katholischen Verfechter des beseligenden Glaubens an die wirkliche Gegenwart Jesu in dem allerheiligsten Altarssakramente.

Inhalt der fünften Predigt.

Jesus für uns ein Muster im Leiden. 1) In der Vorbereitungsstunde auf seinen Tod, am Ölberge. 2) Bei seiner Gefangennehmung. 3) Vor dem hohen Rathe.

In dieser Rede werden die angegebenen Punkte ganz nach der Erzählung der heiligen Schrift auf eine recht lehrreiche und rührende Weise dem Geiste, ja, ich möchte sagen: den Augen der Zuhörer vorgestellt.

Inhalt der sechsten Predigt.

Einige Blicke auf den leidenden Jesus. 1) Bei wiederholtem Verhöre und seiner Verurtheilung zum Kreuztode. 2) Bei der Hinausführung seiner Todesstätte.

Digitized by Google

In dieser Rede wird wieder der Gang der Geschichte eingehalten, aber durch die Vorstellungsweise und die treffenden Anwendungen auf die Zuhörer wird der Geist gespannt und das Herz gerührt.

S. 141 heißt es: »Sein treuester Jünger schämt sich jetzt, sein Schüler gewesen zu seyn;« hier mag wohl dem heiligen Petrus zu viel Schuld beigelegt werden, da er gewiß nur aus Furcht seinen Meister verläugnet hat.

S. 148. Das rohe, menschenfeindliche Herz des Barabbas leuchtete aus seinen wild rollenden Augen hervor. Hervorleuchten wird gewöhnlich nur von dem Guten, der Unschuld, Redlichkeit, u. s. w., gesagt.

Inhalt der siebenten Predigt.

Jesus vollendet ganz das Werk, das ihm aufgetragen war. Denn 1) er litt freiwillig und blos aus Liebe. 2) Er starb für die Sünden der Welt, blos aus Liebe zu seinem Vater und zum Heil der Menschen.

Die siebente Predigt ist sehr salbungsvoll und wird gewiß an diesem hohen Tranertage, wo die Kirche den Tod des Gottmenschen und die Erlösung des Menschengeschlechtes feiert, ihre Wirkung auf die Herzen der Zuhörer nicht verfehlt haben. Nur Schade, daß die angegebenen Theile gar nicht berücksichtigt wurden; denn das Rührende und Erhabene der letzten Augenblicke des am Kreuze leidenden, sterbenden Heilandes geht großen Theils nicht auf die angegebenen Punkte.

Rez. glaubt noch im Allgemeinen bemerken zu müssen, 1) daß die meisten dieser Predigten besser den Namen »Betrachtungen« verdienten; indem die Hauptsätze und Eintheilungen, als Reden betrachtet, den Regeln der Kunst nicht Genüge leisten.

Digitized by Google

2) Daß Hr. Mühling bei seinen Zuhörern sehr viel Gutes mag bewirket haben, indem die meisten seiner Reden sehr herzlich, und durchgehends verständlich sind.

3) Daß er dessen ungeachtet besser möchte gethan haben, seine Predigten entweder noch längere Zeit auszufeilen, wenn er sie dem Drucke übergeben wollte, oder sich mit der Frucht, die aus dem mündlichen Vortrag entsproßte, zu begnügen, da wir ohnehin schon so viele Predigten, vom gewöhnlichen Schlage, aber wenige oder gar keine nach den Forderungen der Kunst besitzen.

4) Fallen dem Leser noch manche Verstöße wider die deutsche Sprache auf; als S. 1 von einem zu erscheinenden Messias, S. 13 von dem zukommenden Messias; das heißt: der soll erschienen und gekommen werden. S. 45 Römer-Briefe; dieses heißt: der Brief der Römer, und nicht: an die Römer. S. 46 durchforsche, frage, durchblicke, durchgehe die heilige Schrift, sind nichts bedeutende Synonyme.

S. 115. Über einen Bach Cedron, soll heißen: über den Bach Cedron.

S. 116. Ein unermeßlicher Bach von Bosheiten, wovon der ganze Erdboden überschwemmt ist. Ein Bach kann sich nicht so ungeheuer ausgießen; man sagt gewöhnlich: ein Strom, ein Meer, u. s. w.

Übrigens wünscht Rez., daß H. Stadtkaplan Mühling durch diese genaue Beurtheilung seiner Predigten sich nicht möge abschrecken lassen, zur Zeit dem Publikum, von seinen Geistesprodukten, aber nur nach genauer Bearbeitung, mitzutheilen, besonders da er sich durch seine Predigten als einen wahren Katholiken, wie es sich ziemt, bewiesen hat.

C. P.

Digitized by Google

Lehrbücher nichtkatholischer Verfasser für katholische Schüler — in katholischen Schulen.

Daß Lehrbücher nichtkatholischer Verfasser, welche Religionsgegenstände behandeln, der katholischen Jugend entzogen bleiben müssen, leidet keinen Zweifel. Darf derselben aber jedes andere Lehrbuch in die Hand gegeben, als Schulbuch in katholischen Schulen, eingeführt werden? Allerdings muß dieses mit Umsicht geschehen; denn es ist nicht zu denken, daß ein Verfasser irgend eines Lehrbuches, welches auch nur in mittelbare Berührung mit Religionsgegenständen kömmt, nicht die Grundsätze seiner Confession oder Philosophie in Anwendung bringe. Die Erfahrung bezeuget dieses nur zu sehr; und soll itzt eben bewiesen werden. Ich habe ein solches Lehrbuch vor mir liegen; von einem nichtkatholischen Verfasser verfaßt ist es als Lehrbuch katholischen Schülern zu Würzburg vorgeschrieben, unter dem Titel: »Lehrbuch für den Schulunterricht in der Geschichtkunde von Johann Georg August Galletti, Professor am Gymnasium in Gotha. Siebente vermehrte Auflage. Gotha in der Ottinger'schen Buchhandlung 1816.«

Man sehe nun, welche Begriffe der katholischen Jugend beigebracht werden, sobald etwas in Bezug auf Religion vorkommt.

Gleich S. 1 wird damit angefangen: »Die Erde, der Wohnplatz des zahlreichen Menschengeschlechtes, hat erst vor etwa sechstausend Jahren die gegenwärtige Gestalt ihrer Oberfläche bekommen.« Aus dem Verfolge werden wir sehen, daß nur die Rede von Veränderung der Oberfläche der Erde sey, welche sich vor etwa sechstausend Jahren zugetragen habe. Katholische Lehrbücher

Digitized by Google

lassen aber eben die ganze Erde durch die Schöpfung entstehen und zweckmäßig eingerichtet werden.

Seite 2 heißt es: »Die letzte große Veränderung, welche die ganze Oberfläche, oder wenigstens einen grossen Theil derselben betraf, hat sich vor etwa sechstausend Jahren zugetragen. Sie ist uns aber blos aus dichterischen Sagen der Hebräer bekannt, mit welchen die Sagen anderer Nationen des Alterthums in der Hauptsache übereinstimmen.«

Daß hier die Rede nicht von der Sündfluth, sondern von jenem Zeitpunkte sey, welchen wir die Schöpfung nennen, ist deutlich aus der Angabe: vor etwa sechstausend Jahren. Der katholische Jüngling wird hier von der Lehre seiner Kirche abgeführt, und belehrt, daß die Erde, worauf er wohnet, verschiedene Revolutionen bestanden, deren letzte vor etwa sechstausend Jahren geschehen sey. Er fragt also: Wer hat mich unrecht berichtet? Meine biblische Geschichte sagt, daß vor etwa sechstausend Jahren Gott Himmel und Erde aus Nichts erschaffen habe, und hier soll die Erde vor etwa sechstausend Jahren ihre letzte dermalige Gestalt erhalten haben?

Auf der nämlichen Seite heißt es: »Die Menschen, welche auf der Oberfläche der Erde vertheilt sind, stammen wahrscheinlich alle von Einem Paare her.«

Die biblische Geschichte sagt es ganz bestimmt, daß alle Menschen nur von einem Urpaare herkommen, nennt die Stamm-Eltern Adam und Eva, zeigt uns die Art ihrer Entstehung. Und nun macht man den Jüngling über diese Behauptung zweifelhaft. Hören wir weiter:

»Doch kann es auch mehrere der verschiedenen Clima und Boden angemessene Urpaare gegeben haben. Ein

Digitized by Google

auffallender Unterschied der Menschen findet in ihrer Hautfarbe statt. Diese geht von Schwarz bis zu Weiß, durch alle Schattierungen ... Das Menschengeschlecht ist aber auch in Ansehung seiner übrigen Bildung und Größe (Riesen und Zwerge) sehr verschieden.«

Daraus müßte folgen, daß die Bewohner jedes Dorfes von verschiedenen Urpaaren abstammen. — —. Denn eine ähnliche Verschiedenheit an Farben, Bildung und Größe findet man hier im Kleinen, wie auf der ganzen Erdefläche im Großen. Klima, Nahrung, Lebensart, Hantierung, Alles trägt zu den verschiedenen Abartungen bei. Ein heißer Sommer ändert die Farbe des der Hitze Ausgesetzten, u. s. w. Galletti fährt fort, seine Hypothese, die eigentlich nicht sein ist, noch mehr zu begründen aus dem unendlichen großen Unterschiede in Rücksicht ihrer Geistesfähigkeiten; allein diesen Unterschied finden wir sogar in jeder Dorfschule, ja, in fast jeder Familie. Wie erst? wenn die verschiedenen Klimaten, Nahrungen, Lebensarten, Regierungsformen, u. s. w., berücksichtigt werden?

Seite 3. wird fortgefahren: »Adam und Eva, welche hebräische Sagen zu den Stammeltern des ersten Menschengeschlechts machen, u. s. w.«.

Also gilt das Ansehen der Schrift Herrn Galletti nichts; er behandelt die Nachrichten, die uns darin unter göttlicher Authorität gegeben werden, als Sagen? Selbst die Verstoßung aus dem Paradiese scheint ihm daher Fabel zu seyn, denn er sagt: »Da die Menschen so lange lebten, und sich so geschwinde vermehrten, so mußte ihnen Eden bald zu enge werden. Adam's und Eva's Nachkommen breiteten sich unvermerkt nach allen Himmelsgegenden aus. Das Paradies, oder Eden

Digitized by Google

würde also zu klein, und das ist die Ursache, daß es nicht mehr zum Aufenthalt aller Nachkommen Adam's und Eva's dienen konnte.« Wer sind denn nun die Glücklichen, die noch in Eden wohnen?

Die Schrift läßt die ersten Menschen schon sprechen; allein hier entstand die Sprache nur nach dem Bedürfnisse, die Gefühle und Gedanken mitzutheilen. Wie aber? wenn es ohne Sprache keine Gedanken gibt! Die Schrift läßt auch die ersten Menschen nicht lange im Paradiese wohnen. Zur Strafe aus demselben vertrieben, haben sie erst ausser demselben angefangen Kinder zu zeugen. Diese geschichtliche Wahrheit ist ein Faden, der sich durch das ganze alte und neue Testament zieht, und das ganze Gebäude Christi umfaßt.

Wenn Robinson durch einen vom Blitz entzündeten Baum Feuer erhält, so sieht man dieses als eine sinnreiche Erfindung des Dichters an. Aber hier in einem Lehrbuche wird Seite 3 Nro 3 gesagt: »Der Blitz entzündete einen Baum. Anfangs erschrack man darüber. Endlich kam diese Erscheinung aber so oft, daß man sich nicht mehr davor fürchtete, und man lernte die Kunst, das Feuer zu unterhalten.«

Ich dächte, das wäre keine Kunst gewesen. Aber wer lehrte denn die Wilden durch Reibung des Holzes Feuer zu gewinnen? Welche verlachenswerthe Thorheit, den Blitz einmal um das anderemal Bäume anzünden lassen! — Schlug er in grüne Bäume, so konnten sie wohl zersplittert, aber nicht entzündet werden. Dürre Bäume, in welche der Blitz ohnehin nicht so leicht schlägt, mochte es wohl anfänglich nicht so bald gegeben haben.

Digitized by Google

Galletti traut seinem Einfalle selbst nicht, und kommt auf die Naphta, von welcher die Unterhaltung des Feuers konnte erlernet worden seyn. Hätte er der Schrift geglaubt, so hätte er Adam als einen mit hinreichenden Kenntnissen ausgerüsteten Mann entdeckt, um die Bedürfnisse zu befriedigen. Sagt uns doch die Schrift bald von Arbeitern im Feuer, — sogar von Musikanten.

In der Fortsetzung seiner phantastischen Hypothese kommt Galletti auch auf die Erfindung des Weins. Das Schulkind kennt Noe als den Erfinder; aber Galletti läßt die Menschen nach Indien wandern; da haben sie leicht erfunden, den Saft auszupressen.

Was Seite 6. geträumt wird, werde umgangen, um S. 7. zu hören, wie die Menschen auf die Erkenntniß Eines Gottes gekommen sind. Erst waren sie Ungötterer, dann Vielgötterer, und nun: »Von den vielen Göttern, die man sich auf der Erde, am Himmel dachte, gieng man allmählig zum Begriff eines einzigen Schöpfers der ganzen Welt fort.« Die Bibel lehrt uns das Gegentheil. Die Menschen verließen die Erkenntniß des Einen wahren Gottes und wurden Vielgötterer.

Seite 8 wird erwähnt, wie die ehemalige Schuldlosigkeit der Stammeltern der Erdbewohner in Üppigkeit und Schwelgerei ausgeartet, und beigesetzt: »Eine bildliche Vorstellung dieser Veränderung, die sich mit dem Menschengeschlechte zutrug, und allmählig zutragen mußte, ist die hebräische Sage von dem Sündenfall.«

Was also der Schüler aus der biblischen Geschichte vom Sündenfalle gehöret, das wird ihm hier wieder verwischt, und damit zugleich alle Verheißung des Messias, welche eine Folge des Sündenfalles war. So

Digitized by Google

wird also schon der Jüngling zu einem Socinianer oder Naturalisten vorbereitet. Wer wundert sich nun, wenn bei der studierenden Jugend Irr- und Unglaube mit Unsittlichkeit verpaart sind?

Seite 8 u. 9 wird von der Sündfluth gesagt: »Ein großer Theil des ersten Menschengeschlechtes ward durch eine sehr ausgebreitete Überschwemmung vertilgt.«

»Diese Überschwemmung, die ein vierzigtägiger Regen, verbunden mit dem Austreten des Weltmeeres, verursachte, erstreckte sich wahrscheinlich nur über das meistens flache vordere und südwestliche Asien. Den hebräischen Sagen zufolge sollte Jehovah diese Überschwemmung veranstaltet haben u. s. w.«

So wird auch hier wieder der biblischen Geschichte widersprochen. Warum erkennt man die Allgemeinheit der Sündfluth nicht an, und findet hier die große Veränderung, die auf dem Erdboden entdeckt wird, — um so mehr, da Galletti nicht verkennen kann, daß auch die Chaldäer, sogar die Chinesen, die doch im östlichen Asien wohnen, und andere Nationen ähnliche Sagen von der Sündfluth haben, wie die Hebräer?

Was die Schrift von der Verbreitung der Semiten, Chamiten, Japhetiten, als gewiß aussagt, ist Galletti nur eine soll. »Noah pflanzte und trank schon wieder Wein.« Also hat er nicht erst denselben kennen lernen! und doch hat er sich, zufolge der biblischen Geschichte, nach dem Anbaue desselben nach der Sündfluth berauscht, weil er dessen Stärke noch nicht gekannt hatte.

Hier kommt nun etwas, worin Galletti sich scheint vergessen zu haben. »Je mehr, sagt er, sich die Noachiden von einander trennten, je mehr verlor sich ihre Ähnlichkeit im Körperbau, in der Lebensart, in

Digitized by Google

der Sprache. Schon vor der sogenannten Sündfluth muß diese Ähnlichkeit aufgehört haben, und jetzt gab es zuverläßig noch manche Völker, deren Land die große Überschwemmung nicht betroffen hatte.« Und doch wissen die Chineſen davon zu erzählen! Allein davon wollen wir abgehen. Wenn aber, je mehr sich die Noachiden von einander trennten, deſto mehr sich ihre Ähnlichkeit im Körperbau u. ſ. w. verlor, was bedurfte es denn, daß Galletti oben von mehreren Ur-Stammpaaren, wenn gleich auch nur nach Wahrſcheinlichkeit, redete?

Auch des Thurmbaues zu Babel wird gedacht; aber nur als einer Sage der alten Welt, um ſich den Urſprung der verſchiedenen Sprachen zu erklären — alſo nicht als eines Denkmals des geſtraften Hochmuthes!?

Seite 19 werden die 185,000 Mann, womit Sennacherib Jeruſalem belagerte, von der Peſt getödtet. Aber die Schrift ſagt, ſie wären in einer Nacht todt geblieben. Warum läßt ſie Galletti nicht lieber vom Schlage getroffen werden?!

Seite 27—28 wird geſagt: »Man hatte ſchon ſo viele Bücher, daß man Bibliotheken anlegen konnte. Dieſe Bücher enthielten meiſtens dichteriſche Erzählungen oder Chroniken. Die älteſten ſind von Moſes, David, Salomo und den Propheten.«

Seite 56: »Jeſus, der Stifter einer (!?!) der vornehmſten Religionen.«

Sogar der Schüler, von deſſen Hand ich dieſes Lehrbuch erhalten habe, merkte dieſen Mißgriff, und ſtrich das Wörtchen einer aus. Es wird wohl der höhern Weisheit, des muſterhaften Lebenswandels und der vortrefflichen Lehren und Grundſätze Jeſu Chriſti gedacht; aber von ſeinen Wundern wird gar nichts gemeldet.

Digitized by Google

»Nach der Erzählung seiner Freunde und Schüler stand Jesus, den man auch Christus (den Gesalbten) nannte, am dritten Tage wieder von den Todten auf, und lebte bis zu seiner Himmelfahrt noch fast sechs Wochen unter ihnen.« So mag wohl auch Heid' und Türke die Geschichte Jesu beschreiben. Es bleibt also problematisch, daß Christus wirklich auferstanden sey? Galletti scheint nicht zu wissen, daß Jesus auch itzt noch Christus heißt.

»Bald, heißt es Seite 57, fiengen aber auch die Verfolgungen der Christen (Christianer) an, die, wenigstens zum Theil, durch ihr unbehutsames Verfahren veranlaßt wurden.« Da sind also die Heiden gerechtfertigt!!

Seite 66 heißt es: »An dem Verfalle der Wissenschaften war der Eifer der christlichen Religionslehrer, der manche schöne Bibliothek vernichtete, vorzüglich Ursache, und die Deutschen schadeten vielleicht weniger, als die christlichen Bücherinquisitoren.«

Seite 68 wird die Kirchenversammlung zu Nicäa im Jahre 325 durch die Händel zwischen Athanasius und Arius veranlaßt. Dann heißt es: »Unter die Religionsfeierlichkeiten der ersten Christen mischte sich offenbar Manches, was schon zum heidnischen Gottesdienste gehört hatte.«

Seite 73. »Der Pabst war ursprünglich weiter nichts, als Bischof von Rom. Seitdem aber die christliche Religion von Constantin dem Großen für die herrschende erklärt worden war, seitdem bekam der Bischof von Rom ein immer größeres Ansehen. Da sich die Zahl der Bischöfe vermehrte, wurde er Erzbischof. In der Folge gab es auch mehrere Erzbischöfe, und nun verwandelten sich die in den vier Hauptstädten des römischen Reiches

Digitized by Google

in Patriarchen. Rom war die ältere Hauptstadt. Der römische Patriarch behauptete daher, der Vornehmste zu seyn. » Es wäre allerdings zu wünschen, Herr Galletti mache uns mit den alten Urkunden bekannt, welche uns zeigen, wann der Bischof zu Rom Erzbischof, wann er Patriarch — und wann er endlich das Haupt der ganzen Christenheit geworden ist.

Seite 76. »Da blos Geistliche und Mönche im Besitze wissenschaftlicher Kenntnisse waren, so wurde die Aufklärung durch theologische Vorurtheile verhindert«....

..... »Die theologischen Zänkereien dauerten noch immer fort. Die Kirchenversammlungen und Kirchenväter gelangten zu einem immer größeren Ansehen. Ursprung der Lehre vom Fegfeuer, von der Reliquien- und Heiligenverehrung, von den Wallfahrten, den Seelenmessen, u. s. w.« Galletti scheint auch als Protestant wenig Kenntniß in der christlichen Religion zu besitzen. Legen doch auch die Protestanten den vier ersten allgemeinen Kirchenversammlungen das größte Ansehen bei. Vom Fegfeuer hätte er bei dem alten Tertullian nachschlagen sollen, u. s. w.

Da die Geistlichkeit sowohl aus Achtung, als wegen wissenschaftlicher Vorzüge von den Landesherren in ihren Angelegenheiten gesucht und gebraucht wurden, wird dieses Seite 77 ein Anmaßen von Seite der Bischöfe genannt.

Seite 87. ist zu gelesen: »Eben dieser Pabst Gregor VII. verordnete auch den ehelosen Stand der Geistlichen; eine Verordnung, die mit lebhaftem Unwillen aufgenommen wurde.« Wie lange muß denn Gregor VII. noch der Erfinder Dessen seyn, was schon vor dem Konzilium zu Nicäa im Jahre 325. eingeführt war! Mit

Digitized by Google

besonderer Mäßigung, doch mit Billigung des Geschehenen, wird Seite 126. u. f. der sogenannten Reformation gedacht. Der unerfahrne Jüngling wird hier auch durch die bloße geschichtliche, jedoch nicht ganz richtige, unparteiische Darstellung für die Reformation gewonnen, und seiner Kirche entfremdet. Da z. B. die Rede war, daß es Theologen gegeben, welche das Fegfeuer, die Seelenmessen, die Anrufung der Heiligen, das Kloster- und Mönchsleben, die Gelübde und Wallfahrten abgesetzt wissen wollten, die Ertheilung der heiligen Kommunion unter zweien Gestalten aber als nothwendig verlangten, und gleich darauf von der Reformation gesprochen wird, ohne zu bestimmen, worin die Reformation hätte nothwendig seyn können, so wird dadurch Verwirrung verursacht, und eines für das andere genommen; und eben hiedurch der noch ununterrichtete Jüngling hingeführt, die Reformation für nothwendig zu halten, und zu billigen, was Luther u. a. gethan haben.

Seite 128. ist die Rede von den Mißbräuchen, wozu der Ablaß Gelegenheit gegeben hatte. Schon die Bestimmung des Ablasses ist unrichtig. »Der Ablaß, heißt es, war ursprünglich nichts anders, als eine schriftliche Versicherung, daß man die kirchlichen Sündenstrafen abgekauft habe. Am Ende wird gesagt, der Kurfürst Albrecht von Mainz hätte von Leo X. den Ablaßhandel gepachtet. Der Dominikaner Johann Tetzel, der ihn in seinem Namen betrieben, hätte aber bei diesem Geschäfte einen so schändlichen Eigennutz bewiesen, daß er bei allen vernünftigen Leuten Abscheu erregt habe.«

Da es blos meine Absicht ist, zu beweisen, was in vorliegendem Buche für den katholischen Jüngling Verfängliches enthalten ist, so halte ich mich nicht dabei auf,

Digitized by Google

alles Unrichtige zu berichtigen. Man kann anderswo lesen, wie die dem Kurfürsten Albrecht und Johann Tetzel gemachte Beschuldigung blos aufgegriffen ist, und Luther schon Lärm geblasen hat auf bloses Hörensagen, und das Feuer immer mehr anfachte, ohne abzuwarten, bis von der eigentlichen Behörde Vorkehr getroffen war. Es hatte doch schon die Kirche ernstlich angefangen, die eingerissenen Mißbräuche zu hemmen, und sie würde ihr Ziel glücklich erreicht haben, wenn nicht Luthers eigenmächtiges Verfahren den grossen Sturm verursacht hätte, wodurch Manches einige Zeit auf sich beruhen mußte, was bei friedlicherem Gange schnell hätte abgeändert werden können. Unter die Mißbräuche dürfen aber keineswegs kirchliche Lehren gerechnet werden, sondern nur etwa die üble Anwendung. Daher steht auch die Lehre vom Fegfeuer, von der heil. Messe u. s. w. noch fest.

S. 129 werden die Fortschritte Luthers der gar zu hitzigen Verfolgung seiner Gegner zugeschrieben, und der Erklärung des Pabstes Luthern für einen Ketzer. So muß der katholische Jüngling, aus Unkunde der Wahrheit, für geschichtlich wahr annehmen, was geschichtlich falsch ist. Der unbiegsame Charakter Luthers beförderte seine Fortschritte, besonders da noch der Hunger nach Stifts- und Kloster-Gütern, die Heiraths-Lust sich dazu gesellten.

Von dem Jesuiten-Orden wird S. 132 gesagt, er habe verhindert, daß die päbstliche Macht nicht noch kleiner geworden; Ignaz dessen Stifter muß aber in Religionsschwärmerei gefallen gewesen seyn. Eine traurige Wahrheit gesteht Galletti auf derselben Seite Nro 4: »Die Reformation gab, fast in allen europäi-

Digitized by Google

schen Ländern, zu bürgerlichen Kriegen Gelegenheit.« Und weiter unten läßt er während des dreißigjährigen Krieges nur zwölf Millionen Deutsche umkommen.

S. 136 wird die unglückliche Maria von Schottland in einem schwarzen Bilde hingestellt.

Nun folgen die verschiedenen Religions-Kriege, deren Anfang den Katholischen zugeschoben wird.

S. 189 wird der Anti-Christ Voltaire unter die Männer gesetzt, welche sich unsterblichen Ruhm erworben. Dieses Lob muß natürlich eine Begierde nach dem Gift-Magazin dieses Vergifters der Sitten und des Glaubens erwecken.

S. 190 finden wir gleichwohl wieder ein Geständniß, welches aber eben wegen seiner Wahrheit dem katholischen Herzen wehe thun muß. »Der Katholizismus verlor (1774) an dem Jesuiten-Orden, dessen Aufhebung die vornehmsten Mächte dem Pabste abnöthigten, eine Hauptstütze.« Der Verlust dieser Hauptstütze hat sich immer fühlbarer gezeigt, und besonders den Katholiken in Deutschland, da sie auch noch ihre übrigen Stützen verloren. Wenn nur nicht am Ende erfüllt wird, was die Schrift sagt, daß jene selbst in die Grube fallen, welche sie Andern gegraben haben.

S. 247 müssen die Jesuiten den katholischen Fürsten den Grundsatz eingeflößt haben, daß man an der Ausrottung der Protestanten mit aller Strenge und Standhaftigkeit arbeiten müsse; und S. 248 müssen die Jesuiten behauptet haben, die Trennung der protestantischen Kirche berechtige den Kaiser und die katholischen Fürsten, die Bedingungen des Religionsfriedens nicht weiter zu erfüllen, sondern zur Unterdrückung der protestantischen Religion die härtesten Mittel anzuwenden.

Digitized by Google

Was hat aber die Protestanten bewogen, das erste Säkularfest zu anticipiren? Wird ihnen nicht mit Recht der Vorwurf gemacht, es hätte das Losungszeichen zum erfolgenden erschrecklichen dreißigjährigen Kriege seyn sollen, so wie vormals der schmalkaldische Bund einen andern Krieg vorbereitet hatte?

Eben S. 248 wird auch die Entsetzung des Gebhard Truchses zu Köln, welche ihn verhinderte, sein Kurfürstenthum zu protestantisiren, als ein Faktum hingestellt, wodurch die Katholiken den Protestanten Anlaß zur Erbitterung gegeben. Hatten denn die Katholiken kein Recht, auf ihre Sicherheit zu wachen?

S. 249 war Deutschland während des dreißigjährigen Krieges mehr als einmal in Gefahr, von dem östreichischen Hause unterjocht zu werden; aber Gustav Adolph und Ludwig XIV. retteten es noch. Wahrhaft theure Rettung! — Da schon erinnert worden ist, daß hier keine Widerlegung oder Apologie geschrieben, sondern nur gezeigt werden solle, wie sorgfältig auf jene Bücher zu wachen ist, welche von nichtkatholischen Verfassern herrühren, man jedoch hier und da kleine Bemerkungen einzuschalten selbst nicht unterlassen hatte: so ist dieser Absicht nun Genüge geschehen, und es werden alle katholische Geistliche Behörden gebeten, wachsamer zu seyn und besser zu sorgen, daß die katholische Jugend unangesteckt bleibe und nicht durch das schleichende Gift unschuldig scheinender Lehrbücher entkatholisirt werde.

Wolf,
Pfarrer zu Kleinrinderfeld.

Digitized by Google

Brief eines katholischen Pfarrers in dem Großherzogthum Baden an seinen Freund, einen Pfarrer im Elsasse.

Durch die Übersendung des Hirtenbriefes, den der Hochw. Bischof von Straßburg für die dießjährige Fastenzeit erlassen hat, haben Sie mir einige Freude gemacht. Nur hätten Sie mich nicht in Verlegenheit setzen sollen durch die Bitte um die Fastenverordnung des hiesigen Kirchensprengels. Schon seit langer Zeit ist mir nichts von dieser Art aus Bruchsal zu Gesicht gekommen. Das Surrogat einer solchen Verordnung zeigte mir, als ich in hiesige Gegend kam, ein alter Amtsbruder in seinem Direktorium. Da ich es der Mühe werth hielt, diese seltsame Belehrung abzuschreiben, so kann ich sie Ihnen von Wort zu Wort mittheilen:

Variæ rationis suadent, legem jejunii amplius, quam hactenus relaxari; hinc beneplacito principis statuitur:

1) Carnibus vesci permissum est singulis per annum diebus etiam feriis quartis quatuor temporum.

2) Tempore quadragesimalis jejunii abstinendum est ab esu carnium die cinerum, singulis feriis sextis, et die jovis sancto.

3) Si cui parochianorum motiva singularia dissuadeant abstinentiam a carnibus, parochum suum conveniat, oportet, cui concessum est indulgere esum carnium singulis diebus abstinentiæ, exceptis tamen ab hoc indulto die Cinerum, die Jovis sancto et feria sexta parasceves.

Manet cæterum lex, per quam jejunii diebus non nisi semel per diem saturari libet, dominicis diebus quadragesimali tempore exceptis; et parochorum est, diligenter

Digitized by Google

docere parochianos suos finem legis et impensius, monete, est studeant oratione, eleemosinis, aliarumque virtutum exercitiis tam amplam relaxationem compensare. —

Machen Sie nun hierüber ihre Glossen. Werden Sie mir nicht unwillig, daß ich die Druckfehler auch treu kopiret habe. Eben diese veranlassen auch scharfsinnige Bemerkungen. Übrigens nehmen Sie zur Beurtheilung unsers hochwürdigsten Vikariates den rechten Standpunkt, und lassen Sie sich gesagt seyn, daß diese Behörde ganz und gar nicht die Freiheit genießet, der sie, als die höchste kirchliche Stelle der Katholiken in Baden, wo sie geduldet sind, nicht hätte beraubt werden sollen. Das großherzogliche Ministerium, und zwar jene Sektion, gegen welche im Jahre 1819 der freimüthige Dreyer, als Landesstand in der Ständeversammlung, sich erkläret hat, wie Ihnen erinnerlich seyn wird, eignet sich nunmehr Alles zu, was dem Vikariate als einer bischöflichen Behörde allein gehören sollte. Vielleicht bekommen Sie bald in öffentlichen Blättern und andern Flugschriften auffallende Proben dieser Klage zu lesen.

Schon hat eine nicht unbedeutende Fehde zwischen dem Schriftverbreiter van Eß, und dem Kirchenrath Brunner in Karlsruhe, ihren Anfang genommen. Ich besorge sehr, das katholische Publikum werde sich daran gar nicht erbauen.

Damit Sie als ein Mann, der alle Ereignisse, die auf die deutsche katholische Kirche Einfluß haben, aufmerksam beobachtet, zur Beurtheilung verschiedner Inserate, welche die Zeitungsblätter schon geliefert haben, und künftig noch liefern werden, den rechten Standpunkt nehmen können, so will ich Ihnen einige der erheblichern Notizen freundschaftlich mittheilen.

Digitized by Google

Seit einem halben Jahre wird in den katholischen Schulen des Badischen Landes auf strenge Verordnung des Ministeriums ein Buch eingeführt, welches den Titel hat: »Heilige Schrift des neuen Testamentes. Zum Gebrauche der katholischen Stadt-, Land- und Mittelschulen des Großherzogthums Baden ꝛc. Mannheim 1820. Preis 22 Kreuzer.«

Das Vikariat gab in einem besondern Erlaß diesem Buche das Zeugniß, daß es mit den Erklärungen der heiligen Kirche übereinstimme, und also der Gebrauch desselben erlaubt werde. — Diese vorgebliche Übereinstimmung bezweifeln mehrere Pfarrer mit Recht. Davon ein andermal. Das Ministerium verlangt von den Dekanaten, genau darauf zu halten, daß in den Schulen keine andere Bibelausgabe als diese Schulbibel, die allein Staatsgenehmigung hat, gebraucht werde. Was die vier Evangelien angeht, so sind diese nicht einzeln abgedruckt, sondern im Zusammenhange als eine fortlaufende Geschichte dargestellt. Es heißt, der Text mit erklärenden Anmerkungen sey aus dem bekannten deutschen Brevier genommen.

Lassen sie mich einige meiner Bedenklichkeiten über die Verordnung des Ministeriums niederschreiben. Sie werden dieselben prüfen, und zwar mit unparteiischer Wahrheitsliebe.

Da es die Schulbibel mit der Staatsgenehmigung ausrüstet, mag dieses wohl bei Denjenigen, welche von der den berüchtigten Andachts-Stunden gegebenen Staatsgenehmigung, die von eben dieser Stelle ausgieng, Kenntniß haben, zur Empfehlung des Buches dienen? — Ich zweifle sehr. Wie auffallend ist es, daß man nicht mit der Einführung eines allgemeinen

Digitized by Google

katholischen Katechismus in den badischen Schulen den Anfang machen wollte! Freilich würde sich die Staatsgewalt hierbei eben so sichtbar einer Usurpation schuldig gemacht haben, wie bei Verbreitung dieser sogenannten Schulbibel. Wie man nur das Buch mit der Benennung »Schulbibel« bezeichnen mag! Es ist nur ein Theil des neuen Testamentes. Ich bin überzeugt, daß selbst protestantische Gelehrte Ursachen haben, den Titel, dessen sich das Ministerium bedienet, zu tadeln. Und jeder fromme Bibel-Verehrer ist mit Recht empfindlich darüber, daß die Evangelien nicht einzeln abgedruckt worden sind. Man denke an die Warnung, die Johannes am Ende seiner Apokalypse angebracht hat, und welche gewiß auch auf dieses gegenwärtige Machwerk anwendbar ist. »Wenn jemand etwas von den Worten des Buches — hinwegnimmt, wird Gott seinen Theil von dem Buche des Lebens — hinwegnehmen.« — Erweisen Sie mir, lieber Freund! den Gefallen, und forschen Sie, in welchem Jahrhunderte wohl die erste sogenannte Harmonie der Evangelien geliefert worden. Ich besitze einige solcher Versuche, die aber als christliche Erbauungs-Bücher einen eigenen Titel haben; nicht den allgemeinen: Neues Testament, Bibel, Schul-Bibel, Volks-Bibel u. s. w. Daß das Aufsuchen der Texte in den Evangelien, wie sie in Katechismen zuweilen auch in Predigten citirt werden, bedeutend erschweret wird, davon habe ich bereits einige Erfahrungen gemacht, die den Herausgeber der Schul-Bibel beschämen müßten, wenn sie ihm bekannt würden.

Das deutsche Brevier muß bei dem Ministerium in gar großem Ansehen stehen, weil es durch die Behauptung, der Text sey aus demselben entnommen, der Schul-

Digitized by Google

bibel besondere Wichtigkeit und Zuverlässigkeit beilegen will. Ich hätte nie geglaubt, daß der Verfasser des deutschen Breviers zu dem Ansehen eines Kirchenvaters könne erhoben werden. In der Beilage zu diesem Briefe sollen Sie mir einige Stellen beurtheilen, deren Übersetzung ich durchaus nicht meisterhaft nennen möchte. —

Das Ministerium verlangt, die gegen die vollständige Einführung der Schulbibel sich ergebenden Anstände durch die Dekanate ohne Zögerung kennen zu lernen. Ein eifriger Dekan, der dieser Auffoderung Genüge zu leisten suchte, und seine Bemerkungen einsandte, soll nicht gelinde getadelt und respektive zurecht gewiesen worden seyn. Das wird Andere gewiß abschrecken. Auf das Jammern etwelcher Bauern, welche die Ausgabe für ein neues Buch, das sogar Einige eine verfälschte Bibel nannten, ungern machen, wird man keine Rücksicht nehmen. So läßt sich vorsagen, das gewaltige Ministerium werde die Sache durchsetzen. Wirklich bekam ich vor Kurzem die Nachricht, daß neuerdings 10,000 Exemplare der Presse übergeben werden sollen. Ich will doch sehen, ob das Buch im Auslande Aufnahme finden wird. — Aber welche Bibelgelehrte werden bald aus dem katholischen Volk in Baden hervortreten! — Und was werden wir noch erleben, wenn die Ansichten der neuen Zeitschrift, die in München herauskommt, — »der biblische Orient« — überall Eingang finden! Von dieser Erscheinung heute nichts weiter. Geben Sie nur über das dießmal Vernommene ihre Gedanken zu Papier, wie man es von einem alten Doctore Theologiae biblico formato zu erwarten berechtigt ist.

Digitized by Google

Beilage.

Apostelgeschichte XV. C. 29 v. — Εν πραξετε — bene facietis — wird übersetzt: Ihr werdet die Güte haben. — Will man etwa hier dem Volke beibringen, die Kirche könne keine Disciplinargesetze machen, sondern nur bittweis ihre Verordnungen erlassen?

* * *

I. Br. an die Korinth III., 11. — 15. — besonders ουτω δε ως δια πυρος — *ita vero, quasi per ignem.* Ist die Übersetzung richtig: Doch so, wie einer, der dem Feuer entkömmt. — ? —

* * *

I. Br. an die Korinth. VII., 10. wird in der Note der Wink gegeben, daß Ehescheidungen nur aus geringen Ursachen verboten seyen. Und doch heißt es gerade hin: *Mulierem a viro non discedere* —

* * *

An die Epheser V., 32. — Εγω δε λεγω εις χριστον και ꝛc. Ich deute es aber auf Christus. Will man hier die göttliche Lehre von dem Sakrament der Ehe für eine Privatmeinung des heiligen Paulus erklären? —

Digitized by Google

Rede des Hochw. Frhrn. von Schütz, in der Ständeversammlung zu Wiesbaden.*)

Vortrag, die Desiderien der katholischen Glaubensgenossen in dem Herzogthum (Nassau) betreffend.

Wenn ich mir jetzt die Aufmerksamkeit der verehrlichen Versammlung erbitte, so werde ich dazu aufgefordert, durch die Pflichten, welche mir meine doppelte Stellung als Mitglied der Landstände und des katholischen Klerus auflegt. Es betrifft einen Gegenstand, worüber längeres Stillschweigen schädlich seyn würde, indem dadurch Se. Herzogliche Durchlaucht ausser Stand gesezt werden, die Beschwerden und Wünsche eines grossen Theils Ihrer Unterthanen kennen zu lernen, um dadurch die geeigneten Mittel zu ergreifen, die ihre Beruhigung herstellen könnten.

Dieser Gegenstand ist der zeitherige Zustand der katholischen Kirche in unserem Lande, und ihre künftige Gestaltung durch ein Konkordat. Zwar kann es scheinen, als gehöre dieses, als rein kirchliche Angelegenheit der Katholiken, nicht vor die Versammlung der Landstände überhaupt, oder doch der verehrlichen Mitglieder,

---

*) Wir bedauern, daß uns diese Rede, welche der hochverdiente Frhr. von Schütz, den 13. April 1820 in der Ständeversammlung zu Wiesbaden vorgetragen hat, jetzt erst zu Gesicht gekommen ist. Mit Vergnügen theilen wir dieselbe unsern Lesern mit, die sich mit uns freuen werden, daß es noch allzeit Männer gibt, die mit heiligem Eifer die Gerechtsame der Kirche in Schutz nehmen. Wir entlehnen diese kraftvolle Rede aus dem Sitzungsprotokoll der Herrenbank bei der Stände-Versammlung des Herzogthums Nassau im Jahr 1820, S. 78 u. f.

Digitized by Google

die der protestantischen Konfession zugethan sind. Allein kirchliche Einrichtungen, die das unmittelbare Interesse der landständischen Mitglieder, als Angehörigen dieser Kirche berühren, dürfen von ihnen hier zur Sprache gebracht werden, und sie haben das Recht die Wünsche der katholischen Unterthanen, als ihre Organe, vor den Thron des Fürsten zu bringen.

Da aber auch überdieß konstitutionelle Rechte einer Religionsparthei, und Befugnisse der Staatsgewalt mit berücksichtigt werden müssen, so wird es keinem Zweifel unterliegen, daß Landstände überhaupt, somit auch die verehrlichen Mitglieder protestantischer Religion das Recht haben, sich mit diesem Gegenstand zu befassen. Auch hege ich zu diesen meinen verehrtesten Herren Kollegen das unbeschränkte Zutrauen, daß sie die Sache aus dem Gesichtspunkt des Wesens einer Kirchengesellschaft, des katholischen Kirchenrechtes, und unserer Landeskonstitution beurtheilen, und demnach meinen Antrag unterstützen werden.

Überflüßig ist eine Schilderung des Zustandes der katholischen Kirche in Deutschland nach der Säkularisation, und dem Absterben der Bischöfe. Um so nöthiger aber ist es auf die Folgen aufmerksam zu machen, die dieser Zustand in unserm Lande erzeugte.

Mit Erlöschung des Episcopats und der Einziehung der geistlichen Güter, sind die mehrsten Seminarien mit verschwunden, und bei uns besteht keines; daher fehlt unsern Kandidaten des geistlichen Standes die, nach dem eigenthümlichen höhern Zwecken und besondern Pflichten desselben, höchst nöthige und durch das Tridentinum Sess. 23. Cap. 18. de reform. als für alle Kirchensprengel verbindlich angeordnete Aufsicht und Leitung ihrer wis-

Digitized by Google

senschaftlichen und sittlichen Ausbildung. Beim Mangel des bischöflichen Ansehens und Gewalt, ist die, dem Katholizismus wesentliche, Uniformität der Lehre und Liturgie durch willkührliche Neuerungslust der Geistlichen selbst bedroht; die Sitten mancher unter diesen verwildern, selbst gröbere Vergehungen derselben bleiben öfters ungeahndet, da es an Mitteln fehlt, das durch Edikt vom 16. August 1803, der bischöflichen Jurisdiktion überlassene Jus carceris episcopalis, und der Errichtung domus demeritorum zu bewerkstelligen. Durch dieß Alles aber wird die Achtung des Volks gegen die Geistlichkeit untergraben, der doch der Seelsorgerstand unumgänglich bedarf, um seinen Zweck zum Wohl der Menschheit zu erreichen.

Zwar ist die bischöfliche Jurisdiktion in die Hände der Vikariate niedergelegt; allein der Vorzug, den schon in weltlichen Staaten die Gewalt eines einzigen Regenten, vor der Vielherrschaft voraus hat, zeigt sich auch bei dem Kirchenregiment zum Nachtheil der Wirkungskraft der Vikariate. Daher können sie nicht mit der erforderlichen Kraft der Insubordination anmaaßender Untergebenen auch sonstigen Eingriffen in ihr Rechtsgebiet widerstehen. Beschränkt durch Kirchenkommissionen, geistliche Regierungsreferendäre, Oberkirchenräthe, einem beständigen und doch ohnmächtigen Conflikt mit diesen ausgesetzt, ohne Stützpunkt, und ohne direkte unmittelbare Kommunikation mit dem Kirchenoberhaupt, ist es leicht begreiflich, wie die Vikariate Befugnisse sich müssen entwinden sehen, die, wenn gleich rein kirchlich, zu gemischten umgestempelt werden, oder wenn sie gemischter Natur sind, als rein weltliche Gegenstände ihnen entzogen seyn sollen; kurz, wie das Jus circa sacra in ein Jus Majestaticum in sacra ausartet.

Digitized by Google

So z. B. ist die Anordnung von Kirchengebeten und Predigttexten rein kirchliche Sache; und dennoch haben wir unmittelbar von der Regierung durch die Ämter an die Pfarrer den Befehl erlassen sehen, in Kirchen Siegs- und Dankfeste zu feiern, wobei ihnen sogleich der Predigttext vorgeschrieben wurde; vid Circul. an die Ämter vom 28. November 1809, und an die Landdechanten vom 8. Oktober 1812.

Die Anordnung der Vikariate, lediglicher Ausfluß des Rechts der obern Kirchenbehörden, ihre Stellvertreter zu ernennen, bei welcher das landesherrliche Placet eintreten darf, geschah von dem Landesherrn, und von ihm wurde die Bildung des Vikariatskollegium in Limburg angeordnet, und demselben die Verwaltung der Diözesanrechte über die vormals Fürstlich Oranischen und Weilburgischen katholischen Unterthanen, die stets dem Erzbischöflich Trierischen Vikariat untergeben waren, provisorisch übertragen, obgleich dem Landesherrn höchstens das Jus designandi und zwar nur per Indultum eingeräumt werden kann: man sehe hierüber in der Versammlung der landesherrlichen Edikte 2. Bands pag. 137 die Verordnung vom 31. August 1816, das provisorisch angeordnete Vikariatskollegium zu Limburg betreffend.

Das Patronat-Recht, wenn gleich aus Erkenntlichkeit gegen die Fundatoren, und durch Verträge den Fürsten und Privaten überlassen, ist und bleibt ein unstreitiges Recht der Bischöfe, ihre Gehülfen in der Seelsorge und dem Lehramt anzustellen. Und dennoch ist es bei uns ganz ohne Ausscheidung und ohne Untersuchung des Ursprungs der Pfarreien in die Hände des Landesfürsten übergegangen, und das Patronat-Recht des Landesherrn hier als Regel aufgestellt, da es doch

Digitized by Google

nur eine Ausnahme seyn kann, welche Speciali titulo erworben, und auf den säkularisirten Gütern radicirt, eines besondern Beweises bedarf, und daher nicht zur Entziehung des den Bischöfen ursprünglich und wesentlich zuständigen Ernennungsrechts aller Pfarreien und Beneficien führen kann.

Ferner, obgleich das Edikt vom 31. August 1803 verordnet, daß bei Wiederbesetzung dieser Stellen über die Tauglichkeit der ernannten Personen, von den einschlagenden Vikariaten, Zeugnisse eingezogen werden sollen, so wird dennoch nach der allgemeinen Sage, die kaum zu bezweifeln ist, das Vikariat von aller Begutachtung ausgeschlossen.

Ja noch mehr! Das mit dem Patronat-Recht gar nicht in Verbindung stehende Recht, den erledigten Pfarreien Administratoren zu geben, wurde bei Gelegenheiten den Vikariaten zu entziehen versucht.

Den von andern Berechtigten ernannten Beneficiaten wurde die landesherrliche Bestätigung vorenthalten, nicht wegen Unwürdigkeit der Präsentaten, sondern weil unsere obern Kirchenräthe Unionen von Benefizien vorhaben, wozu weder Initiative der Vikariate noch der Consens den Collatoren vorliegt, indeß sie den Benefiziat, den Kirchengesetzen und Fundationen zuwider, in den der Pfründgefälle setzen.

Eben so wird den Pfarrern mit Versetzung gedroht, und auch selbst gegen ihren Willen, und ohne vorgängige Untersuchung ihres Betragens, durch die geistliche Behörde vollzogen, da doch die weltliche Macht höchstens befugt seyn kann, mit letzterer hierin gemeinschaftlich zu handeln, und bei notorischer Ruhestörung durch die Geistlichen, eigenmächtig hierin zu schreiten.

Digitized by Google

Hieraus wird wohl hinlänglich erhellen, wie rein kirchliche Gegenstände von der Kirchenkommission oder Regierung abhängig gemacht werden, wie unter dem Namen des Landesherrn die bischöflichen Rechte den Vikariaten entzogen sind, und die Kirche um ihre Selbstständigkeit gebracht wird, da doch in den Edikten vom 16. und 31. August 1803 ausdrücklich die Versicherung gegeben ist: »daß unsere Landesherren sich keineswegs in die inneren Angelegenheiten der römisch-katholischen Kirche mischen, noch auch die ursprünglichen bischöflichen Rechte beeinträchtigen wollten, vielmehr deren Aufrechthaltung und thätigste Unterstützung zur landesherrlichen Pflicht stets rechnen würden.«

Das Kirchengut, als Eigenthum einer Gesellschaft, unterliegt ohne Zweifel den nämlichen Grundsätzen als das Vermögen sonstiger Korporationen. Dem Staat kommt hierbei nur das Schutz- und Aufsichtrecht zu, damit durch dessen üble Verwendung oder Verschleuderung die Rechte der Gesellschaft und der Mitglieder nicht gefährdet werden.

Die Verwendung selbst zu den gesellschaftlichen Zwekken und die Verwaltung muß der Korporation und den von ihr angeordneten Administratoren überlassen bleiben. Diese sind nach katholischen Kirchenrechts-Grundsätzen die geistlichen Behörden.

Diesen unbezweifelten Rechtssatz erkannte auch unser höchstseliger Fürst Friedrich Wilhelm im Edikt vom 16. August 1803, ad B. 12 mit folgenden Worten: »Die Verwaltung der geistlichen Güter, die Verwendung der Kircheneinkünfte überlassen Wir der bestehenden Anordnung, werden jedoch als Advocatus Ecclesiae auf die Art ihrer Verwaltnng, und ihre zweckmäßige Anwendung

Digitized by Google

wachen, gehörige Einsicht davon nehmen, und erforderlichen Falls das Nöthige verfügen.«

Allein, nach neuern Verordnungen wurde den geistlichen Behörden die Verwaltung größtentheils entzogen, und die weltlichen Beamten sind es, die den Bedarf bestimmen, Assignationen ertheilen, die Rechnungen berichtigen, und die hauptsächlichste Disposition über das Kirchengut ausüben.

Aus kirchlichen Revenüen wurde dem Vernehmen nach ein Centralfond gebildet, der unter der Leitung und Disposition der Regierung steht, und wovon den Kirchenmitgliedern nur die Existenz bekannt ist.

Eben so wurden einseitig von der Regierung Assignationen auf Kirchenfonds ertheilt, z. B. für Schullehrer, Armenärzte ꝛc. Sind gleich diese Zwecke löblich, so hätten doch solche Verwendungen blos von der geistlichen Behörde, und unter ihrer Authorität ausgehen sollen. Ich führe die Thatsachen an, um zu zeigen, daß hier Verwirrung von Rechtsbegriffen und Eingriffe in's Eigenthumsrecht statt haben.

Ein der wesentlichsten Rechte jeder Kirche und Bedingniß ihrer Fortdauer, ist die Fortpflanzung ihrer Lehren durch den Unterricht; diesen zu ertheilen, und dem Geist der Kirche gemäß zu leiten, ist der Auftrag der Bischöfe und ihrer Gehülfen, und zugleich eine ihrer vorzüglichsten Pflichten. Die Kirche, als religiös-sittliche Bildungsanstalt, muß, um diesen Zweck erreichen zu können, diejenigen prüfen und anstellen dürfen, denen sie die Ertheilung des Unterrichts übertragen soll. Sie muß befugt seyn, sowohl die Lehrgegenstände, als auch die Methode vorzuschreiben, und auf ihre Befolgung zu wachen. Soll sittlich-religiöse Bildung vollständig ge-

Digitized by Google

rathen, dann wird der Unterricht mit der zarteſten Jugend beginnen müſſen, daher wird er in den Elementarſchulen ertheilt.

Den kirchlichen Behörden ſollte alſo die Hauptleitung der Schulerziehung überlaſſen bleiben, weil vorerſt der Menſch religiös gebildet werden muß, um guter und nützlicher Bürger ſeyn zu können, wenn gleich die intellektuelle Bildung zu andern, das bürgerliche Leben betreffenden, Zwecken höchſt wichtig und nützlich iſt. Dieſe letztere Bildung iſt Sache des Staats, und gehört unter ſeine Leitung. In den Schulen ſollen und können beide Zwecke erreicht werden, und gemeinſchaftliches Zuſammenwirken fördert zum Ziel. Unrecht alſo und zugleich ſchädlich iſt es, wenn eine von beiden coordinirten Gewalten den Wirkungskreis der andern beengt, oder an ſich reißt.

Leider! iſt dieß in unſerm Lande geſchehen, indem die Bildung der Kandidaten des Schullehrerſtands und ihre Anſtellung einzig von der Regierung, ohne Einfluß der Vikariate abhängt, und ihre Prüfung in Religionskenntniſſen nicht von dieſen, ſondern von Schulinſpektoren geſchieht, die von der Regierung hierzu beauftragt ſind.

Eben ſo ſahen wir von der Regierung eine Trennung der Religions-Lehrgegenſtände in allgemeine und konfeſſionelle vornehmen, und erſtere hie und da Lehrern anvertraut, die mit ihren Schülern nicht gleicher Konfeſſion ſind, ſo auch wann, und wie oft der konfeſſionelle Religionsunterricht ertheilt werden ſolle, vid Circul vom 4. Februar 1819.

Die Vikariate wurden über die Zuläßigkeit, oder Schädlichkeit dieſer Trennung nicht befragt, oder ihr Einſpruch blieb unbeachtet, obgleich das ſchon angeführ-

Digitized by Google

te Edikt vom 16. August 1803 ausdrücklich sagt: ad A. so wie Wir unter die ausschließlichen bischöflichen Gerechtsame 5) das Predigtamt, und den Unterricht der Jugend in Religionssachen ꝛc.

Die über den Religionsunterricht entstehenden Collisionen zwischen den Pfarrern und Schullehrern, obgleich rein kirchlicher Gegenstand, werden nicht von den Vikariaten entschieden, sondern vor den Schulinspektoren, oft einer andern Konfession, müssen die Pfarrer Rede stehen, und in letzter Instanz entscheiden die Oberkirchenräthe und Regierung; die also Richter über Glaubenslehrer werden, und von ihrem guten Willen hängt es ab, ob das den Vikariaten überlassene Jus cavendi, oder vielmehr Erlaubniß Vorstellungen zu machen, Folgen haben werde, oder nicht.

Welcher Kirchengesellschaft kann es aber gleichgültig seyn, von wem, und wie der Religionsunterricht ertheilt wird? Welche Kirchengesellschaft darf ruhig zusehen, daß die Leitung der religiösen Erziehung ihrer Jugend den rechtmäßigen Aufsehern entzogen werde, und ihre unterscheidenden Lehren als Nebensache behandelt sind? Jede Kirche muß befürchten, daß die volle Glaubensüberzeugung verloren gehe durch Trennung von Religions-Lehrgegenständen, die wechselseitig einander unterstützen und erklären und nur in steter Verbindung zur überzeugenden Klarheit führen. Jede Kirche muß mit Grund besorgen, daß mit Ausscheidung des Confessionellen, als minder wichtig, Gleichgültigkeit gegen ihre eigenthümlichen Lehren einreiße. Mit Grund wird sie befürchten müßen, daß statt eines, aus religiöser Überzeugung hervorgehenden, tugendhaften Lebenswandels ihrer Mitglieder der Unverstand und die Arroganz

Digitized by Google

sich anmaßen, so wie sie gewöhnt wurden, das Konfessionelle als Nebensache oder als theologische Zänkerei und Pfaffentrug zu verspotten, einen sehr leichten Schritt weiter zu gehen, und manche allgemeine Religions-Wahrheiten, die sie eben so wenig als jene zu begreifen vermögen, gleichfalls als unerwiesen zu bezweifeln, oder als thörichtes Geschwätz zu verachten, und darinn absichtliche Täuschung aufzuspüren, um leichtern Gehorsam gegen vermeintlichen Fürsten-Despotismus zu erzwingen.

Welche unselige Folgen hieraus für Staatenruhe und Bürgerglück hervorgehen, habe ich nicht nöthig zu zeigen; die neueste Zeit hat uns hierüber theure Lehren gegeben; mögten sie nur auch dahin benuzt werden, ihre verderbliche Quelle zu verstopfen!

Diese wenigen theils notorischen, theils leicht zu erhärtenden Thatsachen mögen hinlänglich seyn zu beweisen, daß die Kirchenrechte der Katholiken verlezt wurden, daher ihre Beschwerdeführung nicht ungegründet ist.

Waren zwar ihre Klagen bisher nicht laut geworden, so war es keineswegs Zufriedenheit mit diesen Einrichtungen, die ein Stillschweigen erzeugte; nein, Hoffnung eines baldigen beßeren Zustands durch ein Konkordat, Vereinzeltstehen der Geistlichen, wie der Pfarrgemeinden, und Furcht vor Bestrafung der Gemeindevorgesetzten, und Versetzung der Pfarrer, veranlaßten dieß Verstummen.

Sollen aber diese Klagen aufhören, sollen nicht die nämlichen Vorwürfe über Anmaßungen, die man in frühern Zeiten und jezt noch mit so vieler Bitterkeit der Geistlichen Gewalt machte, die weltliche Macht mit um so größerm Recht treffen, da bei mehrerer, und so hoch

Digitized by Google

gepriesener Einsicht, die beiderseitigen Gränzen schärfer gezeichnet, und leichter aufzufinden sind; — dann ist es dringend nothwendig, der bisherigen Verwirrung ein Ende zu machen, den willkührlichen Neuerungen der Kirchen-Kommissionen, oder Kirchenräthe Einhalt zu thun, den Katholiken ihre kirchlichen Rechte zu restituiren, und durch eine baldige Übereinkunft mit Sr. päbstlichen Heiligkeit, die Gränzen zwischen beiden Gewalten genau zu bestimmen. Allein der glückliche Ausgang der deßhalb angeknüpften Unterhaltung läßt sich mit Recht bezweifeln, wenn eben die Grundsätze, die den bisherigen Stoff zu Beschwerden gaben, auch hierinn mit Strenge sollten durchgesetzt werden wollen.

Seine Durchlaucht, unser gnädigster Herzog, der Erbe der gerechten und wohlwollenden Gesinnungen des hochherzigen Friedrich Wilhelms, haben schon bei manchen Veranlassungen, wie Dero Höchstseliger Herr Vater, Beweise Ihrer Sorgfalt für Verbreitung des religiösen Sinnes, und Ihrer Achtung für die kirchlichen Grundsätze und Höchstdero katholischen Unterthanen an Tag gegeben, es würde also höchst frevelhaft und durch nichts zu rechtfertigen seyn, die Fortdauer dieser gerechten und gnädigen Gesinnungen im mindesten bezweifeln zu wollen.

Mit eben so großem Unrecht würde man unsrer humanen Regierung den Vorwurf über die hier angeführten Verhältnisse, und über das allenfallsige Mißlingen dieser Unterhandlungen machen, wenn keine Stimme sich erhebt, um sie von den wahren Gesinnungen und Wünschen der katholischen Unterthanen in Kenntniß zu setzen; wenn sie vielmehr in dem allgemeinen Stillschweigen eine Anerkenntniß zu finden glaubt von Grundsätzen die

Digitized by Google

in den neuern Schriften katholischer Geistlichen und Kanonisten aufgestellt sind; und wenn sie durch diese irre geleitet wird.

Ich will nicht gegen diese Schriftsteller den Verdacht erregen, als suchten sie absichtlich die rechtmäßigen, im Wesen und im Einheitsprinzip unsrer Kirche gegründeten, durch Konzilien, Konkordate und uraltes Herkommen bestätigten Rechte des Pabsts zu untergraben um ihrem Ehrgeiz und niedrigen Leidenschaften zu fröhnen; ich will nicht den Verdacht erregen, als suchten sie durch kriechende Schmeichelei gegen die Fürsten und unter dem Vorwand, die landesherrlichen Rechte zu bewahren, eigentlich nur sich selbst der Kirche als Herrscher aufzudringen. Allein ihre unverkennbare Neuerungssucht, und die in ihren Schriften ohne Rückhalt sich äußernde Leidenschaftlichkeit müssen schon ihre Grundsätze verdächtig machen. Noch mehr aber muß ihre Unpartheilichkeit und richtige Einsicht bezweifelt werden, wenn man die Affektation sieht, mit der sie sich blos christkatholisch nennen, und durch ihre öffentliche Protestation gegen den Zusatz »Römische« dem Oberhaupt der Kirche den Fehde-Handschuh vorwerfen.

Weit entfernt von diesen Gesinnungen ist jedoch die Mehrheit unseres katholischen Klerus und das noch unverdorbene Volk. Laut genug äußert es seine Abneigung gegen diese Neuerer, und die ihnen anhangenden Geistlichen.

Es erkennt in ihnen nicht die Organe seines Willens, erwartet nicht von ihnen den Frieden seiner Kirche; es sieht sie vielmehr an als Urheber seines Mißvergnügens. Nichts weiters verlangt es, als in Gemeinschaft mit seinem obersten Hirten zu bleiben, und als römisch-katho-

Digitized by Google

lische Christen, unter der Leitung frommer würdiger Bischöfe und Seelsorger seinen Kultus ohne Einmischung der weltlichen Macht, und ohne Einmischung ihrer geistlichen Referendäre, ruhig ausüben zu dürfen; es verlangt seine Kinder, im Glauben der Väter, zu religiös-sittlichen Menschen und nützlichen Staatsbürgern zu bilden, und das Kirchengut ausschließlich zu den von den Stiftern angeordneten und ursprünglichen Zwecken verwendet zu sehen. Kurz, es verlangt mit Recht, den zeitherigen unsichern beinahe anarchischen Zustand seiner Kirche in einen bestimmten, rechtlichen und ruhigen verwandelt zu sehen.

Dieß sind die wahren Gesinnungen des katholischen Volks in unserm Lande; und ich halte es für meine Pflicht, die verehrliche Versammlung, als gesetzliches Organ der Unterthanen aufzufordern, diese Wünsche der Katholiken zur Kenntniß Sr. Herzoglichen Durchlaucht ehrerbietigst zu bringen.

Deßhalb mache ich den Antrag, Höchstdieselbe zu bitten, 1) daß Sr. Herzogliche Durchlaucht gnädigst geruhen wollen, durch baldigen Abschluß eines Konkordats mit Sr. Päbstlichen Heiligkeit den gerechten Erwartungen Höchstihrer getreuen katholischen Unterthanen zu entsprechen.

2) Daß zu dem Ende den damit beauftragten Kommissarien solche Instruktionen ertheilt würden, die den katholischen Religions- und kirchenrechtlichen Grundsätzen angemessen, einen Zustand herbei führen, in dem, wie in Östreich, unter Sr. Majestät Kaiser Franz I. und nach dem Beispiele Sr. Majestät des Königs von Baiern, die Rechte des Staates und der Kirche, gleich gesichert seyn werden.

Digitized by Google

3) Daß indessen Höchstdieselben geruhen möchten zu verordnen, allen Neuerungen und widerrechtlichen Einmischungen in kirchlichen Angelegenheiten Einhalt zu thun, und den Vikariaten die gebührende alleinige Leitung der rein geistlichen, und die freie ungehinderte Mitwirkung bei gemischten Gegenständen zu gestatten.

Freiherr von Schütz.

Bei diesem Vortrag äußerte Sr. Excellenz Herr Graf von Ingelheim: »Wie höchst wichtig es sey, daß eine positive Religion im Staate bestehe und aufrecht erhalten werde, hätten die neuesten Zeitereignisse leider nur zu sehr bestätigt.«

»Der Anarchische Zustand, welcher dermalen in der katholischen Kirche mehrerer Länder Deutschlands herrsche, wornach Priester und Layen, ohne sich an kirchliche Vorschriften zu binden, lehrten, glaubten und lebten, wie es ihnen gefalle, sey ein unterirdischer Brand, der früher oder später Explosionen drohe. Das einzige Mittel den unausbleiblichen Folgen vorzubeugen, und Ruhe, Ordnung und Subordination in der kirchlichen Verfassung herzustellen und dadurch religiöse und gute Staatsbürger zu bilden, sey der baldige Abschluß eines Konkordats mit Sr. päbstlichen Heiligkeit.«

»Mit den frohesten Hoffnungen und Empfindungen habe man daher in öffentlichen Blättern die Nachricht gelesen, daß Se. Herzogliche Durchlaucht sich den zusammengetretenen Bundesstaaten angeschlossen habe, welche durch ihre in Frankfurt versammelten Abgeordneten ein Konkordat mit dem päbstlichen Stuhl einzu-

Digitized by Google

leiten und abzuschließen beschlossen hätten. Nur sey zu wünschen, daß den zu diesem Zwecke Abgeordneten auch solche Instruktionen ertheilt würden, welche den beabsichtigten erwünschten Erfolg herbeizuführen vermöchten, dessen man sich bereits in Österreich und Baiern zu erfreuen habe *).«

Missions-Nachrichten aus China.

Im Monate Dezember 1818 raubte uns eine kurze Krankheit den Herrn Dümazel, einen Missionär von der Kongregation des heiligen Lazarus. Er wurde geboren in der Diözese Apt, und verließ Europa im Jahre 1800 mit Herrn Richenet. Er war für Peking bestimmt; die Verfolgungen aber, welche 1805 ausbrachen, hatten ihn gehindert sich dahin zu begeben; er wurde darauf heimlicher Weise nach Hou-pe gesandt; welche eine Provinz in dem Mittelpunkte des Reiches ist. Daselbst arbeitete er bis zu seinem Tode. Es scheint, der Herr habe ihn zu sich berufen wollen, damit er nicht Augenzeuge würde jener grausamen Ausrottung der Christen auf dem Berge des Cou-tching. Im Februar 1819 wurde Hr. Chen, ein chinesischer Priester und Mitglied desselben Vereins, von einem Verräther, um die Summe von 20,000 Denars, welche ungefähr 150 Fran-

*) Diese freimüthige Aeußerung gereichet zur hohen Ehre des edeln Grafen, und dieselbe entspricht vollkommen der Meinung, welche die Katholiken des Herzogthums und der Umgegend von dessen religiösen Grundsätzen schon von jeher gehabt haben.

Digitized by Google

ken beträgt, den Frieden in die Hände geliefert. Den 6. Juni 1819 wurde Hr. Clet, in der nämlichen Provinz, aufgefangen. Herr Franziskus Clet stammt aus Grenoble. Nachdem er mehrere Jahre in einem Seminarium dieser Provinz die Gottesgelehrheit vorgetragen, wurde er zum Vorsteher des Seminariums vom heiligen Lazarus erwählt. Hier erbat er sich als eine Gunstbezeigung, den Missionen von China sich weihen zu dürfen, welches ihm auch gestattet wurde. Im Jahre 1791 reis'te er mit den Herren Lamiot und Penè, welche damals noch Diakonen waren, und zu Macao Priester geweiht wurden, ab. Herr Clet war sehr wohl unterrichtet. Nach seiner Ankunft in China schickte man ihn zu der Mission von Kiang-si, dann zu jener von Hou-pe, woselbst er in den letztern Jahren den Herrn Dûmazel und vier chinesische Priester zu Mitarbeitern hatte.

Herr Clet wurde eingezogen in Ho-nan, und an Händen und Füßen gefesselt in die Hauptstadt geschleppt. Diese Reise währte 20 Tage, und hatte für seine Gesundheit sehr nachtheilige Folgen. Man warf ihn in einen Kerker, worin er Herrn Chen und zehn Christen antraf, mit welchen er die Religionsübungen theilte. Ein anderer chinesischer Priester Herr Tching fand Mittel sie zu besuchen und ihnen das heilige Abendmahl zu bringen. Die übrigen chinesischen Priester entzogen sich den Nachstellungen. Diese Verfolgung ward veranlaßt durch die Anklage eines Heiden, welcher sich an einem Christen, gegen den er einen tödtlichen Haß nährte, rächen wollte. Man spähte sorgfältig nach Herrn Clet. Man legte Soldaten auf das Feld; man versprach demjenigen, der ihn einliefern würde, 8,000 Franken. Er irrte lange Zeit von einem Zufluchtsorte zum andern,

Digitized by Google

und brachte unter andern eilf Tage in einer tiefen Höhle zu. Endlich entdeckte man ihn in Ho-nan. Bei dieser Gelegenheit plünderte man auch die Häuser der Christen, und entblößte sie von Allem. Zu eben dieser Zeit ergriff man auch Herrn Lamiot, welcher aus der Diözese von Arras gebürtig ist. Er hatte sich im Jahre 1794 von Canton nach Peking begeben mit Herrn Hanna, und nach erfolgtem Tode des Herrn Raux wurde er Dolmetscher an der chinesischen Regierung für die europäischen Sprachen. Er wurde angeklagt — er habe Verhandlungen mit Herrn Clet gepflogen; und in Peking eingekerkert im September 1819. — Etliche Tage nachher reiste er nach Hou-pe, um mit Herrn Clet konfrontirt zu werden. Er kam daselbst zu Ende Dezembers an; man unterließ hier nichts, ihn zu dem Versprechen zu vermögen, den Glauben nicht mehr predigen zu wollen. Man hätte ihn gänzlich in Freiheit gesetzt, wenn er diese Foderung eingegangen wäre, allein er schlug dieselbe mit heldenmüthiger Standhaftigkeit aus. Nachdem man beide Missionäre einander gegenüber gestellt hatte, folterte man sie mit Fragen, worunter sie mit Schlägen mißhandelt wurden. Sie konnten in Gegenwart der Richter nicht miteinander reden. Man ließ auch 23 Christen erscheinen, welche alle in dem Bekenntniße ihres Glaubens verharrten. — Der Richter erklärte, es sey zwar nicht bewiesen, daß Herr Lamiot mit Herrn Clet Verhandlungen gepflogen habe, es würde aber zweckdienlich seyn, wenn man sie nach Europa zurücksendete. In Betreff des Herrn Clet und Herrn Chen erklärte er: sie haben einen Verweis verdient, und seyen deßhalb strafwürdig. Man ließ sie auf Ketten niederknien, und schlug so grausam auf Herrn Clet zu, daß sein Kleid vom Blute über-

Digitized by Google

ronnen war. Nachdem der Ausspruch dem Kaiser überschickt worden, befahl derselbe: Herr Clet sollte mit dem Tode bestraft werden; das Urtheil wurde am 17. Februar 1820 vollzogen, — indem er in seinem Gefängnisse durch den Strang erwürgt wurde. Wir haben deßfalls einen sehr langen Brief, den er in seinem Kerker, im Januar 1820, schrieb; er ist voll der rührendsten Gesinnungen der Frömmigkeit, der Hingebung und des Heldenmuthes. Er erwartete damals die Antwort des Kaisers, und redete mit großer Geistesruhe von seinem künftigen Schicksale, welches er schon voraussah. Mit Einfalt erzählte er darin seine Leiden in den verschiedenen Gefängnissen. Bald wurde ihm ein Bein in Spannfesseln gelegt, bald wurde er die Nacht hindurch mit einer Kette, wie die übrigen Gefangenen, gefesselt. Sein kostbarer Tod hat sonder Zweifel der Mission von China einen neuen Beschützer verliehen.

Nachdem der Kaiser die Zurücksendung des Herrn Lamiot nach Europa gutgeheißen hatte, reiste dieser Missionär ab, und kam im April 1820 zu Canton an. Nach dem Gutbedünken mehrerer Mandarinen, schickte er eine Bittschrift an den Hof, um die Rückkehr nach Peking zu erhalten, und erwartete daselbst die Antwort. Die Schiffe, welche dieses Jahr anlanden sollen, werden uns benachrichtigen, ob seine Bitte genehmigt worden sey. In dem letzten Briefe, welchen er nach Europa gesandt, schrieb er sehr dringend: man möchte doch Missionäre, sobald möglich, abschicken. In eben demselben schilderte er auch die Noth der Mission, welche ihre vorzüglichsten Stützen verloren hat. — Er zeigte besonders, wie nöthig es sey, einen Vorsteher nach Peking zu senden, wo sich keine französische Lazaristen mehr be-

Digitized by Google

fänden. Da diese Stadt der Hauport der Mission und der Mittelpunkt der gegenseitigen Verhandlungen ist: so sey es zweckdienlich, daß sich Einer daselbst niederlasse, mit welchem man korrespondiren könnte; durch diesen würde man leichter Hülfe schicken und sich über alle Angelegenheiten der Mission besprechen können. — Herr Lamiot versprach auch, bei erster Gelegenheit, daß Kleid des Herrn Clet, welches er trug, als er erwürgt, — so wie auch den Strick, womit derselbe erdrosselt wurde, nach Europa zu senden. Man weiß nicht bestimmt, ob Herr Chen auch getödtet worden. Ein Brief eines portugiesischen Missionärs benachrichtiget uns: er habe es der guten Stimmung eines Mandarins zu verdanken, daß er nur des Landes verwiesen worden.

Die Christen der Berge, welche man so schändlich mißhandelte und plünderte, haben den Offizier, welcher der Urheber dieser Gräuelthaten war, angeklagt. Bei der Schlichtung des Prozesses kamen so viele Gewaltthätigkeiten an Tag, daß mehrere Mandarinen erbittert wurden. Dieser Prozeß entspann sich ohne Vorwissen der Missionäre. Indeß dürfte wohl derselbe, wofern er ein gutes Ende nehmen sollte, die Heiden etwas vorsichtiger machen; und den Christen der Berge, welche in der äußersten Noth darben, und viel in diesen letzteren Zeiten erlitten haben, einige Ruhe verschaffen. —

Die letzten Nachrichten aus China, welche durch Rußland geschickt wurden, melden von dem Tode des Kaisers Kia-kin, der seit 1795 regierte. Dieser Fürst war der fünfte Sohn des Kaisers Kien-long. Im Jahre 1819 bewilligte er eine Amnestie allen Verbannten von Y-ly mit Ausnahme der Christen. —

Ami de la Religion et du Roi.

Digitized by Google

Königliche Verordnung den öffentlichen Unterricht in Frankreich betreffend.

Eine Verordnung, welche der König von Frankreich über den öffentlichen Unterricht unterm 27ten Februar erlassen hat, dürfte für die Leser des Katholiken nicht ohne Interesse seyn; dieselbe ist aber zu lang um ganz eingerückt werden zu können. Wir theilen hier einen Auszug mit:

»Die Angelegenheiten werden in dem Rathe des öffentlichen Unterrichtes nach Stimmenmehrheit entschieden; der Präsident hingegen besetzt die Stellen, jedoch mit Rücksicht auf das Gutbedünken des Rathes. Er allein unterzeichnet die Depeschen; er allein ernennt Büralisten. Der Ober-Sekretär des Rathes erhält den Titel, die Rechte, die Besoldung eines Rathsherrn. Die 26 Akademien, welche die Universität ausmachen, sollen in 3 Arrondissements getheilt werden, — deren erstes allein aus der Akademie von Paris gebildet werden soll; die Akademie von Paris besitzt wie die andern einen Rektor. Diese Stelle ist dem Herrn Abbé Nicolle übertragen worden. Der Hauptort der Akademie von Paris ist die ehemalige Sorbonne; wohin auch die Lehrstühle der Theologie, der Künste und Wissenschaften, und die Normalschule versetzt werden. — Um zur Prüfung der Baccalauren beigelassen zu werden, muß man das 16te Jahr erreicht haben; auf Alles antworten können, was man in den höhern Klassen der königlichen Kollegien lehrt; und mit der Einwilligung seiner Eltern oder Vormünder versehen seyn. Die Grundlagen der Erziehung in den Kollegien sind: Religion, Monarchie, Legitimität, und die Charte.

Digitized by Google

» Der Diözesan-Bischof wacht über Alles, was die Religion betrifft, in den Kollegien seiner Diözese; besucht sie in eigner Person, oder in der seiner Generalvikarien; und dringt bei dem Rathe des öffentlichen Unterrichtes auf die Maaßregeln, welche er nöthig erachtet. — Die Besoldungen der Beichtväter in den königlichen Kollegien sind dem fixen Gehalte der Censeurs gleich — und ihre Rechte auf Pensionen bei sich ereignender Unfähigkeit, sind ebendieselben, wie die der übrigen Beamten. «

» Der philosophische Lehrkurs in den Kollegien dauert zwei Jahre, die Vorlesungen müssen in lateinischer Sprache gehalten werden. «

» Die besondern Erziehungsinstitute, welche das Zutrauen der Bürger, sowohl durch ihre religiöse und sittliche, als auch durch ihre wissenschaftliche Bildung, verdient haben, können deßwegen Privatleuten entzogen und in öffentliche Kollegien umgeschaffen werden; und genießen unter diesem Titel die den königlichen Kollegien zugestandenen Privilegien. «

» Wollten Landgeistliche oder Pfarrverweser zwei oder drei junge Leute für die kleinen Seminarien bilden, so müssen sie ihren Wunsch dem Rektor der Akademie eröffnen, welcher die Aufsicht haben wird, daß diese Zahl nicht überstiegen werde; sie sind frei von jährlichen Steuern; und ihre Zöglinge von der Universitätsgebühr. «

Diese Verordnung ist in dem Moniteur mit einer nicht minder bemerkungswürdigen Note des Herrn Corbière begleitet, woraus wir Nachstehendes ausheben:

Digitized by Google

»Ein Lehrverein, den die Zeit noch nicht befestigt, und welcher sich ausser Staud findet, wegen mancherlei Ursachen und Umstände, auf sichere Grundsätze zu fußen, bedarf einer mächtigen und thätigen Aufsicht, und die Jugend, diese theuerste Hoffnung des Vaterlandes, welche sich aus natürlichem Triebe gerne für Theorien, so den Leidenschaften in einem großmüthigen und edeln Aussenscheine schmeicheln, einnehmen läßt, heischt eine religiöse und sittliche Leitung, ohne welche es ihr unmöglich wäre, den sie von allen Seiten umgebenden Verführungen zu widerstehen.« —

»Die religiöse Bildung, welche in den Kollegien der Universität von Frankreich ertheilt werden soll, gehört mit Recht den Oberhirten. Ihr Eifer würde aber nur zu oft ohne Wirkung seyn, wenn ihr Einfluß, unter diesem Betrachte, nicht deutlich entschieden wäre. Man ist also berechtigt, von Ihnen in Betreff der Institute, welche den wichtigsten Theil ihrer Schaafe einschließen, eine beständige Wachsamkeit zu erwarten, und muß Ihnen aber auch gesetzlich erlauben, alle nöthig scheinende Maaßregeln zu ergreifen.«

»Sire! dieses sind die Maaßregeln, welche ich die Ehre habe, der Gutheißung Ew. Majestät zu unterstellen. Sie sind nur eine Entwickelung der merkwürdigen Worte, welche Ew. Majestät an den königlichen Rath des öffentlichen Unterrichts gerichtet haben, und durch welche die wahren Grundpfeiler der Erziehung gesetzt worden sind: diese Worte sind: Religion, Monarchie, Legitimität, Charte.«

»Diese Maaßregeln haben, ohne an der gegenwärtigen Beschaffenheit der Universität Etwas abzuändern, zum Gegenstand, den Lehrverein dahin zu bestimmen, daß

Digitized by Google

er einen ihren Pflichten einsprechenden Sinn hege, der Jugend eine religiöse und monarchische Leitung gebe, indem er dieselbe an die Einrichtungen, so Frankreich seinem Könige zu verdanken hat, anschließt, und die Bande, welche den Lehrverein, dem der Unterricht in den menschlichen Wissenschaften obliegt, mit der Geistlichkeit, welcher die Hinterlage der göttlichen Lehre anvertraut ist, verbinden, fester knüpfe.« —

Kirchliche Notizen.

Wien den 12. März 1820.

Es ist gegenwärtig eine sehr angenehme und freudige Erscheinung in unserer Kaiserstadt, einen Geist der Frömmigkeit zu bemerken, der sich nicht nur allein in öffentlichen kirchlichen Versammlungen, sondern auch in den Familienzirkeln aller Stände laut ausspricht. Die jüngere Geistlichkeit wetteifert in der ernsten Behauptung ihrer Würde. Das erzbischöfliche Seminar hat vortreffliche Subjekte. Das Institut der höhern Bildung unsers J. Frint entspricht ganz dem ihm vorgesetzten Zwecke, und den Erwartungen, welche man auf dasselbe gesetzt hat. Aus diesem Institute sind schon viele Professoren auf die Lehrkanzeln in die Provinzen versendet worden, von deren guten Grundsätzen man für den jüngern Nachwuchs der Theologen alles Gute hoffen kann. Seit zehn Jahren hat die Achtung gegen den Klerus ungemein zugenommen. Vorzüglich bestrebt sich der höhere Adel, diese Achtung kräftig zu unterstützen, so wie man überhaupt die Beispiele der beßten Erziehung in den Häusern der Großen findet.

Digitized by Google

Der neu errichtete Orden der Redemtoristen ist eine Musterschule von gelehrten und frommen Priestern. Ihr Eifer läßt nichts zu wünschen übrig. Man kann mit Recht von diesen Männern den beßten Erfolg für die Ehre der Religion erwarten. Sie haben schon Wunder von Bekehrungen gewirket. Das Augenmerk der ganzen Stadt ist mit dem höchsten Grade der Achtung auf diese ehrwürdige, und im Guten so rastlose Gesellschaft gerichtet. Ihr Noviziat, welches ungemein streng ist, besteht schon gegenwärtig aus 36 Individuen. Die meisten Kandidaten dieses Ordens sind Leute aus den beßten Familien. — Die Kanzeln sind mit einer Auswahl der beßten Prediger besetzt, unter welchen aber noch immer Herr Werner Nestor ist. —

— — —

Gent. Die Katholiken im Bißthume Gent, in den Niederlanden, befinden sich immer noch in einer traurigen Lage, und in wahrer Gewissensangst, oder in arbiträrem Gewissenszwange. Nicht genug, daß man ihren Bischof geächtet, berüchtigt, dessen Namen an den Schandpfahl aufgehängt hat; auch seine Generalvikarien und sein Sekretär, weil sie ihr Amt nicht anders, als im Namen ihres rechtmäßigen Bischofs, der allein die Jurisdiktion ertheilen kann, ausüben wollten, sind eingezogen und eingesperrt worden, und müssen noch immerfort im Kerker schmachten, ohne daß Jemand mit ihnen kommuniziren darf. Man hat sie noch nicht verhört, obgleich das Gesetzbuch dieses ausdrücklich fordert. Dem weiß man aber auszuweichen: man gibt vor, es sey noch kein Präsident am Assisenhof ernannt, als wenn

Digitized by Google

diese Nichternennung, die ohnehin gesetzwidrig ist, und mit der Sache der Angeklagten nichts gemein hat, gegen dieselben vorgeschützt werden dürfte? — Indeß müssen sie sich im Gefängnisse gedulden, mit großmüthiger Hingebung in das sonderbare Schicksal; und bleiben sogar ausser Stand gesetzt, ihre Stimme zu ihrer Vertheidigung zu erheben, als wenn in den Niederlanden die Priester allein die konstitutionelle Gewähr und die gesetzlichen Formen nicht in Anspruch zu nehmen befugt wären!

Spanien. Der General der Kapuziner kam den 5. März zu Bayonne an. Dieser verehrungswürdige Prälat, welcher bereits 72 Jahre zählt, wurde durch ein Dekret der Kortes aus seinem Vaterlande verbannt, weil er dem Könige und den Kortes eine Vorstellung überreicht hatte. Er wurde in allen Städten Spaniens, durch welche er reiste, mit aller möglichen Hochachtung, welche seine Verdienste um Religion und Staat, und sein Greisenalter verdienen, empfangen. Selbst das Journal Miscellanea tadelt die Strenge, welche man an diesem Prälaten verübte, mit folgenden Worten: »Die Regierung hätte dieses Urtheil modifiziren sollen, und hätte ja dem Angeklagten gestatten können, sich in ein Kloster von Pensylvanien zurückzuziehen; und nicht ihn zwingen sollen, im Reiche herumzuirren, weil es immerhin den Fremden ein Beispiel von grausamer Behandlung vor Augen stellt.« —

Digitized by Google

Ueber Rangordnung.

Im siebenten Hefte der gedruckten Verhandlungen der zweiten Kammer der Landstände des Großherzogthumes Hessen, im Jahre 1820, bemerket der Abgeordnete Keller in dem Vortrage des zweiten Ausschlusses, die Besserung der protestantischen Kirche betreffend: »daß das geringe Ansehen, worin der Geistliche zu unserer Zeit steht, keinesweges anlockend sey, und dieses sey auch zugleich die Ursache, warum itzt fast gar nicht mehr wie sonst junge Leute aus den Familien der höhern Staats-Beamten sich zum geistlichen Stande bestimmen.«

In seinem Vortrage scheint der Abgeordnete Keller für seine nur zu sehr gegründete Klage, in den gedruckten Rang-Ordnungen gewisser teutschen Länder, einen Beweis zu finden; weßhalb er sich in einer Note auf diese Rang-Ordnungen berufet. Die Mainzer Zeitung bemerket, wenn ich nicht irre in N.° 146 des Jahres 1820, Dasselbe, und fügt bei, daß auch die gedruckten Tabellen der Gemeinde-Umlagen gewisser teutschen Provinzen einen Beweis liefern, in welch einem geringen Ansehen der Geistliche zu unserer Zeit stehe. — Die Bemerkung der Mainzer Zeitung war mir, und vielen ihrer Leser ein Räthsel; nachdem mir aber vor kurzem das Großherzoglich-Hessische Regierungsblatt, N.° 4. des Jahres 1821, zu Händen gekommen, und ich das in demselben mitgetheilte Verzeichniß sämtlicher Lokal-Umlagen für das Jahr 1821 in der Provinz Rhein-Hessen, durchlas, da fand ich, nicht wenig staunend,

Digitized by Google

eine Rangordnung, welche mir die Bemerkung des Abgeordneten Keller, und der Mainzer Zeitung ganz klar und verständlich machte. In besagtem Regierungsblatte heißt es wörtlich also:

Für Gehalt der

N.° 7. Gemeinde-Diener.
— 8. Polizei-Diener.
— 9. Nachtwächter.
— 10. Feld-Schützen.
— 11. Wingerts-Schützen.
— 12. Pfarrer.
— 13. Schullehrer.
— 14. Unterhalt des Fasselviehes.

Ich kann dieser Rangordnung keinen andern Wunsch beifügen, als jenen der Abgeordneten Herrn von Gagern und Keller: »daß der Geistliche andern Staats-Beamten gegen über, eine würdige Stellung haben möge!«

Möge doch auch der Schullehrer dem Fasselviehe nicht zur Seite gesetzt werden! —

C.

Gedankenspähne eines hellblickenden und unbefangenen Beobachters.

Das litterarische Wochenblatt nimmt sich die undankbare Mühe (Aug. N.° 41. 1820), einige Glossen des Engländers Bowring über Spanien mitzutheilen. Da wird Vieles geredet von den zahllosen Horden der Mönche, von ihrer heiligen Trägheit, von ihrer Unlenksamkeit, Unwissenheit und Faulheit, von ihrem Sinnesgenusse, von der Rohheit und Un-

Digitized by Google

würdigung des Volkes. Seit dem Einfalle der Franzosen soll daselbst die Gesittung große Fortschritte gemacht haben; die letzten Jesuiten waren, nach Bowring, unwissende (ohe!), hülflose Greise, unfähig zum Guten und zum Bösen; indeß haben sie doch bewiesen, daß der böse Geist nicht von ihnen gewichen; nach eben demselben erkennt man erst, daß die Mönche zur Erhaltung der Religion nicht nothwendig seyen, eben so wenig, als zur Erflehung des Segens über die Arbeit des Landmanns (quare?), weil die Natur ihm seine Garben mit unverkümmerter Fülle bindet! ferner, daß der Verbündeten Waffen der Sieg krönte, obgleich sie (die Verbündeten) sich nichts aus den Täuschereien weißer, schwarzer oder grauer Mönche machten, item, daß der Spanier lieber die Wunder seiner Mönche und Einsiedler, als die beßte Stelle der heiligen Schrift (sind denn nicht Alle gut, oder ist Eine besser als die Andere?) hört; — item, daß der Spanier wähne, sein Scapulier schütze ihn vor allem Übel, weßhalb sein Gemüth in zufriedener Unwissenheit ganz verschmolzen sey, mit einem blinden Glauben; — daß Messe hören, Vaterunser- und Ave-Maria-beten, Geldopfer für die Seelen im Fegefeuer und tausend andre Gebräuche auf Gesinnung und Betragen wenig oder gar nicht einwirken; — daß er (der Spanier) seine Glaubenspflichten im Kalender *) lese, daß seine Heiligen zahlreicher seyen, als die Gottheiten des Pantheons, viele sogar von jenen sollen nicht viel besser seyn als die pantheonischen; daß die Priester lehren, Irren im Glauben sey viel gefährlicher als Irren im Handeln, ein verderb-

*) Die spanischen Kalender müssen also besser und christlicher seyn, als die aus Paris und Norden kommen.

Digitized by Google

kes Herz könne Verzeihung finden, nicht aber ein irrender Kopf. (Ist es möglich?..) S. 172 wird gejammert, daß in Alcala Cervantes Behausung nicht mehr zu finden ist, weil sie niedergerissen worden, um den Küchengarten einer Mönchsheerde zu vergrößern, und was noch himmelschreiender ist, soll man (?) sogar die Handschriften des Kardinals Ximenes zu Raketen verschnitten haben, um die Ankunft eines nichtswürdigen Grande zu feiern.

O Aufklärung! Man predigt Menschenliebe, während man die Träumereien und Verläumdungen eines reisenden Engländers (?) in Spanien (!) als baare Wahrheit annimmt und ausposaunt. Ist das Philanthropie? Doch was gegen Katholiken geschrieben ist, muß eo ipso wahr seyn; wir erfahren es täglich. — Straft man ja doch die Engländer Lüge, wenn sie in ihren Reisebeschreibungen über Deutschland dummes und lächerliches Zeug daher radotiren; warum ist man denn gegen sie so leichtgläubig, wenn sie über Spanien so läppisches Geplauder, so augenscheinliche Mährchen mittheilen? — Ist dieß consequent gehandelt?!

R. R.

Fastenverordnung Sr. Durchlaucht des Hochwürdigsten Prinzen von Croy, Bischofs von Straßburg, für das Jahr 1821.

(Wegen Anhäufung der Materialien können wir unsern Lesern nur ein Bruchstück aus vorliegender Fastenverordnung mittheilen).

»Wir sehen, daß das Fasten im alten Gesetze ebenfalls durch die heiligsten Personen empfohlen, und als Vorbereitung zu den heiligsten Handlungen ausgeübt worden ist. Darum hat auch die heilige katholische Kirche,

Digitized by Google

bestärkt durch die Zeugnisse des alten Testaments, und in Gemäßheit des Beispiels und Befehls ihres göttlichen Stifters, zu allen Zeiten die vierzigtägigen Fasten verordnet und ausgeübt.«

»Und welchen günstigern Zeitpunkt könnte sie wählen, um uns zu diesem Gebote anzuhalten, als den, welcher der Feier unmittelbar vorangehet, sowohl des schmerzhaften Geheimnisses des menschgewordenen Gottes, der den schrecklichsten und schimpflichsten Tod um unserer Erlösung Willen ausgestanden, als des freudevollen Geheimnisses seiner glorreichen Auferstehung, das uns denselben als Sieger über den Tod und über die Sünde, wofür jener die Strafe war, darstellet? Sehet da die günstige Zeit, sehet da den Tag des Heils *). Die Beobachtung des Fastengebotes soll uns nach dem Geiste der Kirche vorbereiten, die strenge Pflicht der österlichen Beicht und Kommunion heilig zu vollbringen.«

»Wer aber seine Pflichten würdig erfüllen, und bei dem Tische des Herrn mit Zuversicht erscheinen will, darf sich nicht damit begnügen, blos die äussern Bußwerke zu beobachten, die während der heiligen Fastenzeit vorgeschrieben sind. Man muß auch, so viel es unsere übrigen Berufspflichten, die uns nach Gottes Anordnung obliegen, erlauben, mit größerm Fleiße, als sonst, dem Gottesdienste der Kirche, besonders dem heiligen Meßopfer beiwohnen, und Gottes Wort mit heiliger Begierde anhören: wir werden alsdann einsehen lernen: daß diese Zeit hauptsächlich bestimmt sey, uns in uns selbst zurückzuführen, um uns recht zu erkennen, richtig zu beurtheilen und zu erneuern. Auf solche Art können

*) Ecce nunc tempus acceptabile, ecce nunc dies salutis. (*II. ad Cor. cap. 6, v. 2.*)

Digitized by Google

wir uns Hoffnung machen, die Absichten der Kirche erreicht zu haben; und es wird uns alsdann auffallend vorkommen, daß die Lauigkeit so vieler Christen dieselbe genöthiget hat, die österliche Kommunion mit einem so nachdrücklichen Gesetze vorzuschreiben, da doch unsere eigenen Gesinnungen uns von selbst dazu antreiben sollten.«

»Warum waren wir, o mein Gott! für die traurigen Verirrungen unsers Zeitalters aufbewahret, für diese Zeiten der Laster und des Jammers, der die nothwendige und gerechte Folge derselben ist? Wir sind, theuerste Brüder! von einer tiefen Traurigkeit durchdrungen, da wir sehen, daß so viele Katholiken, die es wirklich kaum noch dem Namen nach sind, dieses heilige Gesetz ganz vernachläßigen und mit Füßen treten. Ja, soll mann's sagen! mehrere unter ihnen machen sich ein verabscheuungswürdiges Vergnügen daraus, das Fastengebot, so wie jenes der Abstinenz, öffentlich zu übertreten: das Ärgerniß scheint ihnen ein Bedürfniß zu seyn. Dich, o mein Gott! im Verborgenen beleidigen, ist für sie noch kein hinreichender Triumph. Sie wollen vergebens, indem sie ihre Brüder ärgern, sich selbst betrügen; sie wollen die Andern verführen, und können sich selbst nicht hintergehen. Ihr Gewissen lehnt sich wider sie auf, und überzeugt sie, wider ihren Willen, daß das Gesetz, so sie verachten, doch von Gott herkommt, der sie einst richten wird. Der Tag des Herrn ist groß, ist schrecklich; und wer wird die Strenge desselben aushalten können?« *) u. s. w., u. s. w.

*) Magnus enim dies Domini et terribilis valde, et quis sustinebit eum? (*Joël, cap.* 2, *v.* 11.

Digitized by Google

Manuel Mendoza y Rios, die wahre Kirche Jesu Christi. Aus der spanischen Handschrift übersetzt von Dr. Friedrich Hebenstreit. Leipzig, bei Hartknoch 1820. Kl. 8. XII. und 308 S.

Vorliegendes Werk soll aus dem Spanischen übersetzt worden seyn, und nur verschiedene Noten sind als Eigenthum des Übersetzers aufgeführt. Allein die Art der Darstellung mahnt zu sehr an eine gewisse Schule, die Sprache selbst ist zu deutsch, viele Ausdrücke sind zu sehr als Kunstausdrücke gewisser Philosophemen bekannt; als daß wir uns des Zweifels erwehren können, ob auch wirklich ein spanisches Original vorhanden sey; und wenn es das ist, dann müssen wir die Gewandtheit des Hrn. Hebenstreit bewundern, dem es gelang, das Fremde so einheimisch zu machen, und es uns in so verwandter, so lange schon bekannter Form zu geben: er mag dann recht con amore gearbeitet haben; und wir müssen gestehen, die Übersetzung ist so gut gelungen, sie entspricht so sehr dem Geiste des Verfassers, sie hat so viel Eigenthümliches, sie ist so deutsch gedacht und gegeben; daß diese Hebenstreit'sche Übersetzung wohl als Hebenstreit'sches Original gelten kann.

In der Vorrede, angeblich allein Hrn. Hebenstreits Feder entflossen, sagt dieser, daß vorliegendes Werk vielleicht besonders auf Katholiken berechnet wäre; es kann ihm also wohl nicht unangenehm seyn, die Wirkung zu erfahren, die sein Buch auf Katholiken mache; wir sind so frei ihm diese Wirkung mitzutheilen.

Das Buch zerfällt in sieben Abschnitte, denen noch ein Anhang von Hrn. Hebenstreits eigner Fabrik folgt,

Digitized by Google

Den ersten Abschnitt überschreibt Hr. Mendoza Hebenstreit: »Das reine Urchristenthum.« Das Beiwort »rein« hätte unsrer Meinung nach wegbleiben können; denn ist wohl das Urchristenthum ein andres als das Reine? Allein Hr. Mendoza Hebenstreit scheint dieses dazu gesetzt zu haben, weil er hier schon den später aufgestellten Gegensatz, den Papismus, planmäßig einzuleiten suchte.

Der erste Abschnitt beginnt mit der »religiösen Idee.« »Diese ist die höchste geistige Kraft, und diese, verbunden mit dem Gefühl, ist die Grundlage der Religion. Das klare Erkennen und die Bilder des Herzens wurden verunstaltet durch verworrene Mythologie — Heidenthum. — Dieses Erkennen wurde wieder durch Christus zu seiner Klarheit zurückgeführt, und so durch den Boten des Friedens das Urchristenthum wieder hergestellt.« Heidenthum und Urchristenthum sind also hier als die beiden Pole angegeben; allein, was zwischen beiden liegt, berührt der Verf. mit keiner Sylbe; und zwischen beiden liegt doch wohl das Judenthum, zwar nicht so erhaben und rein als Ersteres; allein auch nicht so entartet wie Letzteres. Denn in ihm leuchten doch viele Funken, die das Christenthum zur hellen Flamme blies; und so manche Schlacken und Entstellungen, die nationell waren, abgerechnet, hatte es doch eben so gut, vielleicht noch besser, wenigstens gemeinnütziger, die Uridеen erhalten, als nach des Verf. Meinung die so unbekannten Mysterien des Brama und der Isis. Berief sich doch Christus so oft auf die heiligen Bücher seines Volks; und wir finden in den Propheten den Menschen der Gottheit weit näher, als in den Zendbüchern. Überhaupt ist es nur eine gewisse Paradegelehrsamkeit, in dunkeln Phra-

Digitized by Google

sen von den dunkeln Mysterien zu sprechen; und es kommt nur als vornehme Affektation vor, das Judenthum so gänzlich zu ignoriren.

»Christus,« fährt der Verf. fort, »war wieder emporgestiegen zum Vater; aber seine Apostel wurden die Verkündiger seiner Lehre. Aus einzelnen Brüdern bildete sich nun der Christusorden und vermehrte sich zu einzelnen Gemeinden, jede unabhängig für sich, ohne Oberhaupt. Sie waren Theile einer unsichtbaren Kirche, ohne äusseres Band. Keiner der Apostel hatte das Primat; keiner übte Herrschaft über die Gemeinen aus, und noch weniger über die Ältesten. Dieß war die reine, apostolische Urverfassung der ersten Gemeinden.« Wir bedauern, daß die Phantasien des Verf., der überhaupt in seinem ganzen Werke viel Phantasie beweis't, nicht in der Wirklichkeit existiren, und daß diese so reindemokratisch geträumte Urverfassung nur in dem Kopfe des Hrn. Mendoza Hebenstreit zu finden sey.

Wir würden gern ein Bischen mitphantasiren, wenn wir uns, wo von einer positiven Verfassung die Rede ist, nicht an Daten halten müßten. Denn die Schrift, hierin die richtige Quelle, schildert uns diese ganz anders. Die Kirche war sichtbar, sehr sichtbar; denn sie bestand aus sichtbaren Gliedern; sie hatte ein äusseres Band, das Band der Taufe, des Abendmahls und andrer öffentlichen Gebräuche, wozu Diakonen aufgestellt waren; sogar Gütergemeinschaft vereinte sie. Oder, wenn sie keine sichtbare Kirche war, warum kamen denn die ersten Christen, von Andern getrennt, folglich durch das äussere Band der Versammlung gebunden, im salomonischen Portikus zusammen? Warum suchte die Versammlung der Apostel die Christen noch mehr von den Juden

Digitized by Google

zu trennen, und folglich unter sich zu verbinden, dadurch daß sie ihnen gebot, sich des Blutes und des Erstickten zu enthalten? Schrieben denn die Apostel an unsichtbare Gemeinden? Wurde die Taufe und das Abendmahl unsichtbaren Gemeinden ausgetheilt? Schloß der Apostel den Korinthier von der unsichtbaren Kirche aus? Er sagt gerade das Gegentheil; weil er ihn nur von der sichtbaren trennt, um ihn der geistigen, unsichtbaren, zu erhalten. Man sollte sich wundern, warum der Verfasser so sehr sich Mühe gibt, der Baumeister einer unsichtbaren Kirche zu werden; allein er macht die erste Kirche unsichtbar, weil ihm diese unsichtbare Kirche späterhin, wo ihn die sichtbare bei der Reformation zu sehr in die Enge treibt, zum Noth- und Rettungsanker werden soll.

Vom Primat werden wir später sprechen.

Die Apostel aber übten Gewalt über die Kirchen und deren Ältesten; dieß beweisen die Briefe, die sie an dieselben schrieben, und die Vorschriften, die sie denselben ertheilten. Wozu anders die Briefe an Titus und Timotheus. An letztern: »Ich schreibe dir Dieses, damit du weißt, wie du in der Kirche Gottes dich verhalten sollst.« Also Vorschrift. Und im Eingange nennt er sich: »den Apostel nach der Anordnung Gottes,« und er ordnete Andere, wie Er von Christus aufgestellt war. Deßhalb schreibt er auch an letztern: »Darum habe ich dich zu Kreta gelassen, daß du Älteste einsetzest, wie ich dir verordnet habe.« Titus sollte also auf Befehl des Apostels handeln. An die Korinther im ersten Briefe IV. 21. »Soll ich mit der Zuchtruthe zu euch kommen?« Wozu aber die Zuchtruthe, wenn er über die korinthische Kirche keine Gewalt übte? Und am V. Kap.: »Ich habe ihn (den Blutschänder) schon gerichtet.« Der Apostel

Digitized by Google

richtete also ein Glied jener Kirche, deren bestimmter Episkopus er doch nicht war. Und doch konnte der Verf. behaupten, die Apostel hätten keine Gewalt über die Kirchen und deren Ältesten geübt!

Im zweiten Abschnitt, der schon von der »Entstellung des Urchristenthums« handelt, sagt Herr M. H.: »Die kathol. Kirche bildete sich in der Hälfte des zweiten Jahrhunderts aus den verschiedenen Gemeind-Aristokratien; das Christenthum ward zum philosophischen System; der Lehrbegriff erhielt immer mehr Rundung; der schwärmerische Tertullian streute den ersten Samen von der wunderbaren Wirkung des Fastens und Betens, von dem hohen Werthe der Taufe aus; nur Bischöfe durften taufen, und dadurch entstand eine gewisse geistliche Rangordnung. Bald nun erschienen auf der Synode von Nicäa die Bischöfe mit richterlicher Gewalt, und diktirten ein Religionssystem; sie schleuderten den ersten Bannfluch gegen Andersdenkende; Verfolgung trat ein, und so wurde der erste Grund zur geistlichen Tyrannei gelegt.«

Die kathol. Kirche bildete sich aus den verschiedenen Gemeinde-Aristokratien! Was heißt das eigentlich? Will es sagen: daß eine Gemeinde geschützter gewesen sey, mehr Ansehen und Macht gehabt habe, oder daß diese durch Macht habende Vorsteher geleitet worden seyen; so steht Beides mit den frühern Behauptungen im Widerspruche, indem der Verf. diese beiden Aristokratien läugnet. Daß übrigens die katholische Kirche sich bildete, ist sehr natürlich und konnte nicht anders seyn; denn jede Gemeinde war durch einen Apostel gegründet, und hatte folglich den nämlichen Lehrbegriff; die Gemeinden waren unter sich verbunden, und

Digitized by Google

so trat die Katholizität, die in dem Wesen der Kirche lag, wirklich sichtbar ins Leben. Wenn die Neuplatoniker, wie Justinus, sich der Waffen ihres Systems bedienten, um die Ideen des Christenthums vorzutragen, und gegen Platoniker zu vertheidigen; so folgt daraus nicht, daß sie das Christenthum selbst zum System gemacht hätten; oder daß dieses dadurch, daß man es in einem System vorzutragen suchte, aufgehört hätte Christenthum zu seyn, und nach des Verf. Meinung entstellt worden wäre. Im Gegentheil suchten sie nichts anders, als dadurch dem Christenthume leichtern Eingang bei solchen Leuten zu verschaffen, die überall System wollten. Wenn aber der Verf. so ungeheure Apathie gegen jedes System hat, warum sucht denn Er und Andre seinen lieben Protestantismus in ein System zu bringen? Der Lehrbegriff erhielt seine Rundung und mußte sie erhalten. Diese Rundung aber geschah nicht in seinem Wesen; das konnte nicht gerundet werden, sondern nur die Form, in der er ausgesprochen wurde. Es wurde daher nur die Form festgesetzt, als das Wesen angefochten wurde; und nur darum wurde diese festgesetzt, weil das Wesen Widerspruch fand; aber daraus folgt nicht, daß der Lehrbegriff vorher nicht da war; denn nur darum wurde er so bestimmt, weil er vorhin so da war. Arius griff das Wesen des Lehrbegriffs an, und die Synode von Nicäa diktirte nicht das Wesen desselben, denn dieses war vorher da; sondern sie setzte den Ausdruck fest, der dieses Wesen bezeichnen sollte, oder, was Dasselbe ist, sie erklärte: daß die Kirche, der Schrift und Erblehre gemäß, so glaube und immer so geglaubt habe, daß dieses die ächte Form des ächten Wesens sey, und daß jeder andere Glaube nicht katholisch wäre. Und

Digitized by Google

Das konnte die Synode doch wohl ohne das dem Verfasser so gehässige Diktiren.

Wenn der schwärmerische Tertullian dem Beten und Fasten große Wirkung beilegt, so mag er wohl den schwärmerischen Jesus im Auge gehabt haben, der noch sogar vierzig Tage fastete, und so sehr auf das Gebet hielt, daß er sogar seine Jünger lehrte, wie sie beten sollten, doch wohl in der Meinung, daß dieses Beten von Wirkung sey. Auch sehen wir in der Folge die Jünger von dieser Schwärmerei angesteckt; denn sie suchen sogar sehr dringend den Gemeinden, an die sie schreiben, diese Schwärmerei mitzutheilen; man kann sie daher auch ohne Schwärmerei dem schwärmerischen Tertullian vergeben. Wenn er aber ferner der Taufe einen hohen Werth beilegt, so scheint er fleißig das Gelesen und erwogen zu haben, was Jesus davon spricht: »Wer nicht im Geiste und Wasser wiedergeboren wird, kann nicht in das Himmelreich eingehen; — wer glaubt und getauft ist, wird selig.« — Und sagt ja der Verf. selbst, daß die Bischöfe deßwegen in großem Ansehen stunden, weil sie allein taufen durften. So war also Tertullian nicht der erste und einzige, der in seiner Schwärmerei der Taufe einen so hohen Werth beilegte; so mußte also dieser Werth schon früher begründet gewesen seyn. Verfolgungen entstanden allerdings bei den verschiedenen Synoden, die des Arianismus wegen gehalten wurden; allein wer war Verfolger? Die Geschichte gibt uns hierüber sehr klaren Aufschluß, und Athanasius, Liberius und Hosius sind davon lebendige Beispiele.

Der H. Verf. sagt ferner: »Die geistliche Aristokratie bildete sich immer mehr aus; die Alleinherrschaft der

Päbste begann sich zu entwickeln; der Keim dazu lag in der Auszeichnung der Bischöfe von Rom; diese gründete sich theils auf ihre dogmatischen Siege und ihr canonisches Ansehen, theils auf die Nachgiebigkeit der andern Bischöfe. Auf dem Konzilium zu Sardica (347) ward die Appellation nach Rom festgesetzt; Siricius trat schon (398) mit seinen Ansprüchen deutlich hervor; Innozenz I. (417) leitete endlich die Primatie vom heiligen Petrus ab.«

Schon im ersten Abschnitt hatte der Vers. behauptet, die Apostel seyen sich durchaus gleich gewesen, und es könne nicht erwiesen werden, daß dem heiligen Petrus ein Vorrang ertheilt worden; — Allen sey gleiche Gewalt geworden. Allein warum wird denn bei Matth. XVI. Petrus noch einmal und ganz speciell mit der Gewalt zu lösen und zu binden bekleidet? warum wird er gerade ausschließlich der Fels genannt, worauf Christus seine Kirche bauen wollte? war nicht jeder Apostel ein Fels so gut wie Petrus? Warum trägt ihm dreimal wiederholt Christus auf, seine Lämmer und Schafe zu weiden? Joh. XXI. Daß aber Weiden in der Bibelsprache Leiten und Herrschen bedeute, beweisen unzählige Stellen. Warum wird, wenn von den Jüngern die Rede ist, Petrus sehr oft nur allein namentlich aufgeführt? — »Ihm folgte Petrus und Die, so mit ihm waren; — Petrus mit den Eilfen?« Dieser Glaube an den Vorrang des heiligen Petrus war schon in den ersten Zeiten. Origenes nennt ihn den höchsten Gipfel der Apostel; und ferner: dem heiligen Petrus sey die volle Gewalt gegeben, die Heerde zu weiden, und auf ihn, als auf den Felsen, sey die Kirche gebaut. Cyprian sagt: »Die Quelle der Einheit sollte von einem ausgehen.«

Digitized by Google

Chryſoſtomus: »Der Herr gab ihm die Leitung der Kirche durch die ganze Welt.«

Dieſe Zeugniſſe beweiſen hinlänglich, daß man ſchon in den erſten Zeiten geglaubt habe, dem heiligen Petrus ſey die Obergewalt ertheilt worden. Daß aber Petrus in Rom geweſen, und die Biſchöfe von Rom deſſen Nachfolger ſeyen, beweiſen unzählige Zeugniſſe der erſten, ſo wie der ſpätern Jahrhunderte. Cyprian, Optatus, Chryſologus, Auguſtin, Chryſoſtomus, und Proſper nennen alle den Biſchofsſtuhl zu Rom, den Stuhl des heiligen Petrus. Ferner Origenes und Tertullian. Das Nämliche ſagen ganze Synoden, jene zu Epheſus, zu Chalcedon und ſpäterhin die Florentiniſche. Kein Menſch zweifelte daran, weil die Zeugniſſe dafür zu glänzend, zu unumſtößlich ſind, bis im 16. Jahrhundert die Proteſtanten Zweifel dagegen erhoben, weil ſie das drückende Gewicht dieſer Wahrheit wohl fühlten und es abzuſchütteln ſuchten. Allein ſogar Pearſon und Blondel vertheidigen ſie, und der gelehrte Grotius ſelbſt ſagt: kein wahrer Chriſt habe noch gezweifelt, daß Petrus in Rom geweſen ſey.

»Siricius ſey zuerſt (398) mit dieſen Anſprüchen aufgetreten.« Die Geſchichte belehrt den Herrn Mendoza eines Beſſern. Schon im erſten Jahrhundert ſchrieb Clemens von Rom einen, wie ihn Cyprian nennt, äußerſt kräftigen Brief an die Corinther wegen der in ihrer Kirche entſtandenen Spaltungen. Wie konnte er aber einen Brief an jene Kirche ſchreiben, wenn nicht als oberſter Leiter der allgemeinen Kirche? Denn war er Biſchof jener Kirche, hatte er Richtergewalt über ſie, was gab denn ihm, dem Biſchof von Rom, das Recht, an die Kirche von Corinth einen befehlenden Brief

Digitized by Google

zu schreiben? Im zweiten Jahrhundert bewies sich der Pabst Victor eben so als obersten Leiter der Kirche bei der Geschichte der Osterfeier. Im Dritten widersprach Stephan bei der Geschichte der Wiedertäufer dem heiligen Cyprian, und rügte kräftig den Irrthum, der doch ausser seinem Sprengel war. Daraus geht hervor, daß in jenen Zeiten schon die Bischöfe von Rom bedeutende Macht über andre Kirchen foderten und übten. Und warum brauchte Siricius erst 398 mit seinen Ansprüchen hervorzutreten, da doch, wie der Verf. selbst gesteht, schon die Synode zu Sardica (347) das Appellationsrecht an den römischen Stuhl, folglich dessen Obergewalt dekretirte. Es ist wunderbar, daß der Verf. so kurzsichtig seyn will, und nicht den Grund dieses Synodalbeschlusses finden kann, welcher kein andrer ist, als weil bei der römischen Kirche die Lehre in ihrer ächten Reinheit erhalten wurde, und man diese Kirche deßwegen als gültige Richterin in Streitigkeiten anerkannte; wie ließe sich denn sonst dieses Appellationsrecht erklären? warum denn gerade nach Rom appelliren? Wenn ferner der Verf. sagt: »Die Bischöfe von Rom hätten ihre Gewalt ihren dogmatischen Siegen und ihrem kanonischen Ansehen zu verdanken,« so geben wir dieß ganz zu; — nur daß wir den Satz umkehren, weil er umgekehrt natürlicher ist, und sagen: darum trugen die Bischöfe von Rom so glänzende, dogmatische Siege davon, und standen in so großem Ansehen, weil sie als Nachfolger des heiligen Petrus, als oberste Hirten der ganzen Kirche betrachtet wurden, bei denen die Lehre in ihrer Echtheit, rein und unverfälscht zu finden sey. Wie ließe es sich sonst denken, daß ein einzelner, lateinischer Bischof, der doch den andern gleich

Digitized by Google

gewesen wäre, selbst über Streitigkeiten der stolzen, griechischen Bischöfe entschieden, und daß man sich dieser Entscheidung unterworfen hätte? Und warum denn gerade der Bischof von Rom? Wenn aber der Verf. die Nachläßigkeit der übrigen Bischöfe als Quelle des Vorrangs angibt; so können wir uns nicht denken, wie 300 vom Verf. beinahe allgemein »herrschsüchtig« genannte Bischöfe so gränzenlos nachläßig seyn konnten; oder wie diese »feinen, stolzen und hartnäckigen Menschen« ihren stolzen Nacken unter das Joch eines Einzelnen beugen konnten. Drei Hundert gegen Eins ist doch ein großes Mißverhältniß!

Daß übrigens Innocenz I. der Erste gewesen sey, der die Primatie vom heiligen Petrus ableitete, ist schon oben als falsch bewiesen worden; denn schon im dritten Jahrhundert nennt unter andern oben schon angeführter Cyprian, der mit dem Pabste streitende Cyprian, in seinem 55 Briefe an Cornelius, den römischen Stuhl, den Stuhl des heiligen Petrus. Ist doch Johannes von Müller, der die Geschichte tiefer erforscht und aufgegriffen hatte als irgend ein Protestant, hierin billiger, wenn er sagt: »Wer den ersten römischen Kaiser machte, wissen wir; aber wer hat denn den ersten Pabst gemacht?«

Der Verf. fährt fort: »Die Bibel galt für ein geheimnißvolles Buch; ja die Auslegung gewisser Stellen ward durch Synoden festgesetzt; so bereitete sich die Aufstellung willkührlicher, neuerfundener Lehrsätze vor; bald, im 7. Jahrhundert, entstand ein neues Dogma dieser verderbten Kirche, das von der Messe; und das vom Fegfeuer.«

Digitized by Google

das Dogma, wie es schon damals geglaubt wurde und heute noch geglaubt wird. Wenn also Gregor I. den Meßcanon regulirte, so sammelte er blos, was er vorfand. Auch nicht einmal den Namen Messe brachte er auf; wie der Verf. glaubt, denn dieses Wortes bedienten sich schon Augustin und Ambrosius; und wenn es auch wäre, so war, wie obige Zeugnisse beweisen, das Wesen lange schon vorher da. Auch glaubte man lange vor Gregor, daß die Messe oder Eucharistie ein Opfer sey; denn schon der Apostel, an die Hebr. XIII. 10. sagt: »Wir haben einen Altar, u. s. w. Wo aber ein Altar ist, da muß auch ein Opfer seyn; wenigstens wüßte man sonst nicht, wozu der Altar. Dieß bekräftigt jene Stelle an die Kor. X. — »Was die Heiden opfern, opfern sie den Dämonen, und nicht Gott. Ihr sollt nicht Theilhaber der Dämonen seyn; ihr könnt nicht den Kelch des Herrn trinken und den Kelch der Dämonen.« Hier setzt der Apostel den Kelch des Herrn, das Opfer der Christen, dem Opfer der Dämonen entgegen. Diesem gleichstimmig sind die Väter, die von dem Brod und Wein sich der Worte: »Opfer, Brandopfer, Versöhnungsopfer« bedienen. Cyprian will, daß die Eucharistie auf einem Altar gefeiert werde; Augustin lehrt, daß es für Todte und Lebendige geopfert werde. Auch befiehlt ja Christus, zu seinem Andenken zu thun, was Er that — darzubringen den Kelch seines Blutes, das vergossen wird. Ist das etwas anders als opfern?

»Die Transsubstantiation ist die lächerliche Erfindung des Mönchs Pasch-Ratbert aus dem neunten Jahrhundert, und die Ausgeburt eines verbrannten Gehirns.«

Digitized by Google

Diese Lehre wäre also im neunten Jahrhundert erst entstanden, und doch sagt schon Cyprian: »Dieses Brod ist in seiner Natur durch die Allmacht des Worts verwandelt und Fleisch geworden.« Cyrillus: »Verdient er denn nicht, daß wir ihm glauben, er habe Wein in Blut verwandelt?« Augustin: »Nicht jedes Brod, sondern das, welches Christus Segen empfängt, wird Christus Leib.« Remigius: »Dieses Brod geht in den Leib des Herrn über.« Hier dürften wir noch anführen, was Gregor sagt: »Brod und Wein verwandelt der Geist in Fleisch und Blut, während die eigne Gestalt bleibt.« Da aber der Verf. sehr schlecht auf Gregor zu sprechen ist, wollen wir, obschon er sehr lange vor dem Erfinder der Transsubstantiation lebte, nicht auf seinen Worten bestehen. Allein aus Obigem ist klar, daß jene Väter eben so tüchtige Transsubstantiatianer sind, wie Pasch-Ratbert. Zwar gebrauchen sie dieses Wort eben so wenig wie Er, aber im Wesen sind sie eins; denn ihr »μεταβολη, μεταστοιχειωσις, μετουσιωσις, conversio, mutatio, transmutatio ist das Nämliche. Man sieht daraus, daß jene Väter ein eben so verbranntes Gehirn hatten, wie der unglückliche Pasch-Ratbert; selbst der große Leibnitz vertheidigt mit verbranntem Gehirne die Transsubstantiation und ist hierin unglücklicher, als der in der Welt herumlaufende Spanier Manuel Mendoza y Rios, der diese Erfindung so lächerlich glaubt. Wenn übrigens Pasch-Ratberts im neunten Jahrhundert ein Buch über die Verwandlung des Brods und Weins in den Leib und das Blut des Herrn geschrieben hat, so war er eben so wenig Erfinder dieser Lehre, als Hr. Mendoza der Erfinder der Beschuldigungen, Verdrehungen, Lügen und Vorwürfe ist, die er in sei-

Digitized by Google

nem Buche zusammengetragen hat und die schon hundertmal vor ihm gesagt und hundertmal beantwortet worden sind. Auch weiß man nicht recht, ob der Verf. sein Buch selbst recht aufmerksam gelesen; wir wenigstens sind stark versucht, daran zu zweifeln; denn S. 48 sagt er: Pasch. Ratbert habe die Lehre von der Transsubstantiation erst 831 erfunden, und S. 202 sagt er: die Lehre von der Brodverwandlung zeige sich schon vom vierten Jahrhundert an. Welches von beiden will denn nun der Verf. als Wahrheit gelten lassen? Es gibt ein lateinisches Sprüchlein: Mendacem oportet esse memorem.

»Auch das Fegfeuer sey mit der Messe entstanden.« Ausser den Schriftstellen haben wir noch viele Zeugnisse, die beweisen, daß dieses Dogma schon in den ersten Jahrhunderten vorhanden war. Tertullian sagt: »Wir bringen jährlich Opfer für die Verstorbenen dar.« Und ferner: »Die Wittwe betet für die Seele des Mannes und wirkt ihm Erleichterung.« Im dritten Jahrhundert verbot der gereizte Cyprian, Opfer darzubringen für den verstorbenen Viktor. Ambrosius opferte für seinen verstorbenen Bruder, für Valentinian und Theodosius. Augustin erzählt: seine Mutter habe ihn dringend gebeten, ihrer am Altar zu gedenken, und er habe für sie geopfert. Derselbe sagt: »Das werde als Überlieferung der Väter von der ganzen Kirche beobachtet.« Dieß beweisen selbst die Mißbräuche, die Chrysostomus erzählt, daß man Todte taufte, und ihnen die Eucharistie in den Mund gab, um sie zu retten. Dieß alles beweiset doch hinlänglich, daß man in jenen Zeiten das Opfern und Beten für Verstorbene nützlich glaubte, daß sie von ihren Leiden gerettet werden könnten, und daß es einen Ort der Reinigung (Fegfeuer)

Digitized by Google

gebe. Selbst Calvin gesteht, daß die Väter der ersten Jahrhunderte so gelehrt haben, nur behauptet er, sie seyen in Irrthum gefallen. Freilich kann er und Mendoza dieses besser wissen, als jene Väter; denn beide sind den Urquellen um 1500 bis 1800 Jahre näher!!

Eine sonderbare Erscheinung ist es übrigens, daß die Griechen, die sich doch im neunten Jahrhunderte schon völlig von der lateinischen Kirche trennten, dennoch alle die oben vom Verf. angefochtenen Punkte, wie die Lateiner, glauben, das Primat ausgenommen. Photius, dem so sehr an dieser Trennung gelegen war, dem daran gelegen seyn mußte, alle Entstellungen den Päbsten vorzuwerfen; der doch wohl wissen konnte, daß die Messe und das Fegfeuer eine Erfindung des dummen Päbstthums waren; der Alles aufsuchen mußte, um die Päbste als schändliche Erfinder hinzustellen, dieser dumme Photius wagte es nicht, mit diesen Vorwürfen aufzutreten; er und seine Kirche glauben an die Messe und das Fegfeuer bis auf den heutigen Tag. Sogar über die Ausgeburt eines verbrannten Gehirns, über die Transsubstantiation, schweigt er still, die Pasch-Ratbert doch kaum fünfzig Jahre vor ihm erfunden hatte; er war vielleicht verbrannten Gehirns sie selbst zu glauben; denn seine Kirche glaubt sie ebenfalls bis auf den heutigen Tag. Gestehen müssen wir, daß in dieser Hinsicht Photius sich sehr sonderbar benahm, da er den Päbsten keine einzige dieser schändlichen Erfindungen nachweis't, und wir haben das Zutrauen, daß Herr Mendoza im neunten Jahrhundert als griechischer Patriarch im Streite mit Nikolaus sich weit gewandter, mit weit mehr Geschichtskunde benommen hätte, da er

Digitized by Google

heute noch den erfinderischen Päbsten so scharf auf die Finger sieht.

Der Verf. geht nun zum dritten Abschnitt — Hierarchie — über. »Schon in den vorigen Jahrhunderten waren Sittenlosigkeit, Trug, Geldgier, Ignoranz und Herrschsucht die herrschenden Gebrechen der Geistlichen, diese stiegen immer höher. Die feinen, kühnen und gleißnerischen Päbste breiteten ihre Macht immer mehr aus. Die stärksten Stützen derselben, die Mönche, wurden zahllos. Gregor VII. gab endlich dem ganzen System seine Rundung. Er führte das Cölibat ein. Er mißhandelte Heinrich IV. Die Religion verfiel gänzlich. Innozenz III. brachte (1215) die Ohrenbeicht auf. Dispensen, Indulgenzen, Heiligenanbetung untergruben alle Sittlichkeit.«

Daß seit dem fünften Jahrhundert Sittenlosigkeit, Rohheit, Ignoranz und Geldgier, u. s. w., sehr verbreitet waren, ist, leider! nur zu wahr; allein die Quelle derselben lag nicht im Klerus, als solchem. Durch die Völkerwanderung bekam Europa eine ganz andere Gestalt; die eingewanderten Völker brachten zwar die Tugenden ihres Naturzustandes, aber auch ihre grotesken, ungeheueren Laster mit. Und diese Laster, die der Vandale, Gothe, Franke, Germane und Hunne in's Christenthum hinüber trug, von denen selbst der zum Presbyter aufgestellte Barbar sich nicht losmachen konnte, können dem Klerus nicht als eigenthümlich aufgebürdet werden; da ja auch bei civilisirten Völkern, und selbst auf die Höhe des Protestantismus, der Mensch noch immer den Menschen mitbringt. Auch war diese Ignoranz und Sittenlosigkeit bei weitem nicht so ganz allgemein; denn aus allen jenen finstern Jahrhunderten leuchten viele

Digitized by Google

glänzende Funken, oft sehr lichte Flammen, und diese gingen alle vom Klerus aus. Der Klerus war im Allgemeinen unwissend, das ist wahr; aber doch hatte sich jede Wissenschaft zum Klerus geflüchtet und wurde nur durch ihn erhalten. Nennt ja doch der Verf. selbst die meisten Päbste feine, kühne, schlaue Köpfe und gelehrte Männer. Freilich waren viele Geistlichen jener Jahrhunderte ignorante Wüstlinge; allein ein Gott nur hätte diese Flecken rein gewaschen. Die Völker im Süden und Westen Europa's bedurften einer Regeneration aus der schrecklichen Entnervung; die Völkerwanderung gab sie ihnen, wie bekannt. — Aber die Rohheit, und die groben Leidenschaften eines rohen Menschen, war er auch Presbyter, abzuschleifen, und zu ersticken, dazu bedurfte es Jahrhunderte. Viele sind der Gebrechen jener Zeiten, viele der Anmaßungen, viele der Mißgriffe; allein des unparteiischen Geschichtforschers ist es, zu sondern das Zufällige, das Entstandene vom Ewigen, was vom Anfange herab besteht. Wir sind nicht die Lobredner des Mittelalters, dem man übrigens manches Große und Kräftige, dem man das tiefe Gefühl für das Heilige nicht absprechen kann; wir wünschen auch nicht, daß es wieder hervorgerufen werde, jenes Zeitalter, von dem der Dichter sagt: »Der Mönch und die Nonne zergeiffelten sich, und der eiserne Ritter turnirte;« obschon selbst darin sich immer die erhabene Religion aussprach: allein, gerade was der Mensch in allen Zeiten bedarf, der lebendige Strom des Worts rauscht klar und verständlich durch alle jene Jahrhunderte, und auch in jenen Zeiten verstanden Viele dieses Rauschen lebendig und klar, wenn es auch Andern nur dunkle Ahnung blieb. Das Zufällige, das Örtliche, das Zeitgeistliche hat die Zeit zu

Digitized by Google

Grabe getragen; allein man irret sehr, wenn man die Quelle dieses Stroms in jenen Zeiten selbst suchen und finden will; wenn man als oberflächlicher Geschichtsforscher blos die gegebene Erscheinung prüft, ohne in ihre tiefste, verborgene Quelle hinunter zu steigen; wenn man auf der Oberfläche hohnlächelt und in das Wesen selber nicht eindringt; wenn man die Begebenheiten einseitig auffaßt, ohne ihren Grund aufzusuchen, ähnlich Jenem, von dem der Dichter singt: »Mit Korkstiefeln stapft er einher durch das Meer der Geschichte; doch in der Tiefe rauscht der Born, und er vernimmt nicht den göttlichen Laut.« Man irret sehr, wenn man Alles, was nicht munden will, diesem Zeitalter in den Busen schiebt; wenn man Vieles im Mittelalter geboren glaubt, was doch älter als seine vermeintliche Mutter ist; wenn man endlich Alles bekrittelt, was und weil es diese Jahrhunderte geboren haben.

So ist es oberflächlich geurtheilt und falsch, die Hierarchie sey eine Geburt des Mittelalters; denn daß das Wesen derselben höher hinaufreiche, ist oben bewiesen worden. Zwar gebar das Mittelalter eine Hierarchie, oder besser zu sagen, einen Auswuchs, eine mißverstandne Hierarchie, die nicht in dem Kreise des Katholicismus liegt; zwar maßten sich in jenen Zeiten, die Päbste eine Macht in politischen Dingen an, die ihnen weder Schrift noch Tradition zuspricht; zwar brachte Gregor VII. diese äussere, politische Macht, diese falsche Hierarchie auf die höchste Stufe; allein daraus folgt nicht, daß es gar keine Hierarchie gebe, denn das Mißbrauchen einer Sache ist kein Beweis für die Nichtexistenz derselben; daraus folgt nicht, daß den Päbsten gar keine Macht gehöre; folgt nicht, daß Alles, was sie

Digitized by Google

thaten, gerade deßwegen verderblich gewesen wäre; folgt nicht, daß die Hierarchie Europa unglücklich gemacht hätte. Wahr ist's, Gregor behandelte Heinrich IV. stolz und hart; allein über den starrköpfigen, in der Erziehung schon absichtlich schiefgeleiteten, Heinrich ist jeder Unparteiische im Reinen. Seine eignen tyrannisirten Landsleute erkannten ihn als solchen und verließen ihn. Lächerlich ist es, wenn man mit aller Wuth auf den tückischen Gregor loszieht, weil er Heinrich des Reichs-entsetzte: man bedenkt nicht, daß es dem Bischof von Rom eine baare Unmöglichkeit gewesen wäre, einen römischen Kaiser zu entsetzen; wenn nicht diesen Tyrannei, Starrsinn, Stolz und Härte gegen deutsche Fürsten, seines Gleichen, vom Throne gestossen hätten. Zwei große Mächte standen sich damals feindlich gegen einander über, Hierarchie und Despotie; erstere errang den Sieg und errang ihn zu Europa's Glück. Denn trotz ihrer Niederlage erhob sich letztere immer wieder, und wäre sie damals nicht in ihrem innersten Wesen gelähmt worden, Europa hätte vielleicht heute noch das traurige Schicksal Asiens und Afrika's; und Völkerglück und Völkerfreiheit würde durch Ignoranz, Leibeigenschaft und Herrscherwillkühr verdrängt!? Die Auswüchse der Hierarchie und ihre Anmaßungen mußten kommen; die Zeit foderte sie; die Zeit foderte, daß der gränzenlosen Despotie der Könige gesteuert wurde; und darum begriffen die Päbste sehr wohl ihre Zeit; sie fanden den höhern Adel immer in Opposition mit den Eingriffen und Anmaßungen der Könige, die durch das Feudalsystem unerschütterlich zu werden schienen, und benutzten die Opposition des Adels, um die Willkühr der tyrannischen Könige zu brechen.

Digitized by Google

Päpste begann sich zu entwickeln; der Keim dazu lag in der Auszeichnung der Bischöfe von Rom; diese gründete sich theils auf ihre dogmatischen Siege und ihr canonisches Ansehen, theils auf die Nachgiebigkeit der andern Bischöfe. Auf dem Konzilium zu Sardica (347) ward die Appellation nach Rom festgesetzt; Siricius trat schon (398) mit seinen Ansprüchen deutlich hervor; Innozenz I. (417) leitete endlich die Primatie vom heiligen Petrus ab.«

Schon im ersten Abschnitt hatte der Vers. behauptet, die Apostel seyen sich durchaus gleich gewesen, und es könne nicht erwiesen werden, daß dem heiligen Petrus ein Vorrang ertheilt worden; — Allen sey gleiche Gewalt geworden. Allein warum wird denn bei Matth. XVI. Petrus noch einmal und ganz speciell mit der Gewalt zu lösen und zu binden bekleidet? warum wird er gerade ausschließlich der Fels genannt, worauf Christus seine Kirche bauen wollte? war nicht jeder Apostel ein Fels so gut wie Petrus? Warum trägt ihm dreimal wiederholt Christus auf, seine Lämmer und Schafe zu weiden? Joh. XXI. Daß aber Weiden in der Bibelsprache Leiten und Herrschen bedeute, beweisen unzählige Stellen. Warum wird, wenn von den Jüngern die Rede ist, Petrus sehr oft nur allein namentlich aufgeführt? — »Ihm folgte Petrus und Die, so mit ihm waren; — Petrus mit den Eilfen?« Dieser Glaube an den Vorrang des heiligen Petrus war schon in den ersten Zeiten. Origenes nennt ihn den höchsten Gipfel der Apostel; und ferner: dem heiligen Petrus sey die volle Gewalt gegeben, die Heerde zu weiden, und auf ihn, als auf den Felsen, sey die Kirche gebaut. Cyprian sagt: »Die Quelle der Einheit sollte von einem ausgehen.«

Digitized by Google

Chrysostomus: »Der Herr gab ihm die Leitung der Kirche durch die ganze Welt.«

Diese Zeugnisse beweisen hinlänglich, daß man schon in den ersten Zeiten geglaubt habe, dem heiligen Petrus sey die Obergewalt ertheilt worden. Daß aber Petrus in Rom gewesen, und die Bischöfe von Rom dessen Nachfolger seyen, beweisen unzählige Zeugnisse der ersten, so wie der spätern Jahrhunderte. Cyprian, Optatus, Chrysologus, Augustin, Chrysostomus, und Prosper nennen alle den Bischofsstuhl zu Rom, den Stuhl des heiligen Petrus. Ferner Origenes und Tertullian. Das Nämliche sagen ganze Synoden, jene zu Ephesus, zu Chalcedon und späterhin die Florentinische. Kein Mensch zweifelte daran, weil die Zeugnisse dafür zu glänzend, zu unumstößlich sind, bis im 16. Jahrhundert die Protestanten Zweifel dagegen erhoben, weil sie das drückende Gewicht dieser Wahrheit wohl fühlten und es abzuschütteln suchten. Allein sogar Pearson und Blondel vertheidigen sie, und der gelehrte Grotius selbst sagt: kein wahrer Christ habe noch gezweifelt, daß Petrus in Rom gewesen sey.

»Siricius sey zuerst (398) mit diesen Aussprüchen aufgetreten.« Die Geschichte belehrt den Herrn Mendoza eines Bessern. Schon im ersten Jahrhundert schrieb Clemens von Rom einen, wie ihn Cyprian nennt, äußerst kräftigen Brief an die Corinther wegen der in ihrer Kirche entstandenen Spaltungen. Wie konnte er aber einen Brief an jene Kirche schreiben, wenn nicht als oberster Leiter der allgemeinen Kirche? Denn war er Bischof jener Kirche, hatte er Richtergewalt über sie, was gab denn ihm, dem Bischof von Rom, das Recht, an die Kirche von Corinth einen befehlenden Brief

Digitized by Google

zu schreiben? Im zweiten Jahrhundert bewies sich der Pabst Victor eben so als obersten Leiter der Kirche bei der Geschichte der Osterfeier. Im Dritten widersprach Stephan bei der Geschichte der Wiedertäufer dem heiligen Cyprian, und rügte kräftig den Irrthum, der doch ausser seinem Sprengel war. Daraus geht hervor, daß in jenen Zeiten schon die Bischöfe von Rom bedeutende Macht über andre Kirchen foderten und übten. Und warum brauchte Siricius erst 398 mit seinen Ansprüchen hervorzutreten, da doch, wie der Verf. selbst gesteht, schon die Synode zu Sardica (347) das Appellationsrecht an den römischen Stuhl, folglich dessen Obergewalt dekretirte. Es ist wunderbar, daß der Verf. so kurzsichtig seyn will, und nicht den Grund dieses Synodalbeschlusses finden kann, welcher kein andrer ist, als weil bei der römischen Kirche die Lehre in ihrer ächten Reinheit erhalten wurde, und man diese Kirche deßwegen als gültige Richterin in Streitigkeiten anerkannte; wie ließe sich denn sonst dieses Appellationsrecht erklären? warum denn gerade nach Rom appelliren? Wenn ferner der Verf. sagt: »Die Bischöfe von Rom hätten ihre Gewalt ihren dogmatischen Siegen und ihrem kanonischen Ansehen zu verdanken,« so geben wir dieß ganz zu; — nur daß wir den Satz umkehren, weil er umgekehrt natürlicher ist, und sagen: darum trugen die Bischöfe von Rom so glänzende, dogmatische Siege davon, und standen in so großem Ansehen, weil sie als Nachfolger des heiligen Petrus, als oberste Hirten der ganzen Kirche betrachtet wurden, bei denen die Lehre in ihrer Echtheit, rein und unverfälscht zu finden sey. Wie ließe es sich sonst denken, daß ein einzelner, lateinischer Bischof, der doch den andern gleich

Digitized by Google

gewesen wäre, selbst über Streitigkeiten der stolzen, griechischen Bischöfe entschieden, und daß man sich dieser Entscheidung unterworfen hätte? Und warum denn gerade der Bischof von Rom? Wenn aber der Verf. die Nachläßigkeit der übrigen Bischöfe als Quelle des Vorrangs angibt; so können wir uns nicht denken, wie 300 vom Verf. beinahe allgemein »herrschsüchtig« genannte Bischöfe so gränzenlos nachläßig seyn konnten; oder wie diese »feinen, stolzen und hartnäckigen Menschen« ihren stolzen Nacken unter das Joch eines Einzelnen beugen konnten. Drei Hundert gegen Eins ist doch ein großes Mißverhältniß!

Daß übrigens Innocenz I. der Erste gewesen sey, der die Primatie vom heiligen Petrus ableitete, ist schon oben als falsch bewiesen worden; denn schon im dritten Jahrhundert nennt unter andern oben schon angeführter Cyprian, der mit dem Pabste streitende Cyprian, in seinem 55 Briefe an Cornelius, den römischen Stuhl, den Stuhl des heiligen Petrus. Ist doch Johannes von Müller, der die Geschichte tiefer erforscht und aufgegriffen hatte als irgend ein Protestant, hierin billiger, wenn er sagt: »Wer den ersten römischen Kaiser machte, wissen wir; aber wer hat denn den ersten Pabst gemacht?«

Der Verf. fährt fort: »Die Bibel galt für ein geheimnißvolles Buch; ja die Auslegung gewisser Stellen ward durch Synoden festgesetzt; so bereitete sich die Aufstellung willkührlicher, neuerfundener Lehrsätze vor; bald, im 7 Jahrhundert, entstand ein neues Dogma dieser verderbten Kirche, das von der Messe; und das vom Fegfeuer.«

Digitized by Google

das Dogma, wie es schon damals geglaubt wurde und heute noch geglaubt wird. Wenn also Gregor I. den Meßcanon regulirte, so sammelte er blos, was er vorfand. Auch nicht einmal den Namen Messe brachte er auf; wie der Verf. glaubt, denn dieses Wortes bedienten sich schon Augustin und Ambrosius; und wenn es auch wäre, so war, wie obige Zeugnisse beweisen, das Wesen lange schon vorher da. Auch glaubte man lange vor Gregor, daß die Messe oder Eucharistie ein Opfer sey; denn schon der Apostel, an die Hebr. XIII. 10. sagt: »Wir haben einen Altar, u. s. w. Wo aber ein Altar ist, da muß auch ein Opfer seyn; wenigstens wüßte man sonst nicht, wozu der Altar. Dieß bekräftigt jene Stelle an die Kor. X. — »Was die Heiden opfern, opfern sie den Dämonen, und nicht Gott. Ihr sollt nicht Theilhaber der Dämonen seyn; ihr könnt nicht den Kelch des Herrn trinken und den Kelch der Dämonen.« Hier setzt der Apostel den Kelch des Herrn, das Opfer der Christen, dem Opfer der Dämonen entgegen. Diesem gleichstimmig sind die Väter, die von dem Brod und Wein sich der Worte: »Opfer, Brandopfer, Versöhnungsopfer« bedienen. Cyprian will, daß die Eucharistie auf einem Altar gefeiert werde; Augustin lehrt, daß es für Todte und Lebendige geopfert werde. Auch befiehlt ja Christus, zu seinem Andenken zu thun, was Er that — darzubringen den Kelch seines Blutes, das vergossen wird. Ist das etwas anders als opfern?

»Die Transsubstantiation ist die lächerliche Erfindung des Mönchs Pasch-Ratbert aus dem neunten Jahrhundert, und die Ausgeburt eines verbrannten Gehirns.«

Digitized by Google

Diese Lehre wäre also im neunten Jahrhundert erst entstanden, und doch sagt schon Cyprian: »Dieses Brod ist in seiner Natur durch die Allmacht des Worts verwandelt und Fleisch geworden.« Cyrillus: »Verdient er denn nicht, daß wir ihm glauben, er habe Wein in Blut verwandelt?« Augustin: »Nicht jedes Brod, sondern das, welches Christus Segen empfängt, wird Christus Leib.« Remigius: »Dieses Brod geht in den Leib des Herrn über.« Hier dürften wir noch anführen, was Gregor sagt: »Brod und Wein verwandelt der Geist in Fleisch und Blut, während die eigne Gestalt bleibt.« Da aber der Verf. sehr schlecht auf Gregor zu sprechen ist, wollen wir, obschon er sehr lange vor dem Erfinder der Transsubstantiation lebte, nicht auf seinen Worten bestehen. Allein aus Obigem ist klar, daß jene Väter eben so tüchtige Transsubstantiatianer sind, wie Pasch-Ratbert. Zwar gebrauchen sie dieses Wort eben so wenig wie Er, aber im Wesen sind sie eins; denn ihr »μεταβολη, μεταποιησις, μετστοιχειωσις, conversio, mutatio, transmutatio ist das Nämliche. Man sieht daraus, daß jene Väter ein eben so verbranntes Gehirn hatten, wie der unglückliche Pasch-Ratbert; selbst der große Leibnitz vertheidigt mit verbranntem Gehirne die Transsubstantiation und ist hierin unglücklicher, als der in der Welt herumlaufende Spanier Manuel Mendoza y Rios, der diese Erfindung so lächerlich glaubt. Wenn übrigens Pasch-Ratbert im neunten Jahrhundert ein Buch über die Verwandlung des Brods und Weins in den Leib und das Blut des Herrn geschrieben hat, so war er eben so wenig Erfinder dieser Lehre, als Hr. Mendoza der Erfinder der Beschuldigungen, Verdrehungen, Lügen und Vorwürfe ist, die er in sei-

Digitized by Google

nem Buche zusammengetragen hat und die schon hundertmal vor ihm gesagt und hundertmal beantwortet worden sind. Auch weiß man nicht recht, ob der Verf. sein Buch selbst recht aufmerksam gelesen; wir wenigstens sind stark versucht, daran zu zweifeln; denn S. 48 sagt er: Paschasius Ratbert habe die Lehre von der Transsubstantiation erst 831 erfunden, und S. 202 sagt er: die Lehre von der Brodverwandlung zeige sich schon vom vierten Jahrhundert an. Welches von beiden will denn nun der Verf. als Wahrheit gelten lassen? Es gibt ein lateinisches Sprüchlein: Mendacem oportet esse memorem.

»Auch das Fegfeuer sey mit der Messe entstanden.« Ausser den Schriftstellen haben wir noch viele Zeugnisse, die beweisen, daß dieses Dogma schon in den ersten Jahrhunderten vorhanden war. Tertullian sagt: »Wir bringen jährlich Opfer für die Verstorbenen dar.« Und ferner: »Die Wittwe betet für die Seele des Mannes und wirkt ihm Erleichterung.« Im dritten Jahrhundert verbot der gereitzte Cyprian, Opfer darzubringen für den verstorbenen Viktor. Ambrosius opferte für seinen verstorbenen Bruder, für Valentinian und Theodosius. Augustin erzählt: seine Mutter habe ihn dringend gebeten, ihrer am Altar zu gedenken, und er habe für sie geopfert. Derselbe sagt: »Das werde als Überlieferung der Väter von der ganzen Kirche beobachtet.« Dieß beweisen selbst die Mißbräuche, die Chrysostomus erzählt, daß man Todte taufte, und ihnen die Eucharistie in den Mund gab, um sie zu retten. Dieß alles beweiset doch hinlänglich, daß man in jenen Zeiten das Opfern und Beten für Verstorbene nützlich glaubte, daß sie von ihren Leiden gerettet werden könnten, und daß es einen Ort der Reinigung (Fegfeuer)

Digitized by Google

gebe. Selbst Calvin gesteht, daß die Väter der ersten Jahrhunderte so gelehrt haben, nur behauptet er, sie seyen in Irrthum gefallen. Freilich kann er und Mendoza dieses besser wissen, als jene Väter; denn beide sind den Urquellen um 1500 bis 1800 Jahre näher!!

Eine sonderbare Erscheinung ist es übrigens, daß die Griechen, die sich doch im neunten Jahrhunderte schon völlig von der lateinischen Kirche trennten, dennoch alle die oben vom Verf. angefochtenen Punkte, wie die Lateiner, glauben, das Primat ausgenommen. Photius, dem so sehr an dieser Trennung gelegen war, dem daran gelegen seyn mußte, alle Entstellungen den Päbsten vorzuwerfen; der doch wohl wissen konnte, daß die Messe und das Fegfeuer eine Erfindung des dummen Päbstthums waren; der Alles aufsuchen mußte, um die Päbste als schändliche Erfinder hinzustellen, dieser dumme Photius wagte es nicht, mit diesen Vorwürfen aufzutreten; er und seine Kirche glauben an die Messe und das Fegfeuer bis auf den heutigen Tag. Sogar über die Ausgeburt eines verbrannten Gehirns, über die Transsubstantiation, schweigt er still, die Pasch-Ratbert doch kaum fünfzig Jahre vor ihm erfunden hatte; er war vielleicht verbrannten Gehirns sie selbst zu glauben; denn seine Kirche glaubt sie ebenfalls bis auf den heutigen Tag. Gestehen müssen wir, daß in dieser Hinsicht Photius sich sehr sonderbar benahm, da er den Päbsten keine einzige dieser schändlichen Erfindungen nachweis't, und wir haben das Zutrauen, daß Herr Mendoza im neunten Jahrhundert als griechischer Patriarch im Streite mit Nikolaus sich weit gewandter, mit weit mehr Geschichtskunde benommen hätte, da er

Digitized by Google

heute noch den erfinderischen Päbsten so scharf auf die Finger sieht.

Der Verf. geht nun zum dritten Abschnitt — Hierarchie — über. »Schon in den vorigen Jahrhunderten waren Sittenlosigkeit, Trug, Geldgier, Ignoranz und Herrschsucht die herrschenden Gebrechen der Geistlichen, diese stiegen immer höher. Die feinen, kühnen und gleißnerischen Päbste breiteten ihre Macht immer mehr aus. Die stärksten Stützen derselben, die Mönche, wurden zahllos. Gregor VII. gab endlich dem ganzen System seine Rundung. Er führte das Cölibat ein. Er mißhandelte Heinrich IV. Die Religion verfiel gänzlich. Innozenz III. brachte (1215) die Ohrenbeicht auf. Dispensen, Indulgenzen, Heiligenanbetung untergruben alle Sittlichkeit.«

Daß seit dem fünften Jahrhundert Sittenlosigkeit, Rohheit, Ignoranz und Geldgier, u. s. w., sehr verbreitet waren, ist, leider! nur zu wahr; allein die Quelle derselben lag nicht im Klerus, als solchem. Durch die Völkerwanderung bekam Europa eine ganz andere Gestalt; die eingewanderten Völker brachten zwar die Tugenden ihres Naturzustandes, aber auch ihre grotesken, ungeheueren Laster mit. Und diese Laster, die der Vandale, Gothe, Franke, Germane und Hunne in's Christenthum hinüber trug, von denen selbst der zum Presbyter aufgestellte Barbar sich nicht losmachen konnte, können dem Klerus nicht als eigenthümlich aufgebürdet werden; da ja auch bei civilisirten Völkern, und selbst auf die Höhe des Protestantismus, der Mensch noch immer den Menschen mitbringt. Auch war diese Ignoranz und Sittenlosigkeit bei weitem nicht so ganz allgemein; denn aus allen jenen finstern Jahrhunderten leuchten viele

Digitized by Google

glänzende Funken, oft sehr lichte Flammen, und diese gingen alle vom Klerus aus. Der Klerus war im Allgemeinen unwissend, das ist wahr; aber doch hatte sich jede Wissenschaft zum Klerus geflüchtet und wurde nur durch ihn erhalten. Nennt ja doch der Verf. selbst die meisten Päbste feine, kühne, schlaue Köpfe und gelehrte Männer. Freilich waren viele Geistlichen jener Jahrhunderte ignorante Wüstlinge; allein ein Gott nur hätte diese Flecken rein gewaschen. Die Völker im Süden und Westen Europa's bedurften einer Regeneration aus der schrecklichen Entnervung; die Völkerwanderung gab sie ihnen, wie bekannt. — Aber die Rohheit, und die groben Leidenschaften eines rohen Menschen, war er auch Presbyter, abzuschleifen, und zu ersticken, dazu bedurfte es Jahrhunderte. Viele sind der Gebrechen jener Zeiten, viele der Anmaßungen, viele der Mißgriffe; allein des unparteiischen Geschichtforschers ist es, zu sondern das Zufällige, das Entstandene vom Ewigen, was vom Anfange herab besteht. Wir sind nicht die Lobredner des Mittelalters, dem man übrigens manches Große und Kräftige, dem man das tiefe Gefühl für das Heilige nicht absprechen kann; wir wünschen auch nicht, daß es wieder hervorgerufen werde, jenes Zeitalter, von dem der Dichter sagt: »Der Mönch und die Nonne zergeisselten sich, und der eiserne Ritter turnirte;« obschon selbst darin sich immer die erhabene Religion aussprach: allein, gerade was der Mensch in allen Zeiten bedarf, der lebendige Strom des Worts rauscht klar und verständlich durch alle jene Jahrhunderte, und auch in jenen Zeiten verstanden Viele dieses Rauschen lebendig und klar, wenn es auch Andern nur dunkle Ahnung blieb. Das Zufällige, das Örtliche, das Zeitgeistliche hat die Zeit zu

Digitized by Google

zu schreiben? Im zweiten Jahrhundert bewies sich der Pabst Victor eben so als obersten Leiter der Kirche bei der Geschichte der Osterfeier. Im Dritten widersprach Stephan bei der Geschichte der Wiedertäufer dem heiligen Cyprian, und rügte kräftig den Irrthum, der doch ausser seinem Sprengel war. Daraus geht hervor, daß in jenen Zeiten schon die Bischöfe von Rom bedeutende Macht über andre Kirchen foderten und übten. Und warum brauchte Siricius erst 398 mit seinen Ansprüchen hervorzutreten, da doch, wie der Verf. selbst gesteht, schon die Synode zu Sardica (347) das Appellationsrecht an den römischen Stuhl, folglich dessen Obergewalt dekretirte. Es ist wunderbar, daß der Verf. so kurzsichtig seyn will, und nicht den Grund dieses Synodalbeschlusses finden kann, welcher kein andrer ist, als weil bei der römischen Kirche die Lehre in ihrer ächten Reinheit erhalten wurde, und man diese Kirche deßwegen als gültige Richterin in Streitigkeiten anerkannte; wie ließe sich denn sonst dieses Appellationsrecht erklären? warum denn gerade nach Rom appelliren? Wenn ferner der Verf. sagt: »Die Bischöfe von Rom hätten ihre Gewalt ihren dogmatischen Siegen und ihrem kanonischen Ansehen zu verdanken,« so geben wir dieß ganz zu; — nur daß wir den Satz umkehren, weil er umgekehrt natürlicher ist, und sagen: darum trugen die Bischöfe von Rom so glänzende, dogmatische Siege davon, und standen in so großem Ansehen, weil sie als Nachfolger des heiligen Petrus, als oberste Hirten der ganzen Kirche betrachtet wurden, bei denen die Lehre in ihrer Echtheit, rein und unverfälscht zu finden sey. Wie ließe es sich sonst denken, daß ein einzelner, lateinischer Bischof, der doch den andern gleich

Digitized by Google

gewesen wäre, selbst über Streitigkeiten der stolzen, griechischen Bischöfe entschieden, und daß man sich dieser Entscheidung unterworfen hätte? Und warum denn gerade der Bischof von Rom? Wenn aber der Verf. die Nachläßigkeit der übrigen Bischöfe als Quelle des Vorrangs angibt; so können wir uns nicht denken, wie 300 vom Verf. beinahe allgemein »herrschsüchtig« genannte Bischöfe so gränzenlos nachläßig seyn konnten; oder wie diese »feinen, stolzen und hartnäckigen Menschen« ihren stolzen Nacken unter das Joch eines Einzelnen beugen konnten. Drei Hundert gegen Eins ist doch ein großes Mißverhältniß!

Daß übrigens Innocenz I. der Erste gewesen sey, der die Primatie vom heiligen Petrus ableitete, ist schon oben als falsch bewiesen worden; denn schon im dritten Jahrhundert nennt unter andern oben schon angeführter Cyprian, der mit dem Pabste streitende Cyprian, in seinem 55 Briefe an Cornelius, den römischen Stuhl, den Stuhl des heiligen Petrus. Ist doch Johannes von Müller, der die Geschichte tiefer erforscht und aufgegriffen hatte als irgend ein Protestant, hierin billiger, wenn er sagt: »Wer den ersten römischen Kaiser machte, wissen wir; aber wer hat denn den ersten Pabst gemacht?«

Der Verf. fährt fort: »Die Bibel galt für ein geheimnißvolles Buch; ja die Auslegung gewisser Stellen ward durch Synoden festgesetzt; so bereitete sich die Aufstellung willkührlicher, neuerfundener Lehrsätze vor; bald, im 7 Jahrhundert, entstand ein neues Dogma dieser verderbten Kirche, das von der Messe; und das vom Fegfeuer.«

Digitized by Google

Daß in der Bibel viel Geheimnißvolles selbst für den hellsehenden Verf., und die Bibel folglich ein geheimnißvolles Buch sey, glauben wir annehmen zu dürfen; auch beweisen dieses die unzähligen Kommentarien, selbst von Protestanten, vom gelehrten Grotius an bis auf den einseitigen, hohlen Heidelberger Exegeten, D. Paulus. Daß aber die Auslegung gewisser Stellen durch Synoden festgesetzt wurde, ist sehr natürlich. Ein bestimmter Sinn muß doch in jeder Stelle liegen, und diesen findet eine Synode doch besser als der so gerühmte, isolirte Bibelinstinkt. Glaubten ja sogar über 200 Jahre lang die Protestanten, was nicht eine Synode, sondern die sich verketzernden Luther und Zwingli festsetzten; ja es wurde selbst im Jahr 1818 in den Rheinlanden eine Synode gehalten, die den Lehrbegriff festsetzte; werden sogar heute noch von den gelehrten Protestanten Katechismen geschrieben, die, was gewiß arg ist, den Lehrbegriff nicht nur erklären, sondern auch festsetzen. Denn wir möchten doch einen Katechismus sehen, der erklärte, ohne einen bestimmten Sinn der Schriftstellen festzusetzen.

»So bereitete sich die willkührliche Aufstellung neuerfundener Lehrsätze vor.« Eine originelle Behauptung! Seither hatte man immer geglaubt, die Synoden hätten die willkührlichen Lehrsätze zu unterdrücken den Zweck gehabt. Die armen Synoden haben sich schrecklich verrechnet! Sie selbst sind die Quellen derselben! Bei ihnen ist die Willkühr! Es ist auch in der Natur gegründeter, daß drei bis vierhundert Bischöfe, die Repräsentanten ihrer Kirchen, die doch die Lehre ihrer Kirchen am beßten kennen mußten, den Behauptungen eines einzelnen Malkontenten, wie der Verf. selbst diese Leute nennt, ge-

Digitized by Google

gen Schrift und Erblehre und ihre eigene Einsicht, beistimmen, als Er ihnen; zumal, da diese Leute, wie die Geschichte lehrt, sich immer einer unmittelbaren Inspiration zu erfreuen haben, und deßhalb der heilige Geist vorzüglich diese Malkontenten zu begünstigen scheint! Freilich ist und bleibt es dann schwer zu erklären, wie die Ansichten von 300 Bischöfen, von denen doch jeder seine eigne Willkühr hat, so wunderbar in einer Einzigen zusammentreffen, und daß selbst im Falle sie dem Malkontenten nicht beipflichten, 299 ihre Willkühr zum Opfer bringen, um sich Der eines Einzelnen zu unterwerfen.

»Im siebenten Jahrhundert entstand das Dogma von der Messe.« Der Vf. scheint das Alter dieser Lehre nicht zu kennen, oder eigentlich nicht kennen zu wollen. Ausser Dem, was Christus und die Apostel davon sagen, haben wir die glänzendsten Zeugnisse aus den ersten Jahrhunderten. Der heilige Ignatius, im ersten Jahrhundert in seinem Briefe an die Christen von Smyrna, nennt Diejenigen Abtrünnige, die nicht eingestehen, daß die Eucharistie das Fleisch des Erlösers sey. Justinus im Zweiten sagt: »Wir sind gelehrt worden, daß das Fleisch und Blut Jesu unsre Nahrung sey.« Dieser Vater ist übrigens voll dergleichen Stellen. Im Dritten sagt Tertullian: »Wir genießen den Leib und das Blut des Herrn.« Er müßte denn auch hier wieder geschwärmt haben. Im Vierten sagt Cyrillus von Jerusalem: »Da er selbst gesagt hat: das ist mein Leib; wer wagt dann noch zu zweifeln?« Im Fünften Chrysostomus: »Weil er gesagt hat: das ist mein Leib, bleibt uns kein Zweifel übrig.« Im Sechsten Remigius: »Obschon es Brod scheint, ist es doch in Wahrheit der Leib des Herrn.« Diese Stellen bedürfen keiner Erklärung; sie enthalten

Digitized by Google

das Dogma, wie es schon damals geglaubt wurde und heute noch geglaubt wird. Wenn also Gregor I. den Meßcanon regulirte, so sammelte er blos, was er vorfand. Auch nicht einmal den Namen Messe brachte er auf, wie der Verf. glaubt, denn dieses Wortes bedienten sich schon Augustin und Ambrosius; und wenn es auch wäre, so war, wie obige Zeugnisse beweisen, das Wesen lange schon vorher da. Auch glaubte man lange vor Gregor, daß die Messe oder Eucharistie ein Opfer sey; denn schon der Apostel, an die Hebr. XIII. 10. sagt: »Wir haben einen Altar, u. s. w. Wo aber ein Altar ist, da muß auch ein Opfer seyn; wenigstens wüßte man sonst nicht, wozu der Altar. Dieß bekräftigt jene Stelle an die Kor. X. — »Was die Heiden opfern, opfern sie den Dämonen, und nicht Gott. Ihr sollt nicht Theilhaber der Dämonen seyn; ihr könnt nicht den Kelch des Herrn trinken und den Kelch der Dämonen.« Hier setzt der Apostel den Kelch des Herrn, das Opfer der Christen, dem Opfer der Dämonen entgegen. Diesem gleichstimmig sind die Väter, die von dem Brod und Wein sich der Worte: »Opfer, Brandopfer, Versöhnungsopfer« bedienen. Cyprian will, daß die Eucharistie auf einem Altar gefeiert werde; Augustin lehrt, daß es für Todte und Lebendige geopfert werde. Auch befiehlt ja Christus, zu seinem Andenken zu thun, was Er that — darzubringen den Kelch seines Blutes, das vergossen wird. Ist das etwas anders als opfern?

»Die Transsubstantiation ist die lächerliche Erfindung des Mönchs Pasch-Ratbert aus dem neunten Jahrhundert, und die Ausgeburt eines verbrannten Gehirns.«

Digitized by Google

Diese Lehre wäre also im neunten Jahrhundert erst entstanden, und doch sagt schon Cyprian: »Dieses Brod ist in seiner Natur durch die Allmacht des Worts verwandelt und Fleisch geworden.« Cyrillus: »Verdient er denn nicht, daß wir ihm glauben, er habe Wein in Blut verwandelt?« Augustin: »Nicht jedes Brod, sondern das, welches Christus Segen empfängt, wird Christus Leib.« Remigius: »Dieses Brod geht in den Leib des Herrn über.« Hier dürften wir noch anführen, was Gregor sagt: »Brod und Wein verwandelt der Geist in Fleisch und Blut, während die eigne Gestalt bleibt.« Da aber der Verf. sehr schlecht auf Gregor zu sprechen ist, wollen wir, obschon er sehr lange vor dem Erfinder der Transsubstantiation lebte, nicht auf seinen Worten bestehen. Allein aus Obigem ist klar, daß jene Väter eben so tüchtige Transsubstantiatianer sind, wie Pasch-Ratbert. Zwar gebrauchen sie dieses Wort eben so wenig wie Er, aber im Wesen sind sie eins; denn ihr »μεταβολη, μεταστυπωσις, μετστοιχειωσις, conversio, mutatio, transmutatio ist das Nämliche. Man sieht daraus, daß jene Väter ein eben so verbranntes Gehirn hatten, wie der unglückliche Pasch-Ratbert; selbst der große Leibnitz vertheidigt mit verbranntem Gehirne die Transsubstantiation und ist hierin unglücklicher, als der in der Welt herumlaufende Spanier Manuel Mendoza y Rios, der diese Erfindung so lächerlich glaubt. Wenn übrigens Pasch-Ratbert im neunten Jahrhundert ein Buch über die Verwandlung des Brods und Weins in den Leib und das Blut des Herrn geschrieben hat, so war er eben so wenig Erfinder dieser Lehre, als Hr. Mendoza der Erfinder der Beschuldigungen, Verdrehungen, Lügen und Vorwürfe ist, die er in sei-

Digitized by Google

nem Buche zusammengetragen hat und die schon hundertmal vor ihm gesagt und hundertmal beantwortet worden sind. Auch weiß man nicht recht, ob der Verf. sein Buch selbst recht aufmerksam gelesen; wir wenigstens sind stark versucht, daran zu zweifeln; denn S. 48 sagt er: Pasch. Ratbert habe die Lehre von der Transsubstantiation erst 831 erfunden, und S. 202 sagt er: die Lehre von der Brodverwandlung zeige sich schon vom vierten Jahrhundert an. Welches von beiden will denn nun der Verf. als Wahrheit gelten lassen? Es gibt ein lateinisches Sprüchlein: Mendacem oportet esse memorem.

»Auch das Fegfeuer sey mit der Messe entstanden.« Ausser den Schriftstellen haben wir noch viele Zeugnisse, die beweisen, daß dieses Dogma schon in den ersten Jahrhunderten vorhanden war. Tertullian sagt: »Wir bringen jährlich Opfer für die Verstorbenen dar.« Und ferner: »Die Wittwe betet für die Seele des Mannes und wirkt ihm Erleichterung.« Im dritten Jahrhundert verbot der gereizte Cyprian, Opfer darzubringen für den verstorbenen Viktor. Ambrosius opferte für seinen verstorbenen Bruder, für Valentinian und Theodosius. Augustin erzählt: seine Mutter habe ihn dringend gebeten, ihrer am Altar zu gedenken, und er habe für sie geopfert. Derselbe sagt: »Das werde als Überlieferung der Väter von der ganzen Kirche beobachtet.« Dieß beweisen selbst die Mißbräuche, die Chrysostomus erzählt, daß man Todte taufte, und ihnen die Eucharistie in den Mund gab, um sie zu retten. Dieß alles beweiset doch hinlänglich, daß man in jenen Zeiten das Opfern und Beten für Verstorbene nützlich glaubte, daß sie von ihren Leiden gerettet werden könnten, und daß es einen Ort der Reinigung (Fegfeuer)

Digitized by Google

gebe. Selbst Calvin gesteht, daß die Väter der ersten Jahrhunderte so gelehrt haben, nur behauptet er, sie seyen in Irrthum gefallen. Freilich kann er und Mendoza dieses besser wissen, als jene Väter; denn beide sind den Urquellen um 1500 bis 1800 Jahre näher!!

Eine sonderbare Erscheinung ist es übrigens, daß die Griechen, die sich doch im neunten Jahrhunderte schon völlig von der lateinischen Kirche trennten, dennoch alle die oben vom Verf. angefochtenen Punkte, wie die Lateiner, glauben, das Primat ausgenommen. Photius, dem so sehr an dieser Trennung gelegen war, dem daran gelegen seyn mußte, alle Entstellungen den Päbsten vorzuwerfen; der doch wohl wissen konnte, daß die Messe und das Fegfeuer eine Erfindung des dummen Päbstthums waren; der Alles aufsuchen mußte, um die Päbste als schändliche Erfinder hinzustellen, dieser dumme Photius wagte es nicht, mit diesen Vorwürfen aufzutreten; er und seine Kirche glauben an die Messe und das Fegfeuer bis auf den heutigen Tag. Sogar über die Ausgeburt eines verbrannten Gehirns, über die Transsubstantiation, schweigt er still, die Pasch-Ratbert doch kaum fünfzig Jahre vor ihm erfunden hatte; er war vielleicht verbrannten Gehirns sie selbst zu glauben; denn seine Kirche glaubt sie ebenfalls bis auf den heutigen Tag. Gestehen müssen wir, daß in dieser Hinsicht Photius sich sehr sonderbar benahm, da er den Päbsten keine einzige dieser schändlichen Erfindungen nachweis't, und wir haben das Zutrauen, daß Herr Mendoza im neunten Jahrhundert als griechischer Patriarch im Streite mit Nikolaus sich weit gewandter, mit weit mehr Geschichtskunde benommen hätte, da er

Digitized by Google

heute noch den erfinderischen Päbsten so scharf auf die Finger sieht.

Der Verf. geht nun zum dritten Abschnitt — Hierarchie — über. »Schon in den vorigen Jahrhunderten waren Sittenlosigkeit, Trug, Geldgier, Ignoranz und Herrschsucht die herrschenden Gebrechen der Geistlichen, diese stiegen immer höher. Die feinen, kühnen und gleißnerischen Päbste breiteten ihre Macht immer mehr aus. Die stärksten Stützen derselben, die Mönche, wurden zahllos. Gregor VII. gab endlich dem ganzen System seine Rundung. Er führte das Cölibat ein. Er mißhandelte Heinrich IV. Die Religion verfiel gänzlich. Innozenz III. brachte (1215) die Ohrenbeicht auf. Dispensen, Indulgenzen, Heiligenanbetung untergruben alle Sittlichkeit.«

Daß seit dem fünften Jahrhundert Sittenlosigkeit, Rohheit, Ignoranz und Geldgier, u. s. w., sehr verbreitet waren, ist, leider! nur zu wahr; allein die Quelle derselben lag nicht im Klerus, als solchem. Durch die Völkerwanderung bekam Europa eine ganz andere Gestalt; die eingewanderten Völker brachten zwar die Tugenden ihres Naturzustandes, aber auch ihre grotesken, ungeheueren Laster mit. Und diese Laster, die der Vandale, Gothe, Franke, Germane und Hunne in's Christenthum hinüber trug, von denen selbst der zum Presbyter aufgestellte Barbar sich nicht losmachen konnte, können dem Klerus nicht als eigenthümlich aufgebürdet werden; da ja auch bei civilisirten Völkern, und selbst auf die Höhe des Protestantismus, der Mensch noch immer den Menschen mitbringt. Auch war diese Ignoranz und Sittenlosigkeit bei weitem nicht so ganz allgemein; denn aus allen jenen finstern Jahrhunderten leuchten viele

Digitized by Google

glänzende Funken, oft sehr lichte Flammen, und diese gingen alle vom Klerus aus. Der Klerus war im Allgemeinen unwissend, das ist wahr; aber doch hatte sich jede Wissenschaft zum Klerus geflüchtet und wurde nur durch ihn erhalten. Nennt ja doch der Verf. selbst die meisten Päbste feine, kühne, schlaue Köpfe und gelehrte Männer. Freilich waren viele Geistlichen jener Jahrhunderte ignorante Wüstlinge; allein ein Gott nur hätte diese Flecken rein gewaschen. Die Völker im Süden und Westen Europa's bedurften einer Regeneration aus der schrecklichen Entnervung; die Völkerwanderung gab sie ihnen, wie bekannt. — Aber die Rohheit, und die groben Leidenschaften eines rohen Menschen, war er auch Presbyter, abzuschleifen, und zu ersticken, dazu bedurfte es Jahrhunderte. Viele sind der Gebrechen jener Zeiten, viele der Anmaßungen, viele der Mißgriffe; allein des unparteiischen Geschichtforschers ist es, zu sondern das Zufällige, das Entstandene vom Ewigen, was vom Anfange herab besteht. Wir sind nicht die Lobredner des Mittelalters, dem man übrigens manches Große und Kräftige, dem man das tiefe Gefühl für das Heilige nicht absprechen kann; wir wünschen auch nicht, daß es wieder hervorgerufen werde, jenes Zeitalter, von dem der Dichter sagt: »Der Mönch und die Nonne zergeisselten sich, und der eiserne Ritter turnirte;« obschon selbst darin sich immer die erhabene Religion aussprach: allein, gerade was der Mensch in allen Zeiten bedarf, der lebendige Strom des Worts rauscht klar und verständlich durch alle jene Jahrhunderte, und auch in jenen Zeiten verstanden Viele dieses Rauschen lebendig und klar, wenn es auch Andern nur dunkle Ahnung blieb. Das Zufällige, das Örtliche, das Zeitgeistliche hat die Zeit zu

Digitized by Google

Grabe getragen; allein man irret sehr, wenn man die Quelle dieses Stroms in jenen Zeiten selbst suchen und finden will; wenn man als oberflächlicher Geschichtsforscher blos die gegebene Erscheinung prüft, ohne in ihre tiefste, verborgene Quelle hinunter zu steigen; wenn man auf der Oberfläche hohnlächelt und in das Wesen selber nicht eindringt; wenn man die Begebenheiten einseitig auffaßt, ohne ihren Grund aufzusuchen, ähnlich Jenem, von dem der Dichter singt: »Mit Korkstiefeln klapft er einher durch das Meer der Geschichte; doch in der Tiefe rauscht der Born, und er vernimmt nicht den göttlichen Laut.« Man irret sehr, wenn man Alles, was nicht munden will, diesem Zeitalter in den Busen schiebt; wenn man Vieles im Mittelalter geboren glaubt, was doch älter als seine vermeintliche Mutter ist; wenn man endlich Alles bekrittelt, was und weil es diese Jahrhunderte geboren haben.

So ist es oberflächlich geurtheilt und falsch, die Hierarchie sey eine Geburt des Mittelalters; denn daß das Wesen derselben höher hinaufreiche, ist oben bewiesen worden. Zwar gebar das Mittelalter eine Hierarchie, oder besser zu sagen, einen Auswuchs, eine mißverstandne Hierarchie, die nicht in dem Kreise des Katholicismus liegt; zwar maßten sich in jenen Zeiten, die Päbste eine Macht in politischen Dingen an, die ihnen weder Schrift noch Tradition zuspricht; zwar brachte Gregor VII. diese äussere, politische Macht, diese falsche Hierarchie auf die höchste Stufe; allein daraus folgt nicht, daß es gar keine Hierarchie gebe, denn das Mißbrauchen einer Sache ist kein Beweis für die Nichtexistenz derselben; daraus folgt nicht, daß den Päbsten gar keine Macht gehöre; folgt nicht, daß Alles, was sie

Digitized by Google

thaten, gerade deßwegen verderblich gewesen wäre; folgt nicht, daß die Hierarchie Europa unglücklich gemacht hätte. Wahr ist's, Gregor behandelte Heinrich IV. stolz und hart; allein über den starrköpfigen, in der Erziehung schon absichtlich schiefgeleiteten, Heinrich ist jeder Unparteiische im Reinen. Seine eignen tyrannisirten Landsleute erkannten ihn als solchen und verließen ihn. Lächerlich ist es, wenn man mit aller Wuth auf den tückischen Gregor loszieht, weil er Heinrich des Reichs entsetzte: man bedenkt nicht, daß es dem Bischof von Rom eine baare Unmöglichkeit gewesen wäre, einen römischen Kaiser zu entsetzen; wenn nicht diesen Tyrannei, Starrsinn, Stolz und Härte gegen deutsche Fürsten, seines Gleichen, vom Throne gestossen hätten. Zwei große Mächte standen sich damals feindlich gegen einander über, Hierarchie und Despotie; erstere errang den Sieg und errang ihn zu Europa's Glück. Denn trotz ihrer Niederlage erhob sich letztere immer wieder, und wäre sie damals nicht in ihrem innersten Wesen gelähmt worden, Europa hätte vielleicht heute noch das traurige Schicksal Asiens und Afrika's; und Völkerglück und Völkerfreiheit würde durch Ignoranz, Leibeigenschaft und Herrscherwillkühr verdrängt!? Die Auswüchse der Hierarchie und ihre Anmaßungen mußten kommen; die Zeit foderte sie; die Zeit foderte, daß der gränzenlosen Despotie der Könige gesteuert wurde; und darum begriffen die Päbste sehr wohl ihre Zeit; sie fanden den höhern Adel immer in Opposition mit den Eingriffen und Anmaßungen der Könige, die durch das Feudalsystem unerschütterlich zu werden schienen, und benutzten die Opposition des Adels, um die Willkühr der tyrannischen Könige zu brechen.

Digitized by Google

Allein die Zeit hat diese Macht der Päbste zu Grabe getragen, als ihr Zweck erreicht war; sie sank, wie sie gestiegen war, und sie mußte sinken, als sie ihren Zweck erreicht hatte. Kleinlich wäre es aber, sich jetzt auf das Grab derselben hinzusetzen und ein genaues Register aller Fehler und Mißgriffe niederzuschreiben, und Alles zu rügen und zu bespötteln, was aus Übertreibung, aus den politischen Ansichten dieses oder jenes Pabstes entsprang, oder was sogar die Zeit als Übertreibung nothwendig gebar. Ja wir behaupten sogar, und jeder Unbefangene muß mit uns gestehen, daß Übertreibung der päbstlichen Macht kommen mußte. Hierarchie oder Despotie mußte siegen; erstere siegte zum Glück und mußte, was bei jedem hartnäckigen Kampfe geschieht, zur Übertreibung ausarten. Daß aber gerade die Hierarchie siegte, das lag theils in den Gestaltungen der Zeit, theils in der Geisteskraft der Päbste. Gesteht ja doch der Verf. selbst beinahe allen Päbsten Gelehrsamkeit, Feinheit und Festigkeit zu; nennt ja doch Herder, der wahrlich keine Korkstiefeln hatte, Gregor — den großen Gregor.

Diese Macht der Päbste wurde freilich durch die Mönche unterstützt, und die Zahl derselben war sehr groß. Ferner ist es nicht zu läugnen, daß dieselben späterhin ausarteten und manchen Ländern zur Last fielen. Allein eben so gewiß ist es, daß gerade die Mönche den größten Theil von Europa civilisirten; daß ganze Völker ihnen Licht und Menschlichkeit zu verdanken haben; daß durch die Mönchsschulen von St. Gallen und Fuld der Deutsche zum Menschen gebildet wurde; daß Mancher, der jetzt über Päbste und Mönche schimpft, ohne sie vielleicht in der Bärenhaut dumm und gedankenlos sein Leben zubringen würde; daß in den Klöstern die Wissenschaften

Digitized by Google

zwar ärmliche, aber doch Wohnung erhielten; daß die Mönche uns durch zahlloses Abschreiben die römischen und griechischen Klassiker, die Fundgruben aller Humanität, aufbewahrten; daß ohne sie die Barbarei des Mittelalters vielleicht noch ein halbes Jahrtausend länger gedauert hätte. Auch sie hat die Zeit geboren, und auch sie hat die Zeit begraben, als sie ihren Zweck erfüllt hatten. Auch sie wird selbe wieder hervorrufen, wenn es nöthig ist.

»Gregor VII. führte den Cölibat ein.« Ohne hier in das Wesen desselben, in seine Vortheile und Nachtheile tiefer einzugehen; ohne hier den Verf., der behauptet, der Cölibat stehe mit den Verordnungen der Apostel im Widerspruch, darauf hinzuweisen, was Paulus sagt: »Er wünsche, Alle könnten unverehlicht seyn, wie er;« ohne hier dem Verfasser zu Gemüthe zu führen, daß die meisten Apostel unverehlicht waren, und die Verehlichten ihre Weiber des Evangeliums wegen verließen; ohne hier zu beweisen, welche Größe darin liege, erhaben und Meister über jenen Trieb zu seyn, der Alles unterjocht und den Menschen in seiner höchsten Animalität darstellt; ohne jene zahlreichen Synodalbeschlüsse vor Gregor anzuführen, die den Cölibat theils fodern, theils als wünschenswerth preisen: bemerken wir blos, daß zwar Gregor ihn zur allgemeinen Norm machte; daß aber die meisten Kleriker seit den ersten Jahrhunderten unverehlicht waren; daß, wie der Verf. doch selbst eingesteht, die Ehelosigkeit der Geistlichen auf der Synode von Nicäa beinahe durch einen allgemeinen Beschluß festgesetzt worden wäre, und daß dieser Beschluß nur durch einen einzigen Bischof hintertrieben wurde; was doch ziemliche Allgemeinheit beweiset. Gregor führte nur als Norm

Digitized by Google

durch, was früher allgemein schon als sehr wünschenswerth anerkannt worden war.

»Innocenz III. führte 1215 die Ohrenbeicht ein.« Der Verf. scheint ebenfalls mit der Geschichte dieses Dogma's wenig bekannt zu seyn, oder es nicht seyn zu wollen. Ausser den bekannten Schriftstellen Joh. XX. 21: »Denen ihr die Sünden, u. s. w., woraus nothwendig folgt, daß, wenn es Sünden gibt, die vergeben, und andere, die behalten werden sollen, man diese nur durch das Geständniß beider unterscheiden könne; ausser dem ausdrücklichen Gebot, Jak. V. 16: »Bekennet eure Sünden,« haben wir Zeugnisse aus allen Jahrhunderten für das uralte Daseyn dieses Dogma's. Im ersten Jahrhunderte sagte Clemens den Korinthiern: »Wenn wir aus dieser Welt geschieden sind, können wir unsre Sünden nicht mehr bekennen.« Aus dem zweiten erzählt Irenäus: die vom Häretiker Markus verführten Weiber hätten ihre Sünden bekannt. Auch die Montanisten hielten das Bekenntniß der Sünden zur Vergebung für nothwendig. Tertullian tadelt Jene, die sich zu bekennen scheuen, und deßhalb zu Grunde gehen. Im dritten sagt Origenes: »Wenn wir unsere Sünden nicht nur Gott, sondern auch Denen bekennen, die uns davon heilen können, werden sie uns nachgelassen werden.« Im vierten Basilius: »Es ist durchaus nöthig, die Sünden Denen zu bekennen, welchen die Austheilung der Geheimnisse Gottes anvertraut ist.« Chrysostomus: »Wer jetzt einem Menschen sich zu bekennen schämt, wird an jenem Tage vor Allen gestehen müssen.« Im fünften Hieronymus: »Der Bischof und der Priester, wenn er nach seinem Amte die Verschiedenheit der Sünden gehört hat, weiß, wer zu binden und zu lösen

Digitized by Google

sey.« Im sechsten Climacus: »Ohne Bekenntniß gibt es keine Vergebung.« Im siebenten Gregor: »Wenn wir die Sünden bekennen, eröffnen wir das verborgene Übel.« Im achten Beda: »Ohne Bekenntniß können die Sünden nicht nachgelassen werden.« Im zehnten Rheginо: »Jeder Mensch soll zum ersten Priester eilen, und alle seine Sünden in Demuth bekennen.« Im eilften sammelte Burkard mehrere Synodalbeschlüsse, welche die Nothwendigkeit der Beicht aussprachen. Auch die Synode zu Worms 868 befiehlt, daß jeder Priester, wenn er Buße auferlegt, jede Sünde einzeln genau erwägen solle. Zwar bekannten die ersten Christen aus großem Eifer ihre Sünden öffentlich; allein dieß hörte aus vielen Ursachen bald auf. Und doch dringen alle angeführte Zeugnisse auf Bekenntniß; dieses konnte aber nur heimlich, nur einem Priester im Besondern geschehen, wie es auch einige dieser Zeugnisse deutlich aussprechen. — Höchst merkwürdig ist noch ferner, daß die Griechen, die sich lange vorher schon trennten, auch diese Erfindung des dreizehnten Jahrhunderts haben; daß sie die Ohrenbeicht für nothwendig zur Sündenvergebung halten; daß Häretiker, die sich noch früher von der Kirche losrissen, wie die Nestorianer, Eutychianer, u. s. w., ebenfalls diese Lehre besitzen. Die so eifersüchtigen Griechen waren also auch hier wieder so tölpelhaft, sich das beschwerliche Joch der Ohrenbeicht von dem ihnen so verhaßten Pabste aufzwingen zu lassen?! Es ist uns daher unbegreiflich, wie der Verf. die eben so lächerliche als lügenhafte Behauptung so sinnlos in die Welt schreiben konnte, die Ohrenbeicht sey erst 1215 eingeführt worden; unbegreiflich ist es uns, daß Hr. Dokt. Hebenstreit diese Ignoranz des Spaniers übersetzte

Digitized by Google

und ihr nicht durch eine Note abhalf, wenn er sie nicht vielleicht selbst aus Unwissenheit hineingeklekt hat. Ferner begreifen wir nicht, wie man die Ohrenbeicht, wenn sie nicht von den ersten Zeiten her bestand, einführen konnte, und daß die Geschichte uns Niemand aufbewahret hat, der diesem in der Voraussetzung so lästigen und so odiosen Joche widersprochen hätte.

»Die Religion war gänzlich verfallen. Dispensen, Ablässe, u. s. w. untergruben alle Sittlichkeit.«

Man sieht schon aus dem bisher Gesagten, daß der Verfasser Alles durcheinander wirft; Dispensen und Messe, Hierarchie im guten und schlechten Sinne des Worts, Ohrenbeicht und Papismus, Transsubstantiation und Heiligenanbetung, Ablässe und Erlösung des ärgsten Bösewichts aus dem Fegfeuer, Primatie und Ceremonien, Concilienbeschlüsse und Unfehlbarkeit des Pabstes — Alles erfunden, und Alles erfunden von dem heillosen Pabstthume, Alles Grundsätze des leibigen, so festgewurzelten und 1821 (credite posteri!) noch bestehenden Katholizismus! Allein eben dadurch beweis't der Verf., daß er den Katholizismus nicht kenne; daß er nicht die Quelle und noch weniger sein Wesen aufgefunden habe; daß er das Wesentliche vom Zufälligen nicht zu unterscheiden vermöge; daß er zwar die Kirchengeschichte gelesen habe, aber unglücklicher Weise von jenen Leuten sey, die überall nur — in trüber Laune — das Schlechte, das Gehässige sehen, die mit Korkstiefeln einherstapfen auf der ihnen genügenden Oberfläche, die nur das Ärgerliche, das Verhaßte, das Verworfene, das Schändliche der Geschichte als Frucht ihres Studiums der Welt vorlegen.

Digitized by Google

»Dispensen und zwar von göttlichen Gesetzen?!« Das ist wirklich arg. Wir müssen gestehen, daß uns aus der ganzen Geschichte nur ein aber auch nur ein Beispiel der Art bekannt ist; daß nämlich Luther, der auch ein Doktor war, dem Landgrafen von Hessen erlaubte, bei Lebzeiten seiner Gemahlin sich noch eine zweite antrauen zu lassen, und zwar wie die Erlaubnißurkunde sich ausdrückt: »Nach dem Evangelium,« d. h. nach göttlichen Gesetzen. Sonst wissen wir durchaus kein anderes Beispiel, und bitten den Verf. uns eins von der Art anzuführen. Vielmehr glauben wir, daß dieses Wörtchen: von göttlichen Gesetzen, nur darum so schlecht und so anspruchlos dasteht, um die Farben so recht dick und grell aufzutragen, und den Effekt so zum Ungeheuern zu steigern. Dispensen von göttlichen Gesetzen! als wenn das Ewige bedingt werden könnte! als wenn die Päbste das Reingöttliche zum Handel gebraucht hätten! Nein! diesen Vorwurf hat noch Niemand gemacht; das mag zu den wenigen Erfindungen des Verf's. gehören, so wie jene, wo er von dem Fegfeuer sagt, man könne in demselben alle Sünden abbüßen. Das kleine Wörtchen steht so bescheiden da, es ließ't sich so leicht weg; aber es entgeht dem aufmerksamen Leser nicht, es macht den Zwerg zum Riesen; und darauf scheint der Verf. gerechnet zu haben. Dispensen von göttlichen Gesetzen, — Reinigung im Fegfeuer von allen Sünden, — daß das falsch sey, weiß jeder katholische Bauer.

»Aber Dispensen ertheilen doch die Päbste!« Keiner Gesellschaft kann man das Recht absprechen, sich selber Gesetze zu geben, welche die Disziplin und sonstige Gebräuche reguliren; keiner Gesellschaft kann man abstreiten, einzelne Individuen von der Beobachtung dieser Ge-

Digitized by Google

sen Kirche zu dispensiren. Nun aber ist die Kirche eine Gesellschaft; die Synoden konnten folglich solche Gesetze geben, welche die äussere Gestaltung der Kirche betrafen, und die Päbste, als oberste Leiter der Kirche und als Organ der Synoden, hatten das Recht, einzelne Christen nach Befinden der Fälle zu dispensiren. Gibt ja doch der Staat auch Gesetze, und der Fürst hat das Recht zu dispensiren. Hier überhaupt muß man zwischen Rechten unterscheiden, die den Päbsten, als obersten Richtern, angeboren sind, und jenen, die sie im Laufe der Zeit erhielten. Erstere kann man ihnen nicht nehmen; denn sie sind unzertrennlich mit ihrem Amte und ihrem Stuhl verbunden, und gehören so ganz eigentlich in die Konstitution der Kirche hinein. Allein warum zieht man auch gegen letztere so erbittert zu Felde? Sie errangen diese Rechte im Laufe der Zeit, sie sind zufällig, viele wurden ihnen von den Metropolitanen freiwillig übertragen; also soll und muß man sie ihnen nehmen? Wenn man so schließt, dann möchten wir jenen Fürsten sehen, dessen Rechte nicht dem Mittelalter entsprungen, von denen nicht viele errungen, nicht viele übertragen und also nicht eben so zufällig wären. Aber warum ziehen die Mendoza — Hebenstreits nicht gegen diese zu Felde? Weil man sie mit Fug und Recht als Empörer behandeln würde. Da hüten sie sich wohl, derlei Behauptungen aufzustellen; nur den armen Päbsten will man Alles nehmen; nur diese sind die Usurpatoren; nur diese die Tyrannen; nur bei diesen gilt kein Herkommen, keine Observanz; nur diese sollen vom Throne herunter; nur diese haben alle Rechte an sich gerissen; nur gegen diese keine Schonung; nur diese besudelt jeder offen und frei, — es sind ja nur Päbste!

Digitized by Google

»Auch Heiligen anbetung führte man ein, und diese besteht noch am heutigen Tage.« Heiligenanbetung? Der Verf. kommt mehrmals auf dieses Thema zurück, und scheint besonders gerne auf dieser Anbetung zu verweilen. Das Wort hat Kraft und kann bei unkundigen Lesern seine Wirkung, besonders des Nachsatzes wegen, nicht verfehlen. Wie tief muß die Kirche stehen, wie gränzenlos dumm müssen jene Menschen seyn, die noch Menschen und deren Knochen anbeten! So mag mancher ehrliche Protestant bei Lesung obiger groben Beschuldigung denken. Allein, jeder Katholik, selbst der, der kaum die Elemente seiner Religion weiß, wird mißbilligend den Kopf schütteln und so etwas von einer unverschämten Lüge sagen; der Gebildete aber wird lächeln und es sonderbar, sehr sonderbar finden, daß im Jahre 1820 ein in den Katholicismus so tief eingeweihter Spanier, wie Mendoza zu seyn sich das Ansehen gibt, und dessen Übersetzer, ein Doktor, er sey nun von welcher Fakultät er wolle, so tief unter einem katholischen Bauern stehen, und sich von ihm wohl ein Kollegium über Heiligen- und Reliquien-Verehrung lesen lassen dürften.

Im fünften Abschnitt — »Sieg der Vernunft« — fährt der Vf. fort: »Die päbstliche Macht begann zur Linken zu sinken; einzelne Freunde der Wahrheit standen auf; endlich brach Luthor die große Eisrinde; die vollendetste Reformation trat ein; sie war die Morgenröthe eines neuen Tages, die Verkündigerin der allgemeinen Weltreligion.« Die päbstliche Macht, als nicht in der Konstitution der Kirche liegend, d. h. jene Macht, die nicht im katholischen System begründet ist, die sie im Mittelalter errangen, die sich auf zeitliche Dinge bezog und nicht rein-

Digitized by Google

kirchlich war; jene Macht, die sie nach den Umständen der Zeit übten, und die wir selbst als Anmaßung zum Theil zugestanden haben; jene Macht, durch welche sie die Tyrannei der rohen Fürsten brachen; diese sank und mußte sinken, wie sie gestiegen war und steigen mußte. Diese Macht sank, als sie jenen wohlthätigen Zweck, Brechung der Despotie erfüllt hatte, und man aus Religion und Vernunft einsah, daß es den Fürsten gegeben sey, zu herrschen, nicht nach eigner Laune und Willkühr, sondern nach Religion und Gesez. Allein jene Macht der Päbste, die ihnen Jesus gab; jene Macht, die ihnen als dem ewigen Felsen eigen ist; jene Macht, die ihnen als den obersten Hirten nothwendig zukommt; jene Macht, die in dem Wesen ihres Amtes liegt, die Macht, die Kirche als höchstes Oberhaupt zu regieren, die Macht zu binden und zu lösen; mit einem Worte, die höchste Schlüsselgewalt; diese wollten zwar die Reformatoren zertrümmern und versuchen es heute noch: allein sie mögen poltern und rütteln am ewigen Felsen; er steht fest und unwandelbar; sie mögen diese Macht des Pabstes als erlogen, als usurpirt, als ungerecht höhnen; diese Macht der Päbste wird bleiben, wie sie seit achtzehn Jahrhunderten blieb; denn diese Macht ruht auf der magna charta, auf dem ewigen Felsen, auf den die Kirche gebaut ist.

»Einzelne Freunde der Wahrheit traten auf.«

Die Wahrheit selbst war nie untergegangen; sie hatte in allen Zeiten viele, sehr viele Freunde. Muß ja doch der Verf. gestehen, daß lange vor Luther schon ganze Synoden und einzelne Bischöfe eine Reformation verlangten; daß jene zu Pisa 1409, zu Kostnitz 1414, und zu Basel 1439 sehr auf Verbeßrung drangen, und ver-

Digitized by Google

bessernde Beschlüsse gaben; daß der sonst von den Protestanten so gelästerte Bernhard eben so thätig als einsichtsvoll dafür sprach und arbeitete.

Allein alle diese Sprachen in einem ganz andern Geiste, wollten eine ganz andere Reformation, als die hochgerühmten Malkontenten: Berengar, Arnold von Brescia, Waldenser, Wikleff und Huß. Erstere wollten eine wirkliche, ein Sichten des Guten vom Bösen, ein Ausscheiden des Goldes und der Schlacken; Letztere aber wollten nichts Bestehendes, eben weil es dieses war, sie wollten Zertrümmerung des Ganzen und bauten sich eine Religion nach Leidenschaft und Eigendünkel; wie es denn überhaupt eine eigne Erscheinung ist, daß alle Häretiker es aus Stolz und Ruhmsucht wurden.

»Luther brach die Eisrinde.«

Er brach sie, um die zarten Blumen der Verbesserung, die selbst schon unter der Eisdecke hervorkeimten, zu zertreten. Luther begann die Reformation; allein diese wäre auch ohne Luther gekommen, denn lange vor Luther dachten Männer von größerem Geiste hell und klar über Das, was Noth that. Die Reformation wäre gekommen, weil sie kommen mußte; aber sie wäre gekommen im echten Sinne des Worts, mild und sanft, ohne jene blutige Ablösung, ohne jenen Gräuel der Sektenverfolgung, ohne jene Zertrümmerung alles Heiligen, ohne jenes lächerliche Mißverstehen von evangelischer Freiheit. Verbesserung wäre gekommen, aber keine Vernichtung; Leben und kein Tod.

»Die vollendetste Reformation trat ein.«

Wenn Luther schon die vollendetste Reformation aufstellte, was haben denn seither seine Nachfolger ge-

Digitized by Google

than? Reformiren sie nicht noch immer? Liegt es nicht in dem Wesen des Protestantismus, daß er ins Unendliche fortschreite, folglich heute noch nicht vollendet sey? Da also Luther's Reformation nichts weniger als vollendet war, folgt daraus, daß er, wie die Protestanten selbst gestehen, die eigentliche Idee des Protestantismus gar nicht gekannt habe. Er hatte einen Saamen ausgestreut, dessen Frucht er nicht mehr erlebte und nie ahnte.

»Luther sah klar.«

Sagt doch Sleidan: »Luther kannte den Weg nicht, den er laufen sollte; einen mit Scharfsinn entworfenen Plan hat er gar nicht gekannt.« Luther war blos ein durch den allerdings nie zu entschuldigenden Ablaßhandel in seiner innersten guten Natur gereizter Mönch, der seinem wirklich kräftigderben Charakter nach eine Verbesserung der Kirche auf eine kräftigderbe Art foderte; und als er gegen den Ablaßhandel auftrat, dachte wohl seine Seele nicht an die Revolution, die er hervorbringen würde. Hätte er den Cyclus der Reformation mit allen den Gräueln, Zertrümmerungen, Ausschweifungen und Lächerlichkeiten vor sich gesehen, er würde vielleicht zurückgebebt seyn. Als sein Eigendünkel durch den Beifall, den seine Predigten erhielten, aufgeregt war; als sein Stolz durch Widerlegung gedemüthigt wurde; als ihn seine Zanksucht zu Behauptungen hinriß, die er mit kaltem Blute nicht vertheidigen konnte; da übersprang er endlich tollkühn die Schranken, die den Mönch seither abhielten; da stieß ihn sein Schicksal feindlich in's Getümmel; da folgte er blind und gereizt nur den Eindrücken des Augenblicks; da ward er trotz seiner wirklich hellen Ansichten in vielen Punkten zum hartnäckigen, bissigen Streiter; da sank

Digitized by Google

er zum gemeinen theologischen Boxer herab, und ward der Spielball seiner Streitsucht und seines gränzenlosen Eigensinnes. Aus diesem Gesichtspunkte, glauben wir, muß man Luthern und sein Werk beurtheilen, und so nur lassen sich die vielen und unbegreiflichen Widersprüche in Wort und That erklären; so nur finden wir sein Wanken, sein Überspringen von diesem auf jenes, seine naive Anspruchlosigkeit im Anfang, und seinen unbändigen Trotz im Fortgange gelöset; so nur begreifen wir, warum der »Mann der Wahrheit und der Treue« oft so furchtbar schimpfen konnte; so nur ist es klar, warum er das Heiligste in bachantischer Laune mit dem niedrigsten Schmutze besudelte; so nur begreifen wir, warum in diesem erst wirklich rein kräftigen Manne die Animalität so grell heraustrat. »Seine Heftigkeit, sein Schimpfen, seine Streitsucht ruhen mit ihm in einer Gruft.« Aber sie sind schon lange wieder ausgegraben worden; weil man das Werk des Meisters ohne die Waffen desselben nicht vertheidigen konnte; weil man den Katholizismus nur niederschimpfen wollte.

»So ward die Reformation die Verkündigerin einer großen Weltreligion.«

Da haben wir endlich den Schluß des Ganzen; da haben wir nun klar, was dem Verf. am Herzen liegt. Eine Weltreligion! Wahrlich eine erhabene Idee, würdig eines zweiten Messias! Aber diese Weltreligion wäre nicht der Lehrbegriff Luthers; denn der war ja nur Verkündiger. Welche Religion wäre es denn nun? Das wird die Zeit und der Herr Mendoza lehren; es scheint uns, als habe er schon mehrere Apostel ausgesandt.

Digitized by Google

Im sechsten Abschnitt — »Polemik« — gibt der Hr. Verf. die Beantwortung mehrerer Punkte, die von den Katholiken stark angefochten werden. »Die protestantische Religion und Kirche ist neu und von Menschen entstanden.« Hierauf erwiedert der Verf.: »Die protestantische Religion ist die reine Christus-Religion, gestützt auf das apostolische und nicänische Symbolum?« Aber das war ja nach des Verf.'s eigenen Worten ein diktirtes, von ignoranten und anmaßenden Bischöfen diktirtes Glaubenssystem!! Und dieses Symbolum, das nur theologischen Balgereien sein Daseyn verdankt, sollte der Stützpunkt des freien, reinen protestantischen Glaubens seyn!

Da mag der Verf. zusehen, wie er sich gegen andere Protest. vertheidigen wird. »Das, was die allgemeine Kirche zu allen Zeiten glaubte, wäre die Grundlage des Protest.« Allein der Verf. glaubt doch nur Das, was die Malkontenten aller Jahrhunderte glaubten; und diese waren doch unmöglich die allgemeine Kirche. Und woher hatten denn diese Malkontenten den echten Sinn der Bibel; war ihnen allein der heilige Geist versprochen? Und warum waren sie denn so uneinig, warum verfolgten sie sich? Gibt es mehr als einen reinen Sinn, mehr als einen heiligen Geist? Übrigens gehören ja die Katholiken auch zur allgemeinen Kirche; und die Protest. müssen also auch hören, was diese sagen; der Glaube der Katholiken gehört auch zum Glauben der allgemeinen Kirche, diesen aber verwerfen die Protestanten; folglich besitzen sie nicht den allgemeinen Glauben.

Ferner sagen die Katholiken: Christus hat der Kirche Unfehlbarkeit versprochen; der Protestantismus aber will sie verbessert haben; also ist er falsch, oder

Digitized by Google

Christus lügt. Hierauf der Verf.: »Die Kirche Jesu und die später entstandene katholische sind nicht eine und dieselbe. Die Reformation ist keine Verbesserung der Lehre, sondern blos Rückkehr zu derselben.« Wenn aber die katholische Kirche und die Kirche Jesu nicht eine und dieselbe sind, wo ist denn die Kirche Jesu, ehe die Protestantische da war, hingekommen? ist sie untergegangen? vielleicht ausgewandert? Hier freilich würde dem Vf. die oben behauptete unsichtbare Kirche treffliche Dienste thun. So hat also die Schrift auch wirklich gelogen, wenn die Kirche untergieng. Wann hörte denn die Kirche auf die wahre zu seyn? wann verließ sie der heilige Geist? Die Reformation wäre also keine Verbesserung, sondern blos Rückkehr? also blos error in terminis. Aber kann man denn etwas verbessern, was verloren ist? Kann man zu der Kirche zurückkehren, die schon lange untergegangen ist? Und wer zeigte denn den rechten Rückweg, Luther oder Kalvin, oder Zwingli, oder Karlstadt, oder Ökolampadius, oder Wikleff, oder Huß? Hat sich keiner auf dem Wege verirrt, sind sie alle richtig angelangt? Die Zänkereien derselben scheinen es nicht zu beweisen. Mußte ja doch der unglückliche Servet seinen Rückweg durch das Feuer nehmen!

Ferner sagen die Katholiken: Die protestantische Kirche hat nicht die von der Synode zu Nicäa aufgegebenen Merkmale der echten Kirche; denn sie ist nicht einig, weil die Vernunft allein Richterin ist. Hierauf der Vf. »Wahr ist es, die Protestanten sind in Nebensachen nicht einig, allein wohl in den Grundwahrheiten.« Hier müssen wir im Allgemeinen bemerken, daß es für einen Katholiken ein trauriges, oft sehr odioses Ding ist,

Digitized by Google

mit Protestanten zu polemisiren; denn greift man sie auf dem positiven Felde der alten Orthodoxie an, kommen sie mit dem alten System ins Gedränge; so gleiten sie sanft und schnell von diesen veralteten Dingen ab, und verschanzen sich hinter den Neologismus, der ihnen ungeheuern Raum verstattet. Auf diese Art muß man sich wirklich nicht die Mühe verdrießen lassen, erst die Stellung des Gegners zu untersuchen; da dieser, wenn er den Katholizismus kennt, was aber sehr selten der Fall ist, weil man dieses »alte, verrostete System« zu kennen sich nicht die Mühe gibt, gleich auf sicherm Boden stehen kann. Man geht daher meistens irre, wenn man mit positiven Waffen zu kämpfen sucht; denn alsdann bedarf es für den Gegner nur eines tüchtigen Sprungs sich zu retten, und sich durch hohl- und tieftönende Schulphilosophie-Termen aus der Schlinge zu ziehen. Hier geht es uns eben so. »In Hauptsachen sind die Protest. einig.« Aber was sind denn Hauptsachen? Wen fragen wir nun? wer weiß denn die Hauptsachen? Hat nicht jeder andre Hauptsachen? Ist nicht jeder evangelisch frei? Doch Herr Mendoza gibt diese Hauptpunkte an. Er sagt: »Wir haben eine Hoffnung, die Barmherzigkeit Gottes; einen Herrn, Jesus Christus; einen Glauben, der im alten Symbolum enthalten ist; eine Taufe, im Namen der heiligen Dreifaltigkeit; ein Abendmahl, unter beiderlei Gestalt; eine heilige Schrift; eine Liebe zu Gott und den Menschen. Also sind wir einig.«

»Eine Hoffnung.« Diese hat aber der Katholik auch; also wäre er ja auch Protestant; also auch in der echten Kirche. »Einen Herrn Jesus.« Welchen Lärmen hören wir hier! Luther sagt: Er ist der Sohn Gottes; alle alte Orthodoxen rufen mit Luther: er ist

Digitized by Google

der Sohn Gottes! Socin ruft: nein, er ist ein bloßer Mensch! Die neuen Protestanten lächeln vornehm über den Streit der alten Graubärte und klatschen den Professoren der Dogmatik ungeheuern Beifall zu, die den Gott Jesus aus der Bibel herausexegesiren. Auf der Kanzel sagen sie: Gott Sohn, unser Herr, aber sie glauben's nicht; das ist blos sinnliche Bibelsprache, ein hergebrachter Ausdruck; die Gescheidteren wissen schon was das heißen will; es ist nicht einmal der Mühe mehr werth darüber zu streiten. Man hat sich vereinigt, wirklich vereinigt im — Nichts. »Einen Glauben.« Allein dieser Glaube muß doch aus der Bibel kommen, und da jeder die Bibel auslegen darf nach eigner Ansicht, so kann schon darum keine Einheit seyn. Dieß haben wir ja schon bei dem Einen Jesus gesehen. »Eine Taufe im Namen der Dreieinigkeit.« Was ist denn die Taufe? Ist sie blos Einweihungsritus ins Christenthum? ist sie ein Sakrament? Was ist ein Sakrement? Was sagt Ammon, was Plank, was Mendoza davon? Gibt es eine Erbsünde? Puh! wie schütteln sich die neuern Protestanten vor diesem alten Chaos! Ertheilt die Taufe Gnadenmittel? Da mag ein Gott Einigkeit hineinbringen! »Dreieinigkeit«!? Welcher von der Universität zurückkehrende Candidat glaubt denn diesen alten Quark, den ihm sein Professor als die excentrische Geburt der neuplatonischen Philosophie vordemonstrirte? Dreieinigkeit und neuer Protestantismus! welche heterogene Ideen! »Ein Abendmahl unter beiderlei Gestalt.« Welche Verschiedenheit hier wieder! Christus mit dem Brod, im Brod, unter dem Brod, bloßes Brod; es ist blos ein Gedächtnißmahl. Ist das wohl Einheit? »Eine heilige Schrift.« Allein jeder hat die protestantisch-

Digitized by Google

christlich-evangelische Freiheit das aus der Bibel anzunehmen, was ihm seine Vernunft sagt; die Vernunft aber eines Bauern ist nicht die eines Theologen; folglich ist der Glaube eines protestantisch-christlich-evangelischen Bauern ein anderer, als der eines Theologen; auch sind die Theologen selbst nicht eins in den Hauptpunkten des Verfassers. Ferner haben wir noch keinen Protestanten gefunden, der es gewagt hätte Hauptpunkte festzusetzen; nicht jeder hat den Muth des Verf's.; jeder fürchtet sich so etwas schweres zu bestimmen. Denn wie lange bin ich Protestant? Ich läugne die Gottheit Jesu. Bin ich's noch? Ja. Die Taufe ist für mich ein alter, jüdischer Ritus, den ich als aufgeklärter, freier Christ nicht brauche, bin ich's noch? Ja. Das Abendmahl ist zwar nach reformirtem Lehrbegriff und nach der Kaiserslautrer Synode ein Gedächtnißmahl und das Band der seligsten Vereinigung mit Gott; allein ich bedarf des Symbols nicht; auch ohne dieses kann ich mich durch eigne Kraft mit der Gottheit selig und innig vereinigen. Bin ich's noch? die Protestanten müssen Ja sagen. Denn ich bin protestantisch-christlich-evangelisch frei. Meine protestantisch-christlich-evangelisch-freie Vernunft findet, daß der Lehrbegriff der Katholiken von dem Abendmahl u. s. w. der richtige, und in der Schrift begründet sey — bin ich's noch? Hierüber hat uns noch kein Protestant Antwort gegeben. Ich nehme aus der Bibel, als den Vorschriften eines Gottbegeisterten Menschen, und eines weisen Mannes, wie aus Plato, Zoroaster und Mark Aurel, blos und blos nur Das, was meiner freien Vernunft zuspricht — bin ich noch Protestant? die Protestanten müssen Ja sagen, oder sie müssen den Lehrbegriff, und dessen Gränzen festsetzen; und dann Gott

Digitized by Google

befohlen evangelische Freiheit! Dann sind sie plötzlich, ohne es zu wissen erzkatholisch! Ohne dieses Festsetzen (gehässige Diktiren) bleibt mir nichts als Gott und Unsterblichkeit der Seele; und darin liegt also, wenn die Noth am höchsten ist, die Grundlage des Protestantismus! Allein dann sehen wir nicht ein, warum die Protestanten gerade Christen seyn wollen. Die Türken, Chinesen, Japaneser, u. s. w. glauben eben das; selbst die rohesten Völker haben, wenn nicht klare Begriffe, doch dunkle Ahnung dieser beiden Grundwahrheiten. Da hätten wir also endlich Einheit! das wäre also des Verfassers Weltreligion.

Schon sehr viel war es vom Verf., daß er der protestantischen Kirche das Merkmal der Einheit erringen wollte; daß er aber kühn retorquirend der Katholischen diese Einheit abspricht, das hat bis jetzt noch kein Protestant unternommen. »Die katholische Kirche ist nicht einig in Anbetung der Bilder.« Daß der Verf. die Lehre von der Verehrung der Bilder nicht verstehe, haben wir oben gesehen; auch hat noch nie ein Katholik gehört, daß darüber Streitigkeiten obwalten; da jeder Bauer klar darüber unterrichtet ist. »Nicht einig über die Unfehlbarkeit des Pabstes, und mehrerer Concilien.« Hier beweiset H Mendoza wieder, wie fremd ihm der Katholicismus sey. Eben weil die Katholiken nicht einig sind über die Unfehlbarkeit des Pabstes, darum ist sie kein Glaubensartikel; sie ist noch ein theologisches Problem, und es steht jedem Katholiken frei, davon zu glauben, was er will, so lange noch die Kirche nicht darüber gesprochen hat. Das aber weiß davon jeder Katholik, daß es nicht entschieden ist, und daß er darüber ganz ruhig seyn kann. Hier zeigt sich der Unterschied zwischen Protestantismus

Digitized by Google

und Katholicismus am stärksten. Ersterer setzt nie fest, und erregt ewige Unruhe und Ungewißheit im sehnenden Herzen; letzterer setzt fest, wo die Quellen hinreichen, und gibt Ruhe und Frieden dem Wahrheit suchenden Geiste; wo aber die Kirche nicht gesprochen hat, da ist der Katholik ebenfalls wieder ruhig und sicher; denn er weiß daß es kein Glaubensartikel ist, eben weil die Kirche nicht gesprochen hat. Bei den Beschlüssen der Synoden haben die Katholiken von jeher unterschieden zwischen jenen, die Glaubenspunkte festsetzten, und diese nimmt die ganze Kirche an, und jenen, die blos Disciplinarvorschriften enthielten, die blos die äussere Gestaltung der Kirche betreffen; diese sind nicht so allgemein angenommen, und gehören nicht zu den Glaubenspunkten. Lächerlich wäre es aber zu behaupten, ein Staat handle nicht consequent, weil er die Gesetze, die vor 300 Jahren gegeben wurden, heute abschafft und andere, dem Geiste der Zeit mehr anpassende, gibt; eben so lächerlich wäre die Behauptung, man dürfe die neuen, den alten widersprechenden Gesetze nicht beobachten, weil vor 300 Jahren andere, entgegengesetzte gegeben wurden. Eben so ist es mit den Concilien. Diese gaben manchmal andere Disciplinargesetze, weil die Ursache derselben aufhörte, und die Verhältnisse der Kirche andere foderten; manche dieser Vorschriften sind, wie die eines Staates, ausser Wirkung; allein in Glaubenspunkten haben sich die Synoden nie widersprochen; jeder Katholik beobachtet alle Glaubensbestimmungen aller rechtmäßigen Synoden, denn alle kamen aus der nämlichen Quelle, von demselben heiligen Geiste. Übrigens hat die katholische Kirche, wenn die vom Verfasser angegebenen Punkte die Grundlage der wahren Christusreligion sind, diese Chri-

Digitized by Google

flusreligion in allen Jahrhunderten gehabt bis auf den heutigen Tag, was ihr kein Protestant und der Weltreligion verkündende Verfasser selbst nicht abläugnen kann. Wozu also die herkulische Arbeit, eine neue, von jener getrennte, echte Kirche Jesu beweisen zu wollen? Die Katholiken haben alle jene Hauptpunkte des Verf's.; sie haben daher eben so gut die wahre Kirche und die echte Lehre, wie die Protestanten; denn in dieser Voraussetzung wären sie auch bekenner der Weltreligion so gut wie die Protestanten; warum hat sich denn nun der Verf. die Danaidenmühe gegeben, der protestantischen Kirche das Prädikat der Wahrheit allein zu erkämpfen?

Ferner sagen die Katholiken: Die protestantische Kirche sey nicht heilig in ihrer Lehre. Um diesen Vorwurf zu widerlegen retorquirt der Verf., und trägt die Farben recht dick und grell auf: »Die Lehre der katholischen Kirche ist gotteslästerlich; sie gibt Dispensen von göttlichen Gesetzen; sie hat lächerliche gute Werke, Fasten und Beten; ein Fegfeuer, aus dem der ärgste Böswicht durch bezahlte Bitten erlöst wird.« Hier läßt sich der Verf. einen gewaltigen logischen Schnitzer zu Schulden kommen; denn, wenn die protestantische Kirche gewisse gotteslästerliche Lehren nicht hat, folgt dann schon daraus, daß sie heilig sey; sie könnte ja auch gar keine Lehren haben, und dann ließe sich doch wohl dem Nichts das Prädikat der Heiligkeit nicht beilegen. Die Dispensen von göttlichen Gesetzen haben wir schon oben gesehen. Ferner hat, wie auch schon gesagt, die katholische Kirche das Beten und Fasten von Christus. Luther scheint freilich des Verf. Meinung zu seyn, wenn er sagt: »Fasten ist nicht gottgefällig; denn Hunde und Säue können auch fasten!« Wenn Luther ferner behauptet: »Mon

Digitized by Google

könne an einem Tage wohl hundert Ehebrüche begehen, wenn man nur den Glauben habe; « so wissen wir wohl, daß die Protestanten dieser Meinung ihres Patriarchen nicht beitreten, und daß dieß Eine ihrer glücklichen Inconsequenzen sey, wodurch sie jede Achtung verdienen. Wenn die Protestanten den Cölibat als etwas unmögliches, lächerliches, der Natur widriges, die Ehe aber als alleingültiges Reinheitsmittel angeben; so will die Lästerchronik behaupten, mancher Prediger habe trotz seiner ehelichen Hausfrau und seinem Priestermantel von verbotener Frucht gegessen, — —. Oben haben wir die Lehre vom Fegfeuer gesehen. Hier trägt der Verf. noch zwei dunkle Schatten in das Gemälde: » Der ärgste Böswicht, und bezahlte Bitten. « Der Verfasser mag den ersten, beßten Katechismus aufschlagen, und er wird finden, daß nur leichte Sünden durch das Fegfeuer gebüßt werden; der ärgste katholische Bösewicht verdient die Hölle. Die Seelenmessen werden nicht bezahlt; denn der gemeinste Bauer ist zu sehr von dem hohen Werthe des heiligen Meßopfers überzeugt, als daß er dieses kaufen wollte; was er aber dem Geistlichen gibt, ist ein Beitrag zu dessen Lebensunterhalte, der an vielen Orten sehr elend ist. Wo aber die Einkünfte des Pfarrers hinreichend sind, da werden solche Seelenmessen umsonst gelesen.

Die Katholiken sagen ferner: Die protestantische Kirche ist weder alt noch allgemein. Den ersten Einwurf beseitigt der Verf. wieder mit seiner unsichtbaren Kirche, und den Malkontenten aller Jahrhunderte, welche die Väter der Protestanten sind. Auch will er den zweiten beseitigen, indem er behauptet: die protestantische Kirche sey eben so ausgedehnt und noch mehr, als die katho-

Digitized by Google

lische. Allein hier übersieht er, indem er auf die große Ausdehnung pocht, die Allgemeinheit der Lehre. Wahr ist's, der Protestantismus, im neuen Sinne des Worts, ist ausgedehnter als der Katholicismus; denn Mahometaner, Braminen, Chinesen und Feuerländer sind in diesem Sinne Protestanten; allein, wo ist denn die Allgemeinheit der Lehre Jesu? wenigstens sollten die Protestanten die Lehre der ersten Jahrhunderte haben. Aber wo sind die Bischöfe, die Taufe als Gnadenmittel, ihr Abendmahl als Leib des Herrn, ihre Dreieinigkeit, ihr Jesus, als wahrer Sohn Gottes? davon glaubt der neuere Protestant ja keine Sylbe. Er zertrümmert die Allgemeinheit der Lehre, um sich die der Ausdehnung zu verschaffen.

Die Katholiken werfen vor: Die protestant. Kirche ist nicht apostolisch in der Lehre und Sendung. Diesen Einwurf fertigt der Verf. mit der bloßen Behauptung des Gegentheils ab. Daß der Protestantismus in seiner Lehre nicht apostolisch sey, liegt in seinem Wesen; denn er muß seiner Natur nach sogar gegen die Ansichten der Apostel protestiren, was er schon ziemlich gethan hat; er protestirt selbst gegen die heilige Schrift, wo sie seiner Vernunft nicht entspricht; und doch will er apostolisch seyn? Woher aber haben die Protestanten die apostolische Sendung? von Luther? woher hatte der sie? von den Fürsten? von diesen steht keine Sylbe in der Bibel. Freilich wäre der Fürst nach protestantischen Prinzipien summus episcopus; allein auf der andern Seite affektirt der Protestantismus einen souveränen Ekel gegen jedes monarchische Prinzip. Oder floß die heilige Quelle der Sendungen in den unterirdischen Kanälen der Malkontenten, bis sie durch Luther zu Tage gieng? Thomas

Digitized by Google

Münzer hat ja eben so gut diese Sendung, und doch foderte Luther, er sollte sie durch Wunder und Zeichen beweisen. Wo hat sie denn Luther bewiesen, wenn es nicht der Himmel späterhin durch das berüchtigte Mönchskalb that! Nur Starrsinn ist es, und eine gewisse Consequenzmacherei apostolisch seyn wollen, und doch Alles verwerfen, was die Apostel gelehrt haben. Hat nicht Paulus den Titus eingesetzt? Gibt nicht die Synode von Nicäa die Apostolicität als Merkmal der echten Kirche an? Weist nicht die katholische Kirche die rechtmäßige Sendung aller ihrer Bischöfe bis in's erste Jahrhundert nach? Das fühlt man, und daher diese ängstliche Suchen nach Apostolicität.

Die Katholiken sagen ferner: Die Protestanten haben wenig Andacht und besuchen den Gottesdienst schlecht. Der Verf. behauptet dagegen: »Ceremonien und Lippengeplärr seyen keine Andacht.« Auch wir behaupten dieses; nur sind wir nicht der Meinung, daß jede Ceremonie die Andacht tödte, und jedes Gebet Lippengeplärr sey. — Woher kommt es übrigens, daß bei den Protestanten seit 20 Jahren über den Verfall des Gottesdienstes so erbärmlich gejammert wird, daß man ganze Bücher voll Vorschläge schrieb, um dem verfallenen Gottesdienste aufzuhelfen? Woher kommt es, daß in den Rheinlanden in sehr vielen protestantischen Dörfern sich die Leute vom Gottesdienste lossagen und Winkelversammlungen halten? Woher kommt es, daß diese Separatisten nur in protestantischen Dörfern anzutreffen sind, und daß nach einer im Jahre 1820 obrigkeitlich angestellten Untersuchung kein einziger Katholik dabei war? Selbst die Protestanten fühlen es und wissen es nicht zu lösen; und doch liegt die Ursache so klar am Tage. —

Digitized by Google

Nach verschiedenen andern polemischen Punkten, die sich auf Messe, Ohrenbeicht, Fegfeuer, Bibel und Dispensen beziehen, und die wir schon erörtert haben, kommt endlich der Verf. zum Ende des Büchleins — zur Versöhnung — »Ist kein Hoffnung zur Vereinigung? Keine. Denn wie Leben und Tod, wie Haß und Liebe stehen sich Katholicismus und Protestantismus einander gegen über. Aber die Worte und Formen vergehen, der Tag der Versöhnung kömmt. Die Geister enkennen, die Herzen verstehen sich. Zwei Brüder, an einer Brust ernährt, hassen sich, sie verfolgen sich — aber auf dem Grabe der Mutter stehen sie ausgesöhnt. — Weg mit den Hüllen, weg mit Menschensatzungen — reines Christenthum — ein Herz, ein Sinn — ein Gott, ein Glaube!« —

Also nur Versöhnung auf dem Grabe der Mutter! arme, unglückliche Mutter! erst wenn du Moder und Staub bist, tanzen die Rabensöhne versöhnt auf deiner Gruft! Arme Söhne! die, die euch gebar, muß erst sterben, ehe ihr euch vereinigt! Die Mutter steht feindlich zwischen euch! wahrhaft Stoff zu einer Schicksalstragödie! — Man sieht wohl was der Verf. eigentlich will. Diese Mutter soll der Katholizismus seyn; auf dessen Grab nur ist Versöhnung möglich. Wahr ist es, so wie jetzt die Sachen stehen, ist an keine Versöhnung zu denken; »Es giebt der katholischen Nachteulen noch zu viele;« doch wir Katholiken, wir wollen es einsweilen getrost abwarten, bis es entschieden ist, ob Luther oder Calvin oder Zwingli das reine Christenthum hatte; wir wollen es getrost abwarten, ob die Synode von Kaiserslautern das reine Christenthum gefunden habe, oder ob es vielleicht die künftige von Karlsruhe finden werde.

Digitized by Google

Wir wollen es getrost abwarten, bis die Protestanten unter sich einig sind; und dann — dann wollen wir freundlich die Hand bieten zur Versöhnung.

Der Anhang, allein von Hrn. Hebenstreit, enthält nichts Bedeutendes; es sind längst bekannte, kirchengeschichtliche Curiosa, wie z. B. die Bannformel Gregor's VII. gegen Heinrich IV.

Dieß sind allenfalls im Allgemeinen die Eindrücke, die des Verf.'s Buch auf Katholiken macht; dieß die Würdigung seines Buchs von Katholiken. Zwar sagt ein Rezensent in der eleganten Welt (19. Sept. 1820), das Buch sey die Frucht des reifen Nachdenkens und ein kräftiges Wort nicht nur für Theologen, sondern auch für jeden gebildeten Leser; allein dieser Rezensent sprach als Bekenner der Weltreligion; er war nicht Katholik; folglich war das Büchlein, wie Hr. Hebenstreit selbst sagt, nicht für ihn berechnet; wenigstens war er nur eleganter Katholik; oder ein kath. Elegant; und bei Eleganz ist keine Gediegenheit zu suchen; vielleicht hat er das Buch nicht einmal gelesen. Wir aber gestehen, daß wir diese Eleganz noch nicht errungen haben. Auch haben wir gezeigt, daß das Buch so oberflächlich hingearbeitet ist; daß es so viele Verdrehungen, Unrichtigkeiten, Verzerrungen und Widersprüche enthalte, so das es für den Theologen durchaus nichts werth sey; den halbgebildeten Leser aber kann es nur verwirren und die Zahl der Nachbeter, deren Name ohnehin Legion ist, vermehren. Auch ist dieses Buch ein Beweis, daß die Protestanten anfangen, Proselyten machen zu wollen und daß die Katholiken nicht mehr die einzigen Fanatiker sind; doch zweifeln wir, ob der Verf. Beruf zur Proselytenmacherei habe,

Digitized by Google

obgleich er selbst Proselyt ist; denn er gibt zu viele Blößen und zeigt klar daß er Das verließ, was er nicht kannte, und zu Dem übergieng, was er nie kennen wird.

Übrigens bedauern wir, daß es uns an Raum gebricht, noch so Manches zu erörtern. Es läßt sich oft in zwei Worten eine Unwahrheit oder Verdrehung sagen, zu deren Rüge man ganze Seiten braucht. Wir schließen daher, indem wir den Verf. versichern, daß wir ihn darum, weil er Protestant wurde, durchaus nicht tadeln; denn aus seinem Büchlein geht hervor, daß er ein ziemlich schlecht unterrichteter, lauer und elender Katholik gewesen wäre. Allein wenn er hofft durch sein Büchlein Proselyten zu machen, so kennt er Deutschland und Deutschlands Litteratur nicht, wo schon alle seine neue Weisheit hundertmal ausgekramt und hundertmal umsonst angeboten wurde. Wir bedauern deßhalb im voraus, daß er seine Mühe, es mag ihm wohl recht sauer dabei geworden seyn, an Leute verloren habe, die, wie schon längst bekannt ist, so fehlerhaft organisirt sind, daß sie sich durchaus nicht an das Licht des Protestantismus gewöhnen können. Sine ira et odio.

Irenikus.

Denkwürdigkeiten zur Jesuiten-Geschichte.

(Nichts ist so verdeckt, das nicht offenbar werden soll, und Nichts ist so geheim, das man nicht erfahren wird. Matth. X. 26.

Sitten und Solothurn in Commission der M. Schwäller'schen Buchhandlung 1820. S. 144 in 8.

So ist es Recht, daß einmal Alles offenbar wird. Schon lange war es gleichsam eine Todsünde, nur das

Digitized by Google

Wort: »Jesuit« auszusprechen. Rez. könnte hierüber Geschichten mittheilen, welche in ihrer Grausamkeit und in ihrem Sultanismus alle spanischen Inquisitionsgeschichten übertreffen. — Das war seit vierzig Jahren die schöne Liberalität, Gewissensfreiheit und Menschenliebe bis zur Stunde!? Jedoch Gottes Nemesis erwacht; man lese nur die vorliegende, gründliche Schrift: »Denkwürdigkeiten;« man lese so viele andere Schriften, welche seit kurzer Zeit erschienen, z. B., das klassische Werk: »Wahrmund, oder Antwort auf alte Verläumdungen wider die Jesuiten. Augsb. bei N. Doll.« In Helders neuem Magazin war im Jahre $18^{18}/_{19}$ ein vortrefflicher Aufsatz über das, für und wider die Gesellschaft Jesu. Dieser sollte in einer eigenen Piece abgedruckt werden! — Die Schwäller'sche, oder jede Buchhandlung würde sich dadurch um die Menschheit Verdienst sammeln. — Der um die theologische Litteratur, durch seine Litteraturzeitung so hochverdiente Fr. v. Mastiaux hat uns in Vertheidigung des so barbarisch unterdrückten Jesuiten-Ordens schon viele Male das herzlichste Vergnügen gemacht, und namentlich in diesem Jahre N.° 22, Seite 347 in der Rezension;« Beilagen und Nachträge zu N. E. Dallas Schrift, über den Orden der Jesuiten. Von dem Verfasser des Werkes: über den Geist und die Folgen der Reformation, besonders in Hinsicht der Entwicklung des europäischen Staatensystems. München bei Lentner, und Leipzig in Commission bei Hartmann 1821.« Wir stimmen ganz den Grundsätzen des Herrn Rezensenten bei und wünschen, daß er Dasjenige, was er so schön und freimüthig wegen der unverdienten Vertreibung der Jesuiten aus Rußland beisetzt, ausarbeite, vermehre und in einer eigenen Schrift zur Ehrenrettung

Digitized by Google

der auf eine alles Menschengefühl empörende Art niedergetretenen Unschuld an's Licht herausgebe. — Fiat justitia, pereat mundus. Die Nachwelt wird einst staunen über unsere humane Zeit! Hoffentlich werden jetzt die geistlichen und weltlichen Regenten und Fürsten ihre Augen öffnen. —? — wenn anders Ihr eigenes und Ihrer Völker Wohl ihnen am Herzen liegt? — Die Stunde hat geschlagen, Gott selbst ruft, der Revolutionssatan hat die Welt untergraben, die Art steht am Baume! Wer Ohren hat zu hören, der höre. Wer Augen hat zu sehen, der sehe! —

Vox clamantis in deserto.

Heliodor. Des Jünglings Lehrjahre. Für religiös gebildete Söhne, von Dr. G. Friederich. Frankfurt am Main. Gedruckt und verlegt bei J. D. Sauerländer. 1820. Nebst einem Titelkupfer. kl. 8. S. VIII. 424.

Diese Schrift hat gleichen Ursprung und Zweck mit der: »Serena. Die Jungfrau nach ihrem Eintritte in die Welt. Für religiös gebildete Töchter,« womit der Hr. Verf. das Publikum schon früherhin beschenkt hat. Zum hohen Verdienste gereicht es dem Manne, der zeitig schon den Keim der Sittlichkeit und der Religion in das Erdreich der jugendlichen Herzen legt: diese frühe Aussaat wird niemals ohne Früchte seyn. Sollte auch der Pesthauch des bösen Beispiels und der Verführung die emporsteigenden Sprossen ersticken, oder eine Zeitlang ihr Wachsthum verhindern: so wird doch immerhin

Digitized by Google

die Wurzel nie gänzlich vertilgt werden, und früh oder spat treibt sie wieder hervor. Also religiöse Bildung thut Noth für den Jüngling, — besonders in unsern Tagen, wo so viele Religions-Feinde der Unschuld überall tückisch auflauern, um dieselbe eines Gutes, dessen Süssigkeit sie vielleicht selbst noch nicht gekostet haben, zu verlustigen. Ein Hauptfehler der Erziehung in unserm Zeitalter ist dieser: daß man die Religion, dieses *unum necessarium*, als Nebensache betrachtet, wofern dieselbe nicht gänzlich vernachläßiget wird. Nach diesem System sehen wir alsdann freilich eine trotzige, selbstgefällige, eine, ohne gelernt zu haben, gelehrt seyn wollende, unsittliche und demagogische Jugend aufwachsen, die weder den Eltern, noch dem Vaterlande großen Ruhm verschaffen wird. Als ob uns die jugendlich albernen Auftritte neuerer Zeit nicht bekannt wären? Dieß scheinen einige Monarchen endlich einzusehen, und durch zweckmäßige Maßregeln zur religiösen Bildung der Jünglinge haben sie schon begonnen, zum Wohl der Menschheit und zu ihrem dauernden Ruhme den Grundstein zu legen; und geschieht dieß nicht allgemein, so wird sich des hellblickenden Seneka's Ausspruch nur zu bald bewähren: Desinit esse remedio locus, ubi quæ fuerant vitia mores sunt. — Schon sahen wir gewaltige Riesen von sechzehn Jahren, die mit hohen Ideen und Constitutionen schwanger giengen, und mit glühendem Enthusiasmus und heroischer Besonnenheit den Calcül des Völkerglückes in's Reine zu bringen gedachten.

Ob der Hr. Verf. dieselbe Meinung mit Rezens. theilt, mag der Leser aus dem Inhalte des Heliodors entscheiden. 1) Des Jünglings erste Nachtmahlsfeier mit ihren Nachklängen. — 2) Der Abschied von dem älter-

Digitized by Google

lichen Hause. — 3) Über die Bestimmung des Jünglings im Allgemeinen. — 4) Über die Pflege des Körpers und der Gesundheit. — 5) Selbsterkenntniß und Selbstbeherrschung. — 6) Anbildung eines festen Charakters. — 7) Das Leben in der Gesellschaft und das in der Natur. — 8) Freundschaft. — 9) Das Leben in Gott und seinem göttlichen Sohne. — 10) Harmonische Ausbildung der Seelenkräfte. — 11) Die Wahl des Berufes. — 12) Vaterlandsliebe. — 13) Häusliches Glück.

Ob nicht der Vf. seine Lehren über die Bestimmung des Jünglings besser vorangeschickt hätte? Aus der gesammten Darstellung glaubt Rez. abnehmen zu können, daß Hr. Friederich mehr dahin arbeite, einen Menschen als einen wahren Christen zu bilden, oder besser, daß er zuerst aus ihm einen Menschen, dann erst einen Christen machen wolle. Allein ist denn nicht der Christ die höchste Potenz des Menschen? Ein unchristlicher Mensch will allerdings Rezensenten nicht ansprechen. Auch kann er sich mit jener unzuläßigen Kargheit, womit man heutiges Tages die Christenpflichten zusammenschmelzt, nicht befreunden. — Was S. 31 von dem heiligen Officium in Spanien gesagt wird, verräth Unkunde, welche in der Konfession des Hrn. Verf.'s, in Betreff der katholischen Kirche und der katholischen Länder, häufig anzutreffen ist. Der Vergleich, der zwischen den groben Wüstlingen oder Jugendverführern und den Dienern des heiligen Officii angestellt wird, dürfte Hrn F. ganz unschicklich vorkommen, sobald er sich mit den Vorgängen dieses Officii genauer bekannt gemacht haben würde.

Was über die Bestimmung des Jünglings im Allgemeinen gesagt wird, las Rez. mit Vergnügen, fand es

Digitized by Google

jedoch überhaupt unzulänglich, und Manches unbeachtet, welches hätte berücksichtigt werden sollen. Der Jüngling wird da, wie in dem ganzen Buche, mehr mit menschlicher als göttlicher Weisheit ausgerüstet; zur Vermeidung des Bösen, und zur Anregung zum Guten werden ihm mehr natürliche als übernatürliche Beweggründe an die Hand gegeben; — und ob nicht auch Hr. F. in dem Sinne der Neusocinianer arbeitet? wenigstens fand Rez. alle Ausdrücke, welche den Glauben an die Gottheit Jesu geradehin aussprechen, sorgfältigst vermieden. Von seiner Menschheit wird gesagt, S. 230: »Wie die Sterne schwinden, wenn in dem Purpurglanze des Morgens die Sonne sich erhebt, so schwinden die Namen der gepriesensten Weisen aller Zeiten vor dir, Krone der Menschheit, Jesus Christus.«

Auf die katholische Jugend ist übrigens dieses Werk durchaus nicht berechnet, welches man auch von einem protestantischen Verfasser nicht fodern kann: indeß hätten doch manche Seitenblicke füglich wegbleiben können, ohne daß dem Helidor an innerm Werth und Gehalt das geringste abgegangen wäre. — S. 63, beklagt sich Hr. F. über das dritte bis achtzehnte Jahrhundert, weil man darin »die Pflege des Körpers weit mehr vernachläßigt habe, wie in der Blüthe Roms und Griechenlands.« Dieß läßt sich wohl erklären; wie aber ein Prediger des Evangeliums, der doch mit dem Geiste der Abtödtung vertraut seyn sollte, dieses schreiben kann, läßt sich nicht so leicht errathen. Auch ist es ganz falsch, daß erst im dritten Jahrhundert seinen Anfang nahm, was hier vom Hrn. Verfasser gerügt wird. Die Glieder strenger Mönchsorden: von la Trappe, der Kartheuser (Kartheuser), u. s. w., nennt er religiöse Fanatiker,

Digitized by Google

Flagellanten, als welche, in schwärmerischer*) Verkehrheit, glaubten, man thue Gott einen Dienst durch gänzliche Vernachläßigung seines Körpers, Entziehung der meisten, oft unentbehrlichen Bedürfnisse, Selbstzerfleischung und Verstümmlung seiner eigenen Glieder. Hieraus ergibt sich abermal die schiefe Ansicht, welche man von der katholischen Religion, ihren Gebräuchen ꝛc. hat. Doch bleibt der Hr. Verf. deßfalls noch hinter Hrn. von Göckingh, der von dem Chevalier v. Rancé ganz apodiktisch sagt: »Man muß darüber erstaunen, daß ein so geistreicher Mann (de Rancé) die widernatürlichste Selbstquälerei, ja, gewisser Maßen einen unmittelbaren Selbstmord (?) oder doch Verkürzung des Lebens nicht blos für erlaubt, sondern für Pflicht (!) halten konnte.« Leben denn die Trappisten nicht so lange wie andere ehrliche Leute?

S. 216 scheint Herr Friederich die Worte Christi an Nicodemus nicht von der heiligen Taufe zu verstehen. S. 225 spricht er sich noch deutlicher aus: »Wie er (Christus) eine jede Gelegenheit benutzt, um auf Herzensbesserung zu dringen, und sie als das vorzüglichste Mittel zur Seligkeit darstellt, davon überzeugen uns die kraftvollsten Äußerungen aus seinem und seiner Apostel Munde.« »Es sey denn, daß jemand von neuem geboren werde durch den Geist, sonst kann er nicht in das Reich Gottes kommen.«

Rezens. kann dem Herrn Verfasser nicht bestimmen, wenn er den jungen, unschuldigen Heliodor mit Wer-

*) Fanatiker mit schwärmerischer Verkehrtheit heißt so viel als schwärmerische Schwärmer.

Digitized by Google

ten bekannt macht, deren Namen der Jugend besser verschwiegen würden.

Was die Schreibart im Allgemeinen betrifft, muß Rezens. bemerken, daß sie durchaus nicht passend ist für ein didaktisches Werk. Die Sprache des Mannes zum Jüngling muß rein aber nicht hochtrabend, gesetzt, nicht tändelnd seyn; denn durch jenen unzeitigen Aufschwung verliert nothwendig die traute Herzlichkeit. Als Belege nur folgende Stellen. S. 217 redet der Herr Verfasser seinen Heliodor also an: »Pflege, o pflege sein (des Körpers), daß er emporwachse zum herrlichen kraftvollen Baume, der einst dir als Mann und Greis Schatten gewähre und Schirm in den Stürmen des Lebens, und mit seiner Himmelsfrucht dich labe in der Prüfung Gluth.« Seite 218: »Nicht immer lächelt uns die Sonne des Glückes und der Freude, auch die Wetter des Geschicks umthürmen unsere Lebensbahn, zerstören schnell oft die zartesten Blumen der Freude.« Wie winzig steht die zarte Blume neben den aufgethürmten Wettern! Seite 252: »Des Jünglings Phantasie ergreift ein Ideal, sey es in religiöser, politischer oder häuslicher Beziehung, bildet dasselbe auf Kosten der Wirklichkeit, wohl gar der Möglichkeit aus, schmückt es mit allen Farben der Imagination und vernachläßigt hierüber die besonnene, würdige Vorbereitung zu einem edeln, der Menschheit nützlichen Beruf.« — S. 295 wird das Herz, das unter der Eisdecke des Alters noch glüht, beschwichtiget. — Seite 298 ziehen die süßen Nachklänge heimisch genossener Familienscenen gleich dem Sweizerreigen allmälig durch die Seele u. s. w. Überhaupt scheint der Herr Verfasser seinen Styl nicht nach

Digitized by Google

Cicero, Quintilian, Gellert, Rollin ꝛc. gebildet zu haben. Wenn man seine Schreibart mit Glanz umgeben will, und von diesen Mustern abweicht, so versteiget man sich gern in die Wolken.

Es gelte jedoch hier auch das: verum ubi plura nitent, non ego paucis offendar maculis. Dem Jünglinge wird hier und da mit warmer Liebe an's Herz gesprochen, das Laster wird mit grellen — manchmal zu grellen — Farben geschildert, die Tugend leuchtet ihm mit reitzender Anmuth in's Auge, — manche Darstellungen sind trefflich gelungen. Wir heben folgende Stelle heraus von S. 312: »Der Prediger (i. e. Seelsorger) ist gleichsam der geistige Vater und Vormund jeder Hausgenossenschaft, oder wie sich Göthe so trefflich ausdrückt, ähnlich dem weisen Melchisedech, König und Hoherpriester zugleich. Nur darf eine solche Landgemeine sich nicht in der Nähe großer Städte oder Residenzen befinden, wo dergleichen Dörfer die Vergnügungsörter der Städter ausmachen und von ihnen täglich besucht werden. Die Glieder solcher Gemeinen nähren sich beinahe alle von den Besuchen, Genüssen und mitunter auch den Ausschweifungen der Städter, welche da verübt werden. In öffentlichen und Privathäusern kommt nicht selten die Hefe der Stadt mit den Dorfbewohnern zusammen, und die letztern erhalten dadurch eine traurige Halb- und Pseudokultur, die für ihre sittliche und geistige Veredlung weit verderblicher ist, als wenn sie das Gepräge des ächten Landmannes, wie dieser Charakter fern von Städten sich darstellt, unverändert erhalten hätten. Zänker, Processüchtige, Politiker, Religionsspötter, Klüglinge oder Halbwisser, Unruhestifter aller Art,

Digitized by Google

dieses sind die Charaktere, welche aus einer solchen Mischung hervorgehen, an öffentlichen Orten das große Wort führen, die Amtsverrichtungen, das Leben und die Worte des Amtmannes, Predigers und Schultheißen richten und deuteln, sich hierdurch ein gewisses Ansehen unter ihres Gleichen verschaffen, eine Rotte blinder Anhänger bilden und durch alles dieses häufig das Gute schon im Keime zernichten, was jene Behörden mit Eifer zu wirken bereit sind.« — Herr Friederich hat Recht.

R. R.

Die unsichtbare Kirche Jesu Christi als Vereinigungsband aller sichtbaren Kirchen. Ein Vorschlag zur Vereinigung aller christlichen Religionsverwandten, von G. Ch. Braun, Professor am Großherzoglichen Gymnasium zu Mainz. Mainz, bei F. Kupferberg 1821. 8. S. 38.

Vorschläge zur Vereinigung der verschiedenen christlichen Religionsverwandten sind immerhin Proben, daß die Trennung mißfällt; daß man sie gehoben sehen möchte, und von der allgemeinen Aufhebung derselben sich große Vortheile verspricht. Wer einen Vorschlag dieser Art entwirft, gibt seine Wahrheitsliebe nicht minder als seine Menschenfreundlichkeit an Tag, und darf hoffen, gehört zu werden. Denn die menschliche Gesellschaft ist auf Eintracht und Übereinstimmung angelegt, und die große Mannigfaltigkeit in derselben will der schönen Einheit nicht ermangeln. Der gute Vater im Himmel sieht

Digitized by Google

es so gerne, daß wir, als seine Kinder, vom Bande der Liebe und Wahrheit umschlungen das irdische Leben genießen, und in diesem Genusse Vorgeschmack des Himmlischen erhalten. Es war eine Zeit, wo von den christlichen Religionsverwandten das Lob gesprochen werden durfte: »Ein Herz, und Eine Seele.« — Und sieh! Es kamen Tage der Trennung. Wie sich die bessern Christen dabei verhielten, finden wir in den Schriften der Apostel, und andern glaubwürdigen Urkunden der Kirchengeschichte. Eben diese Quellen müssen wohl benützt werden, wenn man die Frage beantworten will: wie heben wir die Trennung? Die Sehnsucht nach Vereinigung, nach Wiederherstellung der von Christus und den Aposteln so nachdrücklich angepriesenen Einheit, spricht sich bei Protestanten meistens anders als bei Katholiken aus. Wenn diese sagen: die getrennten Brüder müssen zur verlaßnen Mutter zurückkommen, — nur so werden wir wieder Ein Herz, und Eine Seele; so scheuen jene auf alle Weise das Geständniß, daß die Trennung unrühmlich geschah, und ersinnen kluge Vereinigungs-Vorschläge, bei welchen sie nicht selten in den Verdacht fallen, daß sie den göttlichen Ursprung des Christenthums aus dem Gesichte verlieren. Um philosophische Systeme, Erfindungen des menschlichen Fleißes und Scharfsinnes, in einige Übereinstimmung zu bringen, und zwischen getrennten Schulanstalten Frieden zu stiften, mag man verschiedene Vorschläge aussinnen, und Männern von ausnehmender Einsicht die Wahl überlassen. Aber wie sollte in Ansehung der Offenbarung ein ähnlicher Versuch statt haben können? Wenn Gott spricht, muß der Mensch hören; wenn Gott anordnet, muß der Mensch sich unterwerfen; wenn Gott eine Einsetzung machet, muß der Mensch dieselbe benutzen.

Digitized by Google

Der Vf. vorliegender Schrift erkennt das Christenthum für eine göttliche Einsetzung, und der erste Artikel seines Glaubensbekenntnisses ist ihm das Wort Jesu, Joh. XVII. 3. — Hätte er doch auch in eben demselben Kapitel des heiligen Johannes die Sehnsucht des Herrn, es möge Einheit unter seinen Jüngern seyn, tief beherziget, und den letzten Befehl, der den Jüngern gegeben wurde, auf Haltung aller Lehren zu dringen, genau erwogen, er würde gewiß mit dem heiligen Augustin, dem er gebührende Verehrung bezeiget, den heiligen Sakramenten die Stelle eingeräumt haben, — die ihnen bleiben muß, weil sie göttlichen Ursprunges sind. Wie richtig sagt der angezogene Kirchenvater: Pauca pro multis, eademque factu facillima, et intellectu augustissima et observatione castissima ipse Dominus et Apostolica tradidit disciplina. — De Doctr. christ. L. 3 c. 9. Augustin sagt also, wie Hr. Professor Braun, daß Christus das Einfache liebe, und nur wenige Sakramente eingesetzt habe. So wollen wir denn in der Liebe des Einfachen nicht weiter gehen, nicht auf Beseitigung aller sinnlichen Hilfsmittel hinarbeiten, sondern mit Dank benützen, was Christus, der unsre Bedürfnisse aufs vollkommenste kennet, darbietet. Nicht blos in den Lehren des Evangeliums sehen wir göttliche Schätze vorgelegt; auch in dem Opfer, das Christus sammt den heiligen Sakramenten einsetzte. Wie der Stifter unsrer Religion die menschliche Gestalt annahm, um als der Lehrer der ewigen Weisheit gesehen, und gehört zu werden; so hat auch die von ihm gegebene Heilsanstalt, die uns in dem Streben, Gott ähnlich zu werden, unterstützen soll, nicht nur übersinnliche Wahrheit, sondern auch in die Sinne fallende Anstalten, in welchen wir das höhere Leben

Digitized by Google

empfangen, und vervollkommnen. — Und diese Anstalten, von Jesus gegeben, dürfen nicht als minder wesentlich der Willkühr der Menschen überlassen werden. Wer könnte demnach dem Hrn. Professor beistimmen, wenn er S. 24 behauptet, Christus habe keine Formen festgesetzt! — oder S. 25, wenn eine Form zur Seligkeit helfen könnte, würde das Irdische Unvergängliches wirken. — Oder S. 13: Der Zweck der Formen ist die Unsichtbare Kirche.

Der ganze Aufsatz des gewiß sehr gutmüthigen Verf. enthält mehrere seltsame Ideen, die vor dem Richterstuhle der Philosophie schwerlich die Prüfung aushalten. Gleich in der Einleitung lesen wir: »Keine äussere Nöthigung zum Guten oder Gesetzlichen vermag Das, was der Glaube, die Hoffnung, der innere Trieb, der wahre durch Jesum Christum zum Guten hinstrebende, frei den freien Menschen bewegende Wille vermag.«

Rez. enthält sich der Zurechtweisung bei jenen Behauptungen, die gegen den Primat des Petrus, und gegen die Einheit der Lehre in den ersten Christengemeinden gerichtet sind. Da dieselben unter die Stellen gehören, in welchen die Präzision und Deutlichkeit vermisset wird, könnte dem Verf. leicht Unrecht geschehen, und seinen Worten ein Sinn unterlegt werden, den sie nicht haben. Es ist in der That eine ganz ungegründete Meinung, daß es schon zu den Zeiten der Apostel verschiedene Kirchen gegeben — eine Petrinische, Paulinische, Johanneische. — Wohl verschiedene Gemeinden einer und derselben Kirche, wie sie durch verschiedene aber im Glauben einstimmige Apostel zu verschiedenen Zeiten an verschiedenen Orten Zuwachs erhielt; — aber sorgfältig hielten diese Gemeinden auf

Digitized by Google

Einheit in der Lehre und den Sakramenten. Und wenn durch persönliche Anhänglichkeit etwas Menschliches einschleichen wollte, wie in Korinth der Fall war, so fragten die Apostel: Wie? Ist Christus getheilt? u. s. w. und widersetzten sich jedem Schatten der Trennung. Petrus, Paulus, Johannes, alle Apostel waren hierin Eines Sinnes. Was das oberhirtliche Ansehen, und die damit verknüpfte Gewalt des heiligen Petrus betrifft, das behauptete er, ohne es auf Andere zu übertragen, wie es der Hr. Verf. aus dem 1. Sendschreiben desselben folgern möchte. Die Sprache demüthiger Liebe darf nicht für eine Probe angesehen werden, als habe Petrus von seinem Amte so geurtheilet, wie es den Protestanten beliebt, davon zu urtheilen. Eben so ist es ungereimt, sagen wollen, Petrus habe sich nicht für das Oberhaupt der Kirche gehalten, weil er Jesum den Erzhirten nennt.

Ganz richtig sagt der Verf. S. 30, Jesus wolle keine Sektennamen; denn er gab seiner Kirche eine gegen alles Sektenwesen verwahrende Verfassung. Wenn wir nur die Namen der Sekten entfernen, und indeß den Abweichungen von der Einheit Raum lassen, so sind wir noch weit von den Gesinnungen unsers Herrn entfernet. Wie dürfte es uns genügen zu sagen: »Auf diese und jene Weise könnte das Christenthum bestehen, so und so die Anbetung Gottes geleistet werden in allen Ländern und Völkerschaften.« — Es ist die Frage: »Will Gott so angebetet seyn? Ist das die Verfassung, die der Sohn des Allerhöchsten seiner Kirche auf Erde geben wollte?« Bescheiden wir uns, der Wahrheit des göttlichen Baumeisters Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Besser läßt sich nicht bauen, als er gebauet hat. — Gebe

Digitized by Google

Gott, daß der Fleiß des Verf. im fernern Forschen mit den Resultaten belohnt werde, welche zu vernehmen seine Sehnsucht nach wahrer Weisheit gewiß nicht unwürdig ist. Dann wird ihm klar werden, daß Jesus eine unübertreffliche Harmonie des Unsichtbaren und Sichtbaren angeordnet hat; daß das innere Leben der Religion, das herrliche Drey, Glauben, Hoffen, Lieben, ohne das äussere Leben der Kirche nicht bestehe, daß das Christenthum als göttliche Offenbarung dem Doppelwesen, welches wir Menschen nennen, aufs Beßte entspreche in weisheitsvoller Anleitung zur Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit, welche der Theolog auch Cultum internum et externum zu nennen pflegt, und dem Grundsatze unterordnet: quod Deus conjunxit, homo non separet. —

Rüge eines Artikels in der Karlsruher Zeitung.

Was soll der katholische Unterthan Badens denken, wenn die Karlsruher Zeitung N.° 86, unterm 27. März 1821 folgenden Artikel, der die katholische Kirche in mehr als einer Hinsicht herabzuwürdigen sucht, abermals geben durfte, wie sie schon öfters ähnliche, dieser Art, gegeben hat? — So heißt es dießmal: »Königreich Sachsen. In Hamburger Zeitungen wird aus Leipzig unterm 13. März geschrieben: Die Proselytenmacherei nimmt immer mehr überhand.« — Hier darf man sogleich fragen, ob jeder freiwillige Übertritt zur katholischen Kirche eine Proselytenmacherei genannt werden könne? Ob der gegenwärtige Fall, von dem sogleich die Rede seyn wird, ein erwiesenes Faktum einer Proselytenmacherei sey? Und

Digitized by Google

endlich, war es der katholischen Kirche verübeln dürfe, wenn sie nach dem Beispiele der Apostel Ungläubige und Irrgläubige wohlmeinend eines Bessern zu belehren sucht, nach dem ausdrücklichen Gebote Christi, Matth. XXVIII. 20. — Oder, wenn der heilige Paulus verlangt, daß ein Glaube, eine Taufe, eine Lehre seyn soll?

Der Zeitungsartikel sagt weiter: »Unlängst ist der Sohn eines hiesigen (Leipziger?) bekannten Malers, zum größten Leidwesen seiner Eltern, die vor dem Übertritt kein Wort davon erfahren hatten, in Wien katholisch geworden.« — Warum wird hier gesagt: »Zum größten Leidwesen?« Ist der im protestantischen Lehrbegriff erzogene Sohn, weil er zur katholischen Kirche übertrat, durch diesen Schritt unglücklich geworden? Hat er hiedurch etwas Unschickliches, Unrühmliches, Unerlaubtes gethan? Ist hiedurch seine, oder seiner Eltern Ehre befleckt worden? Ist etwa die katholische Kirche keine Christliche? Will die protestantische Christengemeinde sich etwa für die allein wahre und seligmachende halten? Oder wäre es besser gewesen, wenn dieser Sohn ein Jude oder Mahometaner geworden wäre? (Fast möchte man das Letztere vermuthen, da Mahomet von unsern neuesten Volksaufklärern so vielfache Anpreisungen empfängt). —

Wie? die Eltern dieses Sohnes empfinden das größte Leidwesen, weil er, das sächsische Landeskind, die Religion angenommen, zu der sich sein weiser, gütiger, allgemein geliebter König bekennet? Es wäre also eine Schmach für so viele Menschen, in der katholischen Religion zu leben, oder seit Anbeginn zu ihr übergetreten zu seyn? Welche Absurditäten!

Digitized by Google

Es heißt weiter: »Der neue, oder von neuem hergestellte Orden der Redemtoristen soll ihn dazu verführt haben.« — Wohl gemerkt! Soll ihn dazu verführt haben. — Das soll ist ein Geständniß, daß man von dieser That nichts Gewisses weiß; und dennoch haschet man unerwiesene Klatschereyen auf, um aus ihnen Gift zu saugen, und dieses Gift gegen die katholische Kirche auszuspeien! Oder ist der Ausdruck: Verführt — kein giftiges Wort? Verführen heißt, Jemanden zu etwas Bösem verleiten. Ist also der Übertritt zur katholischen Kirche etwas Böses? Ist die Verhilflichwerdung zu einer bessern Überzeugung, das Belehren, das Zurückführen zur alten Mutterkirche, zum Schooße der Einheit eine Verführung? — Welche geflissentliche Verdrehung der Worte und Begriffe! Ist eine solche Bemühung nicht böse, nicht giftig? —

Weiter sagt der Zeitungsartikel: »Der junge Mann ist schon so bethört, daß er sich für einen Wunderthäter hält; weil einige (scheinbare) Kranke, von seinen Bekehrern ihm zugeführt, durch das Auflegen seiner Hände augenblicklich gesund wurden.« Der unparteiische Leser bemerke hier aufmerksam den Gang der Erzählung. Oben findet man nur verführt worden seyn soll; hier aber heißt es schon: Er ist so bethört, u. s. w. Wodurch gab denn der junge Mann Beweise, daß er sich für Etwas gehalten, was er nicht ist? Wo und wann gab er Zeichen einer solchen Verrücktheit? Welche Äusserungen oder Handlungen hat er gethan, wodurch solch ein Vorwurf erwiesen wäre? Oder bauet der feindselige Protestantismus Alles auf gehässige Vermuthungen? — Und wäre das Christlich? Tolerant? — »Weil einige (scheinbare) Kranke — augenblicklich gesund wur-

Digitized by Google

den« — Sind öffentliche, constatirte Beweise vorhanden, daß einige von den zu seiner Handauflegung vorgeführten Kranken nur scheinbar krank gewesen? Oder ist die Parenthese des Wortes »scheinbar« nur eine Zusatz des unwillkührlichen Zweifels, oder der absichtlichen Bosheit? Wir wollen Letzteres aus christlicher Liebe nicht denken.

Der Zeitungsartikel spricht ferner: »Auch hier — (— in Leipzig? —) haben wir einen geheimen Proselytenmacher, der besonders junge Leute von feuriger Einbildungskraft und adelicher Geburt an sich zu ziehen, und sie theils durch boshafte Schilderung der poetischen (?) Seite des Katholizismus, theils durch das Vorgeben, der Katholizismus sey die sicherste Stütze des Adels, für seine Kirche zu gewinnen sucht.« Der Vorwurf der Protestanten, als suche die katholische Kirche nur listiger Weise mittelst Einwirkung auf feurige Temperamente, oder durch Hülfe des poetischen Theils des Katholizismus auf die Gemüther zu wirken, ist ein nagelneuer, mühsam erkünstelter und durchaus falscher Vorwurf! Denn die katholische Kirche hat Proselyten von allen Temperamenten, und nicht blos durch den poetischen Theil ihrer einzig wahren, und vernünftigen Lehre, sondern auch durch den theoretischen, und unbildlichen Theil ihrer Lehre und Verfassung von jeher gewonnen; und wird sie ferner gewinnen.

Der Kultus, oder der äußere, poetische, Theil der katholischen Religion ist auf Geschichte und Philosophie gegründet. Die Symbolik, der Ceremoniendienst des alten Gesetzes war weit unvollkommener als die Symbolik des christlichen Kathlizismus, der in einfachen, aber höhern Bildern die Erfüllung dessen andeutet, was

Digitized by Google

seit Anbeginn der Welt in dem Reiche Gottes unter den Menschen, nicht etwa bei den Juden nur, nein — auch bei den heidnischen Völkern vorbildlich angedeutet worden. Der Mensch hienieden ist ein gemischtes, ein Doppelwesen, aus Geist und körperlichen Sinnen bestehend. Alle seine ersten Kenntnisse nimmt er durch die Sinne auf; diese führen die äussern Gegenstände seinem Geiste zu; dieses thaten alle Religionen der Welt; dieß thut, und wird allzeit thun der Katholizismus; und dieß ist seine philosophische Seite, welche auch Christus bearbeitete, als er die größten Geheimnisse seiner Lehre durch sinnliche Zeichen angedeutet, und verewigt wissen wollte. Der seyn sollende Vorwurf, als begünstige der Katholizismus vorzüglich den Adel, ist nichts- — und — vielsagend! Die wahre Kirche Jesu, oder die katholische Religion nimmt alle Stände in Schutz, ehrt alle Klassen von Menschen, und findet alle stufenweise Einrichtungen in dem Willen Gottes begründet. Sie lehnet sich weder gegen den Adel, noch gegen den Bürger-, Krieger- oder sonst einen Stand auf. Sie verlangt den Gehorsam aller Stände erstlich gegen die göttlichen, dann gegen die menschlichen Gesetze, die aus den göttlichen fließen. Die neuesten Zeiten beweisen, welche Menschen es sind, die gegen Regierungen und Regenten ewig ihre Stimmen, ja selbst ihre Waffen erheben, um Anarchie im Staate, und in der Kirche zu bewirken.

Der Zeitungsartikel enthält: »Die katholischen Geistlichen wollen keiner Ehe zwischen Protestanten und Katholiken mehr die kirchliche Weihe geben, oder machen doch Schwierigkeiten, bevor nicht beide Theile versprochen haben, alle ihre Kinder der katholischen Kirche zuführen zu wollen.«

Digitized by Google

Antwort: Hierin thut besagte Geistlichkeit ganz wohl. Die Männer handeln nach ihren Pflichten, und verdienen überall hierin Nachahmung. Denn unter so vielen Wegen kann nur einer der wahre und rechte, die andern müssen Abwege seyn. Viele Wege und Umwege mögen auf einem gleichgültigen Spaziergange auch einmal zum Ziele führen; aber in der Religion kann nichts gleichgültig seyn; sie ist kein Spielwerk, kein Spaziergang, sondern ein bedingter, vorgeschriebener Weg zum ewigen Heil, wohin man nicht durch Diebswege, Schleichwege, Nebenwege, sondern nur auf dem rechten Pfade, durch die rechte Thüre, durch die wahre Kirche Jesu — gelangen kann. Darum leidet die katholische Kirche keinen Indifferentismus. Es ist und darf ihr nicht gleichgültig seyn, ob Mann und Frau verschiedene Wege gehen, und ob die Kinder nach dem unseligen Beispiele solcher gemischten Ehen frühzeitig gleichgültig gegen das Geheimniß der Ehe werden, und leichtsinnig im Glauben und Handeln dort oder dahin ausschweifen.

Wenn demnach der Zeitungsartikel sagt: „Es fragt sich, ob dergleichen Unfug und Anmaßung, trotz der gesetzlich ausgesprochenen Gleichheit beider Kirchen, mitten in einem protestantischen Staate, und unter den Augen seiner protestantischen Universität geduldet werden soll;“ — so ist dieß eine recht kühne, anmaßliche und intolerante Sprache. Welche protestantische Universität hat das Recht, den freien Willen eines Convertiten, oder die Handlungsweise der katholischen Kirche in Glaubenssachen zu binden, zu meistern, zu tadeln, zu verdammen? Selbst protestantische Regenten maßen sich ein solches Urtheil gegen ihre katholischen Unterthanen nicht an; und ihre weisen Regierungen wissen es, und sollten

Digitized by Google

es wissen, daß die Gleichheit der dreichristlichen Confessionen nur auf die Erwerbschaft äusserlicher bürgerlicher Rechte, Ehren und Ämter, nicht aber auf die Gleichheit der Religionsgrundsätze oder Dogmen ausgesprochen und garantirt worden sey. — Wie? Sollten die protestantischen Universitäten (von deren Dünkel und Unfug die neuesten Zeiten so viele Erfahrungen schöpfen) mehr im Staate zu sagen und zu gebieten haben, als Regenten und ihre Regierungen? Wohin sollen am Ende die Katholiken sich wenden, um Schutz und Hülfe gegen ihre Verfolger aufzusuchen? —

Der Schluß dieses Zeitungsartikels ist noch das Beßte. Nachdem so viel Anzügliches und Unbilliges gegen den Katholizismus vorgebracht worden, um die Eintracht zwischen katholischen Unterthanen und den Protestanten zu stören, zu kränken und auf alle Weise zu schmälern, heißt es am Ende:

»Die hiesige Universität hat zwar bei dem jetzigen Landtage in Dresden Beschwerden darüber geführt. Es verlautet aber nicht, daß darauf von den übrigen Ständen oder von der Regierung irgend eine Rücksicht genommen.« —

Gott sey Dank dafür! Es ist ein Zeichen, daß die Stände und die Regierung besonnener denken und handeln, als jene Querulanten, welche durch gehässige Deutungen ewig Stoff zum Unfrieden suchen, und dünkelvolle Ansprüche täglich zu Markte bringen, so daß sie den Satz mehr als zu viel bewähren: »Mit Gottlosen Frieden zu halten ist unmöglich.« —

Wie kommt es, daß wir die Protestanten in ihrem Urtheil über den katholischen Lehrbegriff vor 100 Jahren gelinder finden, als in unsrer Zeit? — Die Univer-

Digitized by Google

stät von Helmstädt gab in der bekannten Geschichte des Übergangs einer Braunschweigischen Prinzessin, der Braut des Kaiser Josephs II., zur katholischen Kirche die Erklärung, daß die katholische Kirche im Grunde des Glaubens und der Seligkeit nicht irre, und folglich der Übergang vom Protestantismus zum Katholizismus erlaubt sey — Und dermalen will man die Universitäten nöthigen, diese Handlung für unerlaubt und böse, für Folgen der Verführung und Verirrung anzusehen! — Sehe man die Toleranz der Protestanten!

An die Herren Protestanten, welche die Katholiken allzu oft der Proselytenmacherei beschuldigen.

Es ist eine alltägliche Erscheinung, daß bei dem Übertritte eines Protestanten zur katholischen Kirche heftiger Lärm über Proselytenmacherei der Katholiken entsteht. Wer hierauf Acht hat, (und die öffentlichen Blätter nöthigen uns dazu) der kann sich nicht enthalten, das Inconsequente in der Denkart der klagenden Protestanten zu rügen. Schon lange haben sie die Grundsätze der Toleranz auf alle Weise zu verbreiten, und dabei die verschiednen Confessionen als Religionsgebäude von völlig gleichem Werth darzustellen gesucht. Auf einmal entsagen sie aber den sonst so beliebten Maximen gelinder Beurtheilung, ich sollte sagen des Indifferentismus, da sie bemerken, daß das Übergehen von Seiten der Protestanten öfter eintrifft, als von Seiten der Katholiken. Der bis zur Ungebühr laut gewordene Lärm soll wahrscheinlich diejenigen Protestanten ab-

Digitized by Google

schrecken, die das Bedürfniß fühlen, eben Dasjenige zu thun, was die Liebe zur Wahrheit bei Convertiten, als muthigen Freunden derselben, an verschiednen Orten bisher vermocht hat, und was höchst unbillig von Denen getadelt wird, die mit Gewissens- und Denkfreiheit von Jugend auf gewuchert. Es ist auffallend, wie jeder Protestant sein vermeintes Übergewicht im Denken vor jedem Katholiken anzurühmen sich beeifert, und mit diesem eingebildeten Vorzug nicht ohne Verachtung auf uns herabsieht. Wenn nun aber irgend einer dieser Selbstdenker entdecket, daß die Trennung von der Mutterkirche gar nicht rechtmäßig geschehen; wenn er den daraus entstandenen Nachtheil für sich zu heben, und durch den Rücktritt zur Mutter seiner Seits Alles zu vergüten sucht, wie es aufrichtige Wahrheitsliebe ihm zur Pflicht macht: so wird allenthalben für unmöglich angegeben, daß er diesen Entschluß auf eigne vorsichtig angestellte Überlegung gefasset habe. Er muß verführt worden seyn, oder man spricht ihm gar die gesunde Vernunft ab. Sonderbar! Das Selbstdenken wird auf diese Weise, da es so wenig gegen Irrleitung und Verführung vermag, zu einer nicht sehr wünschenswerthen Eigenschaft herabgesetzt. Es muß nicht sehr bedeutend auf die Vervollkommnung des Geistes einwirken, wenn die Katholiken solche Selbstdenker so leicht auf ihre Seite ziehen, das heißt — irreleiten! —

Mit Recht hält man die häufigen Klagen wegen Proselytenmacherei so lange für niederträchtige Verläumdungen, bis die Thatsachen auf welche man sich beruft, dem urtheilenden Publikum mit zureichenden Beweisen vorgelegt sind. Aber was man nicht hat, kann man nicht geben, und was erdichtet ist, wird nie, sey's

Digitized by Google

auch noch so wahrscheinlich, zur Wahrheit erhoben werden können. Herr Prof. Freudenfeld in Bonn, den besonders in den Blättern: Rheinisch-Westfälischer Anzeiger N.° 10 und 23.; sodann Provinzial-Zeitung N.° 28 und 32 — harte Verunglimpfungen getroffen haben, hat daher ganz wohl gethan, daß er Folgendes in öffentliche Blätter einrücken ließ.

Auszug aus dem Bonner Wochenblatt N.° 25.

Bonn, den 23. März 1821.

»Die in mehreren Zeitungen und neuerdings in N.° 23 des Rheinisch-Westfälischen Anzeigers unter der Benennung von Proselytenmacherei gegen mich wiederholten Beschuldigungen, deren Beweggründe, Zweck und Erfolg mir persönlich gleichgültig bleiben, erkläre Ich meiner öffentlichen Verhältniße wegen hiemit als freche Verläumdungen, bis irgend jemand sie als wahr dargethan und bewiesen; und zwar vor der rechtmäßigen Obrigkeit, der ich Unterthan bin, und die bei gehöriger Anklage ohne Zweifel sich verpflichtet finden wird, mich, wo ich gesetzwidrig gehandelt, gesetzlich zu strafen; sonst aber bei meinem Rechte und gegen jeden unrechtmäßigen Angriff auf dasselbe zu schützen.«

»Diese an die betreffenden Zeitungen zum Einrücken bereits abgegangene Erklärung, wird in diesen Blättern noch besonders deßhalb mitgetheilt, damit jeder, der von hieraus an jenen Beschuldigungen Antheil haben möchte, nun, entweder mit den Beweisen gehörigen Orts gegen mich hervortrete, oder, wie es jedem, dem seine eigene Ehre etwas werth ist, geziemt, seine ungegründeten Aussagen widerrufe.«

Dr. Burkhard Freudenfeld,
außerordentlicher Professor der Philosophie auf der königl. preuß. Rhein-Universität.

Digitized by Google

Indessen ist zu besorgen, das solche Erklärungen gar nicht geachtet, und in Kurzem neue Verläumdungen werden verbreitet werden. Denn die sogenannten Toleranzprediger des Protestantismus sind und bleiben die intolerantesten Schreier und Skribler gegen Alles, was von Seiten der Katholiken geschieht, oder nie geschehen ist. Leider! ist seit der vor drei Jahren begangenen Säkularfeyer des Protestantismus dieses lieblose, und verunglimpfende Geschrei stärker erschollen, als vielleicht jemals, — die ersten Zeiten der sogenannten Reformation ausgenommen. Hat sich nicht in Deutschland, wo von Aufklärung und Humanität unabläßig — und ekelhaft prahlerisch geschwatzt wird, trotz der den drey Confessionen zugesicherten freyen Religionsübung, ein großer Theil protestantischer Schriftsteller, Zeitungsschreiber, Pamphletenschmierer gleichsam verschworen, auf alle Schritte, Worte, Thaten, und, wenn es möglich wäre, auch auf die Gedanken der Katholiken mit Argus-Augen zu lauern, um über sie herzufallen und sie zu lästern; oder um Dinge aufzustöbern, die den katholischen Glauben verdächtigen und beschimpfen sollen, sey das Vorgefundene auch nur Erdichtung oder Verdrehung, und Verunstaltung katholisch-kirchlicher Gegenstände? — Diese Versuche, welche alle dahin zielen, die katholische Kirche und ihre Glieder vor der Welt anzuschwärzen, und verächtlich zu machen; — diese feindseligen Angriffe einer christlichen Partei gegen die Andere, die sich aller Aufreitzung geraume Zeit enthält; — diese schamlosen Andichtungen, welche öffentlich in den Zeitungen und unter den Augen christlicher Regenten gewaget, und ungeahndet gestattet werden, erregen die höchste Verwunderung aller rechtlichen und friedlichen Menschen, empören die

Digitized by Google

unbefangenen Freunde der Wahrheit, und verursachen trübe Besorgnisse einer verhängnißvollen Zukunft. —

Daß man öffentlich verlangt, Professor Freudenfeld möge als Proselytenmacher von seiner Lehrstelle entfernet werden, ist eine nicht unbedeutende Probe, wie sehr wir mit der Humanität unsrer Zeitgenossen getäuschet sind. Die Professoren der Universität Helmstädt, welche den Übergang von der protestantischen zur katholischen Konfession im Jahr 1706 für erlaubt erklärten, kamen nicht in Gefahr, von dem Regenten des Landes, dem Herzoge Ulrich von Braunschweig, ihrer Stellen entsetzt zu werden. Da sie behaupteten, die katholische Kirche irre nicht im Grunde des Glaubens und der Seligkeit; so war es ihnen gewiß unmöglich, bei den Konversionen, die damals geschahen, den Lärm zu erheben, den unsre Zeitgenossen vernehmen lassen. —

Es ergeht dem Worte »Proselytenmacherei,« wie mehrern andern Lieblings- oder Modewörtern unsrer Zeit. Jeder verknüpfet damit die Bedeutung, die ihm beliebt. Belehrung, welche ein nach Wahrheit forschender Denker von einem Andern sich zu verschaffen strebt, ist Etwas, dessen sich kein Tugendfreund zu schämen hat. Denjenigen, der diese Belehrung ertheilt, mit dem beschimpfenden Worte »Proselytenmacher« brandmarken, heißt das Gesetz der christlichen Liebe verletzen. Nur Der verdienet den gehässigen Namen eines Proselytenmachers, der von irdischen Absichten getrieben, allerlei Kunstgriffe anwendet, den Bekenner einer andern Confession von derselben abwendig zu machen, um ihn zu der seinigen überzuführen, entweder ohne alle Belehrung oder vermöge irreleitender Täuschung. Solch ein Werk des Betruges und leidenschaftlicher Machination verabscheuet

Digitized by Google

jeder ehrliche Katholik. Es ist höchst kränkend, seinen Mitmenschen als unehrlich dargestellt zu werden. Da die erwähnten Beschuldigungen auf dieses zielen, so wundere sich Niemand, daß wir die Querulanten über Proselytenmacherei der verabscheuungswürdigsten Lieblosigkeit beschuldigen, welche Schuld auf ihnen liegen bleibt, bis Das bewiesen ist, was sie verläumderisch zu behaupten sich anmaßen.

Einsender dieser Bemerkungen läßt sich nicht darauf ein, die oben genannten Zeitungsartikel Wort für Wort zu beurtheilen, und wenigstens die derbsten Lügen zu widerlegen. Er kündiget dafür als Fortsetzung dieses Aufsatzes die Aufgabe an: »Woher kommt es, daß manche Gelehrte unter den Protestanten unsrer Zeit sich zur Annahme des katholischen Glaubens entschließen?« — Er hoffet, die Leser dieser Zeitschrift aufzumuntern, daß sie zur Beantwortung dieser Aufgabe ihr Schärflein beitragen; das möchte eine nützliche Zurechtweisung unsrer Gegner werden. Sollten wir zum Lohne für Narren erklärt werden, wie Herr Prof. Freudenfeld, so trösten wir uns mit dem alten Denkspruche: veritas odium parit, und danken dem göttlichen Stifter unsers Glaubens, daß Er uns dieses Loos vorhergesagt hat. Joh. XV.

Rüge.

Die Isis, welche in Leipzig erscheint, jammert, im Januarheft 1821, über Bedrückungen der protestantischen Kirchen in Ungarn, Dalmatien, Mähren ꝛc. — Daß man sich um seine gekränkten Brüder annimmt, ist allerdings edel, nur muß man sich allzeit innerhalb den Gränzen

Digitized by Google

der Wahrheit halten. Über die daselbst angeführten Fakta können wir nichts sagen, weil wir keine Kenntniß davon haben; wir können uns daher blos einige Bemerkungen über die Aufsätze, wie sie vor uns liegen, erlauben, und die jedem unbefangenen Leser verdächtig vorkommen müssen, besonders seitdem man sich zu allen Mitteln berechtigt glaubt, wenn es darauf ankommt, die katholische Kirche in einem argen Lichte darzustellen. Man erinnert sich hier unwillkührlich an das abscheuliche und erdichtete Glaubensbekenntniß, das der Gesellschafter zu Berlin, die theologischen Annalen in Breslau, der schwäbische Merkur und die Nekarzeitung per se. den Katholiken mit vorzüglicher Liberalität aufbürden wollten; man erinnert sich an die Karlsruher Zeitung, die aus der Quotidienne (angeblich) wörtlich anführt, der Erzbischof von Paris habe die Reliquien der heiligen Helena zur Anbetung ausgesetzt, da 1°) die Quotidienne kein Wort davon sagt; 2°) ein jeder katholische Knabe von sieben Jahren weiß, daß man die Reliquien nicht anbetet, und es vermuthlich den Karlsruher, Wormser ꝛc. Zeitungsschreibern auch nicht unbekannt war; — man erinnert sich an die sonst bescheidene Zeitung für die elegante Welt, die versichert, der Kardinal Bellarmin habe die eine Hälfte seiner Seele der Mutter Gottes und die andere Hälfte dem Herrn Jesus vermacht; man erinnert sich an Hrn. Hebenstreits Mendoza ꝛc. ꝛc. Nach allen diesen Erwägungen ist man berechtigt, an der Echtheit jener Isis'schen Anschuldigungen zu Zweifeln, besonders wenn man das einfältige Zeug liest, welches an sich schon jedem vernünftigen Menschen als Erdichtung auffallen muß. So soll man z. B.: a) ein armes junges Mädchen gezwungen haben

Digitized by Google

katholisch zu werden, indem man dasselbe in ein Feuer steckte, wobei jedoch nur die Hand beschädigt wurde, und worüber Alle anwesenden geistlichen Herren der ganzen Nachbarschaft wacker sollen gelacht haben. Weil man aber mit dem Mädchen nichts ausrichten konnte, so ward dasselbe in ein Kloster der Prämonstratenserrn Probstei (?) transportirt. »Man führte sie (die par force Convertitin) hier nach einigen Tagen in einen großen prächtigen Saal und postirte sie in die Mitte. Ihr gegenüber saß auf einem thronähnlichen Stuhl ein vornehmer, dicker*) Herr, schwarz gekleidet, und mit Ordenszeichen geschmückt, rechts standen sechs Priester, schöne Kleider, Geldbeutel und andere Kostbarkeiten in den Händen haltend; links eben so viele, aber mit Ruthen, Peitschen, Prügeln ꝛc. versehen. Nachdem sie etwas lateinisch mit einander gesprochen hatten, näherte sich der erste von der rechten Seite zu ihr und sprach mit einer süßen, freundlichen Stimme: »Schau nur, meine liebe Tochter! du darfst hier aber gar nicht philosophiren, sondern überlege die Sache nur mit deinem schlichten, gesunden Menschenverstande, — schau nur diesen schönen goldenen Dukaten und diesen alten rostigen Kreuzer an, welchem von beiden wirst du den größten Werth geben, diesem da in der rechten, oder diesem in der linken Hand?«

Weil nun der Pater in dem Mädchen einen schlichten und gesunden Menschenverstand supponirte, wie wir soeben gesehen, so soll er dieses unwiderlegliche Argument gebraucht haben: »Meine Tochter! schau, dieses Goldstück ist unsere alleinseligmachende Religion, aber die lu-

*) Dieser Umstand ist sehr wichtig.

Digitized by Google

theriſche Ketzerei iſt nicht einmal dieſen Kreuzer werth.« Doch dieſer ſtringirende Beweis wollte der ſchlichten Vernunft des Mägdleins nicht einleuchten, derohalben ſoll ein zweiter aufgetreten ſeyn, ein ſeidenes Kleid in der Rechten und einen Fußfetzen in der Linken haltend, und ließ ſich alſo vernehmen: »Hör einmal, dieſes neue ſchöne Kleid iſt unſere Religion, dieſer alte Lumpen da iſt eure Religion.« Allein, das ſchlaue Mädchen hatte einen geſunden Menſchenverſtand, daher entgegnete es ſogleich dem fragenden Herrn*) mit dieſer pfiffigen Antwort: »Meine Mutter hat mir einſt geſagt, unſere Religion wäre neuer als ꝛc.« Dieß hat natürlicher Weiſe die Patres ſehr betroffen, und in die Enge getrieben, weßhalb ſie nicht anders als mit Ohrfeigen, Ruthen und Prügeln antworten konnten.... Hätte der Erfinder dieſes Märchens ſo viel Gewandtheit als Bosheit gehabt, ſo würde er vielleicht einen oder den andern hintergangen und überführt haben; aber die Erzählung allein verräth ſchon den niedern Verläumder. So wird unter andern erzählt: man habe das Mädchen angehalten einige Litaneien zu lernen. Wo iſt denn dieß gebräuchlich? Wir hoffen, daß eine Proteſtation dagegen aus Ungarn erfolgen wird, wenn es nicht ſchon geſchehen iſt; nur bitten wir zum Voraus die Iſis und andere Zeitungen, auch Notiz davon zu nehmen, damit es nicht geht, wie mit dem verrufenen Glaubensbekenntniß, welches ſo Manche noch ihren Leſern aufgetiſcht haben, nachdem ſich das Vikariat Würzburg feierlich dagegen erklärt, und den Geſellſchafter Lüge geſtraft hatte.

*) Der Bericht ſagt nicht ob er dick, vornehm und geſchmückt geweſen.

Digitized by Google

b) Hier eifert Hr. O. über Beeinträchtigung der akatholischen Gemeinden in Dalmatien, wobei ein bestrafender Seitenblick, aus lauter evangelischer Liebe, auf den österreichischen Hof geworfen wird, als habe derselbe vier ruthenische Geistliche aus Galizien herbeigerufen, und ihnen in Wien respektable Bärte wachsen lassen, um sodurch die nichtunirten arglosen Dalmatiner desto besser hinters Licht zu führen, und zu bewegen, den päbstlichen Pantoffel zu küssen.

c) Diese Nummer hebet herzbrechend also an: »Einer der Hauptfehler der katholischen Kirche ist der Cölibat; daraus gehen unzählige Übel für die Religionslehrer (?) und ihre Pflegebefohlenen (!) hervor.« Wie glücklich sind doch die protestantischen Religionslehrer und ihre Pflegebefohlenen, daß sie solchen unzähligen Übeln nicht blos gestellt sind! Wir rathen dem wohlmeinenden und eifergühenden Herrn O., doch bald eine Reise nach Rom zu unternehmen, und dem heiligen Vater seine dringenden Vorstellungen zu machen, damit derselbe in Bälde diesen unzähligen Übeln steuern, und den Cölibat abschaffen möge. Man wird gewiß Rücksicht nehmen auf sein billiges Gesuch, — besonders wenn er den in der Isis erzählten Vorfall zu Schwibogen in Mähren, mit lebhaften Farben, schildert. In seiner ehrfurchtsvollen Reklamation darf er aber die Hauptumstände des fraglichen Faktums in Schwibogen nicht vergessen, z. B.: daß der dasige Pfarrer und Kaplan von der Wirthschafterin gänzlich beherrscht werden, — daß sie die lose Jungfer nach Laune zu Mittag kalt oder warm (wozu denn auch noch ein saures

Digitized by Google

Gesicht als entremets kommt), speiset *) — item, daß der Pfarrer an einem bestimmten Tage des Jahres mit den Gemeindeältesten das gottesdienstliche Opfer verschmauset, — daß deßwegen durch eine nothwendige Folge das Band zwischen dem Pfarrer und seiner Wirthschafterin zerriß, weil diese den Leuten die Scandalosa, namentlich mit dem Kirchenopfer, verklatschte, weßhalb sie (die Leute) sich protestantische Lehrbücher kauften, und so zu Verfolgungen Anlaß gaben ꝛc. Alle diese Gründe verdienen allerdings eine Beherzigung!!

Was die Schwibogen'sche Begebenheit selbst betrifft, ist nichts weiter zu erinnern: den Kern haben wir ohnehin unsern Lesern mitgetheilt.

Schließlich bitten wir Hrn. O. sich an Horazens Hexameter zu erinnern:

Ficta voluptatis causa sint proxima veris,
Nec quodcumque volet, poscat sibi fabula credi.

Unwiderlegbare Vertheidigung der Stunden der Andacht. **)

P. P.

Euer Hochwürden haben in das II. Heft, Seite 110, Ihres Katholiken eine sehr kräftige Rezension über die

*) Ach! das ist erschrecklich! man möchte über solchen Unfug bittere Thränen weinen. O wie beneidenswerth sind die Nichtcölibatärs, daß ihnen allzeit ein warmes Mittagessen dampfet, — ohne acerbes Gesicht! — Der Einsender.

**) Dieser Artikel ist uns zum Einrücken zugeschickt worden, und wir finden keinen Anstand, denselben in unsern Katholiken aufzunehmen. Die Redaktion.

Digitized by Google

kritischen Briefe gegen die Stunden der Andacht eingerückt. Ich ersuche Sie, auch beikommende, noch weit kräftigere und unwiderlegbare Vertheidigung der Stunden der Andacht in Ihre Zeitschrift aufzunehmen. Ich habe nichts beizusetzen, als daß der Brief das Postzeichen von Frankfurt a. M. hatte, und daß ich für meine Person einen Zweikampf doch noch ehrenfester und deutscher fände, als einen Meuchelmord, und sollte es nur ein Zweikampf mit ein paar Federn seyn. Freilich wäre dann vielleicht der Sieg nicht so entschieden, wie durch den gefälligen Assassinen-Ausspruch. Dieses ist allerdings eine bequemere Methode unsers liberalen Zeitalters, sich odiose Menschen und Gegner vom Halse zu schaffen, und seine Plane und Grundsätze durchzuführen. Wenn diese Methode noch einige Zeit mit Glück und Erfolg fortgesetzt wird, so könnte die Welt allerdings purifizirt und gleich der Hölle liberalisirt werden. Indessen bleibt der dummen Partie, welche noch an Gott und an eine göttliche Offenbarung glaubt, der Trost übrig, den der Sohn Gottes Luk. XXI. V. 18. gibt: »Aber kein Haar auf euerm Haupte soll verletzt werden!« — Doch genug von diesem Gauner-Attentat, das den Geist dieser reinen Christen, wie sie sich zu nennen wagen (den katholischen Namen sollen sie nicht so schänden, weil es keine katholische Christen mehr seyn können, sobald sie solche Grundsätze im Herzen führen, wenn sie schon dem Äusserlichen nach sogar katholische Priester wie Menichini von Neapel ꝛc. sind) genugsam beurkundet. Der erhaltene rein christliche Brief lautet also: ....

Digitized by Google

»Aus dem Fulda'schen, Monat März 1821.

»Armseliger Mensch!

»Dein unreiner Geist hat es gewagt, mit seinem gif-
»tigen Geifer das herrliche Buch Gottes und der Tugend,
»die Stunden der Andacht zu verunreinigen. Elen-
»der Fanatiker! Verworfener vor Gott und Menschen,
»wie kannst du dich erkühnen dieses treffliche, herr-
»liche Buch, ein Werk des Satans zu nennen? Du
»mit sammt deinen kritischen Briefen bist ein Werk des
»Satans, und nicht einmal werth, dem Verfasser die-
»ses trostreichen Buches die Schuhriemen aufzulösen.
»Ich warne dich wohlmeinend — kritische Briefe kannst
»du schreiben, soviel du willst; wenn du aber auf den
»Titel des nächsten Heftes deiner kritischen (oder un-
»christlichen) Briefe über die Stunden der Andacht, den
»Zusatz: ein Werk des Satans, nicht hinweg lässest,
»so erreicht dich mein Dolch bestimmt, du magst
»dich auch hinstecken oder hinfliehen, wo du willst; ich
»habe Mittel genug in Händen, dich zu fin-
»den und zu vernichten. Zur Warnung geschrieben
»von einem reinen katholischen Christen.«

Generals-Rechnungsabschluß von Herrn Dr. L. van Eß, über die verbreiteten Bibeln.

Herr Dr. Leander van Eß sagt in seinem General-Rechnungsabschlusse von 1818, bis Ende Dez. 1820: »Ich werde mit Freuden fortfahren, alle meine Kräfte, bis der Tod mir die letzte bricht, — dem Bibelverbreitungsgeschäfte zu widmen; habe ich ja für mich Gott und Den, der geboten: Forschet in der

Digitized by Google

Schrift, habe ich für mich die Einstimme der..... heiligen Kirchenväter, die frömmsten und heiligsten Päbste, Erzbischöfe und Bischöfe, habe ich für mich die beschämendsten und nachfolgewürdigsten Zeugnisse der heiligen Blutzeugen, die unsere Kirche den 2. Januar uns zur verehrenden Nachfolge aufgestellt, die, wie es im römischen Martyrerbuche selbst wörtlich heißt, »des Kaisers Diokletian tyrannisches Verbot verach»teten, wodurch die Bibelbücher auszuliefern befehligt »war; und lieber ihre Körper den Henkersknechten, »als das Heilige den Hunden hingeben wollten.«

Welcher Exeget hat je aus den Worten: forschet ꝛc. das unbedingte Bibellesen hergeleitet? Jesus wollte dadurch nicht mehr und nicht weniger sagen, als daß die Pharisäer und Schriftgelehrten in der Bibel forschen sollten, und darin würden sie die Zeugnisse von ihm finden; — ich sage Pharisäer und Schriftgelehrten; — denn zu einer Zeit, wo die heilige Schrift in wenigen Händen war, wo kaum die Gelehrteren die heiligen Bücher haben konnten, wird doch wohl unser Heiland das Volk nicht auf dieselben verwiesen haben. Damals gab es noch keine Bibelgesellschaften, auch hat Christus keine solche eingesetzt, wohl aber eine Kirche gestiftet, die den Gläubigen das Wort Gottes erklären soll. Hätte er aus der Bibel ein Volksbuch machen wollen, warum hat er nicht befohlen, seine Worte gleich niederzuschreiben? Wie wird man alsdann den Einwürfen ausweichen, daß die Evangelisten ihre Evangelien durch Veranlassung, auf Bitten abfaßten, wie aus der Geschichte hervorgeht? Jesus sagt, Luk. XI. 28. »Selig die Gottes Wort »hören (nicht lesen), und es bewahren.« Und der heil. Apostel, Röm. X. 17. »Der Glaube kommt durch das »Hören, Fides ex auditu, — ἡ πιστις ἐξ ἀκοῆς.«

Digitized by Google

In Betreff der heiligen Väter, Päbste ꝛc. auf die Hr. Dr. van Eß sich beruft, bemerken wir blos, daß Herr Pf. Binterim in seinem Werkchen: Epistola catholica interlinealis etc., welches man in unserm ersten Hefte gewürdiget findet, triftig bewiesen hat, daß es sich nicht also verhalte.

Was die Blutzeugen unter Diokletian hier erweisen sollen, sehen wir nicht ein; Hr. van Eß würd doch nicht also argumentiren: die Märtyrer unter Diokletian haben die heiligen Bücher nicht ausgeliefert; also ist die Bibel ein Volksbuch? — Alle katholische Gelehrte, welche die Meinung des Hrn. van Eß bestreiten, würden bei einer solchen Gelegenheit, wie unter Diokletian, Dasselbe thun wie die Blutzeugen, — wer sollte nun daraus folgern, daß sie die Bibel für ein Volksbuch ansehen? — Jener Beweis klinget also äußerst seltsam.

Es heißt: die Märtyrer wollten lieber ihre Körper den Henkersknechten dargeben als das Heilige den Hunden. Letztere Worte bitten wir Hrn. van Eß und alle Bibelverbreiter recht aufrichtig zu beherzigen. Daß übrigens Hr. van Eß bei seinem Mühen gottselige Absichten haben mag und manche Zeugnisse aus dem Alterthume, die offenbar als verfälscht erscheinen, mehr dem Versehen zuzuschreiben sind, wollen wir dießmal nicht in Abrede stellen. Doch findet man sich bewogen, sein Urtheil zurückzunehmen, wenn man den Herrn Doktor, als katholischen Pfarrer, etwas leidenschaftlich gegen Bischöfe und Vikariate auftreten sieht und ihn Diejenigen Neukirchliche nennen hört, die ihm zu widersprechen sich die Freiheit nehmen. So muß Hr. geistlicher Rath Marx als Neukirchler erscheinen, weil er ein gewichtiges Werk geschrieben, das noch nicht widerlegt worden, und worin er mannigfaltig darthut, die Bibel sey kein

Digitized by Google

Volksbuch und sodurch die päbstlichen Verordnungen in den Augen aller vernünftig Denkenden rechtfertigt. Allein dieß Alles wird von Hrn. van Eß umgangen, und nach dem vorliegenden Rechnungsabschluß sollte man glauben, die Gegner des Hrn. Doktors haben kein anderes Zeugniß aus dem Alterthume, als eine Stelle aus dem heiligen Hieronymus — Epist ad Paulinum, — auf welchem Gemeinplatze, wie Hr. Doktor sich ausdrückt, sie Blindekuh spielen. Wenn man so zu Werke geht, hat man freilich immer recht. — Ferner soll die besagte Stelle nichts gegen das unbedingte Bibellesen beweisen, weßhalb Hr. van Eß Herrn Marx zu bezüchtigen gedenket. Doch hätte es auch damit diese Bewandtniß, worüber sich Herr geistlicher Rath Marx vermuthlich erklären wird, was würde daraus folgen? wäre somit die Sache abgethan? — Uns kommt es vielmehr kleinlich, äußerst unlogisch vor, wenn man auf eine angeblich verfälschte Stelle pocht, uneingedenk tausend anderer unwiderlichen Beweise, die gänzlich unberührt bleiben. Ungerne bemerken wir hierbei, weil wir Niemanden beleidigen wollen, daß, wenn es auf Verfälschungen ankäme, man aus Hrn. van Eß über zwanzig — sehr bedeutende — benennen könnte, welche allein Hr. Binterim gerüget hat. —

Wenn Herr van Eß in N.° II. einige gelehrte katholische Geistlichen Neukirchliche nennt, so wissen wir nicht ganz, was er damit besagen wolle. Trügen wir uns nicht, so gilt es Jenen, welche noch Ehrfurcht und Gehorsam gegen die Vorsteher, die obersten Kirchenbehörden und Concilien beweisen, und die der allgemeinen Verbreitung der (van Eß'schen) Bibel-Übersetzungen so lange das Wort nicht sprechen werden, noch können, bis eine von diesen höchsten Behörden approbirte Über-

Digitized by Google

setzung des A. und N. Testaments herausgegeben, auch der Befehl an alle Bischöfe und Pfarrer erlassen worden ist, für die Verbreitung der Bibel sich thätig zu verwenden. Oder werden etwa dadurch jene Männer verstanden, welche die Ansicht des Hrn. van Eß nicht theilen, die nicht gegen die Vorschriften der obersten Kirchenbehörden mit der Verbreitung offenbar verbotener Bücher sich abgeben wollen, weil sie dieser kirchlichen Obrigkeit zutrauen, daß sie höchst wichtige Gründe habe, diese Ansicht nicht zu genehmigen?

In beiden Fällen gereicht es jenen Männern, unsers Bedünkens, zur Ehre, von Herrn van Eß etwas schnöde begrüßt zu werden. Es sey denn, Herr Dr. beweise gründlich, daß Pius VII. einen offenbaren Irrthum lehre, wenn er seine Stimme wider die Bibelgesellschaften und die Verbreitung obgemeldter Bibeln erhebt, und fest auf seinem Verbote besteht. Denn was Herr van Eß bisher darüber geschrieben hat, ist noch nicht so klar in's Licht gestellt, daß es nicht schon oft widerlegt worden wäre.

Wahrscheinlich aber sollen jene scharf geahndeten Neukirchler soviel als Römlinge heißen; in diesem Falle mögen wir weder Zeit noch Worte verlieren, um einen Gegenbeweis aufzustellen. Herr Dr. Sommer hat in seiner vortrefflichen Schrift: von der Kirche in dieser Zeit, Betrachtungen von Westphalus Eremita. Münster 1819, VII. S. 106 ꝛc., unter der Aufschrift: die Römlinge, — ziemlich klar und naiv bewiesen, wem dieser Name eigentlich gebühret. Wir bitten Hrn. van Eß, jenen §. zu lesen, und sich darnach zu benehmen.

Digitized by Google

In dem Spectateur Belge lies't man einen Brief, welchen der Fürst von Mean, Erzbischof von Mecheln, im Jahre 1819 einem katholischen Geistlichen, zu Marburg in Hessen, schrieb, als dieser ihm eine große Anzahl seiner Bibelübersetzungen zugesandt hatte. —

Mecheln, den 10. Oktober 1818.

Ich thue Ew. Hochwürden hiermit zu wissen, daß ich das Paquet, welches Sie an mich überschickten, empfangen habe. — Seit der Entstehung der sogenannten Bibelgesellschaften bedenke ich, ohne Unterlaß, den Nutzen sowohl als auch den Schaden des allgemeinen Bibellesens, und wie ich mich überzeugte, übertrifft letzterer weit den ersten; denn, wenn auch nicht alle, so entstand doch die größte Anzahl von Irrthümern und Ketzereien, welche schon seit so vielen Jahrhunderten die heilige katholische Kirche entzweien, und unglücklicher Weise noch nicht ausgetilgt sind, aus einer irrigen Anwendung und falschen Übersetzung und Auslegung der heiligen Bücher. Ich will mich hier nicht damit befassen, eine lange Untersuchung anzustellen, ob das päbstliche Breve, welches an die Erzbischöfe von Gnesen und Mohilow gerichtet worden, und besonders ob das Dekret der heiligen Congregation vom 13. Juni 1757 in den Niederlanden verpflichtend seyen, oder nicht; es genügt uns, daß dieselben uns die Gesinnungen des heiligen Stuhles über diesen Gegenstand zu erkennen geben. Ich war demselben immerdar auf eine unveränderliche und meinen Pflichten zustehende Weise ergeben; als daß ich entweder etwas unternehme, oder in etwas mitwirke, was er nicht billiget. —

Haben Sie die Güte mich wissen zu lassen, auf welche Art ich das empfangene Paquet Ihnen wieder zurück schicken könne.

Franz Anton, Erzbischof v. Mecheln.

Digitized by Google

Ueber die Liberalität der Censur in den preußischen Rheinprovinzen in Ansehung der Katholiken. (Eingesandt).

Schon der katholische Pfarrer Herr Nelleſſen in Aachen schrieb ein Werkchen über diesen Gegenstand; der Beifall, womit dasselbe aufgenommen wurde, läßt glauben, daß es den Lesern dieser Zeitschrift nicht unangenehm seyn werde, für die Wahrheit seiner Behauptungen einen neuen, auffallenden Beweis hier angeführt zu finden. Da, gemäß der Ankündigung der katholischen Zeitschrift in Mainz, der Inhalt derselben unter andern Gegenständen, »auf Wiederlegung falscher, boshafter, besonders durch Zeitungen verbreiteter Nachrichten, — auf Zurechtweisung unwissender Tadler und schaler Spöttler sich erstrecken soll«; so glaubt man, daß folgende Thatsachen, für deren Wahrheit der Einsender sich persönlich verantwortlich macht, auf eine baldige Bekanntmachung durch diese Zeitschrift Anspruch machen können.

In N.° 97 des vorigjährigen Rheinisch-westfälischen Anzeigers wurde eine Rüge eines Ungenannten gegen den katholischen Pfarrer, Herrn van Roſſum in Cleve, aufgenommen, worin man diesen beschuldigte: »Er habe von geheiligter Stätte Ungehorsam wider die Einrichtungen der Regierung gepredigt; er habe die Lehrer des Gymnasiums als Diejenigen öffentlich bezeichnet, die Seele und Leib zugleich verdärben; weßwegen er nach Art. 201 des Code pénal gestraft zu werden verdiene.« Gegen diesen offenen Angriff glaubte van Roſſum, auf demselben Wege, Pflicht und Ehren halber, sich vertheidigen zu müssen. Aber die Censur in Hamm verweigerte die Aufnahme seiner Rechtfertigung

Digitized by Google

durch den kurzen Machtspruch: »Dieser Aufsatz ist nach seinem Inhalt in öffentliche Blätter nicht geeignet.« Van Rossum schickte also seinen Aufsatz an das königl. Ober-Censur-Kollegium nach Berlin, um das Imprimatur zu erhalten, und foderte im Rheinisch-westfälischen Anzeiger den anonymen Einsender vorbemeldeter Rüge auf, seine Behauptungen mit Anführung seines Namens entweder zu beweisen, oder zu wiederrufen, widrigenfalls er ihn für einen lichtscheuen Verläumder erkläre. Dieser, mit der Überschrift: »Nothwehr« betitelte Aufsatz wurde zwar in den W. A. aufgenommen, aber die eingemischte, unschuldige Anspielung auf die verweigerte Einrückung des ersten; »Es ist höchst traurig, daß einem Ungenannten gestattet wird, einen unbescholtenen Religionsdiener als einen Criminalverbrecher öffentlich zu verläumden, ohne daß man dem Letztern vergönnt, sich auf dem nämlichen Wege gegen diese Anklage zu rechtfertigen,« erregte den Unwillen der Censur, und wurde unbarmherzig weggestrichen.

Bald nach dieser Aufforderung nannte sich als Einsender jener Rüge Herr von Bodelschwingh, Assessor bei der königl. Regierung zu Cleve, und reinigte sich dadurch zwar vom Vorwurfe der Lichtscheue; in Ansehung der Sache selbst erklärte Er blos: »Die Thatsachen, welche sein Aufsatz enthalte, seyen, auf das Wort eines glaubhaften Ohrenzeugen, von Ihm wieder erzählt, woraus Er Folgerungen gezogen, deren Richtigkeit zu beweisen, er sich nicht veranlaßt finde.« Da Er ferner erklärte, daß seiner Seits die Unterhaltung über diesen Gegenstand auf immer abgebrochen sey, er aber dem Pfarrer van Rossum frei ließe, Ihn auf jede beliebige (?) Weise (Herr von Bodelschwingh ist Ritter des eisernen Kreuzes) in Anspruch zu nehmen, so be-

Digitized by Google

langte van Rossum Ihn bei der königl. Regierung in Cleve, und überließ es dem Publikum zu beurtheilen, ob Herr von Bodelschwingh durch seine Entgegnung im westfälischen Anzeiger auffer dem Vorwurf der Lichtscheue, auch jenen der Verläumdung widerlegt habe. —

Die bei der königl. Regierung angehobene Klage fand kein Gehör, der Kläger wurde auf den Weg der Öffentlichkeit verwiesen, auf den der Gegner sich nicht weiter einlassen wollte, und der ihm auch durch den Vetter des Angeklagten, durch den Herrn Oberpräsidenten v. Vincke zu Münster, verschlossen wurde. Denn der von Berlin mittlerweile zurückgekommenen, und nach den Winken des dortigen Ober-Zensurkollegiums abgeänderten Vertheidigung des Pfarrers van Rossum wurde die Aufnahme in den westfälischen Anzeiger platterdings in ihrer jetzigen Form durch den Herrn Oberpräsidenten von Vincke untersagt, und die völlige Umarbeitung für nothwendig gehalten.

Indessen war ein anderer Ritter auf dem Kampfplatze gegen den Pfarrer v. R. erschienen. Hr. Doert, Regierungskalkulator in Cleve, nannte sich im westph. Anzeig. als den vom Hrn. v. Bodelschwingh angegebenen Ohrenzeugen, fand sich durch ein Fragezeichen, welches der Pfarrer v. R. hinter das Wort: »glaubhaft« gesetzt hatte, beleidigt, und wollte seine Glaubwürdigkeit durch die Aufmerksamkeit, womit Er und Andere zugehört, und weßhalb durch die landräthliche Behörde vernommen worden, beweisen, berief sich endlich für die Richtigkeit seiner Angabe auf den künftigen Ausgang der eingeleiteten Untersuchung. Der Pfarrer v. R., der kein Ritter ist, verwies, als Geistlicher, seinen neuen Gegner zur Prüfung seiner von ihm selbst in öffentlichen Gesell-

Digitized by Google

schaften gerühmten Aufmerksamkeit auf Kuk. XX. 20. und die Censur war gefällig genug, diese Citation aufzunehmen, obgleich sie nicht so liberal war, bei der Bitte des v. R. an das Publikum, sein Urtheil nicht zu übereilen in einer Sache, wobei Duldung, Gewissensfreiheit und Menschenrechte auf dem Spiele ständen, die letzten ausgehobenen Worte stehen zu lassen.

Da Hr. Doert, um seinen Behauptungen beim Publikum mehrern Eingang zu verschaffen, sich auf das abgehaltene Zeugenverhör berief, und auf den Ausgang der bestehenden Untersuchung dasselbe vertröstete, so verwies v. R. ihn in Ansehung des letzten Punktes auf §. 368 des Code pénal, wonach jede Behauptung, worüber der gesetzliche Beweis nicht auf der Stelle beigebracht wird, für falsch erklärt ist, und zeigte zugleich an, daß er bei der kompetenten Behörde auf Einsicht der Aussagen der wider ihn abgehörten Zeugen, worunter sich kein Katholik befinden soll, angetragen habe, welches ihm, soviel mir bekannt ist, bis jetzt noch nicht vergönnt worden.

Mittlerweile war der vom Hrn. Oberpräsidenten von Vincke zurückgewiesene Aufsatz des Pfarrers v. R. mit dem förmlichen imprimatur des königl. Ober-Censurkollegii von Berlin zurückgekommen, unter der Bedingung: »Daß die Bezeichnung der beiden Gymnasiallehrer durch die Anfangsbuchstaben ihrer Namen unterbleibe, und daß die im Manuscripte roth angestrichenen (wenigen) Stellen, dergestalt umgeändert würden, daß daraus jede Spur von Animosität und Anfeindung verschwinde. »Wir finden es billig,« setzte das Ober-Censurkollegium mit wahrer Gerechtigkeitsliebe hinzu: »daß gegen eine öffentliche Rüge, auch eine öffentliche Rechtfertigung nicht verweigert werde.« Der Pfarrer v. R. leistete diesen Bedingungen ein gewissenhaftes Genüge,

Digitized by Google

und schicke diesen Aufsatz an die Dumont-Schauberg'sche Buchhandlung nach Köln, damit er dort für seine Rechnung gedruckt, und durch kölnische Zeitungen unentgeldlich distribuirt werden möchte. Allein, laut eines Briefes von Hrn. Dumont-Schauberg an den Pfarrer v. N. will die oberste Behörde in Köln den Druck nicht gestatten, weil der Artikel, zu dessen Widerlegung diese Bekanntmachung dienen sollte, daselbst *nicht* erschienen sey, »die Papiere wären also, um das Weitere in dieser Sache anzuordnen, an den Hrn. Oberpräsidenten v. Vincke nach Münster eingesandt worden!!« —

K. den 5. Mai 1821.

Wahrmund.

Rückkehr des Herrn von Haller zur katholischen Kirche.

Mehrere Zeitschriften melden schon den glänzenden Rücktritt des Herrn von Haller zur katholischen Religion, eines Schriftstellers und Gelehrten aus der Schweiz, welcher sich seit einiger Zeit in Paris befindet; man wird daher mit Vergnügen einige authentische Nachrichten über eine demselben so ehrenvolle und der Religion so ruhmwürdige Handlung vernehmen. Indeß wollen wir unsern Lesern nur einige Notizen mittheilen, und behalten uns vor, ein anderes Mal etwas länger bei diesem Gegenstande zu verweilen.

Karl Ludwig von Haller, Mitglied des großen Rathes in Bern, und Enkel des berühmten Arztes Albrecht von Haller, dieses Universalgelehrten, welcher zu Bern 1708 von einer patrizischen Familie geboren wurde, und im Jahre 1771 starb, ist in dem gelehrten

Digitized by Google

Europa durch mehrere Schriften bekannt, welche seine gründlichen Kenntnisse, und sein Talent, in Hinsicht der Staatswissenschaft, rühmlichst beurkunden. — Von seinen Schriften wollen wir nur folgendes Werk nennen, welches zugleich das berühmteste ist: Restauration der Staatswissenschaft ꝛc. Winterthur, 4 B. 8. Er wurde in der protestantischen Religion erzogen, ohne ihre Vorurtheile einzusaugen; bald sah er ein, daß diesem so kurzen Symbolum, diesem so nackten Kultus etwas Wesentliches mangle. — Die Unterredungen, welche er auf seinen Reisen mit katholischen Geistlichen hatte, riefen ihn zur Bewunderung ihrer Religion hin. Ein kleines Andachtsbuch, welches er eines Tages aus Neugierde gekauft, gab ihm einen richtigen Begriff von den Gebräuchen und Ceremonien der katholischen Kirche. Da er mit staatswissenschaftlichen Werken beschäftiget war, wandte er die Grundsätze und Begriffe, welche er sich über diesen Gegenstand gesammelt hatte, auf die Religion selbst an; und erkannte hiedurch die Nothwendigkeit einer sichtbaren Obermacht, und einer die Wahrheit schützenden Gesellschaft. — Schon seit 1808 war er, wie er bekennt, im Herzen katholisch.

Die Ereignisse von 1815 bestärkten diese seine Stimmung. Als er in das Bißthum Basel gesandt wurde, welches von Neuem mit dem Kanton Bern vereinigt worden, lernte er daselbst Männer kennen und solche Werke, welche ihn immer mehr aufklärten. — Er studierte die Glaubenslehren, las katholische und protestantische Theologen; und letztere trugen, nach seinem eigenen Geständnisse, noch mehr dazu bei, ihn in seinem Entschlusse zu bestärken. — Ihr unsicheres und unstätes Wanken in ihren Begriffen und Grundsätzen überzeugte ihn, daß sie die Wahrheit nicht auf ihrer Seite hätten; und daß die Refor-

Digitized by Google

mation die Vorläuferin der heutigen Umwälzungen sey. — Eine Reise, welche Hr. von Haller nach Italien unternahm im Jahre 1818; eine Unterredung, welche er das darauf folgende Jahr zu Bern mit dem Herzog Adolph von Mecklenburg-Schwerin, einem herübergetretenen Protestanten, hatte; endlich, eine Rede, welche er von einem protestantischen Prediger im Dezember 1819 hörte, und eine lange Unterhaltung mit ebendemselben, bestimmten ihn zur Ausführung des Entschlusses, welchen er in seinem Busen nährte. Er eröffnete denselben in einem Briefe an den Bischof von Freiburg, welcher ihm in einem väterlichen Schreiben antwortete. — Und nach einigem Aufschube, um die nöthigen Vorkehrungen treffen zu können, legte Herr von Haller sein Glaubensbekenntniß den 17. Oktober 1820 in dem Landhause des Herrn von Boccar, zu Jetschwil, ab. Der Bischof von Freiburg hatte sich deßhalb hinbegeben, und am 19. desselben Monats ertheilte er in seiner Hauskapelle zu Freiburg demselben die heilige Firmung und das heilige Abendmahl; Herr von Haller feierte alle diese religiösen Handlungen mit heiligem Glauben, mit unaussprechlicher Zufriedenheit und mit großer Sammlung des Geistes. — Man war übereingekommen, diesen Übertritt einige Zeit lang verborgen zu halten; allein er wurde von zwei Zeitungsschreibern in der Schweiz, welche ihn, man weiß nicht wie, erfahren hatten, öffentlich bekannt gemacht.

Herr von Haller war viel zu muthvollen und geraden Sinnes, um sich einer Handlung, welche er nach so vieler und reifer Überlegung verrichtet, zu schämen, legte vor kurzer Zeit in einem Briefe aus Paris, unterm 13. April dieses Jahres, seiner Familie die Beweggründe vor, welche ihn zu diesem Schritte bestimmt hatten,

Digitized by Google

und gab denselben auch öffentlich heraus. — Gegenwärtige Notizen sind aus diesem Schreiben entlehnt. —

Wir hätten es nicht gewagt vor dieser Bekanntmachung von dem Übertritte des Herrn von Haller, welcher uns darum nicht unbekannt war, zu reden. Wir beglückwünschen, dieser so wichtigen Eroberung wegen, mit innigstem Seelenvergnügen unsere heilige Kirche. — In diesem Schreiben, in welchem die edelsten und reinsten Gesinnungen wehen, schließt Herr von Haller seiner Familie sein ganzes Herz auf; eröffnet ihr freimüthig seine Gesinnungen; widerlegt alle Einwürfe, so man ihm entgegenstellen könnte; und rechtfertigt mit den wichtigsten Gründen seinen Übertritt. Religiöser, frommer Starkmuth, Vernunft, Wahrheit und Gefühl, reichen sich in diesem Briefe die Hand. — Man sagt, dieß habe seine ganze Familie sehr betroffen. — Aber zu gleicher Zeit erfahren wir mit Unwillen, daß er in ganz Bern ein großes Ungewitter aufgeregt habe, welches unserm mit Toleranz sich brüstenden Zeitalter wohl nicht zu hoher Ehre gereichen mag. Fast alle französische Zeitungen haben diesen Übertritt angekündigt, und der Aufrichtigkeit und dem frommen Gemüthe des Herrn von Haller gebührend das Lob gesprochen.

Lobgesang auf die Mutter Gottes von Lavater.

Unsere Blätter haben im ersten Hefte S. 50 u. f. durch eine Rüge die Karlsruher Zeitung zurechtgewiesen, welche in einem Artikel, vorgeblich aus der Quotidienne, die Nachricht verbreitete, daß der Erzbischof von Paris am 38. November v. J. erlaubt habe, die Reliquien der heiligen Helena zur öffent-

Digitized by Google

lichen Anbetung auszusetzen. Was nun auch unbefangene, und billige Protestanten von unsrer Schrift und vernunftmäßigen Verehrung der Heiligen Gottes denken, erhellet aus folgendem Lobgesange auf die Allerseligste Jungfau Maria, dessen Verfasser der verewigte Herr Pfarrer Lavater von Zürich ist:

Maria.

Prima virginum præclara,
Terris, cœlis, Deo cara,
Quæ degustans peramara
Facta es suavissima.

O Tu Sancta, pia, pura,
Selectissima natura,
Plus quam Orientis thura
Suavis, o Suavissima.

Quamvis nolis adorari,
Non ut dea adorari,
Neque de te gloriari,
Tamen divinissima.

Quidquid bonum et præclarum,
Quidquid amat animarum,
Quidquid sanctum, Te Sanctarum
Nuncupat Sanctissimam.

Virgo, mater Tu Soteris
Semper honorata eris.
Ut æternum præameris,
Eras amantissima.

Primi reges Angelorum
Formant radiantem chorum
Circum Te, et primus horum
Te salutat, Maxima.

Tu, Aeternum quæ portasti,
Quem ut natum educasti,
Tanquam Deum honorasti,
Tu honoratissima.

Tu præ omnibus Beata,
Gloriosa et amata,

Digitized by Google

Tibi largiter sunt data
Quaevis, o Pissima.

Sine numero dolores
Tui erant, sunt honores
Sine numero, ut flores
Tibi, o castissima.

Sis exemplum pietatis
Mihi, lumen honestatis,
Sis et purae caritatis,
Mater perfectissima.

Der Einsender Dieses erhielt vor etwa zwanzig Jahren von dem ältesten seiner Freunde eine Abschrift dieses Lobgesanges, der vermuthlich die Urschrift des unvergeßlichen Lavaters noch besitzt. Die Echtheit desselben kann also verbürgt werden.

H. L.

Aus einem Schreiben von Regensburg im April.

Als Fürst von Hardenberg bei seiner Durchreise neulich an der Fürst-Taxischen Tafel war, erzählte er, daß er von Rom komme, wo er mit Sr. päbstlichen Heiligkeit in vier Tagen das neue Konkordat für die Katholiken Preußischer Staaten glücklich abgeschlossen habe. Auf die Frage des Fürsten von Taxis: wie Se. Durchlaucht ein so wichtiges Geschäft in so kurzer Zeit beendigen konnten, gab der Fürst von Hardenberg die merkwürdige Antwort: »Wenn man redlich zu Werke geht, und guten Willen hat, ist mit Rom leicht unterhandeln, und man beendigt in vier Tagen ohne Schwierigkeit, was andere in vier Jahren noch nicht in's Reine gebracht haben. Ich gieng zum Pabste, und sagte ihm offen und kordial: Heiligster Vater! Mein König hat mich abgeschickt, um die kirchlichen Angelegen-

Digitized by Google

heiten seiner katholischen Unterthanen mit ihrem Oberhaupte zu unterhandeln. Mein König will seine katholischen Unterthanen so behandeln, daß sie es nicht fühlen, einen protestantischen Landesherrn zu haben. Hier ist die Dotation der neuen Erzbischöflichen und Bischöflichen Sitze, Kapitel und Seminarien. Einem Erzbischofe sind 22,000, einem Bischofe 16,000 fl. ausgesprochen, alles radificirt auf Grund und Boden. Die liegenden Gründe sind ausgeschieden, und in der Vorlage verzeichnet. Dieses giebt der Staat. Alles Kirchliche und Geistliche anzuordnen, überläßt mein König unbedingt Eurer Heiligkeit.« — Der Fürst setzte zuletzt hinzu:

»Die zwei Erzbischöfe und drei Bischöfe sind vom Pabste ernannt, und ich zweifle nicht, daß sie von meinem Könige genehmigt werden; da sie genommen sind aus der Zahl jener Personen, welche der König und die katholische Geistlichkeit des Landes schon selbst gewünscht und dem Pabste vorgeschlagen haben.«

Der Fürst ergoß sich in große und herzliche Lobeserhebungen des heiligen Vaters. »Ich habe,« sagte er, »zweimal von diesem ehrwürdigen Greise den Segen erhalten, und es war mir, als fühlte ich beidemal neue Kraft und Stärke in mich gegossen.«

Diese Äusserungen des Fürsten von Hardenberg sind das Tagesgespräch in der Stadt — — — —

☞ Die Redaktion erklärt hiermit, daß sie von den eingelaufenen anonymen Briefen keine Notiz nehmen werde, und durchaus nicht gesonnen sey mit unsichtbaren Geistern zu kämpfen.

Digitized by Google

Die Stunden der Andacht ein Werk des Satans, oder kritische Briefe über die so hoch gepriesenen Stunden der Andacht. Ein nothwendiger Nachtrag für alle Leser derselben, die dabei Christen bleiben wollen. Herausgegeben von einem römisch-katholischen Geistlichen der Diözese Konstanz. IIItes Heft.

(Gr. 8. S. XVI. und 275 mit einem blauen Umschlage, kostet 1 fl. 8 kr. — Alle drei Hefte mit 682 S. kosten 2 fl. 48).

Sitten und Solothurn in der Matth. Schwäller'schen Buchhandlung 1820. Mit dem Motto:

Ipse enim Satanas transfigurat se in Angelum lucis, II. Cor. XI. 14.

Endlich ist einmal das schon längst versprochene und erwartete IIIte Heft der kritischen Briefe über die Stunden der Andacht erschienen.

Das Vorwort datirt sich zwar schon vom heiligen Pfingsttage v. J. und das Heft ist doch erst kürzlich versendet worden. Dasselbe muß also irgendwo aufgehalten worden seyn. Wenigstens sagt die Schwäller'sche Buchhandlung in ihrer Anzeige: »Daß das N. S. des IIIten Heftes allen bedrohenden Nachstellungen glücklich entgangen ist, wird das vorstehende Vorwort« (das in der Ankündigung angeführt ist) »dessen Verfolgern hinlänglich beweisen.« Dieß sind freilich unedle Mittel sich zu erhalten, wenn man seine Gegner aus dem Wege zu räumen sucht. Aber wozu, wenn es nur Lüge, Unwahrheit und Verläumdung ist, was die Briefe vorbringen, wie die animosen Vertheidiger der Stunden behaupten? Diese sollten

Digitized by Google

wohl nicht so sehr zu befürchten seyn. Allein es scheint doch, die kritischen Briefe enthalten etwas mehr als Lügen und Verläumdungen. Es sind nicht allemal Lügen und Verläumdungen, was eine gewisse Partei als solche brandmarket. Freilich in ihren Augen mögen es allerdings Unwahrheiten seyn, weil sie nur ihre Weisheit als die einzige wahre Weisheit anerkennen. Es ist indeß hoher Dünkel, nur sich selbst allein für weise zu halten. Die kritischen Briefe machen es nicht so, sie stellen nicht ihre Weisheit zur Schau, sondern stützen ihre Aussagen stets entweder auf die Aussprüche der heiligen Schrift, der Kirche, der heiligen Väter oder auf Authoritäten anerkannt großer Männer; deßwegen entsprechen sie auch ganz ihrem Titel: ein nothwendiger Nachtrag für alle Leser, die dabei Christen bleiben wollen.

Alle 3 Hefte sind eigentlich eine katholische Polemik und ein Lehrbuch der katholischen Religion; weil die meisten Lehren der katholischen Kirche darin sehr gründlich bewiesen und gemeinverständlich vorgetragen werden.

Wir wollen nun kurz den Inhalt dieses III. Heftes unsern Lesern wieder, so wie den der ersten zwei Hefte, ganz parteilos vorlegen; sie mögen dann selbst urtheilen, ob die Mühe des unbekannten Hrn. Verfassers der kritischen Briefe vergeblich oder gar nur bloße Verläumdung war.

Das Heft besteht eigentlich aus vier Theilen, wovon jeder etwas Eigenes und selbst Interessantes hat. Es enthält 1) ein Vorwort, 2) 15 Briefe, 3) Gedanken eines alten Erzpriesters über das Buch: die Stunden der Andacht, an die Pfarrherren seines Sprengels. 4) endlich einen Nachtrag über Kellers Ideale.

Digitized by Google

Es sey mir erlaubt, von jedem dieser Theile etwas Weniges zur Beurtheilung dieses Heftes beizubringen.

Das sehr interessante Vorwort behauptet vor allen Dingen den bedeutenden Satz: »Daß das ganze Werk (der Stunden) den gleichen Geist athme, also gleich verderblich sey. Nicht nur der siebente und achte Band erster Auflage ist, wie wir anfänglich selbst gemeint haben, antichristlich und antibiblisch, sondern alle acht Theile.« Dann läßt sich das Vorwort über eine Rezension des Hrn. Dr. Huber, die derselbe in das eilfte und zwölfte Heft des Archivs für die Pastoralconferenzen des Bißthums Konstanz über die Stunden hat einrücken lassen, sehr nachdrücklich heraus, und zeigt dem Hrn. Doktor sowohl, als der Redaktion des benannten Archivs, wie sehr sie sich mit ihrer Rezension vergangen und compromittirt haben, besonders dadurch, daß sie als katholische Priester behaupten: man solle die zwei letzten Bände, die so offenbar antichristlich sind, wegen des vielen Guten, das sie enthalten, dennoch nicht ganz verwerfen, sondern blos besonders für Liebhaber verkaufen!! Das heißt freilich, wie die kritischen Briefe sagen: »Man lasse und gebe den Kindern den Arsenik wegen des Zuckers, der beigemischt ist.« —

Am Ende des Vorworts wird noch ein anderer Lobpreiser der Stunden, nämlich ein gewisser lutherischer Diakonus Beck, von München, der einen Bogen gegen das erste Heft der krit. Briefe, und für die Stunden, geschrieben hat, verdienter Maßen abgefertiget, weil er das erste Heft der krit. Briefe geradezu, ohne allen Beweis, nur eine blose Schmähschrift schilt. Der Hr. Diakonus wird so ernstlich herausgefodert, daß er nicht wohl schweigen kann, wenn er Gründe für seine Anga-

Digitized by Google

ben hat. Wir wollen nun sehen, was er zu thun für gut findet. Nur nicht wieder blos schimpfen soll er, sondern so ernsthaft und gründlich widerlegen, als es wirklich der wichtige Gegenstand erheischt. Der Handel sollte in der That in der gelehrten Welt ausgemacht und endlich entschieden werden: ob die kritischen Briefe Verläumdung oder Wahrheit enthalten? — Ob die Stunden der Andacht so gottlos und verderblich sind, wie sie in selben geschildert werden, oder nicht? — Sind sie es wirklich, dann muß das Gericht über sie, wie über Mordbrenner und Giftmischer ergehen, weil sie das unverantwortliche Verbrechen unternommen haben, das ganze Christenvolk moralisch zu vergiften und zu verpesten. Sind sie es nicht, so muß der Verfasser der kritischen Briefe entdeckt und als der größte Verläumder bestraft werden, weil er sich unterfangen hat, ein Werk so heftig anzutasten, das so herrlich ist und Alles enthalten soll, was den Menschen beseligen kann, was selbst eine Baden'sche Hohe Regierungsstelle ausgesprochen haben soll.

In den fünfzehn Briefen werden vorzüglich folgende Stellen aus den Stunden ausgehoben, an den Pranger gestellt, und ganz orthodoxkatholisch widerlegt. Wir führen sie an, gleichsam als das Klaglibell gegen die Stunden. Es kommt dabei nach des Rezensenten Urtheil nur darauf an: ob diese Stellen redlich und unverfälscht ausgezogen sind? sind sie es, dann glaubt wenigstens Rezensent mit dem Verfasser der krit. Briefe: daß die Stunden der Andacht wirklich ein Werk des Satans seyen, das er in seiner größten Wuth gegen die Kirche Gottes ausgespieen hat, um der Welt und den Menschen das namenloseste Elend zuzubereiten.

Digitized by Google

Im ersten Brief sagen sie, daß im 4 Band Seite 20 alle Träume und Traumdeutungen, selbst die der Israeliten, als abergläubisch verworfen werden. Was offenbar die heilige Schrift angreift.

S. 29 desselben Bandes sollen sie den Grundsatz aufstellen: »Allzustrenge Enthaltsamkeit, wie übermässige Schwelgerei, entnerven den Menschen gleich sehr.« — (!)

S. 39 beten die Stunden so: »Sinkt mein Glaube, Quell des Lichts! Leuchte mir, sonst ford're ich nichts.«

Auf der nämlichen Seite entwickeln sie Kriterien des echten Glaubens, die wirklich absurd sind und nur einen Zirkel enthalten, aber zu lange sind, um hier angeführt werden zu können.

S. 48 soll stehen: »Was in den Meinungen der verschiedenen Kirchenparteien und christlichen Glaubensgenossen Verschiedenes ist, das mag größtentheils menschliche Meinung seyn.« —

S. 56 »Geht hin und sündige hinfort nicht mehr.« »Hier erkennen wir die mächtige Bedingung, unter welcher uns Vergebung der Sünden zugesichert ist.« — Ist wenigstens nicht katholisch; zu was also ein solches Andachtsbuch für Katholiken? — Ja, die Stunden sollen sogar Seite 57 sagen: »Das Beweinen unserer Sünden ist fruchtlos und bessert nicht.« — (!)

S. 83 soll der unsichere, eben deßwegen verderbliche, Grundsatz, auf den sich alle Sandic. Mörder und Schurken berufen und berufen können, stehen: »Die Gesetze des Gewissens, das heißt, die Überzeugungen vom Wahren und Falschen, Guten und Schlechten sind die allgemeinen Gesetze der Geisterwelt. Wer ihnen gehorcht, der

Digitized by Google

gehorcht keinen fremden, sondern seinen eigenen Gesetzen, der ist gewissenhaft. So ist denn Gewissenhaftigkeit nichts anders, als Treue gegen unsere innere Überzeugungen ꝛc.«

S. 86. »Der Niemand gehorcht, als sich selbst, und thut, was er will, der ist frei.« Diesem Satze stellen die kritischen Briefe sehr schön Das entgegen, was Paulus II. Kor. III., 17 sagt. Ubi Spiritus Domini, ibi libertas.

Nachdem die Stunden alle Zweifel gegen die Erbsünde auf die Bahn gebracht, sagen sie S. 106. »Es ist die Lehre der heiligen Schrift, daß in den ersten Zeiten der Schöpfung der Mensch herrlicher und besser gewesen sey. Er war geschaffen nach dem göttlichen Ebenbilde. Er wohnte in einer anmuthigen Gegend, Eden geheißen. — — — — Allein das Paradies gieng verloren, und die ganze Erde verlor ihre Gestalt; wie sie, so haben sich die Menschen verwandelt. — — Ja, wir haben in neuesten Zeiten auffallende Spuren gefunden, daß vor undenklichen Weltaltern auf dem Erdball ein immerwährender Sommer und Frühling geherrscht haben müssen.«

S. 109. »Der Mensch war eins mit der Natur und heilig, wie sie. Und da war der Urmensch durch sich selbst.« Wenn die Stunden Das sagen, ist es nicht wahr? was die kritischen Briefe dabei bemerken: »Gränzen die Stunden hier nicht an Pantheismus? Schöpfer, Mensch, Alles gleich und durch sich selbst!!«

S. 110. »So allerdings ward die (erste) Sünde erblich. Irrthum, Sünde und Leidenschaften, diese Entartungen oder Krankheiten der Seele, pflanzten sich

Digitized by Google

fort von Geschlecht zu Geschlecht, wie sich Krankheiten des Leibes fortpflanzen, wenn Eltern, Kinder, Enkel, und Urenkel in ähnlicher Unnatürlichkeit der Lebensart verharren. Christus Jesus, der Welterlöser, ist's, der uns den Sieg gegeben hat. Er, durch seine himmlischen Mittheilungen, stellte in uns wieder das göttliche Ebenbild her.« So stellen die Stunden die erste Sünde und die Erlösung dar, und damit man sich an ihnen gar nicht irren kann, so sagen sie noch dazu: »Es dünkt sie (die Menschen) bequemer, daß sie glauben, Jesus sey für ihre Sünden gestorben, und sie können durch sein Verdienst und die Gnade Gottes gerecht werden. O sie verstanden Jesu Tod nicht.« (!!)

Die zehn Gebote Gottes sollen sie S. 137 Gebote Moses heißen!! — —

Jesum heißen sie wieder S. 144 den Göttlichsten der Weisen, und S. 147 sagen sie: »Sein (Jesu) erstarrter Leichnam hieng einsam am Kreuze in der Dämmerung der eintretenden Nacht.«

S. 180 sagen sie die wunderbaren Worte: »Wer also die Gebote Jesu Christi im Leben thätig ausübt; wer die göttliche Weisheit, die Christus lehrte, in seinem eigenen Wandel zeigt: der ist ein Christ, er möge sich im Äussern zu einer Kirchenpartei halten zu welcher er wolle.«

S. 201 nehmen sie, die Stunden, die gemischten Ehen gegen die katholische Kirche in Schutz: »Welch eine ungeheuere Macht,« rufen sie voll der zärtlichsten Menschenliebe aus, »grausamsten Vorurtheils, um der Religion Jesu wegen, Herzen zu trennen, welche sich für einander geschaffen fühlen.« Als wenn es die Religion Jesu nicht werth wäre? Luk. XIV. 26. — Gründ-

Digitized by Google

lich und hübsch widerlegen dieses Lieblingsthema heutiger Toleranz die krit. Briefe: Cave, christiane, sagt Ambrosius, ap. Gratian. Can. 15. XXVIII. q. 1. gentilem, aut judaicam atque alienigenam, hoc est, hæreticam et omnem alienam a fide tua uxorem accersas tibi.

Nach S. 241 sey den Stunden Sünde — jeder Gedanke, jedes Wort, jede That wider die bessere Überzeugung. — Sand, Ravaillac, Thistlewood, Brunt ꝛc. und der Mörder des Herzogs von Berry haben nach dieser Definition nicht gesündiget, wie selbst Professor de Wette den Sand deßhalb in seinem Briefe an dessen Mutter entschuldiget!!

In der 27. Betrachtung des vierten Bandes sollen sie die Menschen auf folgende Art schildern: »Die meisten leben voller Selbstsucht nur sich selbst.« —

»Wer sich auf Anderer Wort und Hülfe verlassen muß, der ist wohl verlassen.«

»Alles, was ausser ihnen liegt, möchten sie nur als Mittel zu ihren Absichten gebrauchen. Haben sie den Zweck erreicht, werfen sie die Mittel zur Seite. Diese Selbstsucht, die Mutter aller Grausamkeit, aller Untreue und Laster ist's auch, die dem Menschen den Glauben an die Menschheit raubt.«

Sollen diese Schilderungen zur Liebe des Nächsten auffmuntern, oder müssen sie nicht vielmehr Anleitung zum Ebensowerden geben? — —

S. 334 soll man den auffallenden Satz lesen: »Das irdische Glück ist immer das Ziel unserer Mühen.« Haben wir Christen kein höheres Ziel unserer Mühen? — fragen die kritischen Briefe darauf.

S. 342 prophezeien die Stunden wirklich etwas unglücklich, wenn sie sagen: »Seyd stille, und erkennet,

Digitized by Google

daß ich Gott bin. So spricht die Stimme des Herrn aus den Weltschicksalen. Was allseitig und ohne Ausnahme seit vielen Jahren die Völker und Fürsten wünschten, ward selten erfüllt. Immer war es anders. Die Wenigsten begriffen es. Sie hielten es für Menschenwerk, was Gottes Walten war. So verwandelte sich Vieles. Aber die thörichten Sterblichen wollten es nicht. Sie wähnten, es sey kein Heil, kein Segen, als im Alten. Sie wollten die alten Zeiten mit Gewalt herbei rufen, und machten sich elender, und das Neue immer neuer. Was Gottes Arm einmal gebrochen hat, sollte nicht wieder aufgebaut werden. Die Fürsten und Völker rangen. Das Alte kam nicht wieder: aber das neue Gebäude ward wider alles Verlangen immer fester und vollendeter. Umsonst das Toben und Wüthen der Menschen.«

Die kritischen Briefe machen zu dieser unglücklichen Prophezeihung folgende Bemerkung:

»Welch ein falscher Prophet! das Alte kam wieder und wird noch mehr kommen, und das Neue zerstob mit sammt seinen Urhebern. Allein aus diesem Gesange kennt man den Vogel!« —

In der 40ten Betrachtung, vom falschen Gottesdienste, liefern sie einen uns Katholiken unannehmbaren Begriff von den heiligen Sakramenten, wenn sie sagen:

»Brod und Wein bleiben irdische Dinge in und ausser dem Tempel: und sie haben keine wunderwirkende Kraft, auch wenn der Geistliche sie durch sein Gebet und durch die Bezeichnung mit dem Kreuze geweiht hat. Denn was ist die Weihe anders, als eine bloße Anrufung Gottes, ein Gebet zum Vater des Segens, daß er

Digitized by Google

den Gebrauch des Sakraments an uns von segenvollem Erfolge seyn lassen wolle!«

In den zwei Betrachtungen von der Religion der Kindheit sollen sie wieder die sonderbarsten Grundsätze vortragen, vorzüglich aber empfehlen sie in selben wieder den bloßen Deismus für die Jugend, den sie immer festhalten. S. 406 geben sie die wichtigen pädagogischen Regeln: »Hütet euch, daß ihr Kinder keine Gebetsformeln auswendig lernen lasset.« — »Schicket sie vor dem zwölften Jahre nicht in die Kirche.« — »Nicht der Tempel, nicht der Altar heiliget das Herz; das Herz heiligt erst den Tempel.« (?)

Der vierte Band soll sich mit einer eben solchen Pfingstbetrachtung schließen, in welcher die ganze wunderbare Begebenheit sich in einen natürlichen Enthusiasmus der Jünger auflöst. »Die Jünger Jesu, ergriffen und erleuchtet vom Geiste Gottes, faßten an diesem Tage zum erstenmal den großen Muth, die neue Religion öffentlich vor dem Volke zu predigen. Dieser Trieb, die Religion Jesu unter den Völkern zu verbreiten, war in Allen eine Folge des Pflichtgefühls.«

In der nämlichen Betrachtung legen sie offen ihr Glaubensbekenntniß ab; es besteht darin: »Ist der, welcher anders glaubt, als du, freundschaftlicher, gemeinnütziger, wohlthätiger, redlicher als du, so denke, sein Glaube sey besser als der deinige; zweifle nicht, daß auch sein Glaube rechtschaffen sey und wahr für ihn. — Ich sage für ihn, wenn gleich nicht für dich. Denn auch das unmündige Kind glaubt ja noch Manches anders, als der Jüngling; der Jüngling noch Manches anders, als der Greis; — können nicht Alle bei den Verschiedenheiten ihrer Kenntnisse und Ueberzeugungen

Digitized by Google

gleich edel seyn? « Wenn sie nur keiner Erlösung, keiner Gnadenmittel, keiner Offenbarungen, keines Christus dazu bedürfen! — —

Vom fünften Bande der Stunden sagen die krit. Briefe S. 109 im XII Briefe: »Dieser fünfte Band ist der erwachsenen Jugend gewidmet, und macht sich das eigene löbliche Geschäft daraus, schon die Jugend zu verderben, ihr das Christenthum zu verdächtigen, und ihr, statt Christuslehre, naturalistische Sophismen unterzustellen. Denn dieser Band enthält meistens philosophische, statt christliche Lebensregeln, naturalistische Klugheitsmaximen im ästhetischen Gewande. Die Verfasser bleiben sich darin gleich: wenn sie Nationalismus und Philosophismus im Romanenputz predigen, sind sie in ihrem Elemente; sobald sie sich aber nur in Beispielen in's Gebiet der Offenbarung begeben: so verdrehen sie selbe nach ihren falschen Ansichten, weichen von jedem kirchlichen Glauben ab, und zwingen selbe ihren rationalistischen Accommodationen an, sie mögen passen oder nicht. Wenn aber gar der bekannte Schimpfer, Sturmlaufer und Mauerbrecher auf's Theater tritt, dann werden vorzüglich die petulantesten Ausfälle auf die katholische Kirche gemacht.«

Da es uns aber für eine Rezension zu weitläuftig ist, mehrere Auszüge zu machen, so müssen wir uns auf die kritischen Briefe selbst berufen. Wer sich vom Gesagten überzeugen will, der lese selbst. Wir haben uns wenigstens gänzlich bis zum Schauder davon überzeugt. Nur können wir noch einige alberne Angaben der Stunden nicht ganz mit Stillschweigen übergehen, nämlich diese: daß die Mannigfaltigkeit der Religionen auf Erden der bestimmte göttliche Wille sey; die Mannigfaltigkeit

Digitized by Google

der Kirchen sey vor Gott nur eine Mannigfaltigkeit der Sprache; die Nordländer seyen mehr zur einfachen lutherischen Vernunftreligion (!) und die Südländer hingegen mehr zur katholischen Prunkreligion gestimmt und geschaffen!! Davon kann man sich in Lappland und Rußland überzeugen.

Und dann die Deutungen aus der Ewigkeit im VII. Bande! Diese enthalten das non plus ultra der stundischen Weisheit und Religion. Das ganze Geheimniß der Ewigkeit besteht in folgender Deutung:

»Ist dieß Leben auf Erden ein Abbild im Kleinen vom unendlichen Seyn? Wie, wenn ich schon mehrmal gelebt hätte? Wie, wenn jedes einzelne Leben eine schlummerlose Kinderstunde meines Geistes gewesen wäre, und jede Verwandlung seiner Hülle, seiner Verhältnisse, oder was man Tod nennt, ein Entschlummern zum Erwachen mit neuen Kräften?« Ohe! jam satis est. Die krit. Briefe machen billig folgende Bemerkung dazu. »Diese ganze Ahnung ist nichts anderes, als eine philosophische Schwärmerei, aber eine sehr gefährliche und für die menschliche Gesellschaft sehr nachtheilige Schwärmerei! — — Durch den Glauben an diese Schwärmerei wird der wichtige (christliche) Glaube an das jenseitige Gericht unserer Handlungen, an Strafe und Lohn derselben ins zweideutigste Licht gesetzt. (oder werden wir vielleicht Thiere, wenn wir uns als Menschen unwürdig betragen; und Herren, wenn wir als Bauern oder Sklaven würdig und verdienstvoll gelebt haben?) Und wenn dieser Glaube bei der Menschheit schwindet, — wo ist dann bei Vielen ein Beweggrund zur Moralität — zur Tugend? — — Wo ein Trost, eine Beruhigung für die unterdrückte Unschuld, für die leidende Mensch-

Digitized by Google

heit? — Wo ein Schrecken für den Tyrannen, — für den großen, schlauen und listigen Bösewicht? — O Stunden, Stunden! welch ein namenloses Unglück bereitet ihr der armen Menschheit durch euer reitzendes Gift, durch euern falschen Schimmer, durch eure Sophismen, durch eure schwärmerischen Träume, durch euer — boshaftes — Bemühen, das allein beseligende Christenthum zu ekrasiren!!« — —

Wahrlich, Rez. kann dabei nicht anders als noch einmal wiederholen, was er schon oben gesagt hat. Entweder ist es wahr, was die krit. Briefe von den so berühmt gewordenen und so sehr verbreiteten Stunden der Andacht sagen, oder es ist nicht wahr.

Ist es wahr, so sind die Stunden eine wahre Pest der Menschheit, und alle noch Gutgesinnten, seyen sie hohen oder niedern, gelehrten oder ungelehrten, geistlichen oder weltlichen Standes, haben die Pflicht auf sich, gegen diese moralische Pest zu arbeiten. Ist es aber nicht wahr, was die kritischen Briefe gegen die Stunden vorbringen; o, so ist der Verfasser der krit. Briefe ein schändlicher Verläumder, der alle Zucht und Strafe verdient. Wir fordern daher Verfasser, Verleger und Vertheidiger der Stunden, im Namen der Menschheit, alles Ernstes auf, sich gegen diese Beschuldigung so zu reinigen, wie es sich für Männer von Ehre, von Bildung und Religion gebührt; oder wenn sie es nicht können, einmal ihr ruchloses Werk zu unterdrücken, und nicht immer fortzufahren, selbes mit lügenhaften Angaben und selbstgemachten Lobsprüchen, wie sie es erst wieder in N.° 9 der neuen allgem. Münchener Litt. Zeitung gethan haben, zu erheben, weiter zu verbreiten und Gottes schöne Welt damit verheeren zu lassen.

Digitized by Google

Wir wollen nur noch kurz den Inhalt des schönen und gewichtigen Aufsatzes vom sogenannten Erzpriester unsern Lesern bekannt machen.

Der alte Erzpriester scheint nicht nur ein achtungswürdiger Gelehrter, sondern auch ein feiner und gewandter Geschäftsmann zu seyn. Er weiß so recht nett die thätigste Theilnahme des Hrn v. Wessenberg und der Karlsruher Kirchensektionen an die Stunden in's Licht zu setzen; eben so die Heterodoxieen des achten Bandes und die eiteln Bemühungen des Hrn. Sauerländer, die Stunden zu retten, an den hellen Tag zu fördern. Besonders deckt er den oft so versteckten Sozinianismus und verschleierten Deismus der Stunden auf. Nur ist zu bedauern, daß auch dieser kenntnißreiche und in theologischer Litteratur so sehr bewanderte Gelehrte die Abscheulichkeit der ersten sieben Bände vierter Auflage der Stunden ebenfalls, wie so Viele, übersehen hat. Eine nachtragende Erklärung darüber von ihm würden wir recht gerne in unsern Katholiken aufnehmen, wenn er ihn auch anonym einschicken würde, in der billigen Voraussetzung, daß er keine verantwortliche Invektiven enthielte.

Er schließt seine Gedanken recht nachdrücklich mit einer schönen Stelle aus Ewald, »Etwas über Katechismen.« — Er sagt: »Was Hr. Kirchenrath Ewald von Katechismen sagt, das gilt ohne Zweifel eben so von Erbauungsbüchern für's Volk. Darunter können leicht solche seyn, die die wesentlichen Lehren des Christenthums in Schatten stellen, sie verdrehen, direkt oder indirekt Zweifel machen, (nicht offenbar genug im siebenten und achten Bande der Andachtsstunden!) dadurch wird aber nicht nur der Jugend (dem Volke) die echte

Digitized by Google

Christenthumslehre entzogen, die doch ihr einziger Trost im Leben und Sterben seyn soll; sondern religiöse Eltern ärgern sich auch daran, und mit Recht, daß man sie ihren Kindern entzieht, und ihnen entweder stroherne Spekulationen, oder dämmerige Mystik, oder trockene Moral unterschieben will. Auch weiß die oberkirchliche Behörde kaum, ob in dem Lande, für dessen religiöse Bildung sie sorgen soll, wahres Bibelchristenthum, oder unbiblischer Sozinianismus, oder gar verschleierter Deismus gelehrt (verbreitet) wird.« — »Was würde dieser Mann,« fährt der Erzpriester fort, »wenn er über den Inhalt und Werth der Andachtsstunden (ich meine die beiden letzen Bände, und wir meinen mit den krit. Briefen alle acht Bände) seinem Fürsten Rechenschaft geben müßte, sagen? — Würde, könnte er die ungeheuchelte Versicherung geben, daß darin wahres Bibelchristenthum vorherrschend und unentstellt sey, daß vom unbiblischen Sozinianismus, vom verschleierten Deismus nichts, gar nichts darin zu finden sey. — Gibt es denn keinen Gärtler mehr! giebt es im Lande keinen Harms, der, wie dieser noch unlängst vor seinen Monarchen hintrat, Muth genug hätte, dem Fürsten mit Offenheit Aufklärung zu geben über Inhalt und Werth der beiden letzten (aller acht) Bände, der gegen den Nachdruck in Schutz genommenen Andachtsstunden??«

Man sieht aus diesem Wenigen, wie kräftig der alte Erzpriester zu sprechen weiß.

Jetzt nur noch etwas Weniges über den Nachtrag, der sich über den berüchtigten Pfarrer Keller (ehemals Pfarrer in Aarau) und dessen Ideale herausläßt. Er beweis't ihm recht deutlich drei Dinge: 1) daß er — Keller — Verfasser der Ideale sey.

Digitized by Google

2) Daß die Ideale sozinianische Grundsätze enthalten; und 3) daß er dem Stühlinger Landkapitel, wo er damals Pfarrer war, von Hrn. v. Wessenberg als Dekan habe aufgedrungen werden wollen, daß aber die braven Kapitularen dieses Dekanats einen so sozinianisch gesinnten und wilden Stürmer nicht als Dekan angenommen, was auch Se. Königl. Hoheit der Großherzog von Baden in letzter Instanz Höchstselbst genehmiget habe.

Was das Urtheil über die Ideale betrifft, berufen wir uns auf unser eigenes Urtheil darüber, nämlich auf die dießfallsige Rezension im ersten Hefte des Katholiken.

Was aber die Dekanatsgeschichte im Stühlinger Kapitel anlangt, so ist sie einzig in ihrer Art: daß man die Kapitularen, so wie alle Kapitel in der Konstanzer Diözes um das freie Wahlrecht aus lauter Freisinnigkeit bringen wollte, und zwar der Mann, der als so großer und gefeierter Held der deutschen Kirchenfreiheit in allen liberalen Zeitungen proklamirt und ausposaunt wird. Er ist wahrlich der Verfechter der d. Kirchenfreiheit, wie der ehemalige und nun in St Helena ruhende Protektor des deutschen Rheinbundes der Befreier Deutschlands war. Das beweis't noch mehr der auffallende, aber im vorliegenden Hefte noch nicht angezeigte Ausgang obenberührter Kapitelsgeschichte. Deßwegen glauben wir dem Publikum selben noch kurz nachtragen zu dürfen.

Bei der neuen Wahl erhielt der Landesherrliche Dekan Herr Pfarrer Maier in Gündelwangen, ein allgemein beliebter rechtschaffener und ausgezeichnet geschickter aber orthodoxer Mann, absolute Majora zum bischöfl.

Digitized by Google

Dekanat. Er wurde aber vom Vikariat in Konstanz nicht bestätiget, weil er angeblich der Anführer des gegen Keller protestirenden Kapitels gewesen seyn soll, obgleich die Majorität des Kapitels den Prozeß offen geführt und gewonnen hatte.

Maier, zu groß, als daß er einen solchen kleinlichen Ambitus nach einem Dekanate zeigen sollte, ließ die Sache auf sich beruhen, und wich in seiner Angelegenheit der Ungerechtigkeit, die er für's Allgemeine so tapfer in's Feld schlug. Er überließ das Dekanat einem Neuaufgedrungenen, der blos fünf Stimmen hatte, aber besser für die gegenwärtige Bißthumsverwesung tangte. So berichtete uns Jemand aus selber Gegend mit Verpfändung seiner ganzen Ehre, und allenfallsiger Verantwortlichkeit.

Und nun ist es Zeit, daß wir die nur schon zu lange Rezension abbrechen. Wir schließen sie mit dem trefflich gewählten Motto des III. Heftes:

» Die Religion ist die Seele der Staaten, die Stütze der fürstlichen Thronen und die Schöpferin der gesellschaftlichen Wohlfahrt. Wer die Religion untergräbt, ist ein Verräther des Vaterlandes, ein Feind seines Fürsten und ein Zerrütter der Gesellschaft, worin er lebt. Er ist ein Mensch, der in aller Rücksicht höchst verabscheuungswürdig ist. — Wer also die schleichenden Kunstgriffe, die verborgenen Ränke, die schlauen Hinterlistungen dieser Böswichter, dieser Staatsverbrecher der Welt aufdecket, und seine Brüder vor ihren Fallstricken warnet, der thut seinem Vaterlande einen der wesentlichsten Dienste, sorgt für die Befestigung des landesherrlichen Thrones, und verbindet sich auf eine

Digitized by Google

ganz vorzügliche Weise die Glieder der Gesellschaft, worin er lebet.«

Der philosophische Geist von Lorenz Hübner, Seite 5. P. E.

Nachtrag. — Beim Schlusse dieser Rez. verweisen wir unsere Leser auf den ersten Band der Litteraturzeitung des verdienstvollen Frhrn. v. Mastiaux, (Jahrgang 1821) wo man die Stunden der Andacht mit philosophischem Tiefblicke von Hrn. Höschl gewürdiget findet.

Die Theilnahme des Menschenfreundes an der Geburt eines Kindes — und des Volkes an der Geburt eines Fürsten-Kindes nach ihrem Ursprunge und Wirkungen, dann die feierliche Weihe eines neuen Gotteshauses in allen ihren Theilen nach dem Sinne der Kirche, dargestellt von Dr. Franz Oberthür. Solothurn 1820. Im Verlag der M. Schwäller'schen Buchhandlung. Augsburg in Commission bei Nikolaus Doll. 8. Seite 286.

Dem Weimar'schen Allerdurchlauchtigsten Fürstenhause und guten braven Volke ein Denkmal der innigsten Theilnahme des Verfassers an jedem, jenem, wie diesem gleich wichtigen, am liebsten einem, dem eben gefeierten ähnlichen, glücklichen und erfreulichen Ereignisse. (Etwas dunkel).

Das vorliegende Werk enthält fünf Reden, deren Inhalt schon aus dem Titel des Werkes kenntlich ist. Die vier ersten handeln nämlich von der Theilnahme des

Digitized by Google

Menschenfreundes an der Geburt eines Kindes, und von der Theilnahme des Volkes an der Geburt eines Fürsten-Kindes. Die fünfte ist eine Darstellung der feierlichen Weihe eines neuen Gotteshauses nach dem Sinne der katholischen Kirche. Die Veranlassung zu diesen Reden war folgende: Der Priester Jubilarius Herr geistlicher Rath Dr. Oberthür zu Würzburg pflegte, bei seinen mehrmaligen Erholungsreisen nach Weimar, den katholischen Einwohnern daselbst durch geistliche Dienste nützlich zu seyn. Dießmal kam er gerade dahin, als Fürst und Volk sich über die Geburt eines Erbprinzen freueten, und auch das katholische Gotteshaus seiner Vollendung nahe war. Weimar hatte aber noch keinen eigenen Seelsorger. Herr Dr. Oberthür übernahm es also, während seines Aufenthaltes den katholischen Gottesdienst zu halten und auf den Auftrag des erzbischöfl. General-Vikariats zu Aschaffenburg das neue Gotteshaus einzuweihen, erwählte daher den Stoff zu den zu haltenden Reden aus der Geschichte des Ortes und des Tages. Der besondere Umstand, daß der lang ersehnte Erbprinz am Feste des heiligen Johannes des Täufers gebohren worden, weßwegen derselbe auch dessen bedeutenden Namen erhalten hatte und das neue Gotteshaus zu Ehren dieses großen Heiligen eingeweihet worden war, bleibt in sämmtlichen Reden nicht unbeachtet.

Da diese Reden, besonders die Letzte, welche nicht weniger als 148 Seiten Raum einnimmt, ungewöhnlich groß sind, so hat der Herr Verfasser selbst in dem Vorworte erinnert, daß sie so ausgeführt, wie sie gedruckt zu lesen sind, nicht auch mündlich vorgetragen worden seyen, die letztere am wenigsten, doch sey auch Nichts vom Wesentlichen unberührt geblieben.

Digitized by Google

Den Reden ist kein Text vorgesetzt, sondern der Gruß oder Segenswunsch: Gottes Friede, Gnade und Segen sey mit uns Allen, vielgeliebte Christen!

Die erste Rede wurde am achten Sonntage nach Pfingsten gehalten. Es wurde aber an diesem Tage dem Erbprinzen die feierliche Taufe mitgetheilt und ihm zum Andenken an seinen Geburtstag der Name Johannes gegeben. Daher macht der Herr Verfasser in der Einleitung nur eine kurze Anwendung auf das sonntägliche Evangelium; trägt dann die besondern Umstände der Verkündigung, Beschneidung und des Berufes des h. Johannes des Täufers vor, wobei auch berührt wird, warum die christliche Kirche nur zweier Heiligen, Mariä, der Mutter Jesu, und Johannes des Täufers Geburtstag feiere; geht dann auf den Inhalt dieser und der folgenden Reden über, nämlich die Theilnahme des Menschenfreundes an der Geburt eines Menschenkindes und des Volkes an der Geburt eines Fürstenkindes nach ihrem Ursprunge, Absichten und Wirkungen.

Den Ursprung der Theilnahme findet der Herr Verfasser darin, daß sympathetisch mit dem, seines Glückes sich freuenden, Menschen sein Mitmensch sich freue, traure und leide mit dem Leidenden und Trauernden. Der erste Theil, daß nämlich sympathetisch mit dem, seines Glückes sich freuenden, Menschen sein Mitmensch sich freue, ist nur der Inhalt der ersten Rede, in welcher zum Schlüsse der Widerspruch, daß überall in der Natur Freundschaft, aber auch Feindschaft — Sympathie und Antipathie u. s. w. auch im Menschengeschlechte und in jedem einzelnen Individuum angetroffen werde, dahin gehoben wird, daß die Macht und Weisheit des Schöpfers wisse, durch das, in die physische Schöpfung gelegte,

Digitized by Google

Gesetz des Anziehens und Abstoßens auf eine wunderbare Weise das Gleichgewicht unter den vielen und mancherlei Kräften zu erhalten; in der Menschenwelt aber Freiheit und Religion das Räthsel auflöse, da diese befehle, auch den Neigungen Gewalt anzuthun und selbst die Feinde thätig zu lieben.

In der zweiten Rede am IX. Sonntage nach Pfingsten wird der Inhalt des Evangeliums dazu benutzt, zu zeigen, daß sympathetisch der Mensch mit dem leidenden und trauernden Mitmenschen leide und traure; es wird dann auf den zweiten Haupttheil übergegangen und untersucht, warum man sich bei der Geburt eines Kindes freue. Nachdem der Herr Verfasser gezeigt hat, daß Jene Unrecht haben, welche behaupten, man müsse bei der Geburt eines Kindes mehr trauern und weinen als sich freuen, wird nun das Kind nach verschiedenen Verhältnissen als Gegenstand der Freude für die Eltern und Pathen, für das menschliche Geschlecht und für die christliche Gesellschaft, besonders bei dessen Aufnahme in dieselbe durch die heilige Taufe, und Befestigung desselben darin durch die Firmung und erste heilige Kommunion, bewähret. Zwei Punkte werden hier noch berühret, welche alle Beherzigung verdienen: die zu häufige Haustaufe ausser dem Nothfalle, und die Vernachläßigung der feierlichen Aussegnung. »Die Taufe,« sagt der Herr Verfasser, »ist ein Theil des öffentlichen Gottesdienstes, wozu nur der Tempel Gottes geeigenschaftet ist. — — — Ihren Säugling auf dem Arme tritt später hin die Mutter in den Tempel, und vor den Altar, um dem Herrn zu danken, daß er ein der gesammten Menschheit theures Unterpfand ihrer Pflege anvertrauet, und um das Kind, so er ihr ge-

Digitized by Google

geben, auch selbst nun, ihm dem guten Geber, und der Menschheit, der es angehört, zu opfern; oder zu bestätigen, was indessen in ihrem und des Kindes Namen gelobt haben Vater*) und Pathen: empfängt dafür die Einsegnung zu dem noch heiligern und schwerern Mutter-Berufe, zu erziehen für Gottheit und Menschheit das Kind, so sie der Welt geboren. Eine Feierlichkeit, so rührend und erbauend: eine Feierlichkeit schon im alten Testamente gesetzlich vorgeschrieben, — von Maria der Mutter Jesu verrichtet, wird leider! wie selbst die Taufe eines Kindes, immer seltner im öffentlichen Tempel des Herrn verrichtet.«

Der Herr Verfasser hat nicht Unrecht. Sogar das Landvolk zieht schon die Haus-Taufen und Haus-Aussegnungen vor, nachdem verschiedene Ordinariate den überspannten Besorgnissen der Ärzte Gehör gegeben, und die Haustaufen in den Wintermonaten den Pfarrern zur Pflicht oder quasi — Pflicht gemacht haben. Das Beispiel der seligsten Jungfrau Maria, welches der Herr Verfasser umständlich anführt, macht auch bei jenen Müttern hierin den Eindruck nicht mehr, welche doch besonders unter ihrem mütterlichen Schutze zu leben wünschen.

Die dritte Rede am X. Sonntage nach Pfingsten untersucht nun wie die Theilnahme an »der Geburt eines Kindes bei einem Menschen-Freunde, bei einem Christen sich täglich zu beweisen habe und zu äußern sich pflege.« Hier wird nun von den Pflichten der Eltern gehandelt, welche sie zur guten Erziehung eines

*) Nicht überall ist der Vater bei der Taufe seines Kindes in der Kirche mit gegenwärtig.

Digitized by Google

Kindes zu erfüllen haben; von den Pflichten der Mitmenschen gegen jedes Kind, und gegen arme insbesondere. Die Vermeidung jedes Ärgernisses wird nicht unter die geringsten Pflichten gerechnet. Wir wissen, was der göttliche Heiland darüber ausgesprochen hat. Wie sehr man sich um die Tugend verdient machen könne, wird gezeigt an Franke, dem Stifter des Waisenhauses zu Glaugе nahe bei Halle, an dem heiligen Ignatius von Loyola, dem heiligen Joseph Kalasanctius, an Angela Merici der Stifterin der Ursulinerinnen, an Vincentius von Paulo u. a. m.

Die vierte Rede am XI Sonntage nach Pfingsten handelt von der Theilnahme des Volkes an der Geburt eines Fürsten-Kindes, und schließt mit den besondern Ursachen, warum die Bürger von Weimar vorzüglich bei der Geburt Ihres Fürsten-Kindes sich zu erfreuen haben.

Daß der Gegenstand dieser Predigten den besondern Umständen anpassend gewesen sey, kann nicht geläugnet werden; ob aber nicht lieber dazu nur zwei als vier Sonntage verwendet worden wären, läßt sich nicht so leicht entscheiden, weil der Prediger allein am beßten die örtlichen Verhältnisse und die Stimmung seiner Zuhörer kennen kann. Was die Ausarbeitung betrifft, so zeigt sich der Herr Verfaßer als einen geübten Denker, der jeden Umstand zu benutzen weiß. Nur möchte derselbe kürzere Sätze gewählt und die unpopulären Ausdrücke vermieden haben. Vielleicht hat er dieses im Vortrage auch gethan, oder dieselben wenigst erklärt. Allein auch gedruckte Predigten müssen ihre Popularität behalten, und besonders von unverständlichen Kunstwörtern aus fremden Sprachen verschont bleiben. Ungerne lesen wir daher

Digitized by Google

S. 13: praktisches Christenthum — S. 14: praktisches Leben. S. 29: sich isoliren. S. 32: Humanität. S. 33: pädagogische sowohl als moralische Maxime. S. 34: zu einem großen Universum. S. 44: glückliche Auspicien. S. 47: Katastrophe. S. 63: Maxime für's praktische Leben. S. 81: praktische Lehre. Die dem Christenthume unbekannte Nemesis möchte man gar nicht gern in einer christlichen Rede erblicken.

Auch hätten wir gewünscht, der Hr. Verfasser möchte S. 24 u. a. a. O. für das Wort Natur auf einer christlichen Kanzel Gott oder Schöpfer gesagt haben. Auch können wir ihm nicht ganz beistimmen, wenn er S. 19 sagt: »Johannes, Jesu an Gesinnungen wie in Thaten, auch im Geiste und Berufe gleich, sonst freilich an Würde tief unter diesem.« Christus war mächtig an Thaten; wir wissen aber von keinem einzigen Wunder, welches Johannes gewirkt hat. Der Beruf Johannes war, dem Heilande die Wege zu bereiten; der Beruf Jesu aber, das menschliche Geschlecht zu erlösen und ein geistliches Reich zu stiften.

Obgleich übrigens solche Anlässe seltener sind, bei welchen dergleichen Predigten gehalten zu werden pflegen, so ist doch durch gegenwärtige die Zahl gedruckter Predigten nicht unnöthig vermehrt, Sie haben schon an sich einen allgemeinen Zweck. Aber auch der besondere Zweck kann allgemein werden, wenn man Das, was hier auf die Geburt eines Fürstenkindes angewendet oder gelegenheitlich derselben gesagt wird, auf die Pflichten der Unterthanen gegen den Fürsten, und auf die Pflichten der Fürsten gegen die Unterthanen zu beziehen weiß.

Digitized by Google

Der Prediger findet also hier reichhaltigen Stoff, wenn er ähnliche Materien zu behandeln hat.

Wir kommen nun zur Einweihungsrede.

Der Herr Verfasser hat es in der Vorrede selbst erinnert, daß er diese Rede, wie sie gedruckt ist, wohl dem Wesentlichen, nicht aber ihrer ganzen Ausdehnung nach vorgetragen habe. Sie enthält vier Hauptheile:

I. Ob wohl wir Christen eines besondern Ortes, wo wir uns zur gemeinschaftlichen Gottesverehrung versammeln und um zu beten einfinden, bedürfen?

II. In welchem Sinne wir Christen diesen Versammlungsplatz das Haus Gottes, in welchem wir ihn das Haus des Gebetes nennen dürfen?

III. Warum ein solcher Ort, wo wir Christen uns zu einem gemeinschaftlichen Gottesdienste versammeln und zum Gebete einfinden, feierlich eingeweihet werde?

IV. Endlich, welchen Sinn, welche Bedeutung und Absicht jede dabei gebräuchliche Ceremonie wohl haben könne?

Der erste Theil ist gegen Jene gerichtet, welche die Versammlungsorte zum öffentlichen Gottesdienste verwerfen, und zeigt die Nothwendigkeit derselben, a) aus den Anstalten Gottes im alten Testamente, da er 1) bei der Arche öffentlich und feierlich wollte verehrt werden, und die Zunft Levi zu seinem Dienste geheiliget hatte, 2) den Befehl gab, einen Tempel zu bauen, 3) das Versprechen machte, das in dem Tempel, oder auch nur in der Richtung gegen den Tempel, verrichtete Gebet zu erhören; b) Aus der Erklärung Christi: »Mein Haus ist ein Bethaus;« c) Aus dem Betragen der ersten Christen, welche sich 1) versammelt, um gemeinschaftlich Gott zu loben, und das Andenken Jesu zu feiern, 2)

Digitized by Google

sobald möglich, öffentliche prächtige Tempel erbaut, oder alte heidnische zu solchen eingeweihet; d) aus dem Geiste der christlichen Religion, und e) aus der menschlichen Natur selbst, welcher der Trieb der Geselligkeit eigen ist.

Im zweiten Theile, wo gezeigt werden soll, in welchem Sinne wir den Versammlungsplatz der Gläubigen zum gemeinschaftlichen Gottesdienste das Haus des Herrn und des Gebets nennen dürfen, läßt der Herr Verfasser noch Eine Erinnerung voraus gehen, den gemeinschaftlichen Gottesdienst nicht zu vernachläßigen, und beruft sich auf den Begriff von der Kirche. Diese betrachtet er: 1) als eine Familie von Gottes Kindern unter sich durch Glaube, Hoffnung und Liebe, mit Gott selbst aber und seiner ganzen Geisterwelt verbunden; 2) als die von Jesu getroffene Anstalt, wodurch jeder einzelne Mensch zu einem Mitgliede dieser unsichtbaren Kirche oder Gottes-Familie gebildet, — also seiner Bestimmung entgegen geführt, durch ihn, durch einen täglichen neuen Zuwachs dieser Gottes-Familie, dieses Himmelreich auf Erden vermehrt und befestiget werden soll. Da es nun Niemand frei steht, sich dieser Anstalt zu entziehen, unter die Bestandtheile der Kirche, nebst einem eigenen Lehr- und Priesterstande die Versammlung der Gläubigen zu einem gemeinschaftlichen Gottesdienste in einem öffentlichen, eigens dazu geweihten und eingerichteten Tempel gehört: so kann sich Niemand davon lossagen, ohne sich selbst von seinem Ziele zu entfernen. Nun erst wird die Frage beantwortet, in welchem Sinne der Versammlungsplatz der Gläubigen zum gemeinschaftlichen Gottesdienste das Haus des Herrn und des Gebets genennt werden dürfe. In erster Hinsicht ist

Digitized by Google

die Kirche der Ort, wo der Mensch zum Eigenthum Gottes eingeweihet wird, wo im neuen Testamente Jesus Christus im heiligsten Altarssakramente gegenwärtig ist, wo Gott seine vielfältigen Gnaden mittheilet, oder vorbereitet. In zweiter Hinsicht begibt sich der Christ in die Kirche, um da für sich und Andere zu beten, er wird da am leichtesten erhöret. — Der christliche Unterricht wird da ertheilet, — das hochheiligste Opfer verrichtet, u. s. w.

Im dritten Theile sagt der Herr Verfasser: daß ein solches Haus des Herrn und des Gebetes zu dieser seiner erhabenen Bestimmung müsse feierlich eingeweihet werden, »liege in eben schon dieser seiner Bestimmung, und werde durch des Menschen, dieses aus Sinnlichkeit und Vernunft zusammengesetzten, aus Körper und Geist bestehenden, durch jenen, von der ihn umgebenden Sinnenwelt abhängigen, und von so vielen Seiten her angezogenen, durch diesen einer unsichtbaren Welt und höheren Ordnung der Wesen angehörigen, zur Gottes Ähnlichkeit und zu einer ewigen himmlischen Seligkeit bestimmten, Wesensnatur, so gut wie bedungen und gefodert.« Nachdem der Herr Verfasser diesen Gedanken durchgearbeitet und besonders der Ehrerbietung, welche dem Hause des Herrn gebühret, gedacht hat, redet er S. 208 — 212 von dem guten Geschmack, nach welchem die Kirchen gebaut und gezieret werden sollten.

In dem vierten Theile will der Herr Verfasser aus dem weiten Umfange der Liturgie der Einweihungsfeierlichkeit nur die Hauptmomente herausheben, die ihm vorzüglich lehrreich zu seyn und unsere besondere Aufmerksamkeit zu verdienen scheinen. Dieses geschieht nun von Seite 214 — 286.

Digitized by Google

Vorerst wird gesagt, es sey dem Bischofe vorbehalten, einem Tempel Gottes die Weihe zu ertheilen. Ein Priester thue es nur in dessen Namen und auf dessen Geheiß in ausserordentlichen Fällen, und der Regel nach mit weniger Feierlichkeit. Den vorzüglichen Grund, daß dem Bischofe die Weihe eines Tempels als ein Vorzug vorbehalten sey, findet der Herr Verfasser darin, daß nun, seit Jesus die allgemeine Menschenreligion gestiftet, es eigentlich keinen Tempel als ausschließliches Eigenthum einer Gemeinde oder eines Volkes gebe; sondern jeder, wo er immer errichtet seyn mag, ein Gemeingut der gesammten Christenheit sey, wie diese auch nur Einen Gott, Einen Mittler, Einen Glauben, Eine Taufe, Ein Opfer hat, und der Christenliebe und der Tugend der gesammten Menschheit angehört, die in Gottes Tempel gelehrt, geprüft, geübt und in die weite Menschenwelt hinaus geleitet werden soll. Um nun diese Ansicht zu gewinnen, scheine gerade der Umstand, daß die Weihe des Tempels durch den Bischof oder in seinem Namen geschehe, das Meiste beizutragen, indem er der Vereinigungspunkt der vielen einzelnen Gemeinden, die zu seinem Sprengel gehören, und weil er der Ring sey in der großen Kette der Hierarchie, der seinen Sprengel an jedes andere Bißthum reihe, und so alle besondern Kirchen der christlichen Welt zur Einheit einer allgemeinen, bis hinauf zur ersten Gründung des Christenthums durch alle Zeiten und Räume ununterbrochenen, also zu einer apostolischen Kirche vereinige.

Dieses Wort in einer Kirche gesprochen, wo ohne Zweifel wegen der besondern Feierlichkeit viele Protestanten gegenwärtig waren, konnte nicht ohne tiefste Beherzigung vernommen werden.

Digitized by Google

Nun kommt der Herr Verfasser auf die Einweihungs-Ceremonien und sagt:

1) Die feierliche Weihe des Tempels fängt von Außen an. Dreimal umgeht der Bischof mit seinem Klerus betend und weihend, besprengend ihn mit dem dazu eigends gesegneten Wasser, und heiligend mit Weihrauchs-Düften, das ganze Gebäude von allen Seiten, um es ganz von Allem zu sondern, was profan ist; um die Ehrfurcht ihm zu verschaffen, die auch schon in der Ferne wirke, daß kein Unheiliger mit der Sünde im Herzen sich ihm zu nähern getraue: das Gemüth aber schon beim Hingehen gesammelt, und zur Andacht gestimmt, mithin so vorbereitet sey, wie es die Annäherung an das höchste Wesen, und die Absicht fodert, mit der sich ihm der Mensch nähert, anzubeten nämlich dessen Majestät, anzuflehen dessen Barmherzigkeit, und sich selbst durch dessen Gnade zu heiligen.

Wir sehen aus dieser Probe, wie der Herr Verfasser auf den Geist der Ceremonie hinwirkt und sie in Leben übergehen läßt. Man würde in frühern Zeiten schon der Ceremonien nicht so gespottet haben, und würde es in unsern Tagen weniger thun, wenn man sich mit dem Geiste bekannter machte, welchen die Kirche durch die Ceremonien sichtbar machen will. Der Hr. Verfasser gedenkt bei diesem Absatze zugleich des Eindruckes, welchen der zum Gottesdienst rufende Ton der Glocke auf das Gemüth machen soll, und erinnert an die Israeliten, welche unter Gesang nach Jerusalem reis'en, um dort dem Gebote des Herrn Genüge zu leisten.

2) Die zweite Ceremonie, welche der Herr Verfasser nun beleuchtet, ist: daß dem Tempel bei seiner Weihe gemeiniglich noch ein Nebentitel beigelegt werde, der

Digitized by Google

ihn von jedem andern Gotteshause unterscheide; daß er zugleich auch zum Andenken irgend eines Heiligen geweihet werde, der dann auch der Schutzpatron des Tempels heiße. Bei der Weihe des Tempels werde in der Litanei zu allen Heiligen der Name des Schutzpatrons zweimal genannt und angerufen, daß er mit der betenden Gemeinde dort oben vor Gottes Throne sein Gebet vereinige, so oft sie sich in dem Hause des Herrn zum gemeinschaftlichen Gottesdienste versammelt. — Reliquien von Heiligen werden, wie im Triumphe, mit dem Kreuze Jesu vom Bischofe, Klerus und Volke in den neu geweihten Tempel getragen, und ein Theil davon unter dem Altare, gerade an der Stelle niedergelegt und aufbewahrt, wo beim Meßopfer der Leib und das Blut Christi des Mittlers zwischen Gott und den Menschen ruhen.

Der Herr Verfasser macht nun hievon die Anwendung auf die Gemeinschaft der Heiligen — auf die Verehrung des Kreuzes Christi, der Heiligen und Reliquien, und auf die Wirkungen, welche die Lehre von der Gemeinschaft der Heiligen auf den Betenden haben müsse. Auch gedenkt er, als einer Folge und Lehre von der Gemeinschaft der Heiligen, der Sitte, die Christen in oder um die Kirche zu begraben, — einer Sitte, welcher heut zu Tage der Krieg angekündiget ist, ohne daß man einen giltigen Grund dazu ausfindig machen könnte. Denn man würde sich sehr irren, wenn man glauben wollte durch die Kirchhöfe, wenn anders die Todten tief genug begraben werden, würden Seuchen erzeugt und fortgepflanzet.

3.) Die dritte Ceremonie, deren der Herr Verfasser bei der feierlichen Einweihung eines Gotteshauses Erin-

Digitized by Google

nerung thut, ist das Zeichen des heiligen Kreuzes, welches dem Eingange zum Gotteshause und dem innern Umfange desselben eingedrückt wird, auf dem Altare erscheint, bei der Weihe jedes einzelnen Gegenstandes gebraucht, und während jeder heiligen Handlung wiederholet wird. Hier werden nun wieder passende Lehren beigesetzet, an was uns der Anblick des Kreuzes erinnern und wozu wir uns bei seinem Anblicke entschließen sollen.

Es mag wohl in unsern Tagen mehr als je nothwendig geworden seyn, die Ehrerbietigkeit gegen das heilige Kreuz wieder zu beleben; denn schon lange schämen sich Viele, sich selbst mit dem heiligen Kreuze zu bezeichnen, ein Kreuz in ihrem Hause an einem andern Orte zu haben, als etwa in der Räskammer.

4) Das geweihte Wasser, womit das zur Wohnung des Herrn bestimmte Haus in seinem innern und äussern Umfange besprengt wird, ist das Sinnbild der Reinigung.

Diese an einem todten Gemäuer verrichtete Lustration, sagt der Herr Verfasser, gilt mehr dem dahin zum Gottesdienste Eintretenden als dem Tempel selbst, der durch seine Bestimmung schon, als Haus des Herrn und des Gebetes, rein und geheiligt dastehet. Von dem Wasser, als einem symbolischen Elemente bemerkt nun Herr Oberthür, daß es im Alten Testament als ein Sinnbild der Reinigung sey erkannt worden, Johannes es als solche gebraucht, und Christus, als das kräftigste Mittel der Reinigung, in der heiligen Taufe anzuwenden befehle, die Kirche durch den Priester das Volk mit geweihetem Wasser besprengen lasse, zur Erinnerung an die Reinheit des Herzens, mit der wir nicht

Digitized by Google

nur vor dem Herrn in seinem Hause erscheinen, sondern auch ausser demselben, das ganze Leben hindurch, vor ihm, dem Allsehenden und dem strengen Richter, wandeln sollen, zur Erinnerung an die im Hause Gottes empfangene Taufe und Reinigung, die wir durch die Sünde, welcher wir abgestorben sind, uns nicht mehr dürfen rauben lassen.

5) Der Herr Verfasser gedenkt nun der Ceremonie, wodurch das Wasser selbst, welches bei der Einsegnung eines neuen Gotteshauses gebraucht und dazu eingeweihet wird, mit zuvor geweihtem Salze, Asche und Wein, vermischet wird; und zeigt von jeder dieser drei geheiligten Materien sehr weitläuftig die Absicht, warum die Kirche diese Materien anwendet, nachdem er kurz erinnert hat: »Asche ist das Symbolum der Buße, der Trauer, der Demüthigung und der Vergänglichkeit. Salz ist das Symbol der Weisheit und der Dauer. Wein das Symbol der Stärke, des Muthes und der Freude oder der Heiterkeit und des Frohsinnes, alle drei auch zum Theile das Mittel, Das zu erreichen, was sie bedeuten.«

Nach einer langen Erklärung der Absicht, warum die Kirche die vorgemeldten Materien als heilige Symbole gebrauche, kommt nun der Herr Prediger auf den Weihrauch, welcher das Haus erfüllt, das dem Herrn geweihet und zum Orte des Gebetes bestimmt werden soll; erklärt seinen Gebrauch als Sinnbild des Gebetes, der Tugend und guten Werke, welche unser Gebet begleiten müssen.

6) Es kommt nun die Reihe an die Asche, womit der Tempel bei der feierlichen Weihe bestreuet, damit ein Kreuz gebildet und von dem Bischofe das griechische und

Digitized by Google

lateinische Alphabet in sich durchkreuzenden Linien geschrieben wird.

Die erste Lehre, die herausfließet, ist, daß wenn Jesus auf Erden wandelnd durch Verdemüthigung und Leiden zur Verherrlichung eingehen mußte; so soll der Christ den Tempel Gottes nur in Demuth, mit tiefem Gefühle seiner Schwachheit, seiner Abhängigkeit von Gott und seiner Unwürdigkeit vor Gott betreten.

In den beiden sich kurzweis durchschneidenden Alphabeten der beiden größten und gebildetsten Nationen findet der Herr Verfasser a) die Erfahrung und Lehre, daß die Lehre von dem Gekreuzigten dem stolzen Eigendünkel der Heiden und der Weisen der Welt Thorheit zu seyn scheine; daß aber diese in ihrer Weisheit zu Grunde gehen werden, während sie der Glaubige für eine göttliche Kraft und für den Grund seines Heiles, für das Mittel seiner Rettung ansehe; b) durch die Vereinigung der beiden sich durchkreuzenden Alphabete in einem Mittelpunkte die Einheit der durch Sprache und Ritus, der äußern Form nach, von einander unterschiedenen morgenländischen und abendländischen oder griechischen*) und lateinischen Kirchen, noch mehr aber die Absicht und den Wunsch der sich dem Menschengeschlechte offenbarenden Gottheit, zu Einer Heerde, wie zu Einem Glauben und zu einer Taufe zu versammeln alle Christen, ja alle Menschen, und die so gleichsam ihre Arme nach allen Welttheilen ausstreckend, um sie dazu einzuladen, und zu empfangen bereitet, sich denken.

*) Der Herr Verfasser muß allerdings hier die unirten Griechen im Auge haben.

Digitized by Google

8) Die Reihe kommt nun an die Lampe, welche vor dem Altare brennt, und an der brennenden Kerzen Schein, welche auch bei hellem Tage das Gotteshaus beleuchtet. Der Herr Verfasser, welchem das Licht in der symbolischen Sprache die bildliche Bedeutung von Aufklärung und Auferbauung enthält, rechfertiget nicht nur den Gebrauch der Lichter bei der Tempelweihe und dem gewöhnlichen Gottesdienste, sondern zeigt auch, wie belehrend für den Christen der Umstand sey, daß auch bei lichtem hellen Tage der Gottesdienst beim Kerzenscheine gefeiert werde. »Die Kirche erinnert ihn dadurch,« heißt es S. 274—5, »daß es in dem Gotteshause die Erleuchtung des Verstandes über die wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit, und die tiefesten Geheimnisse der Gottheit erhalte, wie sie ihm die auch noch so helle und scharfsinnige aber sich selbst überlassene Vernunft nicht zu geben vermag; die aber dafür wieder, wenn sie über Das, was der Glaube sie lehrt, nachdenken will, darin den reichsten und interessantesten Stoff dazu findet, aus dem sie sich das überraschend schöne Bild der genauesten Harmonie zwischen der physischen und moralischen, zwischen der sichtbaren Menschen- und der unsichtbaren Geisterwelt, zwischen den Angelegenheiten der Menschheit, und den Lehren der Offenbarung, und den weisen Anstalten der göttlichen Vorsehung in diesen, wie in jenen, wieder unter sich selbst, gestalten kann. Und wir werden hier an den Dank erinnert den wir der göttlichen Vorsehung dafür schuldig sind, daß sie uns durch den Glauben die hehre Aussicht in die den Augen unsers Leibes und selbst dem Scharfsinne unserer Vernunft verschlossene unsichtbare Welt, und in die Tiefe der wundervollen Ökonomie der Gnade, geöffnet.«

Digitized by Google

»Welch ein Raum zwischen der sichtbaren und unsichtbaren Welt, welche unendliche Mannigfaltigkeit von Verhältnissen die uns an sie binden, und nur durch den Glauben erkennt werden! aber auch welcher Reichthum von erregbaren Empfindungen für das Gemüth liegt darin!«

»Den Christen ist also die ewige brennende Lampe vor dem Allerheiligsten, wo der Lehrer und Urheber der himmlischen heilbringenden Weisheit, Jesus, der eingeborne Sohn Gottes, seinen Thron sich errichtet, der bei der Einweihung des Tempels beleuchtete Umfang desselben, und das Kerzenlicht am Altare, bei dem gewöhnlichen Gottesdienste, ein bildliches Bekenntniß ihres Glaubens, — ihres Dankes für diese göttliche Gabe und der Anbetung, als des der höchsten Gottheit schuldigen Tributes, und der Huldigung seiner Geschöpfe; tritt also an die Stelle des goldenen Leuchters im Bundeszelte und dem Tempel der Juden.«

Wohl beherzigenswerthe Worte in unsern Tagen, wo man jeden Aufwand für den Gottesdienst beschränken und vernichten möchte! Aber was hilft es ungläubigen verstockten Herzen predigen?

9) Die erklärung der Ceremonien bei der feierlichen Tempelweihe beschließt nun der Hr. Verf. mit dem heiligen Öle, womit Tempel und Altar gesalbet und eingeweihet werden. Dadurch wird dem Hause des Herrn Ehrerbietung und Würde mitgetheilt; der Christ selbst aber, der in den beiden äussersten Momenten seines Lebens die Salbung mit dem Öle empfängt, wird erinnert, daß er als lebendiger Tempel Gottes in der Würde dem aus Steinen gebaueten Gotteshause gleich — oder vielmehr noch über dasselbe erhaben sey, daß er sich selbst die Ehrfurcht

Digitized by Google

erwecke, welche der Würde entspricht, die uns das Christenthum ertheilt, d. h., daß er sich ihr zur Ausbildung willig und gehorsam übergebe, sich nicht zur Knechtschaft seiner Sinnlichkeit, nicht zur Sklaverei der Sünde erniedrige; in der Tugend immer weiter schreite, bis zu dem ihm erreichbaren Grade in der Vollkommenheit, bei welchem man mit Wahrheit sagen dürfe, er sey ein Tempel Gottes, oder noch mehr — ein Glied von dem Leibe Christi.

Insbesondere bedeutet noch weiter die Salbung mit dem heiligen Öle die Gaben, die wir in Gottes Tempel von seiner Gnade und zwar auch durch die Salbung mit dem heil. Öle empfangen; die Stärke des Geistes, um muthig und glücklich zu kämpfen den schweren Kampf mit der Sinnlichkeit; Ruhe und Freude im Innern des Gemüthes, welche die Religion durch ihre Lehren und Geheimnisse den Gläubigen gibt.

Zum Schlusse folgen noch zwei Bemerkungen, erstens: daß in dieser Bildersprache eine und dieselbe Sache verschieden ausgedrückt werde, und so eine Darstellung sich an die andere anschließe, daß, da die Kirche, um eine und dieselbe Sache auszudrücken, sich dieser verschiedenen Bilder bediene, sie die Wichtigkeit der Lehren, die sie dadurch ihren Zöglingen einprägen will, beherzige, und mit psychologischer und pädagogischer Einsicht um so sicherer und fester einzuprägen glaube, in je mehreren Bildern sich solche ihnen vorstellt: je öfter und je mannichfaltiger sie selbe damit beschäftige, und Alles für die Weisheit dieser uns von Jesus, dem Stifter unsrer Religion, angewiesene Lehrerin zeuget, und uns die Unterwerfung unter ihre Lehre und Leitung so leicht und nützlich macht. Zweitens, daß wir bei der Einweihung

Digitized by Google

eines Tempels nicht blos müssige Zuschauer aus bloser Neugierde seyn dürfen, sondern zuvor uns erst selbst als Gottes lebendige Tempel heiligen sollen.

Ist gleich die Gelegenheit selten, einer Tempelweihe beiwohnen zu können, so dürften wir doch öfters uns selbst daran erinnern, wozu der Tempel eingeweihet worden, was dabei geschehen ist. Der Prediger aber findet in dieser Rede Stoff zu mehreren Predigten, welche dem Volke nothwendig und nützlich sind. Es bedarf nicht blos des Unterrichtes, daß die Kirche der geheiligte Ort sey, wo die Christen zur gemeinschaftlichen Verehrung Gottes sich versammeln und zum Gebete sich einfinden, sondern auch wie anständig Christen an dieser heiligen Stelle sich zu betragen haben. Die Erinnerung an Das, was bei der feierlichen Einweihung des Tempels Gottes geschehen ist, wird einen heiligen Schauer erwecken, und mancher Ausgelassenheit oder Unehrerbietigkeit den Weg versperren; wird den Christen aufmerksam auf sich selbst machen, um schon vor dem Eintritt in das Haus des Herrn Alles abzulegen, was der Heiligkeit des Ortes zuwider ist. In jeder Hinsicht hat daher der Herr Verf. durch den Druck seiner Rede sich verdient gemacht. Möge demnach sein Styl auch etwas schleppend seyn, so wollen wir ihm dieses bei seinem hohen Alter zu gut halten, und mehr auf die Wichtigkeit der Waare sehen, die er uns geliefert, als auf die Form, in welche er dieselbe eingekleidet hat.

P. L. W.

Digitized by Google

Rede bei der feierlichen Taufe von vier Katechumenen am zweiten Pfingsttage, in der Stifts- und Pfarrkirche zu Haug (in Würzburg), gehalten von Dr. Franz Oberthür. Würzburg 1820. Gedruckt und zu haben bei Johann Stephan Richter in der Blattnersgasse, Distr. III. Nro. 95. 52 Seite mit Titel und Vorrede.

Diese Rede ist besonders wichtig wegen ihrer Veranlassung. Vier Juden, zwei Brüder und des einen zwei Söhne, ließen sich feierlich taufen. Die heilige Handlung geschah am bedeutenden Pfingstfeste des verflossenen Jahres, und wurde vom Herrn Geistlichen Rathe Dr. Oberthür verrichtet. Er hatte auch den beiden Brüdern den Unterricht ertheilet, und da sie schon längstens entschlossen waren, in die christliche Kirche herüber zu treten, und der eine Bruder daher seine zwei ältern Söhne ganz vom Judenthume zurückgehalten und christliche Schulen hatte besuchen lassen: so konnten diese, — schon durch den Schulbesuch unterrichtet, — zugleich mit ihrem Vater und Onkel durch die heilige Taufe der christlichen Kirche sich einverleiben. Bemerkenswerth ist noch, daß die beiden Brüder Hiller, Handelsmänner in Würzburg, durch eigene Ausforschung der Wahrheit zur christlichen Religion hingeleitet worden sind; indem sie, durch die Kenntniß der jüdischen Religion auf die christliche hingewiesen, schon die Schriften des neuen Bundes und manche nützliche Werke neuerer christlicher Schriftsteller gelesen hatten. Vollkommen wäre die Freude gewesen, wenn die Gattin des einen Bruders mit zwei kleinen Kindern dem Beispiele ihres Gatten und ihrer

Digitized by Google

ältern Söhne hätten folgen wollen; allein sie blieb mit den kleinen Kindern im Judenthume zurück, welches eine amtliche Vermögensabtheilung zur Folge hatte.

Was nun die Rede selbst betrifft, zu welcher kein besonderer Text angegeben ist, so wird im Eingange erwähnet, daß, gelegenheitlich der Aufnahme von vier Neulingen in die katholische christliche Kirche, sich im Kleinen wiederhole, was einstens zu Jerusalem im Grossen geschehen sey. Dann werden die Versprechen angeführt, welche Jesus seinen Jüngern gemacht, ihnen den heiligen Geist zu senden, worauf erzählt wird, wie die Verheißung Jesu in Erfüllung gegangen sey. Der Hauptgegenstand der Rede ist nun, das Geheimniß der Sendung des heiligen Geistes in dem hehren Gesichtspunkte zu zeigen, aus dem es betrachtet werden muß, um seine Wichtigkeit zu erkennen, und die ihm den schönsten Zug in der Charakteristik des Christenthums, als eines Werkes der unendlich gütigen, gerechten, weisen und heiligen Gottheit, aufzufassen und zu bewundern; nämlich die bewunderungswürdige Harmonie, die durchaus darin herrschet, von welcher Seite aus, und in welchen Theilen man es nur immer betrachten mag. Dieser Gegenstand wird in vier Absätzen durchgeführt, und zwar im ersten wird gehandelt von dem Geheimnisse der hochheiligsten Dreifaltigkeit und dem Rathschlusse der Gottheit, das durch die Sünde der Stammeltern zugleich mit diesen gefallene Menschengeschlecht wieder herzustellen; im zweiten sehen wir, daß die Vollendung des von Jesu angefangenen Werkes unsrer Wiederherstellung der besondere Antheil des heiligen Geistes sey. Hier wird besonders von dem Einflusse des heiligen Geistes auf die Kirche gehandelt, wodurch ihr die so nothwendige Un-

Digitized by Google

fehlbarkeit zu Theil wird. Im dritten Abschnitte werden die einzelnen Bedürfnisse berührt, welchen durch den Einfluß des heiligen Geistes auf Verstand und Herz des Menschen — der Freiheit unbeschadet — abgeholfen wird. Im vierten Abschnitte wird dann gezeigt, daß der heil. Geist, auch dadurch daß er sichtbar, obschon nur in einem Sinnbilde, doch wirklich und feierlich in der Menschenwelt erschienen ist, das große Werk der Gottheit, die Wiederherstellung des gefallenen Menschengeschlechtes, vollendet habe; indem er uns den Beistand Gottes im schweren Kampfe durch das Leben hindurch versinnlichte, der Kirche das nöthige Ansehen ertheilte, und seine Gnadenwirkungen nun erst reichlicher, kräftiger und glänzender zu werden schienen, als sie zuvor im alten Bunde gewesen sind.

Nun werden die Zuhörer aufmerksam gemacht auf die bevorstehende heilige Handlung, und wie sie derselben beiwohnen sollen. In erster Hinsicht wird gezeigt, daß hier im Kleinen sich wiederhole, was dort im Großen geschehen, indem unter den vielen itzt lebenden Juden diese vier dem heiligen Geiste ihre Herzen eröffnet, wie dort auch nur ein Theil gläubig geworden, obschon alle den Messias sehnlichst erwarteten. In zweiter Hinsicht werden die Zeugen der heiligen Handlung aufgefordert, sich selbst zu prüfen, ob sie mit jener Vorbereitung gegenwärtig seyen, wie es Christen geziemt. Endlich werden dann die vier, an der Schwelle des Tempels ihre Aufnahme in die Kirche Christi erwartenden, Kandidaten der heiligen Taufe aufgefodert, unter dem gemeinschaftlichen Gebete der versammelten Christen als Glieder der Kirche Christi und Mitgenossen der Gaben des heiligen Geistes sich aufnehmen zu lassen.

Digitized by Google

Diese weitläufige Rede, die sich übrigens an die Gesetze der Beredsamkeit nicht genau zu binden verpflichtet erachtet, ist sowohl in der Hinsicht wichtig, daß sie ein Materiale bereitet, welches jeder Seelsorger am Pfingstfeste seinen Zuhörern vortragen kann, als in geschichtlicher Hinsicht, da sie uns Zeuge ist, wie Gott die Seinigen zur Erkenntniß der Wahrheit zu berufen pflege. Möge sie also in Vieler Hände kommen, besonders jener, welche in dem Glauben an die Unfehlbarkeit der Kirche, die hier kurz und gründlich dargestellt wird, schwach sind, oder dieselbe auch als Katholiken nicht anerkennen wollen.

P. W. L.

Jesus, das göttliche Kind, als Urbild wahrer Frömmigkeit allen Kindern zur Nachahmung vorgestellt, von P. Johann Baptist Schönstein, Benediktiner der aufgehobenen Abtei St. Georg zu Villingen im Schwarzwald, z. Z. Prior, Pfarrer und Beichtvater in der Frauenabtei Amtenhausen im Fürstenbergischen. — Rotweil, 1820. In der Herder'schen Buchhandlung. S. 72.

Ein kleines, gutes, recht empfehlungswürdiges Gebet- und Lehrbüchlein! — Wir sind dadurch veranlaßt — das in der Dunkelheit bisher gestandene, nicht genug geschätzte Verdienst eines Mannes an den Tag zu stellen.

Johann Bapt. Schönstein ist als Pfarrer, Kinder- und Menschenfreund und Schriftsteller ein verdienst-

Digitized by Google

voller Mann. Seine vielen Schriften, als: Gebet- Andachts- Betrachtungs- Lehr- und andere Bücher für's Volk und die Jugend, — für Kirche, Christenlehre und Schule brauchbar, hätten längstens schon mehr an's Licht gezogen werden sollen. Warum aber geschah dieses nicht? .... »Er ist ein katholischer Schriftsteller — und kein Aufklärer und Lichtprophet — Er gehört nicht zur großen Zunft! u. s. w. — Genug! — Zudem bekam der gute Mann, wie es noch Vielen ergeht, viele Jahre lang keinen Verleger. Itzt läßt er Alles auf eigene Kosten drucken — und verschenkt es an Arme, oder verkauft es um ein höchstgeringes Geld an umliegende Geistliche für ihre Kirchen und Schulen, d. i., der Arme hilft den Armen, oder wer ist itzt nicht arm? Dafür mag der thätige Mann, der seine Kloster-Einsamkeit so gut verwendet — von Gott und guten Menschen seinen Lohn empfangen! Wir wollen wenigstens der Welt itzt auch Schönsteins Namen vortragen, und weil Er als Mönch von Vielen verkannt wird — Ihn doppelt ehren. — O Armes Mönchthum! zur Zeit noch ein Geruch des Tods! Geduld aber — die Zeit kommt, wo man dich wieder brauchen wird!! — —

Nur so viel noch: Was Nack und Jais in Baiern: das wird noch bei vielleicht bessern Aussichten und Verhältnissen — unser Mönch im Schwarzwald! — Man helfe diesem, wie noch vielen Andern, nur auf! — An Hilfe und Gelegenheit fehlts, — nicht an Talent und Verdienst. Zum Belege dessen nur ein einziges Beispiel. Im Jahr 1811 war Rez. auf seiner gelehrten Reise zum letzten Male beim unvergeßlichen, leider! so frühe dahingegangenen Doktor, Professor Aloys Sandbichler in Salzburg. Mit Thränen im Auge sagte Sandbich-

Digitized by Google

let: »Freund! hier liegt in Manuskript mein großes lateinisches Werk vom Reiche Gottes von 23 Büchern — meine Arbeit von 36 Jahren im Staube. Ich finde weder Verleger, noch Subskribenten. Die Klöster — ihre Schulen und Bibliotheken sind zertrümmert — Litteratur und Buchhandel liegen zu Boden. — Die Welt versteht kein Latein mehr, philosophische Journal, Romane, deutsche Kirchen und Komödien reissen selbe bald ins Verderben!« —

Frage: War Sandbichler kein Prophet?! —

F. X. B.

Gedanken über die Schrift: Was Dr. M. Luther zu Worms gethan? Mannheim im April 1821. —

Daß das Jubiläum 1817 von den Protestanten mit frommem Sinn gefeiert worden — müßen wir gelten lassen, weil wir nicht wissen, was der Mann unter fromm versteht. Zur Beförderung der Liebe hat das Fest nicht beigetragen, wie wir es vielfältig erfahren. — Was für eine Frömmigkeit ist das wohl, wo man lügt, und lästert! — Frömmigkeit ohne Liebe! — ?

Der 24. April 1821 war ein denkwürdiger Tag; aber eben so denkwürdig waren auch der 15. April, und der 19. April. Am 15. sprach die Universität von Paris ihr Urtheil gegen Luthers Sätze. Am 19. sprach Kaiser Karl sein Urtheil über Luthers Benehmen im ersten Verhör — oder Auftritt vor dem Reichstage. Für Katholiken sind beide Aktenstücke erbauend; für unsre Gegner beschämend.

Digitized by Google

Luther wird demüthig und hochherzig genennt. Da man uns Katholiken nicht zutrauet, daß wir von Hochherzigkeit eines Begriffes fähig sind, so wollen wir hiebei nicht verweilen, in Hoffnung durch die Geschichte einige Aufklärung darüber zu bekommen.

Die Erzählung ist in ihren Hauptbestandtheilen wahr, jedoch zum Vortheile Luthers gestaltet, wie es nicht anders seyn konnte, da sie aus Luthers Briefen geschöpft worden. Man fand jedoch für gut, auszulassen, daß ihm auf der Straße zugerufen worden, was dem Erlöser jenes Weib zurief: Selig der Leib, der dich getragen hat ꝛc. — Dieser und anderer Akklamationen rühmt sich der Held von Worms nicht wenig.

Luther mag wohl unterwegs, wie Seite 4 steht, unpaß geworden seyn. Denn es wurden seinetwegen gar herrliche Schmausereien angestellt. Seine Anhänger jubelten sehr, wo er sich sehen ließ. Aber — waren dieß wohl die bessern Deutschen?

Es ist die Rede vom Geleite, das er auf der Her- und Hin-Reise bekam. Jedesmal wurde verlangt, er möge sich des Predigens auf dem Wege enthalten. Luther gehorchte nicht. Dazu war er zu hochherzig. Man weiß, was er in Erfurt am weißen Sonntage gepredigt hat. Er schimpfte über geistliche und weltliche Obrigkeiten, brachte Mährchen herbei, tobte über die Mißbräuche seiner Zeit u. s. w. Am dritten Mai predigte er in Eisenach auf dieselbe Manier. Durch Schriften reitzte er das Volk gegen den Kaiser und die dem Kaiser ergebenen Fürsten.

Was Luthers Bücher angeht, über welche man ihn zu Rede stellte, so enthalten sie, wie noch heute jedermann

Digitized by Google

sehen kann, mehrere theologische Irrthümer gegen die heiligen Sakramente u. s. w. Sodann Behauptungen, welche zu Aufruhr und Empörung führen, wie z. B.: »Kein Mensch hat das Recht, über einen Christen zu gebieten, wenn dieser nicht dazu einwilliget ꝛc. Den Christen kann man nur Gesetze auflegen, sofern sie sich dazu verstehen, sie anzunehmen ꝛc.« — Der Mann, der darauf pochet, man sollte ihn aus der Schrift widerlegen, war wahrhaft hochherzig bis zum Irrsinne!

Es ist wahr, daß Vehus — (S. 12) den Luther freundlich ermahnet hat. Er tadelte ihn, daß er die Concilien verunehre. Sie hätten, sagte Vehus, keine widersprechende, sondern nur nach verschiednen Bedürfnissen verschiedne Verordnungen gemacht, und aus diesen sey viel Gutes entsprungen. Menschliche Gesetze seyen nothwendig ꝛc. Man müsse sich hüten, das Ärgerniß einer Trennung zu verursachen. Er möge nicht hartnäckig seyn ꝛc. Sein Starrsinn könne viel Unheil stiften. — So redete Vehus. — — —

Was S. 16 zu lesen ist, soll Luthers Demuth ohne Zweifel ins Licht setzen. Mag seyn. Aber warum wird hier abgebrochen? Warum nicht erzählt, wie sie Luther (nachdem er die vom Kaiser gegebene Begleitung zurückgeschickt hatte) von verkappten Männern hat hinwegnehmen lassen; durch welchen Sch — Streich allgemein das Gerücht verbreitet worden, der Kaiser habe das gegebene Wort gebrochen, wodurch der Haß gegen den Kaiser heftig gereizt wurde? Warum wird dieses verschwiegen, als wenn es dem frommen (!) Manne nicht zur Ehre gereichte? —

Wir wollen ihn noch einmal reden hören. — In seiner Einsamkeit kam ihm zu Gesicht das Urtheil der

Digitized by Google

Universität von Paris. Was erwiederte er? — Er nannte die theologische Fakultät daselbst eine Aussätzige von Kopf bis zu den Füßen, eine Mutter aller Irrthümer, eine geistliche Hure, wie die Sonne noch keine gesehen, die Hinterthür der Hölle, den Pfuhl aller Lügen, die große Hurenkammer des Pabstes, des wahren Antichrists — u. s. w. Der demüthige und hochherzige Mann

---

Woher kommt es, daß manche gelehrte Protestanten es laut bekennen, daß sie in ihrer Confession keine Befriedigung mehr finden.

Mag auch die Finsterniß das Licht bekriegen;
Dem Licht muß das Reich der Nacht erliegen.
Krummacher.

Dem aufmerksamen Beobachter der Begebenheiten unserer Zeit ist es nicht schwer, die Ursachen zu entdekken, warum die Rükkehr zur Stammreligion den Bessern unter den gebildeten Protestanten sehr rathsam zu seyn scheinet. Fürwahr! hier trüget der Schein nicht. Bei den Fortschritten in der Kultur der Wissenschaften hat unser Zeitalter die Geschichte der Reformation besser, als früherhin geschah, beleuchtet; wiewohl in diesem Fache noch sehr viel geleistet werden muß, bis wir uns rühmen dürfen, eine zuverlässige, unparteiische, klassische Geschichte der Reformation zu besitzen. Man hat sich vieler Vorurtheile gegen die katholische Kirche entledigt; obschon viele Scribenten unserer Zeit die alten Vorurtheile, ja die alte Erbitterung gegen die Katholiken mit

Digitized by Google

unsinnigem Eifer zu erwecken und zu vergrößern trachten. Ein Versuch, um dessentwillen sich mehrere Glieder der protestantischen Confession ihrer Mitglieder schämen, und es bedauern, daß dieselben, ohne von unserer Seite gereizet worden zu seyn, besonders seit dem Jahre 1817, mit Verläumdungen und Lästerungen, jeder Art, auftreten. Es ist die Zeit gekommen, wo es durchaus nicht mehr gelingen will, die Blößen zu bedecken, welche die baldige gänzliche Auflösung der protestantischen Confession vorhersagen. Allenthalben ist der Zerfall der Religion unter den Protestanten, und die davon herrührende Begründung des Naturalismus so sichtbar, daß sie nicht mehr geläugnet, und so gewaltsam, daß sie nicht mehr verhindert und gehemmt werden kann. Was hat es gefruchtet, daß im Jahre 1814 Vorschläge zur bessern Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes von einigen Regierungen verlanget, und auch von mehrern verdienstvollen Männern eingegeben worden sind? Was wird es fruchten, daß dermalen an so verschiedenen Orten zur Vereinigung der Lutherischen und Kalviniſchen Confession Maßregeln ergriffen werden? —

Die meisten Vorschläge zur Verbesserung des protestantischen Kultus sind zur Rechtfertigung der katholischen Kirche, von der man sie erborgt hat, wie leicht zu erweisen ist, brauchbar geworden; weßwegen sie auch manche Widersprüche ertragen mußten. Die Vereinigungsversuche haben das gemeine Volk auf Dasjenige aufmerksam gemacht, was die Katholiken so lange mit Grund, aber ohne gehört zu werden, dem Protestantismus zur Last geleget haben, — auf die Unhaltbarkeit menschlicher Meinung. Jetzt fängt das Volk an zu bekennen: »Nur das Lehrgebäude der Katholiken

Digitized by Google

steht auf festem Grunde.« Diese Wahrheit wird die Vorsehung in unsern Tagen in das helleste Licht setzen, obgleich unsere Gegner die Augen verschließen, oder Gewölk der dunkelsten Art zur Abwendung des Lichtes erregen wollen. Die Unbefangenen eilen der Stadt Gottes zu, die als ein Felsengebäude nichts zu fürchten hat.

Daß die Zeitphilosophie einen nachtheiligen Einfluß auf die Religion der Protestanten habe, gestehen Mehrere von ihren Gelehrten. Ammon in Dresden sagt: »Durch ein gründlicheres Studium der natürlichen Theologie hätten die Studirenden von der deräsonnirenden Glaubens-Nullität, die zu den traurigsten Zeiten unsrer Zeit gehört, verwahrt werden sollen.« — Dem verewigten Reinhard gibt er das Lob, daß er den Supernaturalismus aus voller Überzeugung vertheidiget, und dadurch sich großes Verdienst erworben habe. Dieß werde man aber erst anerkennen, wenn einmal die neuen naturalistisch kritischen Systeme werden vergessen seyn. — Müller, der berühmte Schweizer, sagt: »Die Grundfesten des Christenthums sind erschüttert, und unsre Lehrer sind dem Glauben der Väter untreu geworden. Sie haben sich zu den Fabeln und Hirngespinsten einer regellosen Phantasie gewendet, und sind nun sogar bis zu dem verdekten Atheismus gekommen. Es ist eingetroffen, was manche frömmere Schriftsteller vor hundert Jahren voraussagten. Es kann nicht mehr verschwiegen werden; überall spricht sich völliger Antichristianismus laut aus.«

Mit Wehmuth gestehen wir, daß die Katholiken sich nicht rühmen dürfen, von diesem ansteckenden Übel unversehrt geblieben zu seyn. Aber mit Recht behauptet man: Unsere heilige Kirche schützet alle Diejenigen, die

Digitized by Google

ihr treu ergeben sind, gegen dieses Verderben, indessen der Protestantismus es herbeiführet. — Die Denkfreiheit, welche in Religionssachen täglich nach Belieben ändert; das Positive ausmerzet; im Zerstören und Niederreissen keine Gränzen kennt; die Bibel mit einer Willkühr behandelt, deren man sich bei jeder profanen Geschichte schämen würde; diese heillose Denkfreiheit ist ein Erzeugniß deß Protestantismus. Ammon gibt sehr richtig die Ursachen des Unglaubens an die Gottheit Christi an. Sie liegen nach seiner Meinung in der Überschätzung unserer Kultur, in dem Mißbrauche der Gelehrsamkeit, in der sich überhebenden Herrschaft der Philosophie, kurz — in dem Vernunftstolze. Wie wahr und unwidersprechlich! Ist es aber nicht offenbar, daß der Protestantismus den Vernunftstolz erzeuget, pfleget und vertheidiget, da die katholische Kirche demselben auf alle Weise entgegenwirkt, die Demuth, die Grundbedingung des Christenglaubens, einpflanzet, und so den Unglauben von sich zu entfernen trachtet? Als Katholiken finden wir es ungereimt, daß das Gemeingut der göttlichen Wahrheiten von dem Dünkel eines jeden Einzelnen abhangen soll. Wir nennen es ein Majestätsverbrechen gegen Gott, wenn bei einer geoffenbarten Religion die Vernunft das Höchste seyn will. Wir behaupten, sie sey mit Recht zur Schülerin des Glaubens gemacht worden, da Christus ein Richteramt von göttlichem Ansehen aufgestellet hat, welches in Religionssachen entscheiden soll, damit die Einheit und Übereinstimmung unverletzt bestehen. Die Verdemüthigung der Vernunft ist uns nichts weniger als Herabwürdigung der Menschennatur. Die Denkfreiheit hat bei uns die Wahrheit zum Zügel. Wir trachten, unserer Überzeugung gemäß zu den-

Digitized by Google

ben. Wenn wir uns an den Lehrbegriff unserer Kirche binden lassen, so kennen wir auch die Gründe, warum dieses geschieht. Wir enthalten uns sorgfältig, das Heiligthum der Religion zu einer blosen Übungsschule der Gelehrsamkeit zu machen. Wir wollen demüthig glauben, um rein lieben zu können. Die Anhänglichkeit an unsere heilige Kirche hindert uns gar nicht, auf dem Gebiete der verschiedenen Wissenschaften, als auf einem weiten Felde, mit jedem Denker zu wetteifern. —

Wenn der unbefangene Protestant dieses erwäget, so kann er sich nicht enthalten, der katholischen Kirche vor seiner Confession den Vorzug zu geben; zumal es täglich sichtbarer wird, daß alle Gleichförmigkeit in Religionssachen, die doch, wie Harms richtig behauptet, der Grund und Bund des christlichen Lebens ist, — völlig verschwindet. Was eben dieser Schriftsteller in und von Kiel sagt, dürfte vieler Protestanten Klage seyn in allen Gegenden Deutschlands. — Es heißt: »Hier in Kiel ist es dahin gekommen, und zu einer bekannten Sache geworden: einen andern Glauben lehrt die Universität, einen andern das Schullehrer-Seminar, einen andern die Gelehrten, einen andern die Bürgerschule, einen andern lehren die beiden Nebenschulen, einen andern die dreißig, vierzig Privatinstitute, die wir haben, so, daß es sich findet, was auch nicht anders seyn kann: Die Eltern und die Kinder, die Brüder und die Schwestern, die Ehemänner und die Ehefrauen, die Vornehmen und die Geringen, die Gelehrten und die Ungelehrten stehen in ihrem Glauben wenigstens so weit von einander ab, als immer die verschiedenen Kirchen von einander abstehen, und sollen doch alle für lutherische Christen gehalten werden!« — Leitfaden in der Vorberei-

Digitized by Google

tung seiner Confirmanden, von Claus Harms ꝛc. Schleswig 1820.

Wundere dich nicht, würdiger Harms! über diese Verschiedenheit im Glauben! Sieh! so mußte es kommen, da deine Voreltern sich von der Kirche trennten, die allein das rechte Mittel hat, die Übereinstimmung im Glauben zu schützen und zu befördern, weil sie der von Christus gegebenen Verfassung treu blieb. So mußte es kommen, da ihr eine Verfassung gewählt habt, wo sich jeder selbst zum Richter in Religionssachen aufstellet. So mußte es kommen, da ihr das richterliche Ansehen verwarfet, welches von Gott selbst dazu legalisirt ist, wenn die Frage entsteht, was Gottes Wort ist, zuverlässige Entscheidung zu geben. Wie konntet ihr eure Aufmerksamkeit wegwenden von den Reden Jesu und seiner Apostel, in welchen die Einheit im Glauben als etwas so wichtiges angepriesen wird? Ihr habt sie in euern Bibeln, und erkennet nicht, daß sie eure Verschiedenheit in den unter euch eingeführten Religionsmeinungen verdammen. Ihr fahret aus unbegreiflicher Abneigung gegen die katholische Kirche fort, das von dem Stifter des Christenthums zur Aufrechthaltung der Wahrheit gewählte, zum Schutze der Übereinstimmung höchst zweckmäßige, Mittel zu mißkennen. Wie wollt ihr die Auflösung des Christenthums verhüten! Ersinnet Surrogate der von euch verschmähetem göttlichen Einsetzung, welche ihr wollet; der Herr wird ihnen seinen Segen entziehen, weil er die Verachtung Dessen, was er zur Aufrechthaltung der Wahrheit anordnet, nicht ungestraft lassen kann.

Harms bedauert, daß bei weitem nicht alle Protestanten in Kiel für lutherische Christen gehalten werden können. — Fiel ihm hierbei nicht ein, wie Paulus

Digitized by Google

die Christen in Korinth wegen einiger Trennungen daselbst zu Rede stellte: »Ist denn Christus zertheilt? — u. s. w. Wandelt ihr nicht nach menschlicher Weise?« — Wohl könnte hier gefragt werden: Ist denn Luther für euch gekreuzigt worden? — Seyd ihr auf Luther getauft worden? — I. Korinth. I. und III. K.

Als Ammon das Geständniß that, Alles ziele dahin, dem modernen Rationalismus größere Ausdehnung zu verschaffen, da sagte er unter andern. »Wenn der tödtl. Rationalismus unserer Tage nicht wie ein zweiter Saturn seine eigenen Kinder aufzehren soll, so müssen wir zu dem Glauben an die letzte und höchste Offenbarung Gottes durch seinen Sohn zurückkehren, in der wir allein die himmlische Kraft belebender Weisheit finden.« Wir müssen, setzen ganz gewiß die stillen Verehrer der katholischen Kirche hinzu, uns der Mutterkirche wieder einverleiben lassen, die allein das Depositum fidei sicher zu verwahren tüchtig, weil sie allein die Verheißung: »Portæ inferi non prævalebunt adversus eam,« auf sich zu beziehen berechtiget ist.

Da manche Protestanten der Meinung waren, die katholische Kirche müsse allmählig schwächer und unbehilflicher werden, und endlich ganz von der Erde verschwinden, so ist gerade das Gegentheil erfolget. Die Revolution hat in derselben große Erschütterungen verursacht; doch war es ihr nicht möglich, das Felsengebäude Christi zu überwältigen. Während so manche menschliche Anstalten in Staub zerfallen, stehet fest Gottes Werk, und trägt das Zeugniß an der Stirne: »Gott verläßt die Seinigen nicht. Er erfüllet seine Verheißungen.« Der Gedanke, daß in der Erhaltung der katholischen Kirche eine besondere Leitung der Providenz

Digitized by Google

in's Auge falle, macht auf manche Denker unter den Protestanten wohlthätigen Eindruck. Auch ist die Ruhe, mit welcher die Katholiken die öffentlichen Verunglimpfungen seit dem Jahre 1817 ertragen, mit Recht bewundert worden. Sie ist und bleibt das Merkmal des Bewußtseyns, daß die gute Sache noch einmal über alle Angriffe siegen, die Wahrheit doch einmal alle Lügner zu Schanden machen wird. Die Beweggründe, welche im achtzehnten Jahrhunderte auf so manche Convertiten wohlthätig gewirket haben, werden in unserer Zeit durch neue Beiträge aus dem Laufe der gegenwärtigen Begebenheiten vermehret und verstärkt.

Aus gehöriger Zusammenstellung der verschiedenen Erwägungen entwickelt sich für jeden Biedermann, der von Liebe zur Wahrheit beseelet und zu jedem Opfer für dieselbe bereitwillig ist, folgendes Resultat: Da die Reformation ihren Zweck verfehlt hat, und Ursache größerer Verwirrung und Verschlimmerung geworden ist; da nur Reformation in der Philosophie ohne Trennung in der Kirche nöthig war; da die Verbesserung in kirchlichen Gegenständen keine Trennung würde verursacht haben, wenn sie rechtmäßig wäre unternommen worden, so ist es vernunftwidrig, sich einer sehr tadelhaften Losreissung von der katholischen Kirche zu rühmen, — und dagegen sehr vernünftig gehandelt, zu der verlassenen Mutter zurückzukehren, die unter so vielen Stürmen immer als die wahre Mutter uns anspricht.

Digitized by Google

Vermischte Gedanken protestantischer Gelehrten, und denkwürdige Bekenntnisse — sammt kurzen Bemerkungen eines Katholiken. Beleuchtung des Aufsatzes: Woher kommt es — u. s. w.

»Wie Gott die Welt geliebt, daß er seinen Eingebornen hingab; so hat die Welt sich jetzt vom Teufel der Rationalisterei blenden lassen, daß man Gott seinen Sohn wieder zurück schickt, und spricht: Wir brauchen ihn nicht!« Harms.

Gegen den Rationalismus steht einzig allein die katholische Kirche als nothwendige, ewige Opposition da. Nur die bessern Glieder der römisch-katholischen Kirche sind noch unversehrt von dieser Epidemie, und werden es bleiben. Es ist also rathsam, sich an dieselbe anzuschliessen.

»Alle Lehren, die man wirklich jetzt noch allgemein glaubt, will ich zusammen auf einen Nagel am Finger schreiben.« Harms.

Wie kann man mit den Vortheilen der Reformation sich rühmen, da man die traurigen Folgen derselben in so klaren Ausdrücken eingesteht! Nicht Das ist Christenthum, was alle Welt wußte von jeher; nicht Das, worauf jeder Nachdenkende leicht und von selbst verfällt. Was von dieser Art sich in unsern Religionsbüchern vorfindet, das ist die Thüre, durch welche das eigentliche Christenthum eingeführt wird. Die Lehre von Gottes Dreieinigkeit, von der Menschwerdung des Sohnes Gottes, des heiligen Geistes Gaben und Zeugnisse, die Versöhnung durch das Blut Jesu, die Freiheit der Kinder Gottes, der Glaube, die heiligen Sakramente, die Lie-

Digitized by Google

de, die über Glauben und Hoffnung sich erhebende Liebe ꝛc. diese Lehren und Anstalten sind es, wegen welcher ein Lehrer vom Himmel kommen mußte. Diese Hauptbestandtheile des Christenthums geben den wenigen religiösen Wahrheiten, die für Erzeugnisse der Vernunft gehalten worden, Leben, Festigkeit und segenreiche Wirksamkeit; und ohne sie ist die sogenannte Vernunftreligion so kraftlos, daß sie nicht einmal Religion genannt zu werden verdient. Führt der Protestantismus zu einer Auflösung der Religion, hat er wahrhaft durch seine Principien bisher viel dazu beigetragen, daß die Offenbarung nicht mehr gekannt und benutzt wird; welcher Tugendfreund kann ferner einer solchen Confession ergeben seyn? Neque fides, neque Sacramenta ullis, nisi persistentibus in Ecclesiae unitate sunt salutaria. S. Aug. de Unit. Eccl. c. 4.

»Mit der Idee einer fortschreitenden Reformation reformirt man das Lutherthum in das Heidenthum hinein, und das Christenthum aus der Welt hinaus.« Ammon.

So gebt sie auf, die gefährliche Idee des Reformirens! Entsaget dem Dünkel des Selbstwissens, wobei man keiner höhern Leitung unterwürfig seyn will! Kommt zurück zu der heiligen Kirche, der es von Gott gegeben ist, dem Rationalismus Schranken zu setzen!

»Wir bekennen uns zu einer Kirche, die auch die Verirrungen der Gewissensfreiheit duldet, um ihrer überwiegenden Vortheile nicht verlustig zu werden.« Ammon.

Die großen Vortheile der sogenannten Gewissensfreiheit sind Früchte eines Giftbaums, die lieblich aussehen, und den unvermeidlichen Tod bringen. Als Ludwig XVI., in Frankreich, lauter Freunde der Gewissensfreiheit zu Ministern nahm, entstand die Revolution. — Und wo immer noch jetzt neuer Ausbruch derselben zu

Digitized by Google

fürchten ist, haben die Freunde der Gewissensfreiheit den größten Antheil daran.

»Wir haben den Alles prüfenden, Alles meisternden Geist der Zeit nicht herbei geführt, und dürfen uns auch im Ganzen weder Umsicht, noch Kraft genug zutrauen, ihn zu leiten, und in seinem ungestümmen Laufe aufzuhalten.« Ammon.

Als der Protestantismus die Vernunft zur eigentlichen und alleinigen Erklärerin der Schrift machte, und die Autorität der Kirche verwarf, riß er die von Christus errichtete Brustwehr des Glaubens nieder. Und dennoch will er keine Schuld haben, daß der Geist des Unglaubens so viele Eroberungen machet! — doch gesteht er, daß er sich nicht zu helfen weiß.

Es liegt in dem freien Streben eines forschenden Geistes so viel Ehrwürdiges, daß man ihm seine Hochschätzung nicht versagen kann; auch wenn man unzufrieden mit der skeptischen Richtung ist, in welcher der Rationalist als Exeget und Theolog zuletzt fast unwiderstehlich fortgerissen wird.

Der Anfang aller wahren Weisheit ist: — alle Selbstgenügsamkeit, als wahre geistige Vergiftung, ablegen, und ganz der Kirche Gottes und ihrem Geiste angehören wollen. Wer sich der Kirche nicht unterwirft, der wird sich einer leidigen Zweifelei, und dem verderblichen Indifferentismus überlassen, wogegen uns der Stifter unserer Religion mit göttlicher Weisheit verwahret, wenn wir die Kirche hören. An die Ephes. IV. —

»Die Glaubensverwirrung unserer Tage hat einen hohen Grad erreicht.« Ammon.

Schon vor hundert Jahren klagte hierüber der gelehrte Herm. Witsius, und rief aus: Deum intervenire

Digitized by Google

oportet, ut aliquid adhuc integrum supereat, a luc praeservet, grassantis pestilentiae impetum sistat. — Ab hominibus enim quae tandem spes salutis restat? Miscell. T. II. p. 949. — Gott zeigt, da er die katholische Kirche in den größten Stürmen erhält, daß sie sich mit seiner Verheißung — Matth. XVI. 18. trösten darf. Dürfen dieses die Protestanten ebenfalls?

»Wird der Streit zwischen den Katholiken nicht bald geistig zur reinen Entscheidung fortgeführt, so wird er die Fäuste wieder in Bewegung setzen.« Heidelberger Jahrbücher.

Und wer wird den Anfang machen zu dem Kampfe mit den Fäusten? — Etwa Diejenigen, die selbst bei überhäuften Lästerungen und Verläumdungen sich fast gar nicht regen, — die Katholiken? Seyd ohne Furcht! Wir sagen mit unsern frommen Voreltern: »Arma fide semper, nunquam cognovimus armis indiguisse fidem.«

»Jeder unter uns hat das Recht die heilige Schrift selbst zu lesen, und sie nach bestem Wissen und Gewissen zu erklären. Er ist hierbei an kein menschliches Ansehen weiter gebunden, sondern darf, wenn er kann, von allen Hilfsmitteln zu ihrem Verständnisse Gebrauch machen, die ihm die Kenntniß des Alterthums, und eine gründliche Auslegung darbietet. Aber die Auslegung selbst ist zuletzt etwas Menschliches und Wandelbares. Sie läßt Wissen und Glauben, heilige und weltliche Geschichte, Offenbarung und Menschenweisheit zu ihrer eigenen Verwirrung leicht zusammen fließen. Sie bedarf also zu einer Gewißheit, die für Alle gelten soll, auch allgemein anerkannter Grundsätze, und da sich diese ohne eigenes, freies Denken nicht wohl finden lassen, so kommen wir unmerklich in Gefahr, über die Schrift, die un-

Digitized by Google

sern Glauben richten und leiten soll, noch einen höhern Richter in unserer eigenen Vernunft und Willkühr aufzustellen. « — Ammon.

Dieses Bekenntniß ist wahrhaft keine Apologie des Protestantismus. Es erleichtert uns die Erklärung der so häufig vorkommenden räthselhaften Erscheinung, daß viele Protestanten sich zu einem Christenthume bekennen, darin der Name Christi fast nicht mehr genannt wird. Daß aber Diejenigen, denen dieser Mißbrauch der Freiheit mißfällt, von der protestantischen Confession abgehen, und in den Schoos der alten, das ist, der wahren Kirche zurückkehren, sollte in der That keinen Anlaß geben, uns Katholiken der Proselytenmacherei zu beschuldigen. Indessen fährt man fort, diese und ähnliche Vorwürfe zu wiederholen, und die Erfahrung lehrt, daß auch das Verkehrteste und Abgeschmackteste, wenn es nur mit einer gewissen Kühnheit geschrieben, und unaufhörlich wiederholt wird, seinen Eindruck nicht verfehlt. Greifen wir nicht ferner nach Feder und Papier, um die Verläumdungen, die wir ertragen müssen, zu widerlegen, sondern werfen wir uns oft vor Gottes Angesicht nieder, er möge die irrenden Brüder dazu bewegen, daß sie vor Allem um die Gabe der Gastmüthigkeit zum Himmel flehen lernen. —

Digitized by Google

Fortsetzung der Ehrentitel des Pabstes ꝛc.
(Siehe das März. S. 496 u. f.)

Pabst, Papa.

Die gemeinste Benennung des obersten Statthalters Jesu Christi auf Erde, und Nachfolger des heiligen Petrus auf dem Stuhle zu Rom, ist: Pabst, Papa. Wenn dieser Name gleichwohl nicht immer dem römischen Bischofe allein mag beigelegt worden seyn, so, daß auch andere Bischöfe denselben erhielten, — wenn sich gleichwohl so ganz genau nicht bestimmen läßt, zu welcher Zeit dieser Name ausschließlich dem obersten Bischofe zu Rom zugekommen: so kann doch nicht geläugnet werden, daß dieser schon in den ältesten Zeiten der Kirche ihm gegeben worden. Man findet schon in den Schriften, nicht allein des uralten Tertullian, des heil. Cyprians sondern auch des heiligen Ignatius, des Blutzeugen, daß der heilige Anacletus, der zu Anfang des zweiten Jahrhunderts oberster Bischof zu Rom gewesen, also benannt worden sey. Und endlich wurde durch eine besondere Verordnung des heiligen Gregorius des VIII. im Jahr 1073 bestätigt, daß der römische, oberste Bischof ganz allein Pabst, Papa, heißen sollte. S. Raymundi Coropa aurea romani Pontificis.

Der Hohepriester, Pontifex Maximus.

Mit diesem Namen beehret schon Tertullian (lib. de Pudicit. cap. 1) den römischen Bischof; und heut zu Tage bedient sich dessen die ganze rechtgläubige Kirche. Der eigentliche Begriff dieses Ehrentitels stammt selbst von dem ehemaligen Gebrauche der Heiden her, bei welchen, nach dem Zeugniß des Cicero (lib. 2 de legibus),

Digitized by Google

das Ansehen des Hohenpriesters über jenes des Consuls hervorragte, und es lag in der Ausübung dieses Ansehens das heilige Priesterthum, oder das Recht und die Macht, den Gottesdienst anzuordnen und zu verrichten. — Der Name Pontifex, Hoherpriester, wird, wie man bei Varro (lib. 4. de lingua latina) nachsehen kann, hergeleitet, etwa von *posse facere*, können thun, da es das Amt eines jeden Hohenpriesters mit sich bringt, zu thun, das ist: zu opfern nach dem Gebrauche dieses Worts, nicht allein bei den Heiden, wie es weitläufig Ignatius Braccus (libro de Etym. nominis Pontifex) beweis't, sondern auch in den göttlichen Büchern, da Christus sagt bei Luk. XXII. 19: das thut zu meiner Gedächtniß, das ist: opfert, wie Baronius lehrt, in dem römischen Märtyrerbuch den 9. April, und das zwar um so mehr, da dem Hohenpriester das heilige Priesterthum, oder das Recht und die höchste Gewalt in geistlichen Dingen zustehet.

Der Selige und der Seligste, Beatus et Beatissimus.

So wird er schon von dem heiligen Clemens (Ep. 1.) genannt, weil der Heiland, da er den heiligen Petrus zum obersten Priester und Hirten in seiner Kirche bestellte, vorher jenes Bekannte sagte: Selig bist du Simon, Sohn des Jonas. Um aber die Größe der Ehrerbietigkeit zu zeigen, bediente man sich in der Folge der rhetorischen Figur (Auxesis) und hieß ihn Beatissimus, wie man die römischen Kaiser Divos ac Divinissimos zu nennen pflegte.

Der Heiligste, Sanctissimus.

Auch dieser Ehrenname des römischen Pabstes mag seine allmählige Entstehung ähnlichen Gründen zu ver-

Digitized by Google

danken haben. Doch fehlt es auch gar nicht an besondern wichtigen Gründen, warum man denselben Seine Heiligkeit, den heiligsten Vater zu nennen pflegt: denn dadurch wird er, weil wir herzlich wünschen, daß unser Heiland Christus sich einen solchen Statthalter auf Erde bestimmen möge, der heilig sey, wie er selbst ist,*) an seine schweren Amtspflichten erinnere, damit er, wie er in seinem Amte Christum vorstellt, also auch in seinem Betragen und seinen Sitten ihm nachahme. Endlich, weil er einzig und hauptsächlich dahin arbeiten muß, daß er alle Schafe Christi zur wahren Heiligkeit führe und leite.

Ein Diener der Diener Gottes, Servus servorum Dei.

Diesen bekannten Titel des römischen Pabstes wollte Calvin (über das IX. Kap. 25. V. des B. der Schöpfung) aus jenem Fluche des Noe, über den Eham, den Va

*) Hier wird man vielleicht einwenden: dieß wünsche man wohl, aber die Erfahrung habe gezeigt, daß nicht alle Päbste so heilig waren. Darauf entgegne ich: wünschen wir denn nicht auch, daß unsre Kaiser, Könige und Regenten eben so fromm, wie Antonin, wie Constantin der Große, wie Karl der Große, so liebevoll gegen ihre Unterthanen, wie Titus, so gerecht wie Ludwig der Heilige seyn möchten — und lehrte die Erfahrung nicht oft das Gegentheil? Ungeachtet also der persönlichen Fehler mancher Regenten, ist man ihrem Amte und ihrer höchsten Würde dennoch Ehrfurcht, Unterthänigkeit und Gehorsam schuldig. — Warum nicht auch einem obersten Kirchen-Regenten, dem römischen Pabste, wenn er auch nicht frei von persönlichen Fehlern seyn sollte, so lange er nicht gegen die Glaubens- und Sittenlehre selbst anstößt, was man von keinem römischen Pabste sagen kann.

Digitized by Google

der Chanaans herleiten, wo es heißt: Verflucht sey Chanaan — Er soll ein Knecht aller Knechte seiner Brüder seyn. Aber diese grobe, mehr als pöbelhafte Verläumdung hat Rupert (lib. 4. in Gen. cap. 31) schon längst nachdrücklich widerlegt, da er also spricht: Noe von Chanaan, ein Diener der Diener soll er seyn, oder ein Knecht der Knechte, durch welchen Zusatz die niedrigste Knechtschaft, ja, wahre knechtische Sklaverey pflegt ausgedrückt zu werden; es sey denn im Falle, wo die Rede von Unterwerfung gegen Gott ist: alsdann bekennt sich einer durch eine ausnehmende Erniedrigung seiner selbst als einen Diener, nicht schlechthin der Diener, wie es Chanaan geworden, sondern einen Diener der Diener Gottes. Wenn also dem Titel: Ein Diener der Diener noch das Wort beigefügt wird: Gottes, wie es von den römischen Päbsten geschieht; so kommt dieser Titel mit jenem gar nicht überein, welcher von Noe seinem Enkel Chanaan ist beigefügt worden, und somit fällt das ganze Lügenwerk des unseligen Calvin zu Boden.

Der Ursprung dieses Titels schreibt sich von der ausgezeichneten Demuth und Heiligkeit Gregor's des Großen her. Dieser wollte nämlich den Hochmuth des Johannes, der Faster genannt, ehemaligen Patriarchen zu Konstantinopel, welcher sich den stolzen Namen eines allgemeinen Patriarchen anmaßte, durch Bescheidenheit zu Schanden machen, wie uns der Diakon Johannes (lib. 2 ejus vitæ cap. 1) berichtet, und gab sich selbst den äusserst bescheidenen Titel: Ein Diener der Diener Gottes, worin ihm die übrigen Päbste nachgefolgt, so, daß ein päbstliches Reskript, welches diesen Titel nicht hat, für unecht und unterschoben ge-

Digitized by Google

halten wird, wie dieß Johann von Anania's bemerkt (ad Proem. lib. 1 decret.). Daher die sogenannte Glossa (Erklärung) sehr geschickt und passend c. quoties causa 1. q. 7. bemerkt:

Roma, tibi quondam suberant Domini Dominorum Servorum servi nunc tibi sunt Domini.

V. Sp.

Piso, oder die Religion tröstet den Frommen. Von Joseph Propst. Luzern, bei Johann Anich, 1818. Kl. 8. S. VIII. 197.

Dieses Werkchen ist zwar schon vor einigen Jahren erschienen, allein eine ehrenvolle Anzeige davon verdient in unserer Zeitschrift nachgetragen, und jenen, die gerne nach dem Flittergolde der Romane, und nach unlautern Faseleien haschen, empfohlen zu werden.

Unter dem Kaiser Domitian wurde Piso, Älius Lamia's Sohn, wegen vorgeblicher Verschwörung gegen den Staat, nach Etruria verbannt. — Dadurch entspann sich ein Briefwechsel zwischen ihm, seinem Vater, seiner Gattin Sabina, und Lucilla deren Jugendgespielin.

Da dieses Büchlein zum Theil auch ein Phantasiegemälde seyn soll, so stand es dem Zeichner frei, nur Das zu nützen aus der Geschichte, was zu seinem Zwecke paßte. Es scheint dieselbe Tendenz zu haben, wie das französische Werk von Hrn. Lamourette: les Délices de la Religion, nur mit dem Unterschiede, daß Letzteres blos den Christen im Auge hat.

Herr Propst ist überhaupt feurig in seinen Schilderungen; überall läßt er die Tugend in männlichem

Digitized by Google

Anzuge auftreten; sein Styl ist reich, besonders in Beschreibung von Naturscenen, vielleicht manchmal zu glänzend und erhaben, weßhalb Rez. glaubt, daß die Briefform nicht ganz schicklich gewählt ist, und seines Erachtens dürfte deßfalls Hr. Gérard in seinem vortrefflichen Werke: Le Comte de Valmot, vol. v. als Muster aufgestellt werden.

Indeß theilt Rez. seine Bemerkung blos als Ansicht mit. Der Inhalt im Übrigen und die Ausführung sind überhaupt anziehend; kommt das Büchlein in viele Hände, so wird es sicher seinen Zweck nicht verfehlen. Ist diese Lektüre auch nicht für den gesetzten Mann geeignet, so wird sie doch immerhin bei jenen frommen, die durch den Schimmer des Vortrags angelockt werden müssen.

R. R.

Allgemeine deutsche Real-Enzyklopädie für die gebildeten Stände, oder Conversations-Lexikon. Zehn Bände. 8. Fünfte Original-Ausgabe. Leipzig bei Brockhaus. 1819 und 1820.

(Auszug aus der Litteraturzeitung für katholische Religionslehrer, von Frhrn. v. Mastiaux.)

Es kann nicht der Zweck dieser Anzeige seyn, in eine genauere Entwickelung eines Werkes einzugehen, welches aus zehntausend Artikeln besteht. — Vielmehr wird es genügen, durch eine Betrachtung im Allgemeinen die Tendenz oder den Zweck des gesammten Unternehmens und den Geist des Jahrhunderts zu zeichnen, in welchem es zum Vorschein kam. Über die Geschichte seiner Entstehung werden wir aus dem Vorberichte zum letzten

Digitized by Google

Bande das Nöthige zur Kenntniß des Lesers bringen, in so weit es die Vollendung unserer Anzeige erfodert.

Der Plan, alle Wissenschaften und Künste zum Objekte einer gesellschaftlichen Unterhaltung, zum Thema der leichtfertigsten Geschwätzigkeit, zum Talisman gegen die lange Weile, zur Metze des müßigen Pöbels zu degradiren, ist weder neu noch originell. Schon im XVIII. Jahrhundert waren Frankreich und England geschäftig, den Mangel eines gründlichen Studiums durch wortreiche Enzyklopädien, historische Diktionäre u. s. w. wo nicht zu ersetzen, wenigstens zu beschönigen. Auch in Deutschland fehlte es nicht an Nachahmungen, die sich bald als Zeitungs-Lexikon, bald als Real-Wörterbücher, bald als allgemeine Enzyklopädien ꝛc. ꝛc. ankündigten. — Unternehmungen dieser Art mußten um so mehr Beifall gewinnen, je zahlreicher die Klasse von geistlosen Dilettanten und leeren Köpfen war, die sich nicht wenig geschmeichelt fand, durch Hilfe eines solchen Zauberbuches die Quintessenz aller Gelehrsamkeit in wenigen Tagen ohne Mühe und Anstrengung zu erfischen, und in den gesellschaftlichen Zirkeln einer jeden Hauptstadt als Kunstrichter und Polyhistor, mit hoher Kennermiene, absprechen zu können. Hiezu kommt der rohe Ton, die profane und platte Gemeinheit, item der stolze Dünkel, der die Geselligkeit unserer Zeit ergriffen hat, der das Erhabene und Heilige verachtet und die Wissenschaften selbst verleitet, in die kleinsten Eigenheiten des Lebens einzugehen, das heißt: ihre hohe Bestimmung selbst zu entweihen. Unter solchen Umständen ist es leicht begreiflich, wie ein Buch, welches sich mit kühner Arroganz als einen vollständigen Bericht über alles Wissenswürdige proklamirt, zahlreiche Gönner

Digitized by Google

und Freunde finden und in wenigen Jahren fünf Auflagen erleben konnte. —

Über das vorliegende Konversations-Lexikon, oder wie das Buch jetzt heißt, die Real-Enzyklopädie ist es nicht leicht, mit größerer Anerkennung ihres Werthes zu urtheilen, als der Verleger und Herausgeber, Herr Brockhaus, in der Ankündigung dieser fünften Ausgabe selbst that. Er sagt nämlich: »daß keine Nation ein Werk aufweisen könne, welches diesem in umsichtiger enzyklopädischer Behandlung der wichtigsten Gegenstände, die den gebildeten Menschen auf dem jetzigen Standpunkte der Kultur ansprechen, in Reichthum, Mannichfaltigkeit und Umfassung der abgehandelten Gegenstände, in Brauchbarkeit für's Leben, in Interesse für beide Geschlechter und alle Stände und Lebensverhältnisse gleich komme.« — Auf alle Fälle heißt dieß unbedenklich und ungenirt vor Freunden gesprochen. Wenigstens verläugnet eine solche Erklärung den Charakter des neunzehnten Jahrhunderts auf keine Art. — Es liegt daher ebenfalls in der Natur der Sache, daß die Verfasser dieses enzyklopädischen Allerlei sich nicht bemühen mochten, in den Abtheilungen des Werkes, welche Religion und Politik betreffen, dasselbe rein von Parteilichkeit zu halten. Ein Fehler, der sich um so weniger entschuldigen läßt, da das Konversations-Lexikon ein allgemein brauchbares Magazin zu seyn affektirt, welches vorzüglich jedem Gebildeten genügen soll. Es hätte daher nicht angriffsweise gegen die katholische Ansicht des Christenthums auftreten, sondern diese rein historisch darstellen, und, wie man dieß mit Recht erwarten mochte, Alles, was den katholischen Kultus, die Dogmen, die Hierarchie, u. s. w., betrifft, von Katholiken bearbeitet

Digitized by Google

liefern sollen, die natürlich darüber bessere Rechenschaft gegeben haben würden, als vielleicht etwa ein viel belesener, doch vom Eifer für seinen Aberglauben erhitzter Prediger, der überall Idololatrie und Götzendienst zu sehen geneigt ist. Diese feindselige (einem wissenschaftlichen Werke nicht zustehende) Gesinnung verbreitet sich oft über die Referate von Gegenständen, die gar nicht in Berührung mit dem Katholizismus stehen, und sucht sich auf alle Weise (wahrlich nicht zur Ehre des Buches) Luft zu machen. So, um nur ein Beispiel anzuführen, finden wir in dem Artikel: Barbareskен, bemerkt, daß diese schmählichen Raubstaaten nach dem Muster des Maltheserordens gebildet worden seyen, und lesen Malta als den Sitz christlicher Seeräuberei bezeichnet. Hat es wirklich je ein christliches Institut gegeben, welches auf Raub gegründet war? Und ist es möglich, einen in seiner Entstehung wie im Fortgange seiner Geschichte ehrwürdigen Orden auf eine verkehrtere Weise zu verunglimpfen? — Eben so sind viele Darstellungen der Hauptansichten des Christenthums, wenn auch ohne Arglist und in reiner Absicht niedergeschrieben, dennoch dem Katholiken, der hierüber andere Meinungen, Ansichten und Überzeugungen hat, höchst anstößig. Und wenn man auch den Herausgeber deßfalls entschuldigen wollte, weil das Werk in protestantischen Staaten gegründet und größtentheils von protestantischen Schriftstellern bearbeitet war, so läßt sich zwar einräumen, daß, leider! der vorhandenen Religionsspaltungen wegen, kein das Ganze menschlicher Erkenntnisse umfassendes Werk in Deutschland erscheinen könne, welches wahrhaft allgemein ansprechend wäre, und einer unbeschränkten Zustimmung aller Gebildeten versichert seyn

Digitized by Google

dürfte; allein unbedingt kann man Mäßigung und Bescheidenheit, welche von den Protestanten seit einiger Zeit ganz beseitiget zu seyn scheinen, mit Recht verlangen. Ja, man dürfte diese billige Foderung bei einem Werke, wie das Konversations-Lexikon, in jeder Hinsicht voraussetzen. Oder soll die Polemik des sechszehnten Jahrhunderts wieder aus dem Grabe erstehen und zum Thema unserer gesellschaftlichen Gespräche dienen? — —

In Gegenständen der Politik gibt das Konversations-Lexikon Manches, was in der Meinung der Menschen wenigstens noch im Streite liegt und blos historisch oder noch problematisch hätte vorgetragen werden sollen, als Gegenstand einer unbezweifelten Lehre, die es mit beherrschender Sicherheit vorträgt. Es sucht sich zwar in den dießfälligen Referaten scheinbar innerhalb solcher Schranken zu halten, daß man es nicht förmlich eines Widerstandes gegen gesetzlich bestehende Anordnungen und Institutionen beschuldigen könnte; jedoch strebt es, auf indirektem Wege eine Opposition zu bilden, und nimmt nicht selten einen Ton an, welcher wohl einem französischen oder niederländischen Parteiblatte, nicht aber einem gelehrten Werke zukommt. — Als in dieser Rücksicht bemerkenswerth wollen wir nur den Artikel: demagogische Umtriebe in Deutschland, anführen, in welchem bei anscheinender Ruhe der Darstellung und einer, wohl nur zu eigener Belustigung des Verfassers gewählten, kühlen Nüchternheit des Ausdruckes, welche vielleicht für Unparteilichkeit gelten soll, die Regierungen und ihre Maßregeln mit knabenhafter Keckheit verhöhnet werden. Wir enthalten uns, diese Tendenz des vorliegenden Werkes ausführlicher zu zeichnen, um so mehr, da eine genauere Würdigung der Einzelheiten ausser den Gränzen

Digitized by Google

dieser Anzeige liegt. — Nicht immer die Meinung ist es, welche ein Werk oder einen Mann entstellt; denn die Geschichte zeigt uns in vielen Epochen gänzliche Geschiedenheit der Meinungen unter Zeitgenossen, bei eben so unbezweifelter Rechtlichkeit der Streitenden. Es ist aber die, mit der Art, wie den Streit geführt wird, kund werdende tiefere Grundlage des Gemüthes, welche ein niemals irriges Urtheil zu begründen pflegt. Über Gegenstände so wichtiger Art, wie das Verhältniß der Völker zu den Regierungen, soll man sich im Angesichte einer ehrwürdigen Nation, wie die deutsche, vor Allem in angemessener Reinheit der Gefühle äußern, und sich nirgends Verdrehungen erlauben, oder in Nachahmung jakobinischer Revolutionsdialektik auf eine niedrere Stufe herabsteigen, als auf welcher man sich befindet. Dieß ist die Weise, in welcher Voß gegen Stolberg schrieb, oder in der die Isis die selbstgewählten Gegner anfeindet, welche aber früher unter den gebildeten Ständen in Deutschland, besonders unter Katholiken, nicht für einheimisch galt. —

Es liegt übrigens in der Natur der Sache, daß in einem solchen Werke, welches eigentlich blos der gesellschaftlichen Unterhaltung gewidmet ist, weder eine streng wissenschaftliche Behandlung, noch gründliche Untersuchungen, viel weniger neue Entdeckungen, zu erwarten sind; ferner, daß Wissenschaft und Kunst hier nur von der profanen Seite erfaßt, aller Hoheit und Würde entkleidet, in dem dürftigen Gewande eines heidnischen Spielwerkes erscheinen; daß endlich die Geschichte (welche den Hauptstamm des Ganzen bildet), mit der unserm Jahrhundert eigenen Leichtfertigkeit und Frivolität verfälscht, entstellt, nach modernen Ansichten gewendet wird. — Wenn sich nun auch in einzelnen Artikeln dieses zahlrei-

Digitized by Google

chen Real-Wörterbuches die geübte Hand eines gründlichen Gelehrten und der tiefe Scharfsinn eines achtungswerthen Denkers nicht verkennen läßt, so muß man es um so aufrichtiger bedauern, daß die Stellung des gesammten Werkes hier nur dürre Fragmente gestattet, die den Geist der Wissenschaft weder nähren, noch befriedigen. Ex omnibus aliquid, in Toto nihil.

Was die Entstehung des Konversations-Lexikons betrifft, so gibt uns der Herausgeber Hr. Brockhaus, und Hr. Hain, der sich als Mitredakteur unterzeichnet, im zehnten Bande folgende nicht unwichtige Notizen: »Die erste Idee zu dem Werke wurde im Jahre 1796 von dem verstorbenen D.r Löbel gefaßt, der damit ein Lexikon begründen wollte, in der Art von Hübners Zeitungs-Lexikon, doch nach der indessen (angeblich) viel höher gestiegenen Bildung des Zeitalters angemessen erweitert. Er starb nach Herausgabe einiger Bände, und als Hr. Brockhaus im Jahre 1807 das Verlagsrecht an sich kaufte, waren in der Zeit von 11 Jahren 5 Bände zu 36 bis 40 Bogen vollendet, welchen nun innerhalb zwei Jahren der sechste und letzte nebst zwei Supplementbänden folgten; 1812 erschien der erste Band der zweiten Auflage, von Hrn. Brockhaus noch allein redigirt, mit dem zweiten aber begann die Mitredaktion des Hrn. D.r Ludwig Hain und die Erweiterung des ersten Planes. Die Gegenstände der vorigen Auflage, größtentheils auf Geographie, Geschichte, Mythologie, Naturlehre und schöne Künste beschränkt, wurden in größerem Umfange neu bearbeitet, der Geschichte die Biographie beigefügt, Politik und Diplomatik, die neueste Zeitgeschichte, Staatswirthschaft, Religionsphilosophie, alte und neue Litteratur, Archäologie, Anthropologie, populäre Me-

Digitized by Google

dicin, Mathematik, Natur-, Handels-, Kriegswissenschaft und Jurisprudenz in eigenen Artikeln zur Bearbeitung ausgezeichnet. Die Zahl der Bände wurde nun auf zehn festgesetzt, welche indessen bei größter Benutzung des Raumes auf 60 und mehrere Bogen anwuchsen. — Unter den Mitarbeitern, deren beinahe hundert mit ihren Chiffern in der Vorrede zum letzten Bande nahmhaft gemacht sind, finden sich nur wenige bekannte Namen.«

Der hier angezeigte Plan des gesammten Werkes ist also ein neuer unläugbarer Beweis, wie wenig das Unternehmen selbst zum Frommen und Nutzen der Wissenschaften berechnet sey, besonders da die Herren Herausgeber keine Gelegenheit versäumen, dem regierenden Zeitgeiste ein tiefes Kompliment zu machen, und in der Biographie des ruchlosen Voltaire sogar über Zeloten und Ultras klagen!! Auri sacra fames quid non mortalia cogis pectora? P. Z.

Ankündigung einer neuen französischen Zeitschrift, betitelt: La France chrétienne, Journal religieux, politique et littéraire.

Mit Vergnügen bemerket der Beobachter der französischen Litteratur, daß seit einiger Zeit die Werke für Religion und Kirche sich vermehren, gute Zeitschriften sich vervielfältigen, indeß einige demagogische und antichristliche Zeitungen eingehen, weil es ihnen glücklicher Weise an Förderung und Unterstützung gebricht. Wir wollen hoffen, daß einige Andere, die seit mehreren Jahren in Frankreich ihr Unwesen treiben, auch ver-

Digitized by Google

schwinden werden, sofern man versichert seyn darf, daß die guten Grundsätze die Oberhand erhalten, und die Erziehung eine religiöse Richtung bekommt, wie bereits die Maßregeln getroffen worden sind. Einem erleuchteten Monarchen kann es allerdings nicht entgehen, daß am meisten Unheil gestiftet wird durch Zeitungen, welche mit Argusaugen alle Verfügungen der geistlichen und weltlichen Behörde anschnarchen, bekritteln, alle hergebrachten Rechte mit Füßen treten, die Regenten selbst tadeln, wofern sie nicht nach zeitgeistigen Grundsätzen handeln, und die sich als Lobpreiserinnen der Revolutionen aufwerfen, und Gährung stiften unter dem Volke.

Wer also reine Grundsätze sowohl in politischer als religiöser Hinsicht zu verbreiten sucht, der macht sich doppelt verdient, um die Kirche und um den Staat. Und dieses Lob verdient unstreitig vorliegendes Journal: La France chrétienne, welches mit dem Anfange dieses Jahres erschienen ist. Ehrenvoll steht es an der Seite der rühmlichst bekannten Zeitschriften: Ami de la Religion et du Roi — Conservateur, jetzt Défenseur — Quotidienne — Journal de Paris — Moniteur — Drapeau blanc etc.

Das Vorwort, das in der ersten Nummer sich befindet, mag die edle Tendenz desselben zur Genüge darlegen:

»Die Überschrift, welche wir unserem Journal voransetzen, legt dem Publikum den Zweck unserer Arbeiten deutlich vor Augen. Vertheidigung der Religion und Sittenlehre, Verbreitung der echten Grundsätze im Gebiete der Politik und der Wissenschaften, werden der stete Gegenstand und Inhalt unserer Blätter seyn. — Mehrere Tagesblätter weihen sich gegenwärtig diesem edeln Ge-

Digitized by Google

schäfte; doch halten sie den Gang, welcher allein zum Zwecke derlei Arbeiten hingeleitet, nicht immer ein, und schweifen manchmal auf fremdartige Dinge ab. Wir hingegen unterhalten uns einzig mit jenen Männern, denen die Fortschritte der Religion am Herzen liegen, und welche die Überzeugung mit uns theilen: daß die Ordnung der Gesellschaft einzig auf den Glauben des Volkes sich gründet; wir bestreben uns zugleich, die hehren Wahrheiten des Christenthums unter Jenen, welche dieselben nicht kennen, zu verbreiten, und sie ihren Verehrern in einem erhabeneren Gesichtspunkte darzustellen. Unsere Arbeiten sind bestimmt, den Seelsorgern, welche auf dem Lande ein einsames, abgeschiedenes Leben führen, Worte des Friedens zu bringen; die Jugend, welche heut zu Tage so dringend vorgewarnt werden muß, damit sie nicht das Gift verderblicher Lehren einsauge, mit der nöthigen Schutzwehr auszurüsten. — Wohl eine mühevolle Unternehmung! in einem Jahrhunderte, wie das Unserige! und an Verläumdern wird es ihr auch nicht fehlen. Allein treu den Pflichten, welche wir durch diese Arbeit auf uns nehmen, und durch die wir uns gegen das Publikum verbindlich machen, werden wir mit festem Muthe das rühmliche Tagewerk beginnen und fortführen, ohne uns durch die stolze Verachtung der Philosophie, oder durch das bißige Gespötte der Unwissenheit abschrecken zu lassen. — Die Zeit ist gekommen, wo die Religion über ihre Feinde siegen soll; Gottlosigkeit ist kein Ehrentitel mehr! Es thut aber ungeheuere Noth, im Volke den religiösen Glauben zu wecken; und diesem Glauben ein neues Mittel zu seiner Ausbreitung darbieten, heißt diesem allgemeinen Herzensaufschwunge förderlich seyn. Möchten unsere Blätter

Digitized by Google

von allen Gliedern des Clerus, deren Arbeiten zu begünstigen sie bestimmt sind, gütig aufgenommen werden! Möchten sie reichen Stoff bieten den Vorstehern der Erziehungs-Anstalten, welche die innige Verkettung zwischen Unterricht und Moral, zwischen Wissenschaft und guten Sitten anerkennen! Möchten sie gelesen werden von den Familienvätern, die für ihre Kinder nur solche Schriften suchen, wobei die Moralität nicht nur unbeschadet bleibt, sondern die im Gegentheile noch dazu dienen, in den jungen Gemüthern den Keim einer Erbtugend zu nähren! — Nachdem wir die Absichten, welche uns bewogen, das Christliche Frankreich herauszugeben, dargelegt haben, sollten wir vielleicht von Verbindlichkeiten anderer Art dem Publikum sprechen, und uns mit demselben zum Voraus verständigen, durch welche Anstrengungen wir uns bemühen werden, den Erwartungen Genüge zu leisten, und uns seiner Aufmunterung erfreuen zu dürfen; allein wir wollen hier nicht mit Versprechungen prahlen, auf welche selbes so lange mißtrauisch seyn dürfte, als wir derselben Erfüllung noch nicht begonnen hätten. — Die Gesinnungen, welche uns beseelen, sind demnach das Pfand jenes Eifers, womit wir uns bestreben werden, unsere Arbeiten des Beifalls aufgeklärter Männer würdig zu machen. Alle guten Grundsätze sind wesentlich mit einander gebrüdert; und wir werden dieselben wechselweise verfechten. Die Politik wird in dem Christlichen Frankreich unerschrockene Vertheidiger finden; allein nicht jene unsinnige Politik, welche durch ihre Neuerungswuth die Reiche zerrüttet; sondern jene weise Politik, die als kräftiger Hort durch die Macht der Religion die Staaten in ihrer bestehenden Ordnung erhält. « —

Digitized by Google

»Der Litteratur, welche das Talent an die Tugend, die klassische Erblehre an die Moral anknüpfet, ist auch ein Abschnitt in unsern Blättern eingeräumt; und wir mögen von alten oder neuen Werken sprechen, so werden wir uns angelegen seyn lassen, daß alle unsere Artikel zu einer nützlichen Lektüre dienen können, um die Jugend über Bücher, woraus sie Leben schöpfen kann, aufzuklären, und auf jene warnend hinzuweisen, welche den Tod mit sich führen. Wir werden endlich mit möglichster Treue und Auswahl die interessantesten Neuigkeiten, welche sowohl Religion als Politik und die Wissenschaften betreffen, mittheilen, und uns bemühen, in diese verschiedenen Abschnitte, welche jedes Heft füllen werden, die Mannigfaltigkeit zu bringen, die man besonders in Zeitschriften erwartet, und welche man vorzüglich von der Unserigen, wegen der erhabenen Gegenstände, die darin abgehandelt werden, zu fordern berechtigt ist.«

»In einer Zeit, wo so viele Leute den Namen Religion sogar mißbrauchen, um das Vertrauen des Publikums zu erschleichen, glauben wir vorläufig bemerken zu müssen, daß unsere Anstalt die Gutheißung der Prälaten und Geistlichen hat, welche durch ihre Gelehrsamkeit die Zierde des französischen Clerus sind, und vorzüglich jener, deren Wissenschaften und Tugenden die Hauptstadt bewundert. — Dieses ist für uns noch ein zweiter Beweggrund, welcher uns verpflichtet, den Obliegenheiten, die wir gegen die Freunde der Religion auf uns nehmen, zu entsprechen, und beständig den Gesetzen und Überlieferungen der Kirche ergeben zu bleiben.«

Von dieser Zeitschrift erscheinet jeden Mittwoch und Samstag ein Bogen auf schönem weißen Druckpapier mit

Digitized by Google

blauem Umschlag. Man subscribirt zu Paris: chez le Directeur de la France chrétienne, rue Christine, N.° 9. oder bei Méquignon, fils aîné, libraire, rue des Grands-Augustins N.° 9.

Der Subscriptionspreis für Frankreich ist:

Für den Jahrg.	28 Frank. od. 13 fl. 4. kr. rh.	Postfrei.
Für 6 Monate	15 « « 7 « « «	
Für 3 Monate	8 « « 3 « 44 « «	

Für das Ausland.

Jahrgang	33 Franken oder 15 fl. 24 kr. rh.	Ebenfalls Postfrei.
Halbj.	18 « « 8 « 24 « «	
Viertelj.	9 Frank. 50 Cent. od. 4 fl. 26 kr.	

Man kann bei jedem Postamte sich abonniren.

Da die Redaktion der France chrétienne mit den Herausgebern des Katholiken einen Tausch eingegangen hat, so sind wir dadurch in Stand gesetzt, unsern Lesern hier und da interessante Auszüge aus Derselben zu liefern, und wünschen, daß unser Katholik auch dem verehrten Pariser Redakteur von einigem Behufe seyn möge. Mit Freuden haben wir in den bis jetzt erschienenen Nummern eine männlich bescheidene Sprache, und was die Hauptsache ist, einen tief religiösen Geist, geleitet durch reine Grundsätze, bemerkt.

Brief des Grafen von Stolberg über die gemischten Ehen.

Sie verlangen meine Gedanken, theurer Freund, über die Gefahr, in welche sich ein katholisches Mädchen begibt, wenn es einen Protestanten heirathet. Daß es sich in Gefahr begibt, daran würde wohl nur ein solcher

Digitized by Google

zweifeln, dem alle Religion gleichgültig ist; aber dieser geht die Frage selbst nicht an, — also auch meine Antwort nicht. Klein würde sich nun wohl ein solches katholisches Mädchen diese Gefahr vorstellen, welches schon die Absicht, wenigstens den Wunsch hätte, einen Protestanten zu beirathen, und für dieses dann würde die Gefahr eben am größten seyn, je kleiner es sich solche vorstellte. Eine solche Ansicht könnte nur aus Leichtsinn oder aus leidenschaftlichem Wunsche herrühren. Wie leicht wird aber ein leichtsinniges sowohl als leidenschaftliches Mädchen bewogen werden, seine Religion, in welcher es geboren wurde, dem Manne, den es wählt, aufzuopfern? Ich setze den Fall, daß beide jungen Leute sich lieben; — doch würde ein Mädchen, welches, ohne Liebe, äusserer Vortheile wegen sich zu einer solchen Heirath entschlösse, nur in desto größerer Gefahr seyn, als es weniger Entschuldigung hätte. Es ist aber nicht meine Sache, für eine Seele, welche, wie Esau, eine Erstgeburt für ein Linsengemüse zu verkaufen fähig ist, eine Abhandlung über den Werth der Erstgeburt, oder über den Werth einer Schüssel Linsen, zu schreiben.

Nur ein solches Mädchen denk' ich mir, welches eine Neigung gegen einen Protestanten fühlt, und vielleicht schon den heimlichen Wunsch hegt, sich mit ihm zu verbinden, einem solchen würde ich ungefähr so zureden:

Mein Kind! du scheinst mir bereit, den wichtigsten Schritt des Lebens zu thun, einen Schritt, welcher immer das Glück oder Unglück dieses Lebens, sehr oft auch das Heil oder Verderben der Seele nach sich zieht, den Schritt aus dem Jungfrau-Stande in die Ehe. Kein Christ darf einen wichtigen Schritt thun, ohne ihn vor Gott zu prüfen, ohne Gott um Licht, Rath und Leitung

Digitized by Google

anzusehen. Hast du das gethan? Oder wird dir in deiner besondern Lage nicht besonders Angst bei dem bloßen Gedanken an diese Rathfragung? Die Hand auf's Herz, mein Kind! du wirst mir, daß dir dabei bang ist, nicht läugnen können. Entweder hast du dich, da dir bange ward, des Gedankens mit Fleiß entschlagen; — und so magst du selbst bedenken, mit welcher Freudigkeit du die gewählte Bahn betreten werdest, — oder du hast dir unter beständigem, obwohl vielleicht leisem, durch leidenschaftlichen Wunsch betäubtem, doch nicht ganz ersticktem Widerspruch etwa Folgendes vorgesagt: Mein Wunsch ist erlaubt, — weder göttliche noch menschliche Gesetze verbieten eine solche Verbindung. — Die Frau des Protestanten kann immer eine gläubige Katholikin bleiben, — wer weiß, ob ich ihn nicht für meinen Glauben gewinne? ꝛc. Wenn gleich die Gesetze solche Verbindungen zulassen (wider welche sich Concilien nachdrücklich warnend erklärt haben, — und eben jetzt Pius VII. sich nachdrücklich warnend erkläret), so empfiehlt uns doch Gott durch seine heilige Kirche, und durch sein heiliges Wort die Obhut unserer Seelen. Die heilige Schrift sagt: »Wer sich in Gefahr begibt, wird darin umkommen.« Du kannst eine gläubige Katholikin bleiben an der Seite eines Protestanten, ja, aber nicht ohne vorzügliche Gnade Gottes. Und darfst du dir wohl eine vorzügliche Gnade Gottes versprechen, indem du diesen Schritt aus freier Wahl thust? Weißt du, welchen Versuchungen des Abfalls du entgegen gehst? Wirst du die Zweifel lösen, welche dir von gelehrten Männern mögen vorgelegt werden; — vielleicht von Protestanten vorgelegt werden, welche noch dem lutherischen oder kalvinischen Glauben anhangen, deren Zahl doch immer abnimmt; wahrschein-

Digitized by Google

licher von Protestanten, welche entweder jede Religion lächerlich machen, oder doch nur von der ihrigen so viel, als sie gelüstet, beibehalten, und in der That Ungläubige sind, die in Jesu Christo nichts als einen menschlichen Weisen sehen? — Wird nie eine falsche Scham dich anwandeln, wenn sie dich zum Beichtvater gehen sehen, sie, denen das Bekenntniß der Sünden, mit dem doch, wenn es auf die rechte Weise geschieht, göttliche Gnade und Befreiung vom Elende verbunden ist, ein so schmähliches und unerträgliches Joch scheint? —

Wird dich die Vorstellung, welche sich dein Mann von dem hochheiligen Geheimnisse macht, in welchem der Gottmensch sich uns Katholiken in der dürftigsten Hülle verbirgt und offenbart, wird diese dich nie stören? Wird dir wohl zu Muthe werden, wenn dir in den Sinn kommt, daß du von dem hochheiligen Sakramente mit deinem Manne das Glück nicht theilen kannst, welches Christus dem Thomas vorhielt: »Selig sind Die, welche nicht sehen und doch glauben.« Wird dir wohl, wenn du weder knieend vor dem segnenden Sakramente den Trost der Verheißung Christi: »Ich bin bei euch bis an das Ende der Welt,« mit deinem Manne theilen kannst; — und eben so wenig dieser Verheißung in ihrem eigentlichen Sinne, daß nämlich: Jesus Christus selbst bei den Nachfolgern der Apostel mächtig verbleiben werde, seine Kirche vor jedem Irrthum zu schützen, — dich mit ihm erfreuen kannst? Wie wird dir zu Muthe seyn, wenn deinen Mann eine schwere Krankheit befällt, und er der heiligen Sakramente, die Jesus Christus selbst gestiftet hat, beraubt, ohne Beicht, ohne Abendmahl, ohne letzte Ölung sich dem Tode nahet? —

Digitized by Google

Die Vorstellung des Todes ist dir vielleicht jetzt nicht willkommen, mein Kind! aber nie wäre sie dir nöthiger. Sehr willkommen ist dir dagegen ohne Zweifel die Vorstellung, einen Säugling an deiner Brust zu haben; dich nach und nach von heranwachsenden Söhnen und Töchtern umringt zu sehen. Aber ehe dir Gott, um sie für ihn zu erziehen, diese Kinder anvertrauet, wirst du um den Mann deiner Wahl, oder vielmehr um den Mann, der dich wählen will, zu erhalten, über deine Söhne, vielleicht auch über deine Töchter beschließen müssen, feierlich gelöben müssen, daß sie nicht Kinder der Kirche werden sollen; deren Bräutigam der Sohn Gottes ist? Das wärst du bereit zu thun?! Zu einer Verfügung zu willigen, welche wenigstens deine Söhne von der Kirche ausschließt, ehe sie gebaren sind? — Zu einer Verfügung, welche den Kindern, die dem Vertrag gemäß in verschiedenen Religionen sollen erzogen werden, die christliche Religion verdächtig machen muß?

Denkst du ihnen je die Nichtigkeit des Zeitlichen und das Gewicht des Ewigen an das Herz zu legen (diese Vorstellung, an welcher die ganze Religion hängt) du, — die du so leichtsinnig dich mit einem Manne verbunden, der auch an das Sakrament, welches dich an ihn bindet, nicht glaubt? Der zu einer Kirche gehört, die — so wie sie überhaupt in der Lehre und in den Sitten immer mehr verfällt — die Ehe so entweiht, und unter jedem Vorwande, Jesu Christi ausdrücklichem Verbote zuwider, die Ehe trennt, und den Getrennten einen neuen Bund gestattet, von dem Christus sagt, daß er Ehebruch sey? — Und einer so losen Verbindung wolltest du solche Opfer bringen? — Welchen Ersatz erwartest du von diesem Manne? Ist es ihm über-

Digitized by Google

haupt nicht Ernst mit der Religion, oder ist er eifrig in der Seinigen? Im ersten Falle bist du keiner dauernden Glückseligkeit mit ihm sicher; und im andern Falle läufst du Gefahr, daß auch ihm sein Schritt reue. In beiden Fällen wird er dich, und im letzten vorzüglich der Kinder wegen zu seiner Seite hinüber zu ziehen suchen, und wie vermessen wäre es von dir, wenn du dich versichert hieltest, in der Überzeugung nicht erschüttert werden zu können? Kurz entweder bleibst du leichtsinnig, — denn leichtsinnig bist du, — und welche Gefahr drohet dir dann? Oder du schauest um dich, und es thut dir täglich mehr leid, im Wichtigsten dich vom Manne getrennt zu sehen, dich getrennet zu sehen im Wichtigsten von deinen Kindern, welche durch dich von der Kirche, der großen Mutter, ausgeschlossen wurden, durch dich dem Irrthume, den du als solchen anerkennest, vielleicht dem ewigen Verderben übergeben werden!

Und weit entfernt, deinen Mann zur wahren Kirche zurückzuführen, welches so wenig gelang, läufst du auch Gefahr, ihn, der vielleicht noch jetzt mit gutem Gewissen seinem Glauben anhängt, durch den Anlaß, den du ihm gibst, die Wahrheit einzusehen, aus einem redlich irrenden Christen einen wahren Ketzer, d. h. einen solchen zu machen, welcher der Wahrheit in dem Herzen widerspricht, für welchen kein Heil ist. — —

F. L. Stolberg.

Streitsache der Generalvikarien zu Gent.

Der Ausgang der Streitsache der Generalvikare von Gent entsprach keineswegs den Erwartungen ihrer Feinde;

Digitized by Google

sondern bewies im Gegentheil das Interesse, welches man an ihrer Anschuldigung nahm. Am 10. Mai erschienen beide Generalvikare und der Sekretär des Bisthums vor dem Assisenhof zu Brüssel. Die ersten Sitzungen wurden verschlossen gehalten (eine Vorsicht, welche sonderbar genug in einer Sache schien, die gewiß kein Ärgerniß geben konnte); den 15. Mai, Mittags, verhandelte man Alles öffentlich. Hr. Spruyt sprach zu Gunsten des öffentlichen Ministeriums, und vertheidigte den doppelten Anklagungsakt; den ersten, daß sie zu Gent ein Pastoralschreiben von Beaune unterm 14. Oktober dahin bekannt gemacht, und worin sie dem Kapitel sich zu versammeln verboten hätten; Letztern, daß sie die an das Kapitel zu Gent von der Regierung geschickten Depeschen nicht an ihre Bestimmung hätten gelangen lassen; und Gerüchte, welche nur Gewissensängstigungen zu Folge haben konnten, verbreitet. Wir wissen, daß die ganze Publikation der Generalvikare darin bestand, daß sie dem Kapitel einen vertraulichen Brief von Hrn. Broglio, welcher aber keinen Pastoralunterricht enthielt, mitgetheilt, und worin demselben untersagt wurde sich zu versammeln. Das Ministerium wandte Alles an, um in diesen Brief etwas Strafwürdiges hineinzutragen, und einige Vergehen wider die Artikel des Pönalkodex herauszudeuteln. Im gerichtlichen Ansuche schweifte dasselbe oft von der eigentlichen Frage ab; schilderte als Akte gegen die Angeklagten das von den Katholiken in den Niederlanden im Jahre 1814 an den Kongreß zu Wien abgeschickte Schreiben, worin selbe baten, man möchte doch die katholische Religion in Schutz nehmen; den protestantischen Kultus daselbst nicht toleriren, indem es ja keine Protestanten in dem Lande gäbe; der

Digitized by Google

Geistlichkeit die öffentliche Erziehung anvertrauen; die Privilegien des Clerus wiederherstellen u. s. w.; das öffentliche Ministerium erhob großes Zetergeschrei über diese Forderungen, legte auf selbe viel Gewicht, sah dieselben als gesetzwidrig an, da sie doch nichts weniger als strafbar scheinen; — und keinen Zug enthalten, der eigentlich mit dieser Streitsache etwas gemein hätte; sondern nur allein die Wünsche und Meinungen der Unterzeichner an Tag legten. —

Hr. Spruyt wollte dann aus dem Kirchenrathe zu Trient beweisen, daß das Kapitel in Abwesenheit des Bischofes die Diözese regieren dürfe; allein hier betrog sich offenbar dieser Generaladvokat; denn der Kirchenrath ertheilt den Kapiteln keine richterliche Gewalt, als wenn der bischöfliche Stuhl erledigt ist. Nun weiß aber Jeder, daß dieses in Gent der Fall nicht ist, und die erzwungene Abwesenheit des Hrn. von Broglio ihn nicht seiner Jurisdiktion beraube. Derselbe kann sein Bisthum so rechtmäßig verwalten, wie die in der Revolution vertriebenen französischen Bischöfe, während ihrer Verbannung, ihre Diözesen regierten. So sprechen die Gebräuche und steten Regeln der Kirche; und das Kapitel hat bei Lebzeiten des Bischofs keinen Anspruch auf Verwaltung. Wir wollen nicht von den übrigen Theilen des Ansuchens reden, noch weniger von dem Beschlusse, worin man so weit gieng, daß man behauptete, die Generalvikare hätten alle Übel, welche die Widerrufung des Edikts von Nantes in Frankreich hervorgebracht, über ihr Vaterland ziehen wollen.!! Dieser redneriſche Aufschwung ließe sich schicklicher auf Jene deuten, welche die Ordnung der Hierarchie zu verwirren, und die Ausübung der Rechtsgewalt zu verhindern sich bemühen.

Digitized by Google

Die Advokaten der Beschuldigten haben ohne Mühe die Ankläger widerlegt; sie zeigten, daß es nicht einen Brief öffentlich bekannt machen heiße, wenn man ihn sieben Personen mittheilt; und daß die Generalvikare nur den Auftrag Desjenigen, welchen sie als ihren Oberhirten erkennen, und der es auch in der That ist, erfüllten. — Sie schilderten bei dieser Gelegenheit sehr triftig die Lage der Diözese von Gent, und das System, welches man daselbst befolge. Die Regierung untersagte im verflossenen Jahre zwei Kanonikern von Gent, welche sie doch seit mehreren Jahren als solche anerkannt hatte, den Sitz im Kapitel, und hielt die Besoldung mehrerer Pfarrer zurück.

Die Advokaten der Angeklagten behandelten auch mit vielem Scharfsinne einige allgemeine Fragen über die Rechte der Katholiken, und jene der Bischöfe, und bewiesen, daß man sehr irrig glaube, die Zuneigung eines katholischen Volkes zu gewinnen, wenn man ihren Meinungen und Anhänglichkeiten entgegen wirke; ohne Unterlaß ihre Oberhirten verfolge, und mit dem Umsturze alter und werther Einrichtungen drohe. Diese Vertheidigung brachte die gehoffte Wirkung hervor; und am fünf und zwanzigsten erklärte der obere Hof, nach einer vierstündigen Berathung, daß die in dem Anklagungsakt enthaltenen Thatsachen nicht bewiesen, und eben darum die Beschuldigten loszusprechen seyen; welches sogleich geschah. Unbeschreiblich ist der Eindruck, welchen die Verlesung des Beschlusses machte; ein lautes Beifalljauchzen erscholl im ganzen Saale. Jeder beglückwünschte die drei Geistlichen, die umschaart von großer Volksmenge in ihren Wagen stiegen. Diese Streitsache hatte das lebhafteste Interesse in ganz Belgien erregt; und jede

Digitized by Google

Klasse hatte sich verbunden, Wünsche zu Gunsten der Angeklagten zu äussern. Die Schwäche der Anklage, welche mit der unwürdigen Behandlung und der langen Haft dieser Geistlichen so sehr abstieht, hatte dazu beigetragen die Gemüther aufzureitzen; und man sah deutlich in dieser Gerichtssache die ganze Unschuld der katholischen Partei. Die laute Einstimmigkeit in allen Äusserungen läßt für die Zukunft etwas mehr Bescheidenheit hoffen von Seite derjenigen, welche die Regierung der Niederlande zu Maßregeln, die sowohl derselben eigenem Interesse, als auch den Wünschen einer großen Volksmasse entgegen stehen, verleiten wollen.

Ami de la Religion etc. N.° 712.

Paris.

Mann kennt schon zur Genüge die Frömmigkeit unserer Fürsten, auch weiß man wohl daß Sie sich öfters dem Tische des Herrn nahen; am öftersten geschieht diese Religionshandlung in dem Innern des Palastes, nur in Gegenwart der geringen Anzahl von jenen Personen, welche unmittelbar im Dienste der königlichen Familie stehen. Doch unterlassen diese edeln Nachkömmlinge des heil. Ludwigs keineswegs, bei besondern Feierlichkeiten ihren Unterthanen mit gutem Beispiele vorzuleuchten; und man sah dieselben in der österlichen Zeit die Gläubigen durch den öffentlichen Empfang des allerheiligsten Altarssakramentes erbauen. Am Mitwoch in der Charwoche begaben sich um 8 Uhr des Morgens Monsieur, der Herzog von Angouleme, Madame, die Herzogin von Berry, in Einem Wagen nach

Digitized by Google

Saint-Germain-l'auxerrois. Ein abgesonderter Trupp der Leibwache des Monsieur und jener des Königs, und die Nationalgarde standen in der Kirche. Nachdem Ihre Königlichen Hoheiten ihren Platz im Chor eingenommen hatten, las Herr von Latil, Bischof von Chartres und erster Almosenpfleger des Monsieur, die heilige Messe, und reichte die heilige Kommunion den Prinzen und Prinzessinen, welche von ihren vornehmsten Offizieren und Damen begleitet waren. — Nach dieser heiligen Messe wurde noch eine andere zur Danksagung gelesen, welcher Ihre Königlichen Hoheiten auch noch beiwohnten; nach Beendigung derselben fuhren Sie in das Schloß zurück. — Eine große Menge von Gläubigen hatten sich versammelt, um Zeugen dieser rührenden Handlung seyn zu können. —

Am nämlichen Tage empfieng um 8 Uhr des Morgens der König, welcher sein Zimmer nicht verlassen konnte, in einer heiligen Messe, welche daselbst gelesen wurde, das heilige Abendmahl. — Seine Majestät wohnten dann noch einer zweiten heiligen Messe, um die gewöhnliche Stunde, bei.

Missions-Nachrichten aus Frankreich unterm 7. April dieses Jahrs.

Der Erfolg welcher die Arbeiten der verschiedenen Missions-Vereine in dem Reiche begleitet, krönte auch den Eifer und die Bemühungen der Missionäre, von *Provence* genannt, während ihres Aufenthaltes zu *Brignoles* (Var). Man sah Tausende aus allen Ständen zu den heiligen Übungen sich hinzudrängen, besonders um den

Digitized by Google

Lehrvorträgen, welche in französischer Sprache vom Abbé von Mazenod gehalten wurden, worin derselbe die Grundwahrheiten der Religion erklärte und die Einwürfe des Unglaubens löfete, beizuwohnen.

Siebenzehn Beichtväter waren während sechs Wochen Tag und Nacht mit Beichthören beschäftigt; 500 Mannspersonen empfiengen am Tage der Aufpflanzung des heiligen Kreuzes das heilige Abendmahl; die Weibspersonen hatten, vielleicht in noch größerer Anzahl, den vorhergegangenen Sonntag dasselbe Glück. — Jene sogar, welche am verstocktesten schienen, wurden erschüttert; gute Ordnung, — Friede, — religiöser Geist herrschen nun in den Familien. — Mehr als 300 angesehene Personen ließen sich in einen Verein, unter der Anrufung des heiligen Ludwigs, einschreiben; und in den minder reichen Ständen verband man sich zu einer zahlreichen Gesellschaft in ebendemselben Geiste. — Hr. Jajardy, Pfarrer zu Brignoles, kann sich nicht Glück genug wünschen über einen solchen guten Erfolg, welchen er dem Eifer der Missionäre und besonders den Bemühungen ihres so würdigen Vorstehers zu verdanken hat.

Einen nicht minder glücklichen Erfolg hatte die Mission zu Huanne in dem Arrondissement von Baume, in der Diözese Besançon, welche die Geistlichen dieses Bisthums hielten. — Die Herren Vernier, Lombard und Rose übernahmen die Lehrvorträge und neun benachbarte Pfarrer saßen im Beichtstuhle. Ihr Einfluß war bedeutend, und obgleich die Kirche sehr groß ist, konnte sie doch kaum die zuströmende Menge fassen. Die Sünder benützten mit glühendem Eifer die Tage des Heils. Wiewohl keine allgemeine Kommunion statt hatte, so

Digitized by Google

drängte sich doch alle Tage eine große Anzahl von Männern und Frauen zum Tische des Herrn; so, daß man die Zahl der Kommunikanten wohl auf 2000 angeben darf. — Die Mission ward den 19. Februar geendet; doch die gute Stimmung der Einwohner dauert fort, und drei Wochen nachher begaben sich die benachbarten Pfarrer wieder nach Huanne, hielten Geistesübungen während drei Tage, wobei man eben denselben Zulauf und Eifer für die frommen Übungen gewahrte. — Hr. Henriet, Pfarrer daselbst, ärntet nun die Früchte des Eifers, den er bei dieser Gelegenheit für seine Heerde bewiesen hatte, ein.

Die Mission von Montpellier hatte den erwünschten Erfolg. Hr. Abbé Rauzan, welcher sich anfänglich dabei nicht einfinden konnte, begab sich nachher dahin, und verstärkte dadurch den allgemeinen guten Eindruck in der Stadt. — Die Menschenfurcht verschwand; die heiligen Übungen und Gebräuche wurden mit einem erstaunenswürdigen Eifer und Zulauf besucht. — Männer wetteiferten mit dem andern Geschlechte in den Werken der Frömmigkeit. Bei der allgemeinen Abbitte sah man Tausende öffentlich mit Kerzen in den Händen, und geistliche Lieder absingend, mitgehen. —

Zu Contances versammelten die Missionäre desselben Vereins um ihre Lehrstühle nicht nur die Stadtbewohner, sondern auch die Landleute, welche schaarenweise herbei eilten und die Kirchen anfüllten. —

Zu Straßburg unterstützte der Abbé von Maccarthy durch sein Talent den Eifer der evangelischen Arbeiter; er predigte etliche Male in der Woche, und Lutheraner und Katholiken eilten in die Kirchen seine Reden zu vernehmen. Alle erstaunten über die Leichtigkeit und den Reich-

Digitized by Google

thum seiner Beredsamkeit; die Richtigkeit seiner Gedanken, die Stärke seiner Beweise, die Anmuth seiner Wendungen, das Edle und Reizende seines Vortrages entzückten alle Zuhörer. — Man hofft mit Grunde, daß diese Bewunderung nicht unfruchtbar bleiben werde, und daß aufrichtige Bekehrungen und wichtige Eroberungen die Kirche erfreuet, und die Arbeiten des Predigers gekrönt haben.

Die Missionäre des Bißthums Lyon, welche in dem Karthäuserkloster derselben Stadt ihren Aufenthalt haben, woher ihnen auch der Name beigelegt wird, gaben vor Kurzem eine Mission zu Saint-Etienne, der ansehnlichsten Stadt in dem Loire-Departemente. Sie wurde am 25. März eröffnet, und geschah in drei Kirchen, in welche die Missionäre sich vertheilt hatten; und dennoch reichten dieselben nicht hin, die zuströmende Menge zu fassen. Große und Niedere, Arme und Reiche, Magistratspersonen und Handwerksleute, alles wohnte mit sichtbarer Andacht den heiligen Übungen bei. Die Missionäre vermochten auch mit Beihülfe aller Priester der ganzen Stadt kaum die Beichten anzuhören, obgleich sie, gerührt von dem heiligen Eifer der Büßer, noch einen Theil der Nächte damit zubrachten.

Die Bekehrungen waren zahlreich und rührend, und Jene, welche die Ersten zu ihrem Gott zurückgekommen waren, bestrebten sich mit dem glühendsten Eifer auch ihre Freunde dazu zu bewegen. Diese brüderlichen Ermahnungen kamen den Predigern der Missionäre sehr gut zu Statten. Unter die sichtbaren Früchte der Mission kann man 280 eingesegnete Ehen rechnen; auch kehrte ein Priester zu der Heiligkeit seines Standes zurück. Die Anzahl der Kommunikanten in den Pfarreien Saint-

Digitized by Google

Etienne, Notre-Dame, Sainte-Marie beläuft sich auf 17,709; dieses würde unglaublich scheinen, wenn man die Bevölkerung der Stadt betrachtet; allein auch die umliegenden Ortschaften wollten an der Wohlthat der Mission Antheil nehmen. Bei allen diesen Übungen erschienen Männer und Weiber in gleicher Anzahl. Der Bischof von Mende, der immerdar bereit ist, der Diözese Lyon zu Hülfe zu eilen, ertheilte bei 9000 Gläubigen die heilige Firmung. Seit der Revolution fand diese religiöse Handlung in Saint-Etienne nicht mehr statt. Derselbe Prälat wohnte auch der Aufpflanzung des Kreuzes bei, welche mit großer Feierlichkeit begangen wurde. Eine große Anzahl Einwohner haben sich vor der Hand angeboten, das Werkzeug unseres Heiles, welches auf dem Königsplatze errichtet wurde, tragen zu dürfen. —

Herr Miollan, der Vorsteher der Missionäre, hielt eine Rede, welche tief in alle Herzen der Zuhörer eindrang. Die Missionäre reisten den andern Morgen nach dieser Cermonie ab, voller Rührung über die religiöse Stimmung der Einwohner dieser Stadt.

Ami de la Religion etc. N.° 711.

Nachstehender Brief wurde allen Bischöfen in Frankreich zugeschickt.

Paris den 13. März 1821.

Hochwürdigster Herr!

Ich habe die Ehre, Ihnen einige Exemplare der Verordnung des Königs vom 27. Febr. hiermit zu übersenden. In dem 14. Art. ersucht Sie Se. Majestät auf die

Digitized by Google

Anstalten, an welchen die auserlesene Jugend Frankreichs herangebildet wird, ein wachsames Auge zu haben; und erinnert Sie zugleich an die gewissenhafteste Erfüllung Ihrer heiligsten Pflichten, indem Sie Vorkehrungen trifft, damit Ihre väterliche Obsorge in dieser Hinsicht nicht ohne Wirkung bleibe.

Seine Majestät zweifelt keineswegs, daß diese Anordnungen der Religion und den guten Sitten, wie den Wissenschaften, welche nur unter dem Schutze gesunder Lehren blühen können, in gleichem Grade günstig seyen.

Ihre oder Ihrer Abgeordneten Gegenwart wird öfters hinreichend seyn in den Kollegien Unordnungen, welche nur zu oft auch der wachsamsten Aufsicht entschlüpfen, in ihrem Keime zu ersticken. — Üben Sie, so oft Sie es nöthig erachten, die heilsamste Macht aus, welche Ihnen hiermit die Regierung überträgt; begleiten Sie dieselbe immerdar mit jener väterlichen Milde, welche die ersten Oberhirten so innig mit der evangelischen Strenge zu vereinen wissen: sie wird ihnen überall Liebe und Ehrfurcht einflößen. —

Mit Überzeugung des reichlichen Guten, welches aus Ihrer Aufsicht in den Kollegien hinsichtlich der Religion entspringen muß, beginnt der königliche Rath Vorschläge, von welchen die Regierung sich die glücklichsten Folgen verspricht. —

Unterzeichnet: Corbières.

Ende des ersten Bandes.

Digitized by Google

Inhalt des ersten Bandes.

Seite

Vorwort der Herausgeber III
Ueber religiöse Erziehung, von Fr. L. Br. Lieber-
mann 2
Epistola catholica interlinealis de lingua originali
N. T. non latina etc. Auctore A. J. Binterim. 10
Die erheblichsten Gründe für und gegen das katho-
lisch-kirchliche Cölibatsgesetz ꝛc. ꝛc., von Dr.
J. A. Sulzer 21
Etwas zum Nachdenken für die Feinde des Cölibats. . 41
Ideale für alle Stände, oder Moral in Bildern . . 42
Ein Wort zur Beherzigung für Viele 47
Herder an J. Falk über Stolberg 49
Rüge eines Artikels in der Karlsruher Zeitung . . . 50
Berichtigung eines Artikels in der Aarauer Zeitung . . 56
Missionsnachrichten aus Amerika 58
Missionsnachrichten aus Frankreich. 61
Authentische Aktenstücke, den Abfall des Priesters Koch
betreffend 66
Kanzleidekret, die Redemptoristen in Wien betreffend . 73
Kirchliche Notizen aus der Schweiz 47
Ankündigungn euer Werke 80
Die Religion an den aufzustellenden Bischof . . . 81
Ueber Religiösität 99
Kritische Briefe über die Stunden der Andacht ꝛc. . . 110
Etwas über Blumenreiche Schreibart und die Stunden
der Andacht, von J. Eiselein 125

Digitized by Google

Seite

Sendschreiben an die Christen in Vorarlberg ꝛc. von B. Galura, Bischof zu Anthedon 129
Seitenstück zu dem, von J. G. W. vorgelegten, Radikalmittel ꝛc. von J. R. W. 138
Religiös-sittliche Bildung des Christen ꝛc. 142
Etwas über den Zeitgeist 145
Nothwendige Rüge eines lästerartikels gegen die kathol. Kirche und ihr ehrwürdiges Oberhaupt Pius VII. in der Neckarzeitung 146
Merkwürdigkeit 166
Ernst, Wahrheit und Sanftmuth 166
Kirchliche Notizen aus St. Domingo. 168
„ „ aus Frankreich 169
Nachrichten aus Rom und Odprot 171
Nekrologe 172
Bücher-Anzeige 175
Ueber die gerechten Ansprüche der Mainzer Kirche auf das neu zu errichtende rheinische Erzbisthum . . 177
Die Ehrentitel, welche dem Statthalter Christi zu allen Zeiten beigelegt worden; — ein kleiner Beitrag zu Dollers Zeugnissen 196
Ein Brief über die lateinische Sprache beim öffentlichen Gottesdienst 215
De la Mennais Versuch über die Gleichgültigkeit in Religionssachen; aus dem Französischen übersetzt von Max von Kaisersfeld. 221
Nothwendige Warnung aller Katholiken vor dem Lesen eines Unterhaltungsblattes, betitelt; Der Armenfreund 256
Berichtigung einer Lästerung in der Neckarzeitung . . 279
Abschrift des Berichtes vom Pfarrverwalter Weis zu

Digitized by Google

Seite

Wiesbaden über die Verehelichung des Herrn Koch 282
Schreiben des Herrn Landdechanten Brand, über denselben Gegenstand 284
Reskribatur des Erzbischöfl. Regensburgischen Generalvikariats 285
Umlaufschreiben an alle französische Bischöfe, die Verwaltungen der Pfarrgemeinden in den Kolonien betreffend 287
Gedanken über die gemischten Ehen 289
Die katholische Kirche, von Geiger. 302
I. Jesus der göttliche Kinderfreund ꝛc., von J. H. v. Wessenberg. II. Bergpredigt unsers Herrn, von Ebendemselben 313
Ueber den evangelischen Glauben an Gott und seinen Einfluß auf Menschenliebe. Ein Versuch ꝛc. von W. F. Hufnagel. 325
Jesus der Verherrlicher des ewigen Vaters und Begründer der Menschheit. Sieben Fastenreden von J. J. Mühling 344
Lehrbücher nichtkatholischer Verfasser für katholische Schüler, in katholischen Schulen 351
Brief eines katholischen Pfarrers in dem Großherzogthume Baden an seinen Freund ꝛc. 363
Rede Sr. Hochw. Freiherrn v. Schütz in der Ständeversammlung zu Wiesbaden, die katholische Religion im Großherzogthume Nassau betreffend. . . 370
Missionsnachrichten aus China 384
Königliche Verordnung, den öffentlichen Unterricht in Frankreich betreffend 389
Kirchliche Notizen aus Wien 392
— — — Gent 393

Digitized by Google

Seite
Kirchliche Notizen aus Spanien 394
Ueber Rangordnung 395
Gedankenspähne eines hellblickenden Beobachters. . . 396
Fastenverordnung des Bischofs von Straßburg . . . 398
Manuel Mendoza y Rios, die wahre Kirche Jesu Christi. Aus der spanischen Handschrift von D.r Fr. Hebenstreit 401
Denkwürdigkeiten zur Jesuiten-Geschichte 447
Heliodor. Des Jünglings Lehrjahre. Von D.r G. Friedrich 449
Die unsichtbare Kirche Jesu Christi, als Vereinigungsband aller sichtbaren Kirchen ꝛc. Von G. Ch. Braun 456
Rüge eines Artikels in der Karlsruher Zeitung . . 461
An die Herren Protestanten, welche uns Katholiken allzu oft der Proselitenmacherei beschuldigen . . 468
Rüge eines Artikels in der Isis 473
Unwiderlegbare Vertheidigung der Stunden der Andacht 478
General-Rechnungsabschluß von D.r L. van Eß über die verbreiteten Bibeln 480
Schreiben des Erzbischofes von Mecheln an Herrn van Eß, die Bibelverbreitung betreffend 485
Ueber die Liberalität der Censur in den preussischen Rheinprovinzen in Ansehung der Katholiken . . 486
Uebertritt des Herrn von Haller zur katholischen Kirche. 490
Lobgesang auf die Mutter Gottes von Lavater . . 495
Aus einem Schreiben von Regensburg 495
Die Stunden der Andacht, ein Werk des Satans, oder kritische Briefe ꝛc. III. Heft 497
Die Theilnahme des Menschenfreundes an der Geburt ꝛc. von D.r Fr. Oberthür 514

Digitized by Google

Seite

Rede bei der feierlichen Taufe von vier Katechumenen am zweiten Pfingsttage, von demselben 534

Jesus, das göttliche Kind, als Urbild wahrer Frömmigkeit zur Nachahmung vorgestellt von P. J. B. Schönstein 537

Gedanken über die Schrift: Was hat D. M. Luther zu Worms gethan 539

Woher kommt es, daß manche gelehrte Protestanten es laut bekennen, daß sie in ihrer Confession keine Befriedigung mehr finden? 542

Vermischte Gedanken protestantischer Gelehrten und denkwürdige Bekenntnisse ꝛc. 550

Ehrentitel des Pabstes 555

Piso, oder die Religion tröstet den Frommen. Von Joseph Propst 559

Conversations-Lexikon. 560

Ankündigung einer neuen französischen Zeitschrift, betitelt: La France chrétienne 567

Brief des Grafen von Stolberg über die gemischten Ehen 572

Streitsache der Generalvikare zu Gent 577

Aus Paris 581

Missions-Nachrichten aus Frankreich 582

Königlich französische Verordnung, den öffentlichen Unterricht betreffend 586

Mainz,

gedruckt bei Johann Wirth, bischöflichem Buchdrucker.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned
the Library on or before the last
stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

FEB - 3 1929

Digitized by Google

Digitized by Google